BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36603984490011

<36603984490011

Bayer. Staatsbibliothek

Med. g.
449 (3

Sprengel

2

alieni mei 153

421 182

Frittori 20 164

spleni 20 170

mascopie 188

... 209

227 ...

... Hysterie

Omne animal ex

ovo 47

- 11

28

38 - 67

74

98

100

101

103

114

115

117

133 (Hyg

140

151

201

217

221

234

-246

247

334

Med. gen. 449.

m

Medicina. Introduct. Histor.
p. 10.

Versuch
einer
pragmatischen Geschichte
der
Arzneikunde

von

Kurt Sprengel.



Dritter Theil.

HALLE,
bei Johann Jacob Gebauer,
1794.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Versuch
einer
pragmatischen Geschichte
der
Arzneikunde.

Dritter Theil.

Achter Abschnitt.

Geschichte der hippokratischen Schulen des sechzehnten Jahrhunderts.

I.

Humanisten.

1.

In Griechenland hatte sich einst die Blüthe des menschlichen Geistes aufs schönste entfaltet: von Griechenland aus war seit einem Jahrhundert der rohe Same wissenschaftlicher Cultur ins Abendland verpflanzt. Griechen blieben, auch nachdem ein viel versprechender Morgen für die Wissenschaften angebrochen war, noch Jahrhunderte lang die Muster in jeglichem Fache der menschlichen Kenntnisse. Die Wiederherstellung des guten Geschmacks und die Verbreitung desselben über mehrere Gegenstände, als jemals in sein Gebiet gehört hatten, kann man fast allein als das Werk des allgemeinen Studii der grossen Muster des alten Griechenlandes ansehen.

2.

Es ist unmöglich, bei der Betrachtung dieser ursachlichen Verbindung der Begebenheiten, wodurch das Schicksal der Wissenschaften bestimmt wurde, kalt und ungerührt zu bleiben, oder darin nichts als blinden Zufall oder eiserne Nothwendigkeit des Schicksals zu finden! Den redlichen Forscher führt diese Betrachtung jederzeit auf die Wege der ewigen Vorsehung hin, die mit unmerklichen Schritten unaufhaltsam fortgeht, und das Menschen-Geschlecht von jeher so weise erzogen hat. Und, wenn auch ihre Schritte scheinen zurück zu gehen, und nicht den kürzesten Weg zum Ziele zu führen, so lehrt doch ein sorgfältiges Nachdenken, daſs auch die gröbsten Irrthümer der Menschen in der Hand der Vorsehung nothwendige Mittel sind, ihren groſsen Zweck, die Vervollkommnung des Menschen-Geschlechts, zu vollenden.

Bei der mangelhaften Einsicht der Gelehrten jenes Zeitalters konnte Tradition ohne Vorurtheil des Ansehens nicht bestehen. Ohne Glauben an die Unfehlbarkeit der groſsen Muster des alten Griechenlandes hätte man sich nicht die Mühe gegeben, über die Buchstaben jener Denkmähler des Alterthums zu grübeln, die fast ausgestorbene Sprache derselben wieder zu beleben und mit der Fackel der Kritik jedes Wort zu beleuchten. Ohne jenes Vorurtheil des Ansehens und ohne diese mühsame Bearbeitung hätten *Plato* und *Aristoteles*, *Hippokrates* und *Galen* nicht leisten können, was sie wirklich geleistet haben. Daſs man freilich die Schriften jener groſsen Männer Jahrhun-

hunderte lang noch für untrügliche Orakel ansahe, und, statt ihre Aussprüche der Natur zu unterwerfen, dieselben für den Prüfstein der Natur hielt, das hemmte unstreitig die Fortschritte der höhern Vernunft. Aber das Wichtigste, was man aus den Alten lernen konnte, geschmackvolle Bearbeitung der Wissenschaften, und wahre Kunst zu beobachten, das hatte man doch aus ihnen gelernt; das eröffnete glückliche Aussichten für die kommenden Generationen.

3.

Wie die Philosophie zu allen Zeiten der Arzneikunde vorgeleuchtet hat, und die Schulen der Aerzte sich immer nach den Schulen der Philosophen richteten; so war dieser Einfluss der einen Wissenschaft in die andere vorzüglich im sechzehnten Jahrhundert auffallend. Durch Verbesserung der gelehrten Sprache ward der bessere Geschmack in die Philosophie eingeführt; man wurde mit den ersten Quellen aller gelehrten Kenntnisse bekannter; man suchte selbst einige alte Systeme in ihrer ursprünglichen Reinigkeit herzustellen: so wurde der Geist des Widerspruchs und der gelehrten Streitigkeiten rege, und man lernte nun allmählich einsehen, dass die Vernunft in völlig unabhängigem Zustande der einzige Prüfstein sei, auf welchem alle ältere Systeme untersucht werden müssten.

Das gute Werk, welches Joh. *Reuchlin* und Rudolf *Agricola* angefangen, vollendeten die edlen Männer, *Erasmus von Rotterdam*, Philipp *Melanchthon*, Ludwig *Vives* und Maria *Nizzoli*... Zu bedächtig,

um *Luthers* Reformations-Fieber [1]) für durchaus wohlthätig zu halten, wählte der erstere sehr weise den Weg der Aufklärung und Veredlung der höhern und gelehrten Klasse, um so das Volk besser und glücklicher zu machen: der edle Mann billigte kein gewaltsames Mittel, dessen sich seine wohl meinenden Zeitgenossen bedienten, um die Religion, die Sitten und Wissenschaften zu verbessern. Er suchte die Erbitterung der Gemüther allezeit zu besänftigen [2]), und konnte doch manche gewaltsame Auftritte nicht hindern, die er selbst wider Willen veranlaſst hatte [3]). *Melanchthon*, einer der edelsten Männer seines Jahrhunderts, war in der Schule des Nominalismus erzogen [4]), und hatte aus derselben, und durch das Beispiel Franz *Stadians* und Joh. *Reuchlins* ermuntert, das geschmackvolle Studium der gelehrten Sprachen, als die Grundlage alles menschlichen Wissens ansehen gelernt. Er schätzte den Stagiriten unter allen Philosophen des Alterthums am meisten [5]), und tadelte ausdrücklich die Sektirer, und besonders die Anhänger des *Plato*. Allein der gesunde Menschenverstand war ihm das höchste Gut, wornach der Philosoph zu streben

1) *Febris Lutherana. Erasm.* epist. lib. XX. 63. p. 743. (fol. Basil. 1558.) „Si Lutherus omnia bene scripsisset, mihi tamen magnopere displiceret sediriosa libertas.„ *Erasm.* epist. lib. XVII. 26. p. 561.

2) *Seckendorfs* ausführl. Historie des Lutherthums, B. III. c. 29. S. 1312. — *Erasm.* epist. lib. VI. 4. p. 244.

3) *Erasm.* epist. lib. VI. p. 240. — Ueber den *Erasmus* sehe man *Melanchthon.* select. declam. vol. IV. p. 706. (8. Servest. 1586.)

4) *Brucker* histor. de ideis, sect. II. §. 4. p. 207. — Gesch. der Arzneik. Th. II. S. 434.

5) *Melanchthon.* declamat. vol. I. p. 449. vol. III. p. 342. — *Ej.* epistol. lib. I. 116. p. 165.

ben habe, und den Einfluſs der Philoſophie auf die Sitten ſtellte er allezeit als ſehr nothwendig dar [6]). Seine Bemühungen, die ſcholaſtiſche Dialektik aus den Hörſälen der deutſchen Philoſophen zu verbannen, gereichen ihm zum vorzüglichen Ruhm [7]). Seine Neigung zur Aſtrologie hatte ihm ſein Lehrer *Stöfler* eingeflöſst, und ſein Anſehen trug nicht wenig dazu bei, dieſe Kunſt in groſse Aufnahme zu bringen [8]).

Durch Privathaſs und Streitigkeiten mit *Majoragio* ſcheint *Nizzoli* hauptſächlich zur Verbeſſerung der gelehrten Sprache und des Geſchmacks geführt worden zu ſein [9]). Er griff indeſſen weit weniger die ſcholaſtiſche Philoſophie an, als der Spanier Ludwig *Vives*, der durch *Eraſmus* gebildet wurde [10]).

4.

Dieſen Weg betraten auch die Aerzte des ſechzehnten Jahrhunderts, indem ſie, der Barbarei der Araber überdrüſſig, zu den Quellen der Arzneikunde, zu den griechiſchen Muſtern ihre Zuflucht nahmen, dieſelben zwar Anfangs für die Gränzen alles Wiſſens in der Medicin hielten, dabei aber das Sprachſtudium und die Kritik belebten, und dergeſtalt der Arzneikunde ſo thätig aufhalfen, als es das dermalige Zeitalter geſtattete.

6) *Melanchth.* declam. vol. I. p. 303. ſ. 453.
7) Jo. *Camerarius* de vita Phil. *Melanchthonis*. 8. Lipſ. 1696.
8) *Melanchth.* declam. vol. I. p. 327. ſ. vol. IV. p. 646. — *Möhſens* Geſch. der Wiſſenſchaften, S. 415. f.
9) *Tiraboschi* ſtoria della letteratura Italian. vol. VII. tom. 3. p. 339.
10) *Eraſm.* epiſt. lib. XIX. 101. p. 681. — *Teiſſier* éloges des hommes ſavans, vol. I. p. 266.

Wilhelm *Koch* (*Copus*) aus Basel, Doctor der Pariser Facultät, war einer der ersten, die in *Leonicenus* und *Linacer's* Fufsstapfen traten. Er übersetzte mehrere wichtige Schriften der ältern Griechen vortrefflich ins Lateinische, und erwarb sich dadurch kein unbeträchtliches Verdienst [11]).

Joh. Winther von Andernach, Professor der griechischen Sprache zu Löwen und Strasburg, dann Professor der Medicin und Anatomie in Paris [12]), übersetzte die meisten Bücher des *Galens*, den *Oribasius*, *Paul von Aegina*, *Alexander von Tralles*, von welchen er, so wie vom *Cälius Aurelianus*, gute Ausgaben besorgte. Sein groſses Werk [13]) enthält überdies eine umständliche Darstellung der griechischen Arzneikunde mit beständiger Hinsicht auf die zu seiner Zeit mit derselben vorgenommenen Veränderungen. Doch ist ein groſser Theil desselben aus einem itzt ganz unbekannten Werke des *Wimpinäus* genommen [14]).

Mehr noch als *Winther* machte sich Johann *Hagenbut* oder *Haynpol* (*Cornarus*) um die Verbreitung der Kritik und des Sprachstudiums, so wie um die Wiederherstellung der hippokratischen Medicin in

11) z. B. *Galen.* de loc. affect. 12. Lugd. 1549. — *Id.* de morb. et symptom. different. et cauff. 12. Lugd. 1560.

12) *Adami* vit. medicor. German. p. 99. — *Niceron* mémoires, vol. XII. p. 42. vol. XX. p. 36. — G. *Calaminii* vita *G. And.* heroico carmine conscripta. 4. Argent. 1575.

13) De medicina veteri et nova. fol. Basil. 1571.

14) Alb. *Wimpinaeus* de concordia Hippocraticorum et Paracelsistarum. 8. Monach. 1569.

in Deutschland, verdient [15]). Seine Uebersetzung des *Hippokrates* war dermalen ein ausserordentlich verdienstliches Unternehmen [16]), und seine Verbesserungen des galenischen Textes werden noch dem künftigen Herausgeber des *Galens* nützlich sein, wenn man hoffen darf, dass sie durch den Druck bekannt gemacht werden [17]). Unter vielen andern alten Schriftstellern bearbeitete er auch den *Plato*, *Plutarch*, *Dioskorides* und *Aetius*. Bei den edelsten seiner Zeitgenossen stand er in grossem Ansehen, und nur der streitsüchtige *Fuchs* beneidete ihm seinen Ruhm [18]).

15) Genauere Nachrichten von ihm findet man in Petr. *Albini* Meissnischer Land- und Berg-Chronika, Tit. XXV. S. 346. f. (fol. Dresden 1589.)

16) Vor ihm hatten zwar schon *Fabius Calvus*, *Leonicenus* und einige andere, Uebersetzungen des *Hippokr.* herausgegeben, aber sie hatten weder Manuscripte verglichen, noch den Tezt zu emendiren gesucht. Dies Verdienst gebührt ihm zuerst. Seiner Bemühung, den Text zu verbessern, hat man die Baseler Ausgabe des *Hipp.* von 1538 zu danken: 1545 erschien die erste Ausgabe seiner Uebersetzung. — Auch zu Frankfurt an der Oder erklärte schon 1540 Jod. *Willich* den *Hippokrates*. (*Möhsens* Gesch. d. Wissensch. in der Mark Brandenb. S. 398.)

17) Er hatte sie an den Rand der Aldinischen Ausgabe geschrieben, und dieses Exemplar wird auf der Bibliothek der Jenaischen Akademie aufbewahrt. *Gruner* hat eine Probe davon gegeben: J. *Cornarii* conjecturae et emendationes Galenicae. 8. Jen. 1789.

18) Ein bedeutendes Lob ertheilt ihm *Erasmus* (Epist. lib. XXIV. p. 932.) Sein Streit mit *Fuchs* entstand über den Werth seiner Uebersetzungen und Emendationen: die Titel der Streitschriften suche man bei *Linden*, *Haller* und *Eloy*. Sehr richtig urtheilt *Vesalius* (epist. de radic. chyn. p. 675. ed. *Albin*. fol. LB. 1725.) über diesen Streit. Beide Gelehrte hätten sich nämlich dabei die grössten Blössen gegeben, und *Cornarus* hätte mehr die Sachen als die Worte und Buchstaben emendiren sollen.

5.

Indeſſen wurde der Ruhm des letztern nicht wenig durch jene gehäſſige Gemüthsart verringert. *Leonh. Fuchs* trug ſehr viel dazu bei, die Araber in ihrer ganzen Blöſse darzuſtellen, eine reinere Sprache einzuführen, und die Grundſätze der ältern griechiſchen Aerzte in Umlauf zu bringen [19]). Er debütirte mit einem Werke, worin er die Vorurtheile der Aerzte ſeiner Zeit in Rückſicht der Araber widerlegt [20]). Sehr gewagt war dermalen ſeine Behauptung, daſs *Ebn Sina* mit nichten für den Fürſten der Aerzte gehalten werden dürfe, da er faſt durchgehends ſeine Vorgänger ausgeſchrieben habe [21]). „Ich hätte nie „gedacht, ſagt er unter andern, daſs das Studium „der arabiſchen Aerzte ſo ſchädlich ſei, als ich es itzt „einſehe: und daher bekenne ich frei, daſs ich ſie „ehedem immer noch viel zu gelinde behandelt habe. „Man muſs ſie weit ſtrenger behandeln, wenigſtens „um der Nachwelt willen, damit dieſe nicht in jene „Räuberhöhlen gerathe. Ich gelobe den Sarakenen „öffentlich die unverſöhnlichſte Feindſchaft, und wer„de, ſo lange Gott mir das Leben läſst, nie aufhö„ren, gegen ſie zu ſtreiten. Denn, wer kann es „auch länger dulden, daſs dieſe Peſt noch immer un-

„ter

19) Ueber ſein Leben vergl. *Hizler* orat. de vita et moribus L. *Fuchſii*. 4. 1566. und *Niceron* mémoires, vol. XIV. p. 231.

20) *Errata recentiorum medicorum, LX numero, additis eorumdem confutationibus*. 4. Hagenov. 1530. iſt der Titel der erſten Auflage. Die zweite iſt etwas umgearbeitet, und führt den Titel *Paradoxorum libri III.* fol. Baſil. 1535. *Haller* hält beides für verſchiedene Werke: ich habe ſie ſorgfältig mit einander verglichen.

21) Paradox. lib. I. c. 13. f. 16. a.

„ter dem Menschen-Geschlecht wüthe? Niemand, als „wer den Untergang der ganzen Christenwelt wünscht! „Gehen wir daher zu den Quellen zurück, und „schöpfen wir aus ihnen das reine und ungetrübte „Wasser der medicinischen Kenntnisse!„ [22]). Außer seinen Bemühungen, die Materia Medica zu reinigen, wovon nachher noch die Rede sein wird, eifert er in eben diesem Buche vorzüglich gegen den Missbrauch der Purganzen [23]), die in Wechselfiebern den grössten Nachtheil hervor bringen [24]). Richtig unterscheidet er den Aussatz der Griechen von dem Aussatz der Araber, und, wie ich glaube, ist er der erste, der diesen Unterschied fest setzte [25]). Sehr richtig ist seine Bemerkung, dass man oft müsse die Aderlässe der Abführung voraus schicken, woran die Araber nie gedacht hatten [26]).

Fuchs hat auch ausserdem über den *Hippokrates* und *Galen* Commentarien geschrieben [27]), und die Revision des Textes bei der Baseler Ausgabe des letztern besorgt. In seinem Hauptwerke, den Institutionen, verliert er niemals sein Ziel, die Herabwürdigung der arabischen Aerzte, und die Wiederherstellung der hippokratischen Arzneikunde, aus den Augen.

22) Paradox. lib. I. c. 22. f. 27. b.

23) *Ib.* lib. II. c. 6. f. 72. a. 24) *Ib.* c. 9. f. 75. b.

25) *Ib.* c. 16. f. 86. b. 26) *Ib.* c. 3. f. 63. a.

27) Commentaria in Hipp. septem aphor. libros. 8. Lugd. 1559. (Von Aph. VI. 21. an fehlen *Fuchs* Commentare: der Verleger klagt, dass ein *nebulo* sie ihm gestohlen, und setzt dafür *Galens* Commentare hin.) — Hippocratis epidemiarn lib. VI., a L. *Fuchsio* latin. donatus. fol. Basil. 1537. — Annotationes in libros *Galeni* de tuenda valetudine. 8. Tübing. 1541. Ich führe hier, wie allemahl, nur die Schriften an, die ich in Händen habe.

Augen. Aus den arabischen Aerzten könne man überall nichts lernen, und *Ebn Sina* habe die Griechen überdies nicht verstanden, die er ausgeschrieben [28]). Lächerlich findet er des Arabers Behauptung, dass die fünfte Qualität das Temperament ausmache [29]). Eben so sehr tadelt er ihn wegen der Vernachlässigung des Aderlassens zu Anfange hitziger Krankheiten [30]). Wenn die Säfte zur Ausleerung zubereitet werden sollen; so müsse man die dicken Säfte aufzulösen, aber nicht die dünnen Säfte zu verdicken suchen: denn die letztern sein schon an sich zur Ausleerung fähig [31]). Durch Syrupe und kalte Säfte könne auf keinen Fall die Kochung befördert werden, wie die Araber gewähnt haben [32]). Es gebe eigentlich keine enthaltende (*continens*) Ursache der Krankheiten: man müsse die Krankheitsursachen in die nächste und die gelegentlichen eintheilen, und die arabischen Eintheilungen [33]) sein unzweckmäfsig [34]). Von den entgegen gesetzten Zuständen müsse man allerdings Anzeigen zur Kur hernehmen [35]).

6.

Joh. de Gorris (*Gorraeus*) war einer der vorzüglichsten Köpfe und einer der gebildetsten Menschen

28) *Fuchs.* institut. med. lib. V. c. 11. p. 802. (8. Basil. 1594.)

29) *Ib.* lib. I. sect. 3. c. 1. p. 69.

30) *Ib.* lib. II. sect. 5. c. 7. p. 406.

31) *Ib.* c. 19. p. 434.

32) *Ib.* c. 20. p. 446.

33) Gesch. der Arzneik. Th. II. S. 345.

34) *Fuchs.* institut. lib. III. sect. 1. c. 2. p. 511.

35) *Ib.* lib. V. sect. 1. c. 3. p. 783.

schen unter den Aerzten seiner Zeit [36]). Aufser seiner Bearbeitung des *Nikander* und einiger Bücher des *Hippokrates*, gab er die berühmten *medicinischen Definitionen* in alphabetischer Ordnung heraus, worin er die griechischen Kunstausdrücke erklärte, und bei dieser Gelegenheit eine ungemein ausgebreitete Sprachkenntnifs und sehr viel nützliche Aufklärung in der Arzneikunde anbrachte [37]).

Auf ähnliche Art erwarb sich Jac. *Houlier* (*Hollerius*) Verdienste um die Erklärung der hippokratischen Schriften und um die Einführung der ächten Grundsätze des griechischen Arztes [38]). Seine Ausgabe der koischen Vorhersehungen verdient wegen der sorgfältigen Kritik des Textes und wegen der oft trefflichen Bemerkungen allen Beifall [39]). Auch sind seine Commentarien über die Aphorismen berühmt [40]). Das Buch über die Behandlung innerer Krankheiten ist im Geschmack der Aerzte des vorigen Jahrhunderts geschrieben, und enthält wenig eigene Bemerkungen: auch ist die Untersuchung der Ursachen sehr vernachlässigt, und der Verfasser hält sich gröfstentheils an die Lieblingsmittel der Araber [41]).

7.

36) *Teissier* vol. III. p. 122. — *Niceron* vol. XXXII. p. 25. Eine entsetzliche Furcht beraubte ihn in seinem sechs und funfzigsten Jahre aller seiner Sinne, und in diesem Zustande lebte er noch funfzehn Jahre.

37) Definitionum medicarum libri XXIV. fol. Frcf. 1578.

38) *Teissier* vol. II. p. 92.

39) *Hippocratis* coaca praesagia cum interpretatione et commentariis. fol. Lugd. 1576.

40) Commentarii in aphorismos *Hippocratis*. 8. Genev. 1620.

41) De morbis internis, lib. II. 12. Frcf. 1591.

7.

Ludwig *Duret* aus Baugé-la-Ville im Dauphiné, schien von der Natur dazu bestimmt zu sein, das zu vollenden, was *Houlier* angefangen hatte [42]). Mit den glänzendsten Talenten ausgerüstet suchte er seinen Lehrer zu erreichen, und übertraf ihn weit. Er bearbeitete eben die koischen Vorhersehungen, die *Houlier* commentirt hatte, aber mit ungleich mehr Geschmack, als dieser. Seine Uebersetzung ist weit richtiger und schöner, und seine Erklärungen weit anwendbarer [43]). Mit diesem vortrefflichen Arzt erreichte die hippokratische Schule ihren höchsten Glanz.

Mit dem *Duret* wetteifert *Anutius Foës* um den Vorzug. Er war aus Metz gebürtig, und, wie *Duret*, ein Zögling *Houlier's* [44]). Sein Unternehmen, eine neue Recension des *Hippokrates* zu geben, alle seine Werke von neuem zu übersetzen, und kritische Vergleichungen der verschiedenen Lesearten anzustellen, hat bis auf die neuesten Zeiten den ausgezeichneten Beifall gelehrter Aerzte erhalten. Bis itzt ist *Hippokrates* nicht so sorgfältig bearbeitet worden, als es *Foësius* gethan, und seine Uebersetzung bleibt bis auf die neuesten Zeiten die beste. Er wagte sich auch schon, obwohl etwas schüchtern, an die Beurtheilung des Kanons der hippokratischen Schriften, und lieferte uns in seiner *Oeconomia Hippocratis* ein klassisches

Werk,

42) *Niceron* vol. XXIII. p. 391. — *Chomel* in Götting. gel. Anzeigen, vom Jahr 1766. S. 599. — *Eloy* vol. II. p. 113.

43) Interpretationes et enarrationes in coacas praenotiones. fol. Lugd. 1784.

44) *Teissier* vol. IV. p. 280.

Werk, welches bis itzt für Jeden unentbehrlich ist, der den Koischen Arzt verstehen will [45].

8.

Nicht unbeträchtlich war das Verdienst des Joh. *Manardus* um die Wiederherstellung der hippokratischen Arzneikunde und um die Belebung des Sprachstudiums [46]. In seinen lesenswerthen Briefen erklärt er vorzüglich schwere Stellen der griechischen Aerzte, verbessert die Lesearten, und empfiehlt die treue Beobachtung der Natur, nach dem Muster griechischer Aerzte [47]. Merkwürdig, aber fast fruchtlos ist sein Versuch, die Nahmen der Krankheiten bei den Griechen und Arabern mit einander zu vergleichen [48]. Wichtig ist sein Ausspruch, dass *Ebn Sina* ein Zusammenstoppler gewesen und die Kunst gar nicht bereichert habe [49]. Wie konnten *Haller*, und die ihn ausschrieben, behaupten, *Manardus* sei ein *halber Arabist* gewesen?

In

45) Oeconomia Hippocratis alphabeti serie disposita. fol. Genev. 1662.

46) Er war aus Ferrara gebürtig, erst Leibarzt des gelehrten Grafen von *Mirandola*, und dann des Königs *Ladislaus* von Hungarn. Vergl. *Barotti* memor. storiche de' letterati Ferraresi, vol. I. p. 247. — *Bayle* vol. III. p. 301.

47) Die Araber hatten sich darüber gestritten, ob Jemand unter dem Aequator wohnen könne. *Manardus* zeigt, dass dieser Streit nicht *a priori*, sondern durch das Zeugniss der Reisebeschreiber entschieden werden könne. (Epist. medicinal. lib. VII. 1. p. 99. fol. Basil. 1540.) Die Aerzte, die sich allein an das Studium halten, ohne die Erfahrung um Rath zu fragen, nennt er *ex commentario medicos*, so wie *Galen* sie τους ἐκ βιβλιων κυβερνητας nannte. (Lib. VII. 2. p. 109.)

48) Lib. VII. 2. p. 111.

49) Lib. IX. 3. p. 269. 5. p. 280.

In Deutschland wirkte, nebst *Cornarus* Beispiel, vorzüglich das rühmliche Beispiel, welches Joh. *Lange*, aus Löwenberg im Fürstenthum Jauer, der würdige Freund *Melanchthons* und *Peucers*, den deutschen Aerzten gab [50]). In seinen Briefen zeigte er der Nachwelt, wie sehr durch das Studium der Alten der Geschmack gebildet werde, und eiferte in einer reinen und edlen Schreibart gegen die Misbräuche seiner Zeit, vorzüglich gegen die Prognosen aus dem Harn [51]). Das Studium der Semiotik nach dem Muster der Griechen könne allein vor den Fehlern schützen, die man begehe, wenn man specielle Krankheitsfälle aus dem Urin bestimmen wolle. Er bestreitet die meisten Grundsätze der arabischen Schulen, besonders die Behauptung, dass man durch Arzneimittel die Kochung befördern könne [52]), und die schädliche Uebertreibung des Gebrauchs der Abführungsmittel [53]). Ausserdem erklärt er viele schwere Stellen des Hippokrates.

9.

Auch in England fand der unsterbliche *Linacer* würdige Nachfolger. Joh. *Kaye* (*Cajus*) aus Norwich, Professor zu Cambridge, bearbeitete und recensirte den Text der Werke des *Galen*, *Celsus*, *Scribonius Largus* und mehrerer alter Aerzte, gab vortreffliche Uebersetzungen derselben heraus, und wurde durch die Wiederherstellung eines Collegii in

50) *Adami* vit. medic. German. p. 61. — *Teissier* vol. II. p. 193. Er war Leibarzt der Kurfürsten von der Pfalz, und hatte mit Kurf. *Friedrich II.* einen grossen Theil von Europa durchreiset.

51) Jo. *Langii* epist. med. lib. I. 11. p. 49. (8. Frcf. 1589.)

52) *Ib.* 12. p. 60.

53) *Ib.* 17. p. 81.

in Cambridge ein grosser Beförderer der Gelehrsamkeit in seinem Vaterlande [54]).

Theodor *Zwinger* aus Basel nahm ebenfalls von neuem eine Recension einiger hippokratischen Bücher vor, arbeitete eine sehr gute Uebersetzung davon aus, und machte dadurch die vortrefflichen Grundsätze des koischen Arztes bekannter [55]).

10.

Der Kanon der hippokratischen Schriften wurde in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts sorgfältiger untersucht. Diese ersten Schritte, die die Kritik that, um die wahren von den untergeschobenen Schriften des *Hippokrates* zu unterscheiden, blieben aber ohne Erfolg, und waren selbst bei weitem nicht hinreichend, um die Menge von Widersprüchen zu erklären, die in diesen dem Hippokrates zugeschriebenen Büchern vorkommen. Ludwig *Lemos*, ein Portugiese, wagte sich an eine solche Censur, allein das Buch ist so selten, dass keiner unserer berühmten Literatoren es gesehen hat [56]). Mit ihm zu gleicher Zeit gab Hieron. *Mercurialis* aus Forli im Kirchenstaat, eine Censur der hippokratischen Schriften heraus, die, ausser den von *Erotian* und *Galen* angenommenen

54) *Pitseus* de illustr. Angliae scriptor. p. 756. — *Nicerons* Nachrichten von den Begebenheiten und Schriften berühmter Gelehrten, herausgegeben von *Baumgarten*, Th. VIII. S. 259. — *Chaufepié* nouveau dictionn. histor. et critique, vol. II. C. p. 3.

55) *Adami* p. 135. — Theod. *Zwinger* Hippocratis Coi commentarii XXII. tabulis illustrati. Basil. 1579. fol.

56) Lud. *Lemosii* judicii operum magni Hippocratis liber unus. fol. Salmant. 1588. (*Linden.*)

menen Regeln, auf sehr willkührlichen Grundsätzen beruhte. Er glaubte nämlich, daſs auſser den ächten Werken des koischen Arztes, etliche von ihm kurz entworfen und nachher von seinen Nachfolgern weiter ausgebildet worden, etliche aber ganz allein von spätern Aerzten herrühren. Die Anwendung dieser an sich nicht unwahrscheinlichen Meinung auf einzele Bücher war sehr willkührlich, und führte ihn oft zu Folgewidrigkeiten [57].

Der groſse Ruhm, den *Mercurialis* sich erworben, schreibt sich hauptsächlich von seinem klassischen Werke über die Gymnastik der Alten her, worin er mit unglaublichem Aufwande von Belesenheit alles erklärte, was diesen Gegenstand betrifft. Für den Geschichtforscher und Freund der Alterthümer bleibt dies auf immer ein unentbehrliches Buch [58]. Seine Ausgabe des *Hippokrates* kommt bei weitem der Foësischen nicht gleich, besonders, da er zu wenig Manuscripte verglichen und nicht die beste Uebersetzung gegeben hat. Einen vorzüglichen Rang unter den humanistischen Aerzten erwarb er sich auch durch seine *varias lectiones* [59], in welchen er einen Schatz von klassischer Gelehrsamkeit gesammlet und verschiedene schwere Stellen der alten griechischen und römischen Schriftsteller vortrefflich erklärt hat. Weniger wichtig sind seine praktische Schriften: sie tragen alle das Gepräge der sklavischen Nachahmungssucht, und enthalten äuſserst wenige eigene Bemerkungen.

In

57) Censura et dispositio operum Hippocratis. 8. Frcf. 1585.

58) De arte gymnastica, lib. VI. 4. Venet. 1601.

59) 4. Venet. 1571.

In seinen medicinischen Gutachten [60]) schlägt er, nach Art der Araber, gar zu weitläuftige Compositionen vor: auch sind seine diätetische Regeln unglaublich spitzfindig. In chronischen Krankheiten bedient er sich sehr häufig der anfeuchtenden und kühlenden Mittel [61]). Zu der geringen Zahl eigener guter Beobachtungen gehören auch die von der Allgemeinheit der Hypochondrie wegen des zunehmenden Luxus [62]), von den Verrenkungen aus innern Ursachen [63]), von der zu grofsen Beweglichkeit der Zunge [64]), und von dem Peteschenfieber [65]). Sein Buch über die Gifte ist ebenfalls eine blofse Nachahmung der arabistischen Schriften über eben diesen Gegenstand [66]). Man findet unter andern die Behauptung darin, dafs die Gifte allerdings nähren können, wenn der Körper nur hinlänglich stark ist, und diese wird durch die Erfahrung bewiesen, dafs manche Leute Gift ohne Schaden genossen haben [67]). Ueber die Weiber-Krankheiten [68]) und über die Zufälle der Haut [69]) hat er ebenfalls Abhandlungen geschrieben, die aber auch ganz im Geschmack der spätern Arabisten sind. Mondkälber, behauptet er unter andern, setzten allezeit einen vorher gegangenen Beischlaf voraus [70]).

60) Consultationes et responsa medicinalia, tom. 1-3. fol. Venet. 1620.

61) *Ib.* tom. 1. consf. 57. p. 69.

62) Tom. 3. consf. 108. p. 174.

63) Tom. 1. consf. 70. p. 87.

64) Tom. 2. consf. 104. p. 183.

65) Tom. 3. consf. 5. p. 7.

66) De venenis et morbis venenosis. 4. Venet. 1588.

67) *Ib.* lib. I. c. 9. f. 11. a.

68) De morbis muliebribus in *Bauhin*, gynaec. 4. Basil. 1586. tom. II.

69) De morbis cutaneis et omnibus corporis humani excrementis. 4. Venet. 1572.

70) De morb. muliebr. lib. I. c. 4. p. 24. — Seine Praelectiones Pisanae

11.

Zwei Landesleute des *Mercurialis* gehören noch zu den vorzüglichsten Commentatoren der Alten, und zu den berühmtesten Humanisten unter den Aerzten dieses Jahrhunderts. *Joh. Baptista Montanus*, Prof. zu Padua, ein sehr bescheidener und gründlicher Gelehrter [71]), stand bei seinen Zeitgenossen wegen seiner Gelehrsamkeit in einem so grossen Ansehen, dass man ihn *den zweiten Galen* zu nennen pflegte [72]). Er besorgte die venetianische Ausgabe der Werke des letztern, und schrieb sehr viele Commentarien über die alten Aerzte, unter welchen ich den Commentar über das neunte Buch des *Rasiers* an den *Mansor* allen übrigen vorziehe [73]). Ein andres Werk von ihm über die Grundsätze des *Hippokrates* bestätigte seinen Ruhm als hippokratischer Arzt und Humanist [74]).

Marsil. Cagnati, Prof. zu Rom [75]), machte sich durch seine Observationen bekannt, in welchen er die Geschichte der Kunst durch einige Beiträge erläutert,

sanae in epidemicas Hippocratis historias (fol. Venet. 1597.) enthalten ebenfalls wenig eigene Bemerkungen. — Ueber sein Leben vergleiche man *Teissier* vol. IV. p. 468. — *Niceron* vol. XXVI. p. 17. — *Börner* de vita, moribus, meritis et scriptis *Mercurialis*. 4. Brunsv. 1751. — *Tiraboschi* vol. VII. P. 2. p. 66. f.

71) *Teissier* vol. I. p. 92.

72) *Fracastor.* de contag. lib. II. c. 3. p. 142. 143. (Opp. 8. Genev. 1621.) „In quem, si Pythagorice loqui licet, Galeni anima migrasse videtur.„

73) Expositio in nonum librum Rhasis ad Mansorem, ed. *Lublin.* 8. Venet. 1554.

74) Idea doctrinae Hippocraticae, ed. J. *Cratone* de *Krafttheim.* 8. Basil. 1555.

75) Vergl. *Maffei* Verona illustr. tom. III. P. II. p. 379.

tert, den Text der griechiſchen Schriftſteller berichtigt, und Reſultate ſeiner Vergleichung der Manuſcripte in der vaticaniſchen Bibliothek angiebt [76]).

II.
Spätere Scholaſtiker.
Einfluſs der Philoſophie des Ramus auf die Medicin.

12.

Aus Frankreich und Italien ging alſo das Studium der Kritik hervor, und verbreitete ſich, nebſt dem beſſern Geſchmack und dem Beobachtungsgeiſt, auch über Deutſchland, England und Spanien. In dem erſtern Lande fand indeſſen die hippokratiſche Arzneikunde mehrern Widerſtand, weil ſich ſchon frühe die Schwärmerei des *Höchener* (*Paracelſus*) dort ausgebreitet hatte, und in Spanien hing man noch zu ſehr an dem ſcholaſtiſchen und arabiſtiſchen Syſtem, als daſs man die Griechen für vollkommene Muſter hätte anſehen ſollen. Einen höchſt merkwürdigen Beweis des letztern findet man in den Schriften des Ludwig *Mercado*, Leibarztes *Philipps II.* Es iſt wirklich unbegreiflich, wie weit der methodiſche Unſinn bei dieſem Schriftſteller geht. Ohne eine wiſſenſchaftliche Ordnung des Vortrages wirft er ſubtile Fragen auf, die er anfänglich negativ, und alsdann poſitiv beantwortet, und jedesmal alle Waffen der ſcholaſtiſchen Dialektik benutzt, um ſeine hohe Weisheit in ihrem Glanze zu zeigen. Kurz, ich weiſs den *Mercado* nicht beſſer zu charakteriſiren, als wenn ich ihn den

76) Obſervat. var. lib. I. c. 2. p. 18. (8. Rom. 1587.)

den medicinischen *Thomas von Aquino*, oder das Alpha der medicinischen Scholastiker nenne. Die Beantwortung der Frage, ob die Mischung zu den substantiellen Formen gehöre, oder bloss zufällig sei, ist fast als das *non plus ultra* der Spitzfindigkeit anzusehen [77]). Die Frage, ob das Temperament als die fünfte Qualität oder vielmehr als die Harmonie und Verbindung der vier ersten Qualitäten anzusehen sei, beantwortet er mit dem *Ebn Sina* gegen die Galenisten und gegen *Fernelius* dahin, dass er das Temperament für keine Proportion, sondern für die fünfte Qualität hält [78]). Seine Definition der Krankheit abstrahirt er aus *Thomas von Aquino* Erklärung des Uebels, dass es eine Beraubung, ein *minus*, sei [79]): und daraus zieht er den bizarren Schluss, dass es also keine materielle Ursache in irgend einer Krankheit gebe, weil der kranke Zustand immer in der Beraubung bestehe [80]). Damit man sich einen hinlänglichen Begriff von dieser seltsamen Art des Vortrages machen könne, so hebe ich eine von den interessantesten Fragen aus: *Ob nämlich die Anzeige, welche vom leidenden Ort hergenommen wird, wichtiger sei, als die Anzeige, die das Wesen der Krankheit selbst hergiebt* [81])? Zuerst wird diese Frage negativ beantwortet. Er bringt nämlich ein Wortspiel an, welches die Sache sehr dunkel macht. *Natura morborum est medicatrix*, sagt er: also braucht man

77) Lud. *Mercati* opera, vol. I. lib. I. pars I. class. 5. art. 3. quaest. 33. p. 100. (ed. Hartm. Beyer. fol. Frcf. 1608.)

78) *Ib.* pars II. class. 2. art. 1. quaest. 39. p. 139.

79) Lib. III. pars I. class. 1. quaest. 173. p. 102.

80) *Ib.* quaest. 175. p. 117.

81) Lib. III. pars III. class. 3. art. 1. quaest. 209. p. 390.

man die Natur der Krankheit nicht zu kennen: ſie kurirt ohne dies den Menſchen. Aber es ſollte heiſsen: *Natura eſt medicatrix morborum*, und dann hätte *Mercado* die Natur der Krankheit mit der Natur, dem Inbegriff der Kräfte des Körpers, nicht verwechſelt. Nun aber zieht er daraus den Schluſs, daſs man nur dürfe die Anzeige vom leidenden Ort hernehmen, und daſs dieſe wichtiger ſei, als die Anzeige von der Natur der Krankheit. Zweitens, ſagt er, wird keine Anzeige gehörig erfüllt, wenn man nicht Zeit und Ort richtig beſtimmt, und dieſe machen alſo den wichtigſten Theil der Anzeige aus. Hierauf aber trägt er *ſeine* Meinung vor, die darin beſteht, daſs man die Anzeige des Orts und der Krankheit mit einander verbinden müſſe. Dieſe ſimple Wahrheit verwirrt er aber mit ſo vielen ſpitzfindigen Antitheſen, und drückt ſich dabei ſo barbariſch und dunkel aus, daſs man nicht ohne Ueberdruſs eine Seite leſen kann.

13.

Dieſes Unweſen der Scholaſtiker bekam in der Mitte dieſes Jahrhunderts einen ſehr rüſtigen und furchtbaren Widerſacher an Peter *de la Ramée* (*Ramus*), Profeſſor zu Paris [82]), der durch *Galens* Behauptung, daſs *Plato* die Quelle der Dialektik ſei, zur Unterſuchung der herrſchenden ſcholaſtiſchen Dialektik gebracht [83]), aber von lächerlicher Eitelkeit

B 4 zur

82) Vergl. *Bayle* vol. IV. p. 26. ſ. — *Brucker* hiſt. crit. philoſ. vol. IV. P. II. p. 559. ſ. — *Niceron's* Nachrichten, B. XVIII. S. 207. f.

83) *Rami* animadverſ. Ariſtotel. lib. IV. p. 136. — *Ej.* praefat. p. 80. (8. Paris 1577.)

zur ungebührlichen Verachtung des *Aristoteles* gereizt wurde [84]). Seine Unbesonnenheit war der Grund des allgemeinen Hasses, womit ihn die eifrigen Scholastiker verfolgten, und, wenn man weiss, dass damals die Barbarei in Paris so weit ging, dass man über die Aussprache des *qu* einen Process anfing; so kann man sich die Verfolgung noch mehr erklären, welcher sich *Ramus* aussetzte [85]). Sein grösstes Verdienst besteht darin, dass er eine bessere Methode des Vortrags, und zwar nach den Ursachen, einführte, auch zur bessern Uebersicht sich der Tabellen bediente: und dann zeigte er die Nothwendigkeit guter Definitionen und Eintheilungen, die man bis dahin über der beständigen antithetischen Beantwortung der subtilsten Fragen ganz vernachlässigt hatte [86]).

Die Methode des *Ramus* führte Johann *Fernelius* auch in die Medicin ein, und ward dadurch des Nahmens eines Reformators würdig. Er war aus Amiens [87]), hatte sich in jüngern Jahren mit allem Fleisse auf gelehrte Sprachen und auf die Logik gelegt, und es darin, vorzüglich aber in der Mathematik, zu einer ausserordentlichen Kenntniss gebracht [88]). Nur ungern bequemte er sich, die Stelle eines

84) *Bayle* l. c. 85) *Brucker* l. c.

86) *Launoy* de varia Aristotel. fortun. p. 58.

87) *Mezeray* histoire de la France, vol. II. p. 1129. Wann er gebohren, ist noch zweifelhaft. *Guy Patin* führt (lettres, vol. I. ep. 117. p. 455.) unverwerfliche Zeugnisse an, dass *Fernel* im Jahr 1558. in seinem 52sten Jahre gestorben: sein Geburtsjahr wäre also 1506. Aber *de la Lande* (Histoire de l'acad. des sciences, ann. 1787. p. 116.) bezeugt, dass er 1485 gebohren.

88) Er suchte zuerst den Grad der Breite zu 50,70 Toisen zu bestimmen, und schrieb eine *Kosmotheorie* (fol. Paris 1528.) Ueber sein

eines Leibarztes des Königs anzunehmen, weil ihn dieſelbe zu ſehr von ſeinem Studio zu entfernen ſchien. Wie *Ramus*, ſchüttelte er das Joch ab, welches das Vorurtheil des Anſehens ihm auflegte: wie jener, trug *Fernelius* durchgedachte Grundſätze in einer reinen Schreibart und in weit beſſerer Ordnung vor, als ſeine Vorgänger: wie *Ramus*, nahm er das Gute an und verwarf das Schlechte, es mochte nun *Galen*, oder *Ariſtoteles*, oder *Hippokrates* es geſagt haben. So führte er neben einer beſſern Methode die Denkfreiheit ein, die bis dahin vom Deſpotiſmus der Scholaſtiker ſo viel gelitten hatte.

In ſeiner Phyſiologie widerlegt er unter andern die Vorſtellung des *Galens* von der Durchbohrung des Bauchfells und dem Durchgang der Hoden durch die offenen Stellen: aus eigenen Leichenöffnungen beweiſet er, daſs das Bauchfell ſich bloſs verlängere, ohne durchlöchert zu werden [89]. Gegen *Ariſtoteles* behauptet er den Sitz der Seele im Gehirn und den Urſprung der Nerven aus der Subſtanz deſſelben [90]. Auſserdem aber ſchreibt er den Pulsadern noch einen eigenthümlichen Geiſt zu [91], hängt noch an dem alten ſcholaſtiſchen Unterſchied des *temperamenti ponderis* und *temp. juſtitiae* [92], und behauptet, daſs die

 Wei-

ſein Leben vergl. man *Plantius* de vita *Fernelii* vor ſeinen Werken, ferner *Bayle* vol. II. p. 452. — *Teiſſier* vol. I. p. 291. — *Goulin* in Götting. gel. Anzeigen, von 1777. S. 392. — *Gruners* Almanach für Aerzte aufs Jahr 1789. S. 180.

89) Phyſiol. lib. I. c. 7. p. 28. (Univerſ. medic. ed. *Plant.* fol. Lutet. Paris. 1567.)

90) *Ib.* lib. V. c. 14. p. 123. 91) *Ib.* lib. I. c. 12. p. 51.

92) *Ib.* lib. III. c. 4. p. 89. Vergl. Geſch. der Arzneik. Th. II. S. 491.

Weiber allerdings Saamen und eigene Hoden haben [93]), und dafs die Leber allein das Blut bereite [94]). Die Elemente fein nicht blofse Qualitäten, fondern wahre Körper, da fie in der Vermifchung Form und Subftanz behalten [95]). *Theile* des Körpers fein nur diejenigen, die mit ihm zugleich ernährt werden, und zu den Functionen des Körpers beftimmt find. Alfo, fchliefst er, find Haare, Nägel, Fett &c. keine Theile des Körpers [96]). In feiner Pathologie betrachtet er beim menfchlichen Körper die Säfte, die feften Theile und die Functionen. In den Säften liege die entfernte Urfache, in den feften Theilen fei die Krankheit felbft, und in den Functionen fein die Symptome gegründet [97]). Die materielle Urfache der Krankheiten müffe im Körper felbft, nicht in den verderbten Krankheitsfäften gefucht werden. Auf gleiche Weife wendet er *Ramus* Cauffalmethode auf die ganze Pathologie an. Die Form der Krankheit ift die *Species morbi in materiam impreffa et inducta*. Die End-Urfache ift die Verletzung der Functionen und ihre Störung. Die *cauffa efficiens* ift diejenige, die die Krankheit von aufsen erregt. Diefe erregenden Urfachen theilt er in die vorbereitenden, offenbaren und enthaltenden ein. „Ich kann, fagt er, den Neuern den „Irrthum nicht verzeihen, dafs fie die enthaltende „(nächfte) Urfache mit der Krankheit für einerlei hal-„ten [98]).„ Die Fieberlehre ift ganz galenifch. Im Gekröfe fucht er den Grund der Gallenruhren, der

Ruh-

93) Phyfiol. lib. VII. c. 6. p. 230.
94) *Ib.* lib. VI. c. 3. p. 172.
95) *Ib.* lib. II. c. 6. p. 78.
96) *Ib.* lib. II. c. 2. p. 71.
97) Pathol. lib. I. c. 3. p. 3.
98) *Ib.* c. 11. p. 14. f.

Ruhren, der Bauchflüſſe, der Melancholie, Kachexie, Auszehrung und aller ſchleichenden Fieber [99]). Zu den zahlreichen guten Beobachtungen gehört auch die von einer langwierigen Krankheit, die durch Verknorpelung des obern Magenmundes hervor gebracht worden war [100]); und eine andere von den verborgenen Entzündungen, die auf Kopfverletzungen folgen [1]). In ſeiner Therapie herrſcht eine lobenswürdige Ordnung: ſie enthält aber wenig neue Bemerkungen [2]). In einem andern Werke zeigt er ſich ganz als einen ſcharfſinnigen Philoſophen, der zwar dem Sprachgebrauch der peripatetiſchen Schule folgt, aber nicht bloſs dabei ſtehn bleibt, ſondern weiter vorzudringen ſucht [3]).

III.

Einfluſs der hippokratiſchen Schulen auf die praktiſche Medicin.

A. *Conciliatores.*

14.

Bis dahin hatte man ſich bei der Behandlung ſtrenge an die Regeln gebunden, welche man in den Schriften der Araber und Arabiſten fand. Itzt lernte man einſehen, daſs ſehr oft die Grundſätze der letztern den Lehren der griechiſchen Aerzte widerſprechen, unterſuchte alſo den Grund dieſer Abweichungen, und bemühte ſich anfangs, beide Parteien mit

einan-

99) Pathol. lib. VI. c. 7. p. 174.

100) *Ib.* lib. VI. c. 1. p. 161.

1) *Ib.* lib. VII. c. 10. p. 236.

2) Therapeutica, ſive de methodo medendi. 8. Frcf. 1593.

3) De abditis rerum cauſſis. 8. Frcf. 1592.

einander zu vergleichen. Hier und da wich man aber auch völlig von den hergebrachten Lehrmeinungen ab, und richtete ſich entweder nach den Methoden der Griechen, oder man ſetzte mit groſser Kühnheit die Vernunft allein zur Schiedsrichterinn, und verwarf alles Vorurtheil des Anſehens. Doch dieſen Schritt that man nicht ungeſtraft. Der beleidigte Dämon der Altgläubigkeit rächte ſich fürchterlich an dieſen Naturmenſchen: und, ihrer mancherlei guten Grundſätze ungeachtet, konnten ſie doch nur einen geringen Theil des Guten ſtiften, welches, unter andern Umſtänden, aus ihren Bemühungen gewiſs erwachſen wäre.

15.

Jene Vergleichungen der ächten griechiſchen Arzneikunde und der Grundſätze der Araber und Arabiſten ſtellte zuerſt *Symphorian Champier*, aus dem Lyonner Gebiet, Kämmerer der Stadt Lyon und Leibarzt des Herzogs von Lotharingen, an [4]). Seine geſchmackloſe Vergleichung verdient indeſſen keinen Beifall, da es eine bloſse Compilation, ohne gehörige Beurtheilung, iſt [5]). Dies ſieht man vorzüglich daraus, daſs er da, wo er die Grundſätze der Griechen über den Ort der Aderläſſe in der Pleureſie aufſtellt, gradehin ſagt, die Griechen hätten am entgegen geſetzten Gliede die Ader geſchlagen, welches doch

4) Nachrichten von ihm findet man im Duellum epiſtolare, Galliae et Italiae antiquitates complectens. (8. Lugd. 1519.) in *Niceron's* mémoires, vol. XXII. p. 239. und im *Eloy* vol. I. p. 589.

5) Ἰατρικη πρᾶξις. De omnibus morborum generibus, ex traditionibus Graecorum, Latinorum, Arabum, Poenorum ac recentiorum autorum, libri V. 8. Baſil. 1547.

doch der hiftorifchen Wahrheit gar nicht gemäfs ift [6]. Er hat überdies noch eine Menge anderer Tractate gefchrieben, die aber durchgehends von feinem Mangel an Gefchmack zeugen [7].

Nic. Rorarius aus Portunnone, Arzt in Udine, ftellte ebenfalls folche Vergleichungen der arabifchen mit der griechifchen Medicin an, und fuchte die Widerfprüche zu heben, die in den Schriften der alten Aerzte enthalten find [8]. Ungeachtet man hier und da feinen Scharffinn bewundern mufs; fo leidet doch der gute Gefchmack bei diefen ängftlichen Auslegungen und öftern Verdrehungen der Worte, deren fich die griechifchen Aerzte bedient hatten. *Hippokrates* hatte zum Beifpiel gefagt, dafs die Kopfwunden im Winter nicht fo gefährlich fein. Diefer Behauptung widerfpricht die Erfahrung. Aber *Rorarius* glaubt den *Hippokrates* dadurch zu retten, dafs er annimmt, im Winter gefchehe nie eine folche Verderbnifs der Säfte, als im Sommer. Doch könne der Tod nach Kopfverletzungen aus andern zufälligen Urfachen erfolgen [9]. Gewöhnlich wurde das viertägige Fieber von fchwarzer Galle hergeleitet. Im Buche von den Paffionen heifst es aber, dafs der Schleim diefe Fieber ebenfalls veranlaffen könne. Diefen Widerfpruch fucht *Rorarius* fo zu heben, dafs er verderbten Schleim und fchwarze Galle für einerlei hält [10]. Einen Mohren fucht

6) L. c. lib. III. c. 6. p. 224.

7) Symphonia Platonis cum Ariftotele, Galeni cum Hippocrate. 8. Paris 1516. — Medicinale bellum inter Galenum et Ariftotelem etc.

8) Contradictiones, dubia et paradoxa in libros Hippocratis, Celfi, Galeni etc. 8. Venet. 1572.

9) *Hippocr.* n. 9. p. 31.

10) *Ib.* n. 21. p. 60.

ſucht er weiſs zu machen, indem er *Galens* Widerſprüche heben will. Ganz unmöglich wird es, ſeinem Plan zu folgen, wenn er auf die Stellen im *Galen* ſtöſst, wo dieſer dem Grünſpan die austrocknende Kraft bald beigelegt, bald abgeſprochen hatte [11]. Eben ſo geht es ihm bei dem *Ebn Sina*, wo er ſich noch dazu mit der Ueberſetzung behilft. Unter andern hatte der Araber geſagt: „Das Liegen auf dem „Rücken reize, vermehre die Steinbeſchwerden.„

البوان الي ظاهر البدن وصرمها عن الكلية*

Der Ueberſetzer macht daraus: *cubitus in dorſo confert lapidi.* Und *Rorarius* erklärt nun *conferre* und *promovere* für eins und daſſelbe [12].

16.

Franz Valleſius aus Cobarrubias in Altkaſtilien, Prof. zu Alcala des Henares, gab, auſser verſchiedenen Commentarien über die hippokratiſchen Schriften, ein groſses Werk heraus, worin er die abweichenden und widerſprechenden Meinungen der ältern und neuern Aerzte zu vergleichen und zu beurtheilen ſuchte. Man muſs ſich über die Gelehrſamkeit des Verfaſſers wundern, wenn man gleich bisweilen wünſchen möchte, daſs ſie nicht ſo ſehr an ſcholaſtiſche Spitzfindigkeit gränzte [13]. Jedoch bemerkt man bei ihm an vielen Orten die guten Früchte des

11) *Galen.* n. 12. p. 208. 12) *Avicenn.* n. 23. p. 609.

13) z. B. bei der Unterſuchung über den Begriff *Krankheit.* Controverſ. med. et philoſ. lib. IV. c. 1. p. 158. (fol. Frcf. 1582.) Wenn er die Frage unterſucht, ob der Puls die Verliebtheit anzeigen könne, ſo geräth er über das Schöne, die Liebe etc. in ein Galimathias.

des Studiums der Griechen, indem er die Grundſätze der Araber aus einem richtigen Geſichtspunkt anſieht, und ihre ſubtilen Definitionen verlacht [14]). Die Eiterung, die man bis dahin immer als das Werk der Fäulniſs angeſehen hatte, erklärte er für das Product der Kochung [15]). Er giebt das Daſein der fünf-, ſechs-, ſiebentägigen Fieber zu: ein achttägiges habe er ſelbſt einmal bei einem alten Mann bemerkt [16]).

Eben dieſen Weg der Vergleichung der ältern und neuern Grundſätze in der Medicin betraten auch Jul. *Alexandrinus von Neuſtain*, kaiſerlicher Leibarzt [17]), und *Joh. Baptiſta Sylvaticus*, Prof. zu Pavia. Das Hauptwerk des erſtern [18]) habe ich nicht geſehen; aber ſeine Diätetik [19]) enthält in einer ermüdend weitſchweifigen Schreibart gelehrte Erklärungen der Alten und Anweiſungen zur Einrichtung der Diät im geſunden und kranken Zuſtande.

Sylvaticus Werk läſst ſich ſehr gut leſen, und enthält viele treffliche Grundſätze. Ueberzeugt, daſs der freie Gebrauch der Vernunft, auf eigene Erfahrungen geſtützt, ohne Studium der Alten, zu ſeiner Zeit in der Medicin noch nicht den erwarteten Nutzen ſtiften könne, ſuchte er das Anſehen der alten Griechen dadurch zu erhalten und wieder her zu ſtellen, daſs

14) z. B. bei dem Unterſchiede, den die Araber in der Ernährung feſt geſetzt hatten. Lib. II. c. 3. p. 57.

15) Lib. V. c. 4. p. 206. 16) Lib. V. c. 25. p. 257.

17) *Eloy*, vol. I. p. 91.

18) Enantiomata LXIV, cum encomio *Galeni*. 8. Venet. 1548.

19) Salubrium ſ. de ſanitate tuenda lib. XXXIII. fol. Colon. Agr. 1575. — Aus lib. VIII. c. 6. p. 200. erhellt, daſs zu ſeiner Zeit die Leibärzte noch die Aufwartung bei der kaiſerlichen Tafel hatten.

dafs er die scheinbaren Widersprüche in ihren Schriften hob und sie mit sich selbst übereinstimmend machte [20]). Sehr merkwürdig ist seine Aeusserung über den Werth der griechischen und arabischen Aerzte: „Ich gehöre, sagt er, wahrlich nicht zu denen, die „lediglich die Grundsätze der griechischen und andе„rer alten Aerzte befolgt wissen wollen: denn ich „weifs sehr wohl, dafs die Neuern viele wichtige „und für die Kunst und das Wohl des menschlichen „Geschlechts nützliche Entdeckungen gemacht haben. „Der letztern bediene ich mich, wo es nothwendig „ist, sehr gern. Aber ich bleibe doch immer dabei, „dafs in einer Wissenschaft, wie die unsrige, jede „Neuerung bedenklich und misslich ist, und dafs man „nur mit Behutsamkeit das verwerfen dürfe, was die „Alten klar und deutlich gelehrt haben [21]).„ Sehr gegründet ist sein Eifer gegen den Missbrauch der Aderlässe in Faulfiebern, der durch *Botall's* unbesonnene Empfehlung veranlafst worden war [22]): und gegen den Missbrauch der Edelsteine, den damals die Araber und ihre Anhänger so verderblich gemacht hatten [23]). Die fünf-, sechs-, siebentägigen Wechselfieber sein nicht als eigene Arten, sondern als zufällige Folgen der Verzögerung der Anfälle des viertägigen Fiebers anzusehen [24]). Die Selbstbefleckung sei oft kein Laster, sondern physische Folge des Reizes, den schwarzgallichte Infarctus hervor bringen [25]). Die alten Griechen hätten schon den Gebrauch der Mine-

20) J. B. *Sylvatic.* controvers. med. 67. p. 298. (fol. Frcf. 1601.)
21) Controv. 61. p. 278.
22) Controv. 40. p. 191.
23) Controv. 47. p. 223.
24) Controv. 53. p. 242.
25) Controv. 91. p. 425.

Mineralwaſſer empfohlen [26]), und vermuthlich auch die Pocken gekannt, wenn gleich nicht deutlich beſchrieben [27]). Ein Beweis der ſcholaſtiſchen Spitzfindigkeit, womit er oft die Widerſprüche der griechiſchen Aerzte beizulegen ſucht, iſt die Unterſuchung über die anziehende Eigenſchaft des Schmerzes, die vom *Galen* bald angenommen, bald geläugnet worden war. Er verwirſt ebenfalls die Meinung von der anziehenden Eigenſchaft, weil die Erfahrung lehre, daſs oft die heftigſten Schmerzen ohne den geringſten Zuſchuſs der Säfte ſtatt finden. Die Anziehung könne auſserdem nur entweder vermittelſt der Aſſimilation oder der Furcht des Leeren geſchehen. Aſſimilation finde nicht ſtatt, da der Schmerz, als Qualität, gar keine Aehnlichkeit mit den angezogenen Säften habe. Etwas Leeres ſei auch nicht vorhanden: es bleibe alſo nichts übrig, als daſs der Schmerz vermittelſt der Hitze Congeſtionen errege [28]). Die Lehre von der verlarvten Luſtſeuche beſtätigt er durch eine Beobachtung, wo ein junger Menſch von 17 Jahren veneriſch wurde, ohne den Beiſchlaf zugelaſſen zu haben, bloſs weil er veneriſche Aeltern hatte [29]). Das iſt doch eine Leichtgläubigkeit, die die *Roſenſtein*'ſche noch übertrifft [30]).

17.

Grade dieſe freie Vergleichung der griechiſchen und neuern mediciniſchen Grundſätze, dieſe zwangloſe

26) Controv. 65. p. 292.
27) Controv. 91. p. 420.
28) Controv. 22. p. 111.
29) Controv. 69. p. 305.
30) *Roſenſtein's* underrättelſe om barns-ſjukdom. S. 480. (Tredje uplagan.)

lose Untersuchung der hergebrachten Lehrmeinungen trug viel dazu bei, den redlichen, von seinem altgläubigen Zeitalter verkannten, Ketzer, *Michael Serveto*, auf den Scheiterhaufen zu bringen. Das Leben dieses Mannes ist in der Geschichte unserer Kunst eben so merkwürdig, als in der Kirchenhistorie: ich erlaube mir daher, das Resultat meiner eigenen Untersuchungen dieses Gegenstandes kurz anzugeben.

Er war 1509 aus Villanueva in Arragonien gebohren [31]), hatte in Toulouse den Grund seiner Gelehrsamkeit und seiner Ketzereien durch das Lesen der heiligen Bücher gelegt, war darauf mit *de la Quintaine*, dem Beichtvater Kaisers *Karl V.*, nach Italien gereiset, wo er, durch den Umgang mit den Anti-Trinitariern, noch mehr in seinen Zweifeln an der altgläubigen Lehre bestärkt wurde [32]). Auf seiner Rückreise besuchte er 1530 den *Oekolampadius* und *Capito* in Basel und den *Bucerus* in Strasburg, theilte ihnen seine wichtigen Zweifel auf bescheidene Art mit. Aber diese Protestanten, anstatt seine Meinung mit Gegengründen zu bestreiten, nahmen zum Schimpfen und Lästern ihre Zuflucht, und machten den edlen Mann dadurch unglücklich, dass sie ihn allerwärts als Ketzer verschrieen und alle christliche Lehrer vor ihm warnten. Da die boshafte Dienstfertigkeit jener Priester seine Meinungen, mit Zusäten verschönert, schon ins Publicum gebracht hatte; so glaubte der freie Mann, am besten zu thun, wenn er, um allen fer-

31) *La Roche* bei *Allwoerden* histor. *Serveti*, §. 2. p. 4. (4. Helmst. 1727.)

32) *Chaufepié* dictionn. vol. IV. art. *Servet.* p. 220. — (*Servet.*) restitut. christianismi, lib. I. p. 405. (ed. 1790.)

fernern Verläumdungen und Miſsdeutungen auszuweichen, ſeine Grundſätze über die neuplatoniſche Hypotheſe von der dreifachen Natur Gottes öffentlich darlegte [33]). Dies that er im Jahre 1531 mit etwas zu vieler Heftigkeit, wozu ihn die Treuloſigkeit jener Männer gebracht hatte, und lieſs auch ſelbſt *Luthern* nicht unangefochten [34]). Drei Jahre lebte er hierauf in Lyon von Correcturen, und ging im Jahre 1534 nach Paris, um die Arzneikunſt zu erlernen. Nach zwei Jahren fing er an, ſelbſt Vorleſungen zu halten, und gab ſein berühmtes, aber äuſserſt ſeltenes Werk über die Natur der Syrupe heraus. Die freien Grundſätze, welche er darin geäuſsert hatte, noch mehr aber ſeine Vertheidigung der Aſtrologie, zogen ihm den Haſs und die Verfolgung der Facultät zu, gegen welche er ſeine Apologie heraus gab. Die Facultät beging die Niederträchtigkeit, dieſe Schrift zu unterdrücken, und man findet ſie itzt wirklich gar nicht mehr. *Serveto* verklagte ſie beim Parlement, gewann den Proceſs, und die Facultät erhielt, nebſt einem Verweiſe, den Befehl, mit dem Ketzer künftig gelinder zu verfahren, und ihn mit mehr Humanität zu behandeln [35]). *Serveto* aber ging 1540 als praktiſcher Arzt nach Charlieu, zwiſchen Semur in Brionnois und Roane, in der Gegend von Lyon, und nach zwei Jahren wählte er Vienne zu ſeinem Aufenthalt, wo ihn *Palmier*, der Erzbiſchof von Vienne, lieb gewann, und auch in der Folge ſchützte [36]).

 Lange

33) *Allwoerden*, §. 6-8. p. 19-23.
34) *Luther* de antinomis, opp. tom. VII. f. 313. b. ed. *Altenb.*
35) *d'Artigny* nouv. mémoir. d'hiſtoire, de critique et de litér. vol. II. p. 62. 63.
36) *Chanſepié* p. 224.

Lange schon hatte ihm *Chauvin*, der Stifter der reformirten Kirche, den Tod geschworen, weil *Serveto* ihn persönlich beleidigt hatte [37]). Endlich fand sich 1553 dazu die für diesen altgläubigen Bösewicht erwünschte Gelegenheit. *Serveto* gab sein Buch über die Wiederherstellung des Christenthums heraus, und mit teuflischer Freude verklagte sogleich der protestantische Priester den Ketzer beim katholischen Bischof. *Serveto* ward gefänglich eingezogen, entkam aber, und ging, unbesorgt, *wer* ihm den Arrest bewirkt habe, gradezu nach Genf. Auf die unedelste Art wurde er hier, durch *Chauvins* tückische Veranstaltung, wie ein Criminal-Verbrecher behandelt, und durch niederträchtige Mittel brachte es der Priester so weit, dass *Serveto* 1553 am 27sten October verbrannt wurde [38]).

18.

Dieser Märtyrer der Denkfreiheit wird uns in der Folge noch interessanter werden, wenn wir seiner bei der Geschichte der Anatomie erwähnen. Hier will ich nur seine therapeutischen Grundsätze anführen, da sein Buch über die Natur der Syrupe so äusserst selten ist, dass es selbst *Mosheim* nie gesehen hat-

37) *Chauvin* schrieb schon *sieben* Jahre vor dem Justizmorde des *Serveto* an *Viret*: „Servetus cupit huc venire, sed a me accersitus. „Ego autem nunquam committam, ut fidem meam eatenus ob„strictam habeat. Jam enim constitutum habeo, si veniat, nun„quam pati, ut salvus exeat.„ (*Allwoerden*, §. 18. p. 43.)

38) *Allwoerden* hat mit weit mehr Unparteilichkeit und Wahrheitsliebe die scheusliche Bosheit des moralischen Ungeheuers, *Chauvin*, aufgedeckt, als *Chaufepié*, welcher vieles zu beschönigen sucht.

hatte [39]). Ich habe ſchon im zweiten Theile dieſer Geſchichte hinlänglich gezeigt, daſs die Araber groſse Freunde der Syrupe waren, und ſie durchgehends in hitzigen Krankheiten, zur Beförderung der Kochung, anwandten. Als die hippokratiſche Medicin wieder hergeſtellt wurde, verwarf man auch dieſen Reſt der arabiſchen Methode, die Syrupe, völlig; lehrte, daſs ſie durchaus nicht zur Kochung beitragen könnten, ſondern daſs man ſtatt derſelben allezeit wirkſamere und mehr erwärmende Mittel gebrauchen müſſe. Dieſes gab dem *Serveto* Gelegenheit, jenes Buch zu ſchreiben, worin er beſonders die Lehre von der Kochung umſtändlich unterſucht. Er geht von dem Grundſatz aus, daſs die Verdauung im natürlichen Zuſtande eben das ſei, was die Kochung im widernatürlichen Zuſtande [40]). Es ſei *eine* wirkende Urſache vorhanden, die thieriſche Wärme; *ein* Zweck, die Verähnlichung: und die Materie leide auf gleiche Weiſe von entgegen geſetzten Beſchaffenheiten: auch werden beide Verrichtungen durch dieſelben Zeichen angedeutet [41]). Die Verähnlichung iſt zwar der Zweck der Kochung, aber ſehr oft verfehlt ſie dieſen Zweck, und die Säfte gerathen in Verderbniſs [42]). Verderbte Säfte können niemals wieder verähnlicht werden, ſondern nur ſolche, die *zum Theil* verderbt ſind: dieſe werden auch *zum Theil* nur aſſimilirt. So können die gelbe

 und

39) *Allwoerden*, p. 186. — Der Titel iſt: Syruporum univerſa ratio, ad Galeni cenſuram diligenter expoſita — Mich. Villanovano authore. 8. Venet. 1545. Ich habe dieſes Buch durch die Güte des Hrn. Prof. *Kemme* von der hieſigen Marien-Bibliothek erhalten.

40) Syrup. ratio, f. 4. b. 41) f. 5. a. 42) f. 7. a.

und schwarze Galle und der Schleim nicht verähnlicht werden, sondern sind allein zur Ausleerung fähig [43]). Unter diesen verderbten Säften sind nicht die rohen begriffen, die durchaus nur gekocht werden müssen. Diese existiren *vor* dem Blute; die gelbe und schwarze Galle aber wird erst *aus* dem Blute bereitet [44]). Nur der süsse Schleim sei der Kochung fähig, und aus ihm könne allerdings noch nährender Stoff bereitet werden. Aber reine gelbe oder schwarze Galle sei eben so unfähig zur Assimilation, als die Blähungen in der Trommelsucht [45]). Wolle man die Kochung befördern, so sein hiezu allerdings die gelinde erwärmenden Syrupe nützlich, da sie verdicken und assimiliren, welches der einzige Zweck der Kochung sei [46]). Die Verdünnung der Säfte erfolge bloss bei der Austreibung derselben, nicht aber bei der Kochung [47]). Endlich bestreitet er die Meinung des *Manardus*, dass die Ausleerung, ohne vorher gegangene Kochung, geschehen könne [48]).

B. *Streit über den Ort der Aderlässe in der Pleuresie.*

19.

Die *Geschichte des Streits über den Ort der Aderlässe in der Pleuresie* gehört ganz besonders hieher, da sich derselbe vorzüglich auf den Werth und das Ansehen der griechischen Aerzte bezog, und da bei demselben recht auffallend die Denkungsart des Zeitalters hervor sticht. Bis dahin nämlich hatte man im An-

43) f. 10. a. b. 12. b.
44) f. 11. b. 17. b.
45) f. 16. a.
46) f. 21. a. 25. a.
47) f. 28. a.
48) f. 40. b. 53. a.

Anfange der Entzündung immer an entfernten Orten, und beſonders an entgegen geſetzten Gliedern, die Ader geſchlagen, wobei ſo wenig Blut als möglich weggelaſſen wurde. Denn man fürchtete im Anfange, wo die Säfte noch in den entzündeten Ort eindringen, durch die Aderläſſe in der Nähe des leidenden Theils die Säfte häufiger anzulocken. Wenn man zu viel Blut wegliefs, ſo glaubte man dadurch eine Schwäche zu erzeugen, die ſehr nachtheilig werden könne. Dazu kam, daſs man ſolche Entzündungen, die ihren Grund in einem entfernten Theil haben, und nur durch Metaſtaſe entſtanden ſind, dadurch am ſicherſten zu heben glaubte, wenn man ſie wieder zu dem Theil hinleitete, von welchem die Verſetzung entſtanden war. Hatte aber die Entzündung ſchon einige Zeit gewährt, und war keine beſondere Affection eines einzelen Theils vorher gegangen; ſo ſchlug man wohl die Ader an der leidenden Seite, aber immer mit Furcht vor der Congeſtion, die daraus entſtehen möchte. Es war eine ſehr alte Regel, die ſich urſprünglich vom *Oribaſius* herſchreibt [49]). Dieſer ſuchte nämlich die Methode des *Hippokrates*, an der leidenden Seite die Ader zu ſchlagen, mit der Methode der Pneumatiker, nach welcher nur an entfernten Theilen das Blut gelaſſen wurde [50]), zu vereinigen: und dieſer Sitte folgten die Araber, als Nachbeter der ſpätern Griechen, und die abendlän-

 diſchen

49) Collect. med. lib. VII. c. 5. 6. p. 253. f. (ed. *Raſar.* 8. Baſil. 1557.)

50) Geſch. der Arzneik. Th. II. S. 74. — Vergl. *Maſchke* diſſ. qua hiſtoria litis de loco venaeſectionis in pleuritide ventilatur. 8. Hal. 1793.

dischen Aerzte der finstern Jahrhunderte, als Nachbeter der Araber, durchgehends. Man wich endlich von den Regeln, die *Hippokrates* und die ältern Griechen gegeben hatten, so sehr ab, dass man fast gar nicht mehr aus nahen Theilen das Blut wegliess, sondern auch in der hitzigsten Brustkrankheit aus den Adern am Fusse langsam und allmählich das Blut abtröpfeln liess.

20.

Endlich wagte ein Pariser Arzt, *Peter Brissot*, ein Mann, der, mit griechischer Gelehrsamkeit gerüstet, schon seit 1514 den Entschluss gefasst hatte, die Reste der Barbarei seines Zeitalters gänzlich auszurotten; dieser wagte den ersten Angriff auf das alte Vorurtheil von dem Vorzuge der so genannten *Revulsion* vor der *Derivation*. In jenem Jahre herrschte eine sehr mörderische Epidemie von Seitenstechen in der Gegend von Paris: *Brissot*, der von dem Nutzen der altgriechischen Aderlässe durch Theorie überzeugt war, sandte einen seiner Zuhörer aus, um in den Vorstädten von Paris jedem pleuritischen Kranken unentgeldlich auf hippokratische Art die Ader zu schlagen. Dies geschahe mit sehr glücklichem Erfolge. Nun trat im folgenden Jahre *Brissot* öffentlich auf, und disputirte über den Vorzug der altgriechischen vor der arabischen Aderlässe. Vernunft und Erfahrung sprachen für ihn: und er genoss daher des seltenen Triumphs, dass zwei der ältesten und gelehrtesten Mitglieder der Pariser Facultät auf seine Seite traten. Sie hiessen *Villemore* und *Helin*. Der letztere hatte seinen einzigen Sohn verlohren, nachdem man ihm

auf

auf arabiſche Art zur Ader gelaſſen hatte. Deſto gröſser aber war die Zahl der Gegner, die ſich *Briſſot* durch ſeinen freien Tadel veralteter Vorurtheile zuzog. Dieſe und dann ſeine groſse Begierde, die Naturgeſchichte zu bereichern, bewogen ihn, Frankreich zu verlaſſen, und ſich nach Portugall zu begeben. Im Jahr 1518 lebte er zu Ebora, wo eben damals wieder Bruſtentzündungen epidemiſch herrſchten. Er wandte ſeine Methode auch hier mit glücklichem Erfolge an, und machte dadurch den Haſs des portugieſiſchen Leibarztes, *Dionyſius*, rege, der eine weitläufige Schrift gegen ihn heraus gab. *Briſſot* antwortete ihm in einer Apologie, die die einzige Schrift iſt, welche wir gegenwärtig noch von ihm beſitzen. Sie iſt aber auch ſo ganz mit dem Griffel des Genie's geſchrieben, daſs der Verfaſſer allein dadurch ſich Anſprüche auf Unſterblichkeit erworben hat [51]). Er zeigt zuerſt, daſs die Entzündungen nicht immer Aderläſſen aus entfernten Orten erfordern, da ſehr oft die Natur thätige Congeſtionen bewirke, und die daraus entſtandenen Entzündungen daher ſehr heilſam ſein. Nachher zeigt er, daſs der Unterſchied der Entfernung des rechten und linken Arms von dem leidenden Ort in der Pleureſie, nicht ſo beträchtlich ſei. Der Sitz der Krankheit ſei mehrentheils neben dem Stamm der Hohlader, und da ſei es alſo ganz gleichgültig, ob man an dem rechten oder linken Arm die Ader ſchlage. Wolle man durchaus die Revulſion vor-

51) Apologetica diſceptatio de vena ſecanda in pleuritide. 8. Baſil. 1529. iſt der Titel dieſer Schrift, die ohne Seitenzahlen gedruckt iſt.

vornehmen, so könne diese auch an dem Arm der leidenden Seite unternommen werden, denn die Ader des Arms sei noch immer weit genug von dem leidenden Orte entfernt. Damit war nun freilich der Einwurf nicht gehoben, dass in Fällen der metastatischen Entzündung doch nothwendig an dem Theile die Ader geschlagen werden müsse, woher die Metastase entstanden, z. B. dass man in der Pleuresie, die von unterdrückter monatlicher Reinigung entstanden, die Adern am Fuse schlagen müsse [52]. Eben so wenig kann man dem *Brissot* Beifall geben, wenn er behauptet, die Aderlässe in der Nähe des leidenden Orts sei auch deswegen vorzuziehn, weil blofs schädliche Säfte ausgeleert würden. Aus entfernten Theilen aber fliese auch gutes Blut mit aus. Sehr richtig aber und ganz aus der Erfahrung geschöpft ist der Grundsatz, dass die allmählige und tropfenweise geschehende Blutausleerung aus entfernten Theilen keine Revulsion bewirken könne, sondern dass diese plötzlich und in der Nähe des leidenden Orts vorgenommen werden müsse. Freilich sei es nicht zu läugnen, dass man durch reizende Mittel, in der Nähe der Entzündung angebracht, leicht dieselbe vermehren könne, aber die Aderlässe reize nicht, und werde jenen Erfolg nicht haben, dass die Säfte stärker andringen. Ganz vortrefflich und musterhaft ist sein Eifer gegen das Vorurtheil des Ansehens: doch führt er die Schriftsteller an, die seiner Meinung zugethan sind.

21.

52) *Tim. a Güldenklee* lib. II. cas. 7. p. 90. (4. Lips. 1662.)

21.

Briſſot wurde durch den Tod verhindert, dieſes vortreffliche Buch ſelbſt heraus zu geben: er ſtarb 1522 an der Ruhr. So bald es nach ſeinem Tode heraus kam, erhob ſich die Schaar altgläubiger Aerzte gegen dieſen Neologen, der aber auch ſchon ſeine Anhänger in Portugall und Spanien hatte: die Univerſität Salamanka wurde um ihr Gutachten wegen dieſer Neuerung erſucht, und entſchied zum Vortheil der Briſſot'ſchen Methode. Man ſagt, daſs *Briſſot's* Gegner, nun noch mehr erbittert, ſich an den Kaiſer *Karl V.* gewendet, ihn um Entſcheidung dieſes Streits erſucht, und ihm zugleich vorgeſtellt hätten, daſs *Briſſots* Ketzerei in der Medicin eben ſo gefährlich ſei, als *Luthers* Secte in der Theologie. Sie hätten auch vielleicht ihren Zweck, ein kaiſerliches Verbot, durchaus nicht auf arabiſche Art die Ader zu ſchlagen, erhalten, wann nicht der Herzog von Savoyen, *Karl* der dritte, grade zu der Zeit an der Pleureſie geſtorben, nachdem man ihm auf arabiſche Art zur Ader gelaſſen. Dieſe Begebenheit, (erzählen *Moreau* 53), *Bayle* 54) und *Niceron* 55),) machte ſolches Aufſehen, daſs *Briſſot* itzt mehr Anhänger bekam, als jemals.

Dieſe Erzählung, deren einzige Quelle *Moreau* iſt, hat ſeit langer Zeit verſchiedene Zweifel bei mir erregt.

53) De miſſ. ſanguin. in pleurit. p. 102. (8. Paris 1630.)
54) Dictionnaire, vol. I. p. 669. art. *Briſſot.*
55) Nachrichten von berühmten Gelehrten, Th. XII. S. 281. — Daſs der Proceſs wirklich bis vor den Kaiſer gekommen, bezeugt auch ein Zeitgenoſſe, Thadd. *Dunus* nov. conſtit. art. revellendi, lib. II. c. 4. f. 47. a. (8. Tigur. 1557.)

erregt. *Moreau* begeht hier und da grobe Fehler in der Geschichte und Chronologie, glaubt zum Beispiel, dass Salamanka zu Portugall ehedem gehört habe, und sagt, dass *Karl der dritte* zu jung (*immatura morte*) gestorben sei. Er war aber funfzig Jahre Regent, von 1504 bis 1553, und ist, wie *Paradin*[56]), *Thou*[57]) und andere bezeugen, im hohen Alter vor Kummer über den Verlust seiner Länder, gestorben. Ueberdem ist der Zeitraum von *Brissots* Tode (1522) bis zum Tode *Karls* des dritten (1553) zu groß, als dass man glauben sollte, jener Process hätte so lange fort gedauret. Endlich sind auch alle Umstände, die jene Schriftsteller von seinem Tode anführen, dawider, dass er an einer so hitzigen Krankheit gestorben sein kann.

Durch den übrigens gar nicht kanonischem Schriftsteller *Paradin* bin ich auf eine Spur gekommen, die wahrscheinlich näher der Wahrheit führt, als jene Meinung. Der Herzog *Karl III.* hatte nämlich einen ältern Sohn, den der Kaiser *Karl V.* an seinem Hofe erzog, und der früh, gegen 1525, starb [58]). Dieser ist es vermuthlich, der zu jener Verwechselung mit seinem Vater Gelegenheit gegeben hat. Gewöhnliche Historienschreiber wissen von diesem Prinzen nichts.

22.

56) Chronique de Savoye, liv. III. ch. 115. p. 430. (fol. Lyon. 1561.)

57) Histor. sui temporis, lib. XII. p. 253. (fol. Offenb. 1670.) Er starb zu Vercelli, am 14ten Aug., und nicht den 16ten Sept., wie *Niceron* sagt. Im *Thou* heisst es: XVI. Kal. Septembr. — Vergl. *Sleidan.* de statu reipubl. Carol. V. f. 456. a. (fol. Argent. 1555.)

58) *Paradin* chronique de Savoye, liv. III. ch. 97. p. 393.

22.

Im Jahr 1525 erſchien erſt *Briſſot's* Apologie, durch die Beſorgung ſeines Freundes, *Luceus* aus Ebora. Andr. *Thurinus* aus Peſcia im Kirchenſtaat, Leibarzt der Päpſte *Clemens VII.* und *Paul III.* [59]), war der erſte, der gegen die neue Operation auch in Italien auftrat; aber leider nicht mit neuen Gründen. Im Anfang der Entzündung flieſse äuſserſt wenig Materie in den leidenden Ort: dann geſchehe alſo die Revulſion aus entfernten Theilen am beſten [60]). Man könne dieſe revulſiviſche Aderläſſe gleichſam als die Vorbereitung zur eigentlichen Kur anſehen, und daher komme es, daſs *Hippokrates* bisweilen vergeſſen habe, dieſer vorläufigen Operation Erwähnung zu thun, ſondern gleich von der Derivation ſpreche [61]). Man dürfe deswegen nicht glauben, daſs er wirklich gleich im Anfange in der Nähe des leidenden Orts die Ader geſchlagen habe. Die Aderläſſe am leidenden Ort werde alsdann vorzüglich angezeigt, wann die Säfte nicht mehr auf den leidenden Theil ſelbſt eingeſchränkt ſein, ſondern wann ſie ſich ſchon weiter ausgebreitet haben [62]).

Noch unwichtiger war Ludwig *Panizza*, Arzt in Mantua, als Gegner *Briſſots*. Sein Werk iſt ſo barbariſch und ſchlecht geſchrieben, daſs man alle Mühe anwenden muſs, ſeine Meinung in den meiſten Fällen zu

59) *Eloy* vol. IV. p. 394. f. Man erzählt, daſs, ungeachtet er die arabiſche Aderläſſe in Schriften vertheidigte, er dennoch, da ihn ſelbſt einmahl die Pleureſie befiel, auf griechiſche Art wollte behandelt ſein.

60) Opera, fol. 67. a. (ed. Rom. fol. 1545.)

61) *Ib.* f. 3. b.

62) f. 50. a.

zu errathen. Er glaubt vor dem siebenten bis achten Tage nur immer entfernte Adern schlagen zu müssen, denn die Portion Blut sei doch äusserst geringe, die aus der ganzen Blutmasse in den leidenden Ort einfliesse [63]. Aber nach diesem Zeitpunkt sei es oft gut, die Ader der leidenden Seite zu öffnen, um die Derivation vorzunehmen [64].

Auch Cäsar *Optatus*, aus Neapel, Arzt zu Venedig, wiederhohlte dieselben Gründe für die arabische Aderlässe. Zu seiner Zeit, sagt er, habe man in Venedig die Hautvene des Fusses in der Pleuresie geschlagen, in Florenz und Bologna habe man die Aderlässe an der basilischen Vene des entgegen gesetzten Arms, und in Pavia an dem Arm der leidenden Seite vorgenommen [65].

Bened. *Victorius* aus Faenza, Prof. in Padua, nahm auch gegen *Brissot* Partei. Er hielt die Pleuresie durchaus für eine Entzündung des Ribbenfells, und nicht der Ribbenmuskeln, übersahe die Gründe, welche *Brissot* gegen die arabische Aderlässe aufgestellt hatte, und empfahl in jedem Fall die Aderlässe an entfernten Orten [66].

In den Schriften des Wundarztes und berühmten Lithotomen, *Mariano Santo von Barletta*, findet man ebenfalls eine Vertheidigung der arabischen Aderlässe, besonders bei chirurgischen Vorfällen. Auch in

63) *Panizza* de venaesectione in inflammationibus quibuscunque fluxione genitis, summ. 2. f. 11. b. (ed. Venet. fol. 1544.)

64) *Ib.* f. 12. a. — summ. 5. f. 45. b.

65) Caes. *Optat.* de hectica febre, p. 170. (ed. Basil. fol. 1536.)

66) De pleuritide liber, ad *Hipp.* et *Galeni* sensum. 4. 1536. — *Id.* de morb. curand. tom. II. c. 8. p. 298. (fol. Venet. 1562.)

in der Pleureſie werde die Schwäche allemahl ſehr beträchtlich ſein, die auf die Aderläſſe am leidenden Ort folge, und oft werde auch dadurch die Krankheit noch heftiger werden. Es ſei alſo beſſer, das Blut aus entfernten Theilen weg zu laſſen, bis die Entzündung erſt weitere Fortſchritte gemacht habe. Dann könne man allerdings die Derivation unternehmen [67]).

23.

Zu den vorzüglichſten Widerſachern der *Briſſot'*ſchen Lehre gehört auch *Donat. Anton von Altomare*, Arzt in Neapel. Er nimmt die Aderläſſe auf arabiſche Art immer im Anfange der Pleureſie, und bei groſser Vollblütigkeit, oder wo Schwäche der Kräfte oder böſe Beſchaffenheit der Säfte zugegen ſind, vor. Im Verlaufe der Krankheit aber, und bei guter Conſtitution und Beſchaffenheit der Säfte müſſe man allerdings den Griechen folgen [68]).

Auch der Spanier, Nikol. *Monardes* aus Sevilla, giebt zwar mit *Briſſot* zu, daſs die Revulſion auch in der Nähe des leidenden Orts vorgenommen werden könne. Denn er theilt die Revulſion ein in die, welche nach der Länge, die, welche nach der Breite, und in die, welche in der Nähe des leidenden Orts unternommen werde. Wenn die Bruſtentzündung von unterdrückter monatlicher Reinigung herrührt, ſo ſchlägt er die groſse Hautvene des Fuſses, um

67) Comment. in *Avicenn.* text. f. 215. a. (4. Venet. 1543.)

68) De medend. hum. corp. malis, c. 50. p. 376. 378. 384. (8. Lugd. 1563.)

um die Revulsion nach der Länge vorzunehmen. Bei grosser Vollblütigkeit schlägt er die basilische Vene des entgegen gesetzten Arms, um die Revulsion nach der Breite zu bewerkstelligen. Ist aber keine Vollblütigkeit vorhanden, sind die Kräfte des Kranken geschwächt und seine Säfte verderbt, so schlägt er die Ader der leidenden Seite. Denn geschwächte Theile ziehen die Säfte nicht an, und es ist also gar kein schädlicher Erfolg von dieser in der Nähe unternommenen Revulsion zu erwarten [69].

Der berühmte Widersacher gemeiner Vorurtheile, Johann *Argentier*, von dem noch in der Folge umständlichere Nachrichten gegeben werden, stritt auch sehr eifrig gegen *Brissot*, und besonders anstösig war ihm die Behauptung desselben, dass die Revulsion und Derivation aus einem und demselben Gefässe vorgenommen werden könne. Man müsse durchgehends auf den Ursprung der Congestionen Rücksicht nehmen, und in der Nähe *des* Orts die Ader schlagen, woher die Congestionen entstanden sein. Wenn die leidenden Theile sehr edel und der Schmerz und die Zufälle sehr heftig sein; so dürfe man nicht in der Nachbarschaft des Theils die Aderlässe vornehmen, aus Furcht, die Zufälle noch zu verstärken und die Säfte stärker hinzuziehen. In der Pleuresie leiden allemahl die Venen ursprünglich, welche das Ribbenfell und die Ribbenmuskeln ernähren [70].

24.

69) De vena secanda in pleuritide, f. 6. a. 8. a. 12. b. 13. b. (8. Antv. 1564.)

70) *Argenter.* comment. 3. in *Galen.* art. med. p. 415. 420. (fol. Venet. 1592.)

24.

Eine im Jahre 1564 durch die Schweiz herrſchende pleuritiſche Epidemie gab noch mehr Gelegenheit, die arabiſche Methode der Aderläſſe in Aufnahme zu bringen. Conr. *Geſsner* erzählt, daſs man anfangs auf griechiſche Art das Blut weggelaſſen habe: aber es ſein die meiſten Kranken geſtorben, bis man die Hautvenen am Fuſse geſchlagen, da denn die Geneſung leichter erfolgt ſei [71]. Ich wage nicht zu entſcheiden, ob es mit dieſer Beobachtung ſeine völlige Richtigkeit habe, oder ob nicht vielmehr die Geneſung auf Rechnung der veränderten Methode, Ader zu laſſen, geſchrieben worden, die doch Folge einer beſſern Kurmethode oder des veränderten Ganges der Epidemie war.

Die weitläufigſte Apologie der arabiſchen Aderläſſe ſchrieb *Horaz Augenius* von Monte ſanto, einer Stadt in der Mark Ancona, Prof. zu Turin und Padua [72], worin aber, bei allem Wortreichthum des Verfaſſers, wenig wichtige Gründe vorgetragen werden. Die Anzeige zur Revulſion nimmt der Verfaſſer mehr von der Lage und Verbindung des leidenden Theils, als von der Bewegung der Säfte her. Die letztern befinden ſich in einem dreifachen Zuſtande. Entweder nämlich ſind ſie ſchon in die Subſtanz des leidenden Theils übergegangen, oder ſie ſind noch in den Venen enthalten, oder ſie werden bloſs in den leidenden Theil getrieben, und ſind nur fähig,

71) C. *Geſner*. epiſt. lib. I. f. 19. b. (4. Tigur. 1577.)

72) *Mazzuchelli* ſcrittor. Italian. tom. I. p. II. p. 1249. f.

fähig, die Krankheit zu erregen [73]). Im Anfange der Pleuresie muss man niemals die Revulsion in der Nähe des leidenden Ortes vornehmen, sondern so weit davon, als immer möglich [74]). Uebrigens enthält dieses Werk eine für das damalige Zeitalter recht gute Abhandlung über das Verhältniss der Kräfte im widernatürlichen Zustande [75]): und eine gründliche Zurechtweisung des *Botalli*, der die Aderlässe auch in Fällen der Bössaftigkeit empfehlen wollte [76]).

Auch *Winther von Andernach* bleibt in seinem grössern Werke der hergebrachten Sitte treu: er schlägt die grosse Hautvene am Fusse, wenn die Pleuresie in ihrer ersten Periode ist, in der Folge die basilische Vene des entgegen gesetzten Arms, und endlich die Venen desselben Arms [77]). Mit alltäglichen Gründen sucht er noch immer die Nothwendigkeit dieser Ordnung in der Aderlässe zu erhärten, gegen welche freilich immer der wichtige Einwurf unbeantwortet bleibt, dass dabei nicht auf alle vorkommende Fälle Rücksicht genommen, sondern dass diese Ordnung nur auf wenige Fälle berechnet ist.

25.

Thom. *Erastus*, der berühmte Gegner des *Paracelsus*, suchte ebenfalls die Lehrsätze der Araber über die Aderlässe zu vertheidigen, und besonders zu

73) *Augen.* de ratione curandi per sanguin. miss. lib. VII. c. 11. p. 207. lib. II. c. 18. p. 55. 56. (fol. Frcf. 1598.)

74) *Ib.* lib. VII. c. 5. p. 192. f. 75) *Ib.* lib. III. c. 12. p. 75. f.

76) *Ib.* lib. IV. c. 2. p. 101.

77) *Guinth. Andernac.* de medicin. veter. et nov. comment. II. dial. 3. p. 52. 80. 81.

zu erweiſen, daſs die Derivation und Revulſion nicht in einer und derſelben Vene angeſtellt werden könne. Bei der Revulſion nämlich werden, ſeiner Meinung nach, die Säfte allezeit an den Ort hingezogen, von wo aus ſie gefloſſen ſind. Man dürfe auch bei dieſer Operation durchaus nicht an Ausleerung gedenken, ſondern bloſs an Abziehung vom leidenden Theile. Wenn die Säfte zum Beiſpiel von der Leber ſich auf die Nieren verſetzt haben, und man ſchlägt eine Ader am Fuſse; ſo iſt dies keine Revulſion, ſondern mehr Derivation. Denn das Blut wird ja hiebei nicht aufwärts zur Leber gezogen, von wo es ausgefloſſen iſt. Eben ſo verhält es ſich mit der Congeſtion des Bluts aus der Leber durch die ungepaarte Vene in das Ribbenfell. Läſst man hiebei am Arm zur Ader; ſo iſt dieſe Ausleerung keine Revulſion, obgleich das Blut weiter über die ungepaarte Vene hinaus gezogen wird [78]. Man kann hiebei die Bemerkung nicht unterdrücken, daſs damals den Venen faſt alle Geſchäffte der feſten Theile zugeſchrieben wurden: und aus dem damaligen Mangel an gehöriger Einſicht in den Kreislauf muſs man es ſich erklären, wenn es immer heiſst, das Blut gehe aus den gröſsern in die kleinern Aeſte der Venen, aus der Hohlader in die ungepaarte Vene.

Einer der eifrigſten und ſpitzfindigſten Vertheidiger der arabiſchen Aderläſſe iſt *Victor Trincavella*, Arzt in Venedig, der ſehr viel zur völligen Ausrottung der Barbarei beigetragen hat [79]. Aber grade

78) Thom. *Eraſt.* diſputat. et epiſtol. medicin. diſp. X. f. 12. a. (4. Tigur. 1595.)

79) *Tiraboschi* vol. VII. 2. p. 69.

grade über diesen Gegenstand dachte er noch nicht so frei, als die meisten seiner Zeitgenossen. Mit sophistischen Gründen sucht er den Vorzug der arabischen Methode zu beweisen, und nimmt zu dem Ende eine gedoppelte Art von Revulsion an, eine *revulsio absoluta*, und eine *revulsio secundum quid*. Jene werde in entfernten Theilen, diese in der Nähe des leidenden Ortes vorgenommen. Wenn eine allgemeine Aufwallung, oder ein starker Andrang der Säfte nach mehrern Theilen zugegen ist; so muss man die absolute Revulsion, nicht die *secundum quid*, vornehmen [80]. Auf diese Weise darf man auch nur in der Pleuresie verfahren: jede Aderlässe in der Nähe des leidenden Ortes zieht die Säfte noch stärker an und vermehrt die Schmerzen [81]. Lächerlich findet er die Furcht vor dem zurück bleibenden schlechten Blute, wenn man aus entfernten Theilen das gute Blut ausgeleert habe. Auch sei es gewiss nicht gleich viel, ob man an einem oder an dem andern Arm die Ader schlage. Sobald der Schmerz wirklich seinen Sitz im Ribbenfell oder in den Ribbenmuskeln habe, so sei dies doch nicht die Mitte der Brusthöhle, und die Adern eines Arms sein also doch immer weiter von der leidenden Stelle entfernt, als die Adern des andern Arms [82]. *Brissot* und seine Anhänger hätten die Alten nicht recht gelesen, und das, was von einer allgemeinen Revulsion *per longinqua* gesagt worden, nicht gehörig von der Revulsion *secundum quid* unterschie-

80) *Trincavell.* de venae sectione, col. 985. ad calc. Consil. med. fol. Basil. 1587.

81) *Ib.* col. 997. 82) *Ib.* col. 1000.

ſchieden [83]. Der Grundſatz des *Hippokrates*, daſs man in der Pleureſie an dem Arm der leidenden Seite die Ader ſchlagen müſſe, ſei *particulatim* zu verſtehen, und dürfe nicht auf mehrere Fälle ausgedähnt werden [84]. Da endlich *Briſſot* ſo ſehr auf ſeine Erfahrungen trotze, ſo wolle *er* auch entgegen geſetzte Erfahrungen erzählen, woraus ſich mit Sicherheit der Schluſs ziehen laſſe, daſs die Aderläſſe an entfernten Theilen der Aderläſſe in der Nähe des leidenden Orts vorzuziehen ſei. Er habe nämlich zu gleicher Zeit zwei Kranke an der Pleureſie behandelt, von denen der Eine ein junger Menſch, der Andere ein ſechzigjähriger Mann war. Jenem lieſs *Trincavella* an dem Arm der leidenden Seite, dieſem am Fuſse zur Ader. Der erſtere brachte vierzehn Tage noch zu: der letztere aber ward ſchon am vierten Tage wieder hergeſtellt. Daraus zieht der Arzt den ſehr voreiligen Schluſs, daſs die Aderläſſe an der leidenden Seite nicht ſo wohlthätig ſei, als die an entfernten Theilen [85].

26.

Johann Bapt. *Sylvaticus*, von dem ſchon oben (§. 16.) die Rede war, zieht ebenfalls die Revulſion aus entfernten Theilen der Derivation vor, beſonders wegen der Vollblütigkeit, die faſt allezeit mit der Pleureſie verbunden ſei. Auch werde, nach der angewandten Derivation, der Schmerz noch immer heftiger, welches nach der Revulſion nicht der Fall ſei [86]. Uebrigens quält er ſich gar ſehr, um den

83) *Trincavell.* col. 988. 84) *Ib.* col. 1003. 85) *Ib.* col. 999.
86) Controv. 36. p. 172.

Hippokrates keines Widerspruchs zu beschuldigen [87]; in welchen derselbe doch nothwendig verfallen muss, wenn man so wenig die ächten Schriften desselben von den untergeschobenen, noch seine wahre Grundsätze von den Theorieen der Dogmatiker zu unterscheiden weiss, wie es damals überall geschahe.

Im folgenden Jahrhundert verlohr diese strenge arabistische Secte immer mehr ihr Ansehen, und selbst gegen das Ende des sechzehnten Jahrhunderts waren nur wenige Aerzte durchaus für die arabische Meinung eingenommen. Eben so wenige hingen aber auch blindlings an der Brissot'schen Meinung: die meisten hatten einen Mittelweg gewählt, auf welchem sie beide Parteien zu vereinigen suchten. Um dies sorgfältiger zu erwägen, wird es dienlich sein, die Schicksale der Brissot'schen Meinung selbst zu erzählen.

27.

Der erste und einer der berühmtesten Vertheidiger *Brissot's* war Matth. *Curtius*, Prof. zu Padua und Bologna. Er ging indessen mehr von Auctoritäten aus, und suchte nur die Widersprüche der Alten zu heben, ohne jedoch in das Wesen der Streitfrage einzudringen [88]. Merkwürdig und nicht unglaublich ist die Erzählung, die man beim *Schenck von Graffenberg* findet, dass *Curtius*, da er selbst an der Pleuresie gelit-

87) Controv. 36. p. 176.

88) M. *Curtius* de venae sectione tum in aliis affectibus, tum vel maxime in pleuritide. 4. Lugd. 1532. — *Aldrovandi* sagt von ihm, er habe sich dadurch das Leben abgekürzt, dass er tagtäglich — Tauben gegessen. (*Aldrovandi* ornithol. tom. II. lib. XV. p. 450.)

gelitten, den zu Rathe gezogenen Aerzten verſtattet habe, gegen ſeine Meinung auf arabiſche Art die Ader zu ſchlagen [89]).

Zu gleicher Zeit mit ihm focht auch Joh. *Manardus* für *Briſſot.* Er zieht freilich immer die Revulſion der Derivation vor, aber macht einen wichtigen Unterſchied zwiſchen den Säften, die zu einem Theile andringen, und denen, die ſich ſchon in den leidenden Theil ergoſſen haben [90]). Die Revulſion könne man ſehr wohl am Arm der leidenden Seite vornehmen, da die Median-Ader doch noch weit genug von dem ſchmerzenden Orte entfernt ſei [91]).

28.

Jeremias Drivere (*Thriverius Brachelius*) aus Braekel in Flandern, Prof. in Löwen [92]), war der erſte, der, ohne den Arabern anzuhangen, gegen *Briſſot* ſchrieb, und ſich alſo zum Mittler zwiſchen beiden Parteien aufwarf. Wie *Manardus* vorzüglich gegen den *Thurinus*, ſo focht *Drivere* gegen Leonh. *Fuchs.* Seine Hauptſchrift habe ich zwar nicht geleſen [93]): indeſſen läſst ſich aus einigen Stellen ſeiner übrigen Schriften die wahre Meinung deſſelben leicht erkennen. So ſagt er an einem Orte [94]): die Lehre von der Revulſion beruhe auf ganz falſchen Grund-

 ſätzen:

89) Obſervat. med. lib. II. p. 245. (fol. Frcf. 1665.)
90) Epiſt. medicin. lib. XIV. ep. 1. p. 361.
91) *Ib.* p. 364.
92) *Eloy* vol. II. p. 94.
93) De miſſione ſanguinis in pleuritide ac aliis phlegmonis tam externis, quam internis omnibus, cum *Briſſoto* et *Fuchſio* diſceptatio. 4. Lovan. 1532.
94) Commentar. in *Hippocr.* aph. I. 22. p. 96. (4. Lugd. 1551.)

sätzen: die Säfte, welche andringen, und welche schon angedrungen sind, können nicht wesentlich verschieden sein, sondern man müsse sie beiderseits in der Pleuresie annehmen. Wolle man aber die Aderlässe vornehmen; so müsse man sorgfältig untersuchen, woher die Säfte in den entzündeten Theil fliessen, um sie wieder dort hinziehen zu können. Dies müsse besonders bei symptomatischen und metastatischen Entzündungen allemahl geschehen [95]).

Leonh. *Fuchs*, den wir schon oben kennen lernten, musste, wenn er consequent bleiben wollte, auf die Seite der altgriechischen Aerzte treten. Er that es, und liess sich, seiner Gewohnheit gemäss, über diese Materie des Tages mit den berühmtesten seiner Zeitgenossen in bittere Streitigkeiten ein. Sein Hauptgrund für die *Brissot*'sche Meinung war von der Erklärung des Ausdrucks *κατ᾽ ἴξιν* hergenommen, dessen sich die hippokratischen Schriftsteller so häufig bedienten. *Fuchs* glaubte, dass dadurch die ununterbrochene Fortsetzung der Fasern, woraus die Wände der Venen bestehen, angezeigt werde. Man müsse also, dieser Erklärung zufolge, nur da die Ader schlagen, wo dieselben Fasern hingehen, welche auch in der Wand der leidenden Vene befindlich sind. Dies sei aber allezeit eine sehr nahe Ader: denn von entfernten lasse sich nicht denken, dass dieselben Fasern bis zu ihnen hingehen. Auch dienen diese grade Fasern dazu, die Austreibung der Säfte zu bewirken, und man müsse daher auch so nahe am leidenden Orte, als möglich, das Blut weglassen. Was die Revulsion be-

95) Commentar. in aph. V. 68. p. 429.

betreffe, ſo dürfe man keine beſondere Contrarietät, weder nach oben, noch nach unten, weder zur rechten, noch zur linken Seite, voraus ſetzen, ſondern allein auf den Lauf der Faſern ſelbſt Rückſicht nehmen. Die Revulſion und Derivation können beide ſehr wohl in einem und demſelben Gefäſse vorgenommen werden. Wenn man zum Beiſpiel in der Pleureſie, wo der Schmerz auf der rechten Seite ſeinen Sitz hat, die baſiliſche Vene des rechten Arms ſchlägt, ſo kann dieſe Aderläſſe für Revulſion gelten, weil die Säfte von dem Ribbenfell zum Arm; für Derivation aber, weil die Säfte von der leidenden Vene zur benachbarten Hohlvene gezogen werden. Auf dieſe Art wird alſo das Blut, durch Revulſion und Derivation zugleich, ausgeleert. Schlägt man aber die Ader am linken Arm, ſo kann kein Zweck dabei erreicht werden, weil keine Gemeinſchaft und keine Continuität der Faſern hier ſtatt findet, und weil man dann das gute Blut aus einem entfernten Theil ausleert, und das ſchlechte Blut in dem leidenden Ort zurück läſst. Sehr oft zieht man auch dadurch die Pleureſie von einer Seite zur andern, ohne ſie zu ſolviren [96].

Hieron. *Cardanus* vertheidigte um dieſe Zeit ebenfalls die griechiſche Aderläſſe [97], wenn er gleich in einer ſeiner ſpätern Schriften die Revulſion aus entfernten Theilen vorzuziehen ſcheint [98].

96) *Fuchſ.* paradox. med. lib. II. c. 4. f. 64. a. (fol. Baſil. 1535.) — *Ej.* inſtitut. med. lib. II. ſect. 5. c. 5. p. 387-391. (8. Baſ. 1594.)

97) *Cardan.* de malo recentiorum medicorum medendi uſu. 8. Venet. 1536.

98) *Ej.* comment. in *Hippocr.* aphor. V. 65. p. 469. (Opp. vol. VIII. fol. Lugd. 1663.)

29.

Jene Idee des Leonh. *Fuchs* von dem Nutzen der graden Fasern zur Austreibung der Säfte schien in der That nur eine Nothhülfe zu sein, auf welche die gezwungene Erklärung des Ausdrucks κατ' ἶξιν geführt hatte. Gabriel *Faloppia* war es, der diese Meinung aus anatomischen Gründen widerlegte. Er zeigte hauptsächlich, daſs die graden und kreisförmigen Fasern der Venen so innig mit einander verflochten sein, daſs man gewiſs nicht den einen oder den andern das Geschäffte der Austreibung zuschreiben könne [99]. Auf diese sehr gegründete Behauptung baute Thadd. *Dunus* aus Locarno, Arzt in Zürich, sein System von der Aderläſſe in der Pleuresie. Ich muſs gestehen, daſs unter der groſsen Anzahl von Schriften, die ich aus jenem Zeitalter über diesen Gegenstand gelesen habe, *Dunus* Buch fast den Vorzug zu verdienen scheint; so gründlich und in einer so systematischen Ordnung ist es geschrieben. Er sahe die Ungereimtheit der Meinung des Leonh. *Fuchs* von der Verrichtung der graden Fasern ein, und erklärte demnach die ἶξις (εὐθυωρία) nicht durch die ununterbrochene Fortsetzung der Fasern, sondern bloſs durch die Uebereinstimmung der Theile auf der rechten Seite mit einander, und der Eingeweide auf der linken Seite auch mit einander. Diese ἶξις gelte selbst von der Harmonie der rechten Seite mit der linken, da viele Gefäſse zu den Eingeweiden beider Hälften des Körpers sich verbreiten [100]. Auch er behauptet, daſs die

99) *Fallop.* observat. anatom. p. 394. (Opp. fol. Frcf. 1600.)
100) *Dun.* nov. constit. art. revellendi, lib. I. c. 3. f. 5. 6.

die Revulſion und Derivation allerdings durch eine einzige Aderläſſe zugleich bewerkſtelligt werden könne. Wenn zum Beiſpiel das rechte Auge entzündet ſei, ſo ſchlage man die cephaliſche Vene am rechten Arm, und bewirke dadurch Revulſion, weil dieſe Ader dem Auge entgegen geſetzt ſei: man derivire aber, weil dieſelbe auf der Seite des leidenden Auges ſich befinde [1]). *Galen* habe dieſe Aderläſſe, die zugleich Derivation und Revulſion ſei, übergangen. . . . Die Revulſion müſſe man, wo möglich, allemahl nahe an dem Stamm der Venen vornehmen, ausgenommen, wann die Leber ſelbſt entzündet ſei. Man erinnert ſich hiebei ohne mein Erinnern daran, daſs zu *Dunus* Zeiten die progreſſive Bewegung in den Venen, wie in den Arterien, angenommen wurde. Eine erſt kürzlich entſtandene Entzündung ſucht *Dunus* allemahl durch die Revulſion, eine eingewurzelte aber durch Derivation zu heben [2]). Und weil eine wahre Revulſion allezeit ſo nahe als möglich an dem Urſprung der Venen vorgenommen werden muſs; ſo zieht daraus *Dunus* den originellen Schluſs, daſs an den Venen der Füſse niemals die Revulſion erfolgen könne, weil hier kein Urſprung der Venen ſtatt finde. Obgleich man bei keiner Aderläſſe unmittelbar auf den Urſprung der Venen wirken könne, ſondern nur immer die gröſsern Aeſte ſchlage; ſo ſei dennoch die revellirende Wirkung dieſer Aderläſſe bis auf den Urſprung der Venen auffallend [3]). Ein weitläufiger Streit entſtand zwiſchen ihm und Leonh. *Fuchs* über die Revulſion an den untern

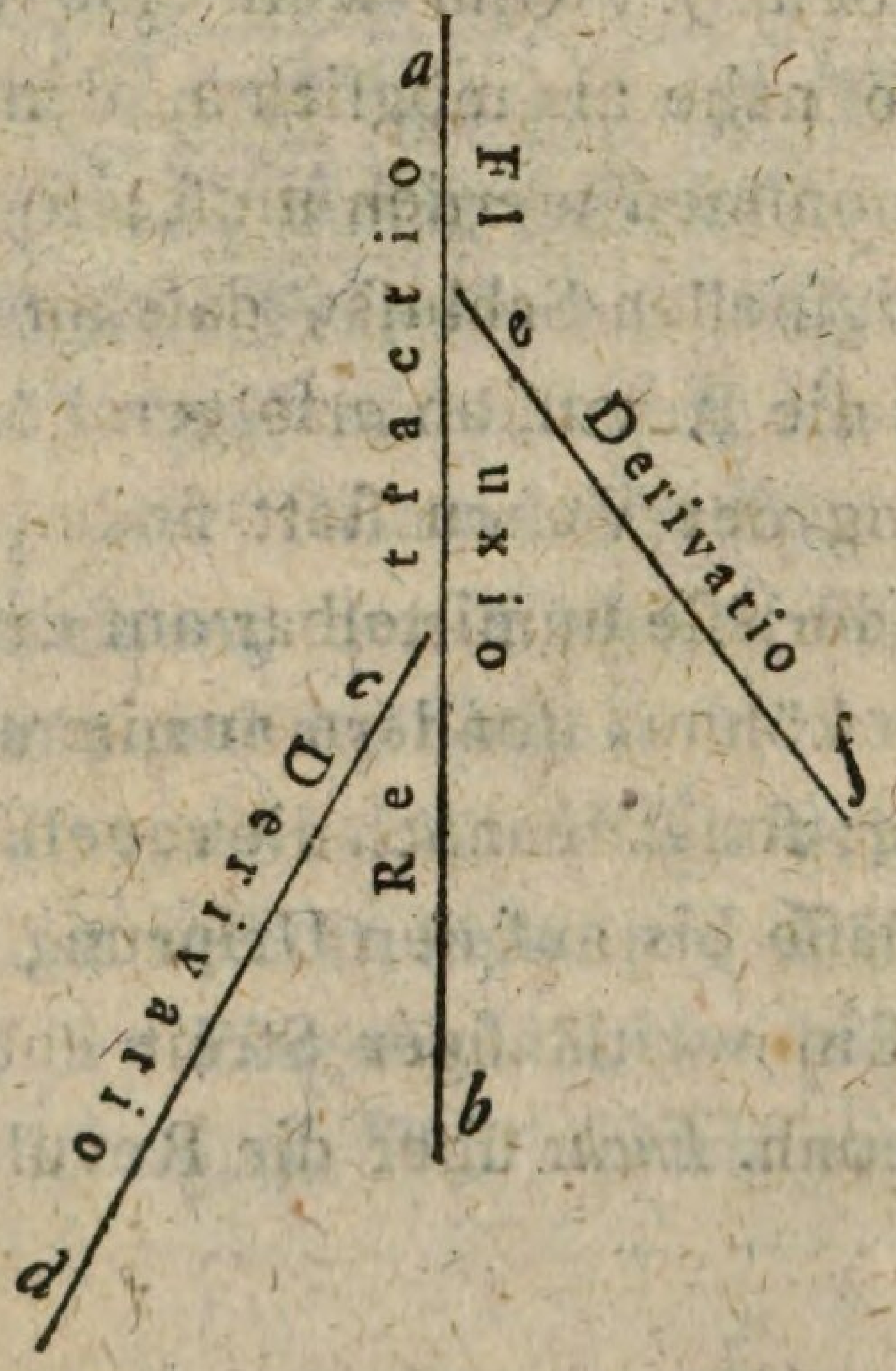
1) *Dun.* ib. c. 4. f. 11. b. 2) *Ib.* c. 6. f. 14. a. b.
3) *Ib.* c. 11. f. 20. a.

untern Gliedmafsen, welche der letztere zu vertheidigen suchte, der erstere aber durch Hülfe eines sehr gut ausgedachten Holzschnitts widerlegte, welcher wenigstens, nach den Begriffen seines Zeitalters, die Sache in ein sehr helles Licht stellt [4]).

Um diese Zeit schrieb auch Franz *Cassani* aus Turin seine in einem für die damaligen Zeiten seltenen barbarischen Stil aufgesetzte Vertheidigung *Brissot's*, die ich nur der Vollständigkeit wegen anführe, da sie gar nichts Interessantes, geschweige Neues, enthält [5]).

30.

4) Auch folgende Figur bringt *Dunus* (lib. III. c. 10. f. 104. a.) gegen *Fuchs* an. Hier sei *a* der Ort, woher die *Fluxio* oder Congestion entstanden, *b* der leidende Ort, wohin sie gewandert ist, *c* und *e* die Seiten, wohin man die Säfte ableitet, und *d* und *f* die Orte, wo man die Ader schlägt. Dann geht die Revulsion rückwärts von *b* nach *a* vor sich.



5) Quaestio de sanguinis missione in morbo laterali: in Tractat. medicinal. tyronibus medicis perquam util. 8. Venet. 1562. f. 13. a.

30.

Der Streit erhielt eine ganz andere Wendung, als Andreas *Veſalius*, der unſterbliche Vater der neuern Zergliederer, mit einer Entdeckung auftrat, die, bei den damaligen Begriffen von der Bewegung des Bluts in den Venen, ſehr viel Aufmerkſamkeit erregen muſste. Er zeigte, daſs die ungepaarte Vene, die aus den Ribbenmuſkeln und dem Ribbenfell entſteht, ſich nur in die rechte Hohlvene endigt, oder, wie man ſich damals ausdruckte, daſs ſie aus der letztern entſteht, und zu dem Ribbenfell fortgeht. Leide alſo das Ribbenfell, ſo könne man das Blut auf dem nächſten Wege ausleeren, wenn man in jedem Fall die Achſelvene des rechten Arms ſchlage, weil dieſe nicht weit von der ungepaarten aus der Hohlader entſpringe [6]). Dieſer Meinung waren mehrere Aerzte ſeiner Zeit zugethan, beſonders vertheidigte ſie Thadd. *Dunus* auch aus dem Grunde, weil die Achſelvene des rechten Arms gradezu in die Hohlvene gehe, und alſo der Quelle der Blutadern am nächſten ſei. Hat aber der Schmerz in der Pleureſie ſeinen Sitz zwiſchen der dritten und vierten Ribbe, ſo darf man, nach *Dunus*, keinesweges die Achſelvene des rechten Arms ſchlagen, weil die ungepaarte Vene hieher ihre Aeſte nicht ſchickt, ſondern weil die Zwiſchenräume der oberſten Ribben ihre Venen aus der Schlüſſelbein-Vene unmittelbar erhalten [7]). Ich begreife freilich nicht,

6) *Veſal.* epiſtol. de uſu radic. Chyn. p. 641. — *Id.* de corp. human. fabric. lib. III. c. 7. p. 323. (ed. *Albin.* fol. LB. 1725.) Er hatte aber ſchon 1539 eine eigene Epiſtel über dieſes Thema geſchrieben.

7) *Dun.* nov. art. revell. lib. I. c. 18. f. 28. a. — lib. II. c. 4. f. 45. b.

nicht, wie dies ein Grund gegen die Aderlässe am rechten Arm sein kann, da die Zwischenribben-Venen des obersten Theils der rechten Seite noch näher mit der Schlüsselbein-Vene verbunden sind, als durch Hülfe der ungepaarten Vene, und man also noch näher das Blut aus der Achsel-Vene ableiten kann. Aber *Dunus* beruft sich beständig darauf, und viele seiner Zeitgenossen sprechen ihm nach.

31.

Im Jahr 1547 machte *Amatus Lusitanus* oder *Joh. Rodriguez de Castello blanco*, ein heimlicher Jude aus Beira in Portugall, und Professor in Ferrara [8]), eine Entdeckung, die einen sehr wichtigen Einfluss auf diesen berühmten Streit hatte. Schon Joh. Bapt. *Cannani* hatte ihn auf die Klappe aufmerksam gemacht, die sich bei der Mündung der ungepaarten Vene finde. *Amatus* fand in diesem Jahre jene Beobachtung durch die Oeffnung von zwölf Cadavern bestätigt [9]). Aber diese grosse Entdeckung, durch welche er hätte auf den Rückgang des Bluts durch die Vene und auf den wahren Kreislauf des Blutes sollen geführt werden, verstand *Amatus* nicht zu benutzen. Er ahndete gar nicht, dass jene Klappen den Rückgang des Bluts aus der ungepaarten Vene in die Hohlvene beförderten, und das Vordringen des Bluts hinderten. Weil er einmahl von der Idee ausging, dass das Blut sich auch in den Venen vorwärts bewege; so glaubte er auch, dass

8) Er starb zu Saloniki, nachdem er sich wieder öffentlich zu seiner väterlichen Religion bekannt hatte. (*Eloy* vol. I. p. 106. 107.)

9) *Amat. Lusit.* curat. medicin. cent. I. cur. 52. p. 84. (fol. Basil. 1556.)

daſs dieſe Klappe dazu diente, den Rückgang des Bluts aus der ungepaarten Vene in die Hohlvene zu hindern. Und, was ſoll man zu ſeinen Verſuchen ſagen, vermöge deren er behauptet, durch die ungepaarte Vene laſſe ſich die Hohlvene nicht aufblaſen, aber wohl umgekehrt? . . . Vielleicht glückten ihm dieſe Verſuche wirklich: aber er blies mit zu groſser Heftigkeit in die Hohlvene, und die Klappen der ungepaarten Vene gaben nach oder zerriſſen. Die Hohlader konnte er deswegen durch die ungepaarte Vene nicht aufblaſen, weil der Durchmeſſer der erſtern zu groſs iſt.

Dieſe Entdeckung, die an ſich ſo wichtig und wahr war, aber von ihrem Urheber miſsgedeutet wurde, hätte von den vorurtheilsfreien Zeitgenoſſen weiter ausgebildet und auf die Phyſiologie angewandt werden ſollen. Aber hier zeigte ſich recht deutlich die Macht der Vorurtheile und der hergebrachten Lehrmeinungen. Die Idee von Klappen in den Venen war den Zergliederern des damaligen Zeitalters viel zu fremde, als daſs ſie ſich daran hätten gewöhnen können, und vielleicht miſchten ſich auch unedlere Bewegungsgründe mit ein, die dieſe Vernachläſſigung der vortrefflichen Entdeckung bewirkten. Der groſse *Veſalius* erklärte die ganze Sache für eine Rodomontade, und behauptete, daſs keine ſolche Klappen zugegen wären [10]). *Faloppia* [11]) und Thadd. *Dunus* [12]) läugneten das Daſein derſelben ebenfalls: *Euſta-*

10) Exam. obſerv. Fallop. p. 794. ſ.
11) Obſerv. anat. p. 395. ſ.
12) Art. evacuand. per venaeſect. lib. IV. c. 8. ſ. 53. a. (8. Tigur. 1579.)

Eustachius [13]) und *Vallesius* [14]) fanden den Gedanken daran sogar lächerlich. So wurde diese treffliche Entdeckung der Verachtung Preis gegeben, und *Fabricius von Acquapendente* konnte sich nach dreissig Jahren desto sicherer dieselbe zueignen.

Die Anwendung, welche man nun von dieser Entdeckung machte, bestand darin, dass man *Vesalius* Meinung von der Nothwendigkeit der Aderlässe am rechten Arme damit zu widerlegen suchte. Die Aderlässe an den Aesten der Achselvene könne aus den Aesten der ungepaarten Vene das Blut nicht ausleeren, sagte man, weil die Klappe der letztern Vene allen Rückgang in die Hohlader hindere. Dies Argument brachte besonders *Houlier* vor [15]). Auch *Winther von Andernach* nennt diejenigen Aerzte unwissende Menschen, welche, wie *Vesalius*, nur die Aeste der Achselvene schlagen [16]). *Valverde de Hamusco* hingegen, der überhaupt den Vesalius gern ausschreibt, empfiehlt noch immer die Aderlässe nur an dem rechten Arm [17]).

32.

Inzwischen gewann die ächte Brissot'sche Partei immer mehrere Anhänger, weil man den Vortheil dabei

13) De vena sine pari antigr. XI. p. 267. (opusc. 8. LB. 1707.) „Cum magno omnium risu attribuerunt quidam recentiores „ostiola venae azygae in cavam terminatae.„

14) Controv. med. et philos. lib. VII. c. 4. p. 309. „Amatus in„vexit novum quoddam figmentum, volens nobis imponere in re „evidenti.„

15) De morb. intern. lib. I. c. 26. p. 263. (12. Frcf. 1591.)

16) De medicin. veter. et nov. comment. II. dial. 3. p. 80.

17) Anatomia del corpo umano, lib. VI. c. 7. f. 122. a. (fol. Rom. 1560.)

dabei hatte, für einen hippokratiſchen Arzt gehalten zu werden, und mit Verachtung auf die Neulinge und ungelehrte Aerzte dieſer Zeit herab zu ſehen. Zu dieſen gehörten vorzüglich Joh. Bapt. *Montanus*[18]) und *Chriſtoph. a Vega*[19]), die in allen und jeden Fällen der Pleureſie die Ader an dem Arm der leidenden Seite ſchlugen. Auch ſelbſt der paradoxe *Botalli*, den wir noch in der Folge werden kennen lernen, fand es ſeinem Syſtem gemäſs, theils in der Nähe der ſchmerzenden Stelle die Ader zu ſchlagen, theils auch immer eine groſse Portion Blut, oft bis zur Ohnmacht, weg zu laſſen[20]). Lorenz *Joubert*, der eifrige Widerſacher aller Vorurtheile ſeines Jahrhunderts, fand beſonders die Theorie der graden Faſern ſehr lächerlich. Die berühmte ἴξις ſchränkte er bloſs auf die Harmonie der Eingeweide einer Seite des Körpers mit einander ein[21]). Und die Revulſion könne eben ſo gut in der Nähe des leidenden Orts, als in der Entfernung oder an entgegen geſetzten Gliedern vorgenommen werden[22]). . . . In der Peſt, die im Jahre 1570 durch Italien wüthete, befolgte man in Padua *Briſſot's* Regel. Man ſchlug nämlich die baſiliſche Vene, weil man dafür hielt, daſs dieſe zunächſt mit der Leber, als der Quelle des Uebels, harmonire[23]).

Eine

18) Expoſit. in IX libr. Almanſor. f. 341. a. (8. Venet. 1554.)
19) De arte medendi, lib. III. c. 5. p. 570. (fol. Lugd. 1564.)
20) De curat. per ſanguin. miſſ. c. 6. p. 166. c. 21. p. 235. c. 30. p. 284. (opp. ed. *Hoorne.* 8. LB. 1660.)
21) Paradox. med. lib. I. 9. p. 258. (8. Lugd. 1566.)
22) Ib. parad. 10. p. 272.
23) *Odd. de Oddis* de peſtis praecaut. lib. III. c. 18. f. 50. b. (8. Venet. 1570.)

Eine ähnliche Anwendung der *Brissot*'schen Grundsätze machte der unsterbliche Wundarzt Ambr. *Paré* auf die Behandlung der Kopfwunden. War der rechte Theil des Kopfes verletzt, so schlug er die cephalische Vene des rechten Arms, die Fälle ausgenommen, wo grosse Vollblütigkeit vorhanden war. Denn, sagt er, man muss sich nach dem Lauf der graden Fasern richten, und da ausleeren, wo die Ausleerung am leichtesten geschieht [24]). In der Gicht schlägt Aemilius *Campolongus*, Prof. zu Padua, die Ader, welche zunächst an der leidenden Stelle läuft, wenn nur ein einzeler Theil leidet; die Ader an entgegen gesetzten Theilen aber, wenn man aus der ganzen Blutmasse das Blut ausleeren soll [25]).

33.

Die Beförderer der griechischen Gelehrsamkeit und der hippokratischen Arzneikunde, Hieron. *Mercurialis* und Franz *Vallesius*, waren ebenfalls Vertheidiger der *Brissot*'schen Methode. Jener zieht allemahl die Derivation der Revulsion vor [26]), und stimmt auch darin mit *Dunus* überein, dass er die Aderlässe an den Füssen, bei unterdrückter monatlicher Reinigung, nicht Revulsion, sondern Derivation nennt [27]). *Vallesius* schlägt gleich am ersten Tage der Brustentzündung die Ader in der Nähe des leidenden Orts: denn

24) Oeuvres d'Ambr. *Paré*, liv. X. ch. 14. p. 230.
25) *Campolong.* de arthrit. c. 42. p. 50. (4. Venet. 1586.)
26) *Mercurial.* consultat. et respons. medic. tom. III. cons. 71. p. 116. (fol. Venet. 1620.)
27) *Id.* de morb. muliebr. lib. IV. c. 7. p. 113. in *Bauhin.* gynaec. tom. II.

denn ſchon am erſten Tage müſſen, ſeiner Meinung zufolge, die Säfte in den Theil ſelbſt eingefloſſen ſein. Wolle man aber bloſs zur Vorbauung die Ader ſchlagen; ſo könne man allerdings auch andere Stellen des Körpers wählen, und dürfe nicht ſo ängſtlich ſich an einzele Adern binden [28]). Eben dieſe Grundſätze findet man beim *Valleriola* [29]) und *Guido Guidi* [30]). Ja, Alex. *Maſſaria* ſagt zu Ende dieſes Jahrhunderts [31]): durch die Wiederherſtellung der hippokratiſchen Arzneikunde ſei endlich die alte Sitte, an entfernten Theilen die Ader zu ſchlagen, ſo aus der Gewohnheit gekommen, daſs ſie faſt gar keinen Gönner oder Vertheidiger mehr habe. Ganz buchſtäblich wahr iſt dieſe Behauptung freilich nicht: indeſſen nahm doch jene arabiſche Methode immer mehr ab, und nur einzele Aerzte pflanzten ſie bis ins folgende Jahrhundert fort.

C. *Beobachtungen dieſes Jahrhunderts.*

34.

Der wichtigſte Vortheil, den die praktiſche Arzneikunſt aus der Beförderung der ſo genannten hippokratiſchen Medicin erhielt, beſtand in der geweckten *Kunſt zu beobachten.* Bis dahin hatte das einzige Verdienſt der Aerzte darin beſtanden, die unfehlbaren Ausſprüche ihrer Araber und Arabiſten im Gedächtniſs

 zu

28) *Valleſ.* controv. lib. VII. c. 4. p. 306.

29) Enarrat. med. lib. I. 3. p. 106. (8. Lugd. 1589.) — Obſerv. lib. I. 8. p. 69. lib. V. 10. p. 358. (8. Lugd. 1605.)

30) *Vid. Vid.* de curat. membr. lib. VIII. c. 17. p. 379. (Opp. fol. Frcf. 1626.)

31) De abuſu medicam. veſicant. et theriac. in febr. peſtil. diſp. II. lib. II. f. 310. a. (4. Patav. 1591.)

zu behalten, nach den pathologischen Ideen ihrer Vorgänger die vorkommenden Krankheiten zu erkennen und zu behandeln; und, wenn ja Jemand schrieb, so hatte er nichts anders zu sagen, als dass er seinen *Rasi*, *Ebn Sina* und höchstens seinen *Galen* erklärte, und Commentarien über Commentarien schrieb. Hier und da wurde denn wohl beiläufig eine eigene Beobachtung angeführt. Aber, man sahe es diesen Wahrnehmungen nur gar zu sehr an, wie wenig der Beobachter die wahre Kunst zu beobachten verstanden hatte, und wie sehr die einzige Absicht bei Erzählung eines solchen Falls nur war, die Untrüglichkeit der grossen Muster noch mehr zu bestätigen. Unübertrefflich schön sagt *Zimmermann* in seinem goldenen Werke [32]): „Der Beobachter soll die Natur nicht „anders erklären, als durch die Natur. Wer „aus Hypothesen sie erklären will, betrachtet sie „durch seine Hypothesen, wie ein Gelbsüchtiger „durch seine Galle die Welt. Willkührliche Sätze „und angenommene Lehrgebäude thun darum bei ei„nem Arzt, was die Leidenschaften bei einem Ge„schichtschreiber, einem *Bolingbroke*, einem *Swift*. „Sie verdunkeln die schärfsten Augen: sie zerrütten „den schönsten Verstand: sie heben alle Genauigkeit „im Beobachten auf: sie werfen Vernunft und Un„vernunft zusammen. Sie sind Tyrannen, wider die „man rebelliren muss.„ So ging es den Aerzten der vorigen Jahrhunderte. Sie erklärten die Natur durch Hypothesen, und kamen darum nie weiter. Selbst das Verlangen nach höherer Vollkommenheit mangelte

32) Von der Erfahrung, B. III. K. 2. S. 106.

gelte ihnen: denn ſie hielten den ganzen Inbegriff mediciniſcher Kenntniſſe für vollendet. Itzt traten jene edle Männer auf, und machten das ewige Muſter jedes guten Beobachters bekannter. Das fleiſsige Studium des Arztes von Kos diente nun dazu, die Nachahmung rege zu machen. Die Aerzte beeiferten ſich itzt, auch ſo herrliche Kranken-Geſchichten zu liefern, auch ſo gründlich zu beobachten, auch ſo ſorgfältig der urſachlichen Verbindung der Erſcheinungen in Krankheiten nachzuſpüren, ohne dabei auf willkührliche Sätze oder angenommene Lehrgebäude Rückſicht zu nehmen. So entſtanden die vielen braven Beobachtungen, die wir aus jenen goldenen Zeiten der hippokratiſchen Schulen erhalten haben.

Von einer andern Seite lernte man auch einſehen, daſs ein gründliches Studium der Zeichenlehre den wahren Arzt vorzüglich bilden müſſe. Man ſammlete alſo fürs erſte alle wiſſenswerthe ſemiotiſche Erfahrungen aus den Alten, ſtellte ſie in ſchickliche Ordnung, verſuchte, wiewohl nur ſelten, den Grund des Zuſammenhangs des Zeichens mit der bezeichneten Sache anzugeben, und dergeſtalt erhielten wir ſemiotiſche Schriften aus jenen Zeiten, die bis itzt kaum durch ähnliche neuere Verſuche ganz verdrängt worden ſind.

Endlich hielten auch die Compendienſchreiber gleichen Schritt mit ihrem Zeitalter, und nahmen ſich itzt mehr die ältern Griechen, als die ſpätern Araber und Barbaren zu Muſtern. Dabei gewann der Geſchmack und die Schreibart: und die Sachen ſelbſt durften nicht mehr ſo gar trivial ſein, wenn ſie den

groſsen Muſtern des alten Griechenlandes entſprechen ſollten. Alſo auch brauchbarere Compendia, nach dem Muſter der Griechen, erhielten wir aus jenem Jahrhundert, die noch immer geleſen zu werden verdienen. Gehen wir itzt über das alles ins Einzele!

35.

Verſchiedene Krankheiten wurden in dieſem Jahrhundert zuerſt beobachtet, obgleich ſie, wahrſcheinlich vorher, nur unter andern Geſtalten und Nahmen, da geweſen waren. Andere, die im vorigen Jahrhundert ſchon entſtanden, breiteten ſich itzt weiter aus, erregten die Aufmerkſamkeit der Aerzte weit ſtärker, welche nun, ohne ſich an die methodiſche Regeln der alten Griechen und Araber zu binden, Verſuche, zum Theil auch mit neuen Mitteln, anſtellten, und ſo allmählich immer mehr einſehen lernten, daſs die eigene, freie Unterſuchung der Natur eine weit nothwendigere Eigenſchaft des Arztes ſei, als der Ruhm, ſcholaſtiſche Gelehrſamkeit zu beſitzen, oder den *Hippokrates* und *Galen* auswendig gelernt zu haben.

Mein Freund *Henſler* hat in ſeinem unſterblichen Werk vortrefflich gezeigt, daſs gegen Ende des funfzehnten Jahrhunderts die meiſten Spuren des knolligen Ausſatzes bei den Schriftſtellern verſchwinden, und nur der raudige Ausſatz noch übrig bleibt. Dies erhellt beſonders aus einer Stelle des *Fracaſtori* [33]), wo er

33) De morbis contagioſis, lib. II. c. 13. p. 190. (Opp. Genev. 8. 1621.) „Neſciverunt, quidnam eſſet elephantia, niſi morbus „hic, quem gallicum appellaverunt.„

er ſagt, daſs man bei Erſcheinung der Luſtſeuche nicht gewuſst habe, was *Elephantiaſis* ſei, und ſie daher für die *Lepra*, auch wohl für die *franzöſiſche Krankheit* gehalten. In dem zweiten Theil meiner Geſchichte [34]) habe ich ebenfalls der Abnahme dieſer ausſätzigen Conſtitution erwähnt. Doch muſs dies nicht ſo verſtanden werden, als wenn mit Erſcheinung der Luſtſeuche der Ausſatz ganz verſchwunden wäre. In Deutſchland vorzüglich und in Holland war der raudige Ausſatz zu Anfang des ſechzehnten Jahrhunderts noch ſo allgemein, daſs man in die *gravamina nationis germanicae* von 1510 [35]) folgende Stelle ſetzen konnte: „*Natio noſtra indiget auro et argento — pro puſtu-* „*latis, quorum (proh dolor) plena eſt Germania.*„ In der Mitte des ſechzehnten Jahrhunderts befahl König *Franz I.* von Frankreich, daſs man die Stiftungsbriefe der Ausſatz-Häuſer einreichen, die Anzahl der Ausſätzigen in jedem melden, und daſs alsdann die wirklichen *ladres* verſorgt, ſonſt aber die Einkünfte dem Kardinal *Meudon*, Groſsalmoſenier von Frankreich, zur Verwendung überlaſſen werden ſollten [36]). Erſt 1626 trug *Ludwig XIII.* den Aerzten David und Juſte *Laigneau* auf, alle Ausſatzhäuſer zu viſitiren. Dieſe Unterſuchung lehrte die wahre von der erkünſtelten *Lepra* unterſcheiden, und bald verſchwand der Ausſatz völlig. Endlich ſchlug *Ludwig XIV.* die Güter der Ausſätzigen zu den Gütern des Lazarus- und Carmeliter-Ordens, und verwandte ſie auch zum Theil

34) S. 569.

35) *Goldaſt* collect. conſtitut. imperial. vol. II. p. 120.

36) *Delamare* traité de police, liv. IV. titr. XII. ch. 1. p. 530. (fol. Amſt. 1729.)

für die Armen. Für wahre Ausfätzige blieb das einzige Hospital *S. Mesmin* übrig [37]). In einigen Gegenden von Deutschland, sagt *Paré* [38]), sind Aussätzige sehr häufig: in Afrika und Spanien giebt es mehrere, als sonst irgendwo, und im Languedoc, der Provence, und Guyenne mehr, als im übrigen Frankreich. *Vesalius* sahe noch sehr viele Aussätzige in der Isle de France und in Deutschland, worunter einige eine so dunkel gefärbte Haut hatten, als die Farbe der Milz ist [39]). *Lemnius* erzählt, dass zu seiner Zeit noch öffentliche Censoren in Holland bestellt gewesen sein, die bestimmen musten, ob Jemand aussätzig sei. Er spricht von einem Versuch, um dies auszumitteln, den er selbst angestellt habe. Man soll nämlich die Asche vom gebrannten Blei auf den Urin des Verdächtigen streuen. Sinkt sie unter; so ist kein Verdacht vorhanden: schwimmt aber die Asche oben; so ist der Mensch aussätzig [40]). *Roderich von Fonseca* versichert, dass der Aussatz eine endemische Krankheit in Deutschland sei, und leitet die Allgemeinheit desselben von dem in Deutschland zu häufigen Genuss des Kohls, des Käses, der Butter und des dicken Biers her. Daher sein auch in allen deutschen Städten Aussatzhäuser. Er empfiehlt im Aussatz vorzüglich die China-Wurzel und die Vipern [41]). Eben dasselbe bezeugt von Deutschland auch Gabr. *Faloppia* [42]). Nach dem *Val-*

37) *Delamare* l. c. p. 531. 532.
38) Oeuvres, liv. XX. ch. 8. p. 477.
39) De fabric. corp. hum. lib. V. c. 9. p. 438.
40) De occult. natur. miracul. lib. II. c. 52. p. 269. (12. Frcf. 1611.)
41) Consult. 66. p 433. (8. Frcf. 1625.)
42) De tumor. praeter natur. tr. IX. c. 6. p. 269.

Valeriola [43]) wurde in Arles das Examen der Ausſätzigen öffentlichen Staatsbedienten anvertraut, die alle Jahre am 27ſten März gewählt wurden, weil ſich die Krankheit hauptſächlich im Frühjahre ſtärker zeige. Umſtändliche Anleitung giebt dieſer Arzt zur Unterſuchung ſolcher Kranken.

36.

Einzele Kuren ausſätziger Menſchen findet man in vielen Schriftſtellern des ſechzehnten Jahrhunderts. Man band ſich auch bei dieſer Krankheit nicht mehr ſo ängſtlich an hergebrachte Methoden; ſondern ſtellte Verſuche mit neuen Mitteln an, wovon ich vorher ſchon die China-Wurzel genannt habe. Auch das Spieſsglas wurde von *Rondelet* verſucht, und man war darin einig, daſs man den Ausſatz ganz anders behandeln müſſe, als die Alten es vorſchreiben [44]). Phil. *Schopff*, ein Arzt in Strasburg, ſchrieb 1582 einen *Bericht von dem Ausſatz*, wovon man Auszüge, die eigene Kuren betreffen, beim *Schenck* findet [45]). *Valleriola* [46]) wollte bemerkt haben, daſs die verhehlte oder nicht recht behandelte Luſtſeuche in den Ausſatz übergehe. *Fernelius* ſtellte mehrere ſcharfſinnige Unterſuchungen über die anſteckende Eigenſchaft dieſer Krankheit an, die da beweiſen, daſs er ſelbſt Beobachtungen über dieſelbe gemacht hatte [47]).

43) Enarrat. medic. lib. VIII. 5. p. 833.

44) *Craton. a Krafthheim* conſil. lib. VII. 53. p. 273. (ed. *Scholz*. 8. Frcf. 1671.)

45) Obſervat. lib. VI. p. 803.

46) Obſervat. lib. V. 7. p. 338.

47) De abdit. rer. cauſſ. lib. II. c. 14. p. 229.

Reinerus *Solenander* versichert, auf seinen weitläufigen Reisen, durch Italien, Deutschland und Frankreich, vielfältig den wahren knolligen Aussatz gesehen zu haben [48]). Auch Julian *Paulmier* beobachtete beide Arten des Aussatzes in Frankreich [49]), schlug gegen den raudigen die Einreibungen des Quecksilbers [50]), und ausserdem eine grosse Menge zusammen gesetzter Mittel vor [51]). *Amatus Lusitanus* kurirte einen Augustiner Mönch in Ferrara am wahren knolligen Aussatz [52]). *Cardanus* [53]) und Martin *Ruland* [54]) erzählen von Kuren des raudigen Aussatzes, und der erstere muss auch den knolligen beobachtet haben, weil er sehr viele besondere Erfahrungen, diese Krankheit betreffend, anbringt. Auch im Jac. *Horst* [55]) und *Fabricius von Hilden* [56]) findet man noch umständliche Nachrichten vom Aussatze in diesem Jahrhundert. Und endlich versichert zwar *Marcellus Donatus* [57]), dass zu seiner Zeit die raudige Art des Aussatzes sehr selten geworden: indessen führt er doch eine Beobachtung an, die auch in der Rücksicht merkwürdig ist, weil sie lehrt, dass das Blut in dieser Krankheit eine ungewöhnliche Neigung zum Gerinnen bekommt, und sogleich geliefert, als es aus der Ader gelassen worden.

37.

48) Consil. medic. sect. I. 25. p. 105. (fol. Frcf. 1596.)
49) De morb. contagios. p. 217. (4. Paris. 1578.)
50) *Ib.* p. 230. 51) *Ib.* p. 248.
52) Cent. II. cur. 34. p. 164.
53) Consil. med. 35. p. 178. (Opp. vol. IX.)
54) Curat. empiric. lib. IV. p. 411. (8. Budiss. 1679.)
55) Observ. med. part. II. lib. II. obs. 22. p. 160.
56) Epist. 24. p. 973. (Opp. fol. Frcf. 1648.)
57) De medic. histor. mirab. c. 4. f. 13. b. (4. Venet. 1588.)

37.

Ungeachtet alſo der Ausſatz, wie es dieſe Beobachtungen lehren, nicht ganz verſchwunden war; ſo hatte er doch an Allgemeinheit ſehr abgenommen, und der *Luſtſeuche* Platz gemacht. Es ſei mir erlaubt, hier einige Betrachtungen über den Gang der Krankheit in dieſem Jahrhundert, über die Meinungen der Aerzte von derſelben und über die damals gebräuchlichen Kurmethoden, anzuſtellen. Daraus wird man beurtheilen können, wie viel die Krankheit dazu beigetragen hat, die Anhänglichkeit der Aerzte an den griechiſchen und arabiſchen Muſtern zu ſchwächen und die Denkfreiheit zu befördern. In den zwei erſten Decennien dieſes Jahrhunderts war die Geſtalt der Luſtſeuche dem Ausſatze noch ſehr ähnlich; die Wuth der Zufälle war weit ſchrecklicher, und die Gefahr des Todes weit gröſser, als nachdem im dritten Jahrzehend der Tripper ſich als Zufall zur Luſtſeuche geſellte [58]. *Johann de Vigo*, Leibwundarzt des Papſtes Julius II., fand noch im Jahr 1513 groſse Aehnlichkeit zwiſchen dem Safati und der Luſtſeuche [59], und ſchlug dieſelbe Kurmethode gegen das Malmorto als gegen die veneriſche Krankheit vor [60]. Auch *Ulrich von Hutten*, der ungeſtüme Verfechter der Reformation, beſchreibt ſein Uebel ſchrecklich genug, um die Geſtalt der Luſtſeuche in ihrem Anfange daran zu erkennen [61]. Er litte beſonders an Ausſchlä-

58) Alex. *Benedict.* practic. lib. XXIV. p. 908.
59) Practic. copioſ. lib. IV. tr. 1. c. 6. f. 102. d. (4. Lugd. 1519.)
60) *Ib.* lib. V. c. 3. f. 129. b.
61) Die Geſchichte ſeiner Krankheit beſchrieb er im Jahr 1519: ſie ſteht

schlägen, Blattern oder der Krätze, an den wüthendsten Knochenschmerzen, an bösartigen Geschwüren, Exostosen und dem Knochenfrass.

Seit dem Jahre 1525 verminderte sich indessen diese scheusliche Gestalt des Uebels. Häufiger stellten sich itzt und früher das Ausfallen der Haare und das Wackeln der Zähne, als Zufälle der venerischen Abzehrung, ein: doch blieben die Knochenschmerzen, und der Tripper zeigte sich häufiger als Symptom [62]). Die Entstehung desselben setzte die Aerzte in Verwirrung: ausdrücklich sagt Philipp *Höchener*: „So solche *Gomorrhoea* pustulosisch würd — da liegt „der alten und newen Doctorn Einfalt begraben.„ [63]) Er führt diesen Zufall schon im Jahr 1528 unter dem Nahmen *gomorrhoea francigena* auf [64]). Indessen unterschied doch schon Joh. *Lange* sehr gut drei Arten von Tripper: die eine, sagt er, bestehe in einem wirklichen Ausfluss des Saamens, die zweite rühre von

steht übersetzt im *Luisinus* S. 304. f. Ueber seine Lebensgeschichte ist *Burkhard's* commentar. de fatis et meritis Ulr. *de Hutten*, Vol. I-III. 4. Wolfenb. 1717-1723. klassisch. Vergl. *Adami* vitae JCtorum german. p. 6-12. — *Teissier* vol. I. p. 205. — *Niceron's* Nachrichten, Th. XI. S. 283-327. — *Bayle* vol. II. p. 825. — *Chaufepié* vol. II. H. p. 222. — *Herders* zerstreute Blätter, Samml. V. S. 327. f. *Herder* meint S. 335., *Hutten* sei unschuldig zu dieser Krankheit gekommen, die damals, wie die Pest am Mittage, geherrscht habe. Das ist aber aus *Hutten's* Schriften nicht erweislich. Er opferte eher der *Venus vulgivaga*, als der *Urania* und den Grazien. *Hensler* sagt mit mehrerm Recht: *Hutten* war ein recht arger Buhle.

62) *Fracastor.* de morb. contag. lib. II. c. 11. p. 177. — *Lemn.* de occult. natur. mirac. lib. II. c. 14. p. 174.

63) *Paracelsus* von französischen Blattern, B. VI. K. 7. S. 285. (Chirurgische Bücher und Schriften, fol. Strafsb. 1618.)

64) Der grossen Wundarznei, B. III. K. 1. S. 132.

von unreinem Beiſchlaf her, und die dritte habe ihren Grund im Ueberfluſs des ſalzigen Schleims. Unter der erſtern verſtand er die Pollution, unter der zweiten den veneriſchen, und unter der dritten Art andere Tripper, die von Scrofeln und andern Kachexien herrühren [65].

38.

Den Unterſchied zwiſchen der anfangenden und vollendeten Luſtſeuche, und den Einfluſs dieſes Unterſchiedes auf die Kurmethode, hat Joh. *de Vigo* ſehr gut gezeigt [66]. Von dieſer Zeit an folgte man ihm in der Eintheilung der Luſtſeuche nach ihren verſchiedenen Graden. Dem *Paré* verdanken wir die Entdeckung der wahren Urſache der langwierigen und unheilbaren Harnſtrenge, wovon oft Perſonen viele Jahre nach überſtandenem Tripper befallen werden. Er zeigt, daſs Verhärtung der Vorſteherdrüſe gröſstentheils der wahre Grund dieſes Zufalls iſt [67].

Höchener aber hat das groſse Verdienſt, den Einfluſs der veneriſchen Krankheit auf die Abänderung faſt aller übrigen Krankheiten gezeigt zu haben. Ich will ihn hierüber ſelbſt reden laſſen [68]: „Das Gift „der Franzoſen, wie es an ihm ſelbſt iſt, hat an ihm „die Art und Eigenſchaft zu verändern alle Krankhei- „ten, und aus denſelben ein ander Weſen zu machen, „als dann eingefallen iſt, ſo lange die Franzoſen ge- „regiert haben. Es iſt bewieſen, daſs ſie alle und jede

65) Epiſt. med. lib. II. 5. p. 570.
66) Practic. copioſ. lib. V. c. 1. f. 126. b.
67) Oeuvres, liv. XVII. ch. 59. p. 417.
68) Von Franzoſen, B. III. K. 3. S. 175.

„jede Krankheiten ungeschlacht machen. Darum gebührt den Aerzten wohl, dafs sie der Franzosen Anfang und Ausgang fleifsig betrachten sollen. Darin sie befinden werden, dafs ihnen ihr Fürst Avicenna und die lange Suppen *Jacobi de Partibus*, *Gentilis* und des demüthigen *Trusiani* (Torrigiano) werden wenig erschiefslich sein.„ An einem andern Orte [69]) spricht er viel von der französischen Tinctur, womit alle Krankheiten gefärbt sind: er vergleicht sie „mit dem höllischen Feuer in Sodoma und Gomorrha.„ Es soll sich keiner umsehen: er wird sonst, wie Loth's Weib, zur Salzsäule. ... Aufser ihm erkannten gegen das Ende dieses Jahrhunderts die meisten Aerzte die Allgemeinheit der französischen Tinctur, und die Theilnahme aller Zufälle am venerischen Charakter; worüber man ein merkwürdiges Zeugnifs beim *Saſſonia* findet [70]). Dieser führt das weiter aus, was *Höchener* von der neuen *Ethica*, Wafsersucht, Hüftkrankheit und Ruhr gesagt hatte [71]).

Mit gewohnter Anmafsung wagt *Girtanner*, unter unzähligen andern oft augenscheinlich vorsätzlichen Unwahrheiten, auch die Behauptung, dafs jene Stelle im *Saſſonia* die erste Idee von verlarvten venerischen Krankheiten sei [72]). Schon hieraus ist begreiflich, dafs *Girtanner* gewifs nicht alle Schriften gelesen haben kann, die er anführt. Denn nicht allein *Fernelius* erwähnt zweier Beobachtungen, nach deren einer die Lustseuche dreiflig,

nach

69) Der grofsen Wundarznei, B. III. K. 8. S. 144.
70) Herc. *Saxonia* de lue venerea, c. 5. p. 260. (8. Frcf. 1600.)
71) Von den Franzosen, B. III. K. 21. S. 181.
72) Abhandl. von der vener. Krankh. Th. II. S. 186.

nach der andern aber zehn Jahre lang im Körper verborgen lag [73]: ſondern auch *Cardanus* erzählt einen ähnlichen Fall [74].

39.

Der ganz falſche und ſchimpfliche Nahme der Krankheit, *morbus gallicus*, änderte ſich ebenfalls, nachdem man dieſelbe hatte beſſer kennen gelernt. *Bethencourt* gebrauchte zuerſt den Nahmen *Veneriſche Krankheit* [75]: und zu gleicher Zeit leitete *Höchener* das Uebel vom Luxus und den Ausſchweifungen her [76]. „Wiſſet, ſagt er, daſs die *Luxuria* und die „*Venus* ſo gewaltig nie geweſen ſind, als zu der Zeit „dieſer Geberung. Darum dieſer Nahme (*Venus-* „*Seuche*) billich und wohl bleiben mag. Dann Venus „iſt dieſer Krankheit eine Mutter.„ Und an einem andern Ort [77]: „Die Franzoſen unterſcheiden ſich „nicht weit von der *Lepra:* dann *Lepra* ſtimulirt den „*Luxum*, alsdann werden die Franzoſen nachfolgen, „und das durch *Venus:* dann ſie regiert in *Lepra.*„ Noch deutlicher erklärt er ſich anderswo dergeſtalt über den Urſprung der Krankheit, daſs er die Zuſammenkunft der *Cambucca*, „eines ſchlierigen Ge„ſchwürs„ [78] und der *Lepra* annimmt [79]. „*Lepra*, ſagt er, „iſt geweſen im Mann: *Cambucca* iſt geweſen

73) *Fernel.* de luis vener. curat. c. 7. p. 517. — De abdit. rer. cauſſ. lib. II. c. 14. p. 228.

74) Comment. in libr. de aliment. p. 266. (8. Baſil. 1582.)

75) *Aſtruc* lib. V. p. 497.

76) Vom Urſprung, Urſach und Heilung der Franzoſen, B. I. K. 3. S. 191.

77) *Ebend.* K. 5. S. 192.

78) Von offenen Schäden und Geſchweren, K. 24. S. 591.

79) Der groſsen Wundarznei, B. III. K. 1. S. 131. K. 3. S. 135.

„sen in der Frauen.„ Aus ihnen beiden ist die Venusseuche entstanden, wie der Maulesel aus der Begattung des Esels und der Stute. „Und wie der Esel „dem Reuter sein Willen nit gar verbringt, also auch „mit dieser Krankheit. Folgt auch dem Arzt und der „Arznei nit, wo es ihr gefällt. Niemandts kann dem „Esel sein Tück recht erkennen, auch dieser Krank„heit ihr Tück Niemandts recht erfahren, sondern es „bleibt allewege etwas übrigs oder etwas fremdes, „das vor nie gewesen ist. Und wie ein jeglicher Esel „seine besondere Art hat, also habens auch die *mala* „Franzosen.„

Hier und da ward die älteste Theorie dieser Krankheit, dass sie aus der Leber entstehe, noch beibehalten und weiter ausgebildet. Dies that besonders Nicolaus *Massa*, der die Vermischung der Galle mit dicken und kalten Feuchtigkeiten für die nächste Ursache der Krankheit hielt [80]; und selbst durch Leichen-Oeffnungen diese Idee bestätigen wollte, da er gefunden hatte, dass die Blutadern der an der Krankheit verstorbenen Menschen voller Schleim gewesen sein [81]. Aber gegen das Ende dieses Jahrhunderts verlohr sich auch dieser Rest der arabischen Pathologie: und *Sassonia* suchte allein den Grund in dem Ansteckungsgift und dessen Wirkung auf die Säfte [82].

Die Art, wie sich das Ansteckungsgift fortpflanzt, lernte man ebenfalls durch einige merkwürdige Beobachtungen näher kennen. *Coyttarus*, ein Arzt in Poitiers, erzählt folgenden hieher gehörigen

80) Epist. medic. 19. f. 131. b. (tom. II. 4. Venet. 1558.)
81) Epist. medic. 30. f. 141. b.
82) De lue venerea, c. 3. p. 258.

gen Fall [83]): „Ein Mädchen diente in Loudun bei ei-„nem Wundarzt, der ſich mit Kuren veneriſcher „Krankheiten abgab. Die von Schweiſs und Eiter „beſchmutzte Wäſche der Kranken hatte ſie aus den „Schwitzſtuben genommen und ſich zugeeignet. Die „Krankheit äuſserte ſich darauf bei ihr durch grindige „Ausſchläge über den ganzen Körper, mit heftigen „Blutungen aus allen Poren der Haut. Auch theilte „ſie ihrer kleinen Schweſter daſſelbe Uebel mit.„ Diomedes *Cornarus* [84]) erzählt eine merkwürdige Beobachtung, wo ſich die Luſtſeuche durch Schröpfköpfe fortpflanzte, und in dem angeſteckten Körper allemahl Geſchwüre an den geſchröpften Stellen hervor brachte. Sehr berühmt iſt die Geſchichte einer gefährlichen anſteckenden Krankheit, die ſich im Jahre 1577, während eines ſehr ſtrengen Winters, in Mähren ausbreitete, und die Thom. *Jordan* in einem eigenen Tractat beſchrieb [85]). Alle Menſchen, die ſeit geraumer Zeit die Badſtube des Baders *Adam* zu Brünn beſucht hatten, wurden in der zweiten oder dritten Woche traurig, matt und mürriſch. Die geſchröpften Stellen fingen an zu brennen, bekamen kleine Geſchwüre und Puſteln, die auſserordentlich ſchmerzten. Es wuchs wildes Fleiſch in die Höhe. Die ganze Haut wurde mit einer häſslichen Krätze bedeckt, und die Kranken empfanden ſo unſägliche Schmerzen, als ob ſie mit glühenden Zangen gezwickt wür-

83) De febre purpura epidem. c. 3. p. 28. (4. Paris. 1578.)
84) Obſerv. medic. praemedit. c. 25. p. 40. (4. Lipſ. 1599.)
85) Brunno gallicus, ſ. luis novae in Moravia exortae deſcriptio. (8. Frcf. 1580.) Vergl. *Schenck* obſerv. lib. VI. p. 816.

würden. Auf dem Kopfe bekamen sie Breigeschwülste: die Nächte brachten sie schlaflos zu, und eine grosse Anzahl verfiel in Wahnsinn. Mit grosser Mühe kam man endlich zu der Ueberzeugung, dass diese Krankheit venerischen Ursprungs sei [86].

40.

Was die Kurmethode der Lustseuche betrifft; so erlitt diese die grössten Veränderungen, und fast jeder Arzt zog Resultate aus seinen eigenen Erfahrungen, die den praktischen Grundsätzen seiner Vorgänger widersprachen. Schon sehr frühe, 1497, hatte man das Quecksilber äusserlich gegen die Lustseuche gebraucht, weil man, wegen der Aehnlichkeit mit dem Aussatz, glaubte, dass auch gegen dieses Uebel das Quecksilber dienlich sein könnte [87]. Aber nur gemeine Wundärzte und Quacksalber wagten es: denn, wenn es die Aerzte erfuhren, so verfielen jene in Strafe [88]. Selbst *Fernelius* behauptet noch, dass die Anwendung des Quecksilbers eine Erfindung der Pfuscher und ein sehr trügliches Mittel sei. Rechtschaffene Aerzte sollten sich dieses Mittels enthalten, da es das Uebel nur verlarven, nicht ausrotten könne [89]. Eben so urtheilt auch sein Schüler und Nachbeter *Paulmier* [90].

Indessen hatten doch schon im zweiten Jahrzehend die glücklichen Kuren, welche die Wundärzte mit

86) *Crato a Krafftheim* epist. lib. II. p. 224.
87) Gesch. der Arzneik. Th. I. S. 576.
88) *Fracastor.* de morb. contagios. lib. II. c. 12. p. 182.
89) De luis vener. curat. c. 15. p. 545.
90) De morb. contagios. p. 192.

mit dem Queckfilber anftellten, die Aerzte aufmerkfam gemacht. Joh. *de Vigo* fcheint felbft den innern Gebrauch eines rothen Präcipitats von Queckfilber in der Luftfeuche zu empfehlen [91]), und wendet auch auf vielfache Art das Queckfilber an. Aufser den Salben rühmt er nämlich das Räuchern mit Zinnober und Storax in hartnäckigen Fällen [92]); und die Anwendung der Queckfilber-Pflafter (*cerotum*), welche noch itzt unter dem Nahmen *emplaftrum de Vigo* bekannt find [93]). *Guido Guidi* zog das Räuchern felbft den Einreibungen vor [94]); aber *Fracaftori* fchränkte die Anwendung des erftern nur auf einzele Glieder des Körpers ein, und tadelte dagegen die allgemei-

F 2 nen

91) Wenigftens giebt er fein Präcipitat offenbar innerlich in der Peft. (Copiof. lib. II. tr. 1. c. 20. f. 27. a.) Die Bereitung deffelben fteht lib. VIII. c. 13. f. 163. b. und ift folgende: „R. Aquae, in qua aurum ab argento dividitur, quae fic fit: R. Vitrioli romani, aluminis rochae una lib. 1. Salis nitri lib. 1½. Et in vafe vitreo elambicentur quanto fortior quanto melior lib. 1½. Argenti vivi lib. ½. ponatur aqua in bocia vitrea bene inlutata. Deinde ponatur ad furnellum cum capello et recipienti, omnibus fimul inlutatis, ne aer valeat exire. Et elambicetur inprimis lento igne. Deinde cum incipit elambicare, ignis fortificetur usque ad rubedinem recipientis bociae. Deinde fucceffive ignis aliquantulum augmentetur, donec aqua in totum fit elambicata. Poftmodum frange bociam et extrahe argentum vivum calcinatum, quod apud alchemiftam praecipitatum nuncupatur. Et trituretur fuper lapide marmoreo: deinde iterum ponatur in bocia inlutata et iterum elambicetur, donec tota aqua fit elambicata. Quo facto frange bociam et extrahe quod intus eft, et fuper lapide marmoreo cum alio lapide pulverizetur: quo facto ponatur pulvis in caciola aenea ad ignem fatis fortem femper baculo agitando per horam cum dimidia. Et fignum perfectionis eft, quando cognoveris ipfum colorem minii aut aliquantulum clariorem acquifiviffe.„ Vergl. *Craton.* epift. lib. II. p. 334.

92) Practic. compend. lib. V. f. 33. a. b. (4. Lugd. 1518.)

93) Copiof. lib. V. c. 2. f. 128. b.

94) *Vid. Vid.* de curat. generat. lib. III. c. 14. p. 328.

nen Räucherungen [95]). *Berengar von Carpi* war der vorzüglichste Beförderer der Einreibungen. Man wusste, dass er durch diese Kuren mit Quecksilbersalben ein ausserordentliches Vermögen erworben hatte: und dies reizte mehrere Aerzte, auf gleichem Wege ihr Glück zu versuchen [96]). So war Nicol. *Massa* sehr für die Einreibungen, und zog sie allen übrigen Methoden vor [97]).

Der erste aber, von dem man mit Gewissheit weiss, dass er das Quecksilber innerlich angewandt hat, ist Petr. Andr. *Matthiolus*, der berühmte Botanist [98]). Auch die Pillen des *Barbarossa*, oder *Cheireddin*, eines algierischen Seeräubers, enthielten lebendiges Quecksilber: durch den König *Franz* von Frankreich, der das Recept von *Barbarossa* bekam, wurden diese Pillen bekannter [99]). Doch hat man dem verkannten Philipp *Höchener* in der That allein die bessere Anwendung des Quecksilbers und die Empfehlung desselben vorzugsweise vor allen übrigen Mitteln zuzuschreiben. Oft und heftig eifert er gegen die Holz-Doctoren, die sich begnügen, ihren Kranken Abkochungen von Quajak und Sassaparrilla zu geben. „So oft, sagt er, muss man in das Holz „liegen, bis genug ist zum Kirchhof oder zum Laza-„ro, under die Stiegen [100]).„ Vortrefflich zeigt er [1]): dass der übermässige Gebrauch der Holztränke die Kräfte

95) De morb. contag. lib. III. c. 10. p. 272.
96) *Fallop.* de morb. gallic. c. 76. p. 728.
97) Epist. 20. f. 144. a.
98) *Fracastor.* l. c. — *Fallop.* l. c. c. 79. p. 731.
99) *Girtanner* Th. II. S. 94.
100) Vorrede in das dritte Buch der grossen Wundarznei, S. 129.
1) Von den Franzosen, B. III. K. 15. S. 179.

Kräfte ſchwäche, und eher ſchade als nutze. „Ihr „nehmet dem Leib, was die geſunden Glieder haben „ſollen. Das iſt, ihr gebet ihnen zu eſſen, das ihnen „zuwider iſt: und ihr wiſſet, daſs eine jegliche wi„derwärtige Speiſe dem ganzen Leib widerwärtig er„ſcheuſst. Das verſteht in dem Weg, daſs eine jede „Heilung in dieſen Krankheiten beſchehen ſoll, mit „Vorbetrachtung, daſs den Gliedern ihre recht be„gierliche Nahrung nicht entzogen werde.„ Eben ſo eifert er mit Recht gegen die *Abſtinenz*, und gegen das Purgiren der vier Cardinalſäfte, die gar nicht vorhanden ſein [2]). Balbierer, Juden und griechiſche Aerzte bekommen auf gleiche Weiſe ihre Lection, da ſie das Queckſilber nicht gehörig anzuwenden verſtehen [3]). Das Räuchern mit Zinnober tadelt er, als eine *Impoſtur*, obſchon es zu Zeiten geſund mache. „Jedoch aber, dieweil es ſo gar ungebührlich ge„ſchieht, und mit groſsem Glück etwan wohl endet, „iſt es doch ſo ein ungeſchicktes Weſen, daſs dieſer „Ungeſchicklichkeit kein Platz noch Statt mag geben „werden [4]).„ Das Queckſilber dürfe nicht anders, als nach reiflicher Ueberlegung, angewandt werden [5]), und dann „wie der Wein will getrunken und nicht „im Rauch empfangen ſein; ſo will der *Mercurius* als „eine Speiſe bereitet und genoſſen werden [6]).„ Ich finde, daſs er das rothe Präcipitat, den ſalpeterſauren Queckſilberkalch, das verſüſste Queckſilber und das Sublimat anwendet.

2) A. O. B. II. K. 4. S. 164. 3) *Eb.* S. 170. 171.
4) *Eb.* K. 5. S. 165. 5) *Eb.*
6) Von franzöſiſchen Blattern, B. VII. K. 2. S. 288.

Die chemische Schule nahm von ihm die Mercurial-Bereitungen auf, und beim *du Chesne* findet man schon die Empfehlung des Mineral-Turbiths [7]) und eines grauen Quecksilberkalchs, der viel Aehnlichkeit mit dem *Saunders'*schen Präparat hat [8]).

41.

Was die übrigen Mittel betrifft, die in diesem Jahrhundert gegen die Lustseuche angewendet wurden; so hat sich wohl das *Quajak* den gröfsten Ruhm erworben. Seit 1517 war es bekannt geworden, und *Hutten's* Schrift trug gewifs sehr viel dazu bei, ihm noch mehr Beifall zu verschaffen. Umständlich beschreibt er die Art, wie die Abkochung getrunken wird, und, weil der Gebrauch dieses Mittels ihn von seiner Krankheit befreite; so ward er noch in seiner Vermuthung bestätigt, dafs das Uebel da seinen Ursprung habe, woher diese treffliche Panakee komme. *Hutten's* Schrift ward sehr häufig gelesen, und dadurch erhielt auch die Meinung vom amerikanischen Ursprung der Lustseuche mehr Beifall [9]). *Fracastori* rühmt in seinem Gedicht ebenfalls den heiligen Baum, dessen Wunderkräfte gegen die Lustseuche bekannt sein [10]). *Massa* hingegen versichert [11]), dafs die Quajak-Kur nur oberflächlich sei, und hält sich, statt derselben, an die Einreibungen. Aber ein grofser Theil

7) *Quercetan.* de priscor. philosoph. ver. medic. mater. p. 389. (8. Aurel. Allobr. 1609.)

8) *Ib.* p. 375.

9) *Henslers* Geschichte der Lustseuche, S. 107.

10) Syphil. lib. III. p. 645.

11) Epist. medic. 20. f. 144. a.

Theil der Aerzte dieſes Jahrhunderts hielten doch das Quajak für das ſicherſte Mittel gegen dieſe Krankheit, und glaubten, ſelbſt ſolche Krankheiten damit heilen zu können, gegen welche das Queckſilber vergebens angewendet worden ſei [12]. Die Chemiker ſelbſt waren dieſer Meinung nicht ganz zuwider. *Du Cheſne* lehrte unter andern das Quajaköhl bereiten, und pries es als ein kräftiges Mittel gegen alle veneriſche Zufälle [13]. Man ſuchte mit dem Quajak den Schweiſs zu erregen, den man auch durch Badſtuben beförderte, und damit die Krankheit aus dem Grunde zu heben glaubte.

Auſser dieſem heiligen Holz wurde auch in der erſten Hälfte dieſes Jahrhunderts eine Menge anderer ſchweiſstreibender Vegetabilien gegen die Luſtſeuche empfohlen, unter welchen ſich die *Chinawurzel*, die *Saſſaparille* und der *Saſſafras* den meiſten Beifall erworben haben. Ein portugieſiſcher Kaufmann, *Vincenz Gilius von Triſtan*, brachte die Chinawurzel zuerſt nach Europa [14]. Kaiſer *Karl V.* wandte ſie bei ſich ſelbſt mit glücklichem Erfolg an, und *Veſalius* that das Meiſte zur fernern Ausbreitung dieſes Mittels [15]. Allein, man lernte frühe genug einſehen, daſs daſſelbe keine ſpecifiſche Kräfte gegen die Luſtſeuche beſitze. Die *Saſſaparille* (eigentlich *Zarça parrilla*, welches im Spaniſchen eine *Dorn-Rebe* bedeutet) wurde

 eben-

12) *Fernel.* de luis vener. curat. c. 11. 13. p. 527. ſ. — *Palmar.* de morb. contagioſ. lib. II. c. 2. p. 93. — *Craton.* conſil. lib. V. 38. p. 204. — *Saxonia* de lue venerea, c. 24. p. 305. — Rod. *Fonſeca* conſ. 40. p. 264. etc.

13) *Quercetan.* de priſcor. philoſ. ver. medic. mater. p. 386.

14) *Amat. Luſit.* cent. I. curat. 90. p. 113.

15) *Veſal.* epiſt. de radic. chyn. p. 622. 626.

ebenfalls als ein Surrogat des Quajaks empfohlen [16]. *Faloppia* entdeckte zuerst, dass es eine Art *Smilax* sei [17], und *Trincavella* empfahl diese Wurzel vorzüglich in alten Geschwüren und Verhärtungen der Bährmutter [18]. Der *Sassafras* wurde von Nic. *Monardes* eingeführt [19]; indessen ist auch der Ruhm dieses Mittels nicht von langer Dauer gewesen.

Opiate wurden von der chemischen Schule, besonders von *du Chesne*, häufig in der Lustseuche angewandt [20]. Das *Kalchwasser* lernte *Hutten* in Italien, als äusserliches Mittel gegen venerische Geschwüre, kennen, und es that bei ihm sehr gute Dienste [21]. Endlich erfand *Höchener* eine Mischung aus Sublimat und *Gold*, die er als Universal-Mittel empfahl [22], und die *Winther von Andernach* [23], *Sassonia* [24], und Gregor. *Horst* [25], unter dem Nahmen *aurum vitae*, in der Lustseuche anwandten.

42.

16) Garc. *Lopii* varia lectio, c. 9. f. 29. a. (8. Antv. 1564.) — Vergl. *Fordyce* in medical observ. and inquir. vol. I. p. 149. f.
17) De morbo gall. c. 63. p. 723.
18) Consil. lib. I. 71. p. 207. lib. III. 72. p. 547.
19) *Clus.* exotic. p. 320. (8. Antv. 1605.)
20) *Quercetan.* l. c. p. 356. — Auch schon *Fernel.* l. c. c. 13. p. 535.
21) *Luisin.* p. 308. — *Girtanner* behauptet (Th. II. S. 55.) mit einer lächerlichen Anmassung, dass er seit *Huttens* Zeiten zuerst dieses Mittel wieder empfohlen und dessen vortreffliche Wirkungen durch Erfahrung bestätigt habe. Er muss also *Schwediauer* nicht gelesen haben, der S. 135. (Ausg. von 1786.) eben dieses Mittel zu eben dem Zweck empfiehlt.
22) Unter der Rubrik: *calcinatio et solutio solis*, kommt die Bereitung im manual. prim. p. 722. vor.
23) De medic. veter. et nov. comment. II. dial. 7. p. 672.
24) De lue venerea, c. 22. p. 292.
25) Lib. II. part. II. obs. 10. p. 142.

42.

Die erſten Spuren des *Scorbuts* habe ich im zweiten Theile angegeben [26]), und zugleich bemerkt, daſs man in verſchiedenen Chroniken Nachrichten von einer ſcorbutiſchen Epidemie findet, die zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts mitten in Deutſchland herrſchte. Die Erſcheinung dieſer Epidemie iſt etwas ſo unerhörtes, und widerſpricht ſelbſt der Natur dieſer Krankheit ſo ſehr, daſs ich ſchon damals Zweifel dagegen äuſserte, und vermuthete, daſs die Aerzte, durch die Neuheit der Krankheit aufmerkſam gemacht, ſie häufiger geſucht, und, wegen der Aehnlichkeit einiger Zufälle mit dem Faulfieber, auch bei faulichten Epidemieen, ſie wirklich häufiger beobachtet zu haben glauben konnten. In dieſer Vermuthung beſtärkt mich die Unterſuchung der fernern Geſchichte des Scorbuts, und das Studium der erſten Schriften über denſelben. Zum Theil ſchrieben Männer über dieſe Krankheit, die vorher in Ländern an der See gelebt hatten, und itzt ähnliche Zufälle, die ſie mitten im feſten Lande beobachteten, von den gleichen Urſachen herleiteten: oder die Schriftſteller lebten wirklich an Seeküſten, begingen aber den Fehler, in welchen ſo viele Gelehrte unſerer Zeit verfallen, die einmahl entdeckte Urſache von Krankheiten auf alles anzuwenden, und an allen Orten wieder zu finden. Daher kam es denn auch, daſs man alle mögliche Mühe anwandte, in den älteſten griechiſchen und lateiniſchen Schriftſtellern Spuren dieſer Krankheit anzutreffen, und die Zufälle der Hypochondrie, der

26) S. 556-561.

Verstopfungen des Unterleibes und des Faulfiebers auf Rechnung des Scharbocks zu schreiben.

Joh. *Echt*, ein gebohrner Holländer, der auch in Holland studirt hatte, aber nachher Leibarzt des Herzogs von Jülich ward, berichtete dem Joh. *Lange* gegen die Mitte dieses Jahrhunderts, dass dermahlen in Kölln der Scharbock allgemein herrsche [27]). *Lange* scheint davon überzeugt gewesen zu sein, und suchte die Spuren des Scorbuts ängstlich bei den Alten auf [28]). — Balduin *Ronss* aus Gent in Flandern, hatte unter *Drivere* in Löwen studirt, lebte darauf einige Zeit als Leibarzt des Kurfürsten von Hannover, ging alsdann wieder nach Flandern zurück, und starb in Gouda [29]). Er hielt die *μεγαλους σπληνας* des *Hippokrates*, die *stomacacen* des *Plinius* und die σκελοτυρβην des *Galens* für den Scorbut; beobachtete im Jahr 1556, bei anhaltendem Regenwetter und heftigem Südwinde, eine scorbutische Epidemie [30]), so wie auch die scorbutischen Zufälle sich im Jahr 1562, bei nasser Witterung, sehr vermehrten [31]). Er empfiehlt bittere Kräuter, Wermuth, Gamanderlein und Löffelkraut [32]).

43.

Joh. *Wyerus*, aus Grave an der Maass im holländischen Brabant gebürtig, hatte grosse Reisen durch Afrika und Griechenland unternommen, und wurde nach-

27) Jo. *Lang.* epist. lib. II. 13. p. 614.
28) *Ib.* lib. I. 42. p. 209.
29) *Eloy* vol. IV. p. 114.
30) Bald. *Ronssens* de magnis Hippocr. lienibus, c. 5. f. 15. b. (8. Antv. 1564.)
31) *Ib.* 32) *Ib.* c. 8. f. 18. a.

nachher Leibarzt beim Herzog von Kleve [33]). Seine Beobachtungen über den Scorbut find mufterhaft, und wurden von fpätern Aerzten fehr oft abgefchrieben. Er leitet die Krankheit von Verftopfung der Milz, fchwarzgallichten Säften [34]) und verdorbenen, gefalzenen Speifen her [35]): beobachtete vorzüglich die Flecken an den Schenkeln, als Zufall der Krankheit [36]), und empfahl Löffelkraut, Bachbungen u. f. f. [37]).

Rembert *Dodoens* (*Dodonaeus*) war aus Mecheln gebürtig, und wurde Prof. in Leiden und Leibarzt der römifchen Kaifer. Er befchrieb in feiner Pflanzen-Gefchichte den Scorbut, und empfahl vorzüglich das Löffelkraut [38]). Sehr gut ift feine Bemerkung, dafs der langwierige Kummer und Ueberdrufs des Lebens die Krankheit erzeugen könne, ohne den Einflufs der Luft und der verdorbenen Speifen [39]). Unzuverläffig aber fcheint feine Beobachtung zu fein, dafs im Jahr 1556 wegen des aus Preufsen eingeführten, verdorbenen Getraides, fich in Brabant eine fcorbutifche Epidemie ausgebreitet habe [40]). Hat *Dodoens* vielleicht die Kriebelkrankheit für Scorbut gehalten?

Henrich *Brucäus* aus Alofe in Flandern, Prof. in Roftock, hatte gewifs die befte Gelegenheit, diefe Krank-

33) *Merklin* Linden. renov. p. 702.
34) Obferv. med. rar. p. 7. (4. Bafil. 1567.)
35) *Ib*. p. 13. 36) *Ib*. p. 14. 37) *Ib*. p. 15. f.
38) *Dodonaei* hiftor. ftirp. pempt. IV. lib. V. c. 16. p. 583. (fol. Antverp. 1583.)
39) *Dodonaei* obferv. medicin. exempl. rara, c. 33. p. 83. (8. Colon. 1581.)
40) *Ib*. p. 82.

Krankheit zu beobachten, da er beſtändig an Seeküſten gelebt hatte. Er hielt ſie für erblich [41]), und bemerkte, daſs die Wechſelfieber, die Auszehrung, die Waſſerſuchten Theil an dem ſcorbutiſchen Charakter nehmen [42]). Er ſcheint alſo denſelben ſchon weiter, als nöthig iſt, ausgedähnt zu haben. Wermuth, beſonders aber alten Rheinwein, empfiehlt er als die kräftigſten Mittel gegen die Krankheit [43]).

Balthaſar *Brunner* aus Halle, Leibarzt der Fürſten von Anhalt, ſcheint die Idee vom epidemiſchen Landſcorbut am meiſten befördert zu haben. Er hatte vermuthlich keine Gelegenheit gehabt, den wahren Scorbut zu beobachten, ſondern nannte verſchiedene Krankheiten dergeſtalt, die nur Aehnlichkeit mit dem Scorbut hatten. Aus neblichter, feuchter Luft leitete er die Krankheit her, und empfahl vorzüglich Stahlwaſſer und zuſammen ziehende Mittel [44]).

44.

Eben ſo verhält es ſich mit der Schrift des Salomon *Alberti*, Profeſſors zu Wittenberg [45]). Jene Nachricht von der ſcorbutiſchen Natur mancher Epidemieen nahm er treuherzig auf, und wollte ſie in der Mark Brandenburg, am Harz, in Böhmen, Schleſien und Oberſachſen bemerkt haben. Den Sitz der Krankheit ſuchte er in der Leber und in der Milz [46]): und beobachtete unter andern die reiſsenden Glieder-

ſchmer-

41) *Brucaeus* de ſcorbuto, p. 56. (8. Hag. Com. 1658.)
42) *Ib.* p. 62. 43) *Ib.* p. 64.
44) *Brunner* de ſcorbuto, p. 9. 18. (ed. prior.)
45) Schorbuti hiſtoria, 8. Viteb. 1594. (ohne Seitenzahlen.)
46) In der Dedication an den Herzog von Braunſchweig, und §. 57.

fchmerzen und die Zufammenziehung der Wangen fehr forgfältig und genau [47]). Auch will er Krümme und Verdrehung des Rückgrades, als Folge des Scharbocks, bemerkt haben, die wohl Folge anderer Krankheiten waren [48]). Eine kleine Schrift über den Scorbut bearbeitete fein Sohn, um zu beweifen, dafs die Finnen der Schweine von dem Scorbut verfchieden fein [49]).

Intereffant ift die Beobachtung einer neuen Modification des Scorbuts, die, wie *Alberti* fagt, fich damals im Dithmarfchen zuerft gezeigt haben foll. Man nannte diefen Zufall *de loopende Varen*, und leitete fie von Würmern her, weil man in den fcorbutifchen Gefchwüren Würmer entdeckt hatte [50]). Henrich *van Bra*, Arzt zu Dockum in Weftfriesland, befchrieb diefen Zufall dergeftalt [51]): Mit den heftigften, herum ziehenden Schmerzen fein freffende und jauchichte Gefchwüre verbunden, in welchen fich Würmer erzeugen. Auch will er im Urin und im Stuhlgange Würmer gefehen haben. Sehr oft trete ein fchleichendes Fieber hinzu, welches am Ende in Auszehrung übergehe. *Bra* fchlägt *alexipharmaca*, und aufserdem *Maikäfer* zur Kur vor. Auch Henrich *Peträus* in Marburg beobachtete die *loopende Varen* bei einem Weftphälinger, wo fie Krämpfe, ein beftändiges Kitzeln in den Schenkeln und fcheinbare Nierenftein-Schmerzen erzeugten. Der Kranke hatte vor-

47) §. 91. 48) §. 200.

49) Quaeftio, an et quid grandini in fue cum fchorbuto in homine fit commercii, recitata a Jo. Jac., Salomonis filio.

50) Schorbuti hiftoria, §. 29.

51) *Forefti* obferv. lib. XIX. 38. p. 307.

vorher an Zufällen der Infarctus gelitten. *Peträus* bemerkt, daſs auch Regenwürmer zur Kur beitragen [52]).

45.

Im *Solenander* findet man zwar ebenfalls Nachrichten vom Scorbut: aber er hält ihn doch für einheimisch in Dänemark und Norwegen, und bemerkt nichts über die Erscheinung desselben auf festem Lande [53]). Eben so sind die Beobachtungen des *Forestus* zuverläſsig, und beziehen sich lediglich auf den wahren Scorbut. Er nahm wahr, daſs aus Quartanfiebern sich der Scorbut am leichtesten entwickele [54]), und kurirte die Krankheit mit einem Syrup aus Bachbungen und Löffelkraut [55]).

Ungeachtet die deutschen Aerzte schon den Scharbock mit andern Krankheiten verwechselt, und ihm einen weit gröſsern und allgemeinern Einfluſs zugeschrieben hatten, als er seiner Natur nach haben kann; so übertraf doch *Severinus Eugalenus*, Arzt zu Dockum in Westfriesland, alle seine Vorgänger in der verwirrten und unrichtigen Darstellung der scorbutischen Constitution. Er behauptet, daſs der Scharbock sehr oft tödte, ohne daſs das Zahnfleisch vorher anschwelle oder faul werde [56]). Die Zeichen aber, die er statt der gewöhnlichen charakteristischen, und von ihm für unzulänglich erklärten, Zeichen des Scharbocks anführt, passen auf unzählige andere Krankheiten,

52) Greg. *Horst* epist. sect. 2. p. 348. (4. Ulm. 1625.)
53) Consil. med. sect. V. p. 501.
54) Lib. XX. obs. 11. p. 291.
55) *Ib.* p. 298.
56) *Eugalen.* de morbo scorbuto liber, p. 9. (8. Hag. Com. 1658.)

ten, und die Zufälle, die er als fcorbutifch angiebt, haben gewifs einen fehr verfchiedenen Charakter, und find nichts weniger, als Symptome des Scharbocks. Er mufs dies auch felbft gefühlt haben, weil er fagt, dafs in Hamburg eine andere Kurmethode gegen den Scorbut erfordert werde, als in Embden, und in Leeuwaarden eine andere, als in Enkhuyfen [57]. Die Krankheit habe fich auch weit über alle andere Länder ausgebreitet, und man finde fie nicht mehr blofs an den Küften [58]. *Lind* hat in feinem klaffifchen Werke vortrefflich gezeigt [59], wie irrig die Methode des *Eugalen* ift, wenn er, bei dem Mangel an auffallenden Aehnlichkeiten zwifchen den von ihm beobachteten Krankheiten und dem wahren Scharbock, auf den Harn und Puls Rückficht nimmt, die doch auf keinen Fall die Identität beweifen können. *Lind* hat meinen ganzen Beifall, wenn er zeigt, wie übereilt *Eugalen's* Schlufs fei, dafs der Scharbock die Geftalt der meiften hitzigen Krankheiten annehmen, und einmahl als Gallenfieber, dann wieder als Nervenfieber vorkommen könne [60]. Auch kannte *Eugalen*, nach *Lind's* Bemerkung, die Nervenkrankheiten, die hypochondrifchen und hyfterifchen Befchwerden, den Rheumatifmus und andere Krankheiten, wenig oder gar nicht. Kamen fie ihm vor, fo hielt er fie gradezu für fcorbutifch [61]. Die Unwiffenheit und Prahlerei diefes fchlechten Schriftftellers hat eben jener vortreffliche Engländer am beften aufgedeckt [62]. Ich finde

57) *Eugalen.* ib. p. 20. 58) *Ib.* obf. 16. p. 284.
59) Abhandl. vom Scharbock, S. 13.
60) *Eb.* S. 18. 61) *Eb.* 62) *Eb.* S. 20.

finde es sehr begreiflich, wie die Schriftsteller des siebzehnten Jahrhunderts, da *Eugalen's* Lehre vom Scorbut noch den Reiz der Neuheit hatte, durch denselben zur Bewunderung des Friesen hingerissen werden konnten. Matth. *Martini* hatte in Aschersleben [63]), Dan. *Sennert* in Breslau und Wittenberg [64]), Roderich von *Fonseca* in Pisa [65]) wahrscheinlich keinen Scorbut gesehen: sie konnten also über *Eugalen's* Beobachtungen nicht aus Autopsie urtheilen. Valentin Andr. *Moellenbrock* aus Erfurt, wo er auch anfänglich Professor war, nachher aber in Halle prakticirte, nahm *Bra's* Ideen von *de loopende Varen* auf, und erklärte nun jeden Rheumatismus für scorbutisch; so wie er den Scharbock überhaupt zu einer Krankheit machen wollte, die allen Menschen eigen sei [66]). Auch Michael *Ettmüller* verband ganz unrichtige Begriffe mit dem Worte Scorbut: er verwechselte ihn mit der Hypochondrie [67]): und seit den Zeiten jener Aerzte haben sich die Vorurtheile von der Allgemeinheit des Scorbuts, von seiner Erscheinung in unsern Gegenden, und von seiner Neigung, sich zu verlarven, erhalten.

46.

Zu denen Krankheiten, die in diesem Jahrhundert sorgfältiger untersucht und zum Theil als neue angesehen wurden, gehört auch der *Keichhusten*. *Hippokrates*

63) De scorbuto commentatio. 8. Jen. 1624.
64) De scorbuto tractatus. 4. Witteb. 1654.
65) Cons. 2. p. 31. Sicher ist *Fonseca* durch *Eugalen* verführt worden. Denn sein Scorbut ist nichts als Infarctus.
66) De varis, seu arthritide vaga scorbutica. 8. Lips. 1663.
67) *Lind* S. 561.

pokrates hat zwar einen Kinderhuſten als Epidemie beobachtet [68]), und 1173 herrſchte eine ſolche Krankheit ebenfalls durch ganz Deutſchland *). Man kann aber nicht mit Gewiſsheit beſtimmen, ob es dieſer ſeit dem Anfange des 16ten Jahrhunderts häufiger bemerkte Huſten iſt. Die erſte Spur, die ich vom eigentlichen Keichhuſten habe finden können, ſteht im *Mezeray* beim Jahre 1414 [69]), wo es heiſst: „*Un eſtrange rhûme, qu'on* „*nomma la Coqueluche, tourmenta toutes ſortes de perſon-* „*nes durant les mois de Fevrier et de Mars, et leur ren-* „*dit la voix ſi enroüée, que le Barreau, les Chaires et* „*les Colleges en furent muets. Ce mal cauſa la mort* „*preſque à tous les vieillards, qui en furent atteints.*„ Dann kommt die Krankheit wieder beim Jahre 1510 vor [70]): wo es noch dabei heiſst, daſs heftige Kopf-, Magen- und Lendenſchmerzen, mit einem ſtarken Fieber, Abſcheu vor allem Fleiſch, und Wahnſinn, die Krankheit begleitet hätten. Wegen jener heftigen Kopfſchmerzen trugen die Kranken den Kopf eingehüllt, und *a cucullionibus* wurde die Krankheit *coqueluche* genannt [71]). Einige ſagen aber, daſs dieſer Nahme von *coquelicot*, Klatſchroſen, herkomme, weil man den Syrup von dieſer Pflanze zuerſt im Keichhuſten anwandte [72]). Man nannte die Krankheit auch *tuſſis quinta*, „quia, ſicut quinta eſſentia eſt erutu difficilis, ita haec tuſſis curatu difficillima [73]).„ Die

dritte

68) Lib. VI. epidem. ſect. 7. p. 290. *) Chronic. Vetero-Cellenſ. in *Mencken*. ſcript. rer. germ. vol. II. col. 438.

69) Abregé chronologique de l'hiſtoire de la France, vol. II. p. 215. (4. Paris. 1690.)

70) L. c. p. 396.

71) *Schenk* in praefat. et lib. VI. p. 767.

72) *Ib.* — *Paré* liv. XXII. ch. 5. p. 530.

73) *Schenk* lib. II. p. 237.

dritte Nachricht von einer solchen Epidemie geben uns *Coyttarus* in seinem schon angeführten Buche [74]) und *Pasquier* *). Sie folgte im Jahr 1557 auf die Fleckfieber, in einem nassen und kalten Herbste: und breitete sich im folgenden Jahre auch besonders durch Deutschland aus. Eine zahllose Menge Kinder erstickte daran, und man nannte nun die Krankheit, wegen der Aehnlichkeit des Tons beim Einathmen mit der Stimme junger Hähne, das *Hühnerweh*. Man suchte den Grund des Uebels in der feuchten und neblichten Witterung, und öffnete die Froschadern unter der Zunge. Sonst aber versuchte man noch keine neue Mittel, sondern hielt sich an die gewöhnlichen Mittel, wodurch der Auswurf befördert wird [75]). Merkwürdig ists, dass in beiden letztern Jahren kein Alter und kein Geschlecht von der Krankheit verschont blieb, und dass sie selbst eine ansteckende Eigenschaft zu haben schien. Kinder nur starben: Erwachsene griff die Krankheit bei weitem nicht so stark an. Purganzen und Aderlässe schienen die Wuth des Uebels noch zu vermehren. Bloss der armenische Bolus, mit süssen Brustmitteln verbunden, schien das meiste zu bewirken [76]).

47.

Noch bekannter wurde die Krankheit im Jahre 1580, wo sie mit der herrschenden Pest-Constitution zusammen zu hangen schien, fast durch ganz Europa gras-

74) De febre purpur. epidem. c. 2. p. 6.

*) Recherches de la France liv. IV. ch. 25. p. 635. (4. Paris 1607.) — Vergl. *Neefe* in *Craton.* consil. lib. III. 24. p. 113.

75) *Valleriol.* loc. commun. append. p. 50. 51. (8. Lugd. 1604.) *Schenk* lib. VI. p. 767. — *Gesner* epist. lib. III. f. 82. b. — *Forest.* lib. XVI. obs. 6. p. 8.

76) *Valleriol.* l. c.

graffirte, aber nur fünf bis fechs Monate währte [77]. Marcellus *Donatus* fagt, dafs er fie in Mantua nicht fo fürchterlich gefunden habe, als fie von andern Aerzten an andern Orten befchrieben worden [78]. Dagegen war fie im Kirchenftaat defto verheerender: in Faenza ftarben die Kinder am vierten Tage, und es gefellte fich gleich Anfangs ein hitziges Fieber mit erftaunlicher Entkräftung hinzu [79]. In Rom ftarben in diefem Jahre 9000 Kinder an diefer Epidemie [80]. Man bediente fich der gelinden Bruftmittel, ohne der Bösartigkeit der Krankheit etwas Kräftigeres entgegen zu fetzen [81]. In Padua foll die Epidemie weniger gefährlich und nicht anfteckend gewefen fein: fie fcheint fich dort, fo wie in Mantua, mehr der katarrhalifchen Natur genähert zu haben [82].

In Frankreich nannte man itzt die Krankheit, wegen des eigenen Tons beim Einathmen, *la maladie des moutons* [83]: und in Holland leitete man fie von der feuchten Witterung und dem fumpfigen Boden her: die nächfte Urfache aber fuchte man in dem Abflufs eines falzigen Schleims vom Kopf auf die Lungen [84].

Dafs im füdlichen Deutfchland damals der Keichhuften ebenfalls ganz allgemein war, bezeugen die beiden Wiener Aerzte, *Crato von Kraftheim* und Dio-

 medes

77) *Mezeray* vol. III. p. 211.
78) De hiftor. mirab. med. f. 309. b.
79) *Sal. Diverf.* de febr. peftil. c. 11. p. 60. (8. Frcf. 1586.)
80) *Wyer.* obferv. lib. II. c. 3. p. 978. (Opp. ed. Amfterd. 4. 1660.)
81) *Solenandr.* confil. medic. fect. 5. p. 490.
82) *Capivacc.* epift. 3. p. 868. (Opp. fol. Venet. 1606.)
83) Encyclopédie, ou dictionn. raifon. des fcienc. vol. IX. p. 399.
84) *Lemn.* de occult. natur. mirac. lib. III. c. 3. p. 287.

medes *Cornarus*, ein Sohn des Janus *Cornarus*. Der letztere beschreibt ihn blofs als ein heftiges Katarrhalfieber, woran nur wenige gestorben, und sehr viele in kurzer Zeit durch Hülfe der Natur genesen sein. Er giebt die Epidemie besonders der nassen Kälte im Junius Schuld, worauf eine sehr starke Hitze im Julius gefolgt sei [85]. Und in der That läfst sich der itzt (im August 1793) herrschende Keichhusten am besten aus einer ähnlichen Witterung herleiten. *Crato* wandte Schweifstreibende Mittel und armenischen Bolus an, weil er die Neigung der Natur zum Schweifs bemerkte [86]. Die Aderläffe hielt er für sehr schädlich [87]. Mit *Mercurialis*, der die Krankheit für ansteckend hielt, wechselte er darüber interessante Briefe [88]. Seinen Berichten zufolge ist auch das höhere Alter von dieser Krankheit nicht verschont geblieben [89]; und diese Bemerkung hat wohl dazu beigetragen, die Aerzte irre zu leiten und ihnen die Idee einzuflöfsen, dafs man mit keiner andern Krankheit, als mit einem gewöhnlichen Katarrhalfieber, zu thun habe.

48.

Es kamen auch in diesem Jahrhundert *epidemische Lungenentzündungen*, zum Theil als Gefährten der Pest-Constitution, zum Theil als einzele Volkskrankheiten, vor, die gewifs nicht wenig dazu beitrugen, den Beobachtungsgeist zu erwecken, und den Aerzten richtigere Grundsätze über die Behandlung dieser Krank-

85) *Cornar.* observ. medic. praemedit. c. 6. p. 11. (4. Lips. 1599.)
86) *Craton.* epist. medic. lib. II. p. 304.
87) *Ib.* p. 243. 88) *Ib.* p. 235. 89) *Ib.* p. 248.

Krankheit beizubringen. Im Jahr 1535 herrſchte in und um Venedig eine bösartige Pleureſie, die keine Aderläſſe vertrug, ſondern Schröpfköpfe und Scarificationen erforderte [90]). In Breſcia und der ganzen Lombardei herrſchte eben dieſe Epidemie im Jahr 1537 wieder [91]).

Zu einem weitläufigen, aber nicht ſehr intereſſanten Briefwechſel über die Heilkräfte des Oxymel, zwiſchen Thadd. *Dunus* an einer und *Cigalini* und *Cardanus* an der andern Seite, gab eine epidemiſche Bruſtentzündung Gelegenheit, die im Jahre 1551 durch die ganze Schweiz und durch Ober-Italien herrſchte. Die Empiriker hatten um dieſe Zeit ſchon die hippokratiſchen einfachen Mittel gänzlich verworfen, und ſtatt deſſen heftig wirkende mineraliſche Mittel und chemiſche Zubereitungen empfohlen. *Dunus* ſuchte nun dem Oxymel ſeine Stelle unter den wichtigſten Mitteln in der Pleureſie wieder zu vindiciren, und zu zeigen, daſs, da die häufigſte Gattung der Pleureſie gallicht ſei, auch das Oxymel, als ein auflöſendes Mittel, zur Zertheilung der gallichten verdickten Säfte, angewandt werden müſſe [92]). *Geſner* hatte zu eben dieſem Zwecke, die Miſchung von Oxymel und Nieſewurz, aus allen Kräften geprieſen [93]).

Am berühmteſten aber hat ſich die pleuritiſche Epidemie von 1564 gemacht. Nach einem naſſen und

90) Nic. *Maſſa* de febr. peſtilent. tr. III. c. 3. f. 62. a. (4. Venet. 1556.)
91) Aloyſ. *Mundellae* epiſtol. 16. p. 134. (4. Baſil. 1543.)
92) *Dun.* epiſt. medicin. f. 4. b. f. 32. a. f. (8. Tigur. 1592.)
93) Epiſt. lib. I. f. 46. b.

und warmen Winter folgte in jenem Jahre ein sehr trockener und kalter Frühling. In England zeigten sich jene Pleuresien zuerst [94]). Alsdann breiteten sie sich auch in den Niederlanden aus, wo das Frühjahr so kalt war, dass man noch im März die Schelde bei Antwerpen zugefroren fand. Es starben sehr viele Menschen an dieser Epidemie, und man bemerkte bei den Oeffnungen der Leichen itzt zuerst, dass mit allen Zeichen der Pleuresie dennoch eine wahre Entzündung der Substanz der Lungen verbunden sein könne. Dies ungeachtet erhielt sich die alte Eintheilung der Brustentzündungen noch bis in sehr späte Zeiten. In Holland liess man zur Ader; machte aber die Beobachtung, dass die gelblichen *sputa* gefährliche Zeichen sein [95]). An andern Orten fand man die Aderlässe sehr nachtheilig [96]). Einige Aerzte behalfen sich mit armenischem Bolus, Theriak und andern *antidotis*, und nahmen gar keine Pleuresie an [97]). Die Schmerzen, sagt *Wyer*, waren nur herumziehend; der Auswurf zwar blutig: aber die Bösartigkeit, giebt er zu verstehen, wog dennoch die Seitenstiche auf. Vorher schon waren Bräunen herum gegangen, die in acht Tagen tödtlich wurden, und mit keiner äusserlichen Geschwulst verbunden waren. Aderlässen und Abführungen waren niemals zuträglich.

In der Schweiz war die Krankheit ebenfalls sehr schnell tödtlich. Mit dem dritten bis sechsten Tage er-

94) *Dun.* miscellan. med. c. 10. f. 130. a. (8. Tigur. 1592.)
95) *Dodon.* medic. observ. exempl. rar. c. 21. p. 55.
96) *Schenk* lib. VI. p. 777.
97) *Wyer.* observ. med. rar. p. 56.

erfolgte der Tod nach heftigem Wahnsinn, Schlafsuchten und schlagflüssigen Anfällen. Wer die erste Woche überstand, der kam langsam durch: und merkwürdig wars, dass die Kranken auf beiden Seiten gleich gut liegen konnten, weil die Schmerzen nicht sehr beträchtlich waren [98]). In Zürich machte man bei dieser Gelegenheit die Erfahrung, dass die Aderlässe am Fuss vortheilhafter in dieser Pleuresie sei, als am Arm [99]). Vermuthlich lag der Grund davon in der geringen Menge Blut, die aus den Adern des Fusses weggelassen wurde. Man hätte eben so gut die Aderlässe ganz vermeiden können.

49.

Die *ungrische Krankheit* wurde in diesem Jahrhundert ebenfalls zuerst beobachtet, und für eine neue Krankheit gehalten. Man versteht aber unter diesem Nahmen zwei ganz verschiedene und in ihrem Wesen von einander abweichende Krankheiten.

Zuvörderst ein *Faulfieber mit heftigen nervösen und bösartigen Zufällen verbunden.* Diese Krankheit, ein wahres Lagerfieber, erschien zuerst in dem Feldzuge des Kaisers *Maximilian II.* gegen die Türken, wo sie sich unter beiden Kriegesheeren gleich stark ausbreitete [100]). Im Jahre 1566 lag das kaiserliche Heer bei *Komora* in einer sehr sumpfigen Gegend [1]): bei der Belagerung der Städte *Weszprémi* und *Tata* war

 der

98) *Dun.* miscellan. med. l. c.
99) *Gesner* epist. lib. I. f. 19. b.
100) *Schwandtner* scriptor. rer. Hungar. vol. I. p. 708.
1) Thom. *Jordan* pestis phaenomena, lib. I. c. 19. p. 220. (8. Frcf. 1576.)

der Mangel an Lebensmitteln sehr grofs gewesen: die Flüsse hatten grofse und lange stehende Ueberschwemmungen hervor gebracht. Auch mochte wohl der Genufs junger Weine, die aus nicht völlig reifen Trauben gekeltert waren, etwas zur Erzeugung der Krankheit beigetragen haben [2]. Während dessen, dafs bei Komora die Epidemie ausbrach, wurden viele von den deutschen Soldaten auf Urlaub geschickt: diese trugen den Zunder zur Krankheit mit sich fort, und so breitete sich das Uebel auch im Oestreichischen aus [3].

Die Zufälle dieser Krankheit hat Niemand besser geschildert, als der Augenzeuge, Thomas *Jordan*, aus Kolofswar in Siebenbürgen, der zu der Zeit erster Feldarzt bei der kaiserlichen Armee war. Der heftigste Kopfschmerz, mit dem Gefühl von Wüstigkeit verbunden, und der beschwerlichste Magenkrampf waren die ersten Symptome, mit denen sich die Krankheit anfing. Der Magenkrampf ging oft in wüthende Kolikschmerzen über. Mit dem ersten Anfall des Fiebers, wo nach der Kälte die brennendste Hitze folgte, stellte sich gleich eine Mattigkeit und Niedergeschlagenheit der Kräfte ein, die die Verrätherinn der Bösartigkeit war. Ein stiller, stummer oder heftiger Wahnsinn wechselte mit Schlafsuchten ab, oder ging in dieselben über [4]. Wegen der entsetzlichen Magenkrämpfe und der unerträglichen Angst, woran die Kranken litten, wurde das Uebel von

2) *Jordan* ib. p. 235. — Tob. *Cober* observat. medic. castrens. dec. I. obs. 7. p. 38. (ed. *Meibom.* 4. Helmst. 1685.)

3) *Jordan* p. 221. 4) *Ib.* p. 222.

von einigen die *Herzbräune* genannt [5]. Flecken von mancherlei Farbe, Geſtalt und Gröſse brachen über den ganzen Körper aus, ohne doch die Zufälle merklich zu erleichtern [6]. Eine unerſättliche Begierde nach Wein war ſehr nachtheilig: denn, wenn die Kranken ſie befriedigten; ſo wurde die Krankheit ſchnell tödtlich. Oft ſtellte ſich auch der Brand, gleichſam von freien Stücken, an den Gliedmaſsen ein, und die letztern muſsten abgenommen werden. Ein gallichter Bauchfluſs war bisweilen kritiſch, und kritiſch war auch die Taubheit, wenn Geſchwülſte der Parotiden darauf folgten, die in Eiterung übergingen [7].

Unter dem gemeinen Volke herrſchte die Meinung, daſs der Genuſs des friſch geſchlachteten Viehes, wozu man, wegen des Mangels an Feldſchlächtern, gezwungen war, die Krankheit veranlaſst habe [8]. Die Mittel, deren man ſich gegen die Zufälle bediente, beſtanden in einer Miſchung von Branntwein und Eiweiſs, dann in Hauslauch mit Salmiak, in Liebſtöckel, und endlich in Theriak [9]. *Crato von Kraftheim* hält in einem Briefe an Theod. *Zwinger* [10] die Krankheit für ein Faulfieber, und empfiehlt beſonders den Rettich, präparirte Perlen, armeniſchen Bolus und andere ſchweiſstreibende Mittel. Auch Diomedes *Cornarus* machte eine Beobachtung über ein ungriſches Fieber, welches ein Pfuſcher ſchon mit Spieſsglas behandelt hatte [11].

5) *Jordan* p. 227. 6) *Ib.* p. 226. 7) *Ib.* p. 225.
8) *Ib.* p. 232. 9) *Ib.* p. 228. f.
10) *Craton.* epiſt. lib. VII. 7. p. 580. — conſil. lib. V. 30. p. 152.
11) Obſerv. medic. praemedit. c. 4. p. 8.

In der Folge glaubte man eine eigene Gattung aus dieser Krankheit machen zu müssen [12]). Und besonders war man am Oberrhein sehr geneigt, ein jedes heftiges Faulfieber die ungrische Krankheit zu nennen, wie dies Ludwig *Schmidts* Beobachtungen in Worms [13]), und *Gabelchovers* Krankengeschichten in Kalbe [14]) lehren.

50.

Man muss aber diese Krankheit nicht mit einer andern verwechseln, der ebenfalls der Nahme der *ungrischen* beigelegt wird. Sie heisst *Csömör* (Tschömör), und besteht in einem heftigen Ekel, mit grosser Mattigkeit und Sodebrennen verbunden. Wahrscheinlich entsteht sie meistentheils von dem überflüssigen Genuss fetter Sachen, besonders des Schweinefleisches [15]). Tobias *Cober*, der, meines Wissens, diese Krankheit zuerst im Jahr 1598 beobachtete, hält sie für die Folge des Genusses des rohen, an der Sonne gebra-

12) Joh. Ernst *Burggrav* von der ungarischen Hauptschwachheit. (4. Frankf. 1627.) — *Schenk* lib. VI. p. 767.

13) *Fabr. Hildan.* cent. VI. obs. 31. p. 534.

14) *Gabelchover* curat. et observ. medic. cent. V. vorzüglich curat. 52. p. 101. f. (8. Tubing. 1629.) Folgende Bücher über diese Krankheit kenne ich nur aus *Hallers* Bibliothek:

Mart. *Ruland* de perniciosae luis ungaricae tecmarsi et curatione. 8. Frcf. 1600.

Joh. *Oberndorfer* Bericht von der Natur und Ursache der ungarischen Krankheit. 4. Frkf. 1607.

Jo. Jac. *Federer* brevis febris ungaricae curandae, cognoscendae et ab aliis febribus discernendae methodus. 8. Friburg. 1624.

Jo. Christ. *Ayrer* συζήτησις medica de morbo ungarico. 4. Basil. 1621.

15) *Fuker* de salubrit. et morb. Hungar. p. 27. (8. Lips. 1777.) — *Windisch* Geographie des Königr. Ungarn, S. 39. (8. Pressb. 1780.)

gebratenen Fleifches, und kurirt fie in diefem Falle mit Brechmitteln [16]). Er ift zwar felbft fehr geneigt, diefen Tfchömör für die von *Jordan* beobachtete Krankheit zu halten, aber es fehlen alle wefentliche Zufälle derfelben. Aus ungefundem Waffer [17]), aus dem übermäfsigen Genufs eines fehr ftarken Weins [18]), aus Leidenfchaften [19]), und aus dem Liegen auf naffem Boden [20]) leitet er ebenfalls die Krankheit her: und nennt fie mehr eine Difpofition zu Krankheiten, als eine Krankheit felbft [21]). Daraus, dünkt mich, und aus feinen Krankengefchichten erhellt klar genug, dafs der von ihm beobachtete Tfchömör nicht *Jordans* ungrifches Fieber fein kann.

51.

Einer merkwürdigen Krankheit mufs ich noch erwähnen, deren wahre Urfache bis auf den heutigen Tag, die Bemühungen der fcharffinnigften Naturforfcher ungeachtet, verborgen geblieben ift. Ich meine die *Kriebelkrankheit*: ein Uebel, welches fich im fechzehnten Jahrhundert zuerft als Epidemie ausbreitete, und die Aufmerkfamkeit der Aerzte auf fich zog. Es giebt Spuren diefer Krankheit genug bei den Alten [22]): wenigftens redet *Julius Cäfar* von einer gefährlichen Krankheit, die bei den Maffiliern, wegen des verdorbenen Getraides und des Mangels an gutem Korn, ausgebrochen fei [23]). Und *Galen* fagt, dafs

16) Obferv. caftrenf. med. dec. I. obf. 6. p. 28.
17) *Ib.* obf. 7. p. 35. 18) *Ib.* obf. 8. p. 42.
19) *Ib.* obf. 9. p. 46. 20) *Ib.* obf. 10. p. 51. 21) *Ib.* p. 30.
22) Vergl. *Gruner* morb. antiquit. p. 103. 104.
23) De bello civili, lib. II. c. 22.

dafs theils von verdorbenem Getraide, theils vom Rost und Brand im Korn, faulichte und pestartige Krankheiten und flechtenartige Ausschläge entstehen [24]. Aber als eine eigene Krankheit hat man jenes Uebel doch erst gegen das Ende des sechzehnten Jahrhunderts kennen gelernt.

Wenn *Dodoens* Beobachtung von einem Scharbock, der, nach der Einführung des verdorbenen Getraides aus Preufsen, im Jahr 1556 in Brabant epidemisch herrschte, auf die Kriebelkrankheit angewandt werden kann [25]; so ist dies die erste Spur, die ich bis itzt von derselben habe auffinden können. Auch herrschte im Jahr 1581 im Lüneburgischen eine gefährliche Epidemie, die grade wie die Kriebelkrankheit beschrieben wird, und woran allein in zwei Dörfern 523 Menschen starben [26].

Die erste deutliche Spur findet sich indessen beim Kasp. *Schwenckfeld* [27]. Er erzählt, dafs in den Jahren 1588 und 1593 eine unerhörte Krankheit unter den Bewohnern der schlesischen Gebirge geherrscht, die man insgemein *das Kromme* genennt habe: da die allerheftigsten Schmerzen und Krämpfe der Glieder die Hauptzufälle ausmachten. Auch sein viele von Sin-

24) De differ. febr. lib. I. p. 322. Ὥσπερ και πυροι· και κριθαι και τ᾽ ἀλλα γευματα συμπαντα σιτηρα, τα μεν ὑπο χρονου μηκους εἰς σηπεδονωδη διαθεσιν ἀχθεντα, τα δε εὐρωτος ἐμπλησθεντα δια μοχθηραν ἀποθεσιν, ἐνια δε και κατα την πρωτην γενεσιν ὑπ᾽ ἐρισυβης κακωθεντα. Τοιαυτα γουν ἐδεσματα και νυν ἀναγκασθεντες ἐσθιειν πολλοι δια λιμον, οἱ μεν ἀπεθανον ἀπο σηπεδονωδων τε και λιμωδων πυρετων, οἱ δε ἐξανθημασιν ἑαλωσαν ψωρωδεσι τε και λεπρωδεσιν.

25) *Dodon.* medic. observ. exempl. rar. c. 33. p. 82.

26) *Schenck* lib. VI. p. 830.

27) *Schwenckfeld* theriotroph. Siles. p. 334. 335. (4. Lignic. 1603.)

Sinnen gekommen und elendiglich geſtorben. Pfuſcher behandelten die Krankheit mit Abführungsmitteln, und tödteten damit die Kranken. Als ich, ſagt *Schwenckfeld* weiter, von Baſel in mein Vaterland zurück gekehrt war, unterſuchte ich die Urſache, und fand ſie in einem gewiſſen Gifte, welches im Getraide enthalten war. Ein giftiger Thau, oder ein bösartiges, luftiges Manna hatte das Korn dergeſtalt vergiſtet, daſs alle Menſchen, die von ſolchem Brodte aſsen, beſonders alte, müſsige Leute, Weiber und Kinder dahin ſtarben. Die Körner waren ſo damit geſchwängert, daſs, wenn man ſie gleich abwaſchte, ſie dennoch eine ſchaumichte Fettigkeit behielten: auch gab das Mehl einen ſehr üblen Geruch von ſich. Man empfahl gekochte Elſtern, als das beſte Gegenmittel.

Nachher kam das Uebel in Heſſen im Jahr 1596 epidemiſch vor. Der gelehrte und thätige *Gruner* hat uns kürzlich mit einem neuen Abdruck des ſeltenen Gutachtens der Marburger Facultät über jene Epidemie beſchenkt [28]), welcher gewiſs jedem Freunde der Literatur ſehr angenehm ſein wird, da man bis itzt nur die Ueberſetzung aus *Horſt's* Werken kannte [29]). Die Krankheit fing ſich mit Kribbeln und dem Gefühl

28) De convulſione cereali epidemica, novo morbi genere, facultatis medicae Marburgenſis reſponſum: libellum primum rarum et argumento gravem recudi curavit, notulisque auxit D. Chriſt. Gottfr. Gruner. 4. Jen. 1793. — Der Titel des Originals iſt: Von einer vngewöhnlichen vnnd biſs anhero in dieſen Landen vnnbekannten, giftigen, anſteckenden Schwachheit, welche der gemeyne Mann dieſer Ort in Heſſen die Kribelkrankheit, Krimpffſucht oder ziehende Seuche nennt etc. 4. Marpurg. 1597.

29) Obſerv. med. lib. III. part. II. append. p. 299.

Gefühl von Ameisenkriechen in den Gliedern an: darauf folgten Krämpfe und Contracturen der Glieder [30]), mit unleidlichen und heftigen Schmerzen verbunden [31]). Die Anfälle traten gemeiniglich plötzlich und unvermuthet ein: oft fand aber auch ein heftiges Erbrechen einer schleimichten Materie statt [32]). Epilepsie, Starrsucht, Wahnsinn, Schlafsuchten, Verdunkelungen der Augen und Verwirrungen der Sinne begleiteten die Anfälle oder folgten darauf. Während der Starrsucht hatten die Kranken eine unwiderstehliche Neigung, die gekrümmten Glieder auszudähnen oder die steifen Glieder zu krümmen [33]). Ein seltsamer Heifshunger, Bauchflüsse, Wassergeschwülste, und grosse Wasserblasen an Händen und Füfsen pflegten sich auch hinzu zu gesellen [34]). Wenn Jemand mit der Epilepsie oder mit dem Wahnsinn befallen wurde; so behielt er gemeiniglich diese Zufälle, nach überstandener Krankheit, zeitlebens [35]). Die Marburger Aerzte hielten das Uebel für ansteckend, suchten den Grund der Krankheit in der Hungersnoth, übel ausgebackenem und unreinem Brodt, unreifem, „strünken„ Obst, ohne etwas weiter zu bestimmen [36]); und verordneten, neben einer guten Diät und den nöthigen Ausleerungen, eine besondere *Kriebel-Latwerge* aus drastischen Purgirmitteln, Bibergeil, Safran, Ingwer, Costus, Kümmel und Gewürznelken: ferner einen *Kriebel-Theriak* aus Päonien, Mistel, Bibergeil, gebrannten Menschenschädeln, The-

30) De convulf. cereal. p. 23.
31) *Ib.* p. 25.
32) *Ib.* p. 26.
33) *Ib.* p. 25. 27.
34) *Ib.* p. 30. 31.
35) *Ib.* p. 32. 33.
36) *Ib.* p. 21. 22.

Theriak und Mithridat; und ein *Kriebel-Pulver* aus Aland, Teufels-Abbiſs, Benedicten-Wurzeln, Lorbeerblättern u. ſ. f. [37]).

52.

Ich bahne mir den Uebergang zu den eigentlichen Peſt-Conſtitutionen, die in dieſem Jahrhundert ſo verheerend waren, durch einige Bemerkungen über das *Fleckfieber*, welches itzt, unter dem Nahmen *febris peticularis* oder *puncticularis*, anfing, als eine eigene Krankheit angeſehen und behandelt zu werden. Es läſst ſich nicht läugnen, wie auch Joh. *Lange* [38]), G. H. *Welſch* [39]) und *Gruner* [40]) bewieſen haben, daſs die Peteſchen ſchon beim *Hippokrates* [41]), *Herodot* [42]) (des *Agathinus* Schüler), *Gaddesden* [43]), Jakob *des Pars* [44]), und andern ältern Schriftſtellern vorkommen. Sie werden als Flecke beſchrieben, die den Flohſtichen ähnlich ſind. Aber, wie man in dieſem Jahrhundert alle mangelhafte Beobachtungen der Alten zu ergänzen und zu verbeſſern ſuchte; ſo kam die Reihe auch an dieſen Ausſchlag. Die Alten hatten ſolche Flecken gar nicht als etwas weſentliches betrachtet, und ſich daher mit der Beſchreibung derſelben auch nicht aufgehalten. Itzt ſtellte man ſie als ein eigenes Fieber auf, und behauptete hin und wieder, daſs die Alten dieſelben nicht gekannt hätten, weil man ſie mit den Exanthemen und herpetiſchen

37) L. c. p. 34. 38. f. 43. 66. 67.
38) Epiſt. lib. II. 15. p. 619.
39) Curat. propr. dec. VI. cur. 1. p. 287. (4. Aug. Vind. 1698.)
40) Morbor. antiquit. p. 110.
41) z. B. lib. II. epidem. ſect. 3. p. 100. 101.
42) Geſch. der Arzneik. Th. II. S. 85.
43) *Eb.* S. 509. 44) *Eb.* S. 544.

tischen Ausschlägen der Griechen nicht reimen konnte [45]).

Im Jahre 1505 herrschte durch Ober-Italien ein epidemisches Fleckfieber, welches ungemein viele Menschen hinraffte [46]). Es fing mit sehr gelinden Zufällen an, worauf sich die Zeichen der Bösartigkeit mit grosser Mattigkeit entwickelten. Schwere und Wüstigkeit des Kopfes, Stumpfheit der Sinne, Wahnsinn und Röthe der Augen zeigten das Leiden des Nervensystems an. Der Harn sahe weiss oder trübe aus: die Excremente stanken. Gegen den vierten oder siebenten Tag brachen die Flecken aus: erleichterten aber keinesweges die Zufälle: der Kranke fiel entweder in Schlafsucht, oder er blieb schlaflos: es stellte sich eine Verhaltung des Harns, ohne sonderlichen Durst, ein, und endlich kündigten entkräftende Blutstürze den nahen Tod an [47]).

Im Winter 1527 und 1528 herrschte das zweite merkwürdige epidemische Fleckfieber. Der Winter war sehr feucht und neblicht gewesen; fast beständig hatten Südwinde geherrscht, und es waren viele Gegenden in Ober-Italien überschwemmt gewesen [48]). Die Hauptkrankheit, zu welcher sich itzt dieser Ausschlag gesellte, schien wirklich pestartig zu sein [49]). Mehrere Aerzte hielten indessen dieses Exanthem für die *impetigo* der Alten [50]).

53.

45) *Valleriol.* enarrat. med. lib. I. 8. p. 152.
46) *Paradin* chronique de Savoye, liv. III. ch. 97. p. 393.
47) *Fracastor.* de morb. contag. lib. II. c. 6. p. 155. 160.
48) *Ib.* p. 164.
49) Nic. *Massa* de febr. pestilent. tr. III. c. 2. f. 55. b.
50) *Oddus de Oddis* de peste, lib. IV. c. 14. f. 68. b. (4. Venet. 1570.)

53.

Im Jahre 1557 herrſchte die durch *Coyttarus* ſo berühmt gewordene Epidemie von Fleckfiebern in der Gegend von Poitiers, Rochelle, Angoulême und Bordeaux, oder in der itzigen Vendée, Charente, und Gironde. Im Mai jenes Jahres fing ſie an, und endigte ſich erſt gegen Weihnachten [51]). Sie war ſo ſchnell tödtlich, daſs, wie *Coyttarus* ſich ausdruckt, die Menſchen ſchienen eher vor Schrecken als an der Krankheit zu ſterben. Das Fieber, zu welchem ſich der Ausſchlag geſellte, war von hitziger Beſchaffenheit, und hielt einen ganz verſchiedenen Typus: jedoch war es niemals eine *lipyria* oder *epiala*, weil bei den letztern der Trieb zur Haut unterdrückt iſt [52]). Der Verfaſſer wählt eine ganz beſondere Eintheilung des Fiebers, wornach auch die Beſchreibung verſchieden iſt. Er trägt nämlich die Geſchichte derer Fieber, die ſich an gewiſſen Tagen endigten, als eigene Gattungen, vor: und ſetzt zum Beiſpiel einen ſpecifiſchen Unterſchied feſt zwiſchen dem Fleckfieber, welches ſich am vierten, oder ſiebenten, und zwiſchen dem, welches ſich am elften, vierzehnten, ſiebzehnten, zwanzigſten bis vierzigſten Tage, endigte [53]). Gemeiniglich geſellte ſich gleich anfangs eine Schlafſucht zu der Krankheit, die ununterbrochen anhielt, und ein ſehr übles Zeichen ausmachte. Das Exanthem kam ſchon am zweiten oder dritten Tage zum Vorſchein, wobei die heftigſten Schweiſse ein-

51) *Coyttar.* de febr. purpur epidem. in praefat.

52) *Ib.* p. 2. c. 9. p. 70. c. 8. p. 35. 53) *Ib.* p. 20. f.

eintraten, aber der Puls immer langsam und dem natürlichen Zustande ähnlich blieb. Jeder Bauchfluss war gefährlich [54]. Oft zeigten sich auch Zufälle der verborgenen Entzündungen, welche *Coyttarus* recht gut schildert [55]. Ein übel riechender Schweiss am dritten oder vierten Tage erleichterte die Krankheit gar sehr. Je blasser und dünner der Urin war, desto mehr zog sich das Fieber in die Länge, und währte öfters Wochen lang [56].

Der Verfasser suchte zu beweisen, dass dies Fleckfieber, wenn es gleich am Charakter der Bösartigkeit Theil nimmt, dennoch nicht mit der Pest einerlei ist [57]. Er meint, es werden andere Constellationen dazu erfordert, und es sei auch nicht der hohe Grad von Fäulniss zugegen, wie in der Pest. Die Kurmethode müsse ebenfalls verschieden in beiden Arten von Krankheiten sein [58]. Er hält sich besonders lange bei den Anzeigen zur Aderlässe auf, die er sehr gut aus einander setzt, und zufolge welcher er selbst am kritischen Tage diese Operation vornimmt [59]. *Massa* war der entgegen gesetzten Meinung. Er getraute sich nicht die Aderlässe zu unternehmen, wenn die Petéschen ausbrachen, weil er fürchtete, die Natur in ihrem Geschäffte zu stören [60]. Eben so urtheilte *Erastus* [61].

54.

54) L. c. p. 100. f.

55) *Ib.* c. 22. p. 334.

56) *Ib.* p. 200.

57) *Ib.* c. 3. p. 8.

58) *Ib.* c. 4. p. 33.

59) *Ib.* lib. II. c. 13. p. 256. c. 15. p. 267.

60) De febr. pestilent. tr. III. c. 9. f. 78. b.

61) Epistol. 23. f. 84. a. (4. Tigur. 1595.)

54.

Eine andere Epidemie von Fleckfiebern herrſchte in der Lombardei im Jahre 1587. Andreas *Treviſo* aus Fontaneto im Navareſiſchen, beſchrieb ſie [62]), und erwarb ſich durch dieſes Werk einen ſolchen Ruhm, daſs er an den Hof des Erzherzogs Albert, General-Gouverneurs der Niederlande, berufen wurde [63]). Bis itzt kenne ich dies Buch nur aus der Hallerſchen Bibliothek [64]), und der dort befindliche Auszug iſt allerdings fähig, die Aufmerkſamkeit auf daſſelbe zu richten. Den Winter hindurch herrſchte dieſe Epidemie, und im Frühlinge traten Pleureſien mit Bubonen und Parotiden-Geſchwülſten hinzu: auch war die Verwickelung mit Wurm-Zufällen auffallend. Am ſechſten Tage entſtanden oft kritiſche Blutflüſſe, und bewieſen, daſs die alte Lehre von der Tyrannei des ſechſten Tages ſehr wichtige Einſchränkungen zulaſſe. An gleichen Tagen verſchlimmerte ſich das Fieber, und an gleichen Tagen erfolgte auch der Tod. Groſse Gefahr war immer vorhanden, ſo oft der Urin dem natürlichen Zuſtande nahe kam und der Durſt nicht beträchtlich war. Was die Kur betrifft; ſo war die Aderläſſe das erſte und wichtigſte Indicat: man durfte nicht eher an eine Ausleerung der erſten Wege denken, als bis jene Indication erfüllt war. Selbſt am funfzehnten Tage that die Aderläſſe noch gute Dienſte: auch ſelbſt dann noch kamen die Flecken wieder zum Vorſchein. (Wieder eine

 ſehr

62) De cauſſis, natura, moribus ac curatione peſtilentium febrium vulgo dictarum. (4. Mediol. 1588.)

63) *Tiraboschi* vol. VII. 2. p. 92.

64) Bibl. med. pract. vol. II. p. 277.

sehr wichtige Wahrnehmung, die den alten Lehren von der nothwendigen Einschränkung der Aderlässe auf gewisse Tage widersprach.) Masern erschienen ebenfalls in dieser Krankheit: der Verfasser trieb diese so wenig als die Petechen mit hitzigen Mitteln heraus.

Auch Octavian *Roboreto's*, eines Tridentiners, Beschreibung des epidemischen Fleckfiebers, welches 1591 zu Trident herrschte [65]), kenne ich nur aus der genannten Quelle [66]). Nach einem sehr heissen Sommer, wo das Getraide zugleich verdorben war, erschienen diese Fieber, mit Kopfschmerzen, Schlaflosigkeit und verschiedenen gefährlichen Nervenzufällen. Der Ausbruch der Flecken, der am sechsten Tage erfolgte, war meistens mit Zeichen verborgener Entzündungen verbunden. Blutflüsse waren auch hier (vermuthlich im Anfange) kritisch. Der Urin war bis zum sechsten Tage dem natürlichen gleich: nachher aber ward er trübe, und dem Rindviehharn ähnlich. Unter zehn Kranken starb gewöhnlich einer, und fast immer gingen Verhaltung des Harns, Zuckungen und Erstickung vorher. Auch waren die Zeichen der wahren Fäulniss der Säfte unverkennbar: jedoch unterscheidet auch *Roboreto* sorgfältig die wahre Pest von diesen Fiebern. Wegen jener Zeichen der Fäulniss sein auch die Flecken durchaus nicht kritisch, und dürfen schlechthin durch die Kunst nicht befördert werden. Sollten sie aber kritisch,

65) De peticulari febre, Tridenti a. 1591 vagante, deque vesicatoriorum in ea potissimum usu. 4. Trident. 1592.

66) *Haller*. bibl. med. pract. vol. II. p. 301. 302.

tiſch, und die Naturkräfte zu ſchwach ſein; ſo empfiehlt er Theriak und Mithridat, ohne die Kochung abzuwarten. Uebrigens ſchlägt er Aderläſſen in der erſten Periode, und trockene Schröpfköpfe und Scarificationen vor. Er meint, daſs dieſer Ausſchlag eigentlich aus dem Orient, und nahmentlich aus Cyprus, zu uns gekommen ſei [67].

55.

Im *Salius Diverſus* finde ich eine Behauptung, die den Erfahrungen aller jener trefflichen Beobachter des Fleckfiebers widerſpricht, daſs nämlich die Peteſchen unzertrennliche Gefährten der Peſt ſein [68]. *Crato von Kraftheim* [69]) beobachtete ein idiopathiſches Fleckfieber, wogegen er vorzüglich gute diätetiſche Regeln giebt. *Roderich von Fonſeca* [70]) ſieht dieſen Ausſchlag ebenfalls von der richtigſten Seite an, wenn gleich ſeine Meinung von der durchgehends bösartigen Natur dieſer Fieber keine ſtrenge Prüfung aushalten möchte. *Mercurialis* empfiehlt die Aderläſſe, Molken, Säuren und Blaſenpflaſter, und hält die Krankheit, zu welcher ſich die Peteſchen geſellen, für ein heftiges Brennfieber [71].

 56.

67) Eben dieſe Epidemie beſchrieb Jac. *Trunconius de plebe S. Stephani* in einer Epiſtel, die ſeinem Buch *de cuſtodienda puerorum ſanitate*, 4. Florent. 1593. angehängt iſt. Auch er ſchlägt nach dem Ausbruch die Ader, und giebt *alexipharmaca* mit Säuren.

68) De febr. peſtilent. c. 12. p. 85.

69) Conſil. lib. VII. 48. p. 259. 70) Conſult. 47. p. 315.

71) Conſil. med. tom. III. conſ. 5. p. 7.

Aloyſ. Toreus de febris epidemicae et novae, quae latine puncticularis, vulgo *Tavardillo* et *Pintàs* vocatur, natura, cognitione et medela. * 8. Burgis. 1574.

Jo. de Carmona de peſte et febre cum puncticulis. 8. Salmant. . . kenne ich nur aus *Linden's* Werk.

56.

In diesem Jahrhundert waren die bösartigen Epidemieen von pestartiger Beschaffenheit so ungemein häufig, als man sie in den vorigen Jahrhunderten gar nicht bemerkt hatte. Vielleicht lag der Grund in der aufmerksamern Beobachtung, zu welcher die Aerzte, dem Geist des Zeitalters gemäss, mehr als jemals aufgelegt waren: vielleicht war es auch bloss der Nahme *Pest*, den man dermalen fast allen bösartigen Epidemieen zu ertheilen pflegte, was die Erscheinung dieser Krankheit in den Annalen dieses Jahrhunderts so sehr vervielfältigt. Genug, es ist Thatsache, dass ich kein Jahrhundert kenne, von welchem die Chronikenschreiber, Aerzte und andere Schriftsteller so häufige Pesten aufgezeichnet hätten, als das sechzehnte [72]). Ich hatte mir vorgenommen, ein chronologisches Verzeichniss der in diesem Jahrhundert verzeichneten Pesten, und eine summarische Beschreibung derselben, nach Chroniken und Geschichtschreibern, zu liefern. Aber ich fand bald, dass diese Arbeit sehr wenig Interesse habe, und dass am Ende fast jedes Jahr dieses *saeculi* als Pestjahr, in irgend einer Chronik angegeben ist.

Den Aerzten gab diese allgemeine Verbreitung und häufige Rückkehr der Pest Gelegenheit, sie sorgfältiger zu beobachten, besser zu beschreiben, die Ursa-

72) Jo. *Lange* chronic. Numburg. in *Mencken.* script. rer. German. Saxon. vol. II. col. 88. „Et est stupenda res quod hec plaga. „nunquam totaliter cessat. sed omni anno regnat jam hic nunc „alibi. de loco in locum de provincia in provinciam migrando. „et si recedit aliquamdiu tamen post paucos annos et circuitum „revertitur et juventutem interim natam in ipso flore pro parte „majore amputat.„

Urſachen mit Genauigkeit zu entwickeln, und die Reiche der Natur, mehrerer Mittel wegen, zu durchſuchen. Auch hiebei äuſserte ſich der Geiſt der hippokratiſchen Schulen in Beobachtungen, die der griechiſchen Vorbilder werth waren, in freiern Unterſuchungen über das Weſen der Krankheit, und in Vorſchlägen zur beſſern Kur, die man aus Erfahrung und nicht aus der Speculation hernahm. Folgende fragmentariſche Bemerkungen über die Natur, Urſachen und Heilung der Peſt, aus den Schriften des ſechzehnten Jahrhunderts entlehnt, ſind vielleicht am eheſten im Stande, das Gemählde von dem Zuſtande der Kunſt in jenem Zeitalter zu vollenden.

57.

Die Peſt, welche 1528 in Ober-Italien herrſchte, tödtete die Menſchen ſehr ſchnell; ſie ſtarben gemeiniglich am ſechſten Tage [73]). 1534 herrſchte im ſüdlichen Frankreich eine Peſt, wo die Menſchen ſchleunig, wie vom Schlag gerührt, zu Boden fielen, ohne daſs ſie äuſserlich das geringſte Zeichen der Peſt an ſich trugen [74]). Während der ſchrecklichen Peſt, die 1564 zu Freiburg im Breisgau groſse Verheerungen anrichtete, beobachtete man, daſs ſie ſich als Naſenbluten verlarvte, und dergeſtalt ſchnell tödtlich wurde, ohne ein anderes Symptom der Peſt hervor zu bringen [75]). In eben dieſem Jahre herrſchte ſie auch im ſüdlichen Frankreich; nach Montpelier war

73) *Muſa Braſavol.* comment. in *Hipp.* aph. II. 24.
74) *Valleriol.* loc. commun. lib. III. c. 18. p. 773.
75) *Schenck* lib. VI. p. 795.

sie von Lunel aus hingebracht, und verhielt sich sehr lange in dem Hause des Criminal-Richters *Bargay*, ohne in langer Zeit weiter um sich zu greifen [76]). *Joubert*, der diese Epidemie sehr sorgfältig beobachtete, versichert, dass geraume Zeit vorher ein böser Nebel sich verbreitet habe, der selbst die Sonne verdunkelte [77]). Er theilt die Pest, theils nach ihrem Sitze, theils nach ihren Zufällen, ein in die eintägige, in die Humoral-Pest, und in die hektische. Die erstere sei die gefährlichste Gattung, weil sie unmittelbar die Lebensgeister angreife [78]). Zu Arles zeigte sich eben diese Epidemie als halbdreitägiges Fieber, und fing mit einem heftigen Erbrechen grün-gallichter Materie, mit Magenkrämpfen, Ohnmachten, Schlucksen, Zuckungen, geringem Durst und gänzlicher Niedergeschlagenheit der Kräfte an. Darauf folgten Schlafsuchten, und das Fieber liess in der Folge immer weniger nach. Die Gegend der Milz schwoll an: es brachen allerlei Exantheme aus: aber an Entscheidungen war gar nicht zu gedenken. Oft gesellte sich eine Ruhr hinzu, die die Gefahr noch erhöhte: auch hatte das Uebel grosse Neigung zu Rückfällen [79]).

Im Jahre 1568 beobachtete man in Paris eine mit einem Faulfieber verwickelte Pest, deren hervor stechendes Symptom fast allein in dem wüthendsten Kopf-

76) *Joubert* de peste, c. 2. p. 274. (Opp. fol. Frcf. 1599.)
77) *Ib.* c. 4. p. 277.
78) *Ib.* c. 6. p. 278. c. 8. p. 282. — *Augen.* de febribus, lib. VI. c. 11. p. 250. (fol. Frcf. 1605.) — *Capivacc.* practic. lib. VI. c. 36. p. 787.
79) *Valleriol.* enarrat. med. lib. III. 1. p. 312.

Kopffchmerz beftand [80]). Bisweilen traten aber auch Karfunkeln an den Fingerfpitzen, an der Spitze der Nafe, und an andern ungewöhnlichen Orten auf [81]). Man bemerkte, dafs die Gerber und Seiler von der Epidemie verfchont blieben [82]).

58.

Die Jahre 1574-1577 find befonders wegen der Allgemeinheit der Peft-Epidemieen berühmt. Sie hörten faft nirgends auf, und wütheten mit aufserordentlicher Heftigkeit. In Brabant hatten fchon im Frühjahre 1574 halbdreitägige Fieber geherrfcht, die mit gefährlichen Zufällen verbunden waren: diefe gingen im Sommer in die wahre Peft über, welche gemeiniglich mit dem vierten Tage tödtlich wurde. In Löwen ftarben 500 Menfchen an einem Tage. Kein heftiger Froft kündigte den Anfall an, und man leitete diefen Umftand davon her, dafs blofs das Blut, und keine andere Säfte, in Verderbnifs gerathen fein. Der Wahnfinn war fehr ftill und ohne die geringften Bewegungen: die Kranken lagen gewöhnlich in einer beftändigen Schlaffucht. Kalte Schweifse, und Blutflüffe, die vor dem fiebenten Tage fich zeigten, waren allemahl fehr üble Zeichen. Je blaffer der Urin war, defto gefährlicher war der Ausgang der Krankheit: je dicker hingegen und leimichter der Bodenfatz war, defto beffer war es. Die Zunge wurde im Verlauf der Krankheit entzündet und fahe wie gefchlitzt aus: oft nahm fie felbft eine grüne Farbe an, welche

80) *Palmar.* de morb. contag. p. 316. 416.
81) *Ib.* p. 425. 82) *Ib.* p. 347.

immer zu den bedenklichsten Zeichen gehörte. Es gesellten sich auch Darmentzündungen hinzu, die mit dem Abgang einer häutigen oder käsichten Materie verbunden waren. Schreckliche Zuckungen, Raserei, Schlagflüsse und Schlafsuchten gingen gewöhnlich kurz vor dem Tode her. Oft bemerkte man auch Pestflecken und Karfunkeln, ohne Verdacht der Pest-Ansteckung. Eine seltene Beobachtung machte Cornelius *Gemma*, dass nämlich der dicke, kritische Harn oft in der Mitte einen hellen, durchsichtigen Kern hatte, und, wo sich dieses Zeichen fand, da folgte die Genesung desto eher [83]).

In Venedig gesellten sich zur Pest in den folgenden Jahren Wurmzufälle, die die Gefahr der Krankheit erhöhten. Auch hier beobachtete man die Neigung zu Rückfällen, die oft erst nach einigen Monaten erfolgten. Die schwarzen Flecken hielt man für gefährlicher, als die Karfunkel und Bubonen [84]). In Trident fing die Krankheit im Junius an, und war allezeit vom zweiten bis zum siebenten Tage tödtlich: im November waren schon 6000 Menschen gestorben. 1576 ging sie nach Venedig über, wo sie vom Junius bis in den October am heftigsten wüthete. 1577 kam sie nach Vicenza, und allein im Monat September wurden 340 Einwohner hingerafft. Manche, die sehr plötzlich starben, zeigten nicht das geringste Merkmahl der Pest an sich [85]).

Nach

83) Corn. *Gemma* de naturae divinae characterismis. (fol. Antv. 1572.) — *Schenck* p. 778. f.

84) *Schenck* p. 790.

85) Al. *Massaria* de peste, p. 6. (4. Venet. 1579.)

Nach Palermo verbreitete ſich das Uebel in eben jenen Jahren von der afrikaniſchen Küſte aus. Die Aerzte erkannten nicht gleich die Peſt, ungeachtet ſchon Karfunkeln und Bubonen ausbrachen: ein Irrthum, deſſen man auch den Nic. *Maſſa* beſchuldigt[86]; und der zu dem Gerücht Gelegenheit gab, daſs *Mercurialis*, aus Schaam über ſeine irrige Prognoſe in eben dieſer Peſt, Venedig verlaſſen, und ſich nach Bologna begeben habe. Allein ſeine Abreiſe von Venedig erfolgte erſt elf Jahre nach jener Peſt, und es iſt alſo nicht zu vermuthen, daſs jene Erzählung ihre völlige Richtigkeit haben ſollte[87]. Auch in Palermo bemerkte man, daſs die Peteſchen einen weit üblern Ausgang verkündigten, als Bubonen und Karfunkel[88].

59.

Unter den vielen guten Bemerkungen, die *Paré* über die Peſt aufgezeichnet hat, hebe ich hier beſonders *die* aus, daſs ſich nach einem heftigen Gewitter allemahl die Peſt ſehr verſtärke[89]. Auſserdem bemerkte er, daſs man eine üble Prognoſe fällen könne, wenn der Bubo nach dem Fieber ausbricht, denn dann ſei die Natur vom Krankheitsſtoff überwältigt, dagegen die Entſtehung des Bubo vor dem Fieber ein gutes Zeichen ſei[90]. Kalte, klebrige, ſtinkende Schweiſse; beſtändige Ohnmachten und Zuckungen; un-

86) *Ingraſſias* informazione del peſtifero e contagioſo morbo, il quale affligge ed ha afflitto queſta città di Palermo, negli anni 1575 e 1576. (4. Palerm. 1576) p. 115. f.

87) *Tiraboſchi* vol. VII. 2. p. 66.

88) *Ingraſſias* p. 311.

89) Oeuvres, liv. XXII. ch. 3. p. 529.

90) *Ib.* ch. 18. p. 541.

ununterbrochenes Herzklopfen; aufserordentliche Angst, beständiges Hin- und Herwerfen; Erbrechen einer schwarzen oder grünlichten, stinkenden Materie; eine schwarze, trockene oder gespaltene Zunge; schwarzer, oder laugenhafter, grünlichter, blaulichter Harn, ohne Bodensatz; sardonisches Lachen oder Schlucksen, dies sind die Zeichen, die er für besonders gefährlich hält [91]. Uebrigens bestätigt er auch die Beobachtung, dafs fast kein Zufall ohne Ausnahme als ein schlimmes oder gutes Zeichen in dieser durchaus anomalischen Krankheit gelten kann, und führt eine merkwürdige Erfahrung von der Trüglichkeit der Prognosen an [92].

Dafs man damals jedes bösartige, ja jedes Nervenfieber mit dem Nahmen Pest belegte, schliefse ich aus einer Stelle im *Winther von Andernach* [93], wo er sagt, dafs die Pest sehr oft sporadisch vorkomme, und alsdann durch schlechte Lebensart erzeugt werde. Der Charakter der Pest gesellt sich, nach *Massa's* Bemerkung [94], zu allen dazwischen laufenden Krankheiten: diese nehmen an demselben eben so Theil, als an

91) L. c. ch. 15. p. 539.

92) *Ib.* ch. 18. p. 540. „Quelquesfois aussi les accidens se relaschent et semble que le malade se doiue bien porter, faisant „bonne chere: ce qui aduint à vne des Damoiselles de la Reyne, „nommée la Mare, le Roy estant au Chasteau de Roussillon, „laquelle fut frappée de ceste peste, ayant vn bubon en l'aine, „qui s'en retourna au dedans, et le troisiéme iour disoit ne sentir aucun mal, fors qu'vne difficulté d'vrine (à cause de l'inflammation qui occupoit les parties dediées à l'vrine) se pourmenant par la chambre, auec bonne ratiocination: toutesfois „ce iour mesme rendit l'esprit à Dieu: qui fut cause de nous „faire promptement debusquer dudit lieu.„

93) De medicin. veter. et nov. comment. 1. dial. 8. p. 542.

94) De pestil. febr. c. 1. f. 4. a.

an andern Conſtitutionen. Dem *Salius Diverſus* verdanken wir die Beobachtung von peſtartigen Zufällen, ohne wirkliches Peſtfieber, die auch in neuern Zeiten beſtätigt worden [95]); ſo wie die Bemerkung eines peſtilenzialiſchen Wechſelfiebers [96]). Auch *Paracelſus* nahm wahr, daſs während einer Peſt-Conſtitution viele Krankheiten herum gingen, die wenigſtens Aehnlichkeit mit der Peſt hatten, ohne gradezu dazu zu gehören [97]).

60.

Was die *Theorie* dieſer Krankheit betrifft; ſo theilten ſich die Aerzte der Zeit in verſchiedene Parteien. Die eine ſuchte die nächſte Urſache der Peſt in der Luft, deren Verderbniſs allein beſchuldigt werden müſſe, ſo oft die Peſt ausbreche; und bloſs dadurch unterſcheide ſich die Peſt von bösartigen Fiebern, daſs die letztern nicht ihren Grund in der Luft haben [98]). Von der andern Seite wurde dies aus guten Gründen verneint, weil man Erfahrungen hatte, daſs z. B. im Jahr 1564 während der ſchönſten Witterung die bösartigſte Peſt ausbrach, und daſs in andern Jahren wieder die Witterung ſehr ſchlecht und die Luft ſehr verderbt war, ohne die Krankheit zu erzeugen [99]). Indeſſen muſste doch zugegeben werden,

95) De febr. peſtil. c. 5. p. 18. f.

96) *Ib.* c. 7. p. 31.

97) Von der Peſtilenz an die Statt Stertzingen, K. 3. S. 359. (*Paracelſi Opera*, Bücher und Schriften, durch *Huſerum Brisgoum.* fol. Straſsb. 1616.)

98) *Guinth. Andernac.* l. c. p. 538. — *Augen.* de febrib. lib. VI. c. 9. p. 235.

99) Fel. *Plater* prax. med. lib. III. c. 2. p. 67. (Opp. tom. II. 4. Baſil. 1625.) — Vergl. *Jordan* peſtis phaenom. c. 12. p. 105.

den, dass gewisse Verderbnisse der Luft, die man freilich ihrer Gattung nach nicht bestimmen konnte, vorzüglich im Stande sein, die Pest zu erzeugen. Unter andern beobachtete man eine pestartige Krankheit, als Folge der Verwesung einer grossen Menge Leichname von Hugonotten [100]), von der Eröffnung lang verschlossener Keller [1]), von dem Verfaulen eines Wallfisches an den italienischen Küsten [2]). In Venedig verbreitete sich eine ähnliche ansteckende Krankheit, nachdem man Brunnen geöffnet hatte, die lange Zeit verschlossen gewesen waren [3]): und sehr richtig bemerkt derselbe Verfasser, dass auch der Reissbau Gelegenheit zur Ausbreitung der Pest geben könne, weil die verfaulten Pflanzen die Luft verpesten [4]). Der paradoxe *Höchener* äussert ebenfalls den sehr richtigen Gedanken, dass bloss eingeschlossene Luft leicht die Pest hervor bringen könne: und empfiehlt daher Erneurung der Luft als das wichtigste Mittel zur Erhaltung der Gesundheit in Hospitälern [5]). Dass übrigens auch bei einer trockenen und kalten Beschaffenheit der Luft sich die Pest verbreite, behaupten *Winther von Andernach* [6]) und *Salius Diversus* [7]). Gewisse Verderbnisse der Luft, besonders die Mephitis der Kloake, schienen, nach einigen Beobachtungen, eher die Pest zu hindern, als sie zu befördern [8]).

Als

100) *Paré* l. c. ch. 3. p. 529.
1) *Guinth. Andern.* p. 540.
2) *Paré* p. 528.
3) *Massa* c. 6. f. 18. b.
4) *Ib.* c. 5. f. 16. a.
5) Spitalbuch, Tr. 3. S. 320.
6) L. c. p. 558. 7) L. c. c. 4. p. 17.
8) *Joubert* l. c. c. 18. p. 302.

Als innere Urſache nahm man gewöhnlich die Fäulniſs der Säfte an, und glaubte, daſs durch dieſelbe zunächſt das Herz angegriffen werde: eben dadurch unterſcheide ſich die Peſt von andern Fiebern [9]. Bisweilen werde freilich das Herz nicht unmittelbar und idiopathiſch, ſondern ſympathiſch ergriffen, und der Grund der Krankheit liege in den erſten Wegen [10]. Gegen dieſe Theorie trat vorzüglich *Fernelius* auf, der durchgehends auf eine unerklärbare, giftige, verborgene Qualität Rückſicht nahm, und aus keiner Verderbniſs der Säfte die Urſache der Peſt herleiten wollte [11]. Er fand ſehr viele Anhänger, unter welchen *Paulmier* [12] und *Donzellini* (*Eudoxus Philalethes*) [13] beſonders genannt zu werden verdienen.

Ueber die Anſteckung wurden ebenfalls einige wichtige Erfahrungen gemacht, die, in neuern Zeiten wiederhohlt, die Natur der Krankheit einigermaſsen zu erklären im Stande ſind. Man fand nämlich, daſs ſich der Anſteckungsſtoff verſchiedene Monate lang verhalten könne, ohne die Krankheit hervor zu bringen [14]. Daſs Inſecten und andere Thiere die An-

ſteckung

9) *Paré* ch. 4. p. 529. — *Guinth. Andernac.* p. 542. — *Jordan* tr. 1. c. 5. p. 46. — *Augen.* de febr. lib. VI. c. 9. p. 241. — *Maſſaria* de peſte, lib. I. p. 16. — *Vid. Vid.* de febr. lib. VI. c. 5. p. 290. (opp. tom. 2.)

10) *Sal. Diverſ.* c. 5. p. 18. — *Valleſ.* controverſ. med. lib. V. c. 21. p. 247.

11) De abdit. morb. cauſſ. lib. II. c. 12. p. 204. 205. — *Augenius* widerlegte ihn am umſtändlichſten. (Lib. VI. c. 13. p. 255. f.)

12) De morb. contag. p. 300.

13) Apologia Hier. *Donzellini* libri de febr. peſtil., per Eudoxum Philalethem edita adverſus Theſſali Zoili oppugnationem, f. 26. a. (4. Venet. 1571.)

14) *Schenck* p. 790.

steckung ebenfalls verbreiten, will *Paré* bemerkt haben [15]. Auch hatte man wahrgenommen, daſs ſich die Peſt oft ohne alle Anſteckung bloſs durch Hülfe der epidemiſchen Conſtitution ausbreite, und dieſe Erfahrung gab zu der Eintheilung der Krankheit in die anſteckende und epidemiſche, Gelegenheit [16]. Daſs die Leidenſchaften, beſonders die Furcht, ſehr leicht die Peſt erzeugen und ihre Ausbreitung veranlaſſen könne, bezeugt *Paré* [17].

In Abſicht der Anlage zur Peſt wurde in der Mitte dieſes Jahrhunderts ein ſehr ſpitzfindiger Streit geführt. *Galen* hatte behauptet, daſs Perſonen von einem reizbaren, feſten Körperbau eher zu hitzigen Fiebern, und namentlich zum hitzigſten aller Fieber, zur Peſt, geneigt ſein, als ſchlaffe Subjecte. *Ebn Sina* dagegen hatte die Anlage zur Peſt in der Schlaffheit der Poren geſucht. Um nun beide Schriftſteller mit einander zu vereinigen, ſagten itzt einige Aerzte, der Araber habe bloſs die natürliche Schlaffheit gemeint, weil mit der letztern mehr Wärme und Feuchtigkeit verbunden ſei, weil auch die Luftwege alsdann mehr atmoſphäriſche Luft aufnehmen. Dagegen wurde von der andern Seite erinnert: die Einſaugung der Luft durch die Lungen ſtehe mit der Aushauchung durch die Haut in einem ſolchen Verhältniſs, daſs, je ſtärker dieſe ſei, deſto ſchwächer werde jene, und umgekehrt. Bei zuſammen gezogenen, ſtraffen Gefäſsen der Haut müſſe alſo mehr Luft durch die Lungen eingehaucht werden, und dagegen gehe weniger ver-

15) Ch. 6. p. 531. 16) *Sal. Diverſ.* c. 10. p. 50.
17) Ch. 18. p. 542.

verlohren: die Luft vermiſcht ſich auch inniger mit den Säften, und es können alſo gefährlichere Krankheiten daraus entſtehn, als wenn viel Luft durch die ſchlaffen Hautgefäſse wieder fort geht [18]). Bei dieſem Streit iſt es auffallend, daſs Niemand an die Einſaugung der Luft durch die Haut gedachte, die ſchon von ältern Aerzten war geahndet worden.

61.

Darin aber ſind die verſchiedenen Secten immer einſtimmig geweſen, die Urſache ſchwerer und gefährlicher Krankheiten einer unmittelbaren Einwirkung Gottes zuzuſchreiben, und durch *Fernelius* erhielt dieſe Idee noch mehr Beifall. Man kann bei *Paré* eine groſse Menge von Stellen aus der Bibel finden, die zum Beweiſe angeführt werden, daſs der Zorn Gottes die einzige Urſache der Peſt ſei, welche völlig hinreiche, und ohne welche die übrigen entfernten Urſachen nicht wirken können [19]). Darum ſuchte man auch das Gebet und die feſte Zuverſicht auf die göttliche Vorſehung als das beſte *antidotum* zu empfehlen: und, wenn es wahr iſt, daſs Muth und Vertrauen auch die Kräfte des Körpers erhalten, ſo war jenes *antidotum* gewiſs das beſte, was man empfehlen konnte. Auſser jener übernatürlichen Urſache nahm man auch ſehr oft ſeine Zuflucht zu den Conſtellationen, durch deren Einfluſs

18) *Odd. de Oddis* de peſtis ac peſtiferorum omnium affectuum natura, cauſſis etc. lib. I. c. 5. ſ. 10. b. (4. Venet. 1570.) — *Vid. Vid.* de febr. lib. VI. c. 5. p. 290.

19) Ch. 2. p. 526.

flufs man die Witterung und die Krankheiten erklärte. *Oddus de Oddis* ging in dieser Anwendung der Astrologie gar so weit, den Witterungsstand der Jahre 1527 und 1528 von den Constellationen des Jahrs 1524 herzuleiten [20]). *Massaria* läugnete indessen aus sehr triftigen Gründen jeden Einfluss der Gestirne auf die Gesundheit des Menschen [21]): und *Augenius* führte verschiedene Erfahrungen an, die die Trüglichkeit der Astrologie bewiesen [22]).

62.

Niemand aber trieb diese Idee von supralunarischen Ursachen der Pest weiter, als *Höchener;* indessen trug er sie so dunkel vor, dafs man den Sinn seiner Worte kaum begreift. So viel sehe ich wohl, dafs er die Pest in die natürliche und widernatürliche eintheilt: die letztere hat ihren Grund in den Gestirnen [23]). Vorzüglich ist es Saturn, der Kinderfresser, den er als die Ursache der Pest anklagt. „Nun hat „Gott den Schulmeister und Henker im Himmel ge„lassen, den Saturnum über die pestem, das sein „Ruhten sei [24]).„ Mit dem Saturn hange der Schwefel zusammen, und dieser sei die wichtigste materielle Ursache der Pest. Weil es nun dreierlei Schwefel gebe, den Spiesglasschwefel, den Arsenikschwefel, und den Markasitschwefel; so könne man sich daraus erklären, dafs die Pest auch an drei Stellen des Körpers vorzüglich ihre Wirksamkeit ausübe, nämlich an

20) De pestis et pestif. affect. natur. lib. II. c. 5. f. 23. a.
21) De peste, p. 17.
22) De febribus, lib. VI. c. 18. p. 264. f.
23) De pestilitate, tr. 2. p. 343.
24) De peste cum addition. lib. II. tr. 2. c. 1. p. 381.

an den Achfeln, den Weichen und den Ohren. Dies fein die drei Stellen, wo der Schweifs ausbreche, und die mit dem Himmel in der wichtigften Verbindung ftehen [25]. Doch giebt er zu, dafs man nicht im Stande fei, den Grund anzugeben, warum diefe drei Stellen hauptfächlich mit dem Himmel in Verbindung ftehen: dies gehe über die Natur [26]. Dann fpricht er umftändlich und räthfelhaft von der Entwickelung des unbelebten Saamens der Peft im Himmel durch die Imagination des Menfchen. Die Imagination des Weibes, fagt er, wird unordentlich: alfo kann auch die Einbildungskraft des Makrokofmus unordentlich werden und eine üble Bildung durch Beulen, Drüfen etc. hervor bringen. Das Waffer wird dann zuerft inficirt: dies ift die *prima materies*, woraus fich die Peft entwickelt [27]. „Wie ihr fehet, dafs im „Element Waffer der Schnecken Schale eine Form „hat, alfo hat auch die Peftilenz eine Form. Daraus „folgt, dafs der Schneck auch ift ein *attractivum*, fo „da an fich zeucht das Gifft peftis [28].„ Ich geftehe aufrichtig, dafs *Höchener's* Combinationsgabe etwas ftark ift, und dafs ich für dergleichen Producte derfelben keine Empfänglichkeit habe. An einem andern Orte vergleicht er die Entftehung der Peft mit der Erzeugung des Bafilifken, durch die Conjunction der widernatürlichften Elemente: daher enthalten beide das ftärkfte Gift, und *peftis* ift *bafilifcus olympi* [29]. Pof-

 firlich

25) De pefte, lib. I. c. 5. p. 365. — De pefte cum addition. p. 371.
26) De pefte cum addition. p. 373.
27) De peftilitate, tr. 1. p. 334.
28) *Ib.* p. 335.
29) Der grofsen Wundarznei, B. III. K. 2. S. 133.

sirlich ist seine Eintheilung der Krankheit in die Wasser-, Luft-, Erd- und Feuer-Pest. Die erstere ist mit heftigem Durst, Schlaflosigkeit und Bubonen verbunden: gegen diese hilft nur das Fleisch solcher Thiere, die vom Wasser leben, als das „Storchen- „und Antvogelfleisch aufgelegt.„ Die Luftpest ist meistentheils mit Kopfschmerzen, Wahnsinn und Engbrüstigkeit verbunden: dagegen empfiehlt *Höchener* Sperlinge und solche Thiere, die bloss in der Luft leben. Die Erdpest bringt Schlaffsuchten und Unterlaufungen mit Blut hervor: dagegen sind Maulwürfe und Nattern gut. Die Feuerpest zieht heftiges Brennen der innern Theile nach sich: und in dieser Gattung soll man Terendschabin und Manna zum Extrahiren gebrauchen [30]. Seinen Unterschied der Ursachen der Krankheiten in die *kagastrischen* und *illiastrischen* werde ich noch nachher berühren. Diesem zufolge hält er die Pest für eine kagastrische Krankheit, weil sie sich nicht aus gleichartigem Saamen, sondern aus Verderbniss entwickele [31]. Unbegreiflich ist mir dieses paradoxen Menschen Behauptung, dass es kritische Tage in der Pest gebe [32].

Du Chesne, ein verfeinerter Anhänger des *Paracelsus*, nimmt ebenfalls auf die astralischen Conjunctionen Rücksicht, um die Ursache der Pest zu erklären: aber dann sieht er dabei auf arsenikalische und andere giftige Geister, die auf die Säfte wirken und sie zur Pest disponiren [33].

63.

30) De pestilitate, tr. 1. p. 336. f.
31) Labyrinth. med. p. 281.
32) Chirurg. lib. V. tr. 3. c. 5. p. 428.
33) *Quercetani* pestis alexicacus, lib. I. p. 38. (4. Paris. 1624.)

63.

Was die *Behandlung* diefer Krankheit betrifft; fo fcheint es der Hauptzweck der Aerzte des fechzehnten Jahrhunderts gewefen zu fein, die Diät gehörig zu reguliren und Gegengifte in Vorfchlag zu bringen. Die Diät wurde theils zur Vorbauung, theils zur Kur der Krankheit felbft angewandt. Man war, durch Erfahrung belehrt, ziemlich allgemein der Meinung, dafs weder Purganzen noch Ausleerungen anderer Art, fondern nur Diät, vor der Peft fchützen können. Hier und da pflegte man wohl die *hiera Rufi*, die Pillen *de tribus* und andere Abführungen, mit Theriak und Mithridat verfetzt, zur Vorbauung zu empfehlen: aber *Maffaria* ift gar nicht mit diefer Verbindung zufrieden, wenn fie gleich fein Lehrer *Frigimelica* empfohlen habe [34]. Uebrigens verfuhr man bei der Präfervation nach gewöhnlichen Anzeigen: die fchwachen Körper ftärkte man: bei fchlaffen wandte man die zufammen ziehende Methode an: bei vollblütigen verordnete man die Aderläffe. Den Lachenknoblauch (*Teucrium fcordium*) rühmt überdies *Maffaria* gar fehr als Präfervativ - Mittel [35]. Die *Tryphera* der Araber tadelt eben derfelbe aus dem Grunde, weil man keine frifche Myrobalanen haben könne [36]. Das Meifte liefs man auf die Verbefferung der Luft ankommen: man empfahl nicht allein eine kühle und frifche Luft, fondern rieth auch die Wohnungen nach Norden an [37]. Man liefs Horn an-

34) *Maffaria* de pefte, lib. II. f. 40. a.
35) Vergl. *Joubert.* de pefte, c. 19. p. 303.
36) *Maffaria*, f. 41. b.
37) *Ib.* f. 42. a.

anbrennen, weil man glaubte, dass sehr starke und widrige Gerüche im Stande sein, der Ansteckung vorzubauen. Daher ward es in Holland zur Redensart: *men brand daar hoornen*, wenn die Pest an irgend einem Orte wüthete [38]). Man zündete Schiesspulver, oder ein Gemisch aus Operment und Schwefel, oder Stroh mit Wein genäfst, an [39]). Man führte auch gewöhnlich Riechbüchsen in der Hand, die mit wohlriechenden Sachen angefüllt waren [40]). Den Wein verbieten die meisten Aerzte dieses Zeitalters: eher erlauben sie einen Kräuterwein aus Betonik, Wermuth etc. [41]).

64.

Was die *antidota* betrifft; so waren der Theriak und Mithridat die berühmtesten, und blieben auch noch immer die beliebtesten, trotz den Einwendungen verschiedener vernünftiger Aerzte. Die Pest vom Jahre 1591, die auch im Braunschweigischen so grosse Verwüstungen anrichtete [42]), gab vorzüglich Gelegenheit zur nähern Untersuchung der Heilkräfte jener gepriesenen Gegengifte. Im Julius jenes Jahrs entstand ein interessanter Streit zwischen *Sassonia* an einer, und *Massaria*, *Campolongo*, Fabric. von *Acquapendente* und *Bottoni*, sämtlich Professoren in Padua, an der andern Seite, über den Gebrauch des Theriaks und die Anwendung der Blasenpflaster in der Pest: *Sassonia* schlug beide Mittel als vorzügliche Arznei-

38) Lev. *Lemnius* de occult. natur. mirac. lib. II. c. 10. p. 167.
39) *Paré* l. c. ch. 11. p. 536.
40) *Massaria*, f. 43. a.
41) *Ib.* f. 44. b. — *Manard.* epist. medic. lib. V. ep. 3. p. 67.
42) *Meibom.* scriptor. rer. German. vol. III. p. 279.

neimittel in dieſer Krankheit vor: in Rückſicht der Blaſenpflaſter waren Fabric. von *Acquapendente* und *Campolongo* ſeiner Meinung; *Bottoni* und *Maſſaria* verwarfen ſie: aber den Theriak verwarfen alle. *Saſſonia* ſuchte darauf ſeine Meinung durch eine Schrift zu vertheidigen [43], die von *Maſſaria* widerlegt wurde. Der letztere ſtützte ſich beſonders auf die Nothwendigkeit der freien Ausübung der Natur-Bemühungen, die durch den Theriak und durch Blaſenpflaſter geſtört würden [44]. Hierauf ſchien *Saſſonia* in Rückſicht des Theriaks anderer Meinung geworden zu ſein: wenigſtens ſchränkte er ſeine zweite Schrift bloſs auf die Apologie des Gebrauchs der Blaſenpflaſter ein [45]. *Maſſaria* gab ebenfalls ein zweites Buch gegen *Saſſonia* heraus, worin er vorzüglich die Auctoritäten unterſucht, auf welche ſich der letztere berufen hatte. Er zeigt, daſs Proſper *Alpini* gar nicht zu den Anhängern des *Saſſonia* gehöre: und daſs Fabric. von *Acquapendente* und Horaz *Augenius* ebenfalls auf die Seite der Gegner getreten ſein [46]. Die Blaſenpflaſter bringen, nach ſeiner Meinung, allezeit eine gewaltſame Ausleerung hervor, die mit den regelmäſsigen Natur-Bemühungen nicht beſtehen kann [47]: auch greift die Schärfe ihrer Beſtandtheile die Harn-Werkzeuge an,

 und

43) Herc. *Saxonia* de phoenigmorum, quae vulgo veſicatoria appellantur, et de theriacae uſu in febribus peſtilentibus. 4. Patav. 1591.

44) Alex. *Maſſarias* de abuſu medicam. veſicantium et theriacae in febribus peſtilentibus. 4. Patav. 1591. p. 78. 83. 115. 127.

45) Herc. *Saxonia* de phoenigmis. 4. Venet. 1593.

46) Alex. *Maſſariae* de abuſu medic. veſicantium diſp. II. apologetic. (4. Vincent. 1593.) lib. II. f. 302. b. f.

47) *Ib.* lib. III. f. 361. b.

und erzeugt dergestalt schädliche Wirkungen [48]). Für *Massaria* hatte auch Theodor *Angeluzzi* geschrieben [49]), und die meisten italienischen Aerzte stimmten, in Rücksicht des Theriaks, der Meinung des erstern bei. Conr. *Gesner* verwarf den Theriak, weil er oft schädliche Dinge enthalte [50]). In Frankreich hingegen gewann der Mithridat weit mehr Ansehen durch *Fernelius* Empfehlung. Er wollte den König bewegen, dass Kräutersammler in den Orient gesendet und mit Empfehlungsschreiben an die französischen Consuls und selbst an den türkischen Hof versehen würden, damit sie die ächten Ingredienzen zu diesem trefflichen Gegengift selbst einsammlen könnten; aber, ungeachtet die Sache schon ziemlich weit gediehen war, so hinderte doch *Fernelius* früher Tod die ganze Ausführung [51]). Auch *Joubert* [52]) und *Valleriola* [53]) empfahlen noch jene altväterischen zusammen gesetzten *antidota;* so wie *Donzellini* einen heftigen Streit deswegen führte, um das Ansehen des Theriaks aufrecht zu erhalten [54]). Statt des Theriaks, den man nicht mehr ächt bekomme,

48) L. c. f. 389. a.

49) Theod. *Angelutius* de natura et curatione malignae febris. 4. Venet. 1593.

50) Epist. lib. II. f. 65. b.

51) *Palmar.* de morb. contagios. p. 381.

52) De peste, c. 19. p. 303.

53) Enarrat. medicin. lib. III. 1. p. 313.

54) *Donzellini* gab 1570 eine epist. de natura, caussis et legitima curatione febris pestilentis heraus. Gegen diese schrieb Vincenz *Calzaveglia*, unter dem Nahmen *Evandrophylax*, ein Buch de theriacae abusu in febribus pestilentibus, welches zu Brescia heraus kam. *Donzellini* verantwortete sich in der oben citirten Apologie, gegen welche *Calzaveglia* eine Antapologie 1572 schrieb. Den Schluss dieses Streits machte *Donzellini's* Apologie vom Jahre 1573.

me, empfiehlt *Manardus* ein *antidotum* aus getrocknetem Enten-, Bocks- und Gänſeblut, mit wilder Raute, Fenchel, Kümmel u. ſ. f., welches unter ſeinem Nahmen ſehr berühmt geworden iſt [55]).

Den Kamfer empfahl *Paré* am meiſten, als ein treffliches Fäulniſs- und Gift-widriges Mittel [56]): aber *Paulmier* tadelte ihn, wegen ſeiner erkältenden Eigenſchaft [57]). Auſserdem gab man deſtillirte Wäſſer aus unzähligen Pflanzen, denen man eine herzſtärkende Kraft beilegte, als aus Angelik, Lachenknoblauch, Wegebreit u. ſ. f., und verſetzte ſie bisweilen mit Eſſig [58]). Im Jahr 1579 wurde in Schweden durch königliche Verordnung der Branntwein, als Gegengift in der Peſt, eingeführt. König *Johann III.* lieſs zweierlei gebrannte Waſſer verfertigen, nämlich *aqua vitae contra oppoſitum*, und *aqua vitae för Förgift och mångehanda Sjukdomar* [59]). Auſserdem wandte man auch häufig feſte vegetabiliſche Laugenſalze [60]), Sardellen und Opiate [61]) als treffliche Mittel gegen die Peſt an.

65.

Unter den mineraliſchen Subſtanzen erhielten ſich der armeniſche Bolus, der Bezoar und die Edelſteine

55) *Manard.* epiſt. medic. lib. V. c. 3. p. 65.

56) Liv. XXII. ch. 24. p. 548.

57) De morb. contagioſ. p. 380.

58) *Paré* l. c. — *Alphani* de peſte et febr. peſtil. p. 178 (4. Neap. 1577.)

59) P. J. *Bergius* tal om Stockholm, för 200 år ſedan, och Stockholm nu för tiden, p. 100. 101. — B. *Bergius* tal om läckerheter, D. I. p. 32. 33.

60) *Quercetani* peſtis alexicac. lib. II. p. 279. — *Jordan* tr. 3. p. 611. — *Paré* liv. XXII. ch. 27. p. 551.

61) *Paré* ch. 8. p. 532. — *Geſner* lib. I. f. 30. a.

noch immer in einigem Ansehen, wenn gleich hier und da die Wirksamkeit dieser Mittel bezweifelt wurde. *Crato von Kraftheim* empfiehlt zwar gesiegelte Erden, setzt aber folgendes hinzu: „Der *lapis bezoar* „wird itzt bei den Höfen hochgeachtet und gerühmt. „Aber, so viel ich vormerke, thut er gleichwohl in „der Infection nicht dieses, so er verhoffet [62]).„ Und Joh. Bapt. *Sylvaticus* schrieb einen eigenen Tractat, worin er sehr gut darthut, dass sowohl der Bezoar, als alle Edelsteine völlig unnütz in der Pest sind, und dass mit dem Gebrauch derselben viel Zeit verschwendet wird [63]). Auch *Joubert* zweifelt mit Recht an den Heilkräften der Edelsteine [64]). Zu den vorzüglichen Vertheidigern dieser Mittel gehören *Paschalius* [65]), *Carcani* [66]), *Oddus de Oddis* [67]) und *Massa* [68]). Am besten äussert sich *Jordan* hierüber [69]).

In der Pest, die 1562 durch ganz Böhmen mit unglaublicher Wuth herrschte, fing man an, das *Spiessglas*, welches *Paracelsus* empfohlen hatte [70]), als *antido-*

62) Ordnung der *Praeservation*; wie man sich zur Zeit der Infection verwahren, auch Bericht, wie die rechte Pestilentz erkandt und curirt werden soll. 8. Frankf. 1585.

63) De unicornu, lapide bezoare, smaragdis et margaritis, eorumque in febribus pestilentibus usu. 4. Venet. 1605.

64) L. c. c. 18. p. 300. — Vergl. *Sylvatic.* controvers. 47. p. 223.

65) Method. curandi, c. schol. *Peredae*, lib. II. c. 9. f. 199. b. (8. Lugd. 1585.)

66) De peste opusculum, p. 170. (4. Mediol. 1577.)

67) L. c. lib. III. c. 11. f. 45. b.

68) L. c. tr. III. c. 1. f. 50. a. Selbst *Manardus* verordnet den Smaragd. (epist. lib. V. ep. 3. p. 69.)

69) L. c. p. 608. — Auch *Sal. Divers.* c. 23. p. 175.

70) Man sagt, Paracelsus habe die Bereitung des Spiessglases vom *Basi-*

tidotum zu gebrauchen. Ein gewiffer *Handfch* erzählte dem *Matthiolus*, dafs er mit wenigen Granen, die er mit Rofenzucker vermifchte, ein heftiges Erbrechen bewirkt und die Peft gehoben habe [71]. Da man indeffen die Kräfte der verfchiedenen Zubereitungen diefes Metalls nicht kannte, und die Bereitungen felbft mehr dem Zufall, als der Abficht der Kunft, zuzufchreiben waren; fo konnte es nicht fehlen, dafs tödtliche Folgen davon beobachtet wurden, wovon befonders *Paulmier* Zeugniffe anführt [72]. Daher verwarf *Settala* diefes Arzneimittel durchaus [73], und das Parlament in Paris gab 1566 ein Arrêt, vermöge deffen kein Arzt je wieder Spiefsglas verordnen durfte. In Kraft diefes Arrêts wurde noch 1609 ein Arzt *Befnier* aus der Facultät geftofsen, weil er dies Mittel verordnet hatte [74]. *Jordan* wundert fich, dafs die Panegyriften des Spiefsglafes es dennoch immer mit Theriak in Verbindung verordnen: er meint, der Theriak müffe alsdann wohl das meifte bewirken [75].

Die

Bafilius Valentinus gelernt. Davon finde ich aber in feinen Schriften nichts. Er gefteht, von verfchiedenen Alchymiften gelernt zu haben. Seine Bereitungsart (de renovatione et reftaurat. p. 829) führt darauf, dafs er fich der Spiefsglasbutter und des Safrans bedient habe. Von diefen rühmt er (de vita longa, lib. III. c. 6. p. 850.), dafs fie das höchfte arcanum aller Mineralien enthalten, und das Leben verlängern.

71) *Matthiol.* comment. in *Diofcorid.* lib. V. c. 59. p. 838.

72) *Palmar.* de morb. contagiof. p. 411.

73) *Septal.* animadverf. et caut. medic. lib. V. c. 50. p. 129. (8. Dordr. 1650.)

74) *Furetier* dictionnaire univerfel, art. *Antimoine.* (fol. Haye. 1701.)

75) *Jordan* l. c. p. 612.

Die Präparate des Goldes [76]) und des Vitriols [77]), so wie die verschiedenen Quecksilber-Bereitungen [78]), die die chemische Schule einführte, haben nicht viel Glück in der Kur dieser Krankheit gemacht. Desto mehr pflegte man sich auf die Anhängsel und Amulete aus Arsenik, Scorpion-Oehl, auf die Herzsäckchen aus wohlriechenden und giftwidrigen Pflanzen [79]) zu verlassen.

66.

Ueber die Nothwendigkeit oder Entbehrlichkeit des Aderlassens in dieser Krankheit waren die Meinungen der Aerzte dieses Jahrhunderts sehr getheilt. Man hätte sich sehr leicht vereinigen können, wenn man durchgehends den verschiedenen Charakter der Epidemieen unterschieden, und wenn nicht jeder Arzt von seinen besondern Erfahrungen allgemeine Schlüsse abstrahirt hätte. Die Freunde und Vertheidiger der Aderlässe hatten meistentheils entzündliche Epidemieen beobachtet, und da war freilich die Aderlässe, nach *Sydenhams* und *Haens* Vorschlägen, unentbehrlich. *Massaria* hat also völlig Recht, wenn er behauptet, dass in der Pest oft die Kräfte zu lebhaft wirken, und dass man daher mit der Aderlässe den regelmässigen Gang

76) *Jordan* p. 609. — *Quercetan.* l. c. p. 260.

77) *Fonseca* cons. 49. p. 334. — *Jordan* p. 619. — *Sylvatic.* controv. 48. p. 225.

78) *Quercetan.* p. 265. — *Palmar.* p. 423.

79) *Massarias* de peste, lib. II. f. 51. a. f. — *Massa* tr. 3. c. 1. f. 50. a. — *Sal. Divers.* c. 23. p. 176. — *Odd. de Oddis* lib. IV. c. 7. f. 59. a. — *Paré* ch. 25. p. 549. — *Jordan* tr. 3. c. 7. p. 507. — *Septal.* lib. V. c. 58. p. 132. — *Vid. Vid.* de febr. lib. VI. c. 5. p. 294. — *Joubert* c. 18. p. 302. — *Manard.* epist. lib. V. ep. 3. p. 68. — *Alphani* l. c. p. 160.

Gang der Natur-Bewegungen wieder herſtellen könne. Selbſt beim Ausbruch der Exantheme dürfe man ſich vor der Aderläſſe nicht fürchten, weil bisweilen, wegen des Ueberfluſſes an Blut, der Ausbruch gehindert werde. Mehrere Beiſpiele führt er von dem glücklichen Erfolge dieſer Operation an [80]). Dies thut auch *Settala* [81]). *Jordan* hält die Einwürfe der Hämatophoben, daſs nämlich die Natur in ihren Verrichtungen durch die Aderläſſe geſtört werde, daſs oft die Ausſchläge und Beulen zurück treten, daſs endlich der Bauchfluſs in der Peſt eine Gegenanzeige gegen die Aderläſſe ausmache, für ungegründet. Er zeigt, daſs man ſelbſt in Ruhren, wo ein entzündlicher Zuſtand herrſche, allerdings die Ader ſchlagen müſſe [82]), und äuſsert den wichtigen Grundſatz, daſs die Menge des Bluts nicht mit der Stärke der Kräfte im wachſenden Verhältniſs ſtehe [83]). Er ſchlägt daher die Ader der linken Seite, da das Herz urſprünglich leide [84]). Die Italiener hingegen ſchlugen öfter die baſiliſche Vene des rechten Arms, weil die Quelle des Bluts, die Leber, der Sitz des Uebels ſei [85]).

Die meiſten Aerzte dieſes Jahrhunderts ſchränkten ſich darauf ein, daſs ſie im Fall der Noth, bei ſehr lebhaft wirkenden Kräften, bei jugendlichen Körpern, im erſten Anfange der Krankheit, die Aderläſſe verordneten, dieſelbe aber unterſagten, wenn Bubonen, Peteſchen, Parotiden-Geſchwülſte oder Karfunkeln aus-

80) *Maſſar.* de peſte, lib. II. f. 60. a. 62. b.
81) *Septal.* animadverſ. et caut. medic. lib. V. c. 36. p. 113.
82) *Jordan* peſt. phaenom. tr. III. c. 8. p. 549.
83) *Ib.* p. 547. 84) *Ib.* p. 545.
85) *Odd. de Oddis* l. c. lib. III. c. 18. f. 50. b.

ausgebrochen waren, und sie überhaupt nicht im Fortgange der Krankheit zulassen wollten. Zu dieser Partei gehören *Massa* [86]), *Erastus* [87]), *Augenius* [88]), *Guido Guidi* [89]), und *Manardus* [90]). *Capivacci* will besonders den Unterschied der Humoral-Pest, derjenigen, die in den Geistern und die in festen Theilen ihren Sitz hat, als die Norm ansehen, wornach die Aderlässe eingerichtet werden muss. Nur in der erstern läst er die Operation zu [91]).

Die dritte Partei verwarf die Aderlässe in der Pest entweder durchaus, oder doch gröstentheils. Unstreitig hatten sie Erfahrungen für sich. Denn in nervösen oder von Anfang an faulichten Pest-Epidemieen ist, wie auch *Asch* [92]) in neuern Zeiten erwiesen hat, gewiss die Aderlässe schädlich. So erzählt *Paré* [93]), dass in einer Pest zu Bayonne alle Kranken gestorben sein, denen man die Ader geschlagen habe. Er schliesst auch von der angenommenen nächsten Ursache auf die Schädlichkeit dieser Operation: das Blut selbst sei nämlich nicht inficirt, also dürfe es auch nicht weggelassen werden. Corn. *Gemma* [94]) machte ebenfalls die Erfahrung, dass die Aderlässe die Gefahr der Krankheit ungemein vermehre. Daher sind *Salius Diver-*

86) De febr. pestil. tr. III. c. 2. f. 52. a.

87) Epist. 25. f. 85. 90. b.

88) De febrib. lib. VIII. c. 8. p. 326.

89) *Vid. Vid.* lib. VI. c. 5. p. 295.

90) Epistol. lib. V. 3. p. 69.

91) Lib. VII. c. 38. p. 790.

92) Mémoir. de la societé de médec. à Paris, ann. 1777. p. 308.

93) Liv. XXII. ch. 26. p. 549. 550.

94) De naturae divinae characterismis, p. 210.

verſus [95]), *Donzellini* [96]) und *Joubert* [97]) ſo ungemein gegen dieſe Operation eingenommen, und empfehlen ſtatt derſelben eher die Anwendung der Schröpfköpfe.

67.

Nachdem ich hinlängliche Beiſpiele von den Beobachtungen einzeler Krankheiten in dieſem Jahrhundert angegeben habe; wird es Zeit ſein, die groſsen Beobachter und ihre Verdienſte ſelbſt kennen zu lernen. Alsdann wird man im Stande ſein, den Einfluſs der hippokratiſchen Schulen auf die praktiſche Medicin beſſer zu beurtheilen.

Nic. *Maſſa*, ein Venezianer, iſt einer der erſten beobachtenden Aerzte in dieſem Jahrhundert [98]). Seine Bemerkungen über die Luſtſeuche und die Peſt habe ich ſchon oben angebracht. Hier erwähne ich ſeiner Briefe, von denen einige ſehr gute Rathſchläge und Wahrnehmungen enthalten. Unter andern habe ich mich gefreut, hier die erſte umſtändliche Beobachtung des Geſichtsſchmerzes zu finden. Der Schmerz fing in dem Winkel der untern Kinnlade an, war auſserordentlich wüthend, und verhinderte das Schlucken und Kauen. Auf der ſchmerzenden Stelle ward keine Geſchwulſt, aber wohl etwas Röthe bemerkt. Die Kranke war eine Frau von 45 Jahren, deren monatliche Reinigung ſeit zwei Jahren ausgeblieben war. Davon leitet *Maſſa* zum Theil dieſen Zufall her: nimmt aber auch auf veneriſche Anſteckung Rückſicht,

95) L. c. c. 21. p. 144.
96) Apologia per Eudox. Philaleth. f. 9. a.
97) L. c. c. 17. p. 298.
98) *Eloy*, vol. III. p. 182. — *Tiraboschi*, vol. VII. 2. p. 33.

ſicht, die hier jedoch durch kein Merkmal angedeutet wurde [99]. Eine Frau von 60 Jahren, die man lange Zeit für waſſerſüchtig hielt, gebahr nach funfzehn Monaten ein Mädchen ohne Arme und Augen: *Maſſa* leitet dieſen Mangel von dem Alter der Mutter her [100]. Uebrigens ſieht man aus vielen Stellen, daſs er, dem Beiſpiel ſeiner meiſten Zeitverwandten gemäſs, nicht ſeine Grundſätze und Theorieen aus der Natur nahm, ſondern ſich eher eine Natur bildete, den ihm unentbehrlichen Theorieen gemäſs. Ich führe unten ein Beiſpiel davon an, wie er ſich in einer Tabelle den Typus der Fieber zu erklären ſuchte [1].

68.

99) Epiſt. medic. 19. f. 106. a. (4. Venet. 1550.)

100) Epiſt. 29. f. 181. b. (4. Venet. 1558.)

1) Epiſt. 8. f. 76. b.

VIRTUS							
fortis				*debilis*			
Mat. multa		*pauca*		*Mat. multa*		*pauca*	
Craſſa ſtimul.	Craſſa non ſtimul.	Subtil. ſtimul.	Subtil. non ſtimul.	Craſſa ſtimul.	Craſſa non ſtimul.	Subtil. ſtimul.	Subtil. non ſtimul.
Parox. *anteced. longior.*	Parox. *non anteced. longior.*	Parox. *anteced. brevior.*	Parox. *non anteced. brevis.*	Parox. *anteced. longior.*	Parox. *non anteced. brevis.*	Parox. *anteced. non brevis.*	Parox. *non antecedens, non brevis.*

68.

Amatus von Portugall hat uns eine groſse Sammlung von Beobachtungen hinterlaſſen, worunter einige vortrefflich und belehrend, andere mittelmäſsig, und mit einem groſsen Aufwande von Gelehrſamkeit aufgeſtutzt, viele auch nur Beweiſe des Aberglaubens und der Leichtgläubigkeit des Erzählers ſind [2]. Er war dabei ein ſo groſser Verehrer des *Galens*, daſs er allen Aerzten das ſorgfältige Studium der Werke deſſelben empfahl, weil man über alle Fälle, die einem in der Praxis vorkommen könnten, ſich bei ihm Raths erhohlen könne [3]. Sehr richtig urtheilt er über den Miſsbrauch, den die Araber mit dem Syrup getrieben haben, und zeigt, in welchen Fällen dieſes Mittel allein angewandt werden dürfe [4]. Er ſucht auch die Urſache darzuthun, warum die Griechen ſo ſehr gegen den Gebrauch der Purganzen eingenommen geweſen ſein. Sie kannten nämlich nur draſtiſche Mittel, die knidiſchen Körner, u. ſ. f. Aber wir, die wir mildere und gelinde eröffnende Mittel in Menge kennen, ſollten doch nicht gegen den Gebrauch der letztern die Grundſätze der alten Griechen anwenden [5]. Sehr richtig iſt ſeine Bemerkung, die aber dem allgemeinen Vorurtheil der Aerzte,

2) „Imitatus eſt Hippocratis ſtudium Amatus: verum plura con„ficta quam facta illum ſcripſiſſe, et interdum opiniones ſuas „iſto modo confirmare voluiſſe apparet." So ſchreibt ſein Zeitgenoſſe *Crato* an *Kentmann*. Den Brief beſitze ich, nebſt mehrern Arbeiten des *Crato*, in der eigenhändigen Handſchrift.

3) Cent. II. cur. 19. p. 147.

4) Cent. I. cur. 11. p. 36.

5) Cent. I. cur. 16. p. 43.

te, seit Jahrtausenden, widerstritt, dass man das Geschlecht des Embryons durchaus aus keinen Zeichen erkennen könne [6]).

Zu seinen denkwürdigen Beobachtungen gehört unter andern die von der Stimmlosigkeit, die eine Folge des Missbrauchs des Quecksilber-Sublimats gewesen, wodurch eine Zerreissung des zurück laufenden Stimmnerven bewirkt worden war [7]). Von zu langem Wachen beobachtete er Schlafsuchten, Zuckungen und Tod, als Folgen [8]). Bei einer Vereiterung der Lungen nahm er eine Operation zwischen der dritten und vierten Ribbe mit glücklichem Erfolge vor [9]). Er bemerkte eine Verrenkung des Steissbeins von zu vielem und starkem Reiten, und nahm die Einrichtung glücklich vor [10]). Ein hitziges Fieber wurde von der Natur dadurch geheilt, dass das Blut der unterdrückten monatlichen Reinigung durch den Mund und die Nase ausgeleert wurde [11]). Den Borax lernte er als ein auf die Geschlechtstheile treibendes Mittel kennen: zu diesem Ende hatten ihn schon die Indianer gebraucht [12]). Eine Ruhr wurde durch den Beischlaf geheilt: dies giebt dem Beobachter Gelegenheit, des *Hippokrates* Aussprüche zu bestätigen [13]). Eine tief in das Gehirn eindringende Wunde, die mit einem Säbel beigebracht war, hatte keine tödtliche Folgen [14]). In bösartigen Fiebern hält

6) Cent. I. cur. 70. p. 100.
7) Cent. II. cur. 70. p. 192.
8) Cent. I. cur. 9. p. 31.
9) Cent. I. cur. 61. p. 92.
10) Cent. II. cur. 5. p. 134. — Vergl. *Bertrandi* opere cerusiche, vol. V. p. 199.
11) Cent. II. cur. 17. p. 145.
12) Cent. II. cur. 18. p. 146.
13) Cent. II. cur. 47. p. 177.
14) Cent. II. cur. 83. p. 204.

hält *Amatus* den Ekel für ein ſehr übles Zeichen: in eben dieſer Krankheit läſst er anfangs ohne Bedenken zur Ader [15]). Die Gelbſucht beobachtete er, gegen *Hippokrates* Meinung, in hitzigen Fiebern als kritiſch, wenn ſie vor dem ſiebenten Tage entſtand [16]). Endlich ſind ſeine Bemerkungen über die Magenruhr, die Milchruhr und die Wärzchen der Harnröhre, als Folgen des Trippers, leſenswerth [17]). Fabelhaft aber iſt die Erzählung von der Verwandlung des Geſchlechts bei einem Mädchen [18]).

69.

Joh. *Crato von Kraftheim*, aus Breslau, gehört ebenfalls zu den beſſern Beobachtern dieſes Jahrhunderts. Er hatte anfangs zu Wittenberg unter *Luther* und *Melanchthon* ſtudirt, und blieb auch Zeitlebens eine mächtige Stütze der Proteſtanten am kaiſerlichen Hofe. In der Folge war Joh. Bapt. *Montanus* zu Padua ſein Lehrer geweſen. *Crato* übte die Kunſt in Augsburg und Breslau aus, und ward darauf dreier Kaiſer Leibarzt. Er ſtand zu ſeiner Zeit ſowohl bei deutſchen Aerzten, als auch im Auslande, in ungemein groſsem Anſehen, und beförderte, ſo viel an ihm war, die hippokratiſche Arzneikunde [19]).

Eine ſeiner frühern Arbeiten iſt eine kurze Therapie, nach dem Muſter der Griechen, worin er ſich gar nicht von den Grundſätzen des *Galens* ent-

15) Cent. III. cur. 74. p. 287. 16) Cent. III. cur. 49. p. 269.
17) Cent. IV. cur. 19. p. 337. 18) Cent. II. cur. 39. p. 168.
19) Vergl. Matth. *Dreſſeri* orationes, p. 299. (8. Lipſ. 1606.) — *Adami* vit. medic. german. p. 116. — *Niceron* mémoires, vol. XLIII. p. 337. — *Eloy*, vol. I. p. 729.

entfernt [20]). Auch seine Einleitung in die Medicin enthält eine Scale der Temperamente, die ganz nach dem Muster der galenischen Aerzte der Vorzeit eingerichtet ist [21]). In einem Briefe an den *Monavius* erzählt er, dass, als er an den kaiserlichen Hof gerufen worden, der dortige Leibarzt, Julius *Alexandrinus*, ihn genöthigt habe, sich mit dem *Galen* bekannter zu machen: denn dieser sein College habe beständig einen Spruch aus dem *Galen* im Munde geführt. Auch den *Hippokrates* habe er fleissig studirt: aber er gesteht, dass man denselben nur recht verstehen und auslegen könne, wenn man selbst die Kunst ausübe. Die Fehler der Commentatoren rührten eben daher, weil sie nicht selbst Praktiker gewesen sein [22]).

Sehr merkwürdig ist die Kur der vollendeten Gicht, die er durch strenge Lebensordnung und Milch allein bewerkstelligte [23]). In der Ruhr enthielt er sich aller zusammen ziehenden und stopfenden Dinge, die die Alten so sehr priesen, und empfahl bloss Mithridat, Tragacanth und Siegelerde [24]). Ueber die letztere kommen viele Untersuchungen bei ihm vor, da man zu seiner Zeit verschiedene schlesische Erden siegelte, und sie für eben so gut ausgab, als die lemnische. Er wandte sich, um ächte lemnische Erde und ächten Bezoar zu bekommen, an einen Kauf-

mann

20) Analogismus, s. artificiosus transitus a generali methodo ad exercitationem particularem. 8. Frcf. 1671.

21) Isagoge in artem medicam, ad calc. vol. VII. consil. p. 23.

22) Epist. med. lib. I. 3. p. 192.

23) Consil. lib. I. 14. 15. p. 102. f.

24) Epist. lib. II. p. 394.

mann in Konſtantinopel, der ihn auch vollkommen befriedigte [25]). Das Spieſsglas verſuchte er, nach *Paracelſus* Bereitung, in der Waſſerſucht: aber ohne Nutzen. Mit weit beſſerm Erfolge bediente er ſich der Pfirſichblüthen in dieſer Krankheit [26]). Den Borax wandte man zu ſeiner Zeit ſehr häufig in ſchweren Geburten, und mit glücklichem Erfolge, an [27]). Das Vitriolöhl, welches die Paracelſiſten ſo ſehr rühmten, will er eben nicht empfehlen: es ſcheine zwar im Anfange gute Dienſte zu leiſten, aber in der Folge trockne es die Faſern zu ſehr aus [28]). Gegen Steinbeſchwerden empfahl er Brechmittel, einen Syrup aus dem Saft des Ehrenpreiſes mit Lakritzenſaft, Haſelnüſſe, Wacholderöhl, Erdbeeren-Waſſer, und verſchiedene Salben, nebſt der Vermeidung aller rohen Nahrungsmittel [29]). Sonderbar ſind ſeine diätetiſche Regeln, durch deren Befolgung die Entſtehung der Mondkälber verhütet werden kann. Er giebt dabei die Schuld dem Saamen des Mannes, warnt vor dem Beiſchlaf in der Trunkenheit und vor der Uebertreibung deſſelben [30]). Lächerlich wird man heut zu Tage die Umſtändlichkeit und Weitläufigkeit ſeiner Zuſammenſetzungen finden, wovon man ein Beiſpiel bei dem Vorſchlage zu Frühlingskuren finden kann [31]).

70.

Aloyſius Mundella, ein berühmter Arzt in Breſcia, der die griechiſche Arzneikunde aus allen

 Kräf-

25) Epiſt. lib. V. p. 292.
26) Epiſt. lib. I. p. 210.
27) Epiſt. lib. II. p. 414.
28) Epiſt. lib. I. p. 247.
29) Conſil. lib. III. 11. p. 56.
30) Conſil. lib. I. 26. p. 160.
31) Conſil. lib. I. 1. p. 21.

Kräften zu befördern suchte, gab *Dialogen* heraus, welche ich nur aus *Hallers* Bibliothek kenne [32]), und in denen mehrere lesenswerthe Beobachtungen über die Kur der Fieber durch blosse Umänderung der Diät, über den Nutzen der Oeffnung der Froschadern bei anscheinender Erstickung u. s. f. vorkommen. Seine Briefe [33]) gehören mehr zur Geschichte der Materia Medica: indessen bemerke ich hier, dass er sich ein besonderes Verdienst dadurch erworben hat, dass er die Kräfte der Edelsteine, und des Smaragdes vorzüglich, die man seit 1535 so sehr anzupreisen anfing, herab setzte und verdächtig zu machen suchte [34]). Auch gegen die Anhängsel und Amulete ist er sehr eingenommen [35]). In der Ruhr tadelt er den Gebrauch der Rhabarber, wegen ihrer erhitzenden Eigenschaft, und hat in diesem Tadel einen berühmten neuern Nachfolger gefunden [36]). Das schwere Gehör heilt er mit diätetischen Mitteln und der Anwendung des Haarseils und der Brennmittel [37]), nicht aber mit dem Trepan, wie *Haller* sagt [38]).

71.

Thadd. *Dunus* gab, ausser der Schrift über das Semitertianfieber, welche aber keine eigene Beobachtungen enthält, vermischte medicinische Aufsätze heraus, worin unter andern die Geschichte einer Phrenesie

32) Bibl. med. pract. vol. II. p. 39.
33) Epistolae medicinales. 4. Basil. 1543.
34) *Ib.* p. 1. f.
35) *Ib.* p. 16.
36) Ep. 12. p. 101. — Vergl. *Richters* Bemerkungen im Göttingischen Hospital, S. 98.
37) Ep. 20. p. 162.
38) L. c.

nefie vorkommt, die mit epileptifchen Zufällen und einem heftigen Wahnfinn, aufserordentlicher Unruhe und andern fchweren Symptomen angefangen hatte, und dennoch, trotz der anfcheinenden Bösartigkeit, am 27ften Tage durch Hülfe der Natur geheilt worden war [39]. Merkwürdig ift auch die Gefchichte der Folgen des Scorpion-Stiches bei feiner eigenen Frau, die durch Unterbindung des verwundeten Fingers, durch Theriak und Auflegung des zerftofsenen Scorpions geheilt wurde [40]. Ein junger *Salis* aus Graubündten bekam ein heftiges dreitägiges Fieber, mit Zeichen der Verftopfung der Leber verbunden, wobei ein fo aufserordentlicher Blutflufs aus der Nafe ftatt fand, dafs der junge Menfch wenigftens zwölf Pfund Blut in Zeit von etlichen 40 Tagen verlohr. Allein die Natur ftellte ihn wieder her [41]. Ein tollkühner Wundarzt, der an den hartnäckigften Kopffchmerzen gelitten hatte, öffnete fich, um der Schmerzen los zu werden, die Schläfen-Arterie, und verlohr drei Pfund Blut, ohne Linderung der Schmerzen. Er durchfchnitt fich darauf die Arterie und Vene noch einmahl, und dadurch wurde er geheilt [42]. *Dunus* tadelt aufserdem den Gebrauch folcher Arzneimittel, denen man verborgene Kräfte zufchrieb [43], und giebt eine kurze Gefchichte des Bandwurms [44].

72.

Victor Trincavella, aus Venedig, Prof. in Padua, war ein eifriger Beförderer des guten Gefchmacks

39) Mifcellan. med. f. 102. b. (8. Tigur. 1592.) 40) *Ib.* f. 121. b.
41) *Ib.* c. 11. f. 138. a. 42) *Ib.* c. 12. f. 144. a.
43) *Ib.* c. 5. f. 113. a. 44) *Ib.* c. 15. f. 155. b.

schmacks und der griechischen Arzneikunde [45]). Er hat die Gutachten mehrerer Aerzte seiner Zeit gesammlet: und man kann aus diesem Werk den Geist seines Zeitalters sehr gut kennen lernen. Zum Beispiele, wie man damals über besondere Krankheiten urtheilte, führe ich nur folgenden Fall an: Nach einem heftigen Katarrh war eine Schlaflosigkeit gefolgt, die funfzig Tage ununterbrochen fort währte, und mit Fieber und Engbrüstigkeit verbunden war. Aloys. *Bellocati* in Padua ward darüber um Rath gefragt, und beurtheilte diesen merkwürdigen Fall dergestalt. Die Materie des Katarrhs habe sich verdickt und die Gefäfse der Lebensgeister verstopft. Die damit verbundene Trockenheit und Hitze des Gehirns habe die Schlaflosigkeit hervor gebracht. Man müsse also das Gehirn erweichen und abkühlen, und die Materie ableiten. Zu diesem Ende empfiehlt er, kühlende, schlafbringende Mittel äufserlich auf den Kopf zu legen, aufserdem Bäder, gelinde Abführungsmittel und Rosensyrup. Jul. *Crassus* leitet die Krankheit aus Hypochondrie her, die durch Sorgen und Unterdrückung der Hämorrhoiden entstanden sei. *Trincavella* stimmt hiemit überein [46]). Sehr lesenswerth ist diese Sammlung von Gutachten wegen der Menge von Krankheitsgeschichten, wo der Consensus der Nerven eine Hauptrolle spielte [47]). Ich wünschte, dafs aus diesem Grunde *Trincavella* heut zu Tage häufiger gelesen würde.

45) *Facciolati* fasti gymnas. Patav. vol. III. p. 331. — Sein Leben, von Lorenz *Marucinus*, steht vor meiner Ausgabe seiner Gutachten. Vergl. oben S. 51.

46) Consil. med. lib. I. 10. col. 29. (fol. Basil. 1587.)

47) z. B. lib. I. consf. 23. col. 63.

würde. Merkwürdig ift auch feine Beobachtung von dem Uebergange der Krankheiten von dem Grofsvater auf den Enkel, ohne dafs das zweite Glied davon leidet [48]). Elfmonatliche Früchte fein zwar felten, aber ihre Erfcheinung fei keinesweges zu läugnen [49]). Die Nafen-Polypen trocknet er aus, ohne fie zu unterbinden [50]). Er beobachtete einen Zungenkrebs mit halbfeitigem Kopffchmerz [51]), und eine Ifchurie, als Folge eines Falles auf den Rücken [52]).

73.

Franz *Valleriola*, praktifcher Arzt zu Valence und dann Prof. in Turin, hat fich durch feine Beobachtungen fehr berühmt gemacht. Es find einige fehr intereffante darunter. Aber, der Sitte feines Jahrhunderts gemäfs, erzählt er fie nicht vollftändig genug: und fucht fie durch einen Aufwand von Gelehrfamkeit noch mehr auszufchmücken, der hier ganz unnütz ift. Auch dünkt mich, dafs er zu viel *glückliche* Kuren erzählt. Seinem *Galen* hängt er treulich an, und glaubt, dafs alles, was derfelbe gefagt und gelehrt habe, die lauterfte Wahrheit fei. Auch *Ebn Sina* dürfe nicht verachtet werden. Er fei nicht allein der Fürft der punifchen, fondern auch ein Mufter zur Nachahmung für alle fpätere Aerzte [53]). In feinen Erzählungen (*enarrationes*) fchliefst fich *Valleriola* an die Schriftfteller an, welche Vergleichungen der anfcheinenden Widerfprüche der Alten anftellten, und er-

48) Epift. 6. col. 725. 49) Ep. 5. col. 720.
50) Conf. 53. col. 159. 51) Confil. lib. III. 111. col. 669.
52) Confil. lib. III. 67. col. 519.
53) Enarrat. medic. lib. II. 7. p. 274.

klärt hier und da die Griechen und Araber wirklich recht gut. Seine *Gemeinplätze* (*loci communes*) sind ein itzt ungenutzter Schatz von Gelehrsamkeit, der jedoch mit etwas mehr Geschmack gesammlet sein könnte. Ueber jeden Gegenstand der Medicin sind hier die wichtigsten Stellen aus den alten Schriftstellern zusammen gereiht, und das eigene Raisonnement des Verfassers hinzu gefügt. Eine merkwürdige Stelle in seinen Erzählungen giebt uns eine etwas nachtheilige Idee von dem Zustande der Kunst in Italien. Er sagt, man habe dort wohl medicinische Bücher: aber die meisten sein doch von deutschen Aerzten geschrieben, und die Italiener befriedigten sich mit diesen [54].

Unter seinen Beobachtungen zeichne ich hier besonders die Geschichte einer epidemischen Ruhr aus, die in der Provence herrschte, und mit einem Leberfluss verbunden war [55].... Von seiner Gattinn erzählt er, dass diese sich für schwanger gehalten, aber eine *mola* zwölf Monate lang getragen habe. Unterdessen sei sie wirklich schwanger geworden, und habe im vierten Monate, unter den schrecklichsten Symptomen, das Kind, und die daran hangende *mola*, zur Welt gebohren [56]. Eine Lähmung, die nach der Gicht übrig blieb, heilte er mit dem Quajak [57]. Eine Pleuresie, in welcher die Säfte beständig roh blieben, wurde von der Natur, durch Hülfe eines Bauchflusses, geheilt [58]. Mehrere Geschichten kommen

54) Enarrat. medic. lib. II. 5. p. 232.
55) *Ib.* lib. IV. 7. p. 562.
56) Observ. medic. lib. I. 1. p. 1.
57) *Ib.* 3. p. 23. 58) *Ib.* 4. p. 33.

men von dem ohne tödtliche Folgen geſchehenen unvorſichtigen Gebrauch des Sublimats vor [59]). Eine falſche Schwangerſchaft war durch Hydatiden erzeugt worden [60]). Sehr merkwürdig iſt die Heilung eines Menſchen, der an der wahren eiterichten Schwindſucht litte [61]). Die Oeffnung der Hämorrhoidal-Gefäſse war in einem Fall das Mittel, wodurch ein Melancholiſcher wieder her geſtellt wurde, der aus Liebe tiefſinnig geworden war [62]). Glücklich heilte *Valleriola* die Waſſerſcheue nach einem tollen Hundsbiſs mit dem glühenden Eiſen, mit Meerwaſſer und andern zweckmäſsigen Mitteln [63]). Ein Mädchen bekam während eines hitzigen Fiebers den fürchterlichſten Blutfluſs, und verlohr in ſechs Tagen zwölf Pfund Blut. Dennoch ward ſie geheilt [64]). Eine Piſtolenkugel drang in die Bauchhöhle, und wurde nach einiger Zeit, ohne weitere Folgen, durch den After ausgeleert [65]). Sehr merkwürdig iſt die Nachricht von einer Entzündung des Rückgrades [66]), worüber ein neuerer trefflicher Schriftſteller leſenswerthe Bemerkungen gemacht hat [67]).

74.

Reinerus S o l e n a n d e r aus dem Jülichſchen, hatte in Löwen, Rom, Piſa und Ferrara ſtudirt, und ward darauf Leibarzt des Herzogs von Kleve. Seine Beob-

59) L. c. lib. I. 6. 7. p. 50.
60) *Ib.* 10. p. 78.
61) *Ib.* lib. II. 3. p. 108.
62) *Ib.* 7. p. 163.
63) *Ib.* lib. III. 3. p. 195.
64) *Ib.* lib. IV. 8. p. 283.
65) *Ib.* lib. IV. 9. p. 290.
66) *Ib.* lib. V. 1. p. 304.
67) *Frank* in den Samml. auserleſener Abhandl. für prakt. Aerzte, B. XV. S. 299. 300.

Beobachtungen verdienen in der That nicht den Beifall, welchen sie von seinen Zeitverwandten erhielten. Sie sind zu alltäglich, mit einem zu grofsen Aufwand von Gelehrsamkeit vorgetragen, und oft verfehlt der Verfasser ganz den wahren Gesichtspunkt, aus welchem er die Krankheit hätte betrachten sollen. Aus einer Stelle [68]) sehe ich, dafs es damals an den Höfen mehrerer deutscher Fürsten Gebrauch war, den Leibarzt des Morgens zur Urinschaue in das fürstliche Schlafgemach kommen zu lassen. . . Merkwürdig, aber nicht sehr belehrend, ist die Nachricht von einem sonderbaren Krampf des Luftröhrenkopfes [69]). . . . Ein Ahas von *Veltheim* litt an Zufällen, die sein Arzt *Mechold* für Folgen des Asthma ausgab: die Leipziger Facultät entschied aber, dafs die Krankheit *melancholia flatuosa* sei: und *Solenander* gab dieser Meinung Beifall [70]). . . . Einmahl sah er Insecten durch den Urin abgehen. . . . Bei einem Frauenzimmer ging das Blut alle Monate regelmäfsig durch die Nase fort, welches einen andern Weg hätte nehmen sollen. Er kurirte ein Blutbrechen von solcher Heftigkeit, dafs 26 Pfund in Zeit von 24 Stunden ausgeleert wurden [71]). Bei einem Wassersüchtigen machte die Natur eine Oeffnung in der rechten Seite des Unterleibes, aus welcher eine Menge Hydatiden ausgeleert wurden [72]). Auch Spuhlwürmer bahnten sich einst einen solchen ungewöhnlichen Weg [73]). Mehrere Beispiele von starken Mutter-Blutflüssen in den letz-

ten

68) Consil. lib. II. 5. p. 118.
69) *Ib.* 23. 24. p. 184.
70) *Ib.* lib. III. 5. p. 225.
71) *Ib.* lib. V. 15. p. 488.
72) *Ib.* lib. V. 15. p. 489.
73) *Ib.* p. 490.

ten Monaten der Schwangerſchaft, und von der Wiederkunft der monatlichen Reinigung bei abgelebten Weibern, findet man hier ebenfalls [74]). Daſs die mit Klyſtieren eingeſpritzte Materie durch den Mund fort gegangen, wird kurz angezeigt [75]). Ich weiſs nicht, ob *Solenander* ſchon die fälſchlich ſo genannte Bauhin'ſche Klappe kannte. . . Ein Menſch, der bei Lebzeiten nicht grade ſtehen konnte, ward nach ſeinem Tode geöffnet, und man fand die Aorte in der Nähe der Nieren verknöchert, und ſo ſpröde, wie Glas [76]). Nicht uneben iſt die Kur, die er mit einem Menſchen vornahm, der ſich einbildete, veneriſch zu ſein, und höchſt wahrſcheinlich hypochondriſch war [77]).

75.

Diomedes Cornarus aus Zwickau, ein Sohn des *Janus Cornarus* (S. 8.), ward Profeſſor zu Wien und Leibarzt Kaiſers *Maximilian II.* An ſeinem Beiſpiel ſieht man ſehr deutlich, daſs mehr zu einem guten Beobachter gehört, als bloſses Sehen. Kenntniſs der geſehenen Gegenſtände, Beurtheilungskraft und eine vorzügliche Fertigkeit, die allgemeinen Grundſätze auf einzele Fälle anzuwenden, Freiheit von Vorurtheilen und hergebrachten Lehrmeinungen, wenn dieſe auch noch ſo ſehr beliebt ſein ſollten: das ſind einige von den unentbehrlichſten Eigenſchaften des Beobachters, aber dieſe fehlen unſerm *Diomedes* völlig. Die trivialſten Bemerkungen trägt er mit einem Air von Wichtigkeit vor, und urtheilt oft ganz ver-

74) Conſil. ib. p. 492. 75) *Ib.* 16. p. 493. 76) *Ib.*
77) *Ib.* 17. p. 494.

verkehrt. Daſs er faſt durchgehends auf Symptome, und ſelten auf das Weſen der Krankheit ſieht, wollte ich noch hingehen laſſen; es iſt Geiſt ſeines Zeitalters: aber was muſs man von einem Arzt für Begriffe bekommen, der vom armeniſchen Bolus in *einem* Athem ſagen kann: *er ziehe gelinde zuſammen, trockne heftig aus, und hebe die Verſtopfungen?* [78]).

Merkwürdig iſt indeſſen ſeine Beobachtung, die erſte in ihrer Art, vom Wechſelfieber mit der Ruhr verbunden, oder, beſtimmter zu reden, von dem intermittirenden Typus der Ruhr [79]). Nicht unwichtig iſt die Geſchichte des ſchweren Gehörs, als Folge der Anſtrengung bei der Geburt [80]). Auch ſtellte er Unterſuchungen über die ſteinichten Verhärtungen in gichtiſchen Geſchwülſten an [81]), und bemerkte eine Sprachloſigkeit, als Folge der verhärteten Brüſte, wodurch die zurück laufenden Nerven gedruckt worden waren, und wobei die Bewegung der Zunge frei blieb [82]).

76.

Das Studium der Beobachtung wird alsdann ein vorzügliches Hülfsmittel zur Erkenntniſs der Krankheiten, wenn man es zugleich bei den Leichen-Oeffnungen anwendet. Den Miſsbrauch, welchen man mit dieſen Unterſuchungen nach dem Tode treiben kann, indem man Wirkung der Krankheit und Urſache ver-

78) *Diom. Cornar.* conſ. 2. p. 42. (4. Lipſ. 1599.)

79) *Ib.* p. 28. — Vergl. *Morton* pyretol. exercit. 2. append. p. 237. f. (Opp. 8. Amſterd. 1696.) — *Monro's* Beſchreib. der Krankheiten in den brittiſchen Feld-Lazarethen, S. 76. f. (8. Altenb. 1766.)

80) Conſ. 10. p. 84. 81) Obſ. 1. p. 3. 82) Obſ. 7. p. 13.

verwechſelt, will ich hier nicht berühren. Aber ausgemacht iſt es doch wohl, daſs nicht allein die Anatomie ſehr viel Licht dadurch erhält, ſondern daſs auch keine gründliche Pathologie beſtehen kann, ohne die Reſultate der Leichen-Oeffnungen mit zu Rathe zu ziehen. In dem ſechzehnten Jahrhundert wirkte auch die wieder belebte Anatomie ſehr wohlthätig auf die Lehre von der Erkenntniſs der Krankheiten: und man lernte nun recht deutlich einſehen, welch einen unſichern Führer man an dem Arzt von Pergamus gehabt habe, der ſelbſt wahrſcheinlich keine Oeffnung kranker menſchlicher Körper vorgenommen, und der alſo gar keinen Glauben für ſich verdiene, wenn von dem Sitz der Krankheiten die Rede ſei. Man ſammlete die Reſultate der Leichen-Oeffnungen, fing an, darnach die Pathologie zu reformiren, empfahl den Obrigkeiten angelegentlichſt die Anſtalten, wo ſolche Leichen-Oeffnungen vorgenommen werden könnten, als die einzigen Mittel, wodurch die Arzneikunſt der Vollkommenheit näher zu bringen ſei, und ſo erreichte man mehrere heilſame Zwecke zu gleicher Zeit.

Den groſsen Zergliederer, Bartholom. *Euſtachi*, werden wir noch näher in der Folge kennen lernen. Er war einer der erſten, die es für Pflicht hielten, den beträchtlichen Nutzen anzupreiſen, welchen Leichen-Oeffnungen gewähren. Bei Gelegenheit der Zergliederung kranker Nieren wünſcht er, in ſeinen jüngern Jahren und bei feſterer Geſundheit ſich mehr mit dem pathologiſchen Theil der Anatomie beſchäfftigt zu haben, und nicht ſo ſpät zum Anbau eines

ſo

so fruchtbaren Bodens gekommen zu sein. Er hätte alsdann das angefangene Werk vollenden und dadurch beträchtlichen Nutzen stiften können. Itzt müsse er es wohl, wegen seines Alters und wegen seiner Gichtbeschwerden, liegen lassen: und er empfinde tief den Verlust, den er und die Wissenschaft dabei erleiden [83]). So wünschte Volcher *Koyter* [84]), dass die Obrigkeiten allenthalben die Leichen-Oeffnungen erleichtern, und die Aerzte sie nach jeder bedenklichen und verborgenen Krankheit vornehmen möchten. Es würden sodann weit mehrere Krankheiten besser erkannt und glücklicher geheilt werden. Marcellus *Donatus* [85]) macht es, nachdem er gezeigt, dass durch Zergliederungen der sonst völlig unnütze Leichnam sehr nützlich werden könne, selbst den Aerzten zum grossen Vorwurf, wenn sie sich durch unangenehmen Empfindungen und durch den Ekel abhalten lassen, Zergliederungen vorzunehmen; und, als Zärtlinge, lieber in ihrer Unwissenheit beharren, als die Wahrheit erforschen wollen. „*Deum interim*, setzt er hinzu, „*se ipsos, humanumque genus universum non contemnenda iniuria damnoque afficientes.*„

77.

Auffallend wohlthätig war der Einfluss dieser anatomisch-pathologischen Beobachtungen auf so manche verjährte Vorurtheile, die nichts als das Ansehen des *Galens* für sich hatten. Bis dahin hatte man geglaubt,

83) Barth. *Eustach.* de rerum administr. c. 45. p. 119. (Opp. ed. LB. 1707.)

84) Observ. anatom. et chirurg. praef. p. 106. (fol. Norib. 1573.)

85) De medic. histor. mirab. lib. IV. c. 3. f. 198. b.

glaubt, daſs die Steine ſich faſt allein nur in der Harnblaſe und den Nieren fänden. Joh. *Kentmann*, ein berühmter Arzt in Dresden [86]), zerſtörte dieſe irrige Meinung durch eine ſchätzbare Sammlung von Beobachtungen über die Steine, die ſich im menſchlichen Körper finden. Er ſandte dieſelbe an Conr. *Geſsner*, und dieſer verleibte ſie ſeinem Buche von Foſſilien ein [87]). Da das Buch etwas ſelten iſt, und ich nirgends umſtändliche Nachrichten von den Kentmann'ſchen Beobachtungen finde; ſo wird es nicht unnütz ſein, hier die wichtigſten auszuheben. Die erſte ſtellte Joh. *Pfeil*, Prof. in Leipzig, an. Sie betrifft einen langwierigen und unheilbaren Kopfſchmerz, der durch einen Stein im Gehirn, von der Gröſse und Geſtalt einer Maulbeere, hervor gebracht war. Joh. *Steidel* behandelte einen Kunſtpfeifer in Torgau an einem Stein unter der Zunge, wodurch derſelbe am Blaſen der Inſtrumente gehindert worden [88]). Beim Maternus *Badehorn* fand der Verfaſſer kryſtalliſirte, fünfeckige Steine in der Gallenblaſe, und bringt bei dieſer Gelegenheit einige leſenswerthe Bemerkungen über dieſe Art der Steine an [89]). *Benivieni* [90]), *Veſalius* [91]) und *Faloppia* [92]) waren die erſten, die die Gallen-

86) Vergl. *Adami* vit. medicor. Germ. p. 55.

87) De omni rerum foſſilium genere, gemmis, lapidibus, metallis et hujusmodi, libri aliquot, opera C. *Geſneri*. 8. Tigur. 1565.

88) *Kentmann*. de calculis in corp. hum. apud *Geſner* l. c. f. 3. b.

89) *Ib.* f. 8. b.

90) *Beniven.* de abdit. morb. cauſſ. c. 3. 94. p. 140. 263. ad calc. *Dodon.* obſerv.

91) Epiſt. de radic. chyn. p. 642.

92) Obſerv. anat. p. 401.

Gallensteine untersucht und beschrieben haben. Marcellus *Donatus* [93]) führt zwar Joh. von *Tornamira* und *Gentilis* von *Foligno* als die ersten Beobachter an: allein ich habe diese Schriftsteller itzt nicht zur Hand, um selbst nachschlagen zu können. Auch in den Gedärmen, in den Zwischenräumen der Muskeln und Knochen der Extremitäten, sogar in Wunden, fand *Kentmann* steinichte Verhärtungen. Nach ihm sammlete *Marcellus Donatus* alle bis auf seine Zeit bekannt gewordene Fälle von Steinen im ganzen Umfang des Körpers [94]).

78.

Eben so hatte man bis dahin mit *Galen* und den ältern Aerzten geglaubt, das Herz könne weder entzündet werden, noch in Vereiterung gerathen, ohne dafs der Tod sogleich erfolge. *Marcellus Donatus* [95]) und *Schenck* [96]) sammleten dagegen die Beobachtungen von Geschwüren und andern örtlichen Fehlern des Herzens, die sehr lange, ohne Gefahr des Lebens, fortgedauret hatten. Auch *Forestus* bewies aus eigener Erfahrung gegen die Galenisten, dafs das Herz entzündet werden, und in Vereiterung übergehen könne, ohne sogleich den Tod herbei zu ziehen [97]).

79.

Dem *Rembert Dodoens* (S. 91.) verdanken wir eine beträchtliche Anzahl vortrefflicher anatomisch-patho-

93) L. c. lib. IV. c. 30. f. 264. 94) L. c.
95) Lib. V. c. 4. f. 286.
96) In der Vorrede zu seinen Beobacht.
97) Lib. XVII. obs. 1. (Den *Forestus* kann ich nicht nach den Seitenzahlen anführen, da ich einige Bücher in 8, andere in fol. besitze, und bei manchen das Titelblatt fehlt.)

pathologiſcher Beobachtungen. Unter andern erzählt er eine ſehr merkwürdige Geſchichte eines Menſchen, der lange kachektiſch geweſen, dann ein ſchleimichtes, mit Eiter vermiſchtes Erbrechen bekommen, hierauf ſich wohl zu befinden geſchienen, wenigſtens über gar keinen Schmerz geklagt habe, bis endlich der Brand ganz von ſelbſt ſich an den Füſsen gezeigt, der ſodann in den Tod übergegangen. Nach dem Tode fand man alle Eingeweide des Unterleibes im höchſten Grade verfault, und von Jauche völlig zerſtört [98]). Im Jahre 1565 beobachtete er eine epidemiſche Bräune, die in die Lungenentzündung überging. Bei den Leichen-Oeffnungen zeigte ſich keine Spur von Verletzung in der Luftröhre, ſondern bloſs die Lungen vereitert [99]). Ein Menſch hatte lange Zeit einen ſehr heftigen Geſtank aus dem Munde: die Urſache deſſelben lag, wie man nach dem Tode ſah, in einem Geſchwür des Magens [100]). Eine ungeheure Geſchwulſt des Bauches währte zwei Jahre lang, und ging endlich in den Tod über. Die Urſache fand man bei der Oeffnung in dem durch die zerriſſenen Gedärme ausgetretenen Unrath, der die ganze Bauchhöhle ausfüllte [1]). Eine merkwürdige Folge des Trippers entdeckte er durch die Leichen-Oeffnung bei einem franzöſiſchen Prinzen, der lange an Nierenſchmerzen gelitten [2]). Die Nieren waren verhärtet; die Ureteren vereitert, die Blaſe ſteif und hart, und der ganze Harngang verſchwärt [3]).

 Auſser-

98) *Dodon.* medicin. obſerv. exempl. c. 27. p. 67.
99) *Ib.* c. 18. p. 44. 100) *Ib.* c. 25. p. 61.
1) *Ib.* c. 35. p. 90. 2) *Ib.* c. 41. p. 103. 3) *Ib.* p. 105.

Ausserdem hat *Dodoens* die Lehre von den Erschütterungen des Gehirns durch seine Beobachtungen zuerst besser erklärt, da die Alten davon gleichsam nur geträumt hatten [4]. Er bemerkte, meines Wissens, zuerst die Entzündung der Bauchmuskeln, die *Frank* neuerlich wieder unter dem Nahmen *peritonitis muscularis* aufgenommen hat [5]. Vortrefflich sind seine Bemerkungen über die Aneurysmen der Kranzarterie des Magens und der innern Pförtner-Arterien, die mit den Zeichen gastrischer Unreinigkeiten verbunden waren [6]. Auf unterdrückte monatliche Reinigung sah er in einem Fall Blutbrechen, und in dem andern blutige Thränen folgen [7]. Interessant sind die Geschichten einer Lungensucht aus steinichten Anhäufungen in den Lungen, und von dem Zerbersten eines Steins in der Harnblase [8]. Auch kann ich seine Beobachtungen von einem als *catochus* verlarvten Wechselfieber [9], von dem Abgang der Winde durch die Scheide, von einer wahren Wassersucht der Bährmutter [10], so wie von einer Wassersucht, die aus unterdrücktem Abfluss des Urins entstand [11], nicht übergehen.

80.

4) *Dodon.* l. c. c. 2. p. 4.
5) *Ib.* c. 29. p. 70. Vergl. *Frank* de curand. homin. morb. lib. II. §. 215. p. 185.
6) *Dodon.* ib. c. 51. p. 122.
7) *Ib.* c. 26. p. 63. c. 15. p. 37.
8) *Ib.* c. 23. p. 57. c. 43. p. 108.
9) *Ib.* c. 4. p. 9.
10) *Ib.* c. 49. p. 119.
11) *Ib.* c. 34. p. 89. — Vergl. *Haens* Heilungsmethode, herausgeg. von *Platner*, B. II. Th. 5. S. 238. — *Lentins* Beobachtungen der Krankh. am Oberharz, S. 97. 125.

80.

Johann *Schenck von Graffenberg* iſt mir, wie jedem Freunde der Kunſt, ein verehrungswürdiger Nahme. Er war Arzt zu Freiburg im Breisgau, ſeiner Vaterſtadt [12]). Ohne ſeine Bemühung wären gewiſs unzählige treffliche Beobachtungen verlohren gegangen, die ihm viele deutſche Aerzte handſchriftlich zuſandten, und die nirgends anders gedruckt ſind. Ich läugne nicht, daſs der Geiſt ſeines abergläubigen Zeitalters Einfluſs auf manche ſeiner Erzählungen hat. Aber zum Theil war dies nicht ſeine Schuld, weil er die Beobachtungen verbunden war ſo drucken zu laſſen, wie ſie ihm zugeſchickt worden. Und dann überwiegt die Menge von intereſſanten und belehrenden Beobachtungen bei weitem die geringere Anzahl ſeichter Bemerkungen. Deutlich ſieht man ſchon bei ihm das Beſtreben, ſich immer mehr von dem Joche frei zu machen, welches die angebeteten Griechen ſeinen Zeitverwandten noch immer auflegten. Deutlich ſieht man aus ſeinem Werke die weit ſtärkere Bemühung, frei und richtig zu denken, als durch griechiſche Gelehrſamkeit ſich hervor zu thun. Ungemein intereſſant iſt auch ſein Beſtreben, eine gewiſſe ſyſtematiſche Ordnung in die beſondere Pathologie einzuführen, und die Krankheiten hauptſächlich nach ihren auffallenden Urſachen zu claſſificiren. Es wird nicht nöthig ſein, Auszüge aus ſeinem ſchon oft angeführten Werk zu machen, da es gewiſs in den Händen der meiſten meiner Leſer iſt.

L 3 81.

12) *Adami* p. 160.

81.

Ein anderer Deutscher, *Felix* **Plater**, aus Sitten im Wallifer Lande, Professor zu Basel und Leibarzt der Markgrafen von Baden [13]), machte sich ebenfalls durch eine Sammlung von Beobachtungen berühmt, die er aber alle selbst angestellt hatte. Man erstaunt über die Menge eigener Erfahrungen, die dieser einzele, vortreffliche Arzt gesammlet hat, wünscht aber freilich, dass er hier und da eine bessere Auswahl getroffen habe. *Plater* scheint seine Aufmerksamkeit vorzüglich auf die Folgen und Wirkungen der Leidenschaften gerichtet zu haben: wenigstens entsinne ich mich nicht, in irgend einem ältern Werk eine grössere Anzahl belehrender Erfahrungen über diesen Gegenstand angetroffen zu haben. Merkwürdig ist sein Vorschlag, in Nerven-Zufällen den Rückgrad mit reizenden Oehlen, mit Scorpion- und Euphorbien-Oehl einzureiben [14]). Mehrere Beobachtungen führt er auch von dem glücklichen Ausgang eines Schnittes in den Nabel während einer Wassersucht an [15]). Zu seinen merkwürdigen Beobachtungen gehören die von Steinen in den Lungen, als Ursache der Engbrüstigkeit [16]); von Steinen unter der Zunge [17]); von einem fünfjährigen und schon völlig erwachsenen Mädchen [18]); von dem Skelett eines Riesen, der, *Platers* Meinung nach, neun Fuss hoch gewesen sein musste [19]); von der Schlafsucht, als Folge

13) Sein Leben hat *Baldinger* im vorigen Jahr herausgegeben. Es ist mir aber noch nicht zu Gesicht gekommen.

14) Fel. *Plater*. obferv. lib. I. p. 7. (8. Basil. 1614.)

15) *Ib.* lib. III. p. 611.

16) *Ib.* lib. I. p. 167.

17) *Ib.* lib. III. p. 841.

18) *Ib.* p. 547.

19) *Ib.* p. 548.

Folge einer ſcirrhöſen Geſchwulſt im Gehirn [20]); und von der Flüſſigkeit des letztern, als einer Urſache des tödtlichen Ausganges des Schlagfluſſes [21]). Ein Menſch, der taub, ſtumm und blind zugleich war, lieſs ſich auf den entblöſsten Arm die Schriftzüge der Worte hinzeichnen, die man ihm ſagen wollte: dies war die einzige mögliche Art der Mittheilung [22]). Die untere Kinnlade wurde einem Menſchen durch eine Kanonen-Kugel völlig weggenommen: dennoch lebte der Menſch lange nachher [23]). Ein vorgefallener und brandig gewordener Uterus wurde ausgeſchnitten, die Geſundheit wieder her geſtellt, und die monatliche Reinigung floſs nachher durch den After ab [24]). Nach dem Tode eines Waſſerſüchtigen fand *Plater* die Nieren durchlöchert und die Leber mit Hydatiden angefüllt [25]).

82.

Nicht bloſs für ſein Jahrhundert, ſondern für alle folgende Zeitalter iſt *Peters Foreeſt* (*Foreſtus*) Sammlung von Beobachtungen klaſſiſch. Der Verfaſſer hatte zu Löwen unter *Drivere*, zu Bologna, zu Rom und Paris ſtudirt: in Rom nutzte ihm am meiſten die Beſuchung des Hoſpitals *di S. Maria della conſolazione*, deſſen Aufſeher dermalen Gisbert *Horſt* war. Im Jahre 1545 übte *Foreeſt* die Kunſt zu Pluviers in Frankreich

 aus;

20) *Plater.* l. c. lib. I. p. 11. 21) *Ib.* p. 14. 22) *Ib.* p. 111.

23) *Ib.* lib. III. p. 558. — Ein Kanonier aus Berlin reiſet noch itzt vielleicht umher, dem ebenfalls die untere Kinnlade durch eine Kanonen-Kugel weggenommen worden, und den der unſterbliche *Schmucker* behandelt hat.

24) *Ib.* p. 718. 25) *Ib.* p. 608.

aus; kehrte aber nach einem Jahr in sein Vaterland zurück, und war zuerst in Delft, dann in Leiden, und endlich in Alkmaar, seiner Vaterstadt, ausübender Arzt [26]).

Foreest erzählt, was seine Vorgänger selten thun, seine Beobachtungen vollständig, hascht nicht nach Seltenheiten, sondern sucht die gewöhnlichen Erscheinungen des kranken Zustandes mit aller Treue und Einfachheit des graden, rechtschaffenen Mannes und des scharfsinnigen Arztes, vorzutragen. Ein grosser Vorzug seiner Bemerkungen besteht in der Menge von Krankengeschichten, die die Macht des Consensus beweisen. Ich hebe überdies folgende interessante Beobachtungen aus: Eine rein gallichte Manie [27]): faulichte Rötheln und Pocken [28]), welches zugleich die ersten Spuren der beobachteten Rötheln zu sein scheinen. . . Ein Quartanfieber aus blosser Vollblütigkeit [29]): eine periodische Schlafsucht [30]). Besonders merkwürdig und einzig in ihrer Art ist die Beobachtung einer Kopfentzündung, die von Würmern herrührte, und in Frankreich im Jahr 1545 epidemisch herrschte. Die Kranken klagten über heftige Kopfschmerzen, Brennen in den Nieren, waren entweder beständig schlaflos, oder sie raseten, oder lagen in einer tiefen Schlafsucht [31]). Auch die Stummheit

26) *Forest.* observ. lib. IX. 2. X. 11. — Vergl. *Adami* p. 146.
27) Lib. I. 10.
28) Lib. I. 17. — Vergl. *Stoll* rat. med. vol. III. p. 129.
29) Lib. III. 32. — Vergl. *Morgagni* de sedib. et causs. morb. ep. XXI. n. 43.
30) Lib. III. 39. — Vergl. *Bianchi* histor. hepat. p. 751. — *Torti* therap. special. febr. interm. p. 207.
31) Lib. VI. 7.

heit beobachtete er, als Wirkung der Würmer [32]; und die Peſt als bloſs gallicht [33]. Einen äuſsern Waſſerkopf heilte er durch Einſchmieren des Kamillen-Oehls mit Schwefel [34]. Die wahre Lykanthropie, wie ſie *Marcellus* aus Sida beſchrieb [35], will auch *Foreſtus* geſehen haben: die Krankheit ſtellte ſich ebenfalls im Frühling ein, und die Kranken ſuchten beſtändig die Gräber auf [36]. *Wyerus* [37] und *Altomare* [38] führen ebenfalls eigene Beobachtungen dieſer Krankheit an. Eine Melancholie aus Liebe kurirte *Foreſtus* ganz auf dieſelbe Art, wie *Eraſiſtratus*, *Galen* und *Ebn Sina* [39]. Eine häufige und tödtliche Katalepſe bemerkte er unter den Soldaten bei der Belagerung von Metz [40]. Unter der Schwindſucht der Pupille verſteht er eine ſolche Zuſammenziehung derſelben, wodurch die Gegenſtände gröſser erſcheinen [41]. Einen Naſen-Polypen rottet er mit Vitriol aus [42]. Durch trockene Schröpfköpfe, auf die Waden und die Fuſsſohlen geſetzt, wurde ein ſehr heftiger Blutſturz aus der Naſe glücklich gehoben [43]. In den ſchlimmſten Perioden einer bösartigen Pleureſie beobachtete er oft den Urin ganz natürlich [44]. Selten

32) Lib. VI. 38. — Vergl. *Hauteſierk* obſervat. vol. II. p. 480.

33) Lib. VI. 12. — Vergl. *Lange* rudim. doctrinae de peſte, p. 79. 108.

34) Lib. VIII. 29.

35) Geſch. der Arzneik. Th. II. S. 172.

36) Lib. X. 25.

37) De praeſtig. daemon. lib. IV. 23. p. 420.

38) De medend. corp. hum. morb. lib. I. 9. p. 96.

39) Lib. X. 30. — Vergl. Geſch. der Arzneik. Th. I. S. 384. Th. II. S. 118. 339.

40) Lib. X. 41. 41) Lib. XI. 29. 42) Lib. XIII. 8.

43) Lib. XIII. 14. 44) Lib. XVI. 29.

ten sind die glücklichen und gründlichen Kuren einer eingewurzelten eiterichten Schwindsucht und eines Geschwürs im Magen [45]. Eine Schwangere fiel eine Treppe hinab: sie gebahr ein Mädchen, dessen Knochen eine wächserne Biegsamkeit hatten, die indessen mit zusammen ziehenden Mitteln geheilt wurde [46]. Ungewöhnlich und interessant sind *Forestus* Bemerkungen über eine Milchruhr, die nach einer Gallenruhr folgte [47]; über eine wahre Entzündung der Milz [48]; über die rheumatische Ruhr [49]; über den Leberfluſs, den er von der Ruhr sehr sorgfältig unterscheidet [50]; über die verschiedenen Ursachen der Magenruhr, worunter er auch das Geschwür des Magens rechnet [51]; über die wahre Harnruhr bei einer alten Frau [52]; über eine langwierige Ruhr, die sechs Monate lang währte [53]; über eine wahre Entzündung der Bährmutter [54]; über eine Bräune, von der Lähmung der Schlundmuskeln [55], und über die faulichte Entzündung der Leber [56]. Den Unterschied, den die Alten in Absicht des Sitzes der Ruhr fest gesetzt hatten, bestätigte er durch seine Erfahrung. Er hatte nämlich drei Menschen zugleich an der Ruhr zu behandeln. Bei dem ersten waren die Schmerzen über

dem

45) Lib. XVI. 55. Lib. XVIII. 33.
46) Lib. XVII. 15.
47) Lib. XVIII. 50.
48) Lib. XX. 5. 6.
49) Lib. XXII. 19. — Vergl. Gesch. der Arzneik. Th. II. S. 17.
50) Lib. XXII. 21.
51) Lib. XXII. 24.
52) Lib. XXIV. 4.
53) Lib. XXII. 35.
54) Lib. XXVIII. 41.
55) Lib. XV. 30. — Vergl. *Swieten* comment. in *Boerh.* aphor. vol. I. p. 702.
56) Lib. XVI. 46.

dem Nabel ungemein heftig, es wurde kein Koth, ſondern nur etwas Feuchtigkeit ausgeleert, womit Blut gemiſcht war. Die Schmerzen dauerten auch immer ſehr lange, ehe eine Ausleerung erfolgte. *Foreſtus* ſchloſs daraus, daſs die dünnen Gedärme entzündet ſein müſsten. Bei dem andern fanden gelindere Schmerzen unter dem Nabel ſtatt, und gleich nachher folgte die Ausleerung mit Fett gemiſcht. Der Arzt nahm den Sitz der Krankheit in den dicken Därmen an [57]). Endlich beobachtete er auch, daſs beim Wechſeln ein Zahn über dem andern hervor wuchs [58]).

83.

Peter Salius Diverſus, Arzt in Faenza, deſſen Beobachtungen über die Peſt ich ſchon oben angeführt habe, ſchrieb auch vermiſchte Bemerkungen über die Krankheiten einzeler Theile, welche ſehr leſenswerth ſind. Er ſahe z. B., wie ich glaube, zuerſt eine wahre Entzündung der Rinden-Subſtanz des Gehirns, die er ſehr ſorgfältig von der Phreneſie unterſcheidet, womit ſie ſonſt wohl verwechſelt worden war [59]). Auch zeigt er den Unterſchied dieſer Krankheit und des Schlagfluſſes [60]). Er war ferner der erſte, der die alte Idee vom Urſprung des Schlagfluſſes aus einem Druck aufs Gehirn, und beſonders aus Zuſammendrückung der Carotiden, verwarf, und auf bloſse Unterdrückung der Nervenkraft Rückſicht nahm [61]). Er

57) Lib. XXII. 33.

58) Lib. XIV. 12 — Vergl. *Sömmerring's* Knochenlehre, § 236.

59) De affectib. particul. c. 1. p. 199. 60) c. 2. p. 207.

61) p. 208. 213. — Vergl. *Weikard's* verm. medic. Schriften, Th. I. S. 515-550. (Ausg. von 1793.)

Er beobachtete eine wahre Entzündung des Mittelfells, deren Unterscheidungszeichen er bestimmt angiebt, und glaubt, sie zuerst beschrieben zu haben [62]. Er fand, daſs viele Personen an der Schwindsucht sterben, ohne daſs sie Eiter oder Jauche ausgeworfen haben. Solche Schwindsuchten, die man in spätern Zeiten *phthises nervosas* nannte, leitete *Salius Diversus* von einer Vereiterung des Herzbeutels her [63]. Er nahm einmahl eine wahre Wassersucht der Lungen wahr [64]; und lehrte zuerst, daſs die Wassersucht sehr wohl von Colliquation der Säfte und von dem hohen Grade eines hitzigen Fiebers herrühren könne [65]. Vortrefflich ist die Abhandlung über die Kolik und Darmgicht, die in einem Falle durch krebsartige Geschwüre des Grimmdarms erregt worden war [66]. Er sahe, daſs Jemand erst am 22sten Tage einer heftigen Kolik Koth ausbrach, und schloſs daraus, daſs in diesem Falle die dicken Gedärme gelitten haben müſsten [67]. Er bewies, daſs die trockene Cholera der Alten nichts anders ist, als ein hypochondrischer Zufall mit Blähungen verbunden [68]. Die Abhandlung über die Verhaltung des Urins ist ebenfalls sehr lesenswerth. Unter andern sucht der Verfasser die Ursachen in der fehlerhaften Absonderung des Harns in den Nieren, in der Entzündung der Ureteren, in der Verschleimung der Nieren-Venen [69].

Die

62) c. 6. p. 224. — Vergl. Gesch. der Arzneik. Th. II. S. 351. 372.

63) c. 7. p. 233.

64) c. 5. p. 220.

65) c. 9. p. 242. c. 10. p. 251. — Vergl. *Stoll* rat. med. vol. II. p. 158.

66) c. 11. p. 254.

67) p. 262.

68) c. 13. p. 271.

69) c. 14. p. 275. 278.

Die Gicht werde nicht bloſs durch einen einzigen Krankheitsſtoff erzeugt, auch liege die formelle Urſache derſelben nicht im Gehirn, ſondern im Magen, und der Stoff könne äuſserſt vielfach ſein: beſonders müſſe die Galle häufig beſchuldigt werden [70]). Als einen vernünftigen Pathologen zeigt er ſich in der Abhandlung von dem Nachtwandeln [71]). Die Pathologie der Hundswuth iſt dem Geiſt des Zeitalters gemäſs, und die Kurmethode ſehr ſchlecht [72]).

84.

Marcellus *Donatus*, Geheimſchreiber und Rath des Fürſten von Mantua und Monteferrato, (Vincenz *Gonzaga*), und Arzt in Mantua, ſammlete elf Jahre lang an Beobachtungen aus ſeinen Vorgängern. Man kann nicht in Abrede ſein, daſs ſehr oft den Verfaſſer ſein Aberglaube verführt, unwahrſcheinliche Erzählungen, z. B. von verſpäteten Geburten und ſehr langem Faſten [73]), aufzunehmen. Indeſſen iſt doch ſeine Freiheit von allem Vorurtheil des Anſehens rühmlich. Er widerſpricht den griechiſchen Aerzten, in Rückſicht der Heilbarkeit der eingewurzelten Gicht bei alten Leuten. Einen gewiſſen Alfonſo *Taſſoni* kurirte er in dem ſiebzigſten Jahre deſſelben gründlich [74]). Auch den durch Hippokrates Auctorität beſtätigten Grundſatz von der Schädlichkeit der Gelbſucht vor dem ſiebenten Tage einer Krankheit, widerlegte er durch eigene Erfahrung, und beruft ſich zugleich auf *Houlier*,

70) c. 16. p. 287. 292. 71) c. 18. p. 300.
72) c. 19. p. 308.
73) *Donat.* de medic. hiſtor. mirab. lib. IV. c. 12. 13. f. 214. 218.
74) Lib. I. c. 8. f. 25. b.

lier, der in einer zu Paris 1549 herrschenden Epidemie von Tertianfiebern die Gelbsucht vor dem siebenten Tage ebenfalls als kritisch beobachtete [75]). Seine Bemerkungen über den blutigen Schweiss [76]); über die Entzündung der Zunge und des Gekröses [77]), so wie über die Ueberschwängerung [78]), sind sehr interessant. Die Kopfverletzungen sahe er oft wohlthätig in manchen Nerven-Krankheiten, besonders in der Epilepsie [79]). Mehrere Beispiele von Schlagflüssen, die aus Kohlendämpfen und andern Verderbnissen der Luft entstanden waren, findet man bei ihm [80]). Ein Hirt hatte sich eine Kornähre in die Harnröhre gestossen: diese schwor aus der Lende wieder hervor [81]). Bei der Operation des Kropfes entstand eine Sprachlosigkeit von Verletzung der Stimmnerven [82]). *Donatus* beobachtete die scirrhöse Schwindsucht, und war in der Kur der eiterichten ungemein glücklich [83]). Fünf- und siebentägige Wechselfieber kamen ihm ebenfalls vor: die letztern endigten sich in sieben Umläufen [84]). In Milzkrankheiten werde allerdings, wie *Galen* schon gezeigt habe, der unreine Stoff durch die Nieren ausgeführt [85]). Verschiedene Beispiele von der Empfängniss ohne vorher gegangene Menstruation [86]), und von der Absonderung der Milch im männlichen Körper [87]); so wie von einer falschen Schwangerschaft, die durch die Wassersucht der Bährmutter

75) Lib. I. c. 9. f. 27. a. 76) *Ib.* c. 2. f. 6. a.
77) Lib. III. c. 4. f. 85. a. Lib. IV. c. 7. f. 203. a.
78) Lib. IV. c. 16. f. 225. a. 79) Lib. II. c. 4. f. 53. a.
80) Lib. II. c. 6. f. 60. a. 81) *Ib.* c. 11. f. 79. a.
82) Lib. III. c. 2. f. 83. b. 83) *Ib.* c. 10. f. 96.
84) *Ib.* c. 14. f. 191. a. 85) Lib. IV. c. 9. f. 208. b.
86) Lib. IV. c. 23. f. 242. b. 87) Lib. VI. c. 2. f. 300. b.

mutter veranlaſst worden war [88]), imgleichen von dem kritiſchen Erbrechen in der Waſſerſucht [89]), ſind ſelten und denkwürdig.

85.

Fernelius hatte ſchon (S. 27.) die Verknorpelung des obern Magenmundes, als die Urſache einer ſchweren und langwierigen Krankheit, beobachtet. *Donatus* machte eine ähnliche Bemerkung über die Urſache des hektiſchen Erbrechens, die er in der Calloſität des Magens fand [90]); und Johann Battiſta *Codronchi*, ein Arzt zu Imola [91]), beſchrieb dieſe Verknorpelung des Magenmundes zugleich mit der von ihm zuerſt deutlich beſchriebenen Krankheit des ſchwerdtförmigen Knorpels, wobei derſelbe einwärts gekehrt ſei und auf den Magen drucke [92]). Die Italiener nennen dieſe Krankheit *l'anima caduta*, und *Codronchi* ward zuerſt durch *Maſini*, einen Arzt in Ceſena, aufmerkſam darauf gemacht. Die vorzüglichſten Zufälle beſtehen nach ihm in Schmerzen beim Eintritt der Speiſen in den Magen; bisweilen in Erbrechen; im Gefühl einer Schwere in der Magen-Gegend; in Verminderung des Appetits und beſchwerlichem Athemhohlen; in Gelbſucht, Kachexie, Dörrſucht, und in Schmerzen in der Gegend der Herzgrube beim Ausſtrecken der Arme nach oben und rückwärts. *Codronchi* ſucht im Anfange die Krankheit dadurch zu heben, daſs er den Unterleib mit einer

88) Lib. IV. c. 25. f. 248. a. 89) *Ib.* c. 21. f. 235. b.
90) *Ib.* c. 3. f. 195. a.
91) *Tiraboschi* vol. VIII. p. 268.
92) *Codronchii* de morbo novo, prolapſu ſcilicet mucronatae cartilaginis, libellus, ed. C. G. *Gruner*. 8. Jen. 1786.

ner Binde aufwärts treibt, und auf beiden Seiten der Rippen-Gegenden die in demselben liegenden Theile mit den Händen druckt, damit der Knorpel durch eine leichte Berührung zurück gebracht werde; oder er läſst den Kranken etwas Schweres, höher als er selbst ist, heben, und während dieser Arbeit Bewegungen mit seinem Körper, bald nach dieser, bald nach jener Seite, vornehmen; oder er bringt oberhalb der Gegend des Knorpels einen Schröpfkopf an, reiſst ihn aber, wenn er eine Weile gelegen, nicht mit Gewalt weg. Vor der Einrichtung des Knorpels schmiert *Codronchi* die Gegend mit Oehlen, und nachher bäht er sie mit stärkenden Mitteln und legt ein Cerat aus Mastix, Ladanum und Schiffpech auf. Indessen ist das Uebel unheilbar, wenn der Druck des Knorpels schon eine Verhärtung des Magens hervor gebracht hat [93]. Auch über eine besondere Epidemie, die im Jahre 1602 zu Imola herrschte, und in einer Pleuresie, mit Wurm-Zufällen verbunden, bestand, machte *Codronchi* nicht unwichtige Bemerkungen [94].

86.

Mit wenigen Worten muſs ich noch eines portugiesischen Arztes, des Roderich *Fonseca*, erwähnen, der Prof. in Pisa war, und eine Menge Rathschläge hinterlassen hat, welche indessen keine sonderliche

93) Vergl. *Petzold* von der Verhärtung und Verengerung des Magenmundes. 8. Dresden 1787.

94) De morbis, qui Imolae et alibi communiter hoc anno 1602 grassati sunt, commentariolum. 4. Bonon. 1603. — Sein Buch *de vitiis vocis* (8. Frcf. 1593.) enthält keine merkwürdige Beobachtungen.

liche Aufmerkſamkeit verdienen [95]). Ich führe hier nur die Bemerkung von der Bleichſucht, oder dem von ihm ſo genannten weiſsen Fieber der Mädchen, an, welches er aus der Milz herleitet, und mit eröffnenden Mitteln zu heben ſucht [96]). Die Hundswuth heilt er mit Präcipitat (Mineral-Turbith) und dem glühenden Eiſen [97]). Eine Kachexie mit Oedemen beſchreibt er faſt ſo, daſs man ſie für die engliſche Krankheit halten könnte [98]). Von dem zu ſtarken Hämorrhoidal-Fluſs beobachtete er eine Lähmung der Finger [99]). Seine Geſchichten des Kindbettfiebers mit unterdrückten Lochien [100]), und des wahren Leberfluſſes [1]), ſind merkwürdig genug.

87.

Dies ſind, einige abgerechnet, die unter andern Rubriken vorkommen, die wichtigſten Beobachter des ſechzehnten Jahrhunderts. Wenn man ſie alle aufmerkſam geleſen hat; ſo wird man auf folgende Reſultate geführt, die den Geiſt der Beobachtungen dieſes Jahrhunderts bezeichnen.

1. Gewöhnlich ſuchte man nur ſeltene und auffallende Fälle auszuheben, durch welche man der Kunſt aufzuhelfen gedachte, und in der That vernachläſſigte man darüber wichtigere Gegenſtände.

2. Man hatte noch nicht genug von dem *Hippokrates* gelernt, um die Wirkſamkeit und den wichtigen

95) Conſultationes medicae. 8. Frcf. 1625.
96) Conſ. 6. p. 58.
97) Conſ. 25. p. 169.
98) Conſ. 98. p. 568.
99) Conſ. 82. p. 509.
100) Conſ. 45. p. 300.
1) Conſ. 92. p. 549.

gen Einfluſs der epidemiſchen Conſtitution in die Krankheiten zu kennen. Und durch die Beobachtung dieſes Einfluſſes gewinnt doch ohne Zweifel die Pathologie am meiſten.

3. Man unterſchied die wahren Heilurſachen nicht genug, ſondern hielt ſich noch gröſstentheils an die beliebten vier Elementar-Qualitäten. Hier und da machte man wohl Ausnahmen von der alten Regel; allein Regel blieb es doch in den meiſten Fällen. Dieſe Lehre von den Elementar-Qualitäten brachte den Nachtheil hervor, daſs man glaubte, die Kur-Anzeigen weit einfacher machen zu können: und aus Hang zur Einfachheit ward man einſeitig.

4. Die Fieberlehre gewann ſehr wenig. Man unterſchied die Fieber häufiger nach ihrem Typus, als nach dem kranken Zuſtande, durch den ſie erzeugt wurden. Man ſprach weniger von Faul-, Nerven-, Gallenfiebern, als von Fiebern mit dreitägigem, alltäglichem, viertägigem Typus.

5. Die Kurmethode war gröſstentheils nur gegen die Symptome, oder gegen die angenommenen Elementar-Qualitäten gerichtet. Bei hyſteriſchen Weibern legten die Aerzte Pflaſter auf die Gegend der Bährmutter, und glaubten die Krankheit dadurch zu heben.

6. Endlich waren die Aerzte noch immer zu leicht- und abergläubig, und nahmen jede Erzählung auf, ohne ihre innere Wahrheit zu prüfen. Der letztere Fehler verlohr ſich aber erſt gegen die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts.

88.

88.

Eine gründliche *Zeichenlehre* des kranken Zuſtandes iſt von je her für ein nothwendiges und unentbehrliches Hülfsmittel des praktiſchen Theils der Arzneikunde angeſehen worden. Die älteſten griechiſchen Aerzte lieferten uns eine Menge prognoſtiſcher und diagnoſtiſcher Grundſätze, auf welche man bis dahin zum Theil nicht geachtet, zum Theil auch ſie zwar angenommen, aber miſsverſtanden hatte. Die hippokratiſchen Aerzte dieſes Jahrhunderts ſuchten jene Grundſätze wieder zu empfehlen; allein ſie begingen dabei den groſsen Fehler, denſelben allgemeine und unbedingte Gültigkeit zuzuſchreiben, da ſie doch nur bedingungsweiſe und unter gewiſſen Umſtänden angenommen werden konnten. Indeſſen hielt man es für nothwendig, die Lehre von den Zeichen des kranken Zuſtandes als eine eigene Wiſſenſchaft vorzutragen, und dabei jederzeit die Erfahrungen der griechiſchen Aerzte zum Grunde zu legen. Auch wurden einzele Gegenſtände der Zeichenlehre näher und ſchärfer unterſucht, als bis dahin geſchehen war, und dergeſtalt verlohr ſich allmählig der finſtere Aberglauben, mit welchem einzele Zeichen vorgetragen worden waren.

89.

Die Lehre von den *kritiſchen Tagen* erregte vorzüglich die Aufmerkſamkeit der Aerzte dieſes Jahrhunderts, da man manche Widerſprüche in der Beſtimmung derſelben bei den ältern Griechen bemerkte, und da zugleich die Wiederherſtellung der platoni-

 ſchen

schen Philosophie [2]) dazu beitrug, den Zahlen ein besonderes Gewicht beizulegen. Nirgends habe ich die Meinung, dass es in der Kraft der Zahlen selbst liege, warum gewisse Tage kritisch sein, umständlicher ausgeführt gelesen, als im *Amatus von Portugall* [3]). Es kann sein, dass seine Erziehung in der jüdischen Philosophie ihn auch mehr für diese Idee stimmte: denn nach dem alten *Philo* hatten die Juden schon sehr frühe die Zahlenlehre mit ihrem kabbalistischen Emanationssystem verwebt [4]), und die *Sefiroth* erhielten ihre Wirksamkeit hauptsächlich kraft ihrer Zahlen [5]). *Amatus* giebt sich das Ansehen, als ob er von den gelehrten Vorurtheilen seiner Nation frei sei, und dem reinen Pythagorismus anhange. Er spricht von der Harmonie διαπασων, als der Ursache der kritischen Tage: hält den siebenten für den vollkommensten kritischen Tag, weil der Körper aus *vier* Elementen, und die Seele aus *drei* Kräften bestehe, und dies zusammen *sieben* ausmache? . . Wer lehrte den paradoxen Menschen jene fremdartige Dinge zusammen rechnen? . . Der vierzehnte Tag ist nächstdem der wichtigste, denn $7 + 7 = 14$. Ausserdem zählt er noch sehr viele Tage zu den kritischen, worauf selbst der pythagorische oder kabbalistische Begriff von der Wirksamkeit der Zahlen keinen Einfluss hat. Nicht der ein und zwanzigste, sondern der zwanzigste Tag sei kritisch [6]).

Auch

2) Gesch. der Arzneik. Th. II. S. 520. 522.
3) De dieb. decretor. p. 9. f. Zu Anfange seiner Curat. medicin.
4) *Philo* Jud. de mundi opific. p. 112. (ed. *Mangey*. fol. Lond. 1742.)
5) *Abraham*. lib. *Jezirah*, c. 1. f. 2. p. 175. (ed. *Rittangel*. 4. Amst. 1642.) — Vergl. *Basnage* hist. des Juifs, vol. III. p. 340. f.
6) L. c. p. 19.

Auch ſelbſt der ſechſte wird von ihm als kritiſch angegeben, den doch die meiſten ältern Schriftſteller für *tyranniſch* halten. *Amatus* beruft ſich auf den Bernhard von *Gordon*, der am ſechſten Tage Entſcheidungen beobachtet habe, und verſichert, daſs dies in Blutfiebern ſehr oft der Fall ſei. Nur den *zwölften*, *ſechzehnten* und *neunzehnten* Tag ſtreicht er aus der Zahl der kritiſchen aus.

90.

Die meiſten Aerzte dieſes Jahrhunderts verwarfen dieſe Theorie, weil das wieder her geſtellte reine peripatetiſche Syſtem ſich mit der Lehre von der Kraft der Zahlen nicht vertrug [7]). Deſto mehr ſuchte man aus aſtronomiſchen Gründen die kritiſchen Tage zu erklären. Wenn die ſiebente Zahl vorzüglich wichtig in der Berechnung dieſer Tage iſt: ſo findet ſich darin eine groſse Aehnlichkeit mit den Veränderungen des Mondes, die ebenfalls alle ſieben Tage erfolgen. Die Gravitation des Mondes gegen die Erde ſchien den Aſtronomen jener Zeit auch durch einen gewiſſen Stand der Planeten gegen den Mond verändert zu werden. Und dies war demnach die Urſache der zwiſchen den Hebdomaden fallenden kritiſchen Tage. Wann man ihnen den Einwurf machte, daſs in dieſem Fall alle und jede Kranke zu gleicher Zeit kritiſche Tage erleben müſsten; ſo halfen ſich die Peripatetiker mit der Ausflucht, daſs es auf die Anziehung des kranken Körpers gegen den Mond und gegen die Plane-

7) Vergl. Andr. *Laurent.* hiſtor. anatom. lib. VIII. quaeſt. 31. p. 709. (8. Frcf. 1602.)

Planeten ankomme, die nur an gewissen Tagen statt finden könne. Das war freilich bald gesagt: aber, ob es eben so bald von den Gegnern verstanden und zugegeben werden konnte, ist eine andere Frage. Aber wie folgewidrig die Astrologen überhaupt von je her, und in dem sechzehnten Jahrhundert besonders, urtheilten und handelten, davon werde ich noch in der Folge mehrere Beweise führen können.

Unter diesen peripatetischen Astronomen hat sich *Augustin Niso*, aus Sessa in Calabrien [8]), fast den grössten Ruhm erworben. Er lehrte die ächte aristotelische Weltweisheit in Neapel, Padua, Pisa, Rom, Bologna, und in noch mehrern Städten Italiens [9]). Er schrieb zwar auf Befehl des Papstes gegen *Pomponazzi*, welcher behauptet hatte, dass die Unsterblichkeit der Seele sich nicht aus dem *Aristoteles* beweisen lasse; aber das hinderte *Niso* nicht, ein ächter Peripatetiker zu sein. Sein Buch über die kritischen Tage enthält jene astronomische Grundsätze, wodurch er

8) *Naudé* beruft sich zwar auf *Barri's* Antiquitäten von Calabrien, (*Naudaei* judic. de Nipho in *Ej.* Opusc. moral. et polit. p. 16. 4. Paris. 1645.) dass *Niso* aus Jopoli gebürtig gewesen, und sich nur, aus Verdruss darüber, dass ihn seine Vaterstadt zurück gesetzt, *Suessanus* genannt habe. Allein *Tafuri* führt (scrittori del regno di Napoli, vol. III. part. 1. p. 299.) unverwerfliche Zeugnisse an, dass *Sessa* wirklich *Niso's* Vaterstadt gewesen.

9) Vergl. *Jov.* elog. illustr. viror. c. 92. p. 215. — *Facciolati* fasti gymnas. Patavin. vol. II. p. 109. — *Fabrucci* in *Calogierà* raccolta d'opuscoli scientif. e filolog. vol. LI. p. 110. — *Bayle* dictionn. vol. III. p. 515. — *Signorelli* vicende della coltura nelle due Sicilie, vol. IV. p. 110. (8. Neap. 1785.) — *Naudé*, und die ihn benutzt haben, behaupten, dass *Niso* noch bis nach 1545 gelebt habe. Allein auch *Tafuri* führt (l. c. vol. III. part. 6. p. 170.) gültige Beweise, dass *Niso* 1538 gestorben.

er dieſelben zu erklären ſucht [10]. .. Auch der berühmte Aſtronom *Lucas Gaurico*, aus Gifuni im Napolitaniſchen, welcher anfangs zu Neapel und Ferrara lehrte, nachher aber vom Papſt das Biſthum *Civitate* bekam [11]), gab eine Theorie der kritiſchen Tage heraus, die auf ähnlichen Grundſätzen beruhte [12]. .. Hieron. *Cardanus*, den wir noch in der Folge werden näher kennen lernen, ſchlug einen eigenen Weg ein, um die kritiſchen Tage zu erklären, der indeſſen in der Hauptſache mit *Niſo's* Weg zuſammen traf. Er theilt nämlich die Zahl der Tage im Jahre in drei Theile, wo dann auf jeden vier Monate, oder 120 Tage, kommen. Dieſe Zahl entſteht, wenn man 40 mit 3 multiplicirt: die Hälfte von 40 iſt 20, und $3 \times 7 = 21$. Aus dem ſiebenten Tage erwachſen alſo alle übrigen [13]. Iſt aber hiedurch wohl das geringſte erklärt?

Die meiſten übrigen Vertheidiger der aſtrologiſchen Theorie der kritiſchen Tage kenne ich nur aus *Merklin* und *Haller* [14].

10) De diebus decretoriis. 8. Argentor. 1528.

11) Er hatte dem *Bentivoglio* den Verluſt von Bologna profezeit; dieſer behandelte ihn dafür mit Stockſchlägen. (*Tiraboschi*, vol. VII. part. 1. p. 428. — *Tafuri*, vol. III. part. 2. p. 112.)

12) Super diebus decretoriis axiomata. fol. Rom. 1546.

13) *Cardan.* comment. in *Hipp.* epidem. lib. I. comm. 2. text. 29. p. 265. (Opp. vol. X.) *Ej.* comment. in *Hipp.* aphor. IV. 36. p. 382. (Opp. vol. VIII.)

14) Es ſind folgende:

Georg. *Collimitii* artificium de applicatione aſtrologiae ad medicinam. 8. Argent. 1531.

Claud. *Dariotte* de morbis et diebus criticis ex aſtrorum motu cognoſcendis. 4. Lion. 1557.

91.

Aber die alte Theorie der Fieber-Typen, dafs sie ihren Grund in der verschiedenen Krankheitsmaterie und in dem verschiedenen Reize haben, den diese auf die festen Theile verursacht, diese alte Theorie wurde, eingeschränkt und anders modificirt, zur Erklärung der kritischen Tage von *Hieronymus Fracastori*, aus Verona, angewandt. Er war auch ein Schüler des *Pomponazzi*, und ward schon in seinem neunzehnten Jahr Prof. der Logik zu Padua, musste aber nach sieben Jahren seine Stelle niederlegen, weil, wegen des Krieges, alle Hörsäle geschlossen wurden; lebte darauf einige Zeit zu Portunnone in Friaul, auf der dort neu errichteten Universität, und dann prakticirte er theils in Verona, theils lebte er auf seinem Landgute *Incaffi*. Seine grofse praktische Geschicklichkeit und seine Uneigennützigkeit erwarben ihm die Ehrensäule, welche ihm seine Vaterstadt errichten liefs [15]). Dieser vortreffliche Arzt und geistreiche Schriftsteller ist der Urheber einer sehr scharfsinnigen Theorie der kritischen Tage, die den einzigen

Auger. *Ferrerius* de diebus decretoriis secundum Pythagoricam doctrinam, ex astronomorum observationibus. 16. Lion. 1541.

J. *Froset de Val* et Petr. le *Cointe* Ergo decretoriorum dierum caussa coeli aut lunae motus. Paris. 1549.

Walth. Herm. *Ryff* iatromathematicae s. medicationis accomodatae ad astrologicam rationem enchiridion. 12. Argent. 1542.

15) *Ghilini* teatro d'uomini letterati, vol. I. p. 119. — *Tiraboschi*, vol. VII. part. 3. p. 293. — *Tomasini* gymnas. Patav. p. 402. — *Freher* theatr. viror. doctor. p. 1234. — *Teissier*, vol. I. p. 169. — *Niceron*, B. XIII. S. 158.

Bei der Erklärung der Parallaxe (homocentr. sect. 2. c. 8. p. 62.) spricht er schon von Teleskopen.

zigen Fehler hat, daſs ſie auf keinen Erfahrungen beruht, ſondern bloſs das Werk der Speculation iſt. Wann nur *ein* Krankheitsſtoff hervor ſticht, ſagt *Fracaſtori*, ſo wird das Fieber ein gewöhnliches Wechſelfieber ſein, und man wird keine kritiſche Tage bemerken können [16]). Wann aber mehrere Stoffe gemiſcht ſind; ſo verurſacht ein jeder derſelben einen Paroxyſmus: und, da das Phlegma am leichteſten gekocht wird; ſo wird der Paroxyſmus alle Tage wiederkehren. Auf gleiche Weiſe erregt die gelbe Galle den drei-, und die ſchwarze Galle den viertägigen Typus. Sind dieſe Stoffe mit einander vereinigt, ſo ſticht einer bisweilen mehr, der andere weniger hervor, und daher erfolgen dann auch Paroxyſmen, die nicht ſo ſehr hervor ſtechen: dieſe finden ſich an den von *Fracaſtori* ſo genannten *diebus moroſis* ein [17]).

Es iſt ferner nothwendig, daſs die Kochung vor dem Aufwallen eines jener Stoffe hergeht: und da hiezu allemahl etwas längere Zeit erfordert wird, ſo muſs auch die ſchwarze Galle vorher verarbeitet und zubereitet werden, die faſt in allen Krankheiten eine offenbare oder verborgene Rolle ſpielt [18]). Aus dieſem Grunde iſt immer etwas viertägiges bei dieſen Paroxyſmen wahrzunehmen. An jedem Tage kommt zwar ein Paroxyſmus in anhaltenden Fiebern vor: aber kritiſch ſind dieſe nur, nach dem hervor ſtechenden Stoff und nach der längern oder kürzern Dauer der Krankheit. Wenn am erſten Tage die gelbe und ſchwarze Galle zugleich bewegt werden, wie dies

 in

16) De dieb. critic. c. 8. p. 300. 301.
17) *Ib.* c. 9. p. 302. 18) *Ib.* p. 303.

in hitzigen Fiebern oft der Fall ist; so sind die *periodi quartanariae* 4, 7, 10, 13. Der erste Tag ist traurig und ungleich, denn es geschehen zweierlei Bewegungen an demselben. Der zweite ist ruhiger, wenn es kein doppeltes Fieber ist. Am dritten bewegt sich die gelbe Galle: am vierten die schwarze Galle, aber noch verborgen. Am fünften die gelbe Galle: der sechste ist ruhig: der siebente sehr unruhig, aber er führt keine Entscheidung mit sich, weil der Stoff noch nicht gehörig gekocht ist. Der achte ist ruhig. Der neunte ist mit dem Aufwallen der gelben Galle verbunden: der elfte abermals. Der zwölfte ist ruhig: aber am dreizehnten folgt die Entscheidung [19]).

Wann aber die schwarze Galle nicht am ersten, sondern am zweiten Tage aufwallt, welches in mäfsigen Fiebern der Fall ist; so sind die *periodi quartanariae* 2, 5, 8, 11, 14, 17, 20: die kritischen Tage aber, der elfte, der vierzehnte, der siebzehnte und der zwanzigste [20]).

92.

Es würde nicht schwer sein, diese Theorie aus dem ganz einfachen Grunde zu widerlegen, dafs es eine unerwiesene und mit aller Erfahrung streitende Behauptung sei, die schwarze Galle steche mehrentheils in hitzigen Krankheiten hervor. Ueberdies ist es wohl hinlänglich durch Erfahrung erwiesen, dafs die schwarze Galle noch früher als nach Verlauf von 72 Stunden gekocht werden kann, auch dafs sehr viele viertägige Wechselfieber ohne irgend eine Spur von

19) L. c. c. 11. p. 308. 20) *Ib.* c. 12. p. 309.

von ſchwarzer Galle entſtehen und verlaufen. Auf dieſe einfachen Gründe fielen aber *Fracaſtori's* Gegner, Andr. *Torino* [21]) und Mich. Angel. *Blondo* [22]), nicht; ſondern beide ſuchten die Aſtrologie gegen ihn in Schutz zu nehmen, und zu beweiſen, daſs die Veränderungen im menſchlichen Körper von den Veränderungen der Himmelskörper herrühren.

Daſs Ludwig *Lemos* in ſeinem Buch von der Vorherſagung, aus der Verſchiedenheit des Krankheitsſtoffes, der Gröſse der Krankheit und den äuſsern Umſtänden, die kritiſchen Tage zu erklären geſucht habe, weiſs ich nur aus Proſp. *Alpini*, der ſelbſt ebenfalls auf das Vorwalten irgend einer der Elementar-Feuchtigkeiten Rückſicht nimmt, ohne ſich ins Detail hierüber einzulaſſen [23]). Jodocus *Lomm* ſcheint auch dieſer Meinung zu ſein. Er hält den vierzehnten Tag für kritiſch, weil er das Ende der zweiten und der Anfang der dritten Hebdomade iſt: den zwanzigſten aber, weil er das Ende der ſechſten Tetras und der dritten Hebdomade ausmacht [24]). Dagegen aber wollte *Joubert* bemerkt haben, daſs in Faulſiebern vollkommene Entſcheidungen immer eher am 13ten, als am 14ten Tage erfolgen [25]). . . Ueber den ſechſten Tag, den Tyrannen unter den kritiſchen Tagen, wurden in dieſem Jahrhundert zwei widerſprechende Erfahrungen gemacht. *Muſa di Braſavola* beobachtete ihn nämlich

21) Andr. *Thurin.* de cauſſ. dier. critic. f. 113. a. (Opp. fol. Rom. 1545.)

22) De dieb. decretoriis et criſi contra neotericos, 8. Lion. 1550.

23) *Alpin.* de praeſagienda vita et morte aegrotant. lib. VI. c. 4. p. 380. (4. Hamb. 1734. ed. *Gaub.*)

24) *Lomm.* obſervat. medic. lib. I. p. 47. (8. Amſt. 1745.)

25) Medicin. practic. lib. II. c. 4. p. 357.

lich in der Epidemie von 1528 fast allemahl tödtlich [26]: und *Plater* bemerkte, dafs ein Quartanfieber mit dem sechsten Paroxysmus sich völlig entschied [27].

93.

Der zweite sehr interessante Gegenstand der Semiotik, den die Aerzte des sechzehnten Jahrhunderts näher untersuchten, war der *Urin*, als Zeichen des kranken Zustandes. Durch arabische [28] und barbarische Aerzte des Mittelalters [29] war der abergläubige Gebrauch, aus dem Harn zu wahrsagen, auctorisirt, und selbst an Fürstenhöfen Deutschlands mufste der erste Leibarzt jeden Morgen zur Urinschaue ins Kabinet des Fürsten kommen [30]. Diese Betrügerei erlaubten sich die Aerzte, ungeachtet sie selbst wohl wufsten, dafs sie aus dem Harn keine Gattung der Krankheit erkennen könnten. Das wieder belebte Studium der griechischen Arzneikunde mufste auch hierauf einen wohlthätigen Einflufs haben: denn *Hippokrates* und seine Nachfolger brauchten zwar den Harn, als Zeichen der allgemeinen Veränderungen der Krankheiten. Allein, dafs sie jemals die Gattung der Krankheiten und zufällige Krankheits-Ursachen aus dieser Feuchtigkeit zu erkennen gesucht hätten, davon fehlen die Beweise.

Einer der ersten, die sich dem Unfug widersetzten, welcher mit der Urinschaue getrieben wurde, war

26) Comment. in Aph. II. 24.
27) Observat. lib. II. p. 281.
28) Gesch. der Arzneik. Th. II. S. 265.
29) *Ebend.* S. 499.
30) *Solenand.* consil. medic. sect. 2. c. 5. p. 118.

war Clementius *Clementinus*, ein römiſcher Arzt [31]. Hierauf folgte Chriſtopher *Clauſer*, der durch das Werk des Johann *Actuarius* eines beſſern belehrt worden war. Ich kenne indeſſen *Clauſers* Schrift nur aus *Hallers* Bibliothek [32]. Auch Euricius *Cordus* Schrift gegen die Uromantie habe ich nicht geleſen [33]. Nach ihm ſchrieb Franz *Emerich*, Prof. in Wien, über den Vorzug des Pulſes vor dem Urin, als Zeichen der Veränderungen in hitzigen Krankheiten. Dies Buch kam 1552 heraus, und enthält mehrere Geſchichten, die zum Nachtheil der Harnpropheten gereichen [34]. Weder *Merklin*, noch *Haller* haben daſſelbe gekannt. Hierauf folgte Bruno *Seidel*, Prof. in Erfurt, mit einer Schrift, worin er beſonders den Einfluſs zufälliger Umſtände auf die Beſchaffenheit des Harns aus einander ſetzt, und dadurch die Trüglichkeit dieſes Zeichens beweiſet [35]. Man ſagt, er ſei in ſeiner Verachtung des Harns wirklich zu weit gegangen [36].

94.

Wilhelm Adolf *Scribonius*, ein durch ſeine Anhänglichkeit an *Ramus* Philoſophie berühmter Marburgiſcher Arzt, machte ſich ebenfalls durch ein Werk bekannt, worin er die Betrügereien der Harnpropheten aufzudecken, und den wahren Werth dieſes Zeichens

31) Lucubrationes, p. 5. 25. (fol. Baſil. 1535.)

32) Dialogus, daſs die Betrachtung des Menſchenharns ohne andern Bericht unnützlich, und wie der Harn zu empfachen und zu urtheilen am geſchickteſten ſei. 4. Zürich. 1531.

33) De abuſu uroſcopiae concluſiones. 8. Frcf. 1546.

34) Diomed. *Cornar.* hiſtor. admir. rar. 3. p. 5.

35) Bruno *Seidel* de uſitato apud medicos urinarum judicio. 8. 1562.

36) *Schilling* in *Craton.* epiſt. lib. VI. 35. p. 589.

chens zu bestimmen sucht [37]). Er zeigt, dafs der Urin allemahl verändert werde, so oft man ihn in die Wohnung des Arztes trage. Man könne wohl von der Beschaffenheit des Bluts aus dem Harn urtheilen, aber nicht von dem Sitze der Krankheiten, nicht einmahl von den Krankheiten der Leber. Die Schwangerschaft lasse sich ebenfalls nicht aus dem Urin erkennen.

Auch Joh. *Lange* (S. 16.) zeigte bei dieser Gelegenheit, welche wohlthätige Wirkungen das Studium der grofsen Muster des alten Griechenlandes hervor bringe. Er eifert besonders dagegen, dafs man den Urin als einziges Zeichen des kranken Zustandes brauche, und dafs man es wage, daraus die Krankheit zu beurtheilen, ohne den Kranken gesehen zu haben. Der Urin diene blofs zur Beurtheilung des Zustandes des Blutes und des Gefäfssystems, aber keinesweges als Zeichen der Krankheiten des Kopfes oder der Brusthöhle [38]).

95.

Das berühmteste Werk über die Uromantie gab Peter *Foreest* heraus. Er giebt in demselben zu, dafs der Zustand der Leber und des Blutsystems gröfstentheils aus dem Urin erkannt werden könne: allein das Blutsystem mache doch nicht die ganze Oekonomie

37) Guil. Ad. *Scribonius* de inspectione urinarum contra eos, qui ex qualibet urina de quolibet morbo judicare volunt. 8. Basil. 1585.

38) Jo. *Lang*. epist. medic. lib. I. 11. p. 49. 83. p. 509. III. 6. p. 1002. — In Deutschland scheint die Uromantie am meisten gangbar gewesen zu sein: so wie auch die Deutschen wegen ihrer Prognosen aus dem *Blut* sehr berühmt waren. (*Amat.* Lusit. Cent. I. cur. 21. p. 49.)

mie des Körpers aus, und der Urin ſei in manchen Krankheiten, wie in der Peſt und in Wechſelfiebern, völlig trüglich. Auch äuſsere Krankheiten laſſen ſich aus dem Urin gar nicht erkennen. Eben derſelbe Urin zeige den Tod und die Geneſung an, und derſelbe Urin werde in zwei ganz entgegen geſetzten kranken Zuſtänden gefunden [39]). Jedes Organ habe beſtimmte Feuchtigkeiten, durch deren Ausleerung es ſich reinige: die Leber und die Nieren werden durch den Urin gereinigt: die Lungenkrankheiten durch den Auswurf [40]). Auch andere leidende Orte können durchaus nicht aus dem Urin erkannt werden: und man ſei nicht im Stande, die Krankheits - Urſachen durch denſelben zu erforſchen [41]). *Foreeſt* giebt über-dies verſchiedene Vorſichtsregeln an, die man zu beobachten habe, ehe man den Urin als Zeichen des kranken Zuſtandes anſehe. Das Temperament, die Lebensart, das Alter, die Jahreszeit; alles dies habe einen ſehr wichtigen Einfluſs auf die Beſchaffenheit des Urins [42]). Das Gefäſs, worin der Urin gelaſſen worden, müſſe hinreichend hoch ſein, damit ſich das Wölkchen und der Bodenſatz gehörig bilden können [43]). Auch führt er ein Beiſpiel aus ſeiner Erfahrung an, welches beweiſet, wie nothwendig es iſt, daſs der Arzt den Kranken ſelbſt ſieht, aus deſſen Urin er etwas beſtimmen will. Er wurde nämlich zu einem Kranken gerufen, deſſen Urin er ſchon im Vorzimmer weiſs,

39) *Foreſt.* de incerto urinar. judicio, ad calc. obſervat. chirurgic. (fol. Frcf. 1610.) lib. I. c. 4. p. 173 - 175.
40) *Ib.* c. 5. p. 180.
41) Lib. II. c. 3. p. 196. Lib. III. c. 4. p. 226.
42) Lib. II. c. 1. p. 187. 43) *Ib.* p. 184.

weiſs, klar und helle, wie Waſſer ſahe, woraus er nimmermehr auf das Daſein eines ſo hitzigen Fiebers hätte ſchlieſsen können, als er es hernach bei dem Kranken fand. Aber dann, da er den hohen Grad des hitzigen Fiebers erkannt hatte, diente ihm dieſe Beſchaffenheit des Harns dazu, den bevor ſtehenden Wahnſinn und den Uebergang der Krankheit in den Tod zu verkündigen [44]. Beiläufig ſagt er, daſs er, um allen Miſsbrauch, der mit den Recepten getrieben werde, zu verhüten, der Sitte der Italiener gemäſs, die Recepte in ein Buch ſchreibe, welches der Apotheker aufbewahre [45].

Nach *Foreeſt* hatte Siegmund *Kölreuter* gegen die Uromantie geſchrieben, und ſich dadurch den Beifall der denkenden Aerzte, unter andern auch des edlen Phyſikers, *Dudith von Horekovicz*, erworben [46]. Diomedes *Cornarus* führt ebenfalls [47] mehrere Beiſpiele von den Betrügereien an, die die Harnpropheten zu ſeiner Zeit vornahmen. Auch Leonh. *Botalli* eifert rühmlich [48] gegen die Miſsbräuche der Uromantie, und erzählt, wie zwei Aerzte in Aſti ſich zu helfen ſuchten, um ſich in dem Anſehen der Harnpropheten zu erhalten.

96.

Die meiſten übrigen Schriftſteller ſahen den Urin immer noch als eines der wichtigſten Zeichen des kranken Zuſtandes an. Thomas *Fyens* hielt ihn für zu-

44) Lib. II. c. 2. p. 190. 45) Lib. III. c. 6. p. 239.

46) Siegm. *Kölreuter* vom Harn- oder Waſſer-Beſehen. 8. Nürnb. 1584. Vergl. *Craton.* epiſt. lib. III. p. 181.

47) Hiſtor. mirand. 4. 5. p. 9. f.

48) De medici et aegri munere, §. 43. p. 29.

zuverläſſiger als den Puls [49]), und glaubte, daſs man aus demſelben allerdings auch auf das Leiden anderer Eingeweide, als bloſs der Leber und des Blutſyſtems, zu ſchlieſsen berechtigt ſei, da in Lungenkrankheiten ſelbſt der Eiter mit dem Urin ausgeleert werde [50]). Er nennt den Urin ein Excrement der zweiten Kochung [51]): und beſtimmt ſelbſt die Zeichen aus dem Schall, den der ausgeleerte Urin hervor bringt [52])... Herkules *Saſſonia* will faſt alle Krankheiten und alle bevor ſtehende Veränderungen derſelben aus dem Urin beſtimmen [53]). Doch führt er Erfahrungen von der Trüglichkeit dieſes Zeichens an [54]), und unterſcheidet die verſchiedenen Arten des Harns in verſchiedenen Fiebern vortrefflich [55]). *Joubert's* Abhandlung über den Urin enthält, ſo ſehr der Verfaſſer übrigens ſelbſt zu denken gewohnt iſt, nichts als alltägliche, längſt geſagte Dinge. Den trüben Harn unterſcheidet er darnach, ob derſelbe erſt am Feuer trübe geworden, oder ob er am Feuer helle wird, oder ob er beſtändig trübe bleibt [56]). Auch *Capivacci*, von dem man es nicht erwarten ſollte, hält die Uromantie für eine ſehr nützliche Kunſt [57]), und glaubt, daſs man zunächſt auf die Fehler der Leber, dann aber auf das ganze Blutſyſtem aus dem Harn ſchlieſsen könne [58]).

97.

49) *Fien.* ſimiotice, P. II. c. 5. §. 4. p. 301. (4. Lugd. 1664.)
50) *Ib.* p. 306. 51) *Ib.* §. 1. p. 294.
52) *Ib.* c. 6. §. 5. p. 340.
53) *Saxon.* de urinis, c. 16. p. 193. (12. Frcf. 1600.)
54) *Ib.* c. 25. p. 231. 55) *Ib.* c. 20. p. 208. 209.
56) *Joubert.* de urinis, c. 11. p. 11.
57) *Capivacc.* de urin. p. 182. 58) *Ib.* p. 184.

97.

Die *Pulslehre* wurde von Joseph *Struthius*, dem Leibarzt des Königs von Pohlen [59]), auf eine ganz eigenthümliche, wenn gleich zu spitzfindige, Art bearbeitet. Seine Eintheilungen des Pulses haben wenig innere Wahrheit: auch darf man nur seine Prahlerei lesen, (dafs alle seine Prognosen eingetroffen,) um misstrauisch gegen ihn zu werden [60]). Aus fünf allgemeinen Klassen des Pulses, dem grofsen, schnellen, häufigen, heftigen und weichen, macht er mit dem mäfsigen Pulse zusammen 15 einfache und 17 zusammen gesetzte Pulse [61]). Den Zeitraum, der nach der Zusammenziehung folgt, nennt er die *untere*, und den, der nach der Ausdähnung folgt, die *obere Weile* [62]). Die Rhythmen des Pulses erklärt er durch musikalische Gesetze, und sucht sie durch unverständliche Figuren zu erläutern [63]). Richtig ist sein Begriff von der Häufigkeit des Pulses, dafs diese in der kürzern Weile bestehe [64]). Recht brauchbar findet man auch seine Abhandlung von den zufälligen Umständen, die auf die Aenderung des Pulses Einfluss haben können: wie besonders das Alter, die Jahreszeit, das Geschlecht, die Leidenschaften, und selbst das Klima die Beschaffenheit desselben modificiren [65]).

Leo

59) Er hatte in Padua studirt, und war nachher eine Zeitlang am Hofe der ungarischen Königinn Isabelle und selbst am türkischen Hofe Arzt. Endlich wurde er Leibarzt beim König Siegmund II. von Pohlen. *Eloy*, vol. IV. p. 331.

60) Ars sphygmica, lib. V. c. 16. p. 311. (8. Basil. 1555.)

61) *Ib.* lib. I. c. 7. p. 51.

62) *Ib.* c. 12. p. 60.

63) *Ib.* c. 20. p. 75.

64) Lib. II. c. 5. p. 117.

65) Lib. IV. c. 1. p. 209. f.

Leo *Rogani* brachte die feinern Unterſchiede, die *Struthius* vorgetragen, in ſeinem Commentar über *Galens* Bücher vom Pulſe wieder an [66]: und *Capivacci* folgt dem *Rogani* und *Struthius* faſt durchgehends. *Pulſum contortum* nennt er den groſsen Puls, der zugleich hart iſt [67]. Er unterſcheidet die Urſachen des Pulſes in die nächſten, entfernten und zufälligen. Die nächſten ſind die Kraft (des Herzens), das Inſtrument (die Arterie), und der Nutzen (die Abkühlung der thieriſchen Wärme). Die Urſache des groſsen Pulſes iſt z. B. die Stärke der Lebenskraft, die Folgſamkeit des Inſtruments und der vermehrte Nutzen [68]. Die Urſachen der abgenommenen Lebenskraft, und des dadurch erzeugten ſchwachen Pulſes ſetzt er trefflich aus einander. Sie beſtehen in der *aggravatio*, *diſtractio* und *irritatio* [69].

98.

Auch beim *Fyens* findet man intereſſante Beiträge zur Geſchichte der Pulslehre. Er theilt die nächſten Urſachen des Pulſes eben ſo ein, als *Capivacci* [70]: und unterſcheidet die *aequalitas ſingularis* in einem oder zwei Pulsſchlägen, eben ſo wie *Alpini* [71], von der *aequalitas ſyſtematica* in mehrern [72]. Die Ungleichheit der Temperatur des Herzens, oder die ſchnelle Aenderung der Lebenskraft, könne allerdings auch eine Ungleichheit des Pulſes hervor bringen [73].

 Dieſe

66) *Rogani* in libr. *Galeni* de pulſibus ad tirones commentarius. 8. Neapol. 1556.

67) *Capivacc.* de pulſib. c. 5. p. 164.

68) *Ib.* c. 14. p. 170.

69) *Ib.* c. 18. p. 173.

70) *Fien.* ſimiot. P. II. c. 8. §. 3. p. 233.

71) De praeſag. vita et morte, lib. IV. c. 2. p. 242.

72) *Fien.* l. c. p. 239.

73) *Ib.* p. 240.

Dieſe Behauptung des *Galen* läugnete *Saſſonia* aus einleuchtenden Gründen [74]. *Fyens* geſteht unter andern ſehr aufrichtig, daſs er, nach ſo vielen Jahren der Ausübung ſeiner Kunſt, nicht im Stande ſei, den Galeniſchen Unterſchied der Häufigkeit und Schnelligkeit des Pulſes zu erkennen [75]. Auch komme ihm der Unterſchied des *dicrotus* und *caprizans* (daſs nämlich bei jenem der letzte Schlag von zweien allemahl ſchwächer, bei dieſem aber ſtärker ſei, als der erſte) zu ſpitzfindig vor, und ſei wahrſcheinlich nicht aus Erfahrung abſtrahirt [76].

Wann es ſogar der ſcholaſtiſche *Fyens* einſahe, daſs man, um die Semiotik gründlich zu bearbeiten, nicht nöthig habe, ein Sklave der Alten zu ſein, ſondern ſelbſt beobachten und unparteilich prüfen müſſe; ſo war von den übrigen ſelbſtdenkenden Aerzten noch mehr freie Beurtheilung der galeniſchen Pulslehre zu erwarten. So ſchreibt *Dudith von Horekovicz*, er glaube gar nicht mehr an *Galens* Pulslehre: ſie komme ihm viel zu ſubtil und tranſcendentell vor [77]. Die meiſten Einwürfe gegen die alte Pulslehre machte jedoch *Herkules Saſſonia*, Prof. zu Padua [78]. Unter andern will er den *dicrotus* auch auf mehrere Pulsſchläge ausgedähnt wiſſen, worin er gegen *Galen* und *Fernelius* ſtreitet [79]. Ohne merkliche Zuſammenziehung erfolge der *dicrotus*, durch bloſse Erweiterung,

74) *Saxon.* de pulſib. c. 19. p. 126.
75) *Fien.* l. c. p. 236. 76) *Ib.* p. 243.
77) *Craton.* epiſt. lib. III. p. 181.
78) Vergl. *Papadopoli* hiſtor. gymnaſ. Patav. vol. I. p. 344. — *Facciolati* faſti gymn. Patav. vol. III. p. 306. 339. 380.
79) *Saxon.* de pulſib. c. 4. p. 69.

rung, welche von der vermehrten Wärme des Herzens herrühre. Er ſei auch, was immer *Galen* dafür ſage, nicht als hektiſcher Puls anzuſehen [80]). Gegen den *Valleſius* vertheidigt er die Meinung, daſs die Leidenſchaften den Puls nicht unmittelbar verändern, ſondern erſt durch Hülfe der vermehrten Wärme, oder der verſtärkten Lebenskraft [81]). Den ausſetzenden Puls, welchen *Galen* als gefährlich anſahe, beobachtete er als natürlich, oder wenigſtens als einen gleichgültigen Zufall [82]); ſo wie *Alpini* auch durch eigene Erfahrung die gefährliche Prognoſe aus dieſer Art des Pulſes widerlegte [83]), und zugleich zeigte, daſs oft in den gefährlichſten Fällen der Puls nicht vom natürlichen Zuſtand abweiche [84]).

99.

Dieſer Mann, *Proſper Alpini*, iſt eigentlich als der Vater der Semiotik zu betrachten. Denn er war es, der mit Scharfſinn und reiflicher Beurtheilung zuerſt die Grundſätze der Griechen prüfte und mit Geſchmack zu einem Ganzen ordnete. Aus Maroſtica bei Vicenza gebürtig, hatte er in Padua ſtudirt, und zwar wider ſeinen Willen, denn ſeiner Neigung war der Soldatenſtand angemeſſener. Er ſetzte ſich, nachdem er Doctor geworden, in Campo San Pietro, einer kleinen Stadt bei Padua. Allein die Begierde, die Balſamſtaude näher kennen zu lernen, trieb ihn, wie *Galen*, in den Orient zu reiſen. Der venezia-

 niſche

80) *Saxon.* l. c. c. 14. p. 100. 81) *Ib.* c. 8. p. 84.
82) *Ib.* c. 21. p. 132.
83) *Alpini* de praeſag. vita et morte, lib. IV. c. 4. p. 253.
84) *Ib.* c. 5. p. 255.

nische Consul *Emo* nahm ihn, seinem Wunsche gemäss, 1580 mit nach Aegypten, wo er sich drei Jahre lang aufhielt [85]). Nach den sichersten Nachrichten [86]) kam er im Jahr 1584 nach Venedig zurück, ging 1586 nach Genua, wo ihn Andr. *Doria*, Fürst von Melfi, zum Arzt verlangte; und erhielt 1593 die Lehrstelle der Botanik in Padua. Nach andern Nachrichten [87]) war er 1586 in Bassano, und blieb daselbst als praktischer Arzt, bis er 1594 den Ruf nach Padua, und erst 1603 die Aufsicht über den botanischen Garten bekam, die er auch bis an seinen Tod 1616 behielt [88]). Von seinen Verdiensten um die Botanik wird noch nachher die Rede sein. Hier ist der Ort, seinem Meisterwerk über die Zeichen des kranken Zustandes die gebührende Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Wie sehr ragt *Alpini*, in der Abstraction von jedem Schulsystem, über alle Aerzte seines Jahrhunderts hervor! Wie grosse Ansprüche hat er sich eben dadurch auf den Dank und die Verehrung aller Generationen erworben! Er, ein treuer Diener und Beobachter der Natur, legte alle Vorurtheile des Ansehens und der hergebrachten Lehrmeinung ab, und nahm blos solche Grundsätze aus den Schriften des Hippokrates

85) *Niceron*, Th. IX. S. 285. — *Chaufepié*, vol. I. p. 266. art. *Alpini.*

86) *Mazzuchelli* scrittori Italiani, T. I. P. I. p. 518.

87) *Morgagni* opusc. vol. II. p. 7. *Morgagni* hat sich aber gewiss hierin geirrt, denn *Alpini* erzählt selbst in der Zueignung seines Buchs von den Krankheiten der Aegypter, dass er nach seiner Rückkehr aus Aegypten Leibarzt des Fürsten *Doria* von *Melfi* geworden.

88) *Facciolati*, vol. III. p. 402. 405. — *Tommasini* elog. vol. II. p. 301.

krates und Galen auf, die durch Vernunft und Erfahrung beſtätigt werden. Darf ich noch mehr zur Empfehlung eines Werkes ſagen, welches gewiſs in den Händen jedes meiner Leſer iſt? . . Wie indeſſen kein menſchliches Werk vollkommen iſt; ſo wäre auch zu wünſchen, daſs *Alpini* ſtrenger bei der Aufnahme der hippokratiſchen Grundſätze verfahren wäre, und daſs er beſonders den Text erſt verbeſſert und die Bedingungen erwogen hätte, unter welchen *Hippokrates* Beobachtungen ſtatt finden konnten, ehe er ſie für allgemein geltend erklärte. Es fehlt ihm überdies noch an einer hinreichenden Menge neuer Beobachtungen, wodurch die hippokratiſchen entweder eingeſchränkt, oder beſtätigt werden.

Ein anderes Werk von ihm über die Krankheiten der Aegypter hat ſich ebenfalls viel Ruhm erworben. Die Form eines Geſprächs zwiſchen dem Verfaſſer und *Wieland*, dem groſsen Botaniſten in Padua, iſt nur etwas unſchicklich, ſonſt enthält es einen Schatz von nützlichen Kenntniſſen und klaſſiſcher Gelehrſamkeit, der keinen Leſer unbefriedigt läſst [89]). Als Kenner der Geſchichte machte ſich *Alpini* auch durch das Buch über die methodiſche Secte bekannt, welches jedoch nimmermehr als hiſtoriſche Quelle bei der Geſchichte dieſer Secte betrachtet werden kann [90]).

100.

Faſt eben ſo berühmt und klaſſiſch, als *Alpini's* ſemiotiſches Werk, ſind auch *Jodocus Lommius*

 Beob-

89) De medicina Aegyptiorum, lib. IV. 4. Paris. 1645.
90) De medicina methodica. 4. Lugd. 1719.

Beobachtungen. Er war aus Buren in Geldern, hatte in Paris unter *Fernelius* ſtudirt, ward Stadtarzt zu Tournay, und lebte zuletzt in Brüſſel [91]). Seine Beobachtungen [92]) enthalten eigentlich die Kennzeichen jeder Krankheit, die Zeichen des guten oder böſen Ausganges, und der Veränderungen, die in einer Krankheit vorkommen können, in gedrängter Kürze. Die ſynthetiſche Methode, deren ſich *Lommius* hiebei bedient, hat das Gute in der Zeichenlehre, daſs die Zeichen dadurch genauer beſtimmt, und alle Umſtände angegeben werden, unter welchen ſie dieſe oder jene Veränderung anzeigen. Aber es iſt auch der wichtige Nachtheil dieſer Methode nicht zu verkennen, indem theils dadurch die Semiotik und Pathologie zuſammen geworfen werden, theils der Grund des Zuſammenhangs des Zeichens und der bezeichneten Sache nicht gehörig angegeben werden kann. Dies iſt der groſse Nutzen, den die analytiſche Methode hervor bringt. Bei dieſer muſs man dann den Zuſammenfluſs gleichzeitiger Erſcheinungen (*concurſus ſignorum ſimultaneorum*) brauchen, um den Zeichen mehr Beſtimmtheit und Einſchränkung auf einzele Fälle zu geben. . . *Lommius* hat auſserdem ein treffliches Werk über die Fieber, ganz in *Hippokrates* Manier, hinterlaſſen [93]). Er abſtrahirt ſich die Idee eines ſimplen hitzigen Fiebers, in deſſen Anfange, Fortgange und Ende, und giebt nun in jeder Periode der Krankheit die Lebensordnung und Regeln zur Beurtheilung des Aus-

91) *Eloy*, vol. III. p. 96.
92) Obſervationum medicinalium libri III. 8. Amſt. 1745.
93) De curandis febribus continuis lib. 8. Amſt. 1745.

Ausgangs an. Hier und da äufsert er eigenthümliche Grundfätze, befonders über die Aderläffe, wovon noch in der Folge die Rede fein wird; auch über den Gebrauch des kalten Waffers in hitzigen Krankheiten, den er fehr einzufchränken geneigt ift [94]). Die Kochung der gelben Galle, als eines heifsen Stoffs, fucht er durch kühlende Mittel und Syrupe zu bewerkftelligen [95]). Uebrigens verdient dies Werk eben fo fleifsig gelefen zu werden, als die Beobachtungen. Sein Commentar über das erfte Buch des *Celfus* enthält eben die Grundfätze, die er nachher, denn es war fein erftes Product, weiter ausführte [96]).

101.

Die Semiotik des *Aemil. Campolongo*, eines gelehrten Sprachforfchers und Kenners fchöner Künfte, der ein Schüler des *Capivacci* und Prof. zu Padua war [97]), habe ich nicht gefehen. Selbft *Haller* nicht [98]), nur *Conring* [99]) fcheint fie gekannt zu haben. Ein anderes Werk diefes Verfaffers über die Gicht und Pocken [100]) ift eigentlich eine Streitfchrift gegen *Fernelius*, die nicht fehr zur Ehre ihres Verfaffers gereicht.

94) Lib. II. c. 2. p. 146. 95) Lib. I. c. 10. p. 98.

96) Commentarii de fanitate tuenda, in prim. libr. *Celfi.* 8. Amft. 1745.

97) *Tiraboschi*, vol. VII. 2. p. 79. — *Eloy*, vol. I. p. 522.

98) Bibl. pract. vol. II. p. 189.

99) Introduct. in art. medic. c. 6. §. 2. p. 215. ed. *Schelhammer.* Den Titel nehme ich aus dem *Merklin:* Σημειωτικη f. *nova cognofcendi morbos methodus, ad analyfeos Capivaccianae normam expreffa: ed. Jo. Jeffenii a Jeffen.* 8. Witteb. 1601.

100) De arthritide liber unus, de variolis alter, ed. Ricardi *Valcheri.* 4. Venet. 1586.

Er sucht zu beweisen, dass der Absatz einer jeden Feuchtigkeit auf die Gelenke Gicht erregen könne, und dass es weder Schleim, noch Galle, noch Blut immer und beständig sei [1]): dass ferner der Krankheitsstoff aus allen Theilen des Körpers, und nicht bloss aus dem Kopf, abfliesse [2]). Seine Kurmethode ist wider die vier hervor stechenden Elementar-Qualitäten gerichtet [3]), und bisweilen bedient er sich selbst der äussern zurück treibenden Mittel [4]). Das Buch über die Pocken ist eine Vertheidigung der arabischen Theorie von den Pocken gegen *Fernelius* Behauptung, dass sie aus verborgenen Qualitäten der Luft entstehen. Auch die Diät und Kurmethode ist den arabischen Lehrmeinungen gemäss.

Jakob Aubert aus Vendôme en Bauce, Arzt zu Lausanne, dessen Streitigkeiten mit *du Chesne* wir noch in der Folge berühren werden, schrieb eine Semiotik [5]), die ich nur aus *Hallers* Bibliothek kenne.

102.

Mit grossem Aufwande von Schulgelehrsamkeit und seltenem Scharfsinn bearbeitete *Thomas Fyens* die Semiotik. Er war aus Antwerpen gebürtig, wo sein Vater, Johann *Fyens*, der Verfasser des Buchs von den Blähungen, Arzt war. Thomas war ein Schüler des *Merkurialis*, ward Prof. zu Löwen, und ein sehr angesehener und beliebter Arzt [6]). Er verbin-

1) L. c. c. 8. p. 9.
2) *Ib.* c. 15. p. 15.
3) *Ib.* c. 39. p. 44.
4) *Ib.* c. 53. p. 65.
5) Σημειωτικη s. ratio dignoscendarum sedium male affectarum et affectionum. 8. Genev. 1596.
6) *Foppens* biblioth. Belgic. p. 1134. — *Niceron's* Nachrichten, Th. III. S. 358. — *Eloy*, vol. II. p. 230.

bindet in ſeiner Semiotik auf eine ſehr glückliche Art die ſynthetiſche mit der analytiſchen Methode, ſpricht zuerſt von den Zeichen der verſchiedenen Temperamente, der allgemeinen Gattungen der Krankheiten, und geht alsdann erſt zu den Zeichen aus den verſchiedenen Symptomen über. Es läſst ſich nicht läugnen, daſs er hier und da ſich zu genau an die Methode der Griechen und Araber bindet, die dieſe Zeichen oft zu ſpitzfindig vorgetragen haben. Allein ich weiſs nicht, warum man dieſe Methode, die mit *Fyens* aufgehört hat, in neuern Zeiten der Nachahmung durchaus unwerth hält. Das iſt ſie wirklich nicht, ſondern man kann ſie mit allem Recht die Philoſophie der Semiotik nennen. *Fyens* war zu ſehr Peripatetiker, als daſs er nicht hier und da in ſeinen ſynthetiſchen Urtheilen zu weit gegangen ſein ſollte: z. B. wenn er behauptet, daſs die Neigung zum Frieren von dem kalten Temperament herrühre, welches doch gewiſs nicht der Fall iſt [7]; wenn er unterſucht, ob das Temperament ſich laſſe *a juvantibus et nocentibus* beſtimmen [8]. Er iſt zu ſehr Galeniker, als daſs er nicht bei den Zeichen der Temperatur einzeler Organe und Eingeweide des Körpers zu weit gehen ſollte [9]. Welche Zeichen die kalte und welche die heiſse Complexion des Gehirns, der Lungen, der Nieren etc. anzeigen, das beruhte, wie man leicht zugeben wird, auf ganz willkührlichen Vorausſetzungen. Aber das war Geiſt des Zeitalters, und darauf bezog ſich jede Indication in Krankheiten. Vortrefflich iſt ſeine Abhand-

7) P. I. S. I. c. 1. p. 28. 8) *Ib.* p. 25.
9) S. II. c. 3. p. 43. f.

handlung von den Zeichen aus natürlichen Beſtimmungen, oder von den *ſignis neutris*, wie er ſie nennt [10]). Unter den anamneſtiſchen Zeichen kommt auch eine Anleitung zur Beſtimmung der Tödtlichkeit der Wunden, nach dem Tode, vor [11]). Die allgemeinen Grundſätze über die Prognoſtik ſind durchaus leſenswerth [12]). Der zweite Theil des Werks iſt weniger merkwürdig. Es werden die Zeichen nach der gewöhnlichen Ordnung, aber aus den beſten Quellen, vorgetragen und gründlich beurtheilt.

Endlich muſs ich noch einer kleinen Schrift des Herk. *Saſſonia* erwähnen, die von den Zeichen der Faulfieber handelt [13]), und wegen der für die damalige Zeit klaſſiſchen Abhandlung über die Unbehaglichkeit (*inaequalitas*) und Mattigkeit, als Zeichen der Faulfieber, ſo wie über den Starrfroſt, und deſſen verſchiedene Bedeutungen, merkwürdig iſt. . . Das Verdienſt, welches ſich dieſe Väter der neuern Semiotik um dieſe Wiſſenſchaft erworben haben, kann ihnen nicht abgeſtritten werden, und wird, ihre Neigung zu Speculationen und zu ſchulgerechten Diſtinctionen abgerechnet, beſtändig anerkannt werden.

103.

Es wird nun noch nöthig ſein, einige praktiſche Schriftſteller und Compendienſchreiber dieſes Jahrhun-

10) S. III. c. 3. p. 48. 11) S. IV. c. 1. p. 53.
12) S. V. c. 1. p. 86. f.
13) *Saxonia* de febrium putridarum ſignis et ſymptomatibus. 12. Frcf. 1600.

hunderts zu ſchildern, auf welche der Genius der hippokratiſchen Arzneikunde ebenfalls wohlthätig gewirkt hat. Zu den älteſten Schriftſtellern dieſes Jahrhunderts gehört *Clementius Clementinus*, aus Amelia im Herzogthum Spoleto, Leibarzt des Papſtes *Leo X.* Er ſchrieb ſo genannte *Lucubrationen*, worin die Theorie und Behandlung der meiſten hitzigen Krankheiten und eine zahlloſe Menge von Bereitungen zuſammen geſetzter Arzneimittel, vorzüglich von Syrupen, vorkommt. Unter andern ſucht er darin ſehr umſtändlich zu erweiſen, daſs es eine wahre Fäulniſs des Blutes gebe, und daſs das Blut, wenn es verderbe, nicht bloſs in ſchwarze oder gelbe Galle verwandelt werde [14]). Gegen das Quartanfieber helfe nichts weiter, als das Erbrechen, das Faſten und gewiſſe aromatiſche Pillen [15]). In hitzigen Fiebern legt er kühlende Dinge auf die Gegend des Herzens, um die Hitze zu dämpfen [16]). Sonſt enthält dieſe Schrift nichts, was der Auszeichnung werth wäre.

Peter *Bairo* aus Turin, Leibarzt der Herzoge Karls des zweiten und dritten von Savoyen [17]), hat ganz im Geſchmack der Araber und der Latinobarbaren ein Compendium geſchrieben, welches unter dem Nahmen *Veni mecum* bekannt war, und nur ſehr geringe Spuren eines beſſern Geſchmacks und des wohlthätigen Einfluſſes der griechiſchen Arzneikunde an ſich trägt. Bis auf die arabiſchen Nahmen der Krankheiten und die unerträglichſte Empirie ſind die Quel-

14) *Clementin.* lucubrat. p. 57. (fol. Rom. 1535.)
15) *Ib.* p. 78. 16) *Ib.* p. 61.
17) *Mazzuchelli*, vol. II. 1. p. 71.

Quellen unverkennbar, aus welchen der Verfasser geschöpft hat; so wie der Aberglaube lächerlich ist, den er bei den Kennzeichen der Schwangerschaft beweiset [18]. Ich zeichne hier nur folgendes aus: Den Prinzen Ludwig von Piemont, Sohn des Herzogs Karl II., heilte er an dem Starrkrampfe mit Veilchenöhl [19]. Gegen die Polypen empfiehlt er ein Ausrottungsmittel von eigener Erfindung, welches aus ungelöschtem Kalch und Pottasche besteht [20]. Merkwürdig ist die Schilderung einer Krankheit, die viel Aehnlichkeit mit der Brustbräune hatte, und von dem Verfasser mit Pfeffer und Wein, und warmen Umschlägen von wollenen Tüchern auf den Magen, geheilt wurde [21]. Den Mohnsaft verwirft er in der Gicht gradehin [22]. Auch führt er merkwürdige Beispiele von der Nothwendigkeit der frühen Oeffnung der Abscesse und der Operation des Wurms am Finger an [23].

104.

Jason von Pratis, ein Arzt in Zirickzee, gehört ebenfalls zu denen frühen Schriftstellern dieses Jahrhunderts, die noch nicht vielen Antheil an der Aufklärung genommen hatten, welche das Studium der griechischen Arzneikunde verbreitete. Sein Buch über die Krankheiten des Gehirns [24], worin er alle Krankheiten abhandelt, die, nach dem dermaligen System, ihren

18) *Bair.* de medendis hum. corp. malis enchiridion, quod vulgo *Veni mecum* vocant, distinct. 15. tr. 1. c. 1. p. 334. (8. Basil. 1560.) Diese Ausgabe finde ich nirgends angeführt.

19) *Ib.* dist. 2. c. 3. p. 67.

20) *Ib.* dist. 5. c. 3. p. 126.

21) *Ib.* dist. 11. c. 9. p. 242.

22) *Ib.* dist. 19. tr. 1. c. 1. p. 394.

23) *Ib.* dist. 21. tr. 1. c. 4. p. 446. tr. 2. c. 2. p. 456.

24) *Jason a Pratis* de cerebri morbis. 8. Basil. 1549.

ihren Urſprung aus dem Kopfe nehmen, iſt in einem höchſt ſchwülſtigen, der Sache gar nicht angemeſſenen Stil, voll abgeſchmackter Abſchweifungen und arger Barbariſmen [25]), geſchrieben, und gröſstentheils aus den Arabern und ihren Nachfolgern ausgezogen. Unter dem kalten Kopfſchmerz verſteht er den hyſteriſchen, und beſchreibt ihn nicht übel [26]). Einen Herren von *Camerages*, der an einer Gehirn-Entzündung litte, kurirte er durch aufgelegte Lämmerfelle, indem er dadurch eine äuſserliche Eiterung erregte [27]). Dies iſt faſt die einzige merkwürdige Beobachtung im ganzen Buche: denn ſeine Behauptung, daſs die Epilepſie, wann ſie feucht ſei, bei zunehmendem, und wenn ſie trocken ſei, bei abnehmendem Monde wiederkehre [28]), iſt wohl nur bloſse Folge der Lieblings-Hypotheſe ſeiner Schule.

Etwas, aber nicht viel beſſer iſt das Compendium, welches Benedict *Vettori* (Victorius), von dem ſchon oben die Rede war (S. 46.), heraus zu geben anfing, aber nicht vollendete [29]). Eine unausſtehliche Geſchwätzigkeit und Weitſchweifigkeit ſind die hervor ſtechenden Eigenſchaften ſeines Werkes, wozu denn noch eine unbedingte Nachahmung der Araber und Nachbeter derſelben kommt. Wer die umſtändlichſten Vorſchriften zur Einrichtung der Diät, wobei auch nicht der kleinſte Umſtand vergeſſen iſt, leſen will, der wird nirgends ſo viele Befriedigung finden, als beim *Vettori*. Beſonders gilt dies in

25) z. B. *adjutare*. c. 27. p. 439. 26) c. 2. p. 17.
27) c. 10. p. 144. 28) c. 21. p. 349.
29) Practica magna, ſ. de morbis curandis ad tyrones, tom. I. II. fol. Venet. 1562.

in Rücksicht auf den Gebrauch der Bäder, die er fast gegen alle chronische Krankheiten empfiehlt, und die überhaupt, nach einem andern Zeugniss [30]), in Italien damals gar sehr im Gebrauch waren. Die Opiate hält er in Augenentzündungen für schädlich [31]): und bemerkt, dass eine Verzerrung oder Missgestalt der Pupille, dem Sehvermögen unbeschadet, statt finden könne [32]). Auch fand er in Ragusa, dass das Trinkwasser von den bleiernen Röhren etwas aufnehme und dadurch zu kalt werde [33]). Seine Neigung zur Empirie erhellt unter andern aus dem abgeschmackten Mittel, welches er gegen Convulsionen empfiehlt, und das aus Gänseschmalz, gebratenem Katzenfleisch und einigen Gewürzen besteht [34]). Er schrieb auch eine Anleitung zur empirischen Medicin, voller Recepte, wodurch sich, wie er sagt, Mancher grosse Reichthümer erworben habe, während er bei aller seiner Gelehrsamkeit darben müsse [35]).

Die medicinischen Gutachten, die unter seinem Nahmen bekannt sind, hat er grösstentheils im Nahmen der Facultät zu Bologna aufgesetzt, und sie enthalten wenig merkwürdige Dinge [36]). Die Melancholie kurirt er anfänglich mit eröffnenden und auflösenden Syrupen, und alsdann legt er aromatische Umschläge und Salben äusserlich auf die Gegend des Herzens, um die Geister der thierischen Kraft angemessener zu ma-

30) Jo. *Heurn.* method. ad prax. lib. I. p. 28. (4. 1609.)
31) *Victor.* practic. S. II. c. 3. p. 164. 32) *Ib.* c. 12. p. 191.
33) S. I. c. 21. p. 144. 34) *Ib.* c. 19. p. 135.
35) *Ib.*. c. 1. p. 9.
36) Medicinalia consilia ad varia morborum genera. 4. Venet. 1551.

machen [37]). Blutigel ſetzt er auſserdem faſt in jeder Art der Melancholie an den Aſter [38]).

105.

Jakob *du Bois*, oder *Sylvius*, hatte ſchon weit mehr Vortheil aus dem Studio der griechiſchen Muſter gezogen. Er war Profeſſor in Paris, und erſt im 53ſten Jahr ſeines Alters hatte er die Würde eines Baccalaureus der Medicin erhalten [39]). Wegen ſeiner ausgebreiteten Kenntniſs der Sprachen, ſeiner Einſichten in die Mathematik und Naturgeſchichte, und beſonders wegen ſeiner Geſchicklichkeit in der Zergliederungskunſt, erwarb er ſich einen ſo ausgezeichneten Beifall, daſs aus ganz Europa ihm die Zuhörer zuſtrömten, und daſs von ſeiner Heilungsmethode 900 Exemplare in einem Tage verkauft wurden [40]). Heut zu Tage iſt indeſſen dies Compendium völlig unbrauchbar, da es gröſstentheils aus den Arabern entlehnt iſt, faſt gar keine Pathologie, aber eine deſto weitläufigere Anleitung zur Diät enthält. Verkehrt finde ich ſeinen Rath, die Gaben der Purgirmittel der Araber zu vermindern, weil die Körper in kältern Klimaten nicht ſo feſt und ſtark ſein, als die Bewohner wärmerer Länder [41]). Die wahre Harnruhr ſah er nur einmahl bei einem jungen Menſchen, der zu oft und zu viel Zwiebeln gegeſſen hatte [42]).

106.

37) Conſ. 15. f. 166. b. 38) Conſ. 37. f. 303 b.
39) *Bayle*, vol. IV. p. 206.
40) Ren. *Moreau* vit. *Sylvii* in Opp. fol. Genev. 1630.
41) Morbor. intern. curatio, p. 20. (12. Lugd. 1548.)
42) *Ib.* p. 219.

106.

Donatus Anton Altomare, Prof. in Neapel und dann in Rom [43]), äusserte zwar in der Fieberlehre einige eigenthümliche Grundsätze, folgte aber übrigens der hergebrachten Gewohnheit, die Krankheiten des Körpers, ohne Rücksicht auf wesentliche Unterschiede, vom Kopf bis zu den Füssen durchzugehn, sie nach den hervor stechenden Elementar-Qualitäten zu unterscheiden, und die diagnostischen Zeichen derselben, und die Kurmethode, genau nach dem Muster der Vorgänger anzugeben. Unter andern streitet er eifrig für den Sitz der Epilepsie in den hintern Kammern des Gehirns [44]), und behauptet, dass die Ursache der Wassersucht allemahl in der Leber ihren Sitz habe [45]). In dem Herzklopfen steche allezeit die kalte Temperatur hervor [46]). *Hippokrates* zu eingeschränkte Theorie des Krampfes, dass er entweder von Anhäufung oder von Ausleerung entstehe, vertheidigt er damit, dass er darin die allgemeine Bestimmung der Ursachen findet: die besondern Ursachen könne man unter diese ordnen [47]). Mit Schwefelbädern kurirte er einen Menschen in der Harnruhr [48]).

107.

Christopher de Vega, Prof. zu Alcala des Henares, und Kämmerer des unglücklichen Don Karlos, schrieb ein Compendium der theoretischen und praktischen Medicin, worin er sich als einen eifrigen Galenisten

43) *Mazzuchelli*, vol. I. 1. p. 544.
44) *Altomar*. de medend. corp. human. mal. lib. I. c. 18. p. 168.
45) *Ib.* P. II. p. 234
46) *Ib.* lib. I. c. 54. p. 430.
47) *Ib.* P. II. p. 39.
48) *Ib.* p. 256.

niſten zu erkennen giebt. Unter andern vertheidigt er den *Galen* gegen Thomas de *Garbo*, *Torrigiano* und andere Scholaſtiker des Mittelalters [49]. Rühmlich iſt übrigens ſeine Aufmerkſamkeit auf die Urſachen der epidemiſchen Conſtitutionen und auf die herrſchenden Winde in Spanien [50]. Aus der Anomalie der Witterung nimmt er die ſicherſte Vorherſagung der Peſt her [51]. Umſtändlich ſpricht er vom Gebrauch der ſpaniſchen Weine, indem er für jede Jahreszeit andere beſtimmt. Die ſüſsen Weine von weiſser Farbe aus Guadalaxara müſſe man im Januar, Februar und März, den Corpa und Villavilla bis in den Auguſt, S. Torquazio und Yepes bis in den December trinken [52]. Ferner kommt bei ihm ein merkwürdiges Zeugniſs von der Allgemeinheit des Gebrauchs unter den gemeinen Spaniern ſeiner Zeit, Branntwein zu trinken, vor. Er tadelt dieſen Gebrauch, beſonders im Sommer, und verſichert, daſs dadurch die Galle vermehrt und Blähungen erzeugt werden [53]. Ein Beiſpiel einer beſondern Idioſynkraſie führt er von ſich ſelbſt an, daſs er nämlich keine Sardellen vertragen könne, und deswegen ſchon dem Tode nahe geweſen ſei [54]. Von mancherlei Arten der in Spanien gebräuchlichen Kuchen kann man auch Nachrichten bei ihm finden [55]. Verliebte ſollen

 nicht

49) Chriſt. *a Vega* de arte medendi, lib. I. c. 4. p. 78. c. 5. p. 112. (fol. Lugd. 1564.)

50) Lib. II. c. 1. p. 201.

51) *Ib.* p. 206.

52) *Ib.* c. 2. p. 233.

53) *Ib.* p. 237.

54) *Ib.* c. 3. p. 239.

55) *Ib.* c. 4. p. 243. *Buñuelos* werden aus Waizenmehl, heiſsem Oehl und Zucker: *hojuelas* aus Waizenmehl, Eiweiſs und Wein, ohne

nicht gern Trauben essen, weil sie ihnen Angst machen [56]. Gebratene saure Aepfel sollen durchaus keine Blähungen verursachen können, worüber er sich mit einem arabischen Arzt sehr heftig zankte [57]. Scholastisch ist seine Untersuchung des Begriffs der Krankheit: dieser gehöre zum *praedicamentum ad aliquid*, und bestehe in der *ametria*, nicht bloss in der *quantitas* [58]. Er schlägt eine andere Eintheilung der Symptome vor, weil er die thätigen Bemühungen der Natur nicht wohl unter jene Kategorie bringen kann [59]. *Galen* hatte behauptet, man müsse sehr oft bloss von der Gewohnheit Anzeigen entlehnen. *Vega* beweiset, dass die Gewohnheit bloss hinzu komme, dass aber Alter und Temperatur des Körpers die Hauptanzeigen ausmachen [60]. Ein aromatisches *pessulum* bringt er in die Nase, wenn das Gedächtniss verletzt ist [61]. Von der Anstrengung bei der Geburts-Arbeit beobachtete er einen Vorfall des Augapfels, der aber von selbst wieder zurück gebracht wurde [62]. Eisenfeile wendet er mit grosser Vorsicht in der Hypochondrie und bei Infarctus an [63].

108.

Der Schrift, die Joh. *Fyens*, Arzt zu Antwerpen, der Vater des Thomas (S. 202.), über die Blähungen heraus-

ohne Sauerteig: *artalejos* und *quesadillos* aus Waizenmehl, Käse, Safran und Salz bereitet. Vom *Bizcocho* (Biscuit) giebt es zweierlei Arten, *fideos* und *hormigos*: die letztern werden mit Koriander bereitet.

56) Lib. II. c. 4. p. 250.
57) *Ib.* p. 253.
58) Lib. III. c. 1. p. 410.
59) *Ib.* c. 3. p. 437.
60) *Ib.* c. 3. p. 478.
61) *Ib.* p. 506.
62) *Ib.* p. 539.
63) *Ib.* p. 626.

herausgegeben, muſs ich doch hier noch mit wenigen Worten erwähnen [64]. Sie iſt, als Verſuch, einen bis dahin vernachläſſigten Gegenſtand eigens abzuhandeln, immer leſenswerth, wenn man gleich dem Verfaſſer weniger Anhänglichkeit an ſchulgerechten Begriffen wünſchen möchte. Umſtändlich ſucht er zu erweiſen, daſs die Blähungen weder zu den thieriſchen, noch zu den natürlichen Geiſtern gehören, ſondern daſs ſie ſich auf ähnliche Art erzeugen, wie die Winde der Atmoſphäre, aus Nebel und Dünſten. Die wahre Urſache der Blähungen, Schlaffheit der Gedärme, übergeht er faſt; und dagegen zählt er eine lange und doch noch unvollſtändige Reihe von Krankheiten her, die aus den Blähungen entſtehen, unter welchen auch unter andern der Zahnſchmerz einen Platz einnimmt [65].

109.

Einer der beſſern Compendienſchreiber dieſes Jahrhunderts iſt Horaz *Augenius*, von dem ſchon oben (S. 49.) die Rede war. Sein Buch über die Fieber iſt zwar gröſstentheils voller Polemik: aber, daſs der Verfaſſer faſt immer die Vernunft und nicht die Auctorität ſprechen läſst, erweckt ſchon ein günſtiges Vorurtheil für ihn. Auch hängt er dem *Fernelius* am meiſten an. Das Fieber hat, nach ſeiner Meinung, als Krankheit, ſeinen Sitz in den Theilen des Körpers, als *dieſe* Krankheit aber, im Herzen. Nun nimmt er aber mit *Fernelius* (S. 26.) an, daſs die Theile des Körpers durchgehends feſt und nicht flüſſig ſind, und

 daſs

64) De flatibus, humanum corpus moleſtantibus. 8. Antverp. 1582.
65) *Ib.* c. 10. p. 69.

dass die Feuchtigkeiten nicht als Theile desselben angesehen werden können. Also hat auch das Fieber seinen Sitz nur in festen Theilen [66]). Auch habe *Galen* nicht gesagt, die Säfte und Geister sein Subjecte des Fiebers, sondern eigentlich der widernatürlichen Wärme, die die nächste Ursache des Fiebers ausmache [67]). Das Fieber hält er ferner für ein blosses Symptom [68]). Die widernatürliche Hitze, die die nächste Ursache des Fiebers ist, entsteht entweder durch Vermehrung der natürlichen Wärme, oder durch Verderbniss und Verunreinigung mit faulen Dämpfen. In dem erstern Fall ist das Fieber eintägig oder hektisch, nachdem die Geister oder die festen Theile leiden: in dem andern entsteht entweder die Pest, wenn der Grund der Fäulniss in der Luft, oder das Faulfieber, wenn derselbe in der Verderbniss der Säfte selbst liegt [69]). Die Faulfieber theilt er ein in gallichte, schleimichte, schwarzgallichte und Blutfieber. Diese Eintheilung hält er für neu, und substituirt sie der ältern nach den Typen [70]). Man sieht leicht, dass er unter Fäulniss, wie seine meisten Vorgänger, jede Verderbniss der Säfte versteht. Auch will er, dass diese allein aus einem Fehler der festen Theile sich entwickeln könne, ohne dass die geringste Anlage zur Verderbniss vorher in den Säften statt gefunden habe [71]). Nachlassende vier- und alltägliche Fieber habe er nur einmahl, und sein Vater, Ludwig *Augenius*, nur zwei oder dreimahl, während einer

66) *Augen.* de febrib. lib. II. c. 4. p. 50.
67) *Ib.* p. 52.
68) *Ib.* c. 5. p. 94.
69) *Ib.* c. 8. p. 100.
70) Lib. IV. c. 18. p. 153.
71) *Ib.* c. 20. p. 158.

ner 50jährigen Praxis, beobachtet [72]). Vom Wechſelfieber trägt er eine ſonderbare Theorie vor. Es entſtehe aus dreierlei Quellen, entweder von den innern empfindlichen Organen, und vorzüglich, wie *Fernelius* behauptete, aus den erſten Wegen, oder von der äuſsern Oberfläche des Körpers, oder durch die austreibende Kraft der Venen [73]). In den Venen ſei nichts als Blut enthalten: alle übrige Säfte des Körpers ſein auſser denſelben, und wenn ſie etwa gegen die Ordnung in die Venen kommen, ſo ſtoſsen ſie dieſe aus, und erregen dergeſtalt ein Wechſelfieber [74]). Die Urſache der regelmäſsigen Rückkehr der Paroxyſmen des Wechſelfiebers hält er für verborgen, und der Galeniſten Erklärung derſelben für irrig [75]). Das dreitägige Fieber werde höchſt ſelten durch Schweiſse entſchieden [76]). Mit nachlaſſenden Fiebern verbinden ſich häufig Gallenruhren und Leberflüſſe, als epidemiſche Krankheiten [77]). Ein viertägiges Fieber ſahe er drei, und ſein Vater ſahe ein ſolches neun Jahre lang währen [78]). In der Abhandlung von den Pocken vertheidigt er die Meinung der Araber von dem Aufwallen des Bluts der monatlichen Reinigung, deſſen Reſte in dem kindlichen Körper zurück bleiben [79]). Seine diätetiſche Regeln in Pocken ſind ſehr fehlerhaft; unter andern empfiehlt er Sallat [80]).

72) Lib. IV. c. 22. p. 162.
73) Lib. V. c. 6. p. 178.
74) Lib. V. c. 4. p. 175.
75) *Ib.* c. 9. p. 188.
76) *Ib.* c. 14. p. 205.
77) Lib. VII. c. 23. 24. p. 297.
78) Lib. VII. c. 41. p. 311.
79) Lib. IX. c. 9. p. 371.
80) Lib. X. c. 17. p. 441.

110.

Von *Johann Riolan* aus Amiens, Prof. in Paris, einem der eifrigsten Anhänger des *Galens*, und Vertheidiger der hippokratischen Arzneikunde gegen die Paracelsisten, haben wir ein Compendium der allgemeinen Therapie [81]), und ein anderes über die ganze Medicin [82]), völlig in der gewöhnlichen Manier. Indessen merkt man doch, dass er den *Fernelius* gelesen, über dessen Schriften er auch Commentarien heraus gegeben hat [83]). Die Indicationen nimmt er theils vom leidenden Ort, theils von der Art der Krankheit, theils von der Ursache derselben her; und wendet alle mögliche Mittel an, um die einzelen Cardinalsäfte zu verbessern.

Nicolaus le Pois (*Piso*), ein Schüler des *Sylvius*, und Leibarzt des Herzogs Karls III. von Lotharingen, schrieb ebenfalls ein Compendium, welchem, meiner Meinung nach, *Boerhaave* zu viel Ehre erwies, wenn er es so dringend empfahl. Hat man freilich die Vorgänger des *Piso* nicht gelesen, so muss man manche Grundsätze für eigenthümlich halten, die es bei genauerer Untersuchung nicht sind. Nur durch dies Lesen der Schriftsteller *nach chronologischer Ordnung* wird man in den Stand gesetzt, ihren Werth gehörig zu beurtheilen. . . *Piso's* Werk ist aus den Alten compilirt, und unter den Neuern folgt er hauptsächlich dem *Altomare*, *Lommius*, *Sylvius* und *Vega*. Unter den merkwürdigen Grundsätzen, die sein Buch ent-

81) Generalis methodus medendi. 8. Paris. 1578.

82) Universae medicinae compendium. 8. Paris. 1598.

83) Commentar. in physiol. *Fernelii*. 8. Paris. 1577.

enthält, zeichne ich hier folgendes aus: Seine Vorſicht bei der Aderläſſe iſt rühmlich: dieſe Operation, ſagt er, tödtet entweder, oder ſie rettet vom Tode [84]). Iſt die Lungenentzündung idiopathiſch, ſo entſtehe ſie meiſtentheils aus Verſchleimung der Säfte und eingewurzelten Katarrhen [85]). In der Schwindſucht ſein die geſchwollenen Hypochondrien von der übelſten Vorbedeutung [86]). Nach überſtandenen Ruhren und bei Schwämmchen ſahe er oft Lienterien erfolgen [87]). Die Milch empfiehlt er als ein vortreſſliches Mittel gegen die Ruhr [88]). Wenn Weiber kurze Zeit vor der Geburt Lendenſchmerzen haben, ſo können ſie die Geburt nicht vollenden: wenn ſie Schmerzen im After empfinden, ſo gebähren ſie ſehr leicht: und wenn ihnen die untere Gegend des Bauches ſchmerzt, ſo ſteht ihnen eine ſchwere Geburt bevor [89]).

III.

Der treffliche Beobachter, *Felix Plater* (S. 166.), hat ein Compendium hinterlaſſen, welches ſich ſehr vortheilhaft von allen bis dahin bekannten unterſcheidet [90]). Es enthält nämlich den erſten, und eben deswegen mangelhaften, Verſuch, die Krankheiten zu claſſificiren; ſtatt daſs man bis dahin die Theile des Körpers nach der Reihe durchging, und alſo ganz heterogene Krankheiten unter einer Rubrik abhandelte.

84) *Piſo* de cognoſcendis et curandis morbis, lib. I. c. 16. p. 106. (8. Frcf. 1585.

85) Lib. II. c. 8. p. 389. 86) *Ib.* c. 10. p. 409.

87) Lib. III. c. 12. p. 520. 88) *Ib.* c. 15. p. 555.

89) *Ib.* c. 55 p. 823.

90) Praxis medica, tom. I-III. 4. Baſil. 1625.

delte. Ein *Schweizer* war es alſo, der ſich dies groſse Verdienſt erwarb, welches man bis itzt, ſo viel ich weiſs, noch nicht gehörig aus einander geſetzt hat. *Plater* geht auf analytiſche Art zu Werke, und giebt die Krankheiten als eine Menge von Symptomen an, ohne den innern Zuſtand dabei in Betrachtung zu ziehen. Er handelt zuerſt die verletzten Functionen, dann die ſinnlichen Fehler des Körpers (*vitia*), und endlich die Ausleerungen und Zurückhaltungen ab. Unter den Functionen handelt er zuerſt von den Verrichtungen der Seele, wobei er, wie nicht zu läugnen iſt, nicht immer eine ſtrenge philoſophiſche Ordnung beobachtet. Ich will die Gattungen und Arten der von *Plater* ſo genannten Seelenkrankheiten hieher ſetzen: 1. *Mentis imbecillitas. Hebetudo. Tarditas. Oblivio. Imprudentia.* 2. *Mentis conſternatio. Somnus immodicus. Carus. Lethargus. Apoplexia. Epilepſia. Convulſio. Catalepſis. Ecſtaſis.* 3. *Mentis alienatio. Stultitia. Temulentia. Amor. Melancholia. Hypochondriacus morbus. Mania. Hygrophobia. Phrenitis. Saltus Viti.* 4. *Mentis defatigatio. Vigiliae. Inſomnia.* Alsdann kommt er zu den Bewegungen, wo er die Lebensbewegungen, die natürlichen und willkührlichen nach einander abhandelt. Hierauf folgen die *Schmerzen:* dieſe nimmt er nicht allein im Gefühl, ſondern auch in andern Sinn-Organen an. Wenn das Gefühl durch übermäſsige Hitze verletzt iſt, ſo entſteht, nach *Plater*, eine Gattung des *Schmerzes*, die man *Fieber* nennt. Der verſchiedene Typus der Fieber rührt von dem Sitze der verderbten Säfte her. Je mehr dieſer vom Herzen entfernt iſt, deſto mehr

ſetzt

ſetzt das Fieber aus [91]). Das Wechſelfieber entſteht aus verderbten Säften, die in den Gefäſsen des Gekröſes befindlich ſind [92]). Wann auſser den Gefäſsen die Säfte verderben, ſo entſtehen ſchleichende Fieber [93]). Uebrigens ſticht die Neigung zu zuſammen geſetzten Mitteln bei *Plater* hervor. Er häuft deren eine groſse Menge gegen jeden einzelen Zufall an.

Vom *Jul. Cäſar Claudini*, Prof. in Bologna, haben wir eine Anleitung zur Praxis [94]), die aber gröſstentheils die Materia Medica und die Chirurgie begreift, und nur im Anfange eine Anweiſung, Kranke zu examiniren, enthält. Das ganze Werk iſt wiederum nichts als Compilation.

112.

Zu dieſer Klaſſe der Schriftſteller gehört vorzüglich auch *Johann Heurnius*, aus Uitrecht, ein Schüler *Duret's* und *Ramus*. Er hatte auch in Padua und Pavia ſtudirt, und ſollte auf der letztern Univerſität eine Stelle erhalten; allein die Eiferſucht verſchiedener Nebenbuhler ſchien ihm gefährlich, und er entfloh daher in ſein Vaterland. Nach ſeiner Rückkehr ward er durch eine, wiewohl unglückliche, Kur des Grafen von *Noortcarmes*, des Gouverneurs von Uitrecht, berühmt. Dieſer litte an einer Gelbſucht, deren Urſache die Aerzte nicht entdecken konnten. *Heurnius* fand ſie in dem Gift, welches die Spanier dem Gouverneur ſehr wahrſcheinlich beigebracht hatten. Auch bei

91) Tom. II. c. 2. p. 39.
92) *Ib.* p. 52.
93) *Ib.* p. 55.
94) *Claudin.* de ingreſſu ad infirmos, lib. II. 8. Baſil. 1617.

bei dem Grafen *Egmont* war er Arzt, und endlich berief man ihn als ersten Professor auf die Universität Leiden, wo er auch bis an seinen Tod in grossem Ansehen lebte [95]. *Heurnius* Schriften zeichnen sich durch klassische Gelehrsamkeit, verständige Urtheile, und durch eine recht gute Schreibart aus. Uebrigens erheben sie sich an wahrem innern Werth nicht sehr weit über ähnliche Werke der Zeitverwandten. Man findet darin besonders eine lesenswerthe und noch für unser Zeitalter brauchbare Anleitung zum Studio der Medicin. Ueber das Studium der Alten und die Vortheile desselben urtheilt er vortrefflich. Man dürfe sich mit der Lesung der Araber nicht aufhalten, sondern müsse zu den Griechen übergehen, und von diesen die wahre Philosophie der Medicin lernen [96]. Auch seine Anleitung zur Praxis ist nicht unbrauchbar. Er eifert besonders gegen die Meinung, dass manche Arzneimittel auf den Stein wirken, die Milch befördern, Fleisch machen sollen. Sie thun dies nur, sagt er, vermöge ihrer ersten Qualitäten, indem sie reizen, auflösen etc. [97]. In der Pleuresie läfst er bis zu 4 Pfun-

95) Vergl. seine Biographie von seinem Sohn geschrieben, die vor der Ausgabe seiner Werke steht. Ferner *Pope-Blount* censur. celebr. auctor. p. 799. — *Freher.* theatr. viror. doctor. p. 1307. — *Burmann* Ultraject. erudit. p. 134. 135. — *Comneni* histor. gymnas. Patav. vol. II. p. 263. — *Adami* p. 164. — *Teissier* vol. IV. p. 398. — *Niceron's* Nachrichten, Th. XIV. S. 44. — *Chaufepié* vol. II. H. p. 103. — *Eloy* vol. II. p. 517. *Chaufepié* erzählt noch die Geschichte einer Kur, die er an der Gräfinn Emilie, Schwester des Grafen Moritz von Nassau, vornahm, welche, aus Liebe zum Prinzen Emanuel von Portugall, verhungern wollte.

96) Method. stud. med. c. 5. p. 169.

97) Lib. XII. c. 2. p. 137.

4 Pfunden Blut, mit groſsem Nutzen, weg [98]. Sehr leſenswerth und eigenthümlich iſt die Abhandlung über die ſymptomatiſche Kurmethode [99]. Die vielen zuſammen geſetzten Mittel tadelt er; beſtimmt aber den Nutzen der Arzneimittel überhaupt, nach den Organen, auf welche ſie wirken, wie von Alters her geſchehen war [100]. Statt der in Italien ſo ſehr gewöhnlichen Bäder empfiehlt er Abkochungen von Mitteln, welche die Kräfte der Bäder erſetzen ſollen [1]. Seine Commentarien über den *Hippokrates* gehören zu den beſten in ihrer Art, und man muſs geſtehen, daſs *Heurnius* den Sinn oft glücklich trifft, wenn er gleich hier und da zu viele Theorie einmiſcht [2].

113.

Zwei Verfaſſer eines ſehr vollſtändigen und berühmten Compendiums der ganzen Medicin ſind unter den Namen *Vidus Vidius ſenior* und *junior* bekannt. Der ältere, *Guido Guidi*, der Vaterbruder des letztern, ein gebohrner Florentiner, ging nach Paris als Profeſſor und königlicher Leibarzt, ward aber vom Herzog *Coſmus I.* wieder zurück berufen, zum Profeſſor in Piſa gewählt, und ihm eine geiſtliche Stiftsſtelle in Peſcia geſchenkt. Sein Neffe *Julian Guidi* war auch Anfangs Arzt am königlich-franzöſiſchen Hofe, ward aber nachher Leibarzt beim Herzog *Franz* von Toſcana, und Nachfolger ſeines Vaterbruders: auch

98) Lib. XII. c. 4. p. 143.
99) Method. ad prax. lib. III. c. 15. p. 329.
100) Lib. II. p. 88.
1) Method. ad prax. lib. I. p. 29.
2) Commentar. in *Hipp.* aphor. 12. LB. 1609.

auch als Dichter bekannt [3]). Der ältere *Guidi* hat sich als Zergliederer keinen unbeträchtlichen Ruhm erworben: in dieser Hinsicht werden wir ihn in der Folge noch näher kennen lernen. Er schrieb eine Einleitung in die Medicin, worin er unter andern ein sehr vernünftiges Urtheil über *Galens* Verdienste fällt. Es wäre nur zu wünschen, dass *Guidi* durchgehends mehr diesen freiern Grundsätzen gemäss geschrieben hätte. Aber seine Bücher von der Erhaltung der Gesundheit und von der allgemeinen Kurmethode bestehen nur in Auszügen aus den Schriften des *Galens* und der spätern Griechen, ohne eigene Beobachtungen, ohne richtige Beurtheilung, auch ohne gehörige Aufmerksamkeit auf die Entdeckungen seiner Zeitverwandten. Die sehr weitschweifige Schreibart hat mich gehindert, seine pathologischen und therapeutischen Werke ganz durchzulesen: aber, was ich davon gelesen, hat mich nicht befriedigt. Wenig oder gar nicht unterscheidet sich die Arbeit seines Neffen von der seinigen. Es ist eben dieselbe blinde Verehrung der Alten, eben dieselbe Weitschweifigkeit der Schreibart, die das Lesen der Schriften des ältern *Guidi* so unangenehm macht. Von ihm rühren die Bücher *de curatione membratim* und der zweite Abschnitt des zweiten Theils *de curatione generatim* her.

114.

Mit der Anzeige eines sehr brauchbaren Werks wollen wir hier den Schluss machen, welches *Ludwig Settala* (*Septalius*) zum Verfasser hat. Dieser treffliche

3) *Fabrucci* de Pisan. gymnas. in *Calogierà* nuova raccolta d'opusc. scientif. e filolog. vol. VI. p. 72. f. — *Freher* theatr. P. III. p. 1259.

liche Schriftſteller war aus Mailand gebürtig, hatte unter *Cigalini* in Pavia ſtudirt, und zwei Jahre lang die Stelle eines auſserordentlichen Profeſſors der Medicin zu Pavia bekleidet. Er ging darauf wieder in ſein Vaterland zurück, wo er Profeſſor der Praxis und erſter Staatsarzt des Herzogthums ward [4]). In dem mailändiſchen Lazarethe hatte er ſehr häufige Gelegenheit, die kranke menſchliche Natur zu beobachten; und man muſs geſtehen, daſs er durch treue Beobachtung ſich zu einem denkenden Arzt gebildet und von den gemeinen Vorurtheilen der Schule zu befreien gewuſst hat. In ſeinen Bemerkungen und Vorſichtsregeln kommen ſehr viele durchgedachte Grundſätze vor, und oft widerſpricht er ohne Scheu der Meinung der Schulen, wann ſie mit ſeiner Erfahrung nicht überein ſtimmt. Seine Ideen über die Lebensordnung in hitzigen Krankheiten ſind gewiſs eigenthümlich, und beziehen ſich vorzüglich auf die vortheilhafteſte Bereitung der Ptiſane und auf die Nachtheile des Sauerhonigs in hitzigen Krankheiten [5]). Das Buch *de theriaca ad Pamphilum*, welches dem *Galen* zugeſchrieben wird, hält er aus guten Gründen für untergeſchoben [6]). Den Genuſs des Weins in hitzigen Krankheiten tadelt er gradehin, und glaubt, daſs die Beſchaffenheit der griechiſchen Weine zu *Hippokrates* Zeiten von den Eigenſchaften der neuern Weine völlig abweiche [7]). Allein ich habe an einem andern Orte [8]) gezeigt, daſs bloſs die Zuberei-

4) *Argelati* biblioth. ſcriptor. Mediolan. vol. II. P. I. p. 1325. — *Ghilini* teatro, vol. I. p. 290.

5) *Septal.* animadverſ. et caut. medic. lib. II. 40. p. 38. 56. p. 51. (8. Dordr. 1650.)

6) *Ib.* p. 52.

7) *Ib.* 59. p. 53.

8) Apolog. des Hippokr. Th. II. S. 364.

bereitung der griechischen Weine, ihre sehr starke Verdünnung mit Wasser, die Ursachen der davon beobachteten schwächern Wirkungen waren. Sehr vorsichtig urtheilt *Settala* über die Anwendung der Aderlässe im Quartanfieber [9]). Den Kindern dürfe man wenig oder gar kein Opium geben, weil das Gedächtnifs darunter leide [10]). Von der Anwendung der abführenden Mittel in der Epilepsie entstehe bisweilen der Schlagflufs [11]). In eingewurzelten Katarrhen sei die damals gewöhnliche Anwendung der Brennmittel auf den Schädel nachtheilig [12]). Das frische Oliven-Oehl rühmt er in der Pleuresie [13]) und in der Kolik, nach voraus geschickten ausleerenden Mitteln [14]). Bei Schwäche des Magens von übermäfsiger Kälte desselben müsse man sich ein Kind oder einen jungen Hund queer über die Gegend des Magens legen [15]). Blasenpflaster sein in der Wassersucht nicht zuträglich [16]). Kaltes Wasser fand er in Kolikschmerzen von entzündlicher Anlage sehr vortheilhaft [17]). Rothe Trauben empfiehlt er als ein treffliches Mittel gegen die Leber-Entzündung [18]). . . Auch *Settala's* Commentarien über *Hippokrates* von der Luft, den Wassern und Klimaten [19]), und über *Aristoteles* Probleme [20]) sind nicht unwichtig.

115.

Dies sind die vorzüglichsten praktischen Schriftsteller des sechzehnten Jahrhunderts, auf welche das Stu-

9) Lib. V. 27. p. 108.
10) Lib. VI. 41. p. 148.
11) Lib. VI. 54. p. 151.
12) *Ib.* 107. p. 164.
13) *Ib.* 126. p. 170.
14) Lib. VII. 74. p. 210.
15) Lib. VII. 6. p. 191.
16) *Ib.* 56. p. 205.
17) *Ib.* 82. p. 213.
18) *Ib.* 106. p. 222.
19) fol. Colon. 1590.
20) fol. Frcf. 1602.

Studium der hippokratiſchen Arzneikunde gewirkt hat. Man muſs geſtehen, daſs, die *Mercado*, *Clementinus*, *Bairo*, und einige andere abgerechnet, die übrigen Compendia dieſes Jahrhunderts wenigſtens weit genieſsbarer ſind, als die Schriften der vorigen Zeitalter. Und es giebt unter ihnen ſogar vortreffliche. Felix *Platern* haben wir den erſten Verſuch einer Claſſification der Krankheiten zu verdanken: die andern begnügten ſich, vom Kopf bis zu den Ferſen die Krankheiten durchzugehn, und bei jeder die hervor ſtechenden Elementar-Qualitäten als Gründe der ſpecifiſchen Unterſchiede und ſogar der Anzeigen zur Kur zu gebrauchen. Es herrſchten auſserdem noch mehrere allgemeine Vorurtheile, zu deren Vertilgung die im folgenden Jahrhundert beförderte Anatomie das Meiſte beitrug.

Auch die Sorgfalt, welche man auf die Sprache wandte, und die allgemeine Neigung der Aerzte, Worte zu erklären und über ſchwere Stellen in den griechiſchen Schriftſtellern zu grübeln, hinderte noch immer die Ausbreitung reeller Kenntniſſe und die völlige Denkfreiheit. Darum konnte jener witzige Kopf beim *Argentier* 21), der darnach gefragt wurde, welche Facultät auf einer damals ſehr berühmten Univerſität am beſten beſetzt ſei, mit Recht antworten: „Die ganze Univerſität macht nur *eine* Facultät, die „der Grammatiker, aus.„

21) Comment. I. in *Galen.* art. medic. p. 7. (Opp. fol. Venet. 1592. vol. I.)

Neunter Abſchnitt.
Paracelſus Reformation.

I.
Vorbereitung.

I.

Groſse Veränderungen im Reiche der Wiſſenſchaften finden gewöhnlich ſchon die Gemüther geſtimmt. Nach und nach ſind andere Ideen in Gang gekommen: man hat ſie aber entweder als eſoteriſche Wahrheiten betrachtet, und ſie nur den Eingeweihten mitgetheilt, oder man hat ſie dem beliebten Syſtem anzupaſſen geſucht, und ſich mit dem letztern ſo lange beholfen, als es zureichen wollte. Endlich tritt ein kühner Mann, gleichviel ob kalter Denker oder erhitzter Schwärmer, auf, verſetzt dem alten morſchen Gebäude den kräftigſten Stoſs, und macht dagegen ſeine Zeitverwandten mit ſcheinbar neuen Grundſätzen und Meinungen bekannt, deren Keime aber ſchon theils in den Ideen ſeiner Vorgänger, theils in der herrſchenden Denkungsart ſeines Zeitalters liegen. Freunde und Feinde ſtaunen über die Kühnheit des Mannes. Jene, vom Reiz der Neuheit gelockt, bewundern die Originalität ſeines Geiſtes, und unvermerkt hat ſich eine Schule gebildet, die ſich nach ihm nennt. Die Anhänger des alten Syſtems ſind zum Theil in den

Grund-

Grundsätzen desselben grau geworden; oder ihr zeitlicher Vortheil erfordert es, das Vorurtheil des Ansehens mehr gelten zu lassen, als Vernunftgründe: zum Theil liegt die Schuld auch an dem neuen System, und gewöhnlich an den Anhängern desselben, dass unbefangene Richter sehr selten sind. Genug, die Parteien bilden sich, und der Reformator wird von der einen Seite angebetet, von der andern verdammt: die eine Partei folgt ihm blindlings, und die andere widersetzt sich ihm blindlings. Inzwischen führt der Weg zur Wahrheit gemeiniglich zwischen beiden Abwegen durch.

2.

Die Geschichte der Cultur lehrt, dass dies der gewöhnliche Gang ist, welchen neu erfundene Systeme zu nehmen pflegen. Die Reformation, welche der unsterbliche *Luther* unternahm, war gewiss schon lange vorbereitet. Der höhere Stand und die gelehrte Klasse waren schon grösstentheils über ihr wahres Interesse und über die Verhältnisse zum päpstlichen Stuhl aufgeklärt. Aber *Luther* bekämpfte die päpstliche Hierarchie mit ganz andern Waffen, und weit dreister und freier, als man es bis dahin gewagt hatte. Fast auf ähnliche Art verhielt es sich mit dem System, welches der berüchtigte *Paracelsus* gründete. Lange vor ihm hatte man an der Untrüglichkeit des *Ebn Sina*, des *Galen* und selbst des *Hippokrates* gezweifelt. Das Studium der hippokratischen Arzneikunde hatte das Nachdenken und die freie Untersuchung geweckt, und einige Männer aus der hippokratischen Schule

waren nichts weniger als altgläubig. Sogar einige von den minder paradoxen Grundsätzen des *Paracelsus* fanden bei Theodor *Zwinger* und *Winther von Andernach* Eingang, wie wir nachher sehen werden.

3.

Ueberdies hatten sich aber auch aus der hippokratischen zwei berühmte Schulen gebildet, deren eine es sich zum Hauptzweck machte, alle Gegenstände der medicinischen Theorie so frei zu behandeln, als möglich, und keine andere Auctorität, als die Vernunft, anzuerkennen, dabei aber immer noch das Ansehn zu behalten, als ob sie altgläubig sei. Die andere Schule beschäfftigte sich blofs mit der praktischen Methode, und suchte vorzüglich die Behandlung hitziger Krankheiten anders zu ordnen. Die Stifter beider Schulen lebten mit *Paracelsus* zu gleicher Zeit: sie hatten seine Reformation selbst gewifs nicht veranlafst, aber sie trugen viel dazu bei, die Aerzte empfänglicher für dergleichen Neuerungen zu machen, und den Uebergang von dem System des *Galens* zu den Grundsätzen des *Paracelsus* zu erleichtern.

Am auffallendsten aber hatte der Hang zur Schwärmerei, der in diesem Jahrhundert stärker als jemals war, und der selbst durch neuplatonische und kabbalistische Schulen genährt wurde, das System des *Paracelsus* vorbereitet, und eben dieser Hang zur Schwärmerei war es, der das Gebiet dieser Secte so sehr erweiterte. Doch gehen wir über das alles ins Einzele!

4.

4.

Johann Argentier, aus Castelnuovo im Piemontesischen, war der Stifter einer Schule, welche zur Erschütterung des galenischen Systems sehr vieles beitrug. Er hatte in Turin studirt, und sich mit vorzüglich grofsem Fleifse auf die peripatetische Philosophie gelegt. In der Folge übte er die Kunst in Lyon und Antwerpen aus, ward alsdann Prof. in Pisa und Neapel: endlich kehrte er wieder nach Turin zurück, wo er bis an seinen Tod die Kunst lehrte [22]). Einer seiner Zeitgenossen [23]) erzählt von ihm, dafs er in der Ausübung sehr unglücklich gewesen, und dafs kein Kranker sich gern von ihm behandeln lassen, weil man den üblen Ausgang seiner Kuren befürchtete. Das ist auch gar nicht unwahrscheinlich, da er selten oder nie sich auf Erfahrungen beruft, oder sie zur Bestätigung seiner Grundsätze anwendet, ungeachtet wir ein eigenes Buch über die medicinischen Consultationen von ihm haben, welches gewifs nicht sein schlechtestes ist.

Argentier greift das galenische System nicht in dessen praktischen Folgerungen, sondern in den theo- reti-

22) *Ghilini* teatro, vol. II. p. 119. — *Freher.* theatr. vol. II. p. 1498. — *Fabrucci* in *Calogierà* nuova raccolta, vol. VI. p. 52. — *Mazzuchelli*, vol. I. 2. p. 1038. — *Tiraboschi*, vol. VII. 2. p. 91. — *Niceron* mémoires, vol. XXVII. p. 118.

23) *Huarte* examen de ingenios, c. 12. p. 239. „Es opinion de „muchos medicos graves, que Juan Argenterio (medico moder„no de nuestro tiempo) hizo gran ventaja a Galeno, en reducir „a mejor metodo el arte de curar: y con todo esso se cuenta del, „que era tan desgraciado en la practica, que ningun enfermo de su „comarca se osava curar con el (temiendo sus malos sucessos). „ — *Huarte* ist aber sehr übel unterrichtet, wenn er glaubt, dafs *Argentier* dem galenischen System grofse Vortheile gestiftet habe.

retischen Grundfesten selbst an, und bedient sich dazu vornehmlich philosophischer Argumente, die er aber nicht ohne Spitzfindigkeit vorträgt. Ausser dem *Galen* streitet er auch gegen *Aristoteles*, und unter den Neuern, gegen *Montanus*, *Manardus*, Leonh. *Fuchs*, den er beständig den tübingischen Grammatiker nennt, und gegen *Fernelius*.

5.

In seinem Commentar über die *articella* des *Galen* giebt er der analytischen Methode vor der synthetischen den Vorzug: nur beim Vortrag müsse man sich der letztern bedienen [24]). Es giebt indessen doch Theile der Medicin, die durchaus nach analytischer Methode abgehandelt werden können, wie die Semiotik zum Beispiel, und vielleicht auch die Materia Medica. *Argentier* sucht ferner darzuthun, dass die Medicin im strengen Sinn des Worts keine Wissenschaft genannt werden könne, weil man nicht im Stande sei, alles in derselben strenge zu erweisen [25]). Auch gehöre sie nicht zu den niedrigen Künsten: sondern er giebt zu verstehen, sie stehe zwischen Künsten und Wissenschaften mitten inne, und sei als Erfahrungs-Wissenschaft anzusehen. Gegen *Fernelius* sucht er zu zeigen, dass Haare, Nägel und Säfte des Körpers allerdings als Theile desselben zu betrachten sein. Denn, was wären sie sonst, sagt er: doch wohl keine *Accidentia* [26])? Aus dem Blute werden alle

Theile

24) Commentar. 1. in *Galen.* art. medicin. p. 20. (*Argenterii* Opp. vol. I. fol. Venet. 1592.)

25) *Ib.* p. 33.

26) Comm. 2. p. 104.

Theile des Körpers ernährt, und nicht auch einige aus dem Saamen, wie *Galen* behauptet hatte [27]). Sehr merkwürdig und neu ist sein Beweis, dass die zweiten Eigenschaften eines Körpers, seine Rauhigkeit, Glätte etc. nicht von den ersten oder Elementar-Qualitäten abhängen [28]). Das hiess, die Grundfeste des platonisch - galenischen Systems aufs stärkste erschüttern!.. Die Empfindlichkeit sei nicht eine Fähigkeit der einfachen Faser, wie es wohl *Aristoteles* behauptet hatte [29]), sondern die anziehende, zurückhaltende, verändernde und austreibende Kräfte sein die einzigen [30]). Die Trennung des Stetigen, oder die Wunde, gehöre zu den organischen Krankheiten, und nicht, wie *Galen* behauptet, zu den Krankheiten der gleichartigen Theile [31]).

Argentier's wichtigster Grundsatz ist aber, meiner Meinung nach, der, dass er die vielfachen Geister gradezu läugnete, die die galenische Schule bis dahin noch immer als unentbehrlich zur Erklärung der Verrichtungen des Körpers angesehen hatte. *Argentier* läugnet das Dasein der Geister nicht, aber er glaubt, dass nur *eine* Art derselben zur Verrichtung aller und jeder Organe des Körpers erfordert werde, und dass besonders die Existenz des *spiritus animalis* nicht erwiesen werden könne. Es ist interessant, die Gründe dieser Behauptung von ihm selbst zu hören: 1. Die thierischen Geister existiren nicht: denn, nach *Galens* Meinung, sollen sie im netzförmigen Geflecht

27) Comm. 2. p. 118. 119. 28) *Ib.* p. 125.
29) Gesch. der Arzneik. Th. I. S. 342.
30) Comm. 2. p. 127. 31) *Ib.* p. 130.

des Gehirns bereitet werden, und doch giebt es im menschlichen Körper entweder gar kein solches Geflecht, oder es ist doch nicht sehr merklich [32]. Gleichwohl soll der Mensch reinere und gebildetere thierische Geister haben, als die Thiere, und es wäre also ein künstlicheres Geflecht zur Absonderung derselben nothwendig. Und wenn auch ein solches Geflecht angenommen würde; so folgt daraus nicht, dass darin grade Geister bereitet werden müssen, eben so wenig als in den Windungen der Saamen-Gefässe Geister abgesondert werden. Sind diese Geflechte so nothwendig zur Erzeugung der Geister, warum finden sie nicht im Herzen Statt, damit daraus die Lebensgeister erzeugt werden? .. 2. *Galen* sagt bald, dass die thierischen Geister aus den Lebensgeistern, bald, dass sie aus der eingeathmeten Luft, bald, dass sie aus dem Blute bereitet werden. Da *Galen* mit sich selbst so uneins ist, so muss wohl an der ganzen Sache nichts sein. 3. Auch den Ort, wo sie abgesondert werden, weiss *Galen* nicht zu bestimmen. Bald

32) *Galen* und seine Nachbeter nahmen dieses πλεγμα δικτυοειδες θαυμαστον in der Gegend der Schleimdrüse an, und glaubten, dass die Carotis wirklich dasselbe bilde. (*Galen.* de usu part. lib. IX. p. 464.) Der erste, der das Dasein dieses Geflechtes im Menschen bezweifelte, war *Berengar von Carpi*, welcher (Commentar. super anatom. Mundini, f. 459. a. 4. Bonon. 1521.) sagt: „Nota lector, quod ego multum laboravi in cognoscendo hoc Rhete: et locum suum: et plus quam centies anatomizavi capita humana, quasi solum propter hoc Rhete, et adhuc in eo sum confusus etc.„ Nach ihm läugnete *Vesalius* das Dasein dieses Geflechtes im Menschen gradezu. (De corpor. human. fabric. lib. VII. c. 12. p. 553.) Und *Willis* (Cerebri anat. c. 8. p. 62. 12. Amst. 1664.) bewies, dass es sich in einigen Thieren, im Schaaf, Schwein und Kalbe etc. allein finde.

Bald sollen sie in dem Geflechte, bald in den vordern, dann in den mittlern, und endlich in der hintern Kammer des Gehirns abgesondert werden. 4. Wenn die thierischen Geister immer im Gehirn vorhanden wären, so müssten die Verrichtung der Seelenkräfte und die Empfindungen beständig fortdauren. 5. *Galen* sagt selbst, dass die thierischen Kräfte ihre Functionen ausüben, wie die Sonne ihre Strahlen auf die Erde wirft. Dazu ist aber gar kein Geist nothwendig. 6. Es giebt nur eine Art thierischer Wärme, folglich auch nur eine Art Geist im Körper. 7. So vielerlei Actionen des Körpers fordern ein gemeinschaftliches Werkzeug, weil sie sich sonst verwirren würden. 8. Endlich sei *Aristoteles* auch dieser Meinung günstig, der nur *eine* Art des Geistes anerkenne [33].

6.

Eben so neu ist die Wahrheit, die er auch zuerst vortrug, dass die verschiedenen Kräfte der Seele sich nicht an einzele Theile des Gehirns binden, und dass man also nicht sagen könne, das Gedächtniss habe in diesem oder jenem Theil des Gehirns seinen Sitz [34]. Die Leber sei nicht das Principium der Venen: denn diese sind vor jenem Eingeweide: die blutmachende Kraft kommt diesen, aber nicht der Leber zu. Sonst aber läugnet er die übrigen Kräfte, die man ehedem der Leber beigelegt hatte [35]. Den Schlaf leitet er von dem verhinderten Einfluss der thie-

 rischen

33) *Argenter.* l. c. p. 156. — Vergl. Gesch. der Arzneik. Th. I. S. 346.

34) Comment. 2. p. 185.

35) *Ib.* p. 158. 224.

rischen Wärme in die Organe der Empfindung und willkührlichen Bewegung her, und sein Werk über den Schlaf gehört zu den gelehrtesten, die wir über diesen Gegenstand besitzen [36]). Um zu beweisen, dass der aussetzende Puls nicht immer so gefährlich sei, als man ihn ausgebe, erzählt er, dass er in Pisa von übermäßsigem Studiren Ohnmachten und Aussetzen des Pulses erlitten habe, und dennoch durch eine Aderlässe geheilt worden sei [37]). Sehr weitläufig, aber ziemlich unfruchtbar ist seine Abhandlung über die Fäulniss. Sie entstehe von der Entwickelung der feuchten und warmen Bestandtheile der Körper, aber die äussere Luft trage nichts zur Entstehung derselben bei [38]). Durch das Feuchtwerden unterscheide sich die Fäulniss von dem Tode des Körpers, bei welchem alles austrockne [39]). Aus blosser Zunahme der Hitze könne die Fäulniss nicht entstehen, wenn nicht zugleich die Ausdämpfung unterdrückt sei [40]). Mit seiner vorigen Behauptung, dass es nur *eine* Art der thierischen Wärme gebe, steht die Meinung im Widerspruch, dass die Wärme des Körpers zwiefach sei, eine eigenthümliche, die in den Gliedern und Organen ihren Sitz hat, und eine gemeinschaftliche, deren Einfluss vom Herzen, als Werkzeug, zur Vollendung der Kochung erfordert werde [41]). Während der Kochung geschehe allezeit eine Verdickung der Säfte: aber die Mittel, welche man zur Beförderung der

36) Comment. 2. p. 202.
37) *Ib.* p. 273.
38) Comment. 3. p. 335. 338.
39) *Ib.* p. 340. 40) *Ib.* p. 343.
41) *Ib.* p. 359.

der Kochung anwende, ſein äuſserſt verſchieden [42]). Endlich eifert er ſehr dagegen, daſs man die nächſte Urſache nicht mit der Krankheit ſelbſt verwechſele [43]).... In ſeinen übrigen Schriften kommen weniger eigenthümliche und abweichende Meinungen vor. Er verwirft *Galens* Definition der Krankheit [44]), da der Begriff von Diſpoſition von dem Begriff der Krankheit völlig abweiche, und da die Verrichtungen des Körpers durch viele Dinge verletzt werden, die man nicht berechtigt iſt, Krankheit zu nennen. Allein hiebei ſieht man offenbar, daſs *Argentier* vom Geiſt des Widerſpruchs beſeelt iſt: denn *Galen* hat genugſam beſtimmt, welcher Zuſtand des Körpers, der die Functionen verletze, Krankheit zu nennen ſei. Auch, wenn er behauptet, daſs die Krankheit nicht bloſs die Functionen verletze, ſondern auch die Ausleerungen widernatürlich verändere; ſo ſieht man, daſs es ihm darum zu thun iſt, *Galen* verächtlich zu machen. Endlich tritt er mit ſeiner Definition hervor, daſs die Krankheit eine *ametria* ſei, welche in der Zuſammenſetzung der Theile gegründet ſei, womit doch in der That weniger beſtimmt wird, als mit *Galens* Erklärung [45]). Vortrefflich aber iſt ſeine Widerlegung der Elementar-Qualitäten, als Urſachen der Krankheiten [46]): und doch nimmt er kalte, feuchte, trockene und hitzige Krankheiten an [47]). Bösartig nennt er ſolche Krankheiten, deren Eigenſchaften ver-

42) Comment. 3. p. 360. 361.
43) *Ib.* p. 366.
44) De morbi gener. p. 2. (*Argenter.* Opp. vol. II.)
45) *Ib.* p. 4. 46) *Ib.* c. 4. p. 8.
47) *Ib.* p. 59.

verborgen sind [48]. Hierin stimmt er mit *Fernelius* überein. Sein Buch über die Pflichten des Arztes [49] enthält eine subtile allgemeine Therapie.

7.

Eine solche Menge kühner Behauptungen konnten *Argentier's* Zeitgenossen weder fassen noch ertragen. Auch hatte er sich nicht genug vor Folgewidrigkeiten in Acht genommen, und sich dadurch Blöſsen gegeben, die nur gar zu leicht entdeckt wurden. *Jul. Alexandrinus von Neustain* (S. 31.), ein eifriger Anhänger des *Galens*, schrieb sehr bitter gegen ihn [50]: und Reinerus *Solenander*, *Argentier's* Schüler, vertheidigte den letztern gegen *Alexandrinus* [51]. Des *Aristoteles* Theorie von der Fäulniſs vertheidigte Remigius *Megliorati* gegen *Argentier* [52]. Auch von einem neapolitanischen Arzt, George *Bertini*, haben wir eine Vertheidigung des *Galens* gegen den Lehrer in Turin [53].

8.

Unterdessen gewann *Argentier's* System in Montpellier zwei sehr wichtige Beförderer, den Lorenz *Joubert* und Wilhelm *Rondelet*. Von dem letztern wird noch in der Folge besonders die Rede sein. Der erstere war aus Valence im Dauphiné gebürtig, hatte

48) De different. morb. c. 16. p. 32.
49) Opp. vol. II. p. 248.
50) Anti-Argenterica pro Galeno. 4. Venet. 1552. *Linden.*
51) Apologia, qua Julio Alexandrino respondetur pro Argenterio. 8. Florent. 1556. *Haller.*
52) De putredine ad Argenterium. 8. Florent. 1552.
53) *Bertini* medicina, libris 20 comprehensa. fol. Basil. 1587.

hatte zu Paris unter *Sylvius* und zu Turin unter *Argentier* ſtudirt, und ward in der Folge Profeſſor der Medicin in Montpellier, dann Kanzler und Richter der Univerſität, königlicher Rath und Leibarzt [54]. Sein Buch über die Volks-Vorurtheile habe ich nur in der lateiniſchen Ueberſetzung geleſen, und bei derſelben fehlen die Theile, worin die ſchlüpfrigen Stellen vorkommen, von welchen *Bayle* und *Haller* ſprechen. Es fand dies Werk ſo groſsen Beifall, daſs in Zeit von einem halben Jahre 6400 Exemplare abgeſetzt wurden [55]. Was ich davon geleſen, enthält eine ſehr parteiliche Vertheidigung der Medicin gegen die Verläumder derſelben. Doch widerlegt er das abergläubige Vourtheil recht gut, daſs man Gott nicht dürfe ins Handwerk fallen, der allein die Menſchen geſund mache [56]. Auch wird man nicht leicht umſtändlicher und gründlicher den Wahn widerlegt finden, daſs der Ausgang der Kur die Kranken berechtige, auf die Geſchicklichkeit des Arztes zu ſchlieſsen [57].

Ganz beſonders aber gehören ſeine *Paradoxen* hieher, worin er mit groſser Dreiſtigkeit mehrere Gegenſtände des galeniſchen Syſtems angreift. Manche dieſer Ideen dürften noch heut zu Tage als paradox angeſehen und beſtritten werden, z. B. daſs es keine Arzneimittel gebe, welche *potentiâ calida* ſein, ſondern

54) *Bayle* vol. III. p. 855. — *Niceron* vol. XXXV. p. 70. — *Teiſſier* vol. III. p. 245.

55) *Bayle* l. c.

56) *Joubert.* de vulgi erroribus, c. 4. p. 68. (ed. *Bourges.* 8. Antverp. 1600.)

57) *Ib.* c. 7. p. 101. c. 8. p. 109.

dern sie enthalten alle wirkliches Feuer. Man fühle das letztere nur nicht, weil die dicke Haut es hindere [58]). Man friere nach der Mahlzeit, nicht weil sich die Wärme, das Werkzeug der Lebenskraft, um den Magen concentrire, sondern wegen mehrerer zufälliger Ursachen, die zusammen treten [59]). Das Blut werde nicht im Parenchyma der Leber, sondern in den Venen derselben bereitet [60]). Interessant und neu sind seine Ideen über die Heilkräfte der Natur: die Wirkungen derselben erfolgen nicht nach Willkühr der Seele, sondern als Folgen der nothwendigen Natur-Gesetze, als Folgen der Reaction [61]). Das Blut der monatlichen Reinigung sei keinesweges von giftiger Beschaffenheit: auch verursache es durch sein Zurücktreten durchaus weder hysterische Uebel, noch die Pocken [62]). Die Anziehung der Säfte geschehe bei der Ernährung bloss durch Verähnlichung, keinesweges nach Willkühr der Seele, auch nicht vermöge des Schmerzes, oder der Hitze, oder der Trockenheit, oder der Furcht des Leeren [63]). Man kann wirklich *Joubert* als den ersten betrachten, der die Furcht des Leeren als eine Schimäre aus der Physik und Physiologie verbannte. Auch unsers *Platners* Grundsätze über die Wirkung der Arzneimittel, dass sie nämlich auf den Geschmacksinn des Magens einen unangenehmen Eindruck machen, trägt *Joubert* schon auf seine Art vor, indem er diese Wirkungen aus *Antipathie*

58) *Joubert.* paradox. dec. I. 1. p. 20. (8. Lugd. 1566.)
59) Dec. I. par. 3. p. 63.
60) *Ib* par. 4. p. 104.
61) *Ib.* p. 224.
62) Dec. II. par. 1. p. 314.
63) *Ib.* par. 8. p. 470. 481.

pathie erklärt [64]). Er suchte ferner die vielen Arten der Kräfte mehr zu vereinfachen, indem er die ernährende Kraft bloss für eine Fortsetzung der bildenden Kraft ansahe, die nur deswegen in der Folge keine neue Theile erzeuge, weil ihr der Stoff dazu fehle [65]). Thom. *Jordan* (S. 104.) *) suchte die Verschiedenheit beider Kräfte in einer Streitschrift darzuthun, und diese sowohl, als *Jouberts* Replik, findet man im zweiten Theil der *Joubertschen* Werke.

9.

Eine seiner paradoxen Behauptungen machte das meiste Aufsehen, und sein Freund *Valleriola* warnte ihn ausdrücklich vor der Bekanntmachung derselben, indem er ihn versicherte: er für sein Theil wolle lieber in diesem Punkte mit den Alten im Finstern tappen, als mit den Neuern auf Scharfsinn Anspruch machen. Dies betraf die Lehre von der Fäulniss. *Joubert* trat mit der heutiges Tages sehr alltäglichen Wahrheit hervor, dass keine Fäulniss im lebenden menschlichen Körper möglich sei, und dass die so genannten Faulfieber nicht aus Fäulniss, sondern aus Aufbrausen der Säfte entstehen [66]). Er äusserte dabei einen sehr rühmlichen Skepticismus in Rücksicht der Fiebertheorie selbst: doch vermuthete er, dass die Galle den meisten Antheil an der Erzeugung der Fieber habe [67]). Diese Behauptung war damals ungemein gewagt. Bruno *Seidel*, ein Prof. zu Erfurt (S. 189.) [68]), warf dem

64) Dec. II. par. 9. p. 494. 65) *Ib.* par. 7. p. 456.

*) *Jordan's* Leben steht in *Czvittingers* specim. Hungar. liter. p. 186.

66) Dec. II. par. 2. p. 231. 67) *Ib.* par. 3. p. 346. 386.

68) Er war aus Querfurt, ein guter lateinischer Dichter. (*Adami* p. 235.)

dem *Joubert* in seiner Streitschrift hauptsächlich vor, die verschiedenen Grade der Verderbniss der Säfte nicht gehörig unterschieden zu haben: auch müsse, wenn *Joubert* den Eiter zu einer Feuchtigkeit machen wolle, die zwischen faulen und gesunden Säften mitten inne stehe, der Eiter an beiden Eigenschaften Theil nehmen, folglich auch faulicht sein [69]. Diese Folgerung stellte *Joubert* in seiner Gegenschrift als vorzüglich irrig dar, und Simon *Simonius*, Leibarzt des Kurfürsten von Sachsen und Prof. zu Leipzig, übernahm ebenfalls die Vertheidigung des *Joubert*, indem er behauptet, dass Fäulniss, sie möge so schwach gedacht werden, als sie wolle, doch immer Fäulniss sei, und als solche im lebenden Körper nie statt haben könne [70]. Richtig erinnerte auch *Joubert* nachher gegen *Seidel*, dass der Gestank der Excremente kein Beweis der Fäulniss sein könne, da viele Dinge stinken, die doch nichts weniger als faul sind, z. B. der stinkende Asand, die *Stapelia*, das *Chenopodium Vulvaria* etc. [71]. Thom. *Erastus* liess sich ebenfalls in diesen Streit ein. Er geht davon aus, dass er die natürliche und allgemeine Fäulniss, wodurch alle Körper untergehen, der besondern und heftigen Fäulniss entgegen setzt, von welcher die Elemente, das Feuer ausgenommen, ergriffen werden, anstatt, dass bei jener die Elemente verschont bleiben. Diese letztere Art der Fäulniss könne allerdings im lebenden Körper statt finden, und selbst durch die Kunst erzeugt werden: sie erfolge oft selbst

69) *Seidel* in *Joubert.* opp. vol. II. p. 88.
70) *Simon.* ib. p. 111.
71) *Joubert* ib. p. 131.

selbst im natürlichen Zustande [72]). Man sieht wohl, daſs *Erastus* es mit den Worten nicht so genau nimmt, und Fäulniſs fast jede Veränderung der Säfte nennt.

10.

In seinen Anmerkungen zu *Galens* Büchern von den natürlichen Kräften [73]) will *Joubert* nicht, daſs man die natürlichen Kräfte von den Lebenskräften unterscheiden solle, und zeigt sich also als einen ächten Schüler *Argentier's*. Auch gebe es nur *eine* eingepflanzte Wärme, und *einen* Geist. Der Bildungstrieb gehe nach der Ausbildung des Embryons nicht verlohren, sondern er zeige sich als verähnlichende und ernährende Kraft [74]). Seltsam ist seine Behauptung, daſs, wie die Alten schon gelehrt hatten [75]), wirklich etwas Getränk mit durch die Luftröhre in die Lungen dringe [76]). Süſse Dinge sind für sich durchaus nicht nachtheilig, und erzeugen keine Würmer, ausgenommen, wann sie zugleich verdorbene Speisen sind [77]). Sehr richtig ist manches, was er gegen *Fernelius* und gegen die Theorie der Alten erinnert. Unter andern tadelt er mit Recht die alte Theorie der Krämpfe, daſs sie entweder aus Anfüllung oder Ausleerung entstehen: er sagt, der Reiz sei die einzige und wahre Ursache der Krämpfe [78]). In der allgemei-

72) *Erast.* disputat. XVI. f. 36. b. f.
73) *Joubert.* annotat. in *Galen.* de facult. natur. lib. I. p. 160.
74) *Ib.* p. 166.
75) Gesch. der Arzneik. Th. I. S. 283. 294.
76) *Joubert.* l. c. lib. II. p. 191.
77) *Ib.* p. 195.
78) De essent. et causs. convuls. p. 219.

meinen Therapie wollte er keine andere Indication zugeben, als die sich auf das Wesen der Krankheit bezieht, alle übrigen Anzeigen sein unbrauchbar [79]). Die Bemerkung, dass die Lähmung der Zunge im Neumonde stärker wird, erklärt er aus der Anfüllung der Gefässe, die zur Zeit des Vollmondes statt finde [80]). Der Unterschied, den *Galen* zwischen der Pleuresie, welche die innere, und der, welche die äussere Lamelle des Brustfells ergreift, gemacht habe, sei eines Träumers werth [81]).

11.

Ein anderer Schüler des *Argentier*, der aber weit weniger eines so trefflichen Lehrers werth war, hiess *Hieronymus Capivacci*, und lehrte die Kunst zu Padua [82]). Er nahm die Meinung seines Lehrers von der Einheit der Wärme und des Geistes an, obgleich er bisweilen sich dem galenischen oder gar arabistischen System zu nähern scheint. In Definitionen sucht er eine besondere Stärke. Die eingepflanzte Wärme, sagt er, ist ein gemischter Körper, der aus dem Saamen und dem Blut der monatlichen Reinigung entwickelt wird, und als Werkzeug der Seelen-Verrichtungen dient [83]). Die Melancholie erklärt er noch immer für die Folge der Verdunkelung der Lebensgeister [84]). Der Schwindel ist ihm noch immer die

79) Quaest. med. 7. p. 257. 80) *Ib.* p. 333.

81) De affect. thorac. c. 8. p. 483.

82) Vergl. *Eloy* vol. I. p. 532. *Crato* sagt in einem Briefe an *Kentmann*, den ich besitze, dass *Capivacci* alles dem *Argentier* zu verdanken habe.

83) *Capivacc.* schol. in *Hipp.* aph. I. 14. p. 341.

84) Practic. lib. I. c. 11. p. 430.

die Wirkung der kreisförmigen Bewegung der Lebensgeister, und der Grund davon liegt in der Schwäche der zurück haltenden Kraft des Gehirns [85]). Merkwürdig ists, dass er unter andern auch eine Krankheit aufstellt, die in der Kleinheit des Magens besteht [86]). In der Fieberlehre folgt er dem *Ebn Sina* blindlings [87]). In seiner allgemeinen Therapie weicht er ebenfalls von seinen Zeitverwandten ab. Er will nur drei Indicationen annehmen, eine, die sich auf die Krankheit, die andere, die sich auf die Ursache, und die dritte, die sich auf die Kräfte bezieht. Umständlich widerlegt er alle übrige Anzeigen [88]), und äussert sich sehr gut über den Analogismus und seinen Unterschied von der Indication [89]). Unter den Ursachen, die durch Erfüllung der Präservativ-Indication weg zu schaffen sind, führt er auch die materiellen an, die entweder *vapores* oder *minerae* sind [90])... Die Rathschläge, die er heraus gegeben, zeichnen sich nicht sehr vortheilhaft aus. Die meisten betreffen den *Katarrh*, oder Rheumatismus. Unter andern ist auch ein Rathschlag für einen jungen Menschen dabei, der den grauen Staar hatte, von Bernh. *Paternus*, *Mercurialis* und *Acquapendente* unterschrieben. Sie schlagen eine minorative Diät und solche Mittel vor, die die Säfte anziehen. *Capivacci* attestirt aber bei seiner Unterschrift, dass dies alles dem Kranken nichts helfen werde [91]).

85) Practic. lib. I. c. 15. p. 443.
86) Lib. III. c. 3. p. 566. 87) Lib. VI. c. 1. p. 715.
88) Meth. medend. c. 7. p. 218.
89) *Ib.* c. 4. p. 214. 90) *Ib.* c. 15. p. 231.
91) Consil. 15. p. 836.

12.

In Deutschland hatte gewiſs der groſse Geiſt, Andreas *Dudith von Horekovicz* aus Ungarn, einen wichtigen Einfluſs auf die freiere Denkungsart der Aerzte. Es iſt wahr, was von ihm geſagt wird, daſs es keine Wiſſenſchaft gegeben, von welcher *Dudith* nicht eine gründliche Kenntniſs beſeſſen, und von welcher er nicht auf bewundernswürdige Art geſprochen hätte. Wer ſeine Briefe in *Crato's* Sammlung lieſet, und nicht weiſs, wer dieſer *Dudith* geweſen, glaubt nichts anders, als daſs der aufgeklärteſte Arzt ſeines Zeitalters dieſe Briefe geſchrieben: ſo tief dringt der vortreffliche Mann in die Geheimniſſe unſerer Kunſt ein. Wegen ſeiner groſsen Talente berief ihn Kaiſer Ferdinand I. als Geheimen Rath an ſeinen Hof, gab ihm das Bisthum Tina in Dalmatien, und bald darauf ward er als Abgeordneter der ungariſchen Geiſtlichkeit auf das Concilium zu Trident geſchickt, wo er durch ciceroniſche Beredtſamkeit und Anhänglichkeit an freiern Meinungen ſich ſehr berühmt machte. Er ward zurück berufen und zum Biſchof von Fünfkirchen erwählt, verlieſs aber ſein Bisthum und heirathete, wofür er von dem Papſt excommunicirt wurde. Er diente dem Kaiſer darauf als Geſandter in Polen, und ſtarb in Breslau 1589[92]. Der Briefwechſel dieſes groſsen Staatsmannes und Naturforſchers mit *Monavius*, *Crato von Kraftheim* und *Jordan* iſt der inter-

92) *Czvittinger* ſpecimen Hungar. liter. p. 125. — Sein Leben von *Reuter* ſteht auch vor *Dudith.* orationibus in concil. Tridentin. habit. 4. Offenb. 1610. — *Nicerons* Nachrichten, B. XIII. S. 260. — *Stieff's* Geſchichte vom Leben *Dudiths.* 8. Breslau 1756.

tereſſanteſte Theil der Crato-Scholziſchen Sammlung. *Dudith* zeigt ſich durchgehends als einen Feind aller gelehrten Vorurtheile, und als einen kühnen Freund der Wahrheit. So kann er es gar nicht begreifen, wie man noch immer an dem Buchſtaben der galeniſchen Lehre hange, da man doch billig alles prüfen und das Beſte behalten ſolle [93]. Beſonders anſtöſsig iſt ihm die ſpitzfindige Pulslehre des *Galen* [94]; ſo wie auch die Expectir-Methode der Italiener, und der Gebrauch der Salben in der Peſt [95]. Lächerlich findet er den Aberglauben in Anſehung der Amulete und der Zahl drei [96]; ſo wie er auch überzeugt iſt, daſs der Blaſen-Stein nicht durch innere Mittel aufgelöſt werden kann [97]. Für den Gebrauch des Spieſsglanzes in der Krätze findet man in ſeinen Briefen ein rühmliches Zeugniſs [98].

13.

Auch die Behandlungsart der Krankheiten erhielt eine ganz originelle Wendung durch *Leonhard Botalli*, aus Aſti in Piemont. Er hatte in Pavia ſtudirt, und war *Faloppia's* Schüler. In der Folge hatte er die Feld-Praxis ausgeübt, und war alsdann Arzt des Herzogs von Alençon, des vierten Sohnes *Henrichs II.*, geworden, ſo wie ihn auch *Henrich III.* zu ſeinem Leibarzt annahm [99]. Bis dahin hatten vor-

 züg-

93) *Craton.* epiſt. lib. VI. 24. p. 572.

94) *Ib.* lib. III. p. 198.

95) *Ib.* p. 206.

96) *Ib.* lib. VI. p. 562.

97) *Ib.* lib. V. p. 298.

98) *Ib.* lib. VI. p. 560.

99) *Riolan* recherches des eſcholes de médec. p. 236. 277. — *Bayle* dictionn. vol. I. p. 625. — *Eloy* vol. I. p. 421.

züglich die französischen Aerzte äusserst sparsam Blut weg gelassen, und *Pasquier* erzählt unter andern [100]), dass *Duret* (S. 14.) einmahl selbst das Wortspiel gegen ihn angebracht, *qu'il était un fort petit seigneur* (*saigneur*). Nur wenige Aerzte hatten die Aderlässe als ein Mittel angesehen, welches zur Beförderung der Kochung beitrage, und bei Verderbniss der Säfte hatte man es fast gar nicht angewandt. Itzt trat nun dieser originelle Kopf auf, und empfahl das Aderlassen in allen und jeden Fällen der Bösfaftigkeit, sogar, sagt *Pasquier*, in der Gicht. Er liess vier bis fünfmahl die Operation wiederhohlen, und, setzt *Pasquier*, sein Advokat, hinzu, da ich ihm einmahl vorstellte, er schwäche seine Kranke ja zu sehr durch diese beständige Ausleerung, so erwiederte er: Je mehr unreines Wasser man aus dem Brunnen zieht, desto mehr reines strömt hinzu, und je mehr ein Kind an den Brüsten der Amme saugt, desto mehr Milch bekommt sie. Indessen verdammte die Pariser Facultät *Botalli's* Methode, als ketzerisch und höchst schädlich, und Bonaventura *Granger* schrieb gegen *Botalli*, welches Werk mit grossem Beifall aufgenommen wurde [1]). Nichts desto weniger breitete sich dennoch seine Methode durch ganz Frankreich aus, und *Pasquier* erzählt uns, dass man schon zu seiner Zeit fast unter allen Umständen und bei allen Subjecten die Aderlässe vorgenommen: auch in Italien erhielt, nach einem

100) Lettres, vol. II. liv. 29. p. 548.

1) Bonavent. *Granger* de cautionibus in sanguinis missione adhibendis. 8. Paris. 1578. Gegen ihn und für *Botalli* schrieb George *Caspius*. (*Haller* bibl. med. pract. vol. II. p. 226.)

einem andern Zeugnifs, die häufigere Anwendung diefer Operation fehr grofsen Beifall [2]).

14.

Wenn wir fein eigenes Werk näher durchgehen; fo findet fich gleich Anfangs die herrfchende Gewohnheit der Aerzte jener Zeit, den *Hippokrates* und die Griechen zu Zeugen ihrer Behauptungen zu nehmen, und mit Gewalt jede Spur ähnlicher Grundfätze bei den Alten zu ihrem Vortheil zu benutzen. Dann trägt *Botalli* feine Meinung vor, dafs in allen Fällen des Ueberfluffes oder der Verderbnifs der Säfte die Aderläffe nicht allein indicirt, fondern auch das vorzüglichfte Mittel fei, und dafs die fchädlichen Folgen derfelben lediglich von der verkehrten Methode abhangen, dafs die Abführungsmittel mehr zu fürchten fein, als die Aderläffe [3]). Er geht hierauf ins Einzele, und behauptet, dafs auch den älteften Greifen, deren Säfte verderbt find, es fehr wohl bekomme, wann fie fich vier bis fechsmahl im Jahr zur Ader laffen: und fo fei fie auch den jüngften Kindern zuträglich [4]). In der Ruhr fei die Aderläffe allerdings anzuwenden, weil zwifchen diefer Krankheit und der Lungenentzündung eine beträchtliche Verwandtfchaft ftatt finde [5]). Im Felde fahe er augenfcheinlichen Nutzen von der Anwendung der Aderläffe in bösarti-

2) *Mazzuchelli*, vol. II. 3. p. 1868.

3) *Botall.* de fanguin. miff. c. 1. p. 104. 105. (Opp. ed. *Hoorne.* 8. LB. 1660.)

4) *Ib.* c. 2. p. 114.

5) *Ib.* c. 4. p. 144. Auch *Cafpius* beftätigte den Nutzen der Aderläffe in der Ruhr durch eigene Erfahrung. (*Haller* l. c.)

gen Fiebern, die mit Naſenbluten verbunden waren [6]). Daſs bei Verderbniſs der Säfte die Aderläſſe anzuwenden ſei, ſucht er durch das Beiſpiel ſeines Bruders, und durch ſein eigenes zu erweiſen [7]). Bei Kolikſchmerzen, die aus Blähungen entſtehen, ſei die Aderläſſe ebenfalls nothwendig, theils weil die Verſtopfungen dadurch aufgelöſet werden, und theils weil etwas Luft von den Blähungen allemahl mit fortgeht [8]). Durch Beiſpiele aus eigener Erfahrung ſucht er darzuthun, daſs auch in Auszehrungen und im hektiſchen Fieber die Aderläſſe empfohlen werden müſſe [9]). Die Menge des Bluts, welches er jedesmahl weg lieſs, betrug zwei bis drei Pfunde, und man erſtaunt nicht allein über die Dreiſtigkeit des Mannes, ſondern noch mehr über den öftern glücklichen Erfolg, den dieſe gewagte Methode hatte [10]).

15.

In Spanien war das Vorurtheil für die Nothwendigkeit der Aderläſſe in allen und jeden hitzigen Krankheiten, hauptſächlich um verderbte Säfte auszuführen, ganz allgemein: und, wann hier ein urſachlicher Zuſammenhang ſtatt finden ſoll, ſo glaube ich eher, daſs *Botalli* ſeine Methode von den Spaniern erlernt hat, als daſs ſie dieſelbe von ihm aufnahmen. Daſs die ſpaniſchen Aerzte erſtaunlich kühn in der Anwendung der reichlichſten Aderläſſe waren, bezeugt unter andern *Crato von Kraftheim* [11]), und erzählt

6) *Botall.* ib. c. 6. p. 154.
7) *Ib.* c. 8. p. 184.
8) *Ib.* c. 9. p. 195.
9) *Ib.* c. 17. p. 218.
10) *Ib.* c. 30. p. 284.
11) Epiſt. lib. II. p. 243.

zählt zugleich, daſs ſie im rheumatiſchen Fieber (*febris catarrhoſa*) bis zu 37 Unzen Blut weg laſſen. Eben dieſer erzählt [12]) von dem Andreas *Camutius*, Prof. in Piſa, mit welchem *Crato* einen berühmten Streit führte [13]), daſs derſelbe ſich, da er aus Spanien zurück gekehrt und von einem Fieber ergriffen ſei, 25 Unzen Blut abgezapft habe. Inzwiſchen muſs dies doch wohl nur von den gemeinen ſpaniſchen Aerzten verſtanden werden. Die Spanier aus der hippokratiſchen Schule lieſsen ſich dieſe zu häufige Anwendung der Aderläſſe gewiſs nicht zu Schulden kommen. Chriſtopher *Vega* [14]) urtheilt ſehr verſtändig über die Anzeigen und Gegenanzeigen dieſer Operation, über das Verhältniſs der Lebenskraft, als eigentliche Beſtimmungs-Mittel der Aderläſſe. Doch iſt nicht zu läugnen, daſs er ſie bei Kindern und auſserdem häufiger empfiehlt, als heut zu Tage Gebrauch iſt. Ferdin. *Valdes*, ein Arzt in Sevilla, ſchrieb ebenfalls eine Vertheidigung der Aderläſſe bei den jüngſten Pocken-Kindern [15]), und Bernardinus *Caranes* in Barcellona gab gegen die Aerzte in Valencia ein Buch über die Aderläſſe in Faulfiebern heraus [16]).

16.

Der Beifall, den aber *Botalli* in Frankreich und in einigen andern Ländern fand, war gewiſs unge-

12) L. c. lib. I. p. 219.

13) *Haller.* biblioth. med. pract. vol. II. p. 146.

14) De arte med. lib. II. p. 323.

15) De utilitate venaeſectionis in variolis atque aliis affectibus puerorum. 4. Hiſpal. 1583.

16) Adverſus Valentinos et alios noſtri temporis medicos de ratione mittendi ſanguinem in febribus putridis. 8. Barcin. 1592.

mein. Sehr viele Aerzte suchten seine Methode sogar aus dem *Hippokrates* und *Galen* unumstöfslich zu beweisen: und unter andern vertheidigte Alexis *Gaudin* die Aderläsfe in Faulfiebern sehr eifrig gegen seinen Freund *Joubert*, und zwar aus dem Grunde, weil die Fäulnifs, die durch das Fieber entstehe, ganz verschieden von der Fäulnifs sei, die aus den ersten Wegen ihren Ursprung nehme. Jene nämlich sei allezeit mit Hitze verbunden, die durch die Aderlässe gemäfsigt werde [17]). *Joubert* erinnerte dagegen freilich mit vielem Rechte, dafs die Folgen dieses Grundsatzes, in allen Faulfiebern müsse man zur Ader lassen, sehr bedenklich sein, indem alsdann die Rücksicht auf das Verhältnifs der Lebenskraft verschwinde [18]). Auch *Argentier* war sehr für die Aderlässe in jeder Art des Faulfiebers, weil die Ausdünstung dadurch verstärkt werde [19]). *Lommius* ist zwar auch sehr für die häufige Anwendung der Aderlässe, er urtheilt aber übrigens sehr vernünftig über diesen Gegenstand [20]). Horaz *Augenius* empfiehlt die Aderlässe in allen sehr heftigen Fiebern, und selbst bei den zartesten Kindern, die an Pocken leiden [21]). Auch *Massaria* war ein eifriger Vertheidiger der Aderlässe in allen Fällen der Rohigkeit und der zu starken Spannung der festen Theile in hitzigen Krankheiten [22]). Von einer Thesis, die zu Paris um diese Zeit, diesen

17) *Joubert.* opp. vol. II. p. 139.

18) *Ib.* p. 141.

19) *Argenter.* comment. 3. in *Galen.* art. medic. p. 350.

20) De febrib. c. 2. p. 14.

21) De febr. lib. X. c. 3. p. 409.

22) Disputat. duae: altera de scopis mittendi sanguinis generaliter, altera de purgatione in principio morborum. 4. Venet. 1588.

ſen Gegenſtand betreffend, gedruckt wurde, giebt *Haller* Nachricht [23]).

Aber eben ſo viele Gegner fand auch dieſe Methode, beſonders unter den hippokratiſchen Aerzten. Franz *Valleriola* beweiſet es ſehr gut und bündig, daſs durch eine unzeitig angewandte Aderläſſe die Säfte roh werden, und daſs man jene Operation alſo nicht anders als mit Vorſicht unternehmen müſſe [24]). Jul. Cäſar *Claudini* warnt vor den gefährlichen Folgen der Aderläſſe, und giebt ihre wahre Indicationen aus den ältern Griechen an [25]). Eben dieſer Auctorität bediente ſich auch Jakob *Pons*, ein Arzt in Lyon [26]), um zu beweiſen, daſs die Aderläſſe keinesweges als Präſervativ-Mittel, oder als einziges Rettungsmittel zu empfehlen ſei, daſs es viele Krankheiten gebe, welche offenbare Gegenanzeigen dieſer Operation enthalten, wozu beſonders die bösartigen Fieber, die Fälle von Verderbniſs und Ausartung der Säfte gehören; um ferner zu beweiſen, daſs die Aderläſſe im Anfange hitziger Fieber, bei hinlänglichen Lebenskräften zwar ſehr zuträglich, daſs aber keinesweges im Stande der Krankheit, und in der Abnahme derſelben dieſelbe anzurathen ſei. Franz *Courcelles*, aus Amiens, ſchrieb ebenfalls ein merkwürdiges Buch gegen die Botallianer [27]), worin er den groſsen Unter-

23) *Cotreau* et *le Moine* Non ergo in quovis morbo venae ſectioni locus. 4. Paris. 1581.

24) Enarrat. med. lib. II. 8. p. 279.

25) De ingreſſu ad infirm. lib. II. c. 3. p. 118. f.

26) De nimis licentioſa ac liberaliore intempeſtivaque ſanguinis miſſione. 8. Lion. 1566.

27) De vera ratione mittendi ſanguinis adverſus αἱματοθραστας. 8. Frcf. 1593.

terſchied zeigt, der zwiſchen Vollblütigkeit und Bösſaftigkeit ſtatt finde. In der letztern könne die Aderläſſe nur dazu dienen, die üblen Wirkungen der Vollblütigkeit zu mindern oder zu heben. Laſſe man reines Blut in Fällen der Verderbniſs der Säfte weg, ſo nehme die letztere überhand, und die Ausleerung des verderbten Blutes könne auch zu nichts dienen, und im Gegentheil noch mehr ſchaden. Johannes *Münſter*, ein Wirtembergiſcher Arzt, gab beſonders ein Werk über die Aderläſſe bei Kindern heraus, worin er *Augenius* zu widerlegen ſuchte [28]), und Claude *de la Courvée* ſetzte ſich noch in der Mitte des folgenden Jahrhunderts mit Eifer gegen den Miſsbrauch der Aderläſſe [29]), welcher jedoch bis in die neueſten Zeiten, unter verſchiedenen Abwechſelungen, in Frankreich herrſchend geblieben iſt *).

17.

Dieſe dreiſte Abweichung von den gewöhnlichen Meinungen und Methoden war es nicht allein, die dem Syſtem des *Paracelſus* Eingang verſchaffte, ſondern am meiſten der Hang zur Schwärmerei jeder Art, die Ausbreitung der Alchymie, Aſtrologie, des Glaubens an dämoniſche Krankheiten, der Chiromantie und aller Gattungen des Aberglaubens. In den Jahrhunderten der Barbarei hatte der Aberglauben

28) Περὶ παιδοφλεβοτομίας. 4. Tubing. 1604.

29) Frequentis phlebotomiae uſus et cautio contra thraſonas, qui tanto remedio paſſim abutuntur. 8. Paris. 1647.

*) Einem Pariſer Arzte, *Couſinot*, lieſs man 1633 in einem Rheumatiſmus 64 mahl in 8 Monaten zur Ader. (Lettrés de *Patin*, vol. I. p. 11.)

ben ungehindert seine Herrschaft ausdähnen können: es hatte ihn Niemand gehemmt. Aber, wie mehrentheils dicke Finsternifs neben starkem Lichte gefunden wird, so hatte auch die Wiederherstellung der Wissenschaften eine stärkere Bekämpfung des Aberglaubens veranlafst. Dieser mufste nun entweder fliehen, oder kräftigen Widerstand leisten. Es geschahe das letztere, und leider mit einem oft siegreichen Erfolge... Dazu kam, dafs verschiedene ältere Systeme wieder hervor gesucht und in einem neuen Gewande dargestellet wurden, die zur Ausbreitung des Aberglaubens Gelegenheit gaben. Ohne den Verdacht, dafs ich ein zu voreiliges Urtheil über den Geist des sechzehnten Jahrhunderts gefällt habe, zu fürchten, glaube ich, dafs man denselben eben in jenem Streite der alten Vorurtheile mit der wieder erweckten, aber oft regellos wirkenden Vernunft, in der beständigen Zwietracht des Mysticismus und der damit verbundenen Bemühung, alle Gegenstände des menschlichen Wissens popular zu machen, suchen kann. Die Neigung zu reformiren zeigte sich in allen Facultäten, und merkwürdig war es, dafs sie durchgehends von jener Bemühung, popular zu sein, und von dem Mysticismus ausging. Wie wir *Luthers* Reformation hauptsächlich dem letztern Umstande zu verdanken haben; so ist gewifs *Paracelsus* Reformation mit aus dieser Quelle geflossen. Indessen fand *der* beträchtliche Unterschied statt, dafs *Paracelsus* zugleich methodischen Unsinn und kabbalistische Träumereien lehrte, welche zur Verunstaltung seines Systems das Meiste beitrugen.

18.

18.

Da der Einfluſs der jüdiſchen Kabbala auf die medicinische Theorie und auf das Syſtem des *Paracelſus* und ſeiner Anhänger ſehr auffallend iſt; ſo werden einige hiſtoriſche Bemerkungen über den Urſprung und Fortgang dieſer Verirrung des menſchlichen Verſtandes hier nicht am unrechten Orte ſtehen. . . Jeder rohen, ſinnlichen Theologie liegt die Idee von der unmittelbaren Einwirkung des höchſten Weſens in die Veränderungen der Welt und die körperlichen Bewegungen zum Grunde: in der Kindheit der Philoſophie ſtellt man ſich dieſe erſte Urſache aller Dinge immer unter dem Bilde einer Subſtanz, des Lichtes oder des Feuers, vor, und läſst die einzelen unerklärbaren Wirkungen der Natur durch eben ſo viele Geiſter, als Söhne oder Ausflüſſe des oberſten Gottes angenommen werden, geſchehen. Dieſe Theorie war auch die Grundlage der jüdiſchen Religion, welche *Moſes* in den Wüſten Arabiens ausſann, und ſie ſeiner Nation als untrügliche Ausſprüche der Gottheit mittheilte. Die Gefangenſchaft der Juden in Babylon machte ſie mit der orientaliſchen Theologie der Magier bekannter, und, ungeachtet in ihren ältern heiligen Büchern mehrere Stellen vorkommen, die die Grundlage des nachmals erdachten Syſtems ausmachen; ſo wird man doch im *Daniel* [30]) und in verſchiedenen andern Propheten die erſten

30) Kap. VII. 9. 13. 14. Der *Alte der Tage* (עַתִּיק יוֹמַיָּא) übergiebt dem *Menſchenſohn* (בַּר אֱנָשׁ) alle Macht und Herrlichkeit. Ein *Lichtſtrom* (נְהַר דִּי־נוּר) ſchieſst von dem feurigen Thron des Alten auf die tauſendmahl tauſend dienenden Geiſter aus. . . *Eichhorn* glaubt (Einleitung in das alte Teſtament, Th. III.

ersten deutlichen Spuren des Emanations-Systems finden [31]. Da in in der Folge die Juden häufig nach Aegypten gingen und sich in Alexandrien ansiedelten; so nahmen sie auch die uralte ägyptische Theorie von dem Einfluss guter und böser Dämonen auf, und widmeten sich dem beschaulichen Leben und der mystischen Erklärung ihrer heiligen Bücher [32]. Nun wurden sie mit den Grillen der spätern Pythagoristen und Platoniker bekannt, und daraus kann man sich erklären, woher *Philo* seine mystischen Allegorien entlehnte, und wie in seinen Schriften die unvollkommenen Spuren der Kabbala schon vorkommen können. Als ein späterer Pythagoriker äussert er sich über den Einfluss der Kraft der Zahlen, auf die Schöpfung an gewissen Tagen [33]. Gott schuf, nach seiner Meinung, das Muster aller Welten, den *αρχετυπος*, als eine Lichtfülle (*πανаυγεια*), welche im göttlichen Verstande allein ihren Sitz hat [34]. Diese Lichtfülle kann man als die Erstgeburt Gottes, als die ältere Welt (*πρεσβυτερος κοσμος*) betrachten, deren Existenz bloss mit dem Verstande begriffen wird [35]. Dies ist im Grunde nichts anders als die Ideenwelt des *Plato*, nach deren Muster die Dämonen die sinnliche

Th. III. S. 439.), dass dies Kapitel nicht von *Daniel* selbst herrührt, sondern *memorabilia chaldaica* enthält. Desto besser! So sehen wir hier den ächten Geist der chaldäischen Theologie, die Grundlage des Emanations-Systems.

31) *Kleuker* über den Ursprung des Emanations-Systems, S. 60. f.

32) Vergl. Gesch. der Arzneik. Th. II. S. 128. f.

33) *Philo* de mundi opific. p. 4. 12.

34) *Ib.* p. 4. 5. 7.

35) *Philo* quod Deus sit immutab. p. 277. — De migrat. Abrah. p. 443.

liche Welt schufen [36]): es ist nichts anders als die ἐννοια des Zauberers *Simon*, die aus dem βυθος geflossen [37]), und als der lichtvolle Aeon der *Ophianer* [38]); nichts anders endlich als der *Urmensch* (אָדָם קַדְמוֹן) der spätern Kabbalisten, welcher aus dem Unendlichen (אין - סוֹף) ausgeflossen. Ferner bediente sich Gott, wie *Philo* sagt, zur Ausbildung der Welt, der *Seelen*, die in der Luft herum schweben, oder der Engel, als Diener (διακονοι) [39]). Diese sind zwar aus dem göttlichen Verstande geflossen, aber sie sind unvollkommener, weil sie auch Theil an der Finsterniss nehmen. Darum sagte Gott bei der Schöpfung des Menschen: Lasset *uns* Menschen machen! Denn er bediente sich der Diakonen dabei, auf deren Rechnung das Böse geschrieben werden muss, was am Menschen bemerkt wird [40]).

19.

In *Philo's* Schriften findet man auch die deutlichen Spuren des ärgsten Mysticismus, den wir bei den spätern Platonikern schon bemerkt haben [41]), und den wir bei allen neuern Schwärmern, besonders aber bei den Anhängern des *Paracelsus*, wahrnehmen. Gott ist, nach *Philo's* Idee, die einzige, unmittelbare wirkende Ursache von allen Veränderungen in der Welt: unsere Seelen sind Ausflüsse aus seinem erstgebohrnen Sohn,

36) Gesch. der Arzneik. Th. I. S. 274.
37) Gesch. der Arzneik. Th. II. S. 135.
38) *Eb.* S. 148.
39) *Philo* de gigantibus, p. 263. 264.
40) *Id.* de mundi opific. p. 17.
41) Gesch. der Arzneik. Th. II. S. 138.

Sohn, dem Urmenſchen (der πανανγεια) [42]); und die erſte Pflicht des Weiſen iſt daher, nach der Vereinigung mit Gott zu ſtreben, nichts zu denken, als Ihn, der eben dadurch die Seele wieder zu ihrer urſprünglichen Jungferſchaft herſtellt, die ſie durch Adams Fall verlohren hatte [43]). Gottes Weſen beſteht in der innern Ruhe und der äuſsern Thätigkeit: wir ahmen daher Gott nach, und nähern uns dem Urquell aller Weſen, wenn wir das beſchauliche Leben allem menſchlichen Wiſſen vorziehen, welches letztere doch nur eitler Tand gegen die höhere Weisheit iſt, die wir durch die Mittheilung der Dämonen, der Ausflüſſe der Gottheit, erhalten.

20.

Dieſem Syſteme folgten die Juden der ſpätern Jahrhunderte. Die ganze pythagoriſch - platoniſche Philoſophie nebſt allen Grillen der orientaliſchen Afterweisheit ging in die jüdiſchen Schulen über, und ſchon im erſten Jahrhundert nach Chriſti Geburt flüchtete ſich

42) De mundi opific. p. 7. Man vergleiche mit dieſen und andern Stellen des *Philo*, die Ausdrücke des Apoſtels *Paul* im Briefe an die Gemeine zu Koloſſen, Kap. I, 15 - 19. beſonders die Benennungen: Εἰκων του θεου του ἀοϱατου, πϱωτοτοκος πασης κτισεως — ἐν ᾠ εὐδοκησε παν το πληϱωμα κατοικησαι; ſo wird man ohne mein Erinnern ſehen, welches Syſtem hier zum Grunde liegt.

43) Leg. allegor. lib. I. p. 60. Ὁταν γαϱ ἐκβῃ ὁ νους ἑαυτου και ἑαυτον ἀνενεγκῃ θεῳ, τηνικαυτα ὁμολογιαν την πϱος τον ὀντα ποιειται, ἑως δε αὐτον ὑποτιθηται, ὡς αἰτιον τινος, μακϱαν ἀφεστηκε του παϱαχωϱειν Θεῳ και ὁμολογειν αὐτῳ. — Vergl. De Cherubim, p. 148. — De poſterit. Cain, p. 230. — Quis rerum divin. heres, p. 514.

ſich der Kabbaliſt *Simeon Ben Schetach* aus Paläſtina nach Alexandrien, um freier ſeinen Speculationen nachhängen zu können [44]. Die wichtigſten kabbaliſtiſchen Schriften, beſonders die *Jezirah*, der *Sohar* und einige andere ſind nicht aus einer viel ſpätern Periode, und *de la Nauze* hat alſo ſehr groſses Unrecht, wann er den Urſprung der Kabbalah bis ins zehnte Jahrhundert hinaus ſetzt, und ſie wohl gar erſt von den Arabern ableitet [45].

Die Kabbaliſten waren nicht damit zufrieden, nur *einen* ἀρχετυπος zu haben, nach deſſen Muſter die Unterwelt geſchaffen worden: ſie nahmen gleich vier Welten an, die in gewiſſen Ordnungen aus einander gefloſſen ſein, und deren erſte Quelle das Urlicht ſei [46]. Die erſte von dieſen Welten iſt wieder das alte Chaos von Ideen beim *Plato*, welches die Kabbaliſten אֲצִילוּת (die *Emanations-Welt*) oder אָדָם קַדְמוֹן (den *Urmenſchen*) nennen. Die zweite iſt die *geſchaffene* Welt (בְּרִיאָה), die dritte die *geformte* (יְצִירָה), und die vierte die *gemachte* Welt (עֲשִׂיָה) [47]. Die τετρακτυς des *Plato* brachten die Kabbaliſten darin wieder an, daſs ſie zehn Sephiren oder *Zahlkräfte* (סְפִירוֹת) annahmen, die ſie auch zehn göttliche Eigenſchaften nannten: dieſe verglichen ſie mit den zehn Sphären des Himmels, mit den zehn

44) Lib. Coſri, lib. III. p. 240. ed. *Buxtorf.*

45) de la *Nauze* ſur l'origine de la Cabbale. Mémoires de l'acad. des inſcript. vol. XIII. p. 78. ſ.

46) ספר הזוהר על התורה beim zweiten Verſe, S. ט und י in der Sulzbacher Ausgabe, fol. 1684.

47) Jezirah, èd. *Rittangel.* c. 1. ſ. 1. p. 162. — *Reuchlin* de arte cabbaliſt. lib. I. p. 460. (fol. Baſil. 1561.)

zehn Geboten, mit den zehn Gliedern des Menſchen, um daraus die körperlichen Veränderungen und den moraliſchen Zuſtand des Menſchen zu erklären [48]. Die drei erſten dieſer Zahlkräfte nannten ſie auch die Krone (כֶּתֶר) und verglichen ſie mit den drei Selbſtlautern der hebräiſchen Sprache אוי: dies waren auch die drei Mütter. So wie dieſe drei Buchſtaben die erſten und ſelbſtſtändigen Elemente des Alphabeths ſind; ſo ſind auch Feuer (אֵשׁ), Luft (אֲוִיר) und Waſſer (מַיִם) die drei Mütter der *gemachten* Welt. Nach dieſen folgen ſieben andere gedoppelte Sephiren oder Zahlkräfte, welche die Kabbaliſten mit *denen* ſieben Buchſtaben ihres Alphabeths vergleichen, die vermöge des *Dageſch* doppel-lautig werden (בגדכפרת). Dieſe *ſieben* mit den vorigen *drei* zuſammen ſind auch die oberſten Diener der Gottheit, oder die wahren *Intelligenzen* (שִׂכְלִים). Die zwölf übrigen Buchſtaben des Alphabeths bedeuten nur die *Wege* (נְתִיבוֹת), deren ſich der Unendliche bediente, die Welten zu ſchaffen [49]. Hier ſieht man klar, wie dieſe Grillen zur myſtiſchen Erklärungsart der heiligen Bücher und jedes einzelen Buchſtabens Gelegenheit geben konnten: man ſieht aber auch deutlich, wie ſie zum Pantheiſmus führen [50].

48) L. c. p. 177. ſ.

49) *Ib.* p. 201. ſ. . . . Vergl. *Kleuker* a. O. S. 14. — *Agrippa a Nettesheim* de occult. philoſ. lib. I. c. 74. p. 113. — *Reuchlin* de arte cabbaliſt. lib. III. p. 511. Hier werden ſie alle שכילות genannt.

50) *Kleuker* S. 20.

21.

Dieses System, aus welchem man alle Arten des Aberglaubens, ja den gröfsten Unsinn, welchen Menschen je erdacht haben, zu erklären fähig ist, gewann im sechzehnten Jahrhundert unter Aerzten und sich so nennenden Philosophen ganz ungewöhnlichen Beifall. Und dazu trug hauptsächlich eine andere Art von Emanation bei, die man seit einiger Zeit in der Physik zur Erklärung der meisten und wichtigsten Erscheinungen angewandt hatte. Die Idole oder Atomen des *Leukipp* und *Demokritus* [51]) wurden wieder hervor gesucht, um vermittelst derselben die Sympathie und Antipathie zu erklären, und durch Hülfe dieser *Worte* wieder die wichtigsten Erscheinungen der Körperwelt zu erläutern. *Fracastori* schrieb ein eigenes Werk über die Sympathie und Antipathie, worin er dieselben nicht durch Anziehung des Aehnlichen und Abstofsung des Unähnlichen, sondern blofs durch die Ausflüsse untheilbarer Idole oder Atome aus einem Körper in den andern erklärte [52]). So wurde der Einflufs der Gestirne auf die Unterwelt aus diesen Sympathien und Antipathien hergeleitet: und man konnte auch mit denselben den gröbsten Aberglauben vertheidigen. Wenn die Schiffer fabelten, dafs die *Echeneis* die gröfsten Kriegesschiffe im Lauf aufhalten könne; so hiefs es, dies geschehe durch Sympathie, durch die Ausflüsse jener Idole [53]). Dies war die allgemein-

51) Gesch. der Arzneik. Th. I. S. 195. 196.

52) *Fracastor.* de sympath. et antipath. lib. I. c. 5. p. 15. (Opp. ed. Genev. 1621. 8.)

53) *Ib.* c. 8. p. 29.

gemeinſte Meinung in den Schulen des ſechzehnten Jahrhunderts. Und wäre es nur dabei geblieben, ſo könnte man es noch immer hingehen laſſen. Aber aus den Atomen des *Demokritus* wurden nun bald Dämonen oder geiſtige Subſtanzen, da der Uebergang ſo leicht war, und nun war die Kabbalah mit allem ihrem Gefolge in die Phyſik eingeführt. Da auch die Dämonen Ausflüſſe der Gottheit ſind; ſo war Gott wieder die unmittelbare wirkende Urſache aller Veränderungen: oder aus der Phyſik ward auf dieſe Art *Theoſophie*.

22.

Joh. *Reuchlin*, Joh. Franz *Pico von Mirandola*, Franz *Giorgio* oder *Dardi*, Joh. *Trithemius* und Henr. Corn. *Agrippa von Nettesheim* waren die vorzüglichſten Beförderer dieſer Theoſophie und der unter den Chriſten ausgebreiteten Kabbalah. *Reuchlin*, der erſte Lehrer der hebräiſchen Sprache in Deutſchland, hatte eine ſehr groſse Vorliebe für die jüdiſche Afterweisheit, deren Erlernung ihm beträchtliche Summen gekoſtet hatte. Er glaubte daher, das pythagoriſche Syſtem laſſe ſich aus der Kabbalah herleiten, und empfahl ſeinen zahlreichen Schülern das Studium der Rabbinen. Von der Wahrheit der Kabbalah führte er übrigens keinen Beweis weiter, als daſs er behauptete, *credendum eſſe cuique in arte ſua perito* [54]. In Deutſchland, wo der Myſticiſmus zur Zeit der Reformation ſehr viele Anhänger fand, konnte dieſe Empfehlung nicht anders als mit dem von *Reuchlin* nur immer gewünſch-

 ten

54) De arte cabbal. lib. III. p. 527.

ten Erfolge aufgenommen werden. Denn die, freilich subordinirte, Gottheit Christi, die Dreieinigkeit und andere Mysterien erhielten, wie *Reuchlin* versprochen hatte, durch die Kabbalah ihre vornehmste Stütze [55]. Auch *Trithemius*, Abt zu Spanheim und nachmahls in Wirzburg [56], suchte in Deutschland der Kabbalah, die er von *Reuchlin* erlernt hatte, mehr Freunde zu verschaffen, und zugleich alle Zweige dieser Schwärmerei mehr in Umlauf zu bringen, und er erreichte seinen Zweck nur zu bald. Man hielt ihn selbst für einen Schwarzkünstler, weil er durch verschiedene Schriften zu diesem Verdacht Gelegenheit gegeben hatte [57]. Er war an mehrern deutschen Fürstenhöfen sehr beliebt, gab unter andern dem gelehrten Kurfürsten *Joachim I.* von Brandenburg Unterricht in der Astrologie und der Geschichte, ja sogar in der Medicin: und der Kurfürst gerieth dergestalt eben in den Verdacht, worin sein Lehrer stand [58].

Johann

55) *Melanchthon.* declamat. vol. III. p. 280. — *Tittel* acta societ. latin. marchio-badens. inaugural. p. 70. (8. Carolsr. 1767.)

56) *Niceron's* Nachrichten, B. XVIII. S. 283. — *Ziegelbauer* et *Legipontii* historia rei literariae ordinis S. Benedicti, vol. III. p. 217. (fol. Aug. Vindel. 1754.)

57) *Wyer.* praestig. daemon. lib. II. c. 6. p. 150. Er schrieb eine Chronologia mystica de septem intelligentiis, orbes post Deum moventibus: ferner philosophia naturalis de geomantia: tractatus chymicus de lapide philosophico. Seine *Steganographie* setzte ihn ebenfalls, wegen der mystischen Schreibart, in den Verdacht der Zauberei: aber mit Unrecht. Denn dies Buch sollte nichts als Chiffre-Sprache enthalten. Herzog Ulrich von Braunschweig suchte unter dem Nahmen Gustav *Selenus* den wahren Sinn des *Trithemius* darzustellen.

58) *Möhsens* Gesch. der Wissenschaften in der Mark Brandenb. S. 449.

Johann Franz *Pico von Mirandola* war der Brudersohn des ältern *Pico*, dessen ich oben erwähnt habe [59]. Er suchte die Grillen der neuen Platoniker und der Kabbalisten mit der herrschenden Philosophie zu vereinigen, und fand in Italien vielen Beifall [60]. Auch er lehrte, wie *Reuchlin*, dass die Lehre von der Gottheit Christi ihre wichtigste Stütze in der Kabbalah erhalte, da diese schon den *Adam Kadmon*, die Erstgeburt der Schöpfung, habe, in welcher die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohne [61]... Franz *Giorgio* hiess eigentlich *Dardi*, und war aus dem Orden *de' minori osservanti*. Er folgte den Kabbalisten in der Erklärung der heiligen Bücher und in der Anwendung des Mysticismus auf die Physik [62].

23.

Henrich Cornelius Agrippa von Nettesheim verband schon früher als *Paracelsus* die Kabbalah mit der Medicin. Er war aus Kölln am Rhein gebürtig, und eröffnete seine gelehrte Laufbahn damit, dass er zu Dole in Burgund *Reuchlins* Buch *de verbo mirifico* erklärte. Seine Zuhörer waren die Parlaments-Räthe und angesehensten Männer der Stadt. Allein die Beschuldigungen eines Mönchs, *Catilinet*, vertrieben ihn von hier, und er ging 1510 nach London [63], und von da nach Italien, wo er 1515 die falschen Bücher

59) Th. II. S. 520.

60) *Tiraboschi*, vol. VII. 1. p. 397.

61) *Agripp. Nettesheim.* epist. lib. VII. 26. p. 361.

62) *Tiraboschi* l. c. p. 401.

63) Expostulatio cum Catilineto, p. 376.

des *Hermes* (Th. I. S. 45.) auf der Universität Pavia erklärte. Hierauf ging er in kaiserliche Kriegesdienste, durchreisete nachher einen grofsen Theil von Europa, und fixirte sich endlich in Metz, wo er das Amt eines Advokaten bekleidete. Weil er aber sich mit der Vertheidigung einer Hexe abgegeben, auch die Legenden von Heiligen öffentlich verachtet hatte, so mufste er wieder flüchtig werden, und ging nach Freiburg im Canton Bern, wo er die Arzneikunst ausübte [64]). Von hier begab er sich nach Lyon, und trat als Arzt in die Dienste der Königinn von Frankreich, der Mutter Franz I. Hier beging er die Unvorsichtigkeit, der Königinn seine Dienste im Wahrsagen aus den Gestirnen zu verweigern, und dagegen dem Connetable von Bourbon grofse Siege zu prophezeien [65]). Er wurde seines Dienstes entlassen, und irrte wieder eine geraume Zeit herum, bis er endlich nach Mecheln kam, wo er sein Buch *de vanitate scientiarum* heraus gab. Da er in demselben, wie ein Vorgänger des Genfer Bürgers, nur mit andern Waffen, alle Wissenschaften als unzuverläffig und nachtheilig darzustellen suchte; so wurde er verklagt, und würde sehr unglücklich geworden sein, wann die Kardinäle *Campegius* und *a Mark* den Kaiser nicht auf andere Gedanken gebracht hätten [66]). Er schrieb seine Apologie an den Rath zu Mecheln, und ging als kaiserlicher Historiograph nach Kölln am Rhein, und von

64) Epist. lib. II. 39. p. 80. lib. VII. 36. p. 380.

65) Epist. lib. IV. 29. p. 180. 62. p. 107.

66) *Adami* vit. medic. Germ. p. 19.

von da nach Grenoble, wo er endlich ſtarb [67]... Dieſer unruhige Schwärmer beſchäfftigte ſich in den frühern Jahren ſeines Lebens mit allen Theilen der Kabbalah und Magie. Daſs er ſich für einen Goldmacher ausgegeben, iſt gewiſs. An ſeinen Freund *Landulph* ſchreibt er unter andern: er würde zu ihm nach Lyon gekommen ſein, wann er die Reiſekoſten daran wenden könnte: er müſſe vor der Hand ſo lange in Avignon bleiben, bis er aus ſeiner Gold-Werkſtäte die dazu nöthige Summe erhalten habe [68]. An einem andern Ort verſichert er, daſs verſchiedene Fürſten ihm groſse Verſprechungen gethan hätten, wann er für ſie Gold machen wolle [69]. Daſs man ihn ebenfalls für einen Schwarzkünſtler gehalten, und deswegen die Geſchichte mit dem ſchwarzen Hunde erzählt habe, iſt bekannt [70]. *Wyer*, der ſein Schüler war, vertheidigt ihn deswegen [71].

24.

Sein Werk von der *geheimen Philoſophie*, wovon aber die Ausgabe, nach welcher ich citire, verſtümmelt ſein ſoll [72], enthält die ganze alte Kabbalah,

67) *Bayle* vol. I. p. 103. — *Niceron's* Nachrichten, B. XII. S. 360. — *Teiſſier* vol. III. p. 437.

68) Epiſt. lib. I. 10. p. 8.

69) Epiſt. lib. I. 4. p. 3.

70) *Bodin.* de magor. daemonoman. lib. II. c. 1. p. 104. (4. Baſil. 1581.) — *Adami* p. 18.

71) *Adami* führt eine Stelle aus *Wyer* an, die aber in meiner Ausgabe fehlt.

72) *Schelhorn.* amoenitat. literar. tom. II. p. 520. Es ſind zwei Bände ſeiner ſämtlichen Werke, die zu Lyon bei den Brüdern *Bering* 1600. 8. gedruckt ſind.

mit beständiger Rückweisung auf die barbarischen Philosophen, den *Zamolxis*, *Abaris* u. s. f. [73]. Mit den drei Welten, der intellektuellen, der himmlischen und der Elementar-Welt, beschäfftigt sich die Theologie, die Mathematik und die Physik. So wie in der Urwelt Alles in Allem ist, so ist in der körperlichen Welt ebenfalls Alles Eins und Eins in Allem [74]. Aus jedem Körper gehen Idole, untheilbare Substanzen aus, und vertheilen sich in den unendlichen Raum: daher können Körper auf andere in der gröfsten Entfernung wirken, und man ist deswegen im Stande, einem Menschen seine Gedanken mitzutheilen, der über hundert Meilen entfernt ist [75]. Die substantiellen Formen sind der Grund der verborgenen Qualitäten: sie bedürfen eines sehr geringen Antheils der Materie, um die gröfsten Wirkungen hervor zu bringen [76]. Die Gestirne und alle himmlische Gegenstände bestehen auch aus den Elementen der irdischen Körper; daher ziehen die *Ideen* der Himmelskörper die *species*, die aus den irdischen Körpern ausfliefsen, an [77]. Die Kräfte der Dinge rühren also zuvörderst von den Ideen, dann von den herrschenden Intelligenzen, alsdann von der Constellation des Himmels, und endlich von den Elementen der Körper her, die mit den Ideen der Gestirne überein stimmen. Die Wir-

73) Vergl. Gesch. der Arzneik. Th. I. S. 469. — Vergl. *Reuchlin.* de arte cabbalist. lib. II. p. 464.

74) De occult. philosoph. lib. I. c. 8. p. 14. — Vergl. *Reuchlin.* de arte cabbalist. lib. I. p. 460.

75) De occult. philosoph. lib. I. c. 6. p. 10.

76) *Ib.* c. 10. p. 17.

77) *Ib.* c. 11. p. 18.

Wirkungen, welche in der Unterwelt geſchehen, haben daher ihren Grund theils in den ſubſtantiellen Formen der Körper, theils in den Kräften des Himmels, theils in den Intelligenzen, und endlich in den Ideen und Exemplar-Formen des Archetypus [78]. Nur durch Hülfe des Geiſtes können die Intelligenzen die Wirkungen hervor bringen: dieſer Geiſt iſt durch die ganze Welt verbreitet und dem menſchlichen Geiſt analoge. Kann man denſelben aus den Subſtanzen hervor locken und mit andern Körpern verbinden; ſo hat man damit die Kraft, neue Körper zu erzeugen: denn dies iſt der Geiſt, der alles erzeugt. Und darauf beruht die Fähigkeit Gold zu machen [79]. Durch Sympathie ähnlicher und durch Antipathie unähnlicher Dinge hängt alles zuſammen, ſowohl die Dinge einer einzelen Welt unter ſich, als auch mit den harmonirenden Dingen in andern Welten. Darum correſpondirt jeder Theil und jedes Glied des Körpers mit einer himmliſchen Intelligenz, oder mit einem Geſtirn [80]. Darum haben die Geſtirne auch ihre eigene Metalle, auf welche ſie wirken [81]. Will man die Kräfte der Sonne herab ziehen, ſo bediene man ſich der ſolariſchen Pflanzen, und ſo beim Monde und andern Planeten ebenfalls [82]. Umſtändlich vertheidigt *Agrippa* die Erzeugung der Thiere ohne Saamen aus heterogenen Dingen [83]. Hierauf kommt er auf die eigentlichen

78) L. c. c. 13. p. 21.
79) *Ib.* c. 14. p. 23.
80) *Ib.* c. 15. 17. 22. 23. p. 24. 26. 34. 35.
81) *Ib.* c. 34. p. 46. 82) *Ib.* p. 48.
83) *Ib.* c. 36. p. 50.

chen *Dämonen*, oder Intelligenzen, welche mit einem materiellen Stoff umgeben sind. Es gebe dergleichen in der ganzen Natur, und einige sein besonders mit gewissen Elementen verbunden, herrschen in der Luft, dem Feuer, dem Wasser und der Erde; auch in den Gestirnen. Durch das Räuchern mit gewissen Ingredienzen, welche mit ihnen correspondiren, werden sie bezwungen, und müssen dergestalt den Menschen dienen und ihren Willen thun [84]). Die Säfte melancholischer Menschen sind auch eine Lockspeise für die Dämonen, welche alsdann die Besitzung eines solchen Menschen hervor bringen [85]). Auch gewisse Worte und Nahmen, gewisse Schriftzüge und Buchstaben sind den Dämonen günstig oder widerstreiten ihnen. Denn Christus, der Urmensch, hat gesagt: Eure Nahmen sind im Himmel angeschrieben [86]). Die hebräischen Buchstaben haben eine natürliche Bedeutung; denn es ist die älteste und eine heilige Sprache: und wann die Dämonen sprechen, so drucken sie sich allezeit hebräisch aus [87]). Auch die Zahlen sind mit übernatürlichen Kräften versehen. Man kann mit der *Verbenaca* das dreitägige Fieber heilen, wenn man die Pflanze beim dritten, und das viertägige Fieber, wenn man sie beim vierten Gelenk abschneidet [88]). Unsinnig, aber interessant für die Geschichte der Paracelsischen Theorie, sind die Scalen der Einheit, Zweiheit etc., in

84) L. c. c. 39. 40. 43. 44. p. 54. 59. 61. lib. III. c. 16. p. 281.

85) *Ib.* c. 60. p. 92.

86) *Ib.* c. 70. p. 107.

87) *Ib.* c. 74. p. 113. lib. III. c. 23. p. 296.

88) *Ib.* lib. II. c. 3. p. 121.

in welchen er die Correſpondenzen der Dinge in den verſchiedenen Welten mit einander zeigt. So ſteht in der Scale der Einheit י (der Anfangs-Buchſtabe von יהוה) im Archetypus, die Weltſeele in der intellectuellen Welt, die Sonne in der himmliſchen, der Stein der Weiſen in der Elementar-Welt, das Herz in der kleinen Welt, und Lucifer in der Hölle [89]). Hier ſind aus drei Welten ſchon ſechs geworden, indem eine jede der vorigen in zwei getheilt iſt. Die Scale der Zweiheit enthält für den Archetypus die Nahmen Gottes, יה und אל, für die intellektuelle Welt die Seele und den Engel, für die himmliſche Welt die Sonne und den Mond, für die Elementar-Welt Waſſer und Erde, für die kleine Welt das Herz und Gehirn, für die Unterwelt den Behemoth, Leviathan, das Heulen und Zähnklappen [90]). Hiebei habe ich die Scale des *Septenarius* angehängt, weil im *Paracelſus* die Anwendung dieſer Scalen auf die Medicin ſehr einleuchtend iſt [91]).

Scala

89) L. c. c. 4. p. 124. — *Reuchlin.* art. cabbal. lib. III. p. 517.

90) *Ib.* c. 5. p. 126. — *Reuchlin.* l. c.

91) *Ib.* c. 10. p. 145. c. 13. p. 154.

Scala Septenarii.

In archetypo.	אראריתא	five *Nah-*	אהיה *men*	אשר *Got-*	אהיה *tes.*		
In mundo intelligibili.	צפקיאל	צדקיאל *Nah-*	כמאל *men*	רפאל *der*	האניאל *Engel.*	מיכאל	גבריאל
In coelesti.	Saturnus.	Jupiter.	Mars.	Sol.	Venus.	Mercur.	Luna.
In elementali.	Upupa. Sepiae. Talpa. Plumbum. Onychinus.	Aquila. Delphinus. Cervus. Stannum. Sapphirus.	Vultur. Lucius. Lupus. Ferrum. Adamas.	Olor. Vitul. marinus. Leo. Aurum. Carbuncul.	Columba. Thymallus. Hircus. Cu[illegible]um. Smaragd.	Ciconia. Mugil. Simia. Argent. viv. Achates.	Noctua. Aerulus. Felis. Argentum. Cryftallus.
In microcofmo.	Pes dexter. Auris dextr.	Caput. Auris finiftra.	Manus dextr. Naris dextr.	Cor. Ocul. dextr.	Pudenda. Naris finiftr.	Manus finiftr. Os.	Pes finiftr. Oculus finiftr.
In mundo infern.	גיהנם	צלמות *Nahmen*	שערי מות *der*	באר שחת *böfen*	טיט הרין *Dämonen.*	אבדון	שאול

Agrippa

Agrippa kommt endlich auch auf die moralischen Mittel, die man anwenden muss, um sich der Intelligenzen zu bemächtigen. Glaube, Liebe und Hoffnung müssten in dem Magus wohnen, der der Kräfte der Oberwelt theilhaftig werden will. Auch giebt er Anleitung zu den magischen Cärimonien, die man vollziehn muss, um übernatürliche Wirkungen hervor zu bringen [92]). Jeder Mensch habe einen dreifachen Dämon: 1. einen heiligen, der ihm von Gott mitgetheilt worden, 2. einen angebohrnen, und 3. einen Dämon der Profession, der von den Gestirnen und den himmlischen Intelligenzen abhängt [93]).

In seinem höhern Alter scheint *Agrippa* die Nichtigkeit dieses nichtswürdigen Systems besser eingesehen zu haben: denn in dem Buche von der Eitelkeit der menschlichen Wissenschaften verwirft er nicht allein die Astrologie [94]), sondern auch die ganze Kabbalah, als unnützen Aberglauben [95]), und so hält er auch die Alchymie für eitel [96]).

25.

Indessen war einmahl die allgemeine Meinung für alle Gattungen dieser Schwärmereien gestimmt. Die vorgeblichen Hexen und Besessenen waren fast nie häufiger, als im sechzehnten Jahrhundert, und der Glaube an den Einfluss böser Dämonen in die Begebenheiten der Welt hat fast niemals so vielen Nach- theil

92) L. c. lib. III. c. 5. p. 254.
93) *Ib.* c. 22. p. 294.
94) De vanit. scientiar. c. 31. p. 57.
95) *Ib.* c. 47. p. 76.
96) *Ib.* c. 90. p. 200.

theil gestiftet, als in diesem Zeitalter. Die Vermehrung der Ketzer und Abtrünnigen von der römischen Kirche in Deutschland veranlaſste schon zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts (1484) die strenge päpstliche Bulle, welche Innocenz VIII. gegen die Teufeleien in Deutschland heraus gab, und vermöge welcher er die zwei Dominikaner, Heinrich *Institor* und Jakob *Sprenger*, als Inquisitoren in Deutschland anstellte. Diesen gab er die Vollmacht, das Laster der Zauberei zu untersuchen und nach Möglichkeit zu vertilgen: auch brachte er es bei Maximilian I. dahin, daſs dieser die Bulle bestätigte, und den Inquisitoren die Hülfe des weltlichen Arms zusicherte [97]. Freilich ging, wie *Möhsen* vortrefflich gezeigt hat, die Absicht des Papstes dahin, unter dem Schein, als wenn gegen die Zauberei gestritten würde, die Anhänger der Hussiten und Wiklesiten zu vertilgen. Die Verheerung, die jene Wüteriche zur Ehre der Kirche unter den Deutschen und zum Theil auch in Frankreich anrichteten, war entsetzlich: im Kurfürstenthum Trier wurden allein in wenigen Jahren 6500 Menschen hingerichtet, die der Zauberei angeklagt waren [98]. Man kann sich heut zu Tage kaum einen Begriff davon machen, wie es möglich gewesen, daſs die beschuldigten Hexen und Zauberer wirklich sich für schuldig erklären und allerlei Fabeln erzählen konnten, die die Inquisitoren sehr gern für wahr annahmen. Allein die Quaalen der Tortur waren

97) *Hauber's* biblioth. magic. St. 1. S. 1. — *Schwager's* Gesch. der Hexen-Processe, S. 42. f.

98) *Möhsens* Gesch. der Wissensch. in der Mark Brandenb. S. 436.

ren gar wohl im Stande, aus abergläubigen, tiefsinnigen, oder wahnwitzigen Menschen, die von Jugend auf in dem Irrwahn der Teufeleien gestanden hatten, jene abscheuliche Geständnisse heraus zu pressen.

Zu Friedeberg in der Neumark wurden zu Ende des sechzehnten Jahrhunderts nach und nach 150 Menschen vom Teufel besessen, und dies Uebel breitete sich so allgemein aus, daſs das Consistorium in allen Kirchen der Kur- und Neumark öffentliche Gebete um die Befreiung von dem Teufel anordnete [99]). Der würdige Schriftsteller, von welchem ich diese Nachrichten entlehne, hat auf sehr einleuchtende Art gezeigt, wie die Reformation die Teufeleien eher befördern als verhindern muſste. Der unsterbliche *Luther* war selbst so wenig von diesem Vorurtheil seines Jahrhunderts frei, daſs er die meisten Krankheiten vielmehr dem Teufel zuschrieb, und auf die Aerzte zürnte, die dieselben von natürlichen Ursachen herleiten wollten. Ja, er ging hierin so weit, daſs er ein zwölfjähriges krankes Kind in Dessau, welches sehr heiſshungerig war, in die Mulde zu werfen anrieth, und sich nachher beschwerte, daſs es nicht geschehen sei [100]). Der Teufel erschien ihm oft in Gestalt eines Mönchs, der an den Händen Vogelklauen hatte, und legte ihm Syllogismen vor [1]). Selbst *Melanchthon* war abergläubig, und erzählte gern Gespenster-

99) *Möhsen* S. 500.

100) *Luthers* sämmtliche Schriften, Th. XXII. S. 1171. (4. Halle 1743.)

1) *Wyer.* praestig. daemon. lib. I. c. 17. p. 93.

ster-Historien [2]). Dazu kam, dass die meisten Prediger, die nach Annahme der Lutherschen Reformation angestellt wurden, Leute aus sehr niedrigen Ständen und unwissende Handwerker waren, bei denen die Neigung zum Aberglauben erwartet werden konnte. Und endlich bemerkt *Möhsen* sehr scharfsinnig, dass die Teufels-Besitzungen, dämonische Krankheiten, Hexen und Gespenster sich auch deswegen nach der Reformation vermehren mussten, weil die Wallfahrten wegfielen, durch welche viele Melancholische und hysterische Weiber in der katholischen Welt von ihrer Krankheit befreit worden waren [3]).

26.

Die Nachwelt muss es dem trefflichen Arzt, Joh. *Wyerus*, dessen wir schon oben (S. 90.) erwähnten, Dank wissen, dass *er* allein mit Vernunftgründen sich dem hinreissenden Strom der Vorurtheile seines Jahrhunderts widersetzte und dadurch ein Wohlthäter des menschlichen Geschlechts ward. Unstreitig hatte sein langer Umgang mit *Agrippa* und die Kenntniss von dessen vorgeblichen Geheimnissen [4]), so wie die häufigen und grossen Reisen, die er unternommen hatte, ihn zu einer bessern Einsicht und zu mehrerer Aufklärung gebracht [5]). Auch war es von seinem Jahrhundert zu erwarten, dass, da er die Hexen vertheidigte und sich dem Aberglauben überhaupt entgegen setzte,

2) *Cardan.* de subtilit. lib. XIX. p. 657. (Opp. vol. IV.) — Vergl. *Melanchthon.* declamat. vol. IV. p. 646.

3) *Möhsen* S. 503.

4) *Wyer.* praestig. daemon. lib. II. c. 5. p. 147.

5) *Adami* p. 186. — *Teissier* vol. III. p. 434.

ſetzte, man ihn ſelbſt für einen Hexenmeiſter hielt. Er ſahe in Fes und Tunis die Betrügereien der dortigen Zauberer [6]: dieſe brachten ihn wahrſcheinlich zuerſt zum Nachdenken. Hierauf hatte er Gelegenheit, den Betrug bei einem Mädchen in Unna zu entdecken, welche vorgab, gar nichts zu genieſsen, und deswegen für beſeſſen gehalten wurde. Dergleichen Geſchichten, die da treuherzig auf Rechnung der Macht des Teufels geſchrieben, und häufig beſchrieben wurden, kommen in dieſem Jahrhundert gar ſehr viele vor [7].

Wyerus ſchrieb ein unſterbliches Buch von den Werken des Teufels, vorzüglich in der Abſicht, um die ſcheuslichen Lügen und entſetzlichen Grauſamkeiten zu entlarven, wozu die Schriften der Inquiſitoren, beſonders der berüchtigte *malleus maleficarum* und *Delrio's* Buch Gelegenheit gaben. An Kaiſer und Reich wendet er ſich in der Zueignungsſchrift, und bittet ſie, des unſchuldigen Blutes der Hexen zu ſchonen. Er bedient ſich des Kunſtgriffs, im Anfange ſeines Werks den Einfluſs des Teufels zuzugeben, und mit mehrern Geſchichten, von deren Wahrheit der

6) *Wyer.* praeſtig. daemon. lib. II. c. 15. p. 188.

7) Hier ſind die Titel einiger hieher gehörigen Schriften:

Poggii Florent. de puella germanica, quae biennium fere vixerat abſque cibo potuque. 4. Florent. 1551.

Ger. *Bucoldiani* brevis enarratio de puella, quae ſine cibo et potu per aliquot annos in pago Roed egit. 8. Paris. 1542.

Henr. *Smetii* miſcellan. lib. VIII. 3. p. 395. lib. X. p. 551.

Catharinae *Binder* inedia. 8. Heidelb. 1584.

Paſc. *Rollin* hiſtoire mémorable d'une fille d'Anjou, laquelle a étée quatre ans ſans uſer d'aucune nourriture, que d'un peu d'eau commune. 12. Paris. 1587.

der helle Mann wohl selbst nicht überzeugt war, zu bestätigen [8]). Dann aber zeigt er, dass viele natürliche Begebenheiten fälschlich für Wirkungen des Teufels ausgegeben werden: dass z. B. die *Osmunda lunaria* zur Nachtzeit leuchte, wovon er doch die Ursache nicht anzugeben weiss [9]); und dass die so genannten Wunder der Scharlatans vermittelst einer ausserordentlichen Behendigkeit und Geschicklichkeit, ohne Zuthun eines Dämons, geschehen [10]). Er schränkt hierauf die Wirksamkeit des Teufels so ein, dass ihm am Ende wenig mehr übrig zu thun bleibt, und sucht zu erweisen, dass er wenigstens nicht den geringsten Körper hervor bringen könne [11]). Sehr löblich ist sein Unglaube in Rücksicht der Kuren, welche durch die Heiligen geschehen [12]). Dass der Satan sich der Hexen als Werkzeuge bediene, sei eine grobe Lüge: er bedürfe der Hexen nicht, um Schaden anzurichten. Es sein gewöhnlich nur melancholische und hysterische Weiber, deren Einbildungskraft zerrüttet sei. Sehr gut und lesenswerth ist die Abhandlung über die Täuschung der Phantasie melancholischer Menschen [13]). Die Fabel von den so genannten *Wehrwölfen*, in welche sich Hexen verwandeln, widerlegt er [14]): und sucht überhaupt aus der Geschichte, so viel als möglich, allen Aberglauben zu vertilgen [15]). Er bemüht sich zu erklären, wie die Hexensalben als einschläfernde, betäubende, berau-

8) *Wyer.* praestig. daemon. lib. I. c. 13. p. 75.
9) *Ib.* c. 17. p. 93.
10) *Ib.* p. 95.
11) *Ib.* c. 24. p. 123.
12) Lib. II. c. 19. p. 201.
13) Lib. III. c. 5. p. 223. c. 34. p. 327. lib. IV. c. 25. p. 425.
14) *Ib.* c. 10. p. 237.
15) *Ib.* c. 14. p. 250.

rauſchende Mittel wirken, und die Phantaſie verletzen [16]). Vortrefflich iſt ſeine Widerlegung der Erzeugung der Thiere ohne Saamen: er iſt hierin ſogar als Vorgänger des groſsen *Linné* zu betrachten [17]). Der ſo genannte Alp ſei kein Dämon, ſondern die Folge des zu dicken Bluts [18]). Sogar die damals noch allgemein geglaubten fabelhaften Erzählungen von der Ausleerung fremder Dinge, als Nadeln etc. durch den Mund, von Kirſchkernen, die im Körper keimten, verwirft er gradezu [19]). Er beweiſet alsdann, daſs auch die abergläubigen Kurmethoden zur Befreiung von Teufeln und Hexen unnütz und ſchändlich ſein [20]), und ſchlieſst mit einer vortrefflichen Apologie der Hexen, wodurch er ſie vor dem Tode zu ſchützen, und ſie als wahnſinnig oder ſchwermüthig darzuſtellen ſucht [21]).

27.

Wyer hatte um ſo mehr Urſache, in dieſem trefflichen Werke alle Waffen der Vernunft zur Ausrottung der alten Dummheit, und zur Milderung oder gänzlichen Abſchaffung der Menſchenopfer anzuwenden, je mehr Aerzte und Rechtsgelehrte noch immer die Hexen als Werkzeuge des Teufels verdammten, und die dämoniſchen Krankheiten vertheidigten. Unter dieſen war George *Pictorius*, aus Villingen an der Donau gebürtig, einer der gröbſten und unwiſſendſten Feinde der Hexen. Er hatte zu Freiburg

 im

16) Lib. III. c. 16. p. 276. 17) *Ib.* c. 23. p. 300.
18) *Ib.* c. 18. p. 281.
19) Lib. II. c. 17. p. 193. lib. IV. c. 2. p. 352.
20) Lib. V. c. 24. p. 530. 21) Lib. VI. c. 22. p. 642.

im Breisgau studirt, und übte die Kunst zu Ensisheim im Elsas aus [22]). Er schrieb über die Materie, deren sich die Dämonen zu Erscheinungen bedienen [23]), und in einer andern Schrift verdammte er die Hexen zu den fürchterlichsten Strafen [24]). Auch ist er der Verfasser eines abscheulichen Buches über die Nekromantie [25]).

Wilhelm Adolf *Scribonius* (S. 189.) schrieb ebenfalls gegen *Wyer*, und suchte die Wasserprobe bei dem Verdacht der Hexerei zu empfehlen [26]). Thomas *Erastus*, der berühmte Widersacher des *Paracelsus*, war doch mit dem letztern in Rücksicht der Hexen einig, und suchte in einer eigenen Schrift zu erweisen, dass die Hexen Gott und der Religion abschwören, einen Bund mit dem Teufel machen, und von ihm unterrichtet werden, wie sie mit Zauberworten, Pflanzen und andern an sich unschädlichen Dingen, die Elemente in Unordnung bringen, den Menschen, dem Vieh, den Aeckern und Früchten Schaden zufügen, und andere wunderbare Dinge, die in der Natur unmöglich wären, hervor bringen könnten [27]). Die Existenz der Hexen beweiset er aus der heiligen Tradition der Juden, und hält es für ein grosses Verbrechen, wenn christliche Obrigkeiten nicht sich aus allen Kräften bemühen, die Welt von diesen Ungeheuern zu befreien. Offenbar schrieb *Erastus* das Buch gegen

22) *Adami* p. 184.

23) Ad calc. *Agripp.* opp. vol. I. p. 518.

24) *Ib.* p. 480. 25) *Ib.* p. 463.

26) De sagarum natura et potestate, ut et examine per aquas. 4. Helmst. 1584.

27) *Erasti* disputatio de lamiis seu strigibus. 4. Basil. 1572.

gegen *Wyer*, den er jedoch nicht nennt. Dafs man zu der Zeit wirklich an verfchiedenen Orten feft überzeugt war, die Hexen erregten Ungewitter, erhellt aus der Gefchichte des abfcheulichen Proceffes, der zweien alten Weibern in Berlin 1583 wegen eines von ihnen erregten Hagelfchadens gemacht, und zufolge deffen fie auch wirklich verbrannt wurden [28]).

28.

Johann Matthäus *Duraftante*, ein Arzt zu Macerata, fuchte zwifchen *Wyer* und feinen Gegnern in der Mitte zu bleiben. Er vertheidigte die Wirkfamkeit der Dämonen, und glaubte, dafs man durch magifche Cärimonien fie allerdings zwingen könne: aber davon konnte er fich nicht überzeugen, dafs fie Krankheiten hervor zu bringen im Stande fein [29]). . . Der erfte fyftematifche Schriftfteller über die gerichtliche Medicin, Paul *Zacchias*, lehrt ebenfalls, dafs Befeffene eigentlich melancholifche Menfchen fein: der böfe Dämon werde aber durch ihre Krankheit angelockt, fich ihrer als Werkzeuge zu bedienen. Er erinnert mit Recht, dafs man viele aberwitzige Leute und Weibsperfonen, deren monatliche Reinigung unterdrückt ift, für befeffen hält, ohne dafs fie es wirklich fein [30]). Offenbar fein natürliche Urfachen und befonders fchwarzgallichte Infarctus zu befchuldigen, wenn Jemand für befeffen gehalten werde, oder fich dafür ausgebe, da diefe Leute, nach vorher gehen-

28) *Angel.* annal. Marchic. p. 351. (fol. 1598.)
29) *Duraftantii* problemata tria. 8. Venet. 1567.
30) *Zacch.* quaeftion. med. legal. vol. I. lib. II. tit. I. qu. 18. n. 3. 4. 11. (fol. Rom. 1621.)

der Fürbitte der Kirche, durch Anwendung natürlicher Mittel gesund werden [31]). Davids Harfe habe den König Saul auf eine ganz natürliche Art, durch die Kraft der Musik, von seiner Schwermuth befreit [32]).

Die Bemühungen des Joh. Baptista *Porta* trugen nicht wenig dazu bei, die Welt einigermassen von dem Ungrunde der Teufeleien und übernatürlicher Wirkungen zu überzeugen. Er war aus Neapel, und hatte grosse Reisen durch Deutschland, Frankreich und Spanien gemacht, war darauf in die Dienste des Kardinals *Ludwig von Este* gekommen, und legte in der Folge in seinem eigenen Hause eine so genannte *accademia de' segreti* an, worin er nur solche Männer als Mitglieder aufnahm, die irgend ein neues Kunststück oder Arzneimittel erfunden hatten. Er ward aber, wie sehr leicht zu vermuthen war, der Magie verdächtig angeklagt, und musste ausdrücklich deswegen nach Rom kommen, um sich zu verantworten [33]). Und es läfst sich nicht läugnen, dass *Porta* durch den theoretischen Theil seiner natürlichen Magie allerdings Gelegenheit zu diesem Verdacht gegeben hatte. Er trägt in demselben die alten theosophischen Grillen sehr umständlich vor, behauptet, dass die substantiellen Formen von den Intelligenzen, als Ausflüssen der Gottheit, den Körpern beigelegt worden sein, und dass auf diesem Zusammenhange die Gründe

31) L. c. n. 15.
32) *Ib.* n. 16. 17. 18.
33) Vergl. *Niceron* mém. vol. XLIII. p. 30. — *Tiraboschi* vol. VII. 1. p. 444. f. — *Signorelli* vicende della coltura nelle due Sicilie, vol. IV. p. 125.

Gründe der Magie beruhen [34]). Es gebe *einen* allgemeinen Weltgeist, der alles mit allem verbinde, auch unsere Seelen erzeuge, und uns daher zu magischen Künsten fähig mache [35]). Viele Begebenheiten und körperliche Veränderungen könnten nur durch die Sympathie und Antipathie erklärt werden, die von diesem allgemeinen Weltgeiste herrühren [36]); vermöge dessen auch die Sterne gewisse Pflanzen beherrschen, und auf den menschlichen Körper wirken [37]). Auch beruhe die Sympathie auf der Anziehung des Aehnlichen, und die Antipathie auf der Abstossung des Unähnlichen: daher hasse die Raute den Kohl, das Schaaf den Wolf etc. [38]). Daraus erklärt er denn auch die Wirkung der Thier-Gehirne auf die Seelenkräfte des Menschen, die Wirkung der Orchiden auf die Zeugungsglieder, kurz die so genannten *Signaturen* [39]).

29.

Ungeachtet es also *Porta's* Absicht nicht war, alle körperliche Wirkungen aus physischen Kräften zu erklären, so trugen doch die von ihm gestiftete *accademia de' segreti* und der praktische Theil seiner natürlichen Magie viel zur Verbannung des Aberglaubens dadurch bei, dass die Kunststücke bekannt wurden, deren sich Betrüger bedient hatten, um scheinbare übernatürliche Wirkungen hervor zu bringen. Unter andern giebt er die Bereitung der Hexensalbe aus *Aconitum* und *Solanum somniferum* an, und zeigt, dass

 sie

34) *Portae* magia naturalis, lib. I. c. 4. p. 18. (12. Lugd. 1569.)
35) *Ib.* c. 5. p. 23.
36) *Ib.* c. 8. p. 28.
37) *Ib.* c. 10 p. 45.
38) *Ib.* c. 14. p. 51.
39) *Ib.* lib. II. c. 26. p. 219.

sie auf ganz natürliche Weise wirke [40]). Die Kräfte des Magnets hatte *Porta* sehr sorgfältig untersucht, und Paul *Sarpi*, von dem noch in der Folge die Rede sein wird, hatte sich in der *accademia de' segreti* am meisten mit diesem Gegenstande beschäfftigt [41]). *Porta's* chemische Entdeckungen werde ich noch näher angeben, wenn die Rede von der Alchymie sein wird.

30.

Indessen blieb im Ganzen der Wahn vom Einfluss der Dämonen auf die Krankheiten, von Besitzungen des Teufels und von Hexereien in ungestörter Herrschaft über die Gemüther der Menschen. Einer der eifrigsten Vertheidiger dieser Vorurtheile war Hieronymus *Cardanus*, der alle Arten der Zauberei in seinen paradoxen Schriften abhandelt. Schon sein Vater Facius *Cardanus* hatte einen *daemon aethereus familiaris* [42]), und auch er war mit einem solchen versehen. Er sucht den Einfluss der Hexen aus ihrem eigenen Geständniss zu beweisen. Sie lügen entweder, sagt er, und dies läst sich bei den schrecklichen Quaalen, denen sie auf der Folter unterworfen sind, nicht gedenken, oder ihre Einbildungskraft ist zerrüttet, und sie sind also wahnsinnig. Dagegen erinnert *Cardanus*, dass die Hexen mit sehr vieler Klugheit handeln, und also nicht verrückt sein können, und

40) L. c. lib. II. c. 21. p. 192.

41) *Griselini* memorie aneddote, spettanti alla vita ed agli studj del sommo filosofo F. Paolo *Sarpi*. (8. Laus. 1760.) Ein Auszug dieses Werkes steht in *Wielands* neuem teutschen Merkur, J. 1793. St. 10. S. 153. ff.

42) *Cardan.* de rer. variet. lib. XV. c. 93. p. 320. (Opp. vol. IV.)

und daſs ſie folglich die Wahrheit ſagen [43]). Er erzählt, daſs es ehedem den Inquiſitoren und Richtern bei Hexen-Proceſſen erlaubt geweſen, ſich das Vermögen der Verurtheilten zuzueignen, und dadurch ſei zugleich die Erlaubniſs zu teufliſchen Grauſamkeiten gegeben worden. Der Senat von Venedig habe aber dagegen ein Verbot ergehen laſſen, weil man gefunden, daſs auch Unſchuldige verurtheilt worden ſein [44]). Uebrigens meint *Cardanus*, daſs Niemand die Exiſtenz und alſo auch den Einfluſs der Dämonen, ja daſs Niemand die Erſcheinungen der Geſpenſter läugnen könne, ohne eben damit auch die Unſterblichkeit der Seele zu läugnen [45]). Nach dem *Pſellus* giebt er die Klaſſen der Dämonen an [46]): und behauptet, daſs ſie auf die Statuen, wie auf den menſchlichen Körper wirken [47]). Die Alpe erzeugen Miſsgeburten und Wechſelbälge, welche dem Feuer übergeben werden müſſen [48]). Uebrigens erzählt er eine groſse Menge Geſpenſter-Geſchichten und Ammenmährchen, beſonders aus Schottland; ja ſelbſt ſeine eigene Träume, als Eingebungen der Dämonen [49]).

31.

Der brave Ambroſius *Paré* iſt eben ſo wenig von dem Vorurtheil ſeines Zeitalters frei. Er giebt die Erklärung der Zauberer und Hexen, welche *Eraſtus* angab: erklärt jedoch das, was dieſelben zu ſehen und zu hören glauben, für bloſse Einbildungen und Vor-

43) L. c. c. 80. p. 289.
44) *Ib.* p. 292.
45) *Ib.* c. 93. p. 317.
46) *Ib.* p. 318.
47) *Ib.* p. 322.
48) *Ib.* p. 323.
49) *Ib.* p. 332. f. — De ſubtilit. lib. XIX. p. 655.

Vorspiegelungen böser Dämonen; und, so wie sich die Wolken zu allerlei Gestalten umbilden, so nehmen, seiner Meinung nach, auch die Dämonen die Gestalt aller möglichen Thiere an [50]). Die Wirkungen der Dämonen könne man eben so wenig begreifen und die Ursache derselben angeben, als man im Stande sei, die Ursache der Anziehung des Eisens gegen den Magnet zu erklären [51]). Uebrigens sei es bloss Täuschung, wenn die Hexen behaupten, mit den Dämonen den Beischlaf zu feiern. Die letztern sein unsterblich und immateriell, und es sei also unmöglich, dass sie Saamen von sich geben könnten [52]). Umständlich erzählt der ehrliche, leichtgläubige Mann die Geschichte einer convulsivischen Krankheit, die nach seiner Meinung offenbar von einer dämonischen Art gewesen [53]).

Johann *Lange*, dessen Aufklärung in anderer Rücksicht wir oben gepriesen haben (S. 190.), war doch in Absicht der dämonischen Krankheit eben so voller Vorurtheile, als die meisten Aerzte seines Jahrhunderts. Wer da glauben konnte, dass aus dem *Ocymum* sich die Scorpionen erzeugen, der war auch im Stande, die Fabeln von den Besessenen im Jülichschen und Aichstädtschen, die vor den Altären der Heiligen ganze Urnen voll Münzen auswarfen, für wahr zu halten [54]). Auch Felix *Plater*, dessen wir oben (S. 166. 217.) rühmlichst erwähnten, führt in seinem System die dämonischen Krankheiten und die Melan-

50) Oeuvres de *Paré*, liv. XXV. ch. 25. p. 670.
51) *Ib.* ch. 26. p. 671. 52) *Ib.* ch. 28. p. 673.
53) *Ib.* ch. 31. p. 674.
54) *Lang.* epist. lib. I. 38. p. 185.

Melancholie, als Folge der Befitzung des Teufels, treuherzig auf [55]: und erzählt in feinen Beobachtungen die Gefchichte einer wahrfcheinlich verftellten Starrfucht, in welcher ein Menfch mehrere Tage lang ohne zu effen oder zu trinken zubrachte. Da er dies gefehen und gehört, fetzt *Plater* hinzu, habe er fich fogleich davon gemacht, und die Kur einem Teufelsbanner überlaffen [56].

32.

In dem Chaos des *Levinus Lemnius*, eines Arztes zu Zirickzee in Zeeland [57], welchem er die Auffchrift: *de miraculis occultis naturae*, gab, kommen fehr viele Erzählungen vor, die Beweife von der Leichtgläubigkeit des Verfaffers find. Alle Wunder erklärt er durch Sympathie und Antipathie der Ausflüffe: fo wird, feiner Ausfage zufolge, die Mufkatennufs kräftiger, wenn fie ein Mann, unkräftiger aber, wenn fie eine Frau an fich trägt [58]. Beifpiele feiner Leichtgläubigkeit find auch die Behauptungen, dafs die Saatkrähe durch den Anblick und das Einfaugen der Thränen empfange, dafs der Hayfifch durch den Mund gebähre [59], und dafs das Ungeziefer ohne Saamen aus Fäulnifs entftehe [60]. Die Dämonen erzeugen zwar felbft keine Krankheiten: aber fie bedienen fich der Säfte melancholifcher Menfchen, um ihnen

55) *Plater.* prax. med. tom. I. col. 86. 89.
56) *Plater.* obfervat. lib. I. p. 18.
57) *Adami* p. 99.
58) *Lemn.* de occult. natur. miracul. lib. II. c. 22. p. 189. lib. III. c. 10. p. 397.
59) Lib. IV. c. 19. p. 431.
60) Lib. II. c. 40. p. 237.

nen allerlei einzubilden, und ihre Sinne zu täuschen [61]). Daſs der Leichnam eines an einer Wunde verstorbenen Menschen blute, wenn sich der Mörder demselben nähert, glaubt *Lemnius* ebenfalls [62]).

Einer der eifrigsten Vertheidiger des Einflusses der Dämonen und der Realität aller Hexereien war *Johann Bodin*, der Günstling Henrichs III. von Frankreich, Geheimer Rath des Herzogs von Alençon, nachher Deputirter des dritten Standes von Vermandois auf der Versammlung der Stände zu Blois, und endlich königlicher Procurator zu Lân [63]). In seinem Buch über die Teufeleien trägt er die Lehre vom Einfluſs der Dämonen, mit groſser Belesenheit in den jüdischen Schriftstellern, ganz nach dem alten System der Kabbalah vor. Er verabscheut die Magie selbst, will die magischen Künste durchaus nicht gelehrt wissen, verflucht sogar den *Porta*, aber verwirft doch nicht die Gründe der Magie [64]). Auch erfuhr er eben das Schicksal, was so viele andere vor ihm betroffen hatte: er wurde selbst für einen Hexenmeister gehalten [65]). In Absicht der Besessenen herrscht noch dicke Finsterniſs bei *Bodin:* er erzählt unter andern, daſs *Houlier* auch anfangs nichts von den Wirkungen der Zauberei habe halten wollen, aber endlich sei er von seinem Unglauben geheilt worden [66]). Das Alpdrücken

61) Lib. II. c. 2. p. 140.
62) *Ib.* c. 7. p. 160.
63) *Laboureur* continuat. des mém. de *Castelnau*, vol. II. p. 385. — *Bayle* vol. I. p. 593. — *Niceron's* Nachrichten, Th. XIII. S. 140.
64) *Bodin.* de magor. daemonomania, lib. I. c. 5. p. 72. (4. Basil. 1581.)
65) *Bayle* l. c.
66) *Bodin.* lib. II. c. 3. p. 148.

drücken sei, trotz den Widersprüchen der Aerzte, die Wirkung der Hexen und Dämonen [67]), und die Wehrwölfe sein in der That verwandelte Menschen, besonders Zauberer und Hexen, welches er mit *Peucers* Zeugniss zu bestätigen sucht [68]). Gegen *Wyer* ist er sehr erbittert, weil dieser theils die Hexen für unschuldig erklärt, theils die scheuslichen Zauberformeln bekannt gemacht, welche selbst *Agrippa* verschwiegen habe.

33.

Was die besondern Zweige der magischen Künste betrifft; so war die *Nekromantie*, oder das Citiren verstorbener Personen, noch oft der Gegenstand ernsthafter Untersuchungen der Aerzte. *Agrippa* behauptete, dass die Seelen schleunig und in ihren Sünden verstorbener und durch das Gebet ihrer Verwandten nicht begnadigter Menschen, nach dem Tode, wie die Dämonen, noch immer in feuchten Dünsten und Nebel eingehüllt sein, vermittelst dessen sie erscheinen, und von den Zauberern citirt werden könnten [69]). *Pictorius* von Villingen [70]) und Richard *Argentinus* [71]) schrieben ebenfalls für die Realität der Erscheinungen verstorbener Menschen. Ja, *Cardanus* versichert, dass bis auf seine Zeit die Nekromantie, als eine eigene Wissenschaft, auf der Universität Salaman-

67) *Bodin.* ib. c. 7. p. 208. — „Medici ementiuntur legem Dei, homines in coeca ignoratione continent afficiuntque, ut gravissima omnium scelera impune abeant.„

68) *Ib.* c. 6. p. 186. f.

69) *Agripp.* de occult. philosoph. lib. III. c. 42. p. 345.

70) *Agripp.* vol. I. p. 534.

71) *Möhsen* S. 445.

lamanka gelehrt, und nur neuerdings sein die Vorlesungen über dieselbe untersagt worden. In Salamanka und in Spanien überhaupt würden daher noch die meisten Versuche in dieser Kunst angestellt [72]. *Cardanus* lehrt auch, wie viele andere seiner Zeitverwandten, die *Chiromantie* nach festen Grundsätzen. Im Daumen sucht er die Zeichen der Stärke, Tapferkeit und Wollust, im Zeigefinger die Zeichen der Ehrenstellen, obrigkeitlichen Würden und des Priesterstandes. Diesen Finger beherrscht Jupiter, so wie Mars den Daumen. Der Mittelfinger ist dem Saturn geweiht: aus diesem erkennt man die Fähigkeit des Menschen zu magischen Künsten, vielfache Arbeiten, Armuth, Kummer und Sorgen, Quartanfieber und Gefangenschaft. Der Ringfinger ist der Sonne heilig: Freundschaft, Ehre und Macht können aus demselben geweissagt werden. Der kleine Finger ist unter der Herrschaft der Venus, und bedeutet Kinder, schöne Weiber und Wollüste. Das Dreieck in der Mitte der Hand beherrscht Mercurius, daraus werden die Zeichen der Gelehrsamkeit, der Klugheit und der Dieberei hergenommen. Der Mond herrscht über das *hypothenar* oder den äussern Rand der Hand: hier liegen die Zeichen der Schleimflüsse, Erstickungen, Schiffbrüche etc. verborgen [73]. Die Bedeutungen der verschiedenen Linien übergehe ich. . . Ein Bologneser, Bartholom. *della Rocca*, gewöhnlich *Cocles* genannt, ist wegen seiner Chiromantie zu berühmt, als dass ich ihn hier ganz übergehen könnte. Er

72) *Cardan.* de subtil. lib. XIX. p. 660. Vergl. *Gesner.* epist. lib. I. f. 1. b.
73) *Id.* de rer. variet. lib. XV. c. 79. p. 287.

Er prophezeite dem *Gauricus* (S. 183.) seinen gewaltsamen Tod vorher, ward aber, wie jener, auf Befehl des jüngern *Bentivoglio*, dem er, wie *Gauricus* dem ältern *Bentivoglio*, unangenehme Dinge gewahrsagt hatte, hingerichtet [74]. Sein Werk über die Chiromantie wurde von Alex. *Achillini* heraus gegeben und mit einer Vorrede begleitet [75]. . . . Die Lehrbücher über die Chiromantie von *Joh. ab Indagine* [76] und *Andr. Corvi* [77] erlebten mehrere Auflagen, und wurden häufig übersetzt.

34.

Zur Geschichte des in diesem Jahrhundert herrschenden Aberglaubens rechne ich noch besonders die Untersuchungen über die Gabe der Könige von Frankreich und England, die Kröpfe durch bloſse Berührung zu heilen. Der Ursprung dieses Aberglaubens ist in den Jahrhunderten der finstersten Barbarei zu suchen: ich habe nur so viel mit Zuverläſsigkeit finden können, daſs *Eduard* der Bekenner, wegen seiner groſsen Frömmigkeit, von Gott die Gabe, Wunderkuren zu verrichten, im Jahr 1062 erhalten, und an einer scrophulösen Kranken bewiesen *); daſs vor *Philipp I.* kein König von Frankreich die Kröpfe geheilt habe †); daſs *Ludwig* der heilige zuerst des Kreuzes, als

74) Geschichte der menschl. Narrheit, Th. I. S. 6. f. (8. Leipz. 1785.)

75) *Coclitis* chiromantiae et physiognomiae anaphrasis, cum approb. Alex. *Achillini.* fol. Bonon. 1523.

76) Introductiones apotelesmaticae in chiromantiam. 8. Frcf. 1546.

77) Compendium physionomiae. 8. Leid. 1597.

*) *Alford* s. *Griffith* annal. eccles. Anglic. vol. III. p. 563. ann. 1062. n. 5. (fol. Leod. 1663.) — *Polydor. Vergil.* lib. VIII. p. 143.

†) *Wilhelm. Malmesbur.* de Regib. lib. II. c. 13. f. 91.

als eines Zeichens der Heilung, sich bei der Berührung der Kröpfe bedient habe, da die vorigen Könige bloss katholische Worte dabei aussprachen [78]. Johann *Gaddesden* räth zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts den scrophulösen Kranken selbst, zum König von England ihre Zuflucht zu nehmen [79]. Man stritt sich im sechzehnten Jahrhundert darüber, welchem von beiden Königen die Wundergabe verliehen sei: die Geschichte lehrte freilich, dass in England diese Wunderkuren etwas eher verrichtet worden, als in Frankreich. Andreas *Laurentius*, Kanzler in Montpellier, setzte das Vorrecht der Könige von Frankreich sehr umständlich in einer eigenen Schrift aus einander, beschrieb die Cärimonien bei den Kuren, die *Henrich IV.* verrichtete, und behauptete, dass diese Wundergabe an dem Thron und nicht an der Familie der Könige von Frankreich hafte. Er giebt sich in dieser Schrift selbst als Augenzeugen der geschehenen merkwürdigen Kuren an [80]. Dagegen schrieb Wilhelm *Tooker*, ein Engländer, für das Vorrecht der englischen Könige [81]. Und schon Sebastian *Montuus* hatte die Wundergabe der Könige zu den verborgenen Kräften der Dinge gerechnet, die man zwar nicht erklären könne, aber die durch Erfahrung hinlänglich bestätigt sein [82].

78) *Guil. de Nangiaco* gesta S. Ludovici in *du Chesne* script. rer. Franc. vol. V. p. 369.

79) Jo. *Anglici* praxis medica, p. 982. (ed. *Schopff.* 4. Aug. Vindel. 1595.)

80) *Laurent.* de mirabili strumas sanandi vi solis Galliae regibus concessa. 8. Paris. 1609.

81) Charisma, s. donum sanitatis s. explicatio quaestionis in dono sanandi strumas concesso regibus Angliae. 4. Lond. 1597.

82) *Montui* dialexeon medicin. lib. I. p. 115. (4. Lion. 1533.) — Vergl. *Henry's* history of Great-Britain, vol. VI. ch. 4. §. 1. p. 442.

35.

Noch muſs ich als einen Beweis der Leichtgläubigkeit des Zeitalters die *Geſchichte des goldenen Zahns* berühren, die zu Ende dieſes Jahrhunderts in ganz Deutſchland gar groſses Aufſehen machte. Ein Knabe von zehn Jahren in der Gegend von Schweidnitz war das Wunderkind, dem dieſer goldene Zahn gewachſen war. Jakob *Horſt*, der in Schweidnitz Arzt geweſen, hörte in Helmſtädt, wo er damals (1595) Profeſſor war, von dieſer Geſchichte, und ſchrieb ein eigenes höchſt ſeltſames Buch darüber [83]), worin er zuvörderſt, ohne einen Augenblick an der Glaubwürdigkeit der Geſchichte zu zweifeln, die Erzeugung dieſes Zahns als eine übernatürliche Wirkung anſieht, die von der Conſtellation abhange, unter welcher der Knabe gebohren. Am Tage ſeiner Geburt (1586. Dec. 22.) habe nämlich die Sonne in Conjunction mit dem Saturn im Zeichen des Widders geſtanden [84]). Durch dieſe übernatürliche Urſache ſei die ernährende Kraft, vermittelſt der Zunahme der Hitze, wunderbarlich verſtärkt, und ſo ſei, ſtatt der Knochenmaterie, Goldſtoff abgeſondert worden [85]). Er unterſucht hierauf die Vorbedeutungen dieſes Wunders. So wie jede Sonnenfinſterniſs, jedes Erdbeben ſeine Vorbedeutung habe, ſo müſſe man auch dieſen goldenen Zahn als ein Zeichen des goldenen Zeitalters anſehen [86]). Der römiſche Kaiſer werde den Türken, dieſen Feind der Chriſtenheit, aus Europa vertreiben, und alsdann ſei das tauſendjährige Reich und

83) *Horſt.* de aureo dente maxillari pueri Sileſii. 8. Lipſ. 1595.
84) *Ib.* p. 42. 54. 85. 85) *Ib.* p. 5. 79. 86) *Ib.* p. 30.

das goldene Zeitalter vor der Thür. Um diese Prophezeiung zu erweisen, beruft sich *Horst* auf *Daniel* (Kap. II.), wo der goldene Kopf der Statue ein grosses Reich anzeigte. Weil aber bei dem schlesischen Knaben der goldene Zahn der letzte in der Reihe war, so werde auch diese befestigte Herrschaft des römischen Kaisers kurz vor der Zukunft Christi zum Gericht hergehen [87]). Und da der goldene Zahn in der untern Kinnlade zur Linken sitze, so werde dadurch angedeutet, dass schwere Trübsale vor dem Antritt des goldenen Zeitalters hergehen werden [88])... Was kann der Geschichtschreiber bei solchem Unsinn anders thun, als bloss erzählen, was er fand?...

Zur Ehre seines Zeitalters muss ich sagen, dass *Horst* mit seiner Prophezeiung, wenigstens unter Aerzten, wenig Beifall fand. Eine recht wohl gerathene Widerlegung der *Horst*ischen Schimäre schrieb Duncan *Liddel*, ein gebohrner Schotte, und damals College des *Horst* [89]). Ein anderer hatte schon zu Ende des Jahres 1595 bemerkt, dass der Wunderknabe seit einiger Zeit sich nicht mehr von Gelehrten besehen lasse, sondern fast wüthend werde, wann man ihn dazu nöthigen wolle, und man hege daher den Verdacht, dass der berühmte Zahn bloss mit Goldblech überzogen sei: denn die Wurzel des Zahns sei gewiss nicht golden [90]). *Liddel* hatte überdies gehört, der so genannte goldene Zahn sei dicker als die übrigen, und der nächste Backenzahn fehle, woraus er

87) *Horst*. ib. p. 116. 120. f. 88) *Ib*. p. 134.

89) *Liddel*. de dente aureo. 8. Hamb. 1628.

90) *Ib*. p. 6. Balthasar *Caminäus* in Frankfurt schreibt dies an *Liddel*.

er ebenfalls auf Betrug schloss [91]). Hauptsächlich aber wirft er dem *Horst* grobe Unwissenheit in der Astronomie vor, wann derselbe von einer Conjunction der Sonne mit dem Saturn im December spreche: da die Sonne mit dem März in das Zeichen des Widders trete. Wäre, sagt *Liddel*, bei der Geburt dieses Jungen die Sonne im Widder gewesen; so wäre dies ein grösseres Wunder, als wenn der ganze Bube aus lauter goldenen Zähnen bestände [92]). Was *Horst* von den Vorbedeutungen der Finsternisse und Erdbeben gesagt hatte, ist dem *Liddel* sehr lächerlich: alle diese Begebenheiten erfolgen ja aus ganz natürlichen Ursachen, und es gab nur *eine* Sonnenfinsterniss, so lange die Welt steht, die eine Vorbedeutung hatte; das war die Eklipse beim Tode Christi [93]). Endlich erzählt er auch, dass seit einiger Zeit das Goldblech auf dem Zahn zu dünne geworden sei, und dass deswegen das Wunder bald von selbst aufhören werde.

Nicht über das Factum, denn davon scheinen beide überzeugt gewesen zu sein, sondern über die Theorie dieser Begebenheit stritten sich zwei andere Aerzte, Martin *Ruland* der jüngere, aus Lauingen, damals noch Arzt in Regensburg, von wo er nachher nach Prag ging, und Joh. *Ingolstetter* aus Nürnberg, Arzt und Prorector des Pädagogii in Amberg [94]). Der erstere hatte versucht, aus natürlichen Ursachen das Factum zu erklären [95]): *Ingolstetter* aber suchte, wenn

91) *Liddel.* ib. p. 10. 92) *Ib.* p. 12. 93) *Ib.* p. 16.

94) Vergl. *Adami* p. 447.

95) *Ruland* nova et in omni memoria inaudita historia de aureo dente, qui nuper in Silesia puero cuidam septenni (*decenni*) succrevisse

wenn ich aus dem Titel schliessen darf, zu erweisen, dass es ein wahres Wunder, eine übernatürliche Begebenheit sei [96]). Ein anderes Buch in Versen über eben diesen Gegenstand kenne ich nur aus *Haller* [97]).

36.

Niemals war auch die *Astrologie* ausgebreiteter, nie wurde sie als eine sehr nützliche Wissenschaft so allgemein gelehrt und erlernt, als im sechzehnten Jahrhundert: niemals hörte man von häufigern Weissagungen aus den Gestirnen, Himmelszeichen und Träumen, als in jenem Zeitalter, wo der Mysticismus sich eine so unumschränkte Herrschaft erworben, und wo die Menge der Enthusiasten und Fanatiker, die in dem innern Licht, welches ihre Seelen erfüllte, alles sehen konnten, was sie wollten, sich so sehr vermehrte. Vor jeder merkwürdigen Begebenheit geschahen Zeichen und Wunder, wie vor der Schlacht bei Mühlberg, wo der Kurfürst von Sachsen gefangen genommen wurde [98]). Bei *Arnold* kann man eine grosse Anzahl Nachrichten von Visionen, bedeutungsvollen Träumen und Offenbahrungen nachlesen [99]). Man erwartete das Ende der Welt, wann die

visse animadversus est. 4. Frcf. 1595. — *Ej.* demonstratio judicii de aureo dente pueri Silesii adversus *Ingolstetteri* responsionem. 8. Frcf. 1597.

96) *Ingolstetter* de aureo dente pueri Silesii responsio ad judicium Rulandi, qua demonstratur, neque dentem, neque ejus generationem naturalem esse. 8. Lips. 1596.

97) Zach. *Liebhold* Gespräch vom goldenen Zahn. 8. Breslau. 1596.

98) *Fabric.* annal. Misen. p. 87. — *Camerar.* vita Melanchthon. p. 262.

99) *Arnolds* Kirchen- und Ketzer-Historie, Th. II. B. XVI. K. 21. S. 267. K. 23. S. 325.

die Türken aus Europa vertrieben sein würden [100]), wie man zu Ende des zehnten Jahrhunderts ebenfalls mit Sicherheit den jüngsten Tag prophezeite [1]). *Stöfler* in Tübingen, der Lehrer *Melanchthons*, setzte durch seine Weissagung einer allgemeinen Sündfluth, die im Jahr 1524 erfolgen sollte, ganz Europa in Schrecken. Eine Conjunction der drei obern Planeten im Zeichen der Fische sollte die Ursache dieser Ueberschwemmung sein. *Stöfler* hatte sein Buch *Karl V.* gewidmet, und dieser wurde dadurch so sehr beunruhigt, dass Augustin *Nifo* alle Mühe hatte, ihn von dem Ungrunde dieser Prophezeiung zu überzeugen [2]). Von Wittenberg bis nach Toulouse war alles in grosser Erwartung der Dinge, die da kommen sollten, und es wurden zum Theil die lächerlichsten Vorkehrungen getroffen, damit man dem allgemeinen Verderben entrinnen möchte. Erst nachher, da man sahe, dass die Furcht ungegründet gewesen, begriff man, dass, vermöge der dem Noah gegebenen Verheissung, der Untergang der Welt auf diese Art, durch Ueberschwemmung, nicht erfolgen könne [3]). Sehr possirlich ist die Geschichte der Prophezeiung eines Predigers bei Wittenberg, M. *Stiefel*, nach welcher das

 Ende

100) *Luthers* sämmtliche Schriften, Th. XXII. S. 2269. „M. Philipp sagt: Kaiser Karl würde leben bis in das vier und achtzigste Jahr. D. Luther antwortete: So lange stehet die Welt „nicht; Ezechiel ist dawider. Denn, wenn wir den Türken „wegschlagen, so ist Daniels Prophezeiung aus und hinweg: „alsdann ist der jüngste Tag gewisslich vor der Thür.„

1) Gesch. der Arzneik. Th. II. S. 414.

2) *Niphus* de falsa diluvii prognosticatione. 8. Bonon. 1520. — *Naudaei* judic. de *Nipho*, p. 46. f.

3) *Möhsens* Gesch. der Wissenschaften, S. 410.

Ende der Welt 1533., Oct. 3., Morgens um 8 Uhr, erfolgen sollte. Man kann sie in *Möhsens* klassischem Buch nachlesen [4]. Die Geschichte Paul *Grebners*, eines ähnlichen prophetischen Schwärmers, erzählt der von mir innig verehrte Verfasser der *Geschichte der menschlichen Narrheit* [5]. *Grebner* war im Jahr 1572 Schullehrer in Lüneburg, und 1574 gab er sein *sericum mundi filum* heraus, worin er dem Papst, dem Türken und dem östreichischen Hause einen baldigen Untergang droht, dem König von Dänemark die katholischen Niederlande, und der Königinn Elisabeth Spanien und Amerika zusichert. Der ungenannte Verfasser des angeführten Werks vermuthet, dass dies eben der *Gräbner* gewesen, der 1621 eine Prophezeiung des Untergangs des türkischen Reichs aus dem Kometen 1618 heraus gegeben [6].

- 37 -

Durch die herrschende Sitte, Kalender mit Wetter-Prophezeiungen und Deutungen der Constellationen von Aerzten bearbeiten zu lassen, erhielt die Astrologie die meiste Ausbreitung, und wurde auf diese Art vorzüglich mit der Medicin verbunden. *Möhsen* zeigt [7], dass die Weissagung eines Arztes in Alt-Brandenburg, *Valentin Trutiger*, der aus Halle gebürtig und vorher in Wittenberg Professor gewesen war,

4) a. O. S. 426. f.

5) Th. IV. S. 61. — Vergl. *Moller.* Cimbria literat. vol. II. p. 245. Hier wird erzählt, dass er am Hofe des Herzogs von Hollstein-Gottorp und in Hamburg sich aufgehalten.

6) Gesch. der menschl. Narrheit, Th. IV. S. 74. f.

7) a. O. S. 418.

war, zur Aufnahme der astrologischen Kalender in der Mark vorzüglich viel beigetragen habe. *Trutiger* wollte bemerkt haben, dass, wann der Saturn und Mars sich im Steinbock oder im Krebs gezeigt hätten, die Stadt Brandenburg allemahl von pestartigen Krankheiten heimgesucht worden sei. Er prophezeite wegen einer Conjunction des Saturn und Jupiter im Krebs eine Pest in den Jahren 1564 und 1566. Da dies nun eintraf, so erhielten die astrologischen Aerzte in der Mark so grosses Ansehen, dass sie nun auch anfingen, wie schon in ganz Deutschland Sitte war, das Land mit Kalendern zu versorgen. Auch in Pommern wurde dieser Gebrauch, hauptsächlich durch David *Herlich*, aus Zeiz, der *Peucers* Schüler und eine Zeitlang Physikus in Anklam war, eingeführt. Er setzte diese astrologische Kalender funfzig Jahre lang ununterbrochen fort, und sie erhielten so grossen Beifall, dass man sie in verschiedene Sprachen übersetzte. Er hielt sich nachher in Lübeck und Stargard auf, wo er auch 1636 starb. Seine Geschicklichkeit im Nativität-Stellen war berühmt, und die Zahl seiner astrologischen Schriften, die *Moller* anführt, ist ungemein gross [8]). In Dänemark führte Peter *Capiteyn*, aus Middelburg in Zeeland, diese astrologischen Kalender ein. Er schrieb sie viele Jahre lang, als Professor in Kopenhagen: vorher war er in Rostock gewesen [9]). Einen ähnlichen Kalender hat man von Franz *Rapaldi*, der für beständig die Anleitung giebt, an

8) *Moller.* Cimbr. literat. vol. II. p. 324. — *Bayle* dictionn. vol. II. p. 752.

9) *Eloy* vol. I. p. 530.

welchen Tagen man zur Ader laſſen, Abführungsmittel nehmen und ſchröpfen dürfe [10]). Mit Recht eifert der brave Joh. *Lange* gegen dieſen allgemeinen Miſsbrauch, und führt als Beiſpiel der ſchädlichen Folgen dieſes Aberglaubens die Krankheitsgeſchichte eines jungen Menſchen an, bei welchem alle Anzeigen zum Aderläſſen da waren, und wo es dennoch unterlaſſen wurde, weil man im Kalender nicht die Zeichen dazu fand. Der junge Menſch ſtarb bald darauf [11]). Auch *Geſsner* ſchrieb gegen dieſen Unfug, und beſonders gegen die Zeichen des Aderlaſſens und Purgirens im Kalender [12]). Und Thom. *Eraſtus* klagt darüber, daſs er am Hofe des Grafen von Henneberg keine Ader habe öffnen, keine Purganz habe geben dürfen, ohne den Kalender zu Rathe zu ziehen. Man vergleiche übrigens *Möhſens* Abhandlung über dieſen Gegenſtand [13]).

38.

Die gröſsten Gelehrten und berühmteſten Schriftſteller dieſes Jahrhunderts waren, mehr oder weniger, der Aſtrologie zugethan. Einer der älteſten mediciniſchen Schriftſteller, *Clementius Clementinus*, unterwirft ſchon jedes von den Hauptgliedern des Körpers einem beſondern Planeten und einem eigenthümlichen Geſtirn, beſonders die Zeugungsglieder der Venus und dem Scorpion, und leitet deswegen auch die veneriſche Krankheit vom Einfluſs des Scorpions her [14]).

Einer

10) Magnum et perpetuum almanach. 8. Antverp. 1551.
11) *Lang*. epiſt. med. lib. I. 36. p. 178.
12) *Geſner*. ſanitatis tuendae praecepta, p. 110. (8. Tigur. 1562.
13) a. B. S. 409. 421.
14) Lucubrat. p. 12.

Einer der berühmteſten Beförderer der Aſtrologie war Philipp *Melanchthon*, *Stöflers* Schüler, deſſen zahlreiche Schüler zur Ausbreitung dieſer Kunſt ſehr vieles beitrugen. Einzele Stellen in den ältern Aerzten gaben ihm Gelegenheit, die hohe Würde dieſer Kunſt zu behaupten, und er iſt ſelbſt wegen ſeiner Geſchicklichkeit im Nativität-Stellen bekannt [15]. Er ſahe die Aſtrologie als einen Theil der Phyſik an, und glaubte, daſs ſie auf eben ſo feſten Grundſätzen beruhe, als dieſe [16]. Doch iſt er ſo beſcheiden, zu vermuthen, daſs die Aerzte wohl in einiger Rückſicht zu weit gingen, wenn ſie alle und jede Veränderungen des Körpers aus den Geſtirnen herleiten wollten [17]. *Luther* hingegen, der ſonſt nicht frei vom Aberglauben war, hatte eine heftige Abneigung vor der Aſtrologie, weswegen auch Lorenz *Fries* ſie gegen ihn in Schutz nahm [18].

Einer der vertrauteſten Freunde des *Melanchthon*, Jacob *Milich*, Profeſſor der Medicin in Wittenberg, wird von dem erſtern hauptſächlich deswegen gerühmt, weil er die Aſtrologie mit der Medicin aufs genauſte zu verbinden ſuche, und ſie für eben ſo gewiſs und untrüglich halte, als irgend eine andere menſchliche Kunſt [19]. Es wird von den Biographen dieſes Mannes als etwas Beſonderes angemerkt, daſs bei ſeiner Geburt der Saturn, Jupiter, Mercur und die Venus im Gedritt- und Sextilſcheine, im Zeichen des

15) *Möhſen* S. 416.

16) *Melanchthon.* declamat. vol. I. p. 329. 17) *Ib.* p. 327.

18) Kurze Schirmred der Kunſt Aſtrologey wider unverſtändige Richter. 4. Strasburg 1520.

19) *Melanchthon.* declamat. vol. V. p. 579.

des Wassermanns, des Widders und der Zwillinge gestanden sein [20]). *Collimitius Tannstetter* (S. 183.), Johann *Müller* von Königsberg und George *Peuerbach* waren seine Lehrer in der Astronomie und Mathematik gewesen, und man kann sich daraus leicht seine Neigung zur Verbindung der Astrologie mit der Medicin erklären. Er hat zwar, ausser einer Rede über den Nutzen seiner Lieblings-Wissenschaft, nichts hinterlassen: aber seine Grundsätze verbreiteten sich durch seine zahlreichen Schüler.

Einer seiner Zöglinge war Henrich von *Ranzau*, der nachher Gouverneur von Schlesswig und Holstein ward [21]), und einen Tractat von der Nativität und dem Einfluss geschrieben hat. Vom *Dasypodius* steht bei demselben ein Urtheil über die Nativität des Verfassers selbst [22])... Sehr berühmt war auch zu seiner Zeit der brandenburgische Hofastronom, Joh. *Cario*, welcher in Wittenberg studirt hatte, und der Verfasser vieler so genannten Praktiken und Prognostiken war, die sich bis auf 1789 erstrecken. Auch schrieb er eine Chronik, die aber *Melanchthon* ganz umgeändert heraus gab [23]).

Ein anderer Schüler *Melanchthons* und *Milich's* war Johann *Moibanus* aus Breslau, der in Augsburg Arzt war, und die dem *Dioskorides* fälschlich zugeschriebenen *euporista* bearbeitete [24]). Aus seinem Horo-

20) *Adami* p. 92. — *Teissier* vol. I. p. 408.
21) *Moller*. Cimbria liter. vol. I. p. 525.
22) *Ranzovii* tr. astrologicus de genethliacorum thematum judiciis. 8. Frcf. 1593.
23) *Möhsen* S. 429. — Gesch. der menschl. Narrheit, Th. III. S. 110.
24) *Adami* p. 120.

Horoſkop und der Oppoſition des Saturn prophezeite er ſich ſelbſt den baldigen Tod, der auch wirklich, ſeiner Weiſſagung gemäſs, im fünf und dreiſsigſten Jahr ſeines Alters erfolgte [25]. Unter der groſsen Anzahl aſtrologiſcher Werke dieſes Jahrhunderts, die in Deutſchland geſchrieben wurden, will ich hier nur noch die Schriften des *Kolner*, eines pommerſchen Arztes [26], und des Corn. *Schyllander* [27] erwähnen, und im übrigen auf *Möhſen* verweiſen, welcher den allgemeinen Hang der Fürſten zur Aſtrologie in dieſem Jahrhundert ſehr gut geſchildert hat [28].

39.

So groſs als in Deutſchland war freilich die Verehrung dieſer Kunſt in andern Ländern nicht: allein es gab auch in Frankreich, Italien und Spanien Aſtrologen und Freunde der Aſtrologie genug, nur daſs man nie den Unfug mit Kalendern etc. trieb, zu welchem ſich die Deutſchen herab lieſsen. Wem ſind nicht die Weiſſagungen des Michael *Noſtradamus* bekannt? Und wer weiſs nicht, daſs man den *Noſtradamus* hier und da für einen wahrhaften Propheten gehalten hat? Auch er ging von aſtrologiſchen Gründen aus, und ſcheint zu dieſem Grade der Scharlatanerie nur durch die lange Ausübung der Arzneikunſt und durch den glücklichen Erfolg ſeiner Kurmethode in

25) *Adami* p. 124.

26) Tract. ex thematis coeli morbi alicujus naturam etc. praenunciaus. 8. Gryph. 1618.

27) Medicina aſtrologica, omnibus medicinae ſtudioſis longe utiliſſima. 8. Antv. 1575.

28) *Möhſen* S. 400.

in der Pest zu Aix und Lyon gebracht zu sein. Er war aus S. Remy in der Provence gebürtig, hatte zu Avignon Medicin studirt, und war zu Montpellier Doctor geworden. Er ging aber alsdann nach Agen, wo sich damals *Scaliger* aufhielt. Hier verheirathete er sich: und, da seine Frau gestorben, begab er sich auf Reisen, wo er zehn Jahre abwesend war. Nach seiner Zurückkunft setzte er sich in Salon, und übte theils die Arzneikunst, theils die Astrologie und Wahrsagerkunst aus [29]).

Anton *Mizaud* aus Mont-Luçon im Bourbonnois studirte zu Paris die Mathematik unter Oronce *Finé* und die Medicin unter *Fernelius*. Beide Wissenschaften suchte er auf die damals gebräuchliche Weise zu verbinden, und seine zahlreiche Schriften über die medicinische Astrologie beweisen, dass er sich fast ausschliessend mit diesem Gegenstande beschäfftigt habe [30]). Ein Buch habe ich indessen von ihm, worin er die Kräfte der Garten-Gewächse untersucht, ohne auf ihren Zusammenhang mit den Kräften der Gestirne Rücksicht zu nehmen. Die Nachrichten sind mehrentheils aus dem Aemil. *Macer*, den *Geoponicis*, dem *Serenus Samonicus*, den Arabern und der salernitanischen Schule gezogen, und unter andern empfiehlt er den Rettich als die beste Arznei gegen den

29) Mercure de France, 1724. Août, p. 1730. Nov. p. 2363. — *Eloy* vol. III. p. 400. — La vie et le testament de *Nostradamus*. 12. Paris. 1789.

30) *Niceron* mém. vol. XL. p. 200. — *Teissier*, vol. III. p. 154. Ich führe hier nur seine Harmonia superioris naturae mundi et inferioris, Paris 1558. und sein Conjugium Aesculapii et Uraniae medicum simul et astronomicum, 4. Lion. 1550. an.

den Stein [31]). In dem Anhange beschreibt *Mizaud* die Methode, deren sich die Araber schon bedienten, den Obstfrüchten medicinische Kräfte mitzutheilen, indem man um den Stamm her entweder solche Kräuter pflanzt, oder die Arzneimittel in das Mark des Baums zu bringen sucht. Er beruft sich unter andern auf das Zeugniss Peters *Belon*, den wir in der Folge noch werden kennen lernen [32]).

Joh. *Carvin* aus Montauban, Lehrer der Kunst in Paris, schrieb ebenfalls für die Verbindung der Astrologie mit der Medicin, und hielt die erstere für eine sehr nützliche Wissenschaft [33]). Auch von Jakob *Pons*, der gegen *Botalli* schrieb, haben wir eine Propädevtik der Medicin, worin zu den Vorbereitungs-Wissenschaften auch die Astrologie gerechnet wird [34]). In *Bartisch* Augendienst findet man sehr viele Spuren einer abergläubigen Anhänglichkeit an die Astrologie, Magie und andere Zweige der Theosophie. Unter andern empfiehlt er die Aufmerksamkeit auf den Einfluss der Wage, des Schützen und des Wassermanns, wenn man Operationen an Augen vornehmen will [35]).

40.

31) Arztgarten, von Kräutern, so in den Gärten gemeiniglich wachsen; verteutscht durch Georgen *Henisch von Bartfeld.* 8. Basel 1577. S. 98.

32) Arztbüchlein, neuwe und wunderbare Weiss begreiffend, wie man allerhand Frücht, Gärtenkräuter, Wurzel, Beer und Trauben artznen soll.

33) De sanguine dialogi VIII. 8. Hanov. 1605.

34) Medicus, s. ratio ac via aptissima, tum ad discendam, tum ad exercendam medicinam. 8. Lion. 1600.

35) Ὀφθαλμοδουλεια oder Augendienst durch George *Bartisch von Königsbruck*, Th. XV. K. 1. S. 248. a. (fol. Dresden 1583.) Dies ist die Ausgabe, die *Möhsen* (Beiträge zur Geschichte der Wissensch. mit *Thurneyssers* Leben S. 69.) für so sehr selten hält.

40.

In Italien war Hieron. *Cardanus* der eifrigste Vertheidiger der Astrologie. Er schrieb nicht allein eine Menge astronomischer Werke nach seiner Art, sondern in seinen medicinischen Schriften nimmt er auch beständig auf die Verbindung beider Wissenschaften Rücksicht. Auch Thomas *Giannozzi* von Ravenna, mit dem Beinahmen *Philologus*, suchte, wie Joh. Franz *Pico von Mirandola*, die Kabbalah mit der Medicin zu verbinden, und überdies die Astrologie zu empfehlen, wie dies seine Schriften beweisen [36]. *Morgagni* hat dargethan [37], dass *Giannozzi* 1493 gebohren war, und es fällt also *Ginanni's* Nachricht [38], dass er schon 1496 Prof. in Padua gewesen und *hundert und zwanzig Jahre* alt geworden, als irrig in die Augen. *Facciolati* fand erst 1518 den *Giannozzi* unter den Professoren in Padua aufgeführt [39]. Hier las er ein Jahr lang Sophistik und eben so lange Astronomie [40], und ging alsdann nach Venedig, wo er mit ungewöhnlichem Glück die Arzneikunst ausübte, und sich dadurch solchen Ruhm und so grosse Reichthümer erwarb, dass er Marcus-Ritter wurde, und eine Stiftung für 32 Studirende aus Ravenna machen konnte, wofür dieselben in Padua die Wissenschaften erler-

36) Thom. *Philologus* (*Rangonus. Ravennas. Janothus.*) de repentinis, mortiferis et miraculosis aegritudinibus. 4. Venet. 1535. *Id.* de microcosmi affectuum, maris, feminae, hermaphroditi, gallique miseria. 8. Venet. 1575.

37) Opusc. vol. II. p. 9.

38) Scrittori Ravenn. vol. II. p. 227.

39) Fasti gymnas. Patav. vol. II. p. 136.

40) *Ib.* vol. III. p. 320.

erlernen und eine vortreffliche Bibliothek benutzen können [41]).

Ein wahrer *lusus ingenii*, und weiter nichts, ist die Abhandlung des Ludwig *Settala* über die Muttermähler und Flecken, die er ganz aus astrologischen Gründen erklärt. Er findet zuvörderst eine Harmonie zwischen den Theilen des Gesichts und den Gliedern des Körpers. Aus den Flecken und Mählern auf der Nase schliesst er auf die, welche auf dem männlichen Gliede sitzen. Ist auf den Wangen ein Fleck, dann ist derselbe auch auf den Lenden, und zwar den Schaamtheilen desto näher, je näher der erstere der Nase sitzt [42]). Hierauf behauptet er, dass die Planeten Einfluss auf die Kräfte des Körpers haben: die Sonne wirke auf die Lebenskraft, der Mond auf die Kraft der Vegetation, der Mercur auf die Einbildungskraft und den Witz, die Venus auf das Begehrungsvermögen, der Mars auf das Verabscheuungsvermögen, der Jupiter auf die natürliche und der Saturn auf die zurück haltende Kraft. Die achte Sphäre habe Einfluss auf den Willen. Diese Vergleichung des Makrokosmus mit dem Mikrokosmus wird noch weiter in der Folge fortgesetzt. Die Gesichtslinien und Runzeln der Stirn, die Empfindungs-Werkzeuge und andere Theile des Körpers werden mit den sieben Planeten verglichen [43]). Von den Sternen rühren auch die Eindrücke her, welche wir Muttermähler nen-

41) *Tiraboschi* vol. VII. 2. p. 59.

42) *Septal.* de naevis, p. 10. 11. ad calc. ej. animadverſ. et caut.

43) *Ib.* p. 15.

nennen, und die allezeit einen beſtimmten innern Zuſtand der Organe bedeuten [44]).

Unter den ſpaniſchen Aſtrologen führe ich hier nur den Peter *de Peramado* [45]) und Manuel *Ledesma* [46]) an.

41.

Es gab indeſſen eine beträchtliche Menge von Aerzten und andern Gelehrten, die das Irrige und Grundloſe der Sterndeuterei einſahen, und daher mit Waffen der Vernunft gegen dieſen Aberglauben ſtritten. Ihre Anzahl war indeſſen bei weitem nicht ſo groſs, als die Zahl der Vertheidiger jener Schwärmerei: auch waren ſie nicht im Stande, ſich den Einfluſs auf die Denkungsart des Volkes zu erwerben, welchen jene ſchon einmahl erlangt hatten. Vom *Euricius Cordus* haben wir noch ein Gedicht an ſeinen Sohn *Valerius*, worin er ihn vor der Aſtrologie warnt und ſie als eine lügenhafte Kunſt darſtellt [47]). Und Thom. *Eraſtus*, der am Hofe des Grafen von Henneberg wegen ſeines Mangels an aſtrologiſcher Scharlatanerie ſo viel zu leiden hatte, ſtritt, als ein ächter Peripatetiker, gegen jeden Einfluſs der Geſtirne auf die Kräfte der Pflanzen [48]). Gott hat, ſagt er, ohne Zuthun der himmliſchen Kräfte oder Intelligenzen, die irdiſchen Körper geſchaffen: er erhält ſie auch ohne ihre

44) *Septal.* ib. p. 32.

45) De elementis, temperamentis, ſpiritibus, facultatibus, conceptu, aſtrologia in medicina neceſſaria. fol. S. Lucar di Barramed. 1576.

46) Apologia y defenſa de la aſtrologia contra algunos medicos, que dizen mal de ella. fol. Valenc. 1599.

47) *Adami* p. 26.

48) *Smet.* miſcellan. med. lib. II. c. 14. p. 83.

ihre Beihülfe. Ausserdem bemerkt er, dass schon vor der Schöpfung der Gestirne die Pflanzen alle geschaffen waren. Also konnte der Sternenhimmel ihnen keine Kräfte, keine substantielle Formen mittheilen. Sehr gegründet sind auch Henrich *Brucäus* Erinnerungen über die Astrologie in eben dieser Sammlung [49]. Nimmt man an, sagt er, dass die Gestirne alle irdische Veränderungen hervor bringen, und dass sie Einfluss auf die Seelenkräfte und auf die Moralität des Menschen haben; so geht sogleich der freie Wille verlohren, so sind wir Sklaven der himmlischen Kräfte, und Niemand ist für seine Handlungen verantwortlich. Ein anderer sehr gründlicher Schriftsteller, der den Ungrund der Astrologie aufzudecken versuchte, war Franz *Valleriola:* er giebt den Planeten und Gestirnen allerdings einen Einfluss auf unsere Erde und auf die Atmosphäre zu; aber verwirft aus guten Gründen die Einwirkung derselben auf den Geist des Menschen, und vorzüglich verdammt er das Nativitätstellen [50]. Sehr richtig ist auch Aloys. *Mundella's* Tadel der Astrologie, und der Ableitung der medicinischen Kräfte der Pflanzen aus gewissen Einflüssen der Himmelskörper. Er zeigt [51], dass Theodor *Gaza* den *Theophrast* falsch übersetzt und ἀὴρ durch *coelum* gegeben hat, wo der alte Grieche von dem Einfluss der Luft auf die Kräfte der Pflanzen spricht. Selbst Levinus *Lemnius*, der sonst gewiss nicht frei von Aberglauben war, schränkte doch die so ge-

49) *Smet.* ib. lib. IV. ep. 5. p. 194.
50) Enarrat. med. lib. VI. p. 776.
51) Epist. medic. p. 4.

nannte *aſtrologia judiciaria* ſehr ein, und wollte lieber bei der Erklärung der Kräfte irdiſcher Körper auf ihre Elementar-Qualitäten, als auf die unbekannten Formen Rückſicht nehmen, die ſie von den Sternen erhalten hätten [52].

42.

Der letzte, aber koſtbarſte und verderblichſte Zweig der Magie und Theoſophie, deſſen ich hier erwähne, iſt die *Alchymie*, oder die vorgebliche Kunſt, unedle Metalle in edle zu verwandeln und Gold hervor zu bringen. Dieſe brodloſe Kunſt wurde gegen das Ende des vorigen und in dem ſechzehnten Jahrhundert ſehr ausgebreitet. Die Fabriken, die Berg- und Hütten-Arbeiten hatten ſich vervielfältigt, und ohne eine Spur von Theorie wurden bei denſelben allerlei Verſuche aufs Gerathewohl gemacht, durch welche man bisweilen auf nützliche oder wenigſtens wunderbare Proceſſe gerieth. Man ſtelle ſich das Erſtaunen eines unwiſſenden Hütten-Arbeiters oder Fabrikanten aus dem funfzehnten Jahrhundert vor, der zufälliger Weiſe Borax und Weinſteinrahm aufgelöſet, mit ätzendem Queckſilber-Sublimat vermiſcht hatte, das erhaltene Salz an die Oberfläche eines ſilbernen Geſchirrs anrauchen ließs, und nun ſahe, daſs das Silber vergoldet wurde! Hier war nun mit einem Mahle das groſse Geheimniſs entdeckt, der Stein der Weiſen erfunden, und die Ausſicht ins goldene Zeitalter eröffnet! In der That findet man in den meiſten und

52) Lib. de aſtrolog. p. 280. ad calc. ej. ſimilitud. et parabol. bibl. 12. Frcf. 1608.

und älteften alchymiftifchen Schriften, dafs Borax, Weinftein, Queckfilber und Kochfalz als unentbehrliche Requifite zum grofsen Procefs erfordert werden. Und doch hatte man nichts mit diefem Procefs gewonnen, als dem Silber eine gelbe Farbe gegeben, die fich durch reine verdünnte Salpeterfäure fogleich wieder weg bringen liefs [53]. Oder, wenn wahres Gold dabei zum Vorfchein kam, fo war höchft wahrfcheinlich verlarvtes Gold, felbft ohne Vorwiffen des Fabrikanten, vielleicht güldifcher Zinnober, Kolofonium-Erz etc. mit dazu gekommen. Kurz, der Fabrikant, der nicht wufste, was für Ingredienzen er eigentlich gebraucht habe, glaubte mit Zuverläffigkeit Gold hervor gebracht zu haben, und arbeitete von neuem aufs Gerathewohl, ohne dafs er zu fagen wufste, welcher Mittel und warum er fich derfelben bediene, um zu feinem Zweck zu gelangen. In der That fcheint die Alchymie viele Jahrhunderte lang in den Händen der unwiffendften Menfchen, der Hütten-Arbeiter und Fabrikanten geblieben zu fein, bis endlich wieder die Einführung der neuplatonifchen Philofophie und der Kabbalah jene Kunft zu einem Zweige der Theofophie erhob, was fie fchon ehedem (Th. II. S. 154.) gewefen war. Wäre die ächte peripatetifche Schule die herrfchende geblieben; fo hätte die Grille von der Verwandlung der Metalle niemals ihr Haupt erheben können: denn jene lehrte, dafs

53) *Wieglebs* Unterfuchung der Alchemie, S. 338. — *Grens* Handb. der Chemie, Th. II. 2. §. 2314. — Dies zeigte fchon *Smetius* mifcell. lib. XII. p. 697., wo man überhaupt die Gründe und Gegengründe der Alchymie recht gut neben einander geftellt findet.

keine Art (*species*) in die andere sich verwandeln lasse [54]). Daher sind auch von je her die wahren Aristoteliker die eifrigsten Widersacher der Alchymie gewesen. Aber aus dem abentheuerlichen System der Theosophen lassen sich, wie wir oben bemerkten, die gröfsten Ungereimtheiten erklären: mit diesem hing nun auch die Verwandlung der Metalle aufs genauste zusammen. Die müfsigen Mönche, oder auch die so genannten *Scholastici vagantes* (fahrende Schüler) beschäfftigten sich zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts ebenfalls mit den alchymistischen Processen: und dies sowohl, als auch die Geheimnifs-Krämerei selbst, veranlafste diese Goldköche, sich andere Nahmen zu geben, wenn sie schriftlich etwas hinterliefsen. Meistens aber überlieferten sie, als Adepten, den Lehrlingen nur mündlich einen Theil ihrer Weisheit, und überliefsen es diesen selbst, nach eben so vielen fruchtlosen Versuchen, als sie angestellt hatten, das grofse Geheimnifs zu entdecken. Gewöhnlich unternahmen sie grofse Reisen in den Orient, weil die

54) Die spätern Anhänger des *Paracelsus* suchten dennoch aus dem *Aristoteles* selbst den Beweis von der Verwandlung der Metalle zu führen. Er läfst (meteorolog. lib. III. f. 157. a.) aus trocknen Ausdünstungen alle Fossilien, den Sandarach, Schwefel und die Ocher entstehen. Die feuchten und wässerichten Dünste erzeugen die schmelzbaren Metalle. Nun schlofs man: *quae generabilia sunt et corruptibilia*, *ea et transmutabilia*. S. vorzüglich *Libavii* alchym. transmutator. defens. 2. contra *Guibert*. p. 168. (fol. Frcf. 1615.) Ferner machte man auch gewöhnlich die Ausflucht, *species in speciem non transit formaliter sed materialiter*, *ob principii materialis genericam communionem:* so wie nämlich der Chylus ins Blut übergeht. Die Form des Chylus wird nicht in die Form des Bluts *verwandelt*, sondern jene vergeht, und diese entsteht von neuem. (*Libav*. l. c. p. 170.)

die Tradition den Mönchen auf den Bergen Sinai, Horeb und Athos übernatürliche Weisheit zuſchrieb, oder nach Schweden, um die Magnetenberge und ähnliche *châteaux d'Eſpagne* zu beſehen [55]). Man ſieht aus allen dieſen Umſtänden zuſammen genommen, daſs die wahre Geſchichte der Alchymie immer verborgen bleiben muſs, weil ſich die vorgeblichen Adepten von je her gefliſſentlich in ein geheimniſsvolles Dunkel hüllten.

43.

Eine andere Urſache der Ausbreitung der Alchymie in dieſem Jahrhundert war die Neigung der Fürſten zu dieſer Kunſt. Damals floſſen die Einkünfte der Fürſten noch nicht aus ſo vielen und ergiebigen Quellen, als heut zu Tage: ſie muſsten alſo, wenn ſie ihre Kriege und ihren Aufwand beſtreiten wollten, oft zu auſserordentlichen Mitteln ihre Zuflucht nehmen. Sie hielten ſich deswegen Goldköche, die für ſie arbeiten muſsten, die ſie zwar immer mit Verſprechungen goldener Berge hinhielten, aber insgemein groſse Summen durchbrachten und alsdann flüchtig wurden. Dieſes Unweſen hatte ſchon zu Anfang des funfzehnten Jahrhunderts in England ſo zugenommen, und die Betrügerei war dabei ſo wenig verhehlt worden, daſs König *Henrich IV.* ein ſehr ſtrenges Geſetz gegen die Alchymiſten zu geben, und ſie durchgehends für Betrüger zu erklären genö-

 thigt

55) Vergl. *Möhſens* Lebensbeſchreibung *Thurneyſſers* in deſſen Beiträgen zur Geſchichte der Wiſſenſchaften, S. 32. f. (4. Berlin 1783.)

thigt war [56]. Dies ungeachtet wufsten sich die Goldköche unter der erbärmlichen Regierung *Henrichs VI.* ein solches Ansehen zu erwerben, und, da die Staats-Einkünfte durch den grofsen Verlust, den das Mädchen von Orleans den Engländern zugefügt hatte, und durch die verderblichen Kriege der rothen und weifsen Rose ungemein geschmälert worden, so wufsten die Alchymisten dem Hofe so viele angenehme Aussichten vorzuspiegeln, dafs der König verschiedenen Fabrikanten dieser Art, von welchen die Geschichte den *Fauceby*, *Kirkeby* und *Ragny* nennt, das Privilegium gab, Gold zu produciren und das Lebens-Elixir zu bereiten [57]. Auch Kaiser *Rudolf II.* war ein grofser Gönner der Goldköche: er selbst arbeitete oft in dem Laboratorio, und, wie kostbar die Zuthat zu seinen Processen gewesen, kann man daraus beurtheilen, dafs man nach seinem Tode bei siebenzehn Tonnen Goldes in seinem chemischen Kabinett gefunden haben will [58]. An den deutschen Fürstenhöfen gehörten zu der Zeit die Alchymisten zum Hofstaat: ein Fürst suchte dem andern seine Alchymisten abspenstig zu machen, und es wurden ansehnliche Summen an diese Betrüger verschwendet, wovon *Möhsen* Zeugnisse aufgestellt hat [59].

44.

So wie schon die Alchymisten der ersten Jahrhunderte sich ein Ansehen dadurch zu erschleichen such-

56) *Wiegleb* S. 230.

57) *Henry's* history of Great-Britain, B. V. ch. 4. §. 1. p. 413.

58) *Boecler.* memorabil. saecul. XVI. p. 674.

59) Geschichte der Wissenschaften in der Mark, S. 522.

fuchten, dafs fie Bücher unterfchoben, alte ehrwürdige Nahmen mifsbrauchten, um fie zum Deckmantel ihrer Betrügereien zu gebrauchen, und fich felbft erdichtete Nahmen beilegten; fo wurde es vorzüglich im funfzehnten und fechzehnten Jahrhundert Mode, und ift bis auf die neueften Illuminaten-Orden in geheimen Gefellfchaften Mode geblieben. Die abgefchmackten Cärimonien, die dem gefunden Menfchen-Verftande am meiften widerftreitenden Grillen fuchte man dadurch zu befchönigen, dafs man ihr ehrwürdiges Alterthum von den Königen *Hiram* und *Salomon*, von *Pythagoras*, *Hermes*, *Zoroafter*, *Hippokrates* und *Demokritus* ableitete. Man beforgte im fechzehnten Jahrhundert mehrere Ausgaben der untergefchobenen Bücher des *Hermes*, *Demokritus* und *Zoroafter*, die von der Goldmacherkunft handelten. Die Mönche verfertigten vorzüglich alchymifche, in meteorifchen, frommen, myftifchen Ausdrücken den abentheuerlichften Unfinn enthaltende Schriften, denen fie die Nahmen *Hippokrates*, *Galen*, *Ebn Sina* u. f. w. dreift vorfetzten, und dergeftalt das leichtgläubige Publicum äfften. So fahe *Paracelfus* zu Braunau ein Buch, „gröfser „dann fechs Mannes Spannen lang, und dreier „Spannen breit, und anderthalb oder fchier „zweier grofser Spannen dick, da die rechten „ungefälfchten *Commentaria Galeni* und *Avicennae* „rechtfchaffen innen gefchrieben find.„ In Hamburg verwahrte, nach eben dem Zeugnifs, ein alter Bürger *Galens* und *Ebn Sina's* eigene Handfchriften, auf birkene Rinden und wächfene Tafeln

 gefchrie-

geschrieben [60]). Diese Betrügerei veranlaſste endlich, da *Paracelsus* sich schon viele Anhänger erworben hatte, den allgemeinen Wahn, von welchem freilich die Zöglinge der *ächten* hippokratischen Schulen frei waren, daſs die Grundsätze der neuern Theosophen so alt als die Welt sein, und daſs das, was *Paracelsus* und die Rosenkreuzer lehrten, schon von *Hippokrates*, *Galen* etc. in ihren esoterischen Werken unter Symbolen gelehrt worden sei [61]).

45.

Da übrigens die wahre Geschichte der ältern Alchymisten solchen oft unübersteiglichen Hindernissen unterworfen ist, so bin ich auch nicht im Stande, wie sehr ich es gleich wünschte, mehr als gewöhnliche Nachrichten von ihnen zu geben. Unter dem Nahmen des *Basilius Valentinus* besitzen wir eine Menge von alchymistischen Schriften, deren Verfasser im Anfange des funfzehnten Jahrhunderts gelebt haben und ein Benedictiner-Mönch im Peters-Kloster zu Erfurt gewesen sein soll [62]). Und in der That hatte man schon in der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts mehrere Schriften unter diesem Nahmen, aus welchen *Guainerius* gelernt hatte, und von deren Verfasser er sagt, daſs, nachdem es ihm mit der Alchymie nicht glücken wollen, er sich auf die Medicin gelegt, und verschiedene gute Medicamente erfun-

den

60) *Paracelf.* de pestilit. tr. 1. p. 338. (*Opera*, Bücher und Schriften durch *Husér. Brisg.* fol. Straſsb. 1616.)

61) Abrah. *Seyler* in *Craton.* epist. lib. VI. p. 528.

62) *Gudenii* Erfurtische Historie, B. II. K. 21. S. 129.

den habe [63]). Indeſſen hat man ſchon längſt vermuthet, daſs jener Nahme untergeſchoben ſei [64]), und daſs es vielleicht mehrere Alchymiſten für rathſam erachtet haben, ſich unter dieſem pomphaften Nahmen zu verbergen. So viel iſt ausgemacht, daſs der *Triumph-Wagen* des *Baſilius Valentinus* ein Product wenigſtens des ſechzehnten Jahrhunderts iſt. Denn die Stelle von der franzöſiſchen Krankheit [65]) iſt ein zu wenig zweideutiges Zeugniſs von dem jüngern Alter dieſer Schrift [66]). Darf ich hierüber meine Vermuthung äuſsern, ſo muſs ich geſtehn, daſs ich jenen *Triumph-Wagen des Antimonii* entweder für ein Product des *Paracelſus* ſelbſt, oder doch ſeiner treuen Anhänger, vielleicht des *Carrichter*, *Thurneyſſer* etc. halte. Es herrſcht ganz die theoſophiſche Groſsſprecherei des *Paracelſus* darin. Eben ſo wie dieſer, ſchimpft der Verfaſſer auf die gelehrten Doctoren, daſs ſie ſich zu viel mit den gemeinen Wiſſenſchaften abgeben und darüber die höhere Weisheit vernachläſſigen. Eben denſelben Myſticiſmus und die häufigen Gebete, die die Kabbalah lehrt, finden wir auch wieder hier. In allen Metallen und Kräutern ſucht der Verfaſſer Elementar-Geiſter auf, von welchen die Kräfte und Wirkungen derſelben abhangen, die ihr verborgenes, wirkendes Leben in ſich haben, und

63) *Guainer.* opus praeclar. ad prax. tr. IX. c. 7. f. 29. a.

64) *Placcius* catalog. pſeudonym. p. 159. — *Morhof.* polyhiſt. lib. I. c. 9. §. 25. p. 91.

65) *Theodori Kerkringii* Anmerkungen zu *Baſilii Valentini* Triumph-Wagen des *Antimonii*, S. 50. (8. Nürnb. 1724.)

66) Daher ſagt auch *Sennert* (de conſenſ. et diſſenſ. chymic. cum Galen. c. 11. p. 224. Opp. vol. I. fol. Lugd. 1666.), daſs *Baſilius* zu Ende des funfzehnten Jahrh. gelebt habe.

und nach Belieben heraus gelockt werden können, wann der Meister sich mit dem *Vulcano* versteht. Merkwürdig und charakteristisch ist auch seine ernstliche Warnung vor dem Ausplaudern des Geheimnisses, und eben so charakteristisch sind seine Beispiele von der schrecklichen Rache, die der Teufel an denen ausgeübt habe, welche ihre Zunge nicht im Zaum halten konnten [67]). Er unterscheidet diese Geister, ganz wie ein ächter Kabbalist (s. oben S. 267.) von den Dämonen in der Luft, der Erde, dem Wasser und dem Feuer, welche letztere mit Vernunft begabt sind [68]). Er warnt davor, dass man nicht suchen soll, durch das Spiessglas reich zu werden, sondern man müsse es, durch Ausziehung des Elementar-Geistes, zur Arznei zu bereiten suchen, ungeachtet es für sich das stärkste Gift sei. Aber die Krankheits-Gifte werden durch dieses Gift ausgetrieben, und es wird dadurch zur heilsamsten Arznei [69]). Es ist übrigens das Spiessglas eines Wesens mit dem Quecksilber, nur dass es mehr salinische Theile enthält [70]).

Seine übrigen chymischen Schriften [71]) enthalten ebenfalls viele Spuren eines spätern Zeitalters, aber auch viele wichtige Entdeckungen. Die Bereitung des Spiessglanzkönigs [72]), der Spiessglanzbutter [73]), des rothen Quecksilber-Niederschlages [74]) und des flüch-

67) Chymische Schriften, S. 752.
68) Triumph-Wagen, S. 31.
69) S. 41. f. 70) S. 94.
71) *Basilii Valentini* sämmtliche chymische Schriften. 8. Hamb. 1740.
72) *Das.* S. 402. 408. 73) S. 421. 1075.
74) S. 810.

flüchtigen Laugenſalzes aus Salmiak [75]) wird hier deutlich gelehrt. Ferner iſt die deutliche Beſchreibung einer Schwefelleber [76]), des Wiſsmuths [77]) und des Bleizuckers [78]) merkwürdig. Auch lehrt der Verfaſſer die Vitriolſäure aus Eiſen - Vitriol [79]), aus Schwefel durch die Glocke und den Helm [80]), er lehrt die Salpeter- und Kochſalz-Säure [81]), und das Gold- oder Königswaſſer [82]), wie auch den vitrioliſirten Weinſtein [83]) bereiten. . . So wenig ich geneigt bin, dieſe Entdeckungen jenem alten Mönch zuzueignen, den *Guainerius* benutzte; ſo drängt ſich doch die Bemerkung von ſelbſt auf, *daſs* auf dieſe Art die alchymiſtiſche *Theoſophie* der Welt unüberſehliche Vortheile verſchafft hat, indem die Goldköche auf indirecte Weiſe zur Entdeckung der intereſſanteſten Wahrheiten und zur Erfindung der wichtigſten Dinge gelangten. Es beſtätigt ſich dergeſtalt der Grundſatz, den jeder redliche Forſcher der Geſchichte des menſchlichen Verſtandes mit mir annehmen wird, daſs die gröbſten Verirrungen des menſchlichen Geiſtes in der Hand der Vorſehung vortreffliche Mittel zu den wohlthätigſten Zwecken, zur Vervollkommnung des menſchlichen Geſchlechts, werden.

46.

Zu den Alchymiſten, die zum Theil früher als *Paracelſus* lebten, zum Theil aber unabhängig von ſeinem

75) S. 991.
76) S. 907.
77) S. 347.
78) S. 806.
79) S. 765. 836.
80) S. 429.
81) S. 396. 1076.
82) S. 720.
83) S. 881.

nem System laborirten, rechne ich noch den *Quirinus Apollinaris*, einen Arzt zu Hof im Bayreuthischen (*Curia Regnitiana*), im Anfang des sechzehnten Jahrhunderts, der, wie der Chronikenschreiber Enoch *Widemann* sagt, durch seine Schwärmerei bald arm bald reich wurde. Bisweilen hielt er sich ein Pferd, manchmahl aber muſste er zu Fuſse gehen, *prout artis alea ferebat* [84]. Auch *Isaak Hollandus* gehört hieher, dessen Schriften im zweiten Bande des *theatri chymici* zu finden sind. Gewöhnlich hält man dafür, daſs zwei diesen Nahmen geführt haben, wovon der eine der Vater, und der andere, *Johann Isaak*, der Sohn gewesen. Beide haben es in der Email-Arbeit und in der Nachahmung der Edelsteine zu einer groſsen Vollkommenheit gebracht. Ihnen gebührt das vorzüglichste Verdienst, daſs sie ihre Processe mit einer Sorgfalt und Genauigkeit beschreiben, die nichts zu wünschen übrig läſst. Man sagt, und ich glaube nicht mit Unrecht, daſs *Paracelsus* die Arbeiten dieser Männer am meisten benutzt habe [85]. Einer der berühmtesten Alchymisten dieses Jahrhunderts, der das Gold in ungeheuren Quantitäten verfertigt haben soll, ist Nicolaus *Barnaud* aus Crest im Dauphiné, der theils zu Genf, theils in Holland lebte [86]. Im dritten Theil des *theatri chymici* stehn zwei Abhandlungen von ihm über eine räthselhafte Inschrift auf einem Marmor in Bologna und über das groſse Geheimniſs. Auch hat

84) *Mencken.* script. rer. German. vol. III. p. 740.
85) *Adami* p. 34.
86) Geschichte der menschl. Narrheit, Th. I. S. 71. — Vergl. *Libavii* alchym. transmutator. defens. 2. contra *Guibert.* p. 234. 250. f.

hat man eine Sammlung alchymistischer Schriften von ihm [87]... Ewald oder Theobald von *Hogheland* ist ebenfalls wegen seiner Transmutations-Kunst berühmt. Beim *Libavius* findet man mehrere Nachrichten von ihm [88]. Joh. Aurel. *Augurelli* aus Rimini, war, seiner Gelehrsamkeit ungeachtet, ein eifriger Theosoph. Man trägt sich mit der Anekdote, dass der Papst ihm für die Dedication seiner Goldmacherkunst einen seidenen Beutel geschenkt habe, um das Gold hinein zu thun [89]... Einer der berühmtesten Alchymisten dieses Jahrhunderts, der aber ebenfalls von *Paracelsus* unabhängig war, ist Michael *Sendivogius*, aus Pohlen, der in der letzten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts auf Kosten des Kron-Grossmarschalls *Wolsky* umher reisete, um den Stein der Weisen zu suchen, und von einem Engländer, Alexander *Sidonius*, die Tinctur bekam. Er starb auf einem Gute, welches ihm der Kaiser *Ferdinand II.* geschenkt hatte [90]... Von mehrern Goldkünstlern, die ihr Leben auf eine gewaltsame Weise verlohren, giebt *Möhsen* Nachricht [91]. Joh. Baptista *Porta*, den seine Zeitverwandten und selbst spätere Schriftsteller zu den Goldmachern gerechnet haben, ist, meines Erachtens, nichts weniger als das. Man braucht nur die Vorrede zum dritten Buch seiner natürlichen Magie zu lesen, um sich zu überzeugen, dass der Mann viel zu

87) Quadriga aurifera. 4. LB. 1599.

88) Appendix syntagm. arcan. p. 268. (fol. Frcf. 1615.)

89) Gesch. der menschl. Narrheit, Th. I. S. 119. — Seine *chrysopoea* steht im dritten Bande des *theatr. chym.*

90) Gesch. der menschl. Narrheit, Th. VI. S. 76.

91) Beiträge zur Geschichte der Wissenschaften, worin *Thurneyssers* Leben, S. 28.

zu aufrichtig war, als dafs er sich zu dieser Scharlatanerie hätte erniedrigen sollen. Er tadelt die Unwissenheit und Unverschämtheit der Goldköche, und verspricht nichts als die Bekanntmachung einiger nützlicher Kunststücke und Arzneimittel. Mehrere Wege schlägt er vor, auf welchen man dem Silber eine Goldfarbe geben könne: auch lehrt er die Bereitung des Dianen-Baums, die Reduction der Metall-Kalche durch zugesetzte Flüsse, spricht von der Zaffera umständlich, und von den Zinnblumen unter dem Nahmen des *Zinn-Geistes*. Kurz, *Porta* äufsert keinen Gedanken, sich für einen Goldmacher ausgeben zu wollen.

47.

Die Theorie aller dieser Zweige der Theosophie trug am umständlichsten ein Mann vor, dessen ungemein ausgebreitete Kenntnisse, dessen ungewöhnlicher Scharfsinn, dessen Denkfreiheit und meistentheils edle Schreibart ihn zu einem der vorzüglichsten und berühmtesten Schriftsteller des sechzehnten Jahrhunderts gemacht; aber dessen unbegränzte Neigung zum Paradoxen und Wunderbaren jeder Art, dessen Aberglauben und kindische Leichtgläubigkeit, dessen unausstehliche Eitelkeit und Prahlerei ihm den Spott und die Verachtung seiner Mit- und Nachwelt zugezogen haben, und von welchem ein angesehener Schriftsteller nicht mit Unrecht sagt: *Nemo eo sapientius desipuisse, nemo stultius sapuisse videtur.* Ich rede von *Hieronymus Cardanus*, einem Mann, der in der Geschichte der Philosophie und Mathematik eben so wichtig ist, als in der Geschichte der Medicin. Dieser

grofse

grofse Kopf, deffen Verdienfte um mehrere Fächer der menfchlichen Kenntniffe unläugbar find, obgleich fie bisweilen durch den offenbaren Unfinn in feinen Schriften verdunkelt werden, hat fein Leben felbft auf die fonderbarfte Art befchrieben, und folgendes find die wefentlichften Umftände deffelben [92]. Er war von väterlicher Seite aus einem edlen mailändifchen Gefchlecht, und in Pavia 1501 gebohren [93]. Von feinem Vater führt er als Merkwürdigkeiten an, dafs derfelbe zur Nachtzeit eben fo gut als am Tage habe fehen können, dafs er einen *fpiritus familiaris* gehabt und nicht bei feiner Mutter gewohnt habe [94]. Hieraus und aus der Nachricht, dafs die Facultät zu Padua unferm *Cardanus* zweimahl die höchfte Würde in der Medicin deswegen nicht habe ertheilen wollen, weil man ihn im Verdacht der unehelichen Geburt gehabt [95], hat man fchliefsen wollen, dafs *Cardanus* wirklich der Sohn einer Hure gewefen [96]. Allein höchft wahrfcheinlich wird es aus der angeführten Stelle [97], dafs feine Mutter fich der in feiner Vaterftadt

92) *Cardan.* de vita propria im erften Theil feiner fämmtlichen Werke, die zu *Lyon* 1663 in zehn Folio-Bänden heraus gekommen find. — Vergl. auch *Bayle* vol. II. p. 51. — *Niceron's* Nachrichten, B. X. S. 453. — Magazin zur Erfahrungs-Seelenkunde, B. VI. 1. S. 99. — *Tiraboschi* vol. VII. 1. p. 412. f.

93) Im Buch *de vit. propr.* c. 2. p. 2. fteht zwar die Jahrzahl *M. D. VIII.*, allein es trifft diefelbe mit der nachfolgenden Zeitrechnung nicht zufammen, und *de confolat.* lib. III. p. 618. ift 1501 mit Worten ausgefchrieben.

94) De vit. propr. c. 2. 3. p. 2. c. 47. p. 44.

95) De confolat. lib. III. p. 619.

96) *La Mothe le Vayer* tom. XI. lettr. 63. p. 38. bei *Bayle* l. c.

97) De confolat. lib. III. p. 618.

ſtadt herrſchenden Peſt wegen von ſeinem Vater getrennt habe. Es iſt indeſſen auch möglich, daſs beide Aeltern in einer ſehr unzufriedenen Ehe lebten, da ſeine Mutter ihn, als Embryon, abzutreiben verſuchte [98]), und ſein Vater ihn, als Knaben und als Jüngling, auſserordentlich hart behandelte [99]). Bald nach ſeiner Geburt ergriff ihn auch die Peſt; er überſtand ſie glücklich, fiel aber nachher in die Waſſerſucht mit einem Leberfluſs verbunden, und war bis in ſein achtes Jahr allen möglichen Krankheiten unterworfen. Dieſe beſtändige Kränklichkeit in ſeinen Knaben-Jahren giebt uns zum Theil Aufſchluſs über ſeine bizarre Denkungsart und über den erhitzten, überſpannten Zuſtand ſeiner Phantaſie. Bis zum neunzehnten Jahr ſeines Alters folgte er ſeinem Vater als Bedienter, und hatte dabei beſtändig von der harten Behandlung deſſelben viel zu erdulden. Endlich lieſs ſich der Vater durch die Bitten der Mutter bewegen, ſeinen Sohn zum Unterricht ins Gymnaſium zu ſchicken, wo er, als ein neunzehnjähriger Jüngling, mit groſser Mühe die erſten Anfangsgründe der lateiniſchen Sprache, der Grammatik und der Dialektik erlernte. Hierauf wurde ihm ſein Vater durch die Peſt entriſſen, da er ſeinen Sohn eben zu lieben und gelinder zu behandeln angefangen hatte. Hieronymus legte ſich nun mit dem angeſtrengteſten Fleiſse auf die Arzneikunſt, Mathematik und Philoſophie, diſputirte in ſeinem 21ſten Jahr, und erklärte den *Euklides* öffentlich. In ſeinem drei und zwanzigſten Jahr begab er ſich nach Padua, wo ihn die Studenten zu ihrem Senior oder *Rector* wähl-

98) De vit. propr. c. 2. p. 2. 99) De conſolat. l. c.

wählten: allein ſeine Dürftigkeit hinderte ihn, ſo fleiſsig zu arbeiten, als er es wünſchte. Er legte ſich aufs Schachſpiel, und erwarb ſich darin eine ſo groſse Geſchicklichkeit, daſs er von dem Ertrage deſſelben eine Zeitlang ſeine Ausgaben beſtreiten konnte, auch eine Anweiſung zu dieſem Spiel ſchrieb. Im 24ſten Jahr ſeines Alters wurde er Doctor, und begab ſich, theils der in Pavia und Mailand herrſchenden Peſt, theils der bürgerlichen Kriege und Unruhen wegen, nach Sacco, einem Städtchen zwiſchen Padua und Venedig, um die Kunſt auszuüben, und von dem Ertrage ſeiner Praxis ſeine Familie zu ernähren. Nachher ging er nach Gallareato, einem Ort in der Nähe von Mailand, wo er verſchiedene Jahre in der gröſsten Dürftigkeit prakticirte. Im Jahr 1534 erhielt er einen Ruf als Profeſſor der Mathematik nach Mailand, wo er aber nur zwei Jahre blieb, und ſich alsdann nach Piacenza begab. Im Jahr 1543 ging er wieder nach Mailand, und wohnte die ſieben folgenden Jahre abwechſelnd in Pavia und Mailand. Im Jahr 1550 erhielt er einen Ruf nach Schottland, um den Erzbiſchof von St. Andrews, *Hamilton*, von einer ſehr hartnäckigen und langwierigen Engbrüſtigkeit zu befreien. Sein Ruf vermehrte ſich durch dieſe vortheilhafte Reiſe ungemein, und nach ſeiner Zurückkunft lebte er wieder bald in Pavia, bald in Mailand, bis er nach Bologna gerufen wurde. Hier hielt er ſich mehrere Jahre auf, muſste aber endlich Schulden halber ein Jahr lang im Gefängniſs zubringen. Zuletzt ging er nach Rom, wo er vom Papſt ein feſtes Jahr-Gehalt bekam, und endlich auch 1576 ſtarb.

48.

Trotz den mannigfaltigen Widersprüchen, die in seinen Schriften vorkommen, läfst sich wohl so viel mit Zuverlässigkeit behaupten, dafs *Cardanus* in seinen jüngern Jahren einer der paradoxesten und abergläubigsten Menschen seines Zeitalters, und einer der eifrigsten Beförderer aller Arten der Theosophie und Magie war [100]. Aus seinem *themate natalitio* leitet er alle Fehler seines Charakters, ja selbst alle Laster her, deren er sich anklagt. Weil Venus, Mercur und Jupiter bei seiner Geburt eine gewisse Constellation gehabt hätten; so sei er ein so unbeständiger, neidischer, hinterlistiger, geiler, verläumderischer Mensch geworden, der immer in den Tag hinein lebe, kein Geheimnifs verschweigen könne, keine Beleidigung vergesse, und sogar die Religion verachte. Auch die Impotenz, an welcher er mehrere Jahre litt, leitet er von seinem Horoskop her. Sogar Christo hatte er die Nativität gestellt, und dessen Tugenden und aufserordentliche Thaten von dem Einflufs der Constellation bei seiner Geburt hergeleitet [1]. Wenn ein Petschaft unter einer gewissen Constellation gestochen werde; so verleihe es dem, der dasselbe trage, gewisse Eigenschaften und Kräfte [2]. Auch die Erklärung der Erscheinungen in Krankheiten aus den Constellationen und die Anwendung der Astrologie auf die Kurmethode, indem er will, dafs nur bei gewissen Stellungen des Mondes Abführungen und Aderlässe

100) *Naudaei* judic. de *Cardano* im ersten Theil der sämmtl. Werke.

1) *Bayle* vol. II. p. 54.

2) De rer. variet. lib. XVI. c. 89. p. 307. (Opp. vol. III.)

läſſe verordnet werden ſollen, beweiſen ſeinen Aberglauben [3]). Die Gebete, glaubt er, die man an die Mutter Gottes jeden erſten April, des Morgens um 8 Uhr thue, ſein beſonders kräftig und werden eher erhört [4]). Umſtändlich erzählt er an unzähligen Orten die bedeutenden Träume, wodurch Gott ſelbſt oder ein Dämon zu ihm geſprochen habe [5]). Wie ſein Vater, und wie *Sokrates*, *Plotinus*, *Syneſius*, *Dion* und *Flavius Joſephus*, hatte er ſeinen eigenen Genius, der ſich ihm durch allerlei Merkmahle zu erkennen gab [6]). Das Divinations-Vermögen leitet er ausdrücklich von dem Einfluſs der Geſtirne und von der Einwirkung der Dämonen her [7]). Er verſichert ferner [8]), daſs er oft vom *amor heroicus* ſo ſtark ergriffen ſei, daſs er ſich habe ſelbſt wollen ums Leben bringen; daſs er, ſo oft er wolle, ſich in einen Zuſtand von Ekſtaſe verſetze, worin er ſehe und höre, was er wolle, worin er alles Zukünftige voraus wiſſe, und wo die Bilder der Zukunft auf den Nägeln ſeiner Finger erſcheinen; daſs er überdies gar nicht ohne Schmerz leben könne: denn der Mangel alles Schmerzes verſetze ihn in einen Zuſtand von unausſtehlicher Unruhe, die ihn zwinge, durch Beiſsen in die Lippen und durch Zwicken des Fleiſches am Arm, ſich Schmerzen zu erregen. . . Sein bizarrer Charakter erhellt auch aus der uneingeſchränkten Eigenliebe und

 aus

3) Contradicent. med. lib. IV. c. 1. p. 685. (Opp. vol. VI.) De method. med. ſ. I. c. 24. p. 211. (Opp. vol. VII.)

4) De vit. propr. c. 36. p. 28.

5) *Ib.* c. 37. p. 29. — De rer. variet. lib. XVI. c. 93. p. 335.

6) De vit. propr. c. 47. p. 44. — De rer. variet. l. c.

7) De rer. variet. lib. XIII. c. 63. p. 269.

8) *Ib.* lib. VIII. c. 43. p. 160. — De vit. propr. c. 7. p. 6.

aus der lächerlichen Sucht, beſtändig von ſich ſelbſt zu ſprechen. Er getraut ſich nicht allein zu behaupten, daſs nur alle tauſend Jahre ein groſser Arzt gebohren werde, und daſs er der ſiebente ſeit Schöpfung der Welt ſei [9]); ſondern er unterhält das Publicum auch immer am liebſten von ſich ſelbſt, rühmt an mehrern Orten ſeine glücklichen und wunderbaren Kuren in den verzweifeltſten Krankheiten, ſeine groſse Geſchicklichkeit im Diſputiren, wodurch er alle ſeine Rivale zu Schanden gemacht [10]), rechnet ſogar alle ſeine Lieblings-Gerichte her [11]), läſst ſein Federmeſſer abbilden, und erzählt, wie theuer ihm ſein Schreibzeug zu ſtehn gekommen [12]). . . . Alle dieſe Ungereimtheiten und Seltſamkeiten entſchuldigt *Naudé* nicht ohne Gründe damit, daſs er ſie auf Rechnung der Dürftigkeit des *Cardanus* und ſeiner Neigung durch wunderbare und paradoxe Dinge die Zahl der geſchriebenen Bogen zu vergröſsern und ſeinen Schriften Abſatz zu verſchaffen, ſchreibt.

49.

Denn es läſst ſich auf der andern Seite nicht läugnen, daſs *Cardanus* an vielen Stellen ſeine Abneigung gegen allen Aberglauben zu deutlich an den Tag legt, als daſs man an ſeiner Aufrichtigkeit zweifeln könnte. Ausdrücklich ſagt er, daſs er nach den Grundſätzen der Aſtrologie nicht das vierzigſte Jahr hätte überleben

9) *Tomaſini* elog. vol. I. p. 415.

10) De vit. propr. c. 12. p. 9. c. 40. p. 32. — De meth. med. ſect. III. c. 15. p. 256.

11) De vit. propr. c. 8. p. 6.

12) *Ib.* c. 18. p. 14. — De rer. variet. lib. XIII. c. 64. p. 256.

leben dürfen, und er sei also durch diese Kunst betrogen worden [13]. Ausdrücklich bezeugt er, dass er sich auf keine der brodlosen Künste, weder auf die Chiromantie, noch auf die Giftmischerei, noch auf die Chemie, und noch viel weniger auf die Magie gelegt oder dieselben ausgeübt habe [14]. Er tadelt es, dass man in gewissen Worten oder Charakteren eine übernatürliche Kraft sucht, wodurch die Geister bezwungen werden sollen [15]: und doch lehrt er an andern Orten, wie man sich dieser Charaktere zu bedienen habe. Er verwirft den Aberglauben bei der Wegschaffung der Warzen [16], und erklärt selbst die Phantome und Gespenster aus verletzter Einbildungskraft [17]. Sogar alle Zeichen und Wunder, die vor dem Ausbruch der Pest hergehen, erklärt er aus der überspannten Phantasie der melancholischen Menschen [18]... Welche Inconsequenz in der Denkungsart eines Mannes, der sich diese Widersprüche erlaubte! Welches beständige Schwanken in seinen Grundsätzen, wenn er die am meisten entgegen gesetzten Meinungen mit gleicher Aufrichtigkeit und Ueberzeugung vortragen konnte!

50.

In seinen Grundsätzen über die allgemeine physische Theorie sucht *Cardanus* so viel als möglich die

13) De vit. propr. c. 10. p. 8.
14) *Ib.* c. 39. p. 31.
15) De secret. c. 20. p. 548. (Opp. vol. II.)
16) De rer. variet. lib. VIII. c. 46. p. 173.
17) *Ib.* p. 168.
18) De venen. c. 9. p. 288. (Opp. vol. VII.)

Meinungen der neuen Platoniker ins Licht zu setzen und mit seiner Philosophie zu vereinigen. Er nimmt zur Grundlage seiner ganzen Physik die Idee von der allgemeinen Sympathie an, die zwischen allen Himmels-Körpern und den Theilen des menschlichen Körpers Statt finde. Hier finden wir die Anwendung der kabbalistischen Scalen auf die medicinische Theorie. Die Sonne hängt mit dem Herzen und der Luft, der Mond mit den Säften des menschlichen Körpers und dem Wasser zusammen. Auf diese Art findet eine Sympathie zwischen zweien Brüdern statt, wenn sie auch in einer noch so grossen Entfernung leben [19]. Das Feuer verbannt er aus der Zahl der Elemente, weil es allezeit verflüchtigt werde, und die Zerstörung der Körper eher als die Erzeugung hervor bringe. Durch Hülfe der himmlischen Wärme, und aus der Materie des Wassers und der Erde werde alles erzeugt. Wirklich gebe es nur zwei wahre Qualitäten, die warme und feuchte: jene sei die formelle, diese die materielle Ursache der Erzeugung aller Körper. Alle organische Körper sein beseelt, und es gebe also kein solches Principium, welches man mit dem Nahmen Natur belegen könne [20]. Durch Einfluss der Kräfte der Zahlen werde alles regiert, und daraus müsse man sich auch hauptsächlich die Wirkung der Constellationen erklären [21]. Ferner vertheidigt er die Erzeugung der unvollkommenen Thierarten aus Fäulniss, und behauptet sogar, dass es keine Fäulniss gebe, durch

19) De rer. variet. lib. I. c. 1. p. 3.
20) De vit. propr. c. 44. p. 39. — De subtil. lib. II. p. 385. (Opp. vol. III.)
21) De vit. propr. l. c.

durch welche nicht etwas erzeugt werde. Aber diese Thiere, die aus der Fäulnifs entstehen, sein deswegen unvollkommen, weil alles, was in so kurzer Zeit hervor gebracht werde, auf Vollkommenheit Verzicht thun müsse [22]. Mich dünkt, mit dieser Behauptung, dafs nur unvollkommene Thiere durch Fäulnifs entstehen, steht eine andere Stelle [23]) in offenbarem Widerspruch, wo *Cardanus* die Biber, Hasen und Gazellen aus der Fäulnifs des stehenden Wassers entstehen läfst. Man sieht deutlich, dafs der eilfertige Scribent jede Gelegenheit benutzte, um etwas Auffallendes und Paradoxes zu sagen... Uebrigens ist die Beobachtung der aus den Haaren eines Menschen hervor brechenden elektrischen Flamme merkwürdig [24]); so wie er auch schon einen Pyrophor beschreibt, den man aus getrocknetem Menschenblut macht [25]). Eine lesenswürdige Stelle über die Kimmung (*opduining* der Holländer) und über den optischen Betrug, wo man eine scheinbare Meeresfläche auf festem Lande erblickt, kommt ebenfalls schon hier vor [26]).

51.

Was *Cardans* medicinische Theorie selbst betrifft; so fällt hier wieder eben die Inconsequenz auf, die es uns oben schon so schwer machte, seine wahre Gesinnungen

22) De subtil. lib. II. p. 388. lib. IX. p. 508.

23) Contradic. med. lib. II. tr. 6. c. 18. p. 654.

24) De rer. variet. lib. VIII. c. 43. p. 163.

25) De subtil. lib. XVIII. p. 647.

26) De rer. variet. lib. VIII. c. 41. p. 155. — Vergl. *Büsch* tract. duo optic. p. 17. — *Wetterling* in Stockholmiska Vetensk. Academ. nya Handling. år 1788. Jan. p. 12.

nungen darzuſtellen. Man kann nicht läugnen, daſs er ſich von den Feſſeln des altgläubigen galeniſchen Syſtems ſo weit befreit hatte, als es einem italieniſchen Arzt des ſechzehnten Jahrhunderts möglich war. Wie frei urtheilt er, um nur etwas anzuführen, über die Zeichen aus dem Urin, die er gleichwohl für ſehr zuverläſſig hält, nur daſs er ganz von *Galen* und *Actuarius* abweicht! Recht gut urtheilt er über die Zeichen des ſchwarzen Harns [27]), und wirft es dem *Galen* bei dieſer Gelegenheit vor, daſs er die Beobachtungskunſt gar nicht verſtanden habe [28]): auch behauptet er gegen ihn, daſs der Bodenſatz im Harn eigentlich kein unmittelbares Product der Kochung ſei [29]). So lehrt er ausdrücklich gegen die alte Theorie, daſs im Anfange einer hitzigen Krankheit allerdings die Kochung Statt finden könne [30])... Es iſt nur bei allem dieſen zu bedauren, daſs *Cardanus*, nach ſeinem eigenen Bekenntniſs, ſich ſo wenig mit der Anatomie beſchäfftigt hat [31]), obgleich er ſie an andern Orten wieder ſehr empfiehlt [32]). Er würde alsdann über manche Gegenſtände der Theorie weit entſcheidender haben urtheilen können, und hätte ſich mancher Folgewidrigkeit nicht ſchuldig gemacht. Unter andern ſpricht er umſtändlich für den Mangel des Herzens an allen Nerven. *Ebn Roſchd* habe ſich, ſagt er, durch die weiſsen Zotten des Herzens und durch deſſen den Nerven ähnliche Subſtanz irre leiten laſſen, den Urſprung

27) De urin. c. 39. p. 140. 28) *Ib.* c. 6. p. 113.
29) *Ib.* c. 17. p. 121.
30) Contradic. med. lib. II. tr. 5. c. 14. p. 582.
31) De vit. propr. c. 39. p. 31.
32) De meth. med. ſ. I, c. 89. p. 258.

sprung der Nerven in jenem Organ zu suchen [33]. An einem andern Ort entscheidet er über die Empfindlichkeit des Herzens dergestalt, daſs er ein dreifaches Gefühl annimmt, nämlich ein vollkommenes, welches durch den Einfluſs der Nerven entstehe, und daher auf der Oberfläche des Herzens nur geringe sei, in der Tiefe desselben aber ganz fehle. Das zweite ist ein unvollkommenes Gefühl, und findet nur beim Schmerz im kranken Zustande, in Bändern und Sehnen Statt, welche im gesunden Zustande aller Empfindung beraubt sind. Die dritte Art des Gefühls hat ihren Sitz in der Seele selbst, und daran nimmt das Herz, als die Quelle des Lebens, Theil [34]... Richtig urtheilt er über den Sitz der verschiedenen Seelenkräfte in einzelen Theilen des Gehirns: diese Meinung sei unwahrscheinlich, und habe keinen Einfluſs auf die Kurmethode [35]... Die Fasern der Muskeln und der Adern ziehen nicht an, sondern durch das Anziehen werden sie gebildet [36]. Man merkt, daſs *Cardanus* etwas von *Faloppia's* Entdeckung (S. 58.) gehört, aber sie nicht recht begriffen hat... Die Fäulniſs der Luft, als Ursache der ansteckenden Krankheiten, nimmt *Cardanus* nur in so fern an, als die Dünste der Luft in Verderbniſs gerathen [37]. Er behauptet auſserdem, daſs der Abfluſs des Schleims aus der Nase und dem Munde nicht immer unmittelbar aus dem Kopfe herrühre, sondern daſs sehr oft auch

diese

33) Contradic. med. lib. II. tr. 1. c. 4. p. 443.
34) *Ib.* lib. I. tr. 5. c. 1. p. 378. lib. VI. c. 54. p. 805.
35) *Ib.* lib. III. c. 17. p. 667.
36) *Ib.* lib. IV. c. 18. p. 697.
37) *Ib.* lib. II. tr. 1. c. 12. p. 456.

diese Feuchtigkeiten in den Absonderungs-Werkzeugen des Schlundes und der Nase selbst erzeugt werden [38]). Hierin war er also schon ein Vorgänger Conr. Vict. *Schneiders.* Der Schleim werde durchgehends ausser den Gefäfsen bereitet, und in dieselben eingesaugt, statt dafs andere Säfte in den Gefäfsen bereitet und alsdann ins Zellgewebe ausgehaucht werden [39]). Ungesalzener Schleim werde nicht selten in gelbe, gesalzener aber in schwarze Galle verwandelt [40]). Aufser den von *Galen* aufgeführten Arten der Galle gebe es noch weit mehrere [41]). Das Faulfieber entstehe aus der Erhitzung des Blutes und der Verderbnifs der abgeschiedenen Säfte (*ichores*), denn das Blut selbst könne nicht in Fäulnifs übergehen [42]). Das Blut werde unvollkommen in der Leber, vollkommen in dem Herzen bereitet [43]). Oft beobachtete er alle Zeichen der Schwindsucht während des Lebens, und nach dem Tode fand man in den Lungen entweder gar keine Abweichung von dem natürlichen Zustande, oder doch nur geringfügige Knoten [44]). Den Uebergang der Epilepsie in Melancholie beobachtete er ebenfalls [45]).

52.

Seine übrigen Beobachtungen erzählt er gewöhnlich dergestalt, dafs man wohl sieht, es war ihm blofs um

38) Contradic. med. lib. II. tr. 1. c. 15. p. 457.
39) *Ib.* tr. 2. c. 14. p. 495.
40) *Ib.* tr. 3. c. 11. p. 511. 41) *Ib.* c. 12. p. 512.
42) *Ib.* lib. IV. c. 6. p. 688. c. 25. p. 706.
43) *Ib.* lib. VIII. c. 5. p. 843.
44) De causs. sign. et loc. morb. p. 95.
45) Comment. in libr. de aliment. lect. 44. p. 452.

um die Befriedigung seiner Eitelkeit zu thun. So war er es unter zwölf Aerzten allein, der die Krankheit einer gewissen Gräfinn erkannte, die an der Wassersucht der Bährmutter litt, und von jenen Aerzten für schwanger ausgegeben wurde [46]). So bestimmte er allein unter einer Menge von Aerzten eine krampfhafte Krankheit als *Opisthotonus*, und die übrigen staunten über den barbarischen Klang dieses Nahmens. Er kurirte das Uebel glücklich mit Mithridat und Einreibungen von Kamillenöhl [47]). So heilte er mehrere Aussätzige und Schwindsüchtige mit sehr glücklichem Erfolge [48]). In der letztern Krankheit bediente er sich der verdünnten Vitriolsäure, der florentinischen Veilchenwurzel, des armenischen Bolus, des Rosenzuckers und des Frauenhaarsyrups [49]). Er selbst litt in Gallareato an einer Harnruhr, wo er täglich bis hundert Unzen ausleerte [50]). Auch erzählt er von einem andern Fall dieser Krankheit, wo der Kranke täglich 36 Pfund ausleerte, und nur sieben Pfund Speise und Getränk zu sich nahm [51])... Die Brüste eines ungeschwängerten Mädchens können, seiner Meinung nach, Milch geben, wenn man sie mit Nesseln peitscht [52])... Merkwürdig ist die Theorie der allgemeinen Wirkungen, die die Bäder hervor bringen [53]): sehr merkwürdig sein Eifer gegen die alte galenische

46) De cauff. sign. et loc. morb. p. 105.
47) De meth. med. f. III. c. 15. p. 256.
48) De vit. propr. c. 44. p. 40. — De meth. med. f. III. 1. p. 253. 4. p. 254.
49) De meth. med. f. I. c. 65. p. 226.
50) De rer. variet. lib. VIII. c. 43. p. 163.
51) *Ib.* c. 46. p. 168. 52) *Ib.* c. 43. p. 164.
53) Contradic. med. lib. II. tr. 5. c. 3. p. 538.

lenische Indication: *Contraria contrariis opponenda.* Er zeigt, dass diese Regel nicht allgemeine Gültigkeit habe, an dem Beispiel des Bauchflusses, den man mit Laxanzen heben könne [54]. Eben so rühmlich ist auch sein Streit gegen das alte Vorurtheil, dass man den Fieber-Kranken keinen Wein reichen dürfe [55], und besonders sein Tadel der destillirten Wasser ohne Geschmack und Geruch. Sie sein nicht allein ganz unnütz, da sie gar keine hervor stechende Eigenschaft haben; sondern sie können auch oft mit schädlichen metallischen Theilen aus den Destillir-Gefäsen versehen sein [56]. Er tadelt es ferner, dass man zu Anfange hitziger Krankheiten allezeit gelinde Abführungs-Mittel anwende, und die Aderlässe zu lange aufschiebe, und dies sei doch immer eines der nothwendigsten Mittel, um den zu starken Umtrieb der Säfte zu Anfange hitziger Krankheiten zu mäsigen [57]. Er rechnet es ferner zu den schädlichen Vorurtheilen, dass man glaubt, nach dem Stande der Krankheit immer Abführungs-Mittel geben zu müssen, und dass man die Aderlässe während der monatlichen Reinigung für nachtheilig hält [58]. Vor dem Bauchstich müsse man sich in solchen Fällen der Wassersucht hüten, wo der Fehler in der Leber liegt, wo man keine Arzneimittel vorher gebraucht, und wo die Krankheit nur allmählig ihr Wachsthum erreicht hat [59]. Gegen das Ende fast eines jeden Fiebers wendet *Cardanus* laue

54) Contradic. med. lib. II. tr. 5. c. 8. p. 559.
55) De meth. med. s. I. c. 6. p. 204.
56) *Ib.* c. 12. p. 207. 57) *Ib.* c. 16. 17. p. 208.
58) *Ib.* c. 20. p. 209. c. 63. p. 225.
59) *Ib.* c. 98. p. 245.

laue Bäder an, und ich glaube in den meisten Fällen nicht mit Unrecht [60]). In dem Schlagfluss warnt er vor der unbedingten Anwendung der Aderlässe oder der Blasenpflaster [61]). . . . Ich übergehe vieles, um nicht zu weitläufig zu werden, und bemerke nur noch, dass seine Commentarien über den *Hippokrates* nicht zu den schlechtern, sondern zu den sehr freien Auslegungen gehören, und dass die ächten hippokratischen Aerzte von diesen Commentarien immer mit Verdruss reden, weil sie so wenig Spuren der sklavischen Anhänglichkeit an die alten Griechen zeigen.

II.

Paracelsus Leben und Meinungen.

1541

53.

Bisher haben wir die Ausbreitung der Theosophie und aller davon abhangenden geheimen Künste zu Anfange des sechzehnten Jahrhunderts beobachtet, und die wichtigsten Beförderer derselben kennen gelernt. Den Mann, mit welchem ich itzt meine Leser bekannter zu machen suche, muss man nur in Rücksicht auf sein Zeitalter und auf den Geist desselben, so wie ich diesen geschildert habe, betrachten, sonst ist man in Gefahr, ihn ganz zu verkennen. Darf ich mit *einem* Worte sagen, was ich von der durch den *Paracelsus* gestifteten Reformation denke, so muss ich gestehen, dass *die Bemühung*, *die Kabbalah populär zu machen*, und sie aufs innigste mit der Medicin zu ver-

60) De meth. med. f. I. c. 92. p. 241.
61) *Ib.* c. 97. p. 244.

vereinigen, der Hauptzweck ſeiner Schriften zu ſein ſcheint. *Winther von Andernach*, der mit dem paracelſiſchen Syſtem gewiſs ſehr vertraut war, beſtätigt mein Urtheil durch eine merkwürdige Stelle [62]), wo er zuvörderſt die Urſachen entwickelt, warum *Paracelſus* von den Alten abtrünnig geworden, und alsdann hinzu ſetzt, er habe mehr für den gemeinen Mann, als für Gelehrte geſchrieben, und eben deswegen auch die Kabbalah mit in die Medicin gezogen, weil dieſe die Erlernung der Sprachen und aller übrigen Wiſſenſchaften überflüſſig mache. Auch er ſelbſt prophezeit, daſs ſeine Praktik durch Zeichen und Wunder alſo beſtätigt werden ſolle, daſs auch die Handwerksleute ſamt dem gemeinen Pöbel ſie verſtehen werden [63]).

54.

Die Lebens-Umſtände dieſes ſeltſamen Menſchen ſind eben ſo dunkel, und es giebt eben ſo widerſprechende Erzählungen davon, als von dem Leben der meiſten Goldkünſtler und Theoſophen dieſes Jahrhunderts. Wenige Menſchen ſind durch ſo viele gute und böſe Gerüchte gegangen, und von der einen Seite ſo auſserordentlich geprieſen, von der andern aber ſo tief herab geſetzt worden, als eben dieſer Vater der Chemiker und Schwärmer neuerer Zeiten. Wenn man, um die Urtheile der ältern Schriftſteller zu übergehen, zuerſt die Verachtung bemerkt, womit ihn

Zimmer-

62) *Guinther. Andernac.* de medicin. veter. et nova, dial. II. p. 30. Maluit vulgo potius quam probis viris inſervire. Vergl. Ad. v. *Bodenſtein's* onomaſt. p. 411.

63) *Paracelſ.* de tinctur phyſic. p. 921.

Zimmermann 64) und *Girtanner* 65) behandeln, und dann wieder die Lobsprüche lieset, womit *Hemmann* 66) und *Hensler* 67) ihn beehren; so weiss man wahrlich nicht, woran man sich halten soll. Und es drängt sich alsdann von selbst der Wunsch auf, den schon *le Clerc* 68), und nach ihm *Hensler* 69), und ein anderer denkender Gelehrter 70) äusserten, dass wir eine unparteiliche Geschichte dieses paradoxen und merkwürdigen Mannes besitzen möchten.

Ungeachtet er sich selbst *Philippus Aureolus Theophrastus Paracelsus Bombast von Hohenheim* nennt; so versichert doch *Haller* 71), auf dessen Wort es mehrere glauben, dass er eigentlich *Höchener* geheissen habe, und aus Gaiss im Canton Appenzell gebürtig gewesen sei. Indessen kann in solchen Dingen auch selbst *Haller* nicht fordern, dass man ihm auf sein Wort glaube, so lange nicht wichtigere Zeugnisse der Zeitverwandten des *Paracelsus* angeführt werden. *Erastus*, sein

64) Von der Erfahrung, B. II. K. 4. S. 68.
65) Abhandl. von der vener. Krankh. B. II. S. 79.
66) Medic. chirurg. Aufsätze, S. 19. f. (8. Berlin 1778.)
67) Geschichte der Lustseuche, S. 127. f.
68) Histoire de la médec. p. 804. „Ce n'est pas une chose aisée de donner le précis de ce systême, à cause de l'obscurité, qu'il a partout affectée et parcequ'il se contredit souvent. Cependant il sera nécessaire, que celui, qui continuera l'histoire de la médecine, tâche de surmonter ces difficultez.„
69) a. O. S. 129. „Ich wünschte sehr, ein Mann von Geist, von Kenntniss der Zeit und von Geduld — bei Leibe keins unserer Kraftmännchen und Kernschröter — studirte seinen Paracelsus, und zeigte uns den Mann, wie klein und wie gross er wirklich gewesen ist.„
70) Deutscher Merkur, 1776. Jul. S. 85.
71) Bibl. med. pract. vol. II. p. 2.

sein abgesagter Feind, beschuldigte ihn zuerst, dass er sich fälschlich für einen Sprössling des edlen Stammes der *von Hohenheim* ausgegeben, und behauptete, dass es kein solches Geschlecht in der dortigen Gegend gebe, auch dass man vermuthe, *Paracelsus* sei aus der Hefe des Pöbels hervor gewachsen [72]). Dennoch ist es gewiss, dass nur die Leidenschaft dem *Erastus* diese Behauptungen in den Mund legen konnte. Denn was konnte *Paracelsus* darunter haben, dass er immer standhaft versichert, er sei aus Einsideln, zwei Meilen von Zürich, gebohren [73])? Ueberdies gab es wirklich ein berühmtes adeliches Geschlecht der *Bombaste von Hohenheim*, von deren einem *Schenck* erzählt [74]). Das Testament des *Paracelsus*, welches Michael *Toxites* drucken liess, und das zu viele Spuren der Aechtheit an sich trägt, als dass man es für untergeschoben halten könnte [75]), enthält die einleuchtendsten Beweise von der Wahrheit der Behauptungen des *Paracelsus*. Es wird darin die Quittung eines gewissen Peters *Wesener*, der sich Procurator der Abtei Einsideln nennt, beigebracht, in welcher der letztere bezeugt, dass die nächsten Verwandten des *Paracelsus* zu Einsideln ihm zehn Floren ausgezahlt hätten, die ihm *Paracelsus* ver-

72) *Erast.* disputat. de medicina nova Paracelsi, P. I. p. 237. (4. Basil. 1572.)

73) Worauf sich die Meinung gründet, welche *Schröckh* (Lebens-Beschreib. berühmter Männer, Th. I. S. 43.) anführt, dass Hundweil der Geburtsort des Paracelsus sei, weiss ich nicht.

74) Observat. lib. I. p. 15.

75) Testamentum Paracelsi. 8. 1574. Ich habe dies merkwürdige Aktenstück erst kürzlich kennen gelernt; daher kommt es, dass ich oben (S. 76. 77.) den *Paracelsus* noch immer *Höchener* genannt habe.

vermacht habe. *Wesener* nennt in der Quittung den Testator seinen *lieben Oheim*, und es wird dabei gesagt, daſs die Mutter des *Wesener* oder die Schwester des *Paracelsus* die Aufsicht über das Krankenhaus der Abtei zu Einsideln geführt habe. Der Vater des *Paracelsus* hieſs Wilhelm *Bombast von Hohenheim*, und war mit dem nachmahligen Groſsmeister des Johanniter-Ordens, George *Bombast von Hohenheim*, nahe verwandt. Dies bezeugt nicht allein *Paracelsus* selbst [76]), sondern auch Michael *Toxites*, und der Magistrat zu Villach in Kärnthen [77]). Hier hatte sich Wilhelm von Hohenheim nämlich als Arzt nieder gelassen, und sein Sohn dankt den Ständen von Kärnthen noch in einer Zueignungsschrift für die Liebe und Güte, die sie seinem Vater erwiesen hätten [78]).

55.

Da man gewöhnlich in der ersten Erziehung und in dem Unterricht, den ein Mensch in der Jugend genossen, die wahren Quellen entdeckt, woraus sich die Stimmung seines Charakters, die Richtung seiner Talente und die Neigungen seines Geistes erklären lassen; so müſste es auch sehr interessant sein, zu wissen, wie dieser paradoxe Mensch erzogen wurde. So viel ich davon habe erfahren können, verlebte er seine Jugendjahre, wie die *Scholastici vagantes* der Zeit zu thun pflegten. Das heiſst, er zog im Lande umher, stellte die Nativität aus den Sternen und aus

 den

76) Groſse Wundarznei, B. II. Tr. 3. S. 101.

77) Testament. Paracels. — Vergl. *le Clerc* l. c. p. 793.

78) Chronica des Landts Kärnten, S. 248.

den Linien der Hand, citirte die Todten, und nahm allerlei chemische Processe vor, die er den Hütten-Arbeitern und Goldmachern abgesehen hatte [79]. Förmlichen Unterricht in der Alchymie, Astrologie und neben her auch in der Medicin erhielt er zuvörderst von seinem Vater, der sich darauf gelegt hatte, ausserdem von verschiedenen Kloster-Geistlichen, unter welchen er hauptsächlich den Abt von Sponheim, *Tritheim*, ferner die Bischöfe *Scheyt von Stettgach*, *Erhart* und Vorfahren von *Laventall*, *Nicolaus von Hippon* und *Matthäus Schacht*, *Suffraganeus* von *Freisingen* nennt [80]. Er ging auch als Wundarzt in verschiedenen Kriegen mit zu Felde. Unter andern sagt er, dass er „im Niederland, in der Romaney, in Neapolis, in Venedischen, Dännemärkischen und Niederländischen Kriegen, so treffliche Summa der Febrischen aufgebracht, und ob den viertzigerley Leibkrankheiten, so in denselbigen funden worden, in Gesundtheyt auffgericht habe [81].„

Dass er jemals auf hohen Schulen gewesen, daran wird hin und wieder gezweifelt: und in der That, wenn man bedenkt, wie höchst unwissend er in den so genannten Schul-Wissenschaften war, wovon hernach noch Beweise vorkommen, wie sehr er immer darauf pochte, dass der Arzt müsse gebohren werden, und alle seine Kenntniss unmittelbar aus Gott schöpfen; wenn man ferner lieset, dass er ausdrücklich sagt: „Das höchste der gelehrten Aerzte wider mich ist, „dass

79) Conr. *Gesner.* epistol. medic. lib. I. f. 1. b.

80) *Paracelf.* grosse Wundarznei, B. II. Tr. 3. S. 101.

81) Vorrede des Spittal-Buchs, S. 310.

„dafs ich nicht aus ihren Schulen komme„ [82]): fo follte man wirklich meinen, diefer Landftreicher habe fich den Doctor-Titel blofs angemafst, und *Smetius* vermuthet es wirklich [83]). Allein, wenn es erlaubt ift, den Erzählungen diefes Menfchen felbft Glauben beizumeffen; fo kann man es doch nicht läugnen, dafs er den akademifchen Unterricht benutzt hat. Ausdrücklich verfichert er, auf deutfchen, franzöfifchen und italienifchen Univerfitäten gewefen zu fein [84]), und an einem andern Ort fagt er: „Ich bin in dem „Garten erzogen, da man die Bäume verftümmelt, „und war der hohen Schule nicht eine kleine Zier- „de [85]).„ Ja endlich fpricht er fogar [86]) von dem Eidfchwur, den er bei feiner Promotion habe ablegen müffen. Aber wo und wann und wie lange er ftudirt, davon fagt er uns nichts, und feine Anhänger und Biographen wiffen auch nichts davon. Sehr tumultuarifch mufs er wohl ftudirt haben, weil er keine Schul-Kenntniffe fich erworben hatte. Dagegen hielt er fich bei dem Laboranten Siegmund *Fugger* von *Schwatz* länger auf, um von ihm das grofse Geheimnifs zu erlernen [87]).

82) Vorrede über das Buch *Paragranum*, S. 198. — Auch *de podagricis*, lib. I. p. 566. heifst es: „Jedoch aber mufs ich meinen „Lehrmeifter anzeigen, dieweil euch das Wunder fo übel beifst, „das ich von keim Schulmeifter hie fey.„

83) Mifcellan. med. lib. XII. p. 684.

84) Vorrede zur grofsen Wundarznei.

85) Vorrede zum Spittal-Buch, S. 310.

86) Sechfte Defenfion, S. 262.

87) *Adami* vit. medic. German. p. 30.

56.

Weit mehr sagt er uns von seinen Reisen, die er nach Art anderer Alchymisten seines Zeitalters vorzüglich in das Erzgebirge, in den Orient, und nach Schweden unternahm, um theils die Processe zu beobachten, welche die Hütten-Arbeiter anstellten, theils sich in die Mysterien der morgenländischen Adepten einweihen zu lassen, theils endlich die Wunder der Natur und den berühmten Magneten-Berg in der Nähe zu besehen. In der Vorrede zur grofsen Wundarznei nennt er Spanien, Portugall, Preufsen, Pohlen und Siebenbürgen, als die Länder, welche er durchreiset, und in denen er nicht allein von dem Umgange und dem Unterrichte der Aerzte, sondern auch von den Künsten der alten Weiber, der Scharfrichter, Zigeuner und Schwarzkünstler Vortheile zu ziehen und die grofsen Wunder der Natur zu betrachten gesucht habe [88]. In Ungarn hielt er sich besonders lange auf: auch erzählt er [89], dafs er verschiedene Wundtränke von alten Weibern theils in Griechisch Weissenburg, theils in Kroatien, theils zu „Stockhalma in Dännemark„ verfertigen gelernt habe. Wenn man dem gemeinen Gerücht Glauben beimessen darf; so war *Paracelsus* auch in Aegypten und selbst in der Tatarei gewesen, und mit dem Sohn des Chans nach Constantinopel gegangen, um von dem sich dort aufhaltenden *Trismosin* die Tinctur zu erhalten. Ich will die Wahrheit dieser Sage nicht verbürgen; indessen ist es immer möglich, und man sieht offen-

88) Vierte Defension, S. 257.

89) Grofse Wundarzn. B. I. S. 22.

offenbar aus allen diesen Nachrichten, wie wenig Zeit der Mann zum Lesen übrig behielt. Auch versichert er es an einem Ort [90]), daſs er in zehn Jahren kein Buch in die Hand genommen, und daſs seine ganze *Liberey* nicht aus sechs Blättern bestehe.

Der Himmel weiſs, wie er wieder nach Deutschland zurück gekommen. Kurz, in seinem drei und dreiſsigsten Jahr wurde er wegen seiner vielfältigen glücklichen Kuren der Gegenstand der Bewunderung der Layen und des Neides der gelehrten Aerzte. Achtzehen Fürsten allein will er kurirt haben, die durch die Methoden der galenischen Aerzte verdorben waren [91]). Unter andern heilte er den Markgrafen Philipp von Baden glücklich an einer Ruhr: dieser versprach ihm auch fürstliche Belohnung, hielt aber, nachdem er wieder hergestellt war, nicht allein nicht sein Wort, sondern behandelte den *Paracelsus* auch sehr unfürstlich [92]). Indessen trugen diese und ähnliche Kuren dazu bei, daſs sein Ruf ungemein zunahm, und hiezu kam noch seine Anmaſsung, daſs er im Stande sei, die vorgeblichen unheilbaren Krankheiten aus dem Grunde zu heilen, und daſs seine mineralische Mittel in den schwersten Fällen die besten Dienste leisteten, auch daſs er das Lebens-Elixir erfunden, womit das Leben nach Willkühr verlängert werden könne [93]).

90) Fragm. medic. p. 131.

91) Vorrede zum Spittal-Buch, S. 310.

92) Fragm. med. p. 132.

93) Archidox. lib. IV. p. 796. — *Smet.* miscellan. lib. XII. p. 685.

57.

Genug, *Paracelsus* erhielt im Jahr 1526 einen Ruf als Professor der Physik und Chirurgie auf der Universität Basel, wie man sagt, durch *Oekolampadius* Empfehlung [94]). Die neue Art, mit welcher er den theoretischen und praktischen Theil der Kunst vortrug, die beständigen Verweisungen auf seine grosse und glückliche Kuren, das Prahlen mit vorgeblichen Arcanen, die das Leben verlängern und alle Krankheiten ohne Unterschied heben sollten, und, noch mehr als das, der Vortrag in deutscher Sprache; diese Umstände lockten eine grosse Anzahl leichtgläubiger, bequemer, schwärmerischer Leute nach Basel, um seinen Unterricht zu benutzen. Wir besitzen noch die Vorlesungen, welche er über die medicinische Praxis in gebrochener lateinischer und deutscher Sprache gehalten hat, und man wird vergebens etwas anders als eine Menge empirischer Mittel darin suchen, die mit grosser Anmasung angegeben werden. Noch im November jenes Jahres schrieb der ruhmredige Fantast an Christopher *Clauser*, einen Arzt in Zürich: er könne ihn, den *Theophrast*, nur sicher mit dem *Hippokrates*, *Galen*, *Rasi* und *Marsilius Ficinus* vergleichen. Jedes Land bringe einen vorzüglichen Arzt hervor, dessen Grundsätze grade für das Land angemessen sein, in welchem er gebohren sei. Der Archäus oder der Genius Griechenlandes habe den *Hippokrates*, der Archäus oder Genius Arabiens den *Rasier*, der Archäus Italiens den *Ficinus*, und der Archäus Deutschlands habe ihn, den *Paracelsus*,

94) *Schrökhs* Lebens-Beschreib. berühmter Männer, Th. I. S. 43.

celsus, hervor gebracht. Was *Hippokrates* geschrieben, sei für Griechenland und nicht für Deutschland wahr. Auf diese Art müsse in jedem Lande die Arzneikunst neu erfunden werden, wenn man sich nicht in die Gefahr setzen wolle, beständig zu irren [95]. Er debutirte damit, dass er die Werke des *Ebn Sina* und *Galen* öffentlich in seinem Hörsaal verbrannte, und seine Zuhörer dabei versicherte: seine Schuhriemen wissen mehr als *Avicenna* und *Galenus*; alle hohe Schulen haben nicht so viel erfahren als sein Bart, und sein Gauchhaar im Genick sei gelehrter als alle Scribenten [96]. Diese unverschämte Fanfaronnaden hinderten anfangs seinen Beifall nicht im geringsten: im Gegentheil versichern *de la Ramée* [97] und *Ursti-sius* [98], dass derselbe sich noch weit mehr verstärkt habe. Jener vergleicht ihn noch sehr glimpflich mit dem *Asklepiades* von Bithynien. Die Kur, welche er an dem *Frobenius* verrichtete, machte selbst den *Erasmus* aufmerksam: er zog ihn über seine kränkliche Umstände zu Rathe, und man hat noch die Briefe, die sie mit einander gewechselt haben. Allein *Frobenius* stärb nicht lange nachher, im October 1527: und *Paracelsus* Gegner schoben nicht ohne Wahrscheinlichkeit die Schuld auf die scharfen mineralischen Mittel, welche *Paracelsus* diesem entnervten Podagristen gereicht habe. Dieser Umstand trug sehr viel dazu bei,

95) Philosophiae magnae collectanea per G. *Dorn*, p. 6. 7. (8. Basil. 1580.) — *Paracels.* de gradib. et composit. recept. et natural. p. 951.

96) Fragm. med. p. 144. — Vorrede über das Buch *paragranum*, S. 203.

97) *Rami* orat. de Basil. p. 170.

98) Baseler Historie, B. VII. K. 19. S. 1527.

bei, *Paracelsus* Ruhm zu schmälern: am meisten aber that dies seine Trunkenheit, der er sich itzt schon ergeben hatte, und seine niedrige, schmutzige Lebensart. Er kam, nach *Oporins* Versicherung, selten anders als im halben Rausch aufs Katheder, dictirte seinen Schreibern auch gewöhnlich erst, nachdem er betrunken nach Hause gekommen. Wurde er zu Kranken gerufen, so ging er oft nicht eher hin, als bis er sich mit Wein übersättigt hatte. Bisweilen blieb er bei den Bauren in der Schenke die Nächte hindurch sitzen, und konnte freilich des Morgens nicht wissen, was er vornahm. Einst hatte er auch die Nacht hindurch dem Bacchus geopfert, als er des andern Morgens zu einem Kranken gerufen wurde. Beim Hereintreten fragte er den Kranken, ob er schon etwas genossen oder eingenommen habe? Nichts, war die Antwort der Umstehenden, als den Leib des Herrn. . . „Da ihr also euch schon nach einem an„dern Arzt umgesehen habt, so bin ich hier überflüs„sig„, sagte der Trunkenbold, und ging sogleich seines Weges [99]. . . Als Albert *Basa*, Leibarzt des Königs von Pohlen, aus Italien zurück kam, und auch den *Theophrast* in Basel besuchte, nahm ihn dieser mit zu einem Kranken, dessen Kräfte, nach dem Urtheil *Basa's*, völlig niedergeschlagen waren, und dem er daher das Leben absprach. *Paracelsus* aber ladete den Kranken, um die Macht seiner Kunst zu

zei-

99) *Oporin's* Brief an *Wyer* und *Solenander* steht in *Sennert's* Tractat de consensu ac dissensu chymicorum cum Galen. et Aristot. c. 4. p. 188. (Opp. vol. I. fol. Lugd. 1666.) abgedruckt. — Die Züricher Studenten nennt er seine *combibones optimos*. (De gradib. recept. p. 953.)

zeigen, auf den folgenden Tag zu Tische, gab ihm darauf drei Tropfen von seinem Laudanum, und der Kranke fand sich wirklich am folgenden Tage in *Paracelsus* Wohnung ein [100]. Endlich gab gegen das Ende dieses Jahres 1527 eine Geschichte seinem Ruf den letzten Stoss. Der Canonicus Conrad von *Lichtenfels* nämlich, der schon lange am Podagra gelitten hatte, nahm den *Paracelsus* zum Arzt an, und versprach ihm hundert Floren, wann er ihn kuriren würde. Dieser gab ihm drei Pillen Laudanum, und da sich *Lichtenfels* dadurch erleichtert und frei von Schmerzen fühlte; so verlangte der Arzt sein stipulirtes Honorarium. *Lichtenfels* aber weigerte sich, ihm alles auszuzahlen. *Paracelsus* verklagte ihn, und der Magistrat von Basel entschied, dass *Lichtenfels* nicht mehr, als was in der Medicinal-Taxe ausgemacht sei, zu bezahlen habe. Hierdurch wurde der wilde Trunkenbold gereizt, Schmähreden gegen seine Obrigkeit auszustossen: und die Folge davon war, dass man ihm mit den in solchen Fällen gewöhnlichen Strafen drohte. Seine Freunde riethen ihm, diesen zu entfliehen, und er machte sich daher eilends aus dem Staube.

58.

Sein Beifall, als akademischer Lehrer, hatte um diese Zeit schon so sehr abgenommen, dass ihn Niemand mehr hören wollte [1]; daher fühlte man in Basel den Verlust nicht sehr. Er begab sich fürs erste in

100) *Adami* p. 34.

1) *Arnold's* Kirchen- und Ketzer-Historie, Th. II. B. XVI. K. 22. S. 308.

in den Elsas, und liess seinen getreuen *Oporin* mit dem chemischen Apparat nachkommen. Im Jahre 1528 finden wir ihn in Colmar, von wo aus er seine Streifereien, als fahrender Theosoph, eben so wieder anfing, wie er sie in seiner Jugend getrieben hatte. 1529 datirte er die Dedication seines Buchs von Franzosen an den Rathschreiber *Spengler* in Nürnberg aus eben dieser Stadt [2]). 1531 war er zu St. Gallen [3]), 1535 im Pfeffersbade [4]), 1536 zu Augsburg, von wo aus er die grosse Wundarznei an *Thalhausen* dedicirte, und eine Reise nach Mähren vornahm, wohin ihn der Marschall von Böhmen, Johann von *Leippa*, eingeladen, weil er, ein alter Podagrist, gehört hatte, *Paracelsus* könne die Gicht aus dem Grunde heilen. Der letztere hielt sich lange Zeit bei ihm in Mährisch Kromau und in der benachbarten Gegend auf: der von *Leippa* wurde nach dem Gebrauch der mineralischen Mittel immer schlechter: eine Frau von *Zerotin* bekam nach denselben die Epilepsie zwanzig Mahl in einem Tage, und starb, so wie der von *Leippa* [5]). *Paracelsus* aber wartete den Tod und seine Schande nicht ab, sondern hinterliess ein *Consilium*, worin er sagt, er müsse nun nach Wien gehen, und zusehen, wie sich diese Kaiserstadt gegen ihn betragen werde [6]). Man sagt, er sei nun nach Ungarn gegangen. Aber im folgenden Jahre 1538 finden wir ihn wieder zu Villach in Kärnthen, wo er den Landständen des Herzog-

2) Von Franzosen, B. I. S. 149.
3) Paramir. lib. III. p. 51.
4) Vom Bad zu Pfeffers, S. 1116.
5) *Erast.* disputat. de medicin. nov. Paracelf. P. IV. p. 175.
6) Consil. med. p. 687.

zogthums Kärnthen seine Chronik, und seinem Freunde *Winkelsteiner* die Bücher *de natura rerum* widmete [7]). 1540 war er zu Mindelheim, und 1541 zu Salzburg, wo er im Hospital zu S. Stephan starb [8]).

59.

Dies unstätige Leben des Theosophen hatte einen unläugbaren Einfluss auf seine Denkungsart und seinen Charakter: er versicherte oft seine Schüler, dass er durchaus nicht lange an einem Ort bleiben könne, weil er sich an das beständige Umherschweifen einmahl gewöhnt habe [9]). Immer war er jedoch mit Begleitern umgeben, die sich durch seine Trunkenheit und durch die tollen Streiche, die er während derselben vornahm, so wenig als durch seine Dürftigkeit abhalten liessen, ihm zu folgen. Unter diesen ist *Oporin*, der gelehrte Buchdrucker in Basel, der berühmteste, und wird auch von seinem Lehrer am meisten gerühmt [10]). Ob aber seine Erzählungen von *Paracelsus* durchgängig das Gepräge der Wahrheit haben, daran zweifle ich mit *Hemmann* [11]), weil die Erbitterung gegen seinen Lehrer, von dem er den Stein der Weisen vergebens erwartete, offenbar ist. Zwei andere werden von *Sennert* genannt: *Franciscus*, der es bezeugt, dass *Paracelsus* den Process der Transmuta-

7) Chronica des Landes Kärnten, S. 249. — De natur. rerum. p. 881. Hier steht zwar in einigen Ausgaben 1537, allein in andern lese ich 1539, welches auch wahrscheinlicher ist.

8) *Adami* p. 32.

9) *Sennert.* de consensu et dissensu chymicor. cum Galen. c. 4. p. 191.

10) Von Franzosen, B. II. S. 174.

11) Medic. chirurgische Aufsätze, S. 19.

mutation vorgenommen, und George *Vetter*, der ihn, so wie *Oporin*, für einen Magus hält [12]). Er selbst spricht noch ausserdem von einem Doctor *Cornelius*, den er seinen *Secretarium* nennt, und dem, so wie dem *Doctori Petro*, *Doctori Andreae*, *Doctori Ursino*, *Licentiato Pancratio* und *Magistro Raphaëli*, verschiedene seiner Libellen zu Ehren geschrieben sein. Er klagt bei dieser Gelegenheit sehr über die Untreue seiner Knechte, die ihm allerlei Künste abgesehen und sich alsdann mit denselben grofs gemacht hätten. Etliche sein, sagt er, Schulmeister gewesen, haben sich gegen ihn zugeschlagen, freundlicher dann die hungrigen Hündlein erzeigt, und, da sie gesehen haben drei bis vier trefflicher Proben, und die Recepten durch ihre Hand gegangen, fleissig von ihnen abgeschrieben, und darnach von ihm abgeschlichen, welches Abziehens Ursach leichtlich zu ermessen, oder wie ehrlich es sei. Auf ähnliche Art klagt er über die Barbierer und Bader, die ihm gefolgt sein [13]). An einem andern Ort sagt er: „Was ich von Aerzten „gebohren habe: aus den hunderten von Pannonia, „sein zween wohl gerathen: aus der Confin Poloniä „drei, aus den Regionen der Saxen zween, aus den „Sclavonien einer: aus Bohemien einer: aus dem „Niederland einer: aus Schwaben *keiner*. Wiewohl „in einem jeglichen Geschlecht grofse Zahlen gewesen „sind. Ein jeglicher aber hat meine Lehre nach sei„nem Kopf gesattelt: einer führet mirs in einen Mifs„brauch zu seinem Seckel, ein anderer zeuchts ihm „in

12) *Sennert* l. c.

13) Von Franzosen, B. II. S. 174.

„in seine Hoffart: aber ein Anderer glossirts und „emendirts, und im Fürlegen für mich, warens erstunkene Lügen [14].„

60.

Die Untreue seiner Schreiber ist wahrscheinlich auch mit ein Grund der unzähligen Schwierigkeiten, welche sich dem entgegen stellen, der eine vollständige und durchaus richtige Kenntniss des philosophischen und medicinischen Systems dieses Fanatikers erlangen will. Denn es ist schon oft die Klage geführt worden, dass man nicht wisse, welches die ächten Schriften des *Paracelsus* sein, da so viele Widersprüche in denselben entdeckt werden. Diese dürfen indessen für sich nicht gegen die Aechtheit der Werke eines Mannes entscheiden, welcher so oft seiner nicht mächtig und vom Wein benebelt war: wenn nur nicht andere Gründe der Authenticität entgegen ständen. Ueberdies ist die verworrene, mystische, mit erdichteten Nahmen überhäufte Schreibart ein wichtiges Hinderniss für Jeden, der dieser Ausdrücke nicht gewohnt ist. *Paracelsus* legt, wie so viele Schwärmer neuerer Zeiten, gewöhnlichen Wörtern ungewöhnliche Bedeutungen unter. So ist ihm *Anatomie* etwas ganz anders, als was man gewöhnlich darunter versteht. Ihm bedeutet sie gemeiniglich die Natur, die Kraft, und die magische Bezeichnung einer Sache. Und da, der platonischen und kabbalistischen Theorie zufolge [15], jeder Körper in der Natur nach einem supra-

14) Vorrede der Bücher *Bertheoneae*, S. 335.

15) Gesch. der Arzneik. Th. I. S. 273. 274. Th. III. S. 258.

ſupralunariſchen Bildniſs geformt iſt; ſo nannte *Paracelſus* die Kenntniſs dieſes Muſters, Ideals oder dieſer Form, wornach alle Dinge gebildet worden, die *Anatomie* [16]). Auf ähnliche Art nennt er *aſtrum* die Grundkraft eines Dinges, und definirt die Alchymie als die Kunſt, die *aſtra* aus den Metallen zu ziehen [17]). Das *aſtrum* giebt alle Erkenntniſs; wenn Jemand iſſet, ſo genieſst er vorzüglich das *aſtrum*, welches nachher verwandelt wird, und die Ernährung befördert [18]). Manche dunkele und unverſtändliche Ausdrücke ſind offenbar die Folgen ſeiner Unwiſſenheit, und laſſen ſich allenfalls noch dechiffriren. *Pagoyus*, welches viele ſeiner Leſer nicht verſtanden haben, iſt wahrſcheinlich nichts als *paganus*. Die vier *entia* oder Krankheits-Urſachen nämlich, welche theils in der aſtraliſchen Influenz, theils in den Elementar-Qualitäten, theils in den verborgenen Eigenſchaften, theils in dem Einfluſs der Geiſter gegründet ſind, nennt er *pagoya*, weil ſie von den Heiden auch ſchon angenommen wurden. Aber das fünfte *ens*, oder die Urſache der Krankheit, welche unmittelbar in Gott gegründet iſt, iſt *non pagoyum* [19]). Seine *Undimia* iſt offenbar nichts anders als *Oedema*, nur daſs er dieſen Ausdruck für alle Arten der Waſſerſuchten gebraucht [20]). Man darf ſich auch nicht darüber wundern, wenn man bei ihm das Wort *tonitru* declinirt findet, als *der Stein tonitrui*. Den bekannten Vers des

16) Paramir. lib. II. p. 30.
17) Fragm. med. p. 148.
18) De caduc. matric. p. 612.
19) Paramir. lib. I. p. 21.
20) Paragraph. lib. IV. p. 460.

des Ovidius: *Tollere nodosam nescit medicina podagram*, travestirt er dergestalt: *Nescit Tartaream Roades curare podagram. Roades*, sagt er, heisst ein *Rossarzt:* und wer einen bessern Vers machen kann, der mache ihn [21]. . . . Viele Worte bildete sich *Paracelsus* auch selbst nach Willkühr, in denen oft gar kein Sinn liegt. Davon werden mehrere Exempel in der Folge vorkommen.

61.

Die Verachtung aller gelehrten und mit Mühe und angestrengtem Fleiss erworbenen Kenntnisse und den Stolz auf unmittelbare Mittheilung aller Weisheit aus dem göttlichen Wesen hat *Paracelsus* mit allen ältern und neuern Fanatikern gemein. Die wahre Theosophie bestand von je her in der innigen Vereinigung mit Gott, dem ewigen Vater aller guten Geister, die durch inneres Anschauen seiner Vollkommenheiten und durch Unterdrückung aller Empfindungen und aller Seelen-Verrichtungen vollbracht wird [22]. Was bedarf der Theosoph demnach des Unterrichts und des gelehrten Fleisses, da ihn, ohne sein Zuthun, während eines völlig passiven Zustandes seiner Seele, die Gottheit selbst, von welcher er ein Ausfluss ist, ihrer Lichtquelle und ihrer Allwissenheit theilhaftig macht? Da er dadurch auch die Herrschaft über die Dämonen erlangt; so gewähren ihm diese alles, was er nur wünschen und verlangen mag. Der Theosoph, der dieser Mittheilungen des göttlichen Lichts gewürdigt wird,

21) Von tartarischen Krankh. S. 313.

22) Gesch. der Arzneik. Th. II. S. 139.

wird, bedarf auch keiner positiven Religion und keiner Kirchen-Gebräuche. Das innere Licht, und die Theophanieen, deren ihn die Gottheit würdigt, ersetzen nicht allein alle gemeine kirchliche Cärimonien, sondern übertreffen sie auch noch bei weitem. Daher hat man von je her den *Paracelsus* als einen Verächter des öffentlichen Gottesdienstes geschildert: und die Orthodoxen haben ihm eben so bittere Vorwürfe darüber gemacht, als er deswegen von neuern Enthusiasten gepriesen wird [23]. Darum war er auch mit der gemeinen Exegese nicht zufrieden, sondern suchte auf mystische Art die Worte und Buchstaben der Bibel zu erklären [24]. Darum war er selbst mit *Luthern* unzufrieden, weil ihm dieser lange nicht weit genug ging: *Luther*, sagt er, sei nicht werth ihm die Schuhriemen aufzulösen, und, wann *er* nur anfangen wolle zu reformiren, so wolle er den Papst und die Reformatoren erst recht in die Schule führen [25].

Das innere Licht, durch welches wir alle Weisheit und alle medicinische Gelehrsamkeit erhalten, zündet, wie *Paracelsus* sagt, der heilige Geist in uns, ohne unser Zuthun, an; dieser offenbart seiner Schüler Weisheit und Verstand durch ihre Werke, also dass die viehische Vernunft sich in solchem verwundern und erbidmen muss [26]. „Gott, heisst es an einem andern Ort, „bleibt in allen Dingen der ober„ste Scribent, der erste, der höchste, und unser aller „Text.

23) *Erast.* P. I. c. 24. — *Sennert* c. 4. p. 189. — *Arnold* S. 309. f.
24) *Sennert* p. 190.
25) Fragm. med. p. 143. — *Adami* p. 32. — *Libav.* de philosoph. harmon. fratr. de Ros. Cruze, p. 264.
26) Paragran. lib. I. p. 208.

„Text. Und wiewohl die Glosse, die da soll aus„gehen aus demselbigen, den er ausgesandt am Pfingst„tage, nicht daſs derselbige allein sei ein Apostel, „ein *Theologus*. Sondern es stehet in der Geschrift: „der wird uns in alle Wahrheit führen, uns alle Dinge „lehren. Unter dem *alle Dinge* ist auch die Arznei, „die Philosophie und Astronomie begriffen [27].„ Darum sagt er ferner, wenn man wissen wolle, was die magische Medicin sei, so müsse man die Apokalypse fragen. Zur Theorie der Krankheiten sei die Bibel mit ihren *paragraphis* (soll vermuthlich *Paraphrasen* heiſsen) eine Auslegerinn, und der Schlüssel, den *Johannem* zu verstehen, welcher *Johannes* sowohl als *Daniel*, *Hesekiel*, *Moses* etc. ein jeglicher ein Magus gewesen und ein gebohrner Kabbalist und *divinator* [28]. Daher ist die erste Bedingung, die der angehende Arzt erfüllen muſs, die, daſs er sich mit der Kabbalah bekannt macht, sonst irrt er beständig [29]. „Lerne, sagt er, „*artem cabbalisticam*, die schlieſst alles auf [30].„ Einen derben Commentar über die Wahrheit, daſs der Arzt *gebohren* werden müsse, in der Volkssprache, findet man ebenfalls in dem angeführten Buche [31]. „Der Mensch erfindet nichts, der Teufel erfindet „nichts: Gott ist es allein, der uns alles durch das „Licht der Natur offenbart [32].„ Zuerst würdigte Gott die blinden Heiden, den *Apollo*, *Aeskulap*, *Machaon*, *Podalirius* und *Hippokrates* seiner Offenbarung und theilte ihnen den Geist der Arznei mit. Aber

 ihre

27) Labyrinth. medic. p. 277.
28) De pestilit. lib. II. p. 345.
29) Labyrinth. med. p. 277.
30) Paragran, lib. II. p. 214.
31) Vorrede über das Buch *paragran*. p. 200.
32) Paragran. lib. IV. p. 227.

ihre Nachfolger wurden Sophiſten und ſuchten viele Künſte [33]. Aus dieſer Aeuſserung ſollte man ſchlieſsen, daſs *Paracelſus* den *Hippokrates* wirklich geſchätzt und ſtudirt habe. Allein die Proben, die er uns von Commentarien über die Aphoriſmen geliefert hat, beweiſen dies nicht, ſondern zeigen, daſs er den griechiſchen Arzt oft gar nicht verſtanden habe. Denn nicht die hohen Schüler, nicht die Bücher in griechiſcher und lateiniſcher Sprache ſind, wie er ſagt, der Grund der Medicin, ſondern allein Gottes Barmherzigkeit [34]. Dieſe wirkt ſehr oft durch das Licht der Natur in Träumen, und giebt dem Menſchen Kenntniſs und Anleitung zur Kur [35]. Dieſes Licht macht in den leiblichen unſichtbaren Dingen alles ſichtbar; und, wenn der Glaube hinzu kommt, ſo iſt einem ſolchen Theoſophen alles möglich. Er kann alsdann den Ocean auf den Aetna und den Olymp ins rothe Meer zaubern [36]. Dieſer chriſtlichen Theoſophie prophezeit er auf das Jahr 1590 allgemeine Ausbreitung [37], und dagegen den galeniſchen Schulen nach geraumer Zeit den völligen Untergang [38].

62.

Das Emanations-Syſtem ſetzte einen Urmenſchen, oder eine Sammlung von Paradigmen voraus, welche zuerſt

33) Verantwort. über etliche Unglimpf. S. 252. — Spittal-Buch, Th. II. S. 318.

34) De peſte cum addit. lib. II. p. 383.

35) De caduc. lib. IV. p. 603.

36) Morbor. inviſib. p. 85.

37) De tinctur. phyſic. p. 921. — Vergl. *Semlers* Samml. zur Hiſt. der Roſenkreuzer, St. I. S. 64.

38) Paragran. lib. III. p. 225.

zuerst aus der Gottheit geflossen, in welcher, aus welcher und durch welche alle Dinge sein. Die ersten christlichen Theosophen, und verschiedene Ketzer, besonders die Gnostiker und Arianer, nannten diesen ersten Ausfluss der Gottheit das *Pleroma*, und glaubten, dass es Christus gewesen [39]. Darum findet man auch im *Paracelsus* Spuren dieser Meinung. Er nennt jenen Urmenschen *Parens hominis*, und läst aus ihm alle Geister ausfliessen [40]. Dies ist der *Limbus minor* oder die letzte Creatur, in die der grosse *Limbus*, der Saame aller Creaturen, der Unendliche, hinein geht. Alle Wissenschaften und Künste des Menschen kommen aus jenem *Limbus*: und wer sich in diesen *Limbus*, in den *Adam Kadmon* vertieft, wer zur Gemeinschaft mit Christo durch den Glauben gelangt, der kann allen Geistern gebieten [41]. Die aus diesem *Limbus* gelehrt sind, das sind die gelehrtesten, die aus dem Gestirn, die mindsten, und die aus dem Licht der Natur die mittelsten [42]. Da Christus, als *Limbus minor* und als Urmensch, nun immer ein Abglanz der Herrlichkeit Gottes, ein Ausfluss des Urlichts und also eine subordinirte Person sein musste; so ergiebt sich daraus der Grund der Beschuldigung, dass *Paracelsus* ein Arianer gewesen und die Gottheit Christi geläugnet habe [43]. In der That will er nicht, dass gläu-

 bige

39) Gesch. der Arzneik. Th. II. S. 147. Th. III. S. 256. 257.

40) De pestilit. lib. II. p. 348.

41) Von podagrischen Krankheiten, B. I. S. 581.

42) Grosse Wundarzn. B. II. S. 73.

43) *Gesner.* epist. med. lib. I. f. 1. b. — *Erast.* P. I. p. 24. — *Servets* Anhänger urtheilten zu *Paracelsus* Zeiten eben so, auch *Socinus* stimmte hierin mit dem *Paracelsus* überein. (*Sandii* hist. ecclesiast. p. 427. *Arnold* Th. II. B. XVI. K. 33. S. 396.)

bige Seelen durch den Glauben an Christum, sondern er will, dass sie allein durch das Vertrauen auf Gott den Vater Wunder thun und magische Kuren verrichten: aber man müsse dabei Christum um seine barmherzige Fürsprache bitten [44].

63.

Eben dies Emanations-System beruht auf der *allgemeinen Harmonie aller Dinge in der Natur*, auf der Uebereinstimmung vorzüglich der Gestirne mit den sublunarischen Dingen. Eigentlich lag nur die platonische Meinung von der Bildung aller Dinge in der Unterwelt nach den ewigen Mustern und unvergänglichen Idealen jenseits der Sterne zum Grunde. Aber wie leicht war den Schwärmern der Uebergang von der blossen Bildung *nach* diesen Mustern zum wirklichen Dasein dieser Muster in den sublunarischen Dingen? Daher die beständige Vergleichung des menschlichen Körpers und aller Körper in der Natur mit dem Firmament und dem Universo. Im Firmament und im Makrokosmus sind alle Glieder unsers Körpers nicht wirklich, sondern nur *virtualiter* und *spiritualiter* enthalten [45]. Als Philosoph erkennt der Arzt die untere Sphäre, oder das Dasein der himmlischen Intelligenzen in den sublunarischen Dingen; als Astronom aber die obere Sphäre, das heisst, er findet die Glieder des menschlichen Körpers in dem Firmament wieder [46]. „Die Geschichten der Erden, sagt er, ge-„schehen

44) Morbor. invisib. p. 90.
45) Labyrinth. medicor. p. 277.
46) Paragran. lib. I. p. 207.

„schehen im Himmel, ehe dies auf Erden angegangen „und beschehen ist. Als so einem träumt, das mor- „gen geschieht, also läuft der Himmel vor, und thut „alle Werke, die nachher der Mensch auf Erden „vollbringt [47].„ Denn im Schlafe offenbart Gott dem Geist des Menschen die Geheimnisse der Kabbalah [48]. Weil sich endlich dieses Dasein der himmlischen Intelligenzen, nicht der Form, aber wohl dem Wesen nach, nicht blofs auf den menschlichen Körper einschränkt, so findet man sie auch in allen übrigen Dingen. Ifst Jemand ein Stück Brodt, so geniefst er in demselben Himmel und Erde und alle Gestirne und alle himmlische Intelligenzen [49]. Welch ein treffliches Mittel, um die Transsubstantiation und andere Mysterien des Christianismus zu erklären. . .

Ein jeder Körper, besonders der menschliche, ist doppelt, ein geistiger und ein materieller [50]. Der geistige, der zugleich der *syderische* oder astralische genannt werden kann, entsteht aus den himmlischen Intelligenzen, und man kann nach ihm eine Figur machen, wodurch alle magische Wirkungen vollbracht werden. Ist man nicht im Stande, auf den Körper selbst zu wirken, so wirke man auf seine astralische Form, auf sein syderisches Urbild durch Charaktere, durch Beschwörungen und andere theurgische Künste [51]. An einem andern Ort tadelt er jedoch

47) De caduc. matric. p. 616.
48) Fragm. med. p. 141.
49) De modo pharmacandi, lib. II. p. 775.
50) Archidox. lib. I. p. 788.
51) Das Buch vom langen Leben, S. 837. — Praelection. de vulner. p. 558.

doch alle und jede magiſche Cärimonien, und behauptet, daſs ſie allezeit aus Mangel an Glauben entſtehen [52]). Die himmliſchen Intelligenzen oder der aſtraliſche Leib drückt allen materiellen Körpern gewiſſe Spuren und Zeichen ein, wodurch man die Herrſchaft dieſer Intelligenzen über den Menſchen erkennen kann. Ein hoher Grad der Theoſophie iſt es, wann der Magus die Bedeutung dieſer Zeichen kennt, und aus dieſen *Signaturen* das Weſen, die Natur und die Eigenſchaften eines Körpers erkennen kann. Manche dieſer Signaturen ſind, ſo zu ſagen, *à la portée de tout le monde*, ſo wie die Zahl der Zinken an einem Hirſchgeweih ſein Alter anzeigt. Aber andere liegen tiefer verborgen [53]). *Adam*, der erſte Menſch, war mit der Kabbalah ſehr vertraut. Er kannte die Signaturen aller Dinge, und gab deswegen allen Thieren die paſſendſten Nahmen. Darum enthält auch die hebräiſche Sprache die beſten Nahmen für alle Thiere, die ſelbſt ihre Natur anzeigen [54]). Ungeachtet man nun daraus ſchlieſsen ſollte, daſs *Paracelſus* die hebräiſche Sprache vorzüglich empfehlen werde, wie es die ältern Theurgen gethan hatten [55]), ſo

52) Morb. inviſib. p. 114.

53) De ſignatur. rer. natural. lib. IX. p. 910. 919.

54) *Ib.* p. 918. — Dies iſt ſehr richtig. Kaum giebt es eine Sprache in der Welt, in welcher die Benennungen der Thiere bedeutungsvoller wären, als in der hebräiſchen. Z. B. לילית die *Nachteule*, wo offenbar die Töne nachgeahmt ſind; ferner חֲסִידָה der *Kranich*, von חסד die *Güte*, weil die Kraniche ſich unter einander helfen und Nahrungsmittel abgeben ſollen, חֲמוֹר der *Eſel*, von חומר das *Getraide-Maaſs*. — Vergl. *Adelungs* Magazin für die deutſche Sprache, St. 2. (8. Leipz. 1782.)

55) Geſch. der Arzneik. Th. II. S. 141.

so findet sich davon doch keine Spur, weil er vermuthlich gar nichts davon verstand... Ein Mensch, der durch Abstraction von aller Sinnlichkeit und durch kindliche Ergebenheit in den Willen Gottes sich der Einwirkung der himmlischen Intelligenzen theilhaftig gemacht hat, ist eben damit auch im Besitz des Steins der Weisen; er hat niemals Mangel: alle irdische Creaturen und alle himmlische Kräfte sind ihm unterthan: er kann alle Krankheiten heilen, und lebt selbst so lange, als es ihm gefällt, denn er ist im Besitz des Lebens-Elixirs, welches Adam und die Erzväter vor der Sündfluth gebrauchten, und wodurch sie zu dem hohen Alter gelangten [56]). Auch Beelzebub, der oberste der Teufel, ist dem Magus unterthan. Und wer mag ihn tadeln, wenn der Theosoph im Glauben dem Teufel befiehlt: Zieh mir das Rofs aus dem Graben. Nur muſs der Glaubige nicht thun, was der Teufel will [57]). Darum hatte man den *Paracelsus* bisweilen sagen gehört: „Will Gott nicht helfen; so helfe „der Teufel!„ [58]).

64.

Eine Hauptlehre des kabbalistischen Systems war auch der *Pantheismus*, den *Paracelsus* im gröbsten Sinne annahm. Daſs Alles in dem ganzen Universo beseelt sei: daſs alles, was lebt, auch iſst und trinkt und Excremente von sich giebt, daſs also in diesem Sinn alle Mineralien, ja alle Feuchtigkeiten leben, Speise genieſsen und Excremente ausleeren, dies behauptet

 unser

56) Archidox. lib. VIII. p. 818.
57) Morb. invisib. p. 112.
58) *Adami* p. 35.

unser Fanatiker an unzähligen Stellen [59]). Eben dieser Polytheismus und Pantheismus führt darauf, in jedem Theil der Unterwelt, im Wasser, in der Luft, der Erde und dem Feuer unendlich viele geistige Substanzen anzunehmen, die das Mittel zwischen immateriellen und materiellen Wesen halten, wie die Menschen essen, trinken, sprechen, wandern, Kinder zeugen, aber sich dadurch den reinen Geistern nähern, dass sie weit behender, durchsichtiger und unglaublich viel schneller sind, als irgend ein anderer thierischer Körper [60]). So wie ferner der Mensch eine Seele, der reine Geist aber keine Seele hat, so sind jene geistige Substanzen zugleich Geist und Körper ohne Seele [61]). Sie sterben eben so wie die Menschen, aber es bleibt alsdann keine Seele zurück: sie werden auch auf gleich Weise krank als die Menschen [62]). Ihre Nahmen sind nach ihrem Aufenthalt verschieden: in der Luft heissen sie *Sylvani*, im Wasser *Nymphen*, in der Erde *Gnomen* oder *Pygmäen*, und im Feuer *Salamander* [63]). Statt der Nymphen kann man auch die Wassergeister *Undenas* nennen. Die *Sylvani* kommen unserer Natur am nächsten, weil sie in der Luft leben, wie wir [64]). Den drei ersten Arten dieser Halbmenschen erlaubt Gott bisweilen sichtbar zu werden, mit den Menschen zu sprechen, mit ihnen den Beischlaf zu feiern und Kinder zu zeugen: aber die Salamander allein pflegen keine Gemeinschaft mit den Menschen zu haben [65]). Sie wissen alles Zukünf-

tige

59) De modo pharmacandi, lib. II. p. 772.
60) *Paracelsi* philosoph. magna, ed. *Dorn*. p. 176.
61) *Ib.* p. 177. 62) *Ib.* p. 178. 63) *Ib.* p. 179.
64) *Ib.* p. 180. 65) *Ib.* p. 186.

tige vorher und theilen es dem Menschen mit: sie erscheinen in Gestalt der Irrwische [66]. Hier kommt zugleich die Lehre von den Feen, der schönen Melusine und den Giganten, als Abkömmlingen der Sylvanen, vor. Auch werden diese Wasser-Nixen, Salamander etc. für die Hüter verborgener Schätze angegeben, und es fehlt hier selbst nicht an einer Anleitung zum Schatzgraben, durch Bezauberung der *Undenen*, *Sylvanen*, *Gnomen* und *Salamander*.

65.

Jene Eintheilung des Menschen in den körperlichen und geistigen, und aller Dinge in der Natur in die sichtbaren und ihre unsichtbaren Paradigmen, ist von je her allen Schwärmern vorzüglich angenehm gewesen, weil sie alle Gespenster-Historien und andern Aberglauben daraus erklären konnten. Wie nun der Geist (*spiritus*) das Wesen des syderischen und unsichtbaren Leibes ist; so musste man den sichtbaren Körper besonders für das Organ der Seele (*anima*) halten, und daher ergiebt sich der Unterschied zwischen Seele und Geist, den man bei allen Theosophen bis auf die neuern französischen Desorganisateurs herunter, beobachtet findet, und wodurch folgende drei Harmonien heraus kommen, auf welche die Nachfolger des *Paracelsus* sorgfältig Rücksicht nehmen:

Seele,	*Geist*,	*Leib*;
Quecksilber,	*Schwefel*,	*Salz*;
Wasser,	*Luft*,	*Erde* [67].

Durch

66) *Paracels.* l. c. p. 187.

67) Vergl. *Thurneissers* προκατάληψις der Harn-Proben, Vorrede, S. II. (fol. 1571.)

Durch den Geist wirkt besonders der Wille und die Einbildungskraft des Menschen, und daraus kann man sich die Behexungen und magischen Wirkungen allein erklären [68]). Die Mutter-Mähler sind Impressionen dieser *Vice-Menschen*, und *P.* nennt sie *Cocomica signa* [69]). Der syderische Leib des Menschen zieht durch die Imagination, als ein Magnet, alles und besonders die Gestirne an sich. Auf diese Art können menstruirende und schwangere Weiber, deren Imagination vorzüglich leidet, nicht allein einen Spiegel durch ihren Hauch vergiften, und dadurch den Kindern schaden, die nachher wieder hinein sehen, sondern selbst den Mond vergiften sie: sie haben gleichsam Basilisken-Augen, womit sie alles tödten [70]). Durch die Wirkung des astralischen Leibes kann der Magus sogar aus männlichem Saamen einen Menschen ausbrüten, wenn er ihn nur in Pferdemist verbirgt [71]). Daher erklärt *P.* auch den *Frosch-Regen.* Die astralischen Leiber der Frösche schweben unsichtbar in der Luft, fallen aber mit dem Regen sichtbar nieder [72]). Durch die Einbildungskraft und durch Hülfe der Halbmenschen bringen die Hexen und Magi auch die Pestilenz, die Luftseuche und andere Krankheiten hervor [73]). Durch Hülfe der Berggeister werden die Metalle verwandelt. Merkwürdig ist aber *Paracelsus* Zusatz zu dieser Behauptung: „Ehe die Welt unter-

„geht,

68) Philosoph. magn. p. 212.
69) De podagric. lib. II. p. 572.
70) De pestilit. lib. II. p. 351. f.
71) De vita longa, p. 860.
72) Morb. invisib. p. 98.
73) *Ib.* p. 94.

„geht, sagt er, müssen noch viele Künste, die man „sonst der Wirkung des Teufels und jener *Vice-Men-„schen* zuschrieb, offenbar werden, und man wird „alsdann einsehen, dass die meisten dieser Wirkun-„gen von natürlichen Kräften abhangen [74]).„ Diese Weissagung hat sich freilich vortrefflich bestätigt: allein, wie klingt sie in *Paracelsus* Munde?

66.

Was man von dieses Fanatikers theoretischem System der Medicin erwarten kann, dazu liefern uns die angeführten Stellen hinreichende Belege. Wir wollen zuerst seine *physiologische Theorie* untersuchen, die grösstentheils in der Anwendung der Kabbalah auf die Erklärung der Verrichtungen des Körpers besteht. Zuvörderst haben wir hier wieder die Harmonie einzeler Theile, Glieder und Eingeweide des Körpers mit den himmlischen Intelligenzen, oder mit den Gestirnen. Doch will *Paracelsus* durchaus nicht, dass man durchgehends den ursachlichen Zusammenhang zwischen den Himmels-Körpern und den Eingeweiden des Menschen annehmen solle. Weder die Erzeugung noch die Eigenschaften der Menschen sind die Wirkungen der Gestirne, und man darf daher nicht sagen: der Mensch artet nach dem Mars, sondern noch eher, Mars artet nach dem Menschen: „denn der Mensch ist mehr als Mars und alle Plane-„ten [75]).„ Ungeachtet er hinzu setzt: Wenn auch keine Gestirne wären, so würde der Mensch doch so und

74) Philosoph. magn. p. 218.
75) Paramir. 1. p. 5. 2. p. 49.

und nicht anders sein; so giebt er doch zu, dass die Lebenskraft des Menschen ein Ausfluss der Gestirne ist, und von der Luft (dem *M. magnum*) herrührt [76]. So hängt die Sonne mit dem Herzen, der Mond mit dem Gehirn, Jupiter mit der Leber, Saturn mit der Milz, Mercur mit den Lungen, Mars mit der Galle und Venus mit den Nieren zusammen [77]. An einem andern Ort bestimmt er die *loca planetarum* dergestalt: die Sonne wirkt auf den Nabel und auf den Mittelpunkt des Bauches, der Mond auf den Rückgrad, Mercur auf die Eingeweide, Venus auf die Schaamtheile, Mars auf das Gesicht, Jupiter auf den Kopf, und Saturn auf die Extremitäten [78]. Aus diesem Grunde ist auch der Puls nichts anders als die Mensur der Temperatur im Leibe, nach Art der sechs Stellen, welche die Planeten inne haben. Zwei Pulse unten an den Füssen gehören dem Saturn und Jupiter, zwei am Halse dem Mars und der Venus, zwei an den Schläfen dem Mond und dem Mercur: der Puls *Solis* ist unter dem Herzen. Die grosse Welt hat auch sieben Pulse, das ist der Umlauf der Planeten; und die Ungleichheit des Pulses, das Aussetzen desselben, wird durch die Eklipsen dargestellt [79]. Die Wirkung des Mondes in der grossen Welt, so wie des Saturns, besteht in der Verdichtung des Wassers, wodurch es gefriert: auf ähnliche Art coagulirt der mikrokosmische Mond (das Gehirn) auch das Geblüt. Daher haben melancholische Leute, die P. lieber *lunatische*

nennt,

76) Paramir. 1. p. 7.
77) Paramir. 3. p. 15.
78) Von offenen Schäden, B. IV. S. 387.
79) De pestilit. lib. I. p. 339.

nennt, verdicktes Blut [80]. Ueberhaupt darf man nicht von einem Menschen sagen, dass er diese oder jene Complexion hat, sondern man sage, das ist Mars, das ist Venus [81]. So muss der Arzt die Planeten des Mikrokosmus, die Mittagslinie, den Thierkreis, seinen Orient und Occident kennen, ehe er die Functionen des Körpers erklären oder seine Krankheiten heilen kann [82]. Dies lernt er durch die beständige Vergleichung der grossen und kleinen Welt; und der grösste Vortheil dieses Systems ist immer der, dass die Vorbereiteten aller Gelehrsamkeit dabei entbehren können, und in unglaublich kurzer Zeit die tiefesten Geheimnisse der Natur begreifen. Darum ist der Himmel sammt allen Sternen und Kräutern zehnmal leichter zu lernen, als das heillose Latein und die griechische Grammatik [83].

67.

Das galenische System, dessen Hauptstütze die Lehre von den *Elementar - Qualitäten* war, erschütterte *Paracelsus* durch die Vernachlässigung dieser Qualitäten und durch die Vervielfältigung der Krankheiten *der ganzen Substanz.* Levinus *Battus*, ein eifriger Vertheidiger des paracelsischen Systems in Rostock, schrieb ihm vorzüglich das Verdienst zu, die fehlerhafte Anwendung des Begriffs von einfacher Krankheit der festen Theile, der Kräfte und der sinnlichen Eigenschaften

80) De pestilit. lib. II. p. 349.
81) Paragran. 2. p. 219.
82) *Ib.* p. 213.
83) De pestilit. lib. I. p. 339. — Vergl. *Guinth. Andernac.* medicin. veter. et nov. comment. 2. p. 30.

ſchaften auf zuſammen geſetzte kranke Zuſtände, mehr eingeſchränkt und in ihrer Blöſse dargeſtellt zu haben [84]). Aber, man kann nicht umhin, hierin dem *Eraſtus* [85]) Beifall zu geben, wenn er ſagt, daſs *Paracelſus* faſt gar keine Meinung an einem Ort vortrage, welcher er nicht an einem andern Orte widerſpreche. *Paracelſus* unterſcheidet eigentlich drei bis vier Uranfänge der Dinge, das *aſtrum*, die *radix* und das *elementum*: wozu noch das *ſperma* kommt, welches von dem eigentlichen *Saamen* wiederum unterſchieden iſt. Alle dieſe Uranfänge waren ehedem in dem *Chaos*, oder in der formloſen Materie des *Plato*, in dem *myſterio magno*, wie es *Paracelſus*, aus Nachahmung der Kabbaliſten, nennt, oder im *Yliados*, eingeſchloſſen [86]). Das *aſtrum* war die thätige Kraft, welche der formloſen Materie die Form mittheilte und ihre Bildung vollendete. Dieſe *aſtra* ſind wie vernünftige Weſen anzuſehen: ſie ſodomiren, ſagt *Paracelſus*, und adulteriren eben ſo, wie andere Creaturen. Jedes *aſtrum* zieht *das* Kraut und *das* Metall, nach Willkühr aus dem *myſterio magno* hervor, mit welchem es verwandt iſt, und giebt der Wurzel deſſelben aſtraliſche Form [87]). Was die Saamen betrifft; ſo giebt es deren zweierlei Gattungen: der eine oder das *ſperma* iſt das Vehikel des wahren Saamens, welcher letztere durch Speculation, durch Einbildungskraft, durch die Kraft des *aſtri* erzeugt wird. Der verborgene, unſichtbare, ſyderiſche Leib giebt ſonach den

84) *Smet.* lib. XII. p. 653. 655.
85) *Eraſt.* diſput. de medicin. nov. Paracelſ. P. II. p. 37.
86) *Sennert* l. c. c. 9. p. 201. — *Paracelſ.* philoſoph. magn. p. 90. ſ.
87) De peſtilit. lib. I. p. 339.

den wahren Saamen her, und der adamiſche Menſch ſondert nur die ſichtbare Hülle deſſelben ab [88]). Da nun alles in der ganzen Natur beſeelt und nichts todt iſt, da alle Dinge mit ihren aſtraliſchen Idolen verſehen ſind; ſo iſt es auch nicht wohl möglich, daſs aus der bloſsen Fäulniſs ein neuer Körper erzeugt werden kann. Der Saamen muſs vorher da ſein, und dieſer wird während der Corruption durch die aſtraliſche Kraft entwickelt [89]). In ſolchem Falle nennt *Paracelſus* dieſen Saamen *cagaſtriſch*: wann er aber aus dem *myſterio magno*, ohne Corruption, urſprünglich entſtanden iſt, *iliaſtriſch* [90]). Die Zeugung der Thiere erfolgt nun beſonders durch die Zuſammenkunft von den vielfältigen Saamen der einzelen Theile des Körpers. Der Saame der Naſe erzeugt wieder Naſen, der Saame der Augen wieder Augen u. ſ. f. [91]). Dies war in der That nichts als eine Erneuerung der Meinung des *Demokritus* [92]).

68.

Die Elemente ſelbſt betreffend, ſo nimmt *Paracelſus* hier und da zwar ihren Einfluſs auf die Functionen des Körpers und auf die Erklärung der Krankheiten an: allein ſie erhalten ihre Wirkſamkeit doch vorzüglich

88) Von Gebährung des Menſchen, S. 121.

89) Paragraph. II. p. 452. — Labyrinth. medic. p. 280. — *Smet.* miſcellan. lib. XII. p. 665.

90) Labyrinth. medicor. p. 281.

91) Von Gebährung des Menſchen, S. 124.

92) *Plutarch.* phyſic. philoſoph. decret. lib. V. c. 3. p. 107. Ἀφ᾽ ὅλων των σωματων και των κυριωτατων μερων ὁ γονος, ὡς των σαρκικων, ἰνων.

züglich von den *astris*. Es ist bekannt, dass durch *Paracelsus* die alte Lehre des *Empedokles* von den vier Elementen den kräftigsten Stoss bekam. Die Herrschaft der Alchymie führte auch chemische Principien ein, und schon Isaak *Hollandus* und *Basilius Valentinus* hatten behauptet, dass *Salz*, *Schwefel* und *Quecksilber* die wahren Elemente der Dinge sein [93]). Aber *Paracelsus* suchte diese drei Elemente mit seinen kabbalistischen Ideen zu vereinigen, und ihre Anwendung auf die medicinische Theorie einleuchtend zu machen. Er dachte sich ein astralisches Salz, welches nur den geläuterten und von aller groben Sinnlichkeit zur reinen Eudämonie erhobenen Sinnen des Theosophen bemerkbar sei, als den Grund der Consistenz und des Rückstandes nach dem Verbrennen der Körper. Auf gleiche Weise bildete er sich einen syderischen Schwefel, der, durch astralische Einflüsse belebt, den Grund des Wachsthums der Körper und des Verbrennens selbst ausmache. So ist ein syderisches Quecksilber der Grund der Flüssigkeit und des Verrauchens. Die Zusammenkunft dieser drei Substanzen macht den Körper aus [94]). Man wird auch hier wieder die Folgewidrigkeit des Theosophen nicht verkennen, der diese syderischen, immateriellen Principien als das Wesen der *Körper* ansieht. Allein haben nicht neuere Philosophen auf gleiche Weise die Monaden zu den Uranfängen der Körper gemacht? . . Man wird aber auch zugeben, dass hier nur mit andern Worten eben das gelehrt wurde, was *Anaxagoras* von der Zusammen-

93) *Sennert* c. 11. p. 224.
94) Paramir. 2. p. 26. 39. — Grosse Wundarzn. B. II. S. 81.

mensetzung aller Körper aus Erde, Wasser und Feuer behauptet hatte [95]. Die verfeinerte Theosophie hatte nur statt jener gemeinen, chemische Ausdrücke gewählt, und ihnen einen höhern Sinn untergelegt... *Paracelsus* läfst an verschiedenen Stellen die Elemente selbst aus diesen drei Principien constituirt werden. In Pflanzen nennt er das Salz *Balsam*; den Schwefel *Harz*, und das Quecksilber *Gotaronium* [96]. An andern Orten eifert er sehr gegen die Behauptung der Galenisten, dafs das Feuer heifs und trocken, das Wasser kalt und feucht, die Erde kalt und trocken, die Luft heifs und feucht sei. Jedes dieser Elemente, sagt er, kann alle Qualitäten annehmen, es giebt also trockenes Wasser, kaltes Feuer etc. [97].

Eine wichtige physiologische Lehre betrifft ferner den *Archeus*, einen Dämon, der im Magen das Geschäfft des Alchymisten verrichtet, und das Gift von dem Nahrungsstoff in den Speisen scheidet, und ihnen die Tinctur giebt, wodurch sie fähig zur Assimilation werden. Den schärfsten Alchymisten dieser Art hat das Schwein erhalten, der aus blofsen Excrementen Nahrungsstoff hervor bringt [98]. Dieser *Meister im Magen*, der Brodt in Blut verwandelt, ist das Vorbild des Arztes, der ebenfalls sich mit dieser geistigen Substanz verstehen und sie unterstützen mufs. Die Säfte zu verändern, kann nie die Absicht des wahren Arztes sein, sondern alle Wirkung der Mittel concentrirt sich auf den Magen und auf den Meister in dem-

95) Gesch. der Arzneik. Th. I. S. 189.
96) Labyrinth. med. p. 269.
97) Paramir. 2. p. 47.
98) Paramir. 1. p. 11.

demselben [99]). Dieser Archeus, den man auch mit dem Nahmen Natur belegen kann, nimmt alle Veränderungen eigenmächtig vor, und kurirt auch die Krankheit allein. Er hat Kopf und Hände, und ist nichts anders als der *spiritus vitae*, der astralische Leib des Menschen, und ausser ihm giebt es keinen *spiritus* im Körper [100]). Jedes Glied hat auch seinen eigenen Magen, wodurch es die Abscheidung bewirkt [1]). Ueber die Ernährung des Kindes im Mutterleibe hatte *Paracelsus* eine besondere Idee, welche beweiset, dass er in vieler Rücksicht consequent war. Weil er nämlich dem Blut der monatlichen Reinigung eine giftige Eigenschaft beilegte; so konnte er dasselbe auch nicht als den Nahrungsstoff des Embryons angeben, sondern er liess ihn durch die Milch, welche aus den Brüsten durch unbekannte Wege hinab fliesse, ernährt werden [2]).

69.

Was seine *Theorie der Krankheiten* betrifft; so erklärt er sich gleich zu Anfange seines *Paramiri* zu deutlich über die allgemeinen Ursachen der Krankheiten, als dass seine wahre Meinung einigem Zweifel unterworfen sein sollte. Man muss, sagt er, ja nicht alles aus den Elementen und der Beschaffenheit der Säfte herleiten, denn es giebt fünferlei Ursachen der Krankheiten. Zuvörderst das *ens astrorum*. Die Gestirne bringen nicht unmittelbar die Krankheiten hervor, aber sie beflecken und inficiren die Luft, und dies ist eigent-

99) Paramir. 2. p. 36. 4. p. 77.
100) De virib. membr. lib. II. p. 318.
1) De modo pharmac. p. 771. 772.
2) Paramir. 4. p. 74.

eigentlich das *ens astrorum.* Etliche Gestirne sulfuriren, etliche arseniciren, etliche salzen, etliche mercuriren das *M.* (*Mare magnum:* die Atmosphäre.) Die Realgarischen *entia astralia* schaden allein dem Geblüt, die *mercurialia* allein dem Haupt, die *salia* dem Gebein und Geäder, Operment macht Geschwülste und Wassersuchten, und die bittern *astra* machen Fieber [3]). Die zweite Art der allgemeinen Krankheits-Ursachen ist das *ens veneni*, welches aus den Nahrungs-Mitteln kommt. Wenn der *Archeus* siech ist, so erzeugt sich Fäulniss, entweder *localiter* oder *emunctorialiter.* Das letztere, wenn die Dinge zurück gehalten werden, die durch die Nase, die Gedärme und Harnblase ausgeführt werden sollten. Was durch die Schweisslöcher fortgeht, das ist ein resolvirter *Mercurius*, was durch die Nase, das ist weisser Schwefel; was durch die Ohren, Arsenik; was durch die Augen, das ist Schwefel in Wasser zergangen: durch den Harn geht resolvirtes Salz, und durch den After gefüllter Schwefel fort [4]). Die dritte Art der Krankheits-Ursachen heisst das *ens naturale*: allein die Principien, welche die Schulen gewöhnlich zu den natürlichen Ursachen zu rechnen pflegen, unterwirft *Paracelsus* noch dem Einfluss des *entis astralis* [5]). *Ens spirituale* ist die vierte allgemeine Krankheits-Ursache, so wie die fünfte oder *christliche*, das *ens deale* ist. Unter dieser letztern Klasse kommen alle die unmittelbaren Wirkungen der göttlichen Prädestination vor [6]).

 Eben

3) Paramir. I. p. 8.
4) *Ib.* p. 11. 12.
5) *Ib.* p. 14. 16.
6) *Ib.* p. 18. 21.

Eben jene Grille von der Harmonie und wechselseitigen Beziehung aller Dinge im Universo auf einander führte den *Paracelsus* zu ganz sonderbaren Methoden, die Ursachen zu erforschen. Er schloss nämlich aus den beobachteten Eigenschaften der Päonie auf das Wesen und die Ursachen der Epilepsie [7]: und diese Schlüsse finden wir sehr häufig bei seinen Nachfolgern. Auch die Vergleichung der Krankheiten mit den Erscheinungen der Natur, die eine scheinbare Unvollkommenheit anzeigen, fliesst aus dieser Quelle. So ist die Epilepsie das Erdbeben des Mikrokosmus, welches von dem Aufwallen des *spiritus vitae* herrührt [8]. *Fyens* Theorie der Blähungen (S. 213.) trägt *Paracelsus* am umständlichsten und mit beständigen Anspielungen vor [9]. Der Schlagfluss ist ähnlich dem himmlischen Strahl, dem Blitze [10]. Der Wahnsinn verstärkt sich besonders im Voll- und Neumonde, weil das Gehirn der mikrokosmische Mond ist [11]. Auch die Gelbsucht entsteht durch astralische Impressionen und durch Einbildungskraft des syderischen Leibes: denn von der Galle kann diese Krankheit nicht herrühren, da dieselbe sich nicht weiter als auf den Magen und die Gedärme erstreckt [12]. Ueberhaupt muss man die Physiognomie der Krankheiten studiren, und sie als Menschen betrachten, wenn man sie gründlich heilen will [13]. Die Zeichen der Krankheiten, ihre

7) Paragran. I. p. 209.
8) De morb. ament. lib. I. p. 487. — De caduc. p. 596.
9) De colica, p. 524.
10) *Ib.* p. 527.
11) De morb. ament. p. 495.
12) Von den Farbsuchten, S. 522.
13) Von podagrischen Krankheiten, S. 585.

ihre Erkenntniss und Theorie können durchaus nicht auf der Beobachtung der Symptome beruhen, sondern man muss in allen diesen Dingen die himmlischen Werkmeister, die Planeten, um Rath fragen [14]). Auch dringt *Paracelsus* sehr darauf, dass man zwischen Krankheiten des männlichen und weiblichen Geschlechts einen wesentlichen Unterschied machen müsse, da die Bährmutter, als *Microcosmus Microcosmi*, in allen Weiber-Krankheiten die Hauptrolle spiele. Darum sei auch die Hypochondrie von der hysterischen Krankheit wesentlich unterschieden [15]).

70.

Darin weicht die paracelsische Theorie der Krankheiten wesentlich von der galenischen ab, dass in jener die chemischen Principien zur Erklärung einzeler kranker Zustände benutzt, und dass aus dem Aufbrausen der Salze, aus dem Abbrennen des Schwefels und aus der Coagulation des Quecksilbers, wo nicht alle, doch sehr viele Zufälle erklärt werden. Wenn *Paracelsus* nicht durch die Erscheinungen der Krankheiten, welchen Bergleute und Hütten-Arbeiter unterworfen sind, darauf geführt wurde; so dienten doch diese Krankheiten sehr zur Bestätigung seiner Theorie. Das Chaos der Luft nimmt von den Minern Theile an. Kennt man diese; so kann man auch die davon entstehenden Krankheiten heilen [16]). Recht gut schildert er die Zufälle, welche durch arsenikalische

14) De caduc. matric. p. 619.
15) Paramir. 4. p. 78.
16) Von den Bergkrankh. B. I. S. 645.

Dünste, und die, welche durch Queckfilber-Dämpfe hervor gebracht werden. Die letztern äufsern fich, wie die Kälte, durch Verdichtung der Säfte etc., und *Paracelsus* vergleicht fie daher mit dem Winter [17]. Merkwürdig ist bei diefer Gelegenheit die Erwähnung der vitriol- und salzsauren Luftarten [18]; fo wie an einem andern Orte der Zuckerfäure, die aus dem Honig elevirt wird, als einer fehr corrofiven Säure erwähnt wird [19]. . . Darin ging er aber freilich zu weit, dafs er diefe Beobachtungen durchgehends auf die Pathologie anwenden wollte: er führte dadurch die Lehre von den chemifchen Schärfen ein, die bis in die neuesten Zeiten der Vervollkommnung der Arzneiwiffenschaft fo vielen Abbruch gethan hat. Seiner Meinung nach liegen in den drei chemifchen *entibus*, Salz, Schwefel und Queckfilber, die Uranfänge aller Krankheiten, und jene Subftanzen wirken ohne alles Zuthun der Complexionen [20]. Durch die Hitze wird das Queckfilber fublimirt, destillirt oder präcipitirt: die Sublimation verurfacht den Wahnfinn, die Präcipitation die Gicht, und die Destillation deffelben erregt den jähen Tod [21], ferner Lähmungen und Melancholie [22]. Sticht das Salz hervor, fo entftehen die Krankheiten, welche die Schulen aus Schlaffheit herleiten, als Durchfälle, Wafferfuchten etc. [23]. Auch hilft das Salz mit zur Erzeugung des *Tartarus*; vor-

17) Von den Bergkrankh. B. I. S. 648. B. III. S. 665.
18) *Eb.* B. II. S. 657.
19) Archidox. lib. V. p. 805.
20) Paramir. 2. p. 26. 30.
21) *Ib.* p. 44. 45.
22) Fragm. medic. p. 134.
23) Von den drei erften Effenzen, S. 324.

vorzüglich, wenn es in luftförmiger Gestalt sich entbindet [24]), wie sogleich weiter gelehrt werden soll. Auch wird noch gezeigt werden, welche wichtige Rolle das Salz in den Geschwüren, nach der paracelsischen Theorie, spielt. Durch übermäßsiges Essen, wodurch die Theile zu geil werden, und zu viele Feuchtigkeit annehmen, wird das Salz abgeschieden, auch trägt der *Luxus* und der astralische Einfluss sehr vieles dazu bei [25]). Der Schwefel verursacht die meisten Fieber [26]). Er wirkt mehr auf die innern Organe, das Salz und das Quecksilber aber mehr auf die äussern Theile [27]). Auf ähnliche Art muss man auch aus dem Einfluss der astralischen *Metalle* manche Krankheiten herleiten. Man kann dergestalt den Aussatz *morbum auri* nennen [28]). So erklärt er den Paroxysmus der hysterischen Krankheit auf folgende seltsame Art: „Der *Fabricator* im mechanischen *astro* nimmt den „*mercurius matricis* und ihren Schwefel und Queck-„silber, transmutirt sie in ihr *liquidum*, fügts zusam-„men in einer Permixtion, und zündet an das Feuer „*Leonis*, mit der Hülfe *Solis*, auch *Martis*, und thei-„lets und mischets in einander [29]).„

71.

Einen wichtigen Abschnitt in der Pathologie des *Paracelsus* macht die Lehre von dem *Tartarus* aus,

 und

24) Fragm. med. p. 134.
25) Paramir. 2. p. 45.
26) Fragm. med. p. 134.
27) Von den drei ersten Essenzen, S. 324.
28) *Ebend.*
29) De caduc. matric. p. 620.

und sie ist unstreitig eine der gemeinnützigsten und brauchbarsten Neuerungen, welche *Paracelsus* gemacht hat, wenn gleich nicht geläugnet werden kann, dass er sie sehr verwirrt und inconsequent vorträgt. So weit ich ihn verstehe, ist der *Tartarus* der Grundstoff aller derer Krankheiten, welche aus Verdickung der Säfte, oder aus Rigidität der festen Theile, oder aus Ansammlung erdiger Materie entstehen. Den Nahmen *Stein* findet er für diese Materie unschicklich, weil er nur eine *Art* jenes Grundstoffs anzeigt: sehr oft erzeugt er sich aus Schleim, und *mucilago* bleibt und ist der *tartarus* [30]). Er nennt diesen Grundstoff *tartarus*, weil er wie das höllische Feuer brennt, und sehr schwere Zufälle erregt. Man kann auch hier das Dasein eines chemischen Processes nicht läugnen. So wie nämlich aus dem Most sich der Weinstein ansetzt, so setzt sich im Körper der *Tartarus* an die Zähne. In den innern Theilen legt er sich alsdann an, wann der *Archeus* zu stark und unregelmässig wirkt, und zu kräftig den Nahrungsstoff abscheidet. Alsdann tritt der Salzgeist hinzu, und coagulirt den erdigen Stoff, der immer vorhanden, aber oft nur *in prima materia* da ist, ohne coagulirt zu sein. Auf diese Art kann auch der *Tartarus in prima materia* von den Aeltern auf die Kinder übergehn: aber er wird nicht übergehn und erblich sein, wenn er schon völlig zur Gicht, zum Nierenstein oder zu Infarctus ausgebildet ist [31]). Der Salzgeist, welcher ihn ausbildet und zur Coagulation bringt, ist selten rein und unvermischt: gewöhn-

30) Von den tartarischen Krankh. S. 284.
31) *Eb.* S. 302.

gewöhnlich ist er mit Alaun, Vitriol oder Kochsalz vermischt, und durch diese Beimischung werden auch die tartarischen Krankheiten geändert [32]). Auch kann man den *Tartarus* noch unterscheiden, nachdem er aus dem Blute selbst, oder aus fremden Matérien entsteht, die sich in den Säften angehäuft haben. Die Menge der Steine, die man in allen Theilen des Körpers gefunden hat, und die Infarctus bestätigen die Allgemeinheit dieser Krankheits-Ursache: die meisten Leber-Krankheiten rühren aus derselben her [33]). Die Zufälle, welche der *Tartarus* erregt, und die bei *der* Art desselben, welche den Nierenstein ausmacht, *paroxysmi calculosi* genannt werden, entstehen, wenn sich die Influenz ändert, oder wenn durch gewisse Nahrungsmittel die tartarische Materie vermehrt wird [34]). Er ist dann die Ursache sehr heftiger Schmerzen, „ist ein Vomitiv in seiner Operation, dazu hat „er *virtutem deoppilantem* und *aperitivam*.„ Auch kann er selbst den Tod hervor bringen, wann der Salzgeist zu corrosiv wird und der dadurch coagulirte *Tartarus* zu stark reizt [35]). Der *Tartarus* ist also allemahl ein Excrement, welches oft durch zu heftige Digestion erzeugt wird, und so kann in jedem Theil des Körpers, wegen der zu starken oder zu schwachen, unregelmäſsigen Wirkung des *Archeus*, sich der *Tartarus* erzeugen, und erregt alsdann besondere Zufälle, die sich auf die einzelen Functionen beziehen. *Paracelsus* führt viele Krankheiten einzeler Organe an, die sich allein aus dieser Ursache erklären lassen,

32) Von tartar. Krankh. S. 302.
33) *Eb.* S. 299. 34) *Eb.* S. 305. 35) *Eb.* S. 306.

lassen, und versichert, dass es der Profession der Aerzte viel nützer gewesen wäre, wann sie die Brillen aufgesteckt und diesen *Tartarum* besehen hätten, ehe und bevor sie die einzelen Krankheiten zu erklären unternahmen [36]. Indessen irrt sich *Paracelsus*, wann er glaubt, dass die Alten nicht, unter andern Nahmen wenigstens, seinen *Tartarus* gekannt haben. Es ist doch nichts anders als die schwarze Galle des *Galen*, und neuere Aerzte haben diesen Zustand Infarctus oder *Conjunctio* genannt.

Paracelsus giebt auch Anleitung, wie man aus dem Harn das Dasein dieses *Tartarus* erkennen soll. Nicht das blosse Ansehen des Harns reicht dazu hin, sondern die chemische Zerlegung desselben ist ein unentbehrliches Erfordernifs zu dieser Untersuchung [37]. Er eifert überhaupt sehr gegen das *Seichsehen*, wie er die Uroscopie in seiner Volkssprache nennt. „Da besehet „ihr den blauen Himmel und lüget und trüget, dass ihr „selbst müsset Zeugniss geben, dass der meiste Theil „nichts ist, denn Rätherei und Gedünken und Wähnen „und keine Kunst [38].„ Er theilt den Harn ein in den innern und äussern: der innere kommt aus dem Blute: der äussere aber zeigt die Beschaffenheit der genossenen Speisen und Getränke an. Auch belegt er den Bodensatz des Harns mit einem neuen Nahmen *Alcola*, und theilt denselben ein in *hypostasis*, *divulsio* und *sedimen*: die erste Art bezieht sich auf den Magen, die zweite auf die Leber, die dritte auf die Nieren. In allen dreien

36) Paramir. 3. p. 56. f.

37) Von tartar. Krankh. S. 304.

38) Paragran. 2. p. 220.

dreien ist der *Tartarus* hervor stechend [39]). . . Endlich ist die Beobachtung merkwürdig, dass die Einwohner des Veltliner Thals frei von allen tartarischen Krankheiten sein [40]).

72.

Die Kabbalah leitete den *Paracelsus* auch in der Kurmethode und in der Theorie der Arzneimittel. Da alle irdische Körper ihr Urbild jenseits der Sterne haben, und da durch Einfluss der Gestirne auch die Krankheiten hervor gebracht werden; so kommt es nur auf die Harmonie dieser Gestirne nach der Kabbalah an, wenn man die Krankheiten durch gewisse Mittel kuriren will. Das Gold ist aus diesem Grunde in allen Krankheiten specifisch, wo das Herz ursprünglich leidet, weil es in der Scale (S. 270.) mit dem Herzen harmonirt. Der *Liquor lunae* und *crystallus* sind gegen die Krankheiten des Gehirns gut; der *liquor Alkahest* und *Cheiri* gegen die Krankheiten der Leber [41]). Auch bei den vegetabilischen Mitteln muss man auf ihre Harmonie mit den Constellationen und auf ihre magische Harmonie mit den Theilen des Körpers und mit den Krankheiten Rücksicht nehmen. Denn jeder Stern zieht sein verwandtes Kraut auf magnetische Art an sich und theilt ihm seine Wirksamkeit mit: ein jedes Kraut ist deswegen ein irdischer Stern [42]). Man muss die Anatomie und Chiromantie der Kräuter studiren, wenn man ihre Wirkung erfahren

39) Vom Urtheil des Harns, S. 747. 750.
40) Von tartar. Krankh. S. 308.
41) De virib. membr. lib. II. p. 319. 320.
42) De pestilit. lib. I. p. 339.

ren will: denn die Blätter sind die Hände der Pflanzen, und deren Linien geben uns Aufschlufs über die Eigenschaften und Kräfte der letztern. So lehrt die *Anatomie* des *Chelidonii*, dafs es gegen die Gelbsucht ein dienliches Mittel ist [43]). Dies waren die berühmten *Signaturen*, wo man aus der Aehnlichkeit der Form der Pflanzen und Arzneimittel auf ihre Kräfte schlofs. Der Grund dieses Wahns lag wiederum in der Meinung von den syderischen Impressionen, wodurch den Pflanzen die Flecken und Zeichen eingedrückt sein, welche auf die Kräfte derselben führen können. Wie man die Frau aus ihrer Form erkennt, sagt *Paracelsus*, so auch die Arzneimittel. Wer dies läugnet, der macht Gott zum Lügner, dessen Weisheit durch diese äufserliche Kennzeichen den schwachen menschlichen Verstand zur Erkenntnifs führen will. Mehrere Orchiden haben hodenförmige Zwiebeln: das ist ein offenbarer Beweis davon, dafs diese Pflanzen auf die Zeugungsglieder wirken. Die *Euphrasia* hat einen schwarzen Fleck in der *Corolla*, welches ein Beweis davon ist, dafs diese Pflanze gegen Augen-Beschwerden ein treffliches Mittel abgiebt. Die Eidechse hat die Farbe der bösartigen Geschwüre oder Karfunkeln, welches ebenfalls ihre Wirksamkeit bestimmt [44]).

So wie diese Signaturen dem Aberglauben sehr willkommen waren, weil sie alles Nachdenken über die Kräfte der Arzneimittel unnöthig machten; so sehr consequent verfuhr *Paracelsus*, wann er sie hauptsächlich aus der Influenz der Gestirne herleitete, und wann

43) Von podagrischen Krankheiten, S. 587.

44) Von den tartar. Krankh. S. 312. — De pestilit. lib. I. p. 331.

wann er die Beobachtung der günstigen Constellation als unentbehrlich bei dem Gebrauch eines Arzneimittels angab. „Die Arznei ist in dem Willen der Gestirne, und wird von ihnen geleitet und geführt. „Du musst einen günstigen Himmel haben, wann du „Arzneimittel verordnen willst [45].„ So giebt er die Eichen-Mistel gegen die Epilepsie im Ascendenten, und hält dafür, dass die Vernachlässigung dieser Regel die Ursache sei, warum die Mistel so oft nicht hilft [46].

73.

Wenn man die natürlichen Kräfte der Arzneimittel gar nicht untersucht; so muss man ihre Wirkung für specifisch, und sie selbst für *arcana* halten. Und dies war auch ein Hauptpunkt in *Paracelsus* Theorie der Arzneimittel. Daher sagt er gradezu: Alle Kräfte der Pflanzen sind *arcana*, und wirken in keinem Fall auf die Complexion [47]. Damit liess sich denn auch seine Empfehlung der Lebens-Elixire und der Mittel zur Verlängerung des Lebens am besten entschuldigen. Er glaubt, dass solche Mittel, die die *prima materies* enthalten, dazu taugen, diese auch im menschlichen Körper immer wieder zu ersetzen, wenn sie verlohren gegangen war [48]. Er will vier solche Arcana kennen, denen er mystische Nahmen giebt, z. B. *mercurius vitae*, *lapis philosophorum* u. s. f.. Mit dieser Vorliebe für Arcane ist die Empirie nahe verwandt, und aus diesem Grunde hat *Brucäus* ganz Recht,

45) Paragran. 2. p. 219.
46) De caduc. p. 602.
47) Paramir. 2. p. 31.
48) Archidox. lib. V. p. 804.

Recht, wann er den *Paracelsus* einen groben Empiriker nennt [49]. Denn es blieb, wenn die alte hergebrachte Schul-Meinung ganz verworfen wurde, nichts anders übrig, als die Harmonie der fremdartigsten Dinge, vermittelst der kabbalistischen Scale, wobei alles auf den willkührlichsten Voraussetzungen und auf den abgeschmacktesten Combinationen beruht. Levinus *Battus*, von dem schon oben die Rede war, führte mit dem *Smetius* einen interessanten Briefwechsel über ein solches Arcanum des *Paracelsus*, welches derselbe gegen alle Wirkungen der Zauberer, als unfehlbar, empfohlen hatte. Dies war Flöhkraut (*Polygonum Persicaria*) gegen den Strom gewaschen, mit andern Kräutern vermischt, an den leidenden Ort angehängt, und nachher in die Erde gegraben. *Battus* versichert, dass dieses Kraut, als ein Magnet, die bösartigen Geister an sich ziehe, und dass man es deswegen vergraben müsse, damit der angezogene Geist nicht verfliege [50]. Einige von diesen so genannten *arcanis*, die *Paracelsus* in gewissen Krankheiten am meisten anpries, lassen sich ganz wohl auch auf natürliche Art erklären: und ein grosser Kenner versichert, dass einige derselben allerdings der Empfehlung werth sein [51]. Indessen kann man wohl dem *Crato* darin trauen, wann er die erste Erfindung dieser Arcanen dem *Paracelsus* abspricht, und behauptet, dass sie schon lange vor ihm unter den Alchymisten und Schwarzkünstlern beliebt gewesen, und dass durch

den

49) *Smet.* miscellan. lib. V. 1. p. 241.
50) *Ib.* lib. XII. p. 650.
51) *Conring.* introduct. c. 3. §. 37. p. 111.

den unvorsichtigen Gebrauch derselben sehr viele schädliche Folgen entstanden sein [52]. Den so genannten sublimirten Schwefel empfiehlt er in allen entzündlichen Krankheiten, und wir wissen, dass die Schwefelblumen und die Schwefelmilch gewiss zweckmässige Abführungsmittel im fieberhaften Zustande sind. Tausendgüldenkraut und Cardubenedicten rühmt er in Wechselfiebern, und Eisensafran in der Ruhr [53]. Was aber die Vitriolsäure für specifische Kräfte gegen die Epilepsie haben soll, wie *Paracelsus* besonders rühmt [54], das wird man so leicht nicht begreifen. Wenn endlich *Erastus* behauptet [55], dass alle *arcana* des *Paracelsus* aus verkalchtem und sublimirtem Quecksilber bestanden, und dass, wie auch *Monavius* versichert [56], alle die Kranke, welche sich dieser Arcanen bedient haben, in Jahresfrist gestorben sein; so kann man wohl nur Privat-Leidenschaften als den Grund dieser Behauptungen beschuldigen.

74.

Es war in aller Rücksicht ein unläugbarer Vorzug der paracelsischen Reformation, dass die Chemie zur Bereitung der Arzneimittel als nothwendig erfordert wurde. Die unkräftigen und ekelhaften Abkochungen und Syrupe mussten den Tincturen, Essenzen und

52) *Craton.* epistol. lib. I. p. 190. V. p. 303.

53) *Smet.* lib. XII. p. 650.

54) *Paracelf.* de morb. ament. lib. II. p. 499. — Grosse Wundarzn. B. I. S. 7. — *Smet.* lib. XII. p. 716.

55) *Erast.* disputat. de medicin. nov. Paracelf. P. IV. p. 301.

56) *Craton.* epist. lib. V. p. 309. — *Erast.* P. III. p. 211. P. IV. p. 253.

und wirksamen Extracten weichen, und damit war unstreitig sehr viel gewonnen. *Paracelsus* giebt ausdrücklich als den wahren Zweck der Alchymie die Bereitung der Arcanen, und nicht das Goldmachen, an, und schimpft bei jeder Gelegenheit auf die Sudelköche und Apotheker, die die besten Arcana in ihren Suppen ersäufen, wodurch die Wirksamkeit derselben verlohren geht [57]. Sehr merkwürdig ist eine Stelle, wo er besonders die häufige Mischung der *simplicium* tadelt, weil, wenn alle Krankheiten aus der fehlerhaften Temperatur entstehen, nur ein einziges Mittel, welches die entgegen gesetzte Temperatur hat, hinreichend sein würde. „Nun schauet, wenn man „eure *Herbarios* lieset, so schreibet ihr selbst einem „Kraute allein über die 50, auch 100 Tugenden zu. „Aber im Receptmachen hat ein Recept oft 40 bis 50 „*simplicia* in sich, wider eine Krankheit. Ist auch „nicht wohl zu widerreden, eure *Discipuli* werden „ohne Zweifel zu 300 oder 1000 *simplicia* in ein Re„cept nehmen. Dann es hat das Ueberhäufen so sehr „Ueberhand genommen bei meiner Zeit, da zuvor „6 *simplicia*, oder aufs höchste 7 genug waren, das „erste zum Herzen, das andere zur Leber etc., das „waren gute Recepte. Aber hernach, da sie gelernet haben, dass 3 mahl 3 neun macht; da dachten „sie, 6 mahl 6 macht 36. Da gefiel ihnen das Mul„tipliciren so wohl, dass man schier nicht wissen kann, „ob sie vom Summiren, Addiren oder vom Multipli„ciren am mehresten halten. Nun wäre ihnen die „Sünde noch zu vergeben gewesen, wann sie doch „auch

57) Paragran. 3. p. 220. 223. — Labyrinth. medicor. p. 272.

„auch auf das Subtrahiren und Dividiren wären kom„men. Also wäre der Ueberfluss als ein gar schädlich „Feuer gelöscht worden. Nun, wäre das Summiren, „Addiren, und hernach das hochgelobte Multiplici„ren auf die *humores* gewendet worden im Leib des „Menschen; so sollte die ganze Welt einen Schatz„kasten haben aufgerichtet, dass sie hätten eine Kir„che gebaut und Mönche darein gesetzt und verord„net, welche der Multiplication im Receptschreiben „das *Requiem* gesungen hätten und der Multiplication „in den *humoribus* das *Te Deum laudamus*; so wollte „ich auch ein Mönch sein darinnen worden, und „meine Sünde also im Multipliciren der *humorum* ge„büsset haben. Und das wäre mein Wunsch von Gott, „dass es noch heute geschehe [58]."... *Paracelsus* sucht, statt aller dieser simplicium aus jedem Dinge, die *quinta essentia*, oder den Aether des *Aristoteles* [59], als das Principium der Wirksamkeit, zu erhalten, und beschreibt umständlich die Art der Extraction [60]. Aber es war freilich nicht an eine gehörige Auswahl der zu diesem Behuf anzuwendenden Mittel zu gedenken: Hasenherzen, Hasenknochen, Knochen aus dem Herzen des Hirsches, Perlenmutter, Korallen und dergleichen Mittel mussten ihre Quintessenz hergeben, um damit die schwersten Krankheiten zu heilen.

75.

Am meisten eifert *Paracelsus* gegen die so genannte kanonische Kur der Galenisten, die nur gegen die

58) De pestilit. lib. I. p. 341.
59) Gesch. der Arzneik. Th. I. S. 339.
60) Archidox. lib. IV. p. 796.

vier hervor stechenden Säfte und gegen die Elementar-Qualitäten gerichtet war [61]). Und doch behält er eine ähnliche Kurmethode bei, deren Indicationen sich auf die Herrschaft der astralischen Elemente, des Feuers, Wassers, der Luft und Erde beziehen. Davon habe ich schon oben (S. 132.) Beispiele angeführt.

Interessant ist auch sein Tadel der so genannten Correctionen der Arzneimittel vermittelst verkehrter Dinge. Er sahe schon die Vergeblichkeit der Bemühung ein, das Scammoneum durch Schwefel zu corrigiren, und verwarf dieses *Diagrydium* eben so sehr als das *Diaturbith*. „Durch die Chemie und durch „das Feuer muss die Correction gehen, sonst ist es „gar keine Correction [62]).„ Den Tartarus im Körper sucht er durch Sauerbrunnen und Vitriolsäure zu corrigiren, und empfiehlt in dieser Absicht besonders das Pfeffersbad und die Sauerbrunnen in den Rheinländern [63]). Uebrigens hat er von der Diät, besonders in hitzigen Krankheiten, fast gar keine Idee. In den meisten Fiebern läfst er zur Ader, warnt vor Purganzen, giebt weisse Korallen, Gold und Weingeist, und tadelt alle blutreinigende Mittel [64]).

Ein anderes Vorurtheil, welches *Paracelsus* zu bekämpfen sucht, betrifft die Unheilbarkeit gewisser Krankheiten, vorzüglich des Aussatzes, der Gicht, der Epilepsie und der Wassersucht. Die oft unerwarteten glücklichen Folgen des Gebrauchs mineralischer Mit-

61) De caduc. p. 602.
62) Paragran. 3. p. 224.
63) Von tartar. Krankh. S. 309.
64) Paragraph. IX. p. 470. — Unterricht vom Aderlassen, S. 728.

Mittel mufsten dem *Paracelsus* so grofses Zutrauen zu ihrer allgemeinen Wirksamkeit einflöfsen, dafs er nun fast keine Krankheit mehr für unbezwinglich hielt. „Willst du, sagt er, deinen Nächsten lieben; so mufst „du nicht sagen, Dir ist nicht zu helfen, sondern „du mufst sagen, ich kann es nicht und versteh es „nicht [65].„ Ungeachtet man, nach seinen und seiner Anhänger Prahlereien, schliefsen sollte, dafs ihm die Kur der genannten Krankheiten wenigstens mehrentheils geglückt sei; so kommen doch in seinen Schriften sehr viele Stellen vor, wo er bald diesem bald jenem Mittel den Vorzug in den genannten Krankheiten giebt, wo er einzele Krankheiten für wirklich unheilbar erklärt, und offenherzig gesteht, sie nicht heilen zu können. Ueber dies alles mufs man den *Smetius* nachlesen [66]. Auch Bruno *Seidel* schrieb ein eigenes Buch gegen die Anmafsungen der Paracelsisten, worin er zu beweisen suchte, was noch Niemand geläugnet hatte, dafs es unheilbare Krankheiten gebe [67].

76.

Endlich will ich noch mit wenigem die Neuerungen berühren, welche *Paracelsus* in der *Chirurgie* gemacht hat. Wir haben ihn schon, besonders was seine praktischen Grundsätze betrifft, von mehr als einer vortheilhaften Seite kennen gelernt. Aber in der Geschichte der Wundarzneikunst hat *Paracelsus* doch die gröfste Epoche gemacht, und seine Lehrmeinungen

 über

65) Andre Defension, S. 254.

66) L. c. lib. XII. p. 655. 685.

67) Bruno *Seidel* de morb. incurabilib. p. 133. (8. Frcf. 1593.)

über einzele Gegenſtände dieſes Faches ſind gewiſs merkwürdig genug, um hier ganz beſonders einen Platz zu erhalten. Er verwarf zuvörderſt die Anwendung der ſchneidenden und brennenden Werkzeuge und ſelbſt der Nähte durchaus, weil ſeine *arcana* ſich oft eben ſo wirkſam bewieſen, und weil er auch in Wunden und Geſchwüren von dem *Archäus* alles erwartete [68]. Die Natur, ſagt er, hat eine wachſende und nährende Kraft in ihr, und der Wundarzt ſoll bloſs ein Schirmer der Natur vor den äuſsern Elementen ſein. Die Natur ſetzt aus den Säften des Körpers in jeder Wunde und in jedem Geſchwür einen Balſam ab, der die Wunden allein heilt. Dieſen Balſam, deſſen Vehikel der Eiter und andere lymphatiſche Feuchtigkeiten ſind, belegte *Paracelſus* mit einem neuen Nahmen *Mumia.* Oft kommt derſelbe von äuſsern Dingen, aus Pflanzen und Bäumen, und heiſst alsdann beſonders *Balſam.* Bringt man dieſen auf die Wunde, ſo verwandelt die Natur denſelben in die thieriſche Mumie, und veranlaſst dadurch die Vernarbung [69]. Wo in der Erde ein klebriger Saft befindlich iſt, wo das Feuer einen Dunſt von ſich giebt, da ſind dieſe Feuchtigkeiten auch *Mumien*, und können denſelben heilſamen Endzweck haben. Die Alchymie lehrt allein die *arcana*, in welchen dieſe Mumie enthalten iſt, und bei derſelben hat man weder Heftpflaſter, noch ſonſt etwas anders nöthig: die Natur zieht jedes Mahl die Wundlefzen ſelbſt aufs beſte zuſam-

68) M. A. *Severin.* de efficac. medic. lib. I. c. 8. 9. p. 16. ſ. (fol. Frcf. 1646.)

69) Groſse Wundarzn. B. I. S. 2. — De mum. p. 650. — Bertheoney B. I. S. 338. B. II. S. 363.

zusammen [70]). Mit dieser sehr wahren Idee von dem grossen Nutzen der Mumie oder der klebrigen Feuchtigkeit, die die Heilung der Wunden allein hervor bringt, stimmt aber freilich *Paracelsus* Empfehlung des häufigen Verbandes und seine übertriebene Vorsicht für Reinhaltung der Wunden nicht überein, indem nothwendig durch das häufige Verbinden die wohlthätige Mumie weggewischt werden muss [71]).

Sogar die Beinbrüche getraut er sich ohne Umstände in jedem Falle zu heilen. Die Beinwelle (*Symphytum* offic.) ist ihm das Universal-Mittel. Auch die Wacholder-Beeren rühmt er als ein treffliches Wundmittel [72]). Merkwürdig ist sein Rath, immer die Hauptkrankheiten zuerst zu heilen, ehe man sich an die Behandlung der Wunden macht [73]).

77.

Uebrigens ist seine Pathologie der Geschwüre mit seiner Theorie der innern Krankheiten sehr überein stimmend. Der Ursprung der offenen Schäden ist eben so mineralisch, als es die Ursachen innerer Krankheiten sind [74]). Der *Realgar Lunae et Veneris* setzt seine Schäden ins Angesicht, und frisst dasselbe hinweg. Also setzt sich *Realgar Jovis* und *Mercurii* an die Brust und Schultern, desgleichen *Mars* in Rücken und Bauch; *Realgar Solis* setzt sich mitten in die Brust, und *Realgar Saturni* in die Füsse. Unter diesen geben *Mars*, *Saturnus*, *Luna* und *Venus* die bösesten

70) Grosse Wundarzn. B. I. S. 13.
71) *Eb.* S. 5. 6. 72) *Eb.* S. 42. 73) *Eb.* S. 55.
74) *Eb.* B. II. S. 68.

feſten Geſchwüre, die ſich am ſchwerſten heben laſſen: die Geſchwüre aber, welche *Sol*, *Mercurius* und *Jupiter* hervor bringen, ſind am leichteſten zu heben [75]).

Seine Rathſchläge in Rückſicht der Aderläſſe ſind charakteriſtiſch. Er tadelt die aſtrologiſchen Kalender, aber aus einem ganz andern Grunde, als man vermuthen ſollte. Der Schaden der Aderläſſe, ſagt er, rührt nicht von der widrigen Influenz, ſondern von der unrechten Anwendung überhaupt her. In der Schlacht, wo ſo viele tauſend oft zu gleicher Zeit verwundet werden, findet gewiſs nur der Einfluſs einer und derſelben Conſtellation ſtatt. Aber das hält er für eine unerlaſsliche Bedingung, daſs man auf das Zeichen Achtung giebt, von dem die Krankheit abhängt, in welcher man das Blut abzapfen will. Nie muſs man in dem Zeichen zur Ader laſſen, von welchem die Krankheit abhängt. Wie dies aber zu bewerkſtelligen iſt, darüber giebt er uns keine Auskunft [76]). Uebrigens eifert er ſehr gegen die Semiotik des Bluts. Man findet das Blut in der Peſt rein und klar, wo doch die gröſste Lebens-Gefahr oft zugegen iſt [77]). . . Vortrefflich ſind ſeine Bemerkungen über den Einfluſs der verdorbenen Luft in Hoſpitälern auf die Krankheiten, die in denſelben vorkommen, und eben ſo brav ſeine Rathſchläge zur Reinigung der Luft in denſelben [78]).

78.

75) Groſse Wundarzn. B. II. S. 89.
76) Unterricht vom Aderlaſſen, S. 712.
77) *Eb.* S. 713.
78) Spittal-Buch, III. S. 320.

78.

Unmöglich kann ich hier, in der Charakteristik des paracelsischen Systems, seine Grundsätze *über die Kräfte des Magnets* mit Stillschweigen übergehen. Sie sind so eigenthümlich, neu und wichtig, dass sie allerdings die Aufmerksamkeit verdienen, deren sie der grosse *Lessing* *) und *Hemmann* [79]) gewürdigt haben. Alle die Krankheiten, die *Paracelsus* vom Einfluss des Mars herleitete, das heisst, alle Blutflüsse und solche Uebel, die sich vom Mittelpunkt des Körpers zu seiner Peripherie erstrecken, können durch Anwendung des Magnets am besten bezwungen werden, weil er sie im Mittelpunkt zurück hält. Legt man also den Magneten auf die Quelle des Blutflusses oder auf die Stelle des Körpers, von wo aus sich die Krankheit verbreitet hat; so hört der Blutfluss und die Krankheit auf. Es kommt ausserdem auf die Kenntniss des anziehenden und fortstossenden Pols des Magneten an: den erstern nennt *Paracelsus* den Bauch, den andern den Rücken des Magneten. In hysterischen Krankheiten legt er den Bauch des Magneten zu unterst, und den Rücken zu oberst, so bleibt die Krankheit im Mittelpunkt [80]). In den Epilepsien, wo sich die Krankheit nach dem Kopfe neigt, legt man vier Magnete an die untern Theile, die Bäuche nach oben gekehrt, und auf das Haupt einen, mit dem Rücken nach unten, und so werden sehr viele andere krampfhafte Krankheiten durch Anwendung des Magnets am sichersten gehoben.

 Auch

*) *Lessings* Collectaneen, Th. II. S. 117.

79) Medic. chirurgische Aufsätze, S. 23. f.

80) Von den Kräften des Magneten, S. 1019. 1020.

Auch die *Talismane*, eine sehr alte Erfindung des Aberglaubens und der Betrügerei, wurden durch *Paracelsus* mehr als jemals in Umlauf gebracht. Ihre Theorie beruhte theils auf der Voraussetzung, daſs gewisse Steine giftwidrige Eigenschaften haben, theils auf dem Einfluſs der Planeten auf die metallischen Mischungen, woraus diese Münzen oder Siegel bestanden. Durch Hülfe dieser Talismane war man vor der Zauberei sicher, konnte vermittelst derselben fast alle Krankheiten heilen, und gewiſs auf groſses Glück und Ehrenstellen rechnen. Sie enthielten gewöhnlich magische Figuren, die Symbole der Sonne und des Jupiters, oder auch Zahlenbretter, auf welchen allemahl eine gewisse mystische Zahl heraus kam, man mochte sie in der Länge, oder in der Breite, oder in der Diagonale zusammen rechnen. *Möhsen* hat mehrere dergleichen Talismane, nach *Thurneyssers* Erfindung, abbilden lassen und Nachrichten darüber gesammlet [81]).

79.

Wenn man die Hauptpunkte des paracelsischen Systems sorgfältig durchdenkt, so findet man, daſs es auf keinen Fall als durchaus neu und unerhört angesehen werden kann. Allen theosophischen Unsinn, der von einzelen Männern vor ihm Stückweise vorgetragen war, vereinigte er nur in einem vorgeblichen System, und wandte ihn auf alle Theile der Medicin an. Sein gröſstes Verdienst, welches ihm nur der Geist des Widerspruchs abläugnen kann, besteht in der Empfehlung der mineralischen Arzneimittel, die

81) Beiträge zur Gesch. der Wissenschaften, S. 133. f.

die statt der alten unkräftigen Syrupe und Abkochungen von ihm gerühmt wurden, und in der Beobachtung mancher einzeler Erscheinungen der Natur und vieler merkwürdiger, vorzüglich chirurgischer, Krankheiten. Uneingenommene Männer erkannten dies auch, und wenn sie gleich, wie *Crato* [82]), aus der hippokratischen Schule waren. Aber andere wollten lieber ruhig bei dem Alten bleiben, als dem neuen Schwärmer folgen, von dessen Arzneimitteln so viel Nachtheiliges erzählt wurde. Indessen kam die Chemie nach und nach immer mehr in Ansehen, wurde zwar anfangs noch mit der Alchymie verwechselt, hatte aber zu Anfange des folgenden Jahrhunderts schon eine weit würdigere Gestalt angenommen. Trotz der zahllosen und heftigen Widersprüche erhielt sich das paracelsische System nicht allein in Deutschland und den nordischen Reichen, sondern fand selbst in England und Frankreich Beifall. Indessen waren gewiss *drei Viertheile*, wo nicht mehr, von den Anhängern des *Paracelsus*, Deutsche.

III.

Ausbreitung und Verfeinerung des paracelsischen Systems.

80.

Die Reformation, welche auf den Mysticismus berechnet ist, findet bei den meisten Menschen weit mehr Eingang, als die, welche auf die Vernunft allein wirkt, weil die Vorstellungen der Einbildungskraft

82) Epist. lib. III. p. 236. f.

kraft allemahl weit lebhafter ſind und den Geiſt in weit gröſsere Thätigkeit ſetzen, als die Begriffe des reinen Verſtandes. In jenem Zeitalter hatte Deutſchland dem übrigen Europa mit ſeinem myſtiſchen Reformations-Geiſt vorgeleuchtet. *Luthers* groſser Geiſt erwies ſeinem Jahrhundert und der ſpäteſten Nachwelt die gröſste Wohlthat, da er dieſen Hang zum Myſticiſmus ſo lenkte, daſs der Katholiciſmus und die ſcholaſtiſche Theologie dagegen gar nicht aufkommen konnten. *Paracelſus* ergriff ebenfalls dieſe Partei; allein, daſs ſein Syſtem nicht auf den allgemeinen Beifall rechnen konnte, den die Reformatoren der Theologie erlangten, daran waren vorzüglich folgende Umſtände Schuld:

1. Die Medicin iſt eine Erfahrungs-Wiſſenſchaft, und muſs erlernt werden. Sie beruht auf Vernunftſchlüſſen, die aus der Erfahrung abſtrahirt ſind. Eine Lehre demnach, die jene Vernunftſchlüſſe verwirft, und dieſe Erfahrung für entbehrlich ausgiebt, kann unmöglich auf groſsen Beifall der Aerzte rechnen.

2. *Paracelſus* Syſtem war nicht auf bloſsen Myſticiſmus, ſondern auch auf den gröbſten Aberglauben gegründet. Nun war dieſer freilich im ſechzehnten Jahrhundert für ſich ſchon herrſchend. Aber, eben dieſen Aberglauben in ein ſcheinbar wiſſenſchaftliches Syſtem zu bringen, dieſe Idee verſtieſs doch zu ſehr gegen den geſunden Menſchen-Verſtand, als daſs man ihr allgemeinen Beifall verſprechen konnte.

3. Endlich war auch *Paracelſus* ſelbſt nicht der Mann, welcher ſeinem Syſtem hätte Eingang verſchaffen können. Er war ein wilder Ignorant, der

nur

nur deswegen die Schul-Wiffenfchaften verachtete, weil er fie nicht kannte. Wenn er gleich fehr viel von dem göttlichen Licht fprach, welches die Quelle aller Erkenntnifs fei, fo war doch fein Leben und Wandel gewifs kein Beweis davon, dafs er diefes göttlichen Lichtes theilhaftig fei.

81.

Dennoch fand diefes Syftem, befonders in Deutfchland, mehr Anhänger, als man hätte vermuthen follen. Nach einer Berechnung, die ich über die *bekannten* Nachfolger des *Paracelfus* angeftellt habe, waren grade drei Viertheile derfelben *Deutfche*, und unter diefen beftand der gröfste Theil aus Leuten ohne gelehrte Erziehung, die fich in diefen Fanatifmus hinein warfen, weil fie hier reichen Erfatz für ihren Mangel an Cultur fanden. Die Andern hielten fich an die Arzneimittel und Arcane des *Paracelfus*, und fuchten feine Theorie dem herrfchenden Syftem des *Galen* anzufchmiegen, oder diefelbe doch wenigftens plaufibler zu machen und zu verfeinern. Endlich gab die Gefellfchaft der Rofenkreuzer diefem Syftem die Anwendung auf die Theologie und Philofophie, die man bis dahin noch nicht in dem Grade von demfelben gemacht hatte.

82.

Unter denen Anhängern des *Paracelfus*, die, ohne eine Vergleichung zwifchen feinem und dem galenifchen Syftem zu verfuchen, ganz allein das erftere annahmen und vertheidigten, ift einer der erften und berühm-

berühmtesten Leothard *Thurneysser zum Thurn*, aus dessen Biographie, die uns *Möhsen* geliefert hat, hier die wichtigsten Umstände beigebracht werden [83]. Er war 1530 zu Basel gebohren, und sein Vater war Goldschmidt. Eine grobe Betrügerei, wo er Zinn mit Gold überzogen und für Gold ausgegeben hatte, brachte ihn 1548 zur Flucht. Er hatte die Profession seines Vaters erlernt, nebenher aber für einen Baseler Arzt, D. *Huber*, Kräuter gesammlet, und von demselben *Paracelsus* Schriften zum Lesen bekommen. Auch mochte er wohl beiläufig eine oder die andere anatomische Kupfertafel gesehen haben. Aber schulmäsigen Unterricht hatte er gewiss nie gehabt. Denn selbst die lateinische Sprache musste er noch in seinem funfzigsten Jahr erlernen. Aus Basel vertrieben, flüchtete er sich nach England, und 1552 liess er sich als Schütze unter dem Regiment des Markgrafen Albert von Brandenburg anwerben. Im folgenden Jahr verliess er die Kriegesdienste wieder, und ging in die Schmelzhütten als Arbeiter, worauf er seine Profession wieder ergriff und 1555 sich zu Strasburg niederliess. Hierauf trugen die Tyroler Gewerke ihm die Aufsicht über den dortigen Bergbau an: dem zufolge zog er 1558 nach Tarenz im obern Innthal, wo er auf seine Rechnung einen Bergbau und Schwefel-Hütten anlegte. Dies geschah mit so glücklichem Erfolg, dass er vielen Ruhm erlangte, und mit gelehrten Metallurgen bekannt wurde. Selbst dem Kaiser empfohlen, ward er nach Schottland und den orkadischen Inseln 1560 geschickt, um die Bleiminen

83) *Möhsens* Beiträge zur Gesch. der Wissenschaften.

minen näher zu unterfuchen. Im folgenden Jahr ging er nach Spanien, Afrika, Kleinafien, und liefs fich auf dem Berge Sinai den Orden der heil. Katharina ertheilen. Auf diefer Reife hatte er etwas Griechifch gelernt, auch fich bemüht, mehr Kenntnifs in der Medicin zu erlangen.

Als er 1568 wieder zurück kam, machte er fich durch feine Kuren berühmt, ward auch in die ungrifchen Bergwerke gefchickt, um diefelben in Ordnung zu bringen. Itzt entfchlofs er fich, feine medicinifche Schriften heraus zu geben: und, da er fie gern mit aller damals gebräuchlichen typographifchen Schönheit drucken laffen wollte, fo ging er zuvörderft nach Münfter, wo er feine *Quinta effentia* 1570 mit Holzfchnitten drucken liefs. Von hier begab er fich nach Frankfurt an der Oder, wo dermalen die Buchdruckerei fehr berühmt war, und liefs feinen *Pifon*, oder ein Werk von den Eigenfchaften der Waffer, Flüffe und Quellen, drucken. Dies Buch wurde, da er es noch nicht vollendet hatte, die Grundlage feines glänzenden Glücks. Der Kurfürft Johann George, der fich damals in Frankfurt aufhielt, hörte, dafs diefes Buch gedruckt wurde, und dafs darin unentdeckte Reichthümer der Flüffe in der Mark Brandenburg an den Tag gelegt wären. Die Hofleute, welche auf ihren Gütern gern ergiebige Bergwerke angelegt hätten, von denen ihnen *Thurneyffer* grofse Ausbeute verfprach, empfahlen ihn auch, und er war in der Behandlung der Krankheit der Kurfürftinn, bei welcher man ihn zu Rath gezogen hatte, fo glücklich, dafs der Kurfürft ihn in feine Dienfte nahm und zu feinem Leibarzt ernannte.

83.

Vortrefflich wuſste ſich *Thurneyſſer* in ſeine neue Lage zu finden: er verkaufte Schminke und Schönpfläſterchen an die Hofdamen, und verordnete, ſtatt der ekelhaften Abkochungen der Galeniſten, paracelſiſche Arzneimittel mit pomphaften Nahmen, Goldtinctur, *Magiſterium Solis*, *Aurum potabile*, womit er ſich groſse Reichthümer erwarb. Auch legte er, um ſeine Schriften drucken zu können, eine eigene Schriftgieſserei, Buchdruckerei, und auſserdem ein Laboratorium an, unterhielt mehr als zweihundert Perſonen, und lebte ungemein prächtig. Auf eine ſeltſame Art erwarb er ſich den Ruhm des gröſsten Gelehrten ſeiner Zeit dadurch, daſs er die Alphabete von zwei und dreiſsig europäiſchen Dialekten und acht und ſechzig fremden Sprachen heraus gab. Auſserdem eröffnete er ſich auch ganz andere und heterogene Erwerbs-Quellen. Er legte ſich aufs Nativität-Stellen, welches ihm ſehr einträglich wurde: ja er legte ſogar eine Art von Leihhaus an, und trieb einen anſehnlichen Wucher mit Pfändern, da die Juden vertrieben waren. Die Markgräfinn Eleonore, Gemahlinn des Kurprinzen, hatte zu Halle ein Laboratorium angelegt, und *Thurneyſſer* erhielt den Auftrag, es zu dirigiren. Er gab ſo genannte Praktiken oder aſtrologiſche Kalender heraus, die auſserordentlichen Abſatz fanden. Da die Prophezeiungen in ſehr zweideutigen Ausdrücken abgefaſst waren, ſo verkaufte er an fürſtliche Perſonen einige Exemplare davon, die durchſchoſſen waren, und wo er dann die Erläuterung der dunkeln Ausdrücke dabei ſchrieb. Stand Unglück

bevor,

bevor, fo fchickte er Talifmans mit, um es abzuwenden, die ihm ebenfalls ungemein theuer bezahlt wurden. Kurz, *Thurneyffer* war bis ins Jahr 1582 in dem Befitz ungewöhnlicher Reichthümer, bekleidete eine anfehnliche Ehrenftelle, und genofs des Vertrauens feines Fürften in hohem Mafse. Allein von jener Zeit an vereinigte fich alles Unglück, um ihn von der höchften Stufe des Glücks in das tieffte Elend zu ftürzen.

Ein gelehrter und aufgeklärter Mann, Cafpar *Hoffmann*, Profeffor in Frankfurt, hatte einen fehr wohl gefchriebenen Tractat *de barbarie imminente* heraus gegeben, worin er die Thorheit der paracelfifchen Scharlatans aufzudecken fuchte. Die Hofleute und felbft der Kurfürft waren dadurch aufmerkfam geworden: und *Thurneyffer* verlohr viel von feinem Anfehen. Auf der andern Seite hatte der Aberglaube und die Dummheit ihm einen Teufel angedichtet, den er im Kryftall bei fich führe, und fogar ein Profeffor in Greifswald, Franz *Joël*, hatte diefen Wahn verbreitet. Diefer Teufel im Kryftallglafe war aber nichts als ein Scorpion in einem Glafe voll Baumöhl, den *Thurneyffer* nebft mehrern Curiofitäten aufbewahrte. Endlich brachte ihn ein Procefs mit feiner gefchiedenen Frau um den gröfsten Theil feines Vermögens. Er floh 1584 nach Italien, wo er fich mit Transmutations-Proceffen abgab, und endlich foll er 1595 zu Kölln am Rhein geftorben fein.

84.

Die Schriften diefes merkwürdigen Menfchen tragen ganz das Gepräge des paracelfifchen Syftems:

auch hält er den *Paracelsus* für den einzigen gescheidten Arzt, und kann mit seinem Lobe gar nicht fertig werden [84]. Die *Quinta essentia* ist in Reimen geschrieben: im ersten Buch wird die *ewige Heimlichkeit* redend eingeführt, die auch abgebildet ist mit einem Schloss am Munde, in einem Zimmer mit verschlossenen Fenstern, sitzend auf verschlossenen Kasten, mit einem Schlüssel in der Hand. Sie lehrt, dass Salz, Schwefel und Quecksilber, oder Erde, Luft und Wasser alles zusammen setzen, dass also das Feuer von der Zahl der Elemente (S. 328.) ausgeschlossen ist [85]. Sie ist in der Bibel, dann aber auch in Gestirnen und Geistern zu suchen [86]. Im zweiten Buch spricht die Alchymie: sie giebt Anleitung zu den Processen, und sagt unter andern:

„Dass aber ihr aus solchen Sachen,
„die flüchtig sind, was fix wollt machen,
„das ist, als wann man mit eim Kolen
„was weisses an die Wand wollt malen [87].„

Sie warnt auch vor langen Processen: denn Gott habe in sechs Tagen die ganze Welt gemacht. Hierauf folgt eine detaillirte Vergleichung der Arcane der alten und neuen Medicin. Alsdann die Harmonie der drei Elemente: 1. *Geist* ist in jedem Körper, auch selbst die *Seele* (☿) besteht nicht ohne Geist (♀). Die Zwillinge, die Wage und der Wassermann sind die Zeichen des Geistes, der Sanguineus kommt in der Complexion mit ihm überein. Venus und Jupiter sind seine Planeten, Raphael, die Cherubim und die *Lemures*

84) Quinta essentia, p. 35. 203. (fol. Leipz. 1574.)
85) *Ib.* p. 29. 86) *Ib.* p. 33. 87) *Ib.* p. 43.

mures feine Geifter. 2. *Körper* oder Salz harmonirt mit Mars und Saturn, hat den Steinbock, die Jungfrau und den Stier zu Planeten; Ariel, Uriel und die Gnomen zu Geiftern, und Blei und Spiefsglanz feine Metalle. 3. Die *Seele* oder Queckfilber harmonirt mit dem Krebs, dem Scorpion und den Fifchen: fie wirkt auf das phlegmatifche Temperament.

Von feinen übrigen Schriften führe ich hier nur noch zwei an, die von der Harnprobe handeln, welche er auf paracelfifche Art vornahm [88]). Er deftillirte den Harn nämlich, und liefs an der Vorlage eine Röhre befeftigen, die er mit einer Scale verfah: die Grade diefer Scale ftimmten mit den einzelen Theilen des Körpers überein, und er fchlofs von den Erfcheinungen in dem deftillirten Harn auf den Zuftand der einzelen Theile des Körpers. Hiebei legt er Holzfchnitte des menfchlichen Körpers vor, wo die Bedeckungen abgenommen werden können, damit man die unter liegenden Theile fehe. Eine Erfindung, welche George *Bartifch* und Ulrich *Rumler* hernach nachahmten... Gewöhnlich wog er den Harn zuerft, nachdem er in der Digeftions-Wärme eine Zeitlang geftanden, und umgefchüttelt worden, damit fich das Irdifche mit hinein ziehe. Wenn er fchwer ift, fo leiden die *fpiritus vitales*, ift er aber leicht, fo leiden die *fpiritus animales*. Zwei Bemerkungen kann ich hiebei nicht übergehn, die er beiläufig anführt. Die

 erfte

88) Προκαταληψις oder *Praeoccupatio*, durch zwölf verfchiedenlicher Tractaten gemachter Harn-Proben. Das 59. Buch. fol. 1571. Es war eine Gafconnade, dies Buch das 59fte zu nennen; um fich in das Anfehn zu fetzen, als wenn er fehr lange Erfahrung hätte.

Βεβαιωσις ἀγωνισμου, das ift *confirmatio concertationis.* fol. Berl. 1576.

erſte betrifft einen Auswurf von den Hydatiden in einer anfangenden Schwindſucht, welcher nach dem Gebrauch des Quajaköhls erfolgte [89]: und die zweite die fortwährende Wirkung der Reizbarkeit des Herzens, die *Thurneyſſer* noch achtzig Minuten, nachdem das Herz aus dem Körper genommen worden, beobachtete [90].

85.

Adam von Bodenſtein, des berühmten Theologen *Karlſtadt* Sohn, war ein ſehr eifriger Anhänger des *Paracelſus*, und führte auch eben ein ſolches unſtätiges und flüchtiges Leben, als dieſer [91]. Er ſuchte die barbariſchen, dunkeln und unverſtändlichen Worte, die im *Paracelſus* vorkommen, zu erklären, und nahm gewöhnlich in der Erklärung die eigenen Worte des Schriftſtellers auf. Dieſe Arbeit hat gewiſs nur ſehr wenig Verdienſtliches, wann man den *Paracelſus* ſelbſt geleſen hat: doch kommen einige Bemerkungen des *Bodenſtein* vor, die nicht ganz unwichtig ſind. Zu ſeiner Zeit nämlich hatte man ſchon unächte Schriften des *Paracelſus*, die von den ächten bisweilen nur ſchwer zu unterſcheiden waren, und vielleicht hatte er ſelbſt groſsen Antheil daran [*]. Das *Laudanum* habe ſeinen Nahmen *a laude*, und ſei kein Opiat, ſondern die Quinteſſenz des Queckſilbers. *Oporin* habe die erſtaunenswerthe Wirkung deſſelben erfahren [92]. *Paracelſus* ſei übrigens ein ächter Kabbaliſt, und ein von Gott begeiſterter Schriftſteller, deſſen Untrüglichkeit *Bodenſtein* aus allen Kräften vertheidigt [93].

Die-

89) Βεβαιωσις, p. 78. 90) Προκαταληψις, p. 49.
91) *Adami* p. 231.
*) *Semlers* Samml. zur Hiſt. der Roſenkreuz. St. I. S. 63.
92) Onomaſtic. p. 450. (8. Baſil. 1574.) 93) *Ib.* p. 411.

Dieſes Wörterbuch, nebſt einem andern naturhiſtoriſchen, welches Joh. *Fiſchart* aufgeſetzt hatte, gab *Michael Toxites* aus Graubündten heraus. Er war Stadtarzt in Hagenau, hatte regelmäſsig auf italieniſchen Schulen ſtudirt, und war zugleich gekrönter Dichter [94]. Er ſuchte dem Spieſsglanz mehr Freunde in Deutſchland zu verſchaffen, und wünſchte ſchon eine Vereinigung der galeniſchen und paracelſiſchen Schule, die nachher wirklich von mehrern Aerzten verſucht worden iſt. Er gab auch des *Paracelſus* Schriften heraus.

Eine andere Ausgabe beſorgte *Valentin Antapraſſus Siloranus*, von dem man aber nichts weiter weiſs, als daſs er zu denen Anhängern des *Paracelſus* gehört, die mit unverſchämter Dreiſtigkeit der Welt die gröbſten Lügen aufheften und ihren Helden für einen unfehlbaren Geſandten Gottes ausgeben. In dem Vorbericht zu ſeiner Ausgabe ſagt er unter andern, daſs, nachdem er die *chaldäiſchen*, arabiſchen und gräcaniſchen Aerzte durchgeleſen, er den *Paracelſus* allen dieſen vorziehen müſſe. Auch hätten die *Athener* ihn den *Deſtructorem* aller Irrung, die *Peſſulaniſchen* (die Aerzte zu Montpellier) den teutſchen *Hippocratem*, und die Hebräer den andern *Rabbi Moſes* (ben Maimon) genannt. Ferner: *Doctor Cyperinus Flaënus* habe den *Paracelſus* ins Italieniſche und Franzöſiſche, *Bebeus Ramdus* ins Griechiſche überſetzt. Auch giebt er ſich das Anſehen, aus der lateiniſchen Urſchrift dieſe Werke überſetzt zu haben. So viele Worte in dieſem Bericht ſind, ſo viele Un-

94) *Adami* p. 195.

Unwahrheiten enthält er, wie schon *Sennert* bemerkt hat [95].

86.

Ein Arzt in Frankfurt am Main, *Gerard Dorn*, hat sich durch seine Anhänglichkeit an dem *Paracelsus* sehr bekannt gemacht. Auch belebt ihn ganz der Geist seines Lehrers: die Kabbalah ist ihm die Quelle aller menschlichen Kenntniſs, und den *Trithemius* zieht er besonders allen Philosophen vor. Auch ist er eben so grob und bedient sich eben der Schimpfreden gegen seine Widersacher, als *Paracelsus*. Den Stein der Weisen bereitet er, als ein Erfahrner, in fünf Vierteljahren: Andere müssen zwei Jahre darüber zubringen [96]. Aus den ersten Kapiteln des ersten Buchs Mose leitet er die ganze Chymie her, und erklärt jedes Wort auf alchymistische Art. Besonders die Worte: *Und Gott schied die Wasser über der Feste von den Wassern unter der Feste, und nannte die obersten Himmel*, diese sieht er als den Inbegriff des ganzen groſsen Processes an. Zugleich bringt er Erläuterungen aus der neuplatonischen Philosophie an, die dem Ganzen ein so bizarres Ansehen geben, daſs man kaum gelehrteren Unsinn lesen kann [97]. Er schrieb auch eine Ermahnung an den heftigsten Gegner des *Paracelsus*, den *Thomas Erastus*, die aber nichts enthalten, als Auszüge aus seines Lehrers Schriften, und Invectiven gegen *Erastus* [98].

87.

95) De consens. et dissens. chymic. cum Galen. c. 4. p. 189.
96) Lapis metaphysicus aut philosophicus. 8. 1570.
97) De naturae luce physica ex Genesi desumta, p. 47. (8. Frcf. 1583.)
98) Ad Thom. *Erastum* admonitio modesta satis. 8. 1583.

87.

Der berühmtefte Anhänger des paracelfifchen Syftems unter den ältern Schriftftellern diefes Jahrhunderts ift *Peter Severin*, aus Ribe in Jütland, Leibarzt des Königs von Dänemark und Canonicus zu Rofkild. Es wird als eine Merkwürdigkeit von ihm erzählt, dafs er fchon in feinem zwanzigften Jahr Profeffor der Poefie in Kopenhagen gewefen. Er hatte in Italien und Frankreich die medicinifchen Schulen befucht; aber dennoch hing er fehr eifrig an dem neuen Reformator [99]). So fehr man auch von der einen Seite feine grofse Verdienfte um die Verfeinerung des paracelfifchen Syftems gepriefen hat; fo ift doch gewifs Theod. *Zwingers* Urtheil von ihm fehr richtig, wenn er fagt, dafs *Severin* fich nicht immer der philofophifchen Freiheit bediene, die er fo fehr anpreife, fondern gröfstentheils nachbete, was *Paracelfus* gefagt habe [100]). Auch Joh. *Paludanus* urtheilt in einem Briefe an *Smetius* [1]) nicht allzu günftig von ihm. Er habe zwar fich angemafst, die fchweren Krankheiten der Epilepfie, des Ausfatzes und der Gicht gründlich heilen zu können. Aber man wiffe davon in Dänemark nichts befonderes: er habe Panaceen verkauft, und, fo fehr er die Mittel des *Paracelfus* empfohlen, doch oft feine Zuflucht zu galenifchen Compofitionen genommen. *Libavius* [2]) und *Sennert* [3]) urtheilen noch un-

99) Thom. *Bartholin.* cift. med. Hafn. loc. XII. p. 114. — *Moller.* Cimbr. literat. vol. I. p. 623. f.

100) *Craton.* epift. lib. III. p. 236. f.

1) *Smet.* mifcellan. lib. XII. p. 725.

2) Exam. philofoph. vit. Hartmann. fect. 21. p. 157. 177.

3) L. c. p. 199.

ungünstiger von ihm, und doch waren beide mehr Paracelsisten als Galenisten.

Das einzige Werk, was er hinterlassen, ist eine kurze, aber sehr unvollständige Darstellung des paracelsischen Systems, worin er bei weitem nicht alles erschöpft, was zu diesem System gehört, auch mit unter seine eigene Vorstellungen den Ideen des *Paracelsus* unterschiebt. Mit der Logik hat er sich sehr überworfen. „Ein Stück Brodt, sagt er, ist mir lieber, „als die ganze Logik und Dialektik.„ Dagegen erinnert der eifrige Gegner aller Paracelsisten, *Erastus*: „Darin hat *Severinus* ganz Recht, so bald der Magen „hungrig ist: aber der Hunger nach Wahrheit kann „doch nicht durch leibliche Nahrung, sondern nur „durch Philosophie gestillt werden [4].„ *Severinus* unterscheidet, eben so wie *Paracelsus*, die gemeine Anatomie von der höhern, die er *Anatomia vitalis* nennt, und so auch die gemeine Astronomie von der *Astronomia vitalis*.

88.

Die Medicin definirt er als die Kenntniss der allgemeinen Harmonie der ganzen Schöpfung, und führt zu diesem Ende die Vergleichung der grossen und kleinen Welt umständlich aus, findet in der letztern Flüsse und Seen, Berge und Thäler, Mineralien und Pflanzen [5]. Die Elemente sind in zwei Sphären, die obere und untere, getheilt: in der obern Sphäre sind Luft und Feuer, in der untern Erde und Wasser hervor

4) *Erast.* de medicin. nov. Paracelf. disp. P. I. p. 113.

5) *Severin.* idea medicinae philosophiae, c. 4. p. 19. 20. (4. Hag. Com. 1663.)

vor ftechend. Diefe Eintheilung hält er für fehr wichtig: wer fie verkennt, nimmt die Schale ftatt des Kerns. Durch Hülfe des Lebens-Balfams werden die Elemente mit einander verbunden: jener hält alle Körper in der Natur zufammen, giebt jedem Dinge feine Kraft und fein Leben. Die Elemente mufs man fich nicht finnlich vorftellen; von den finnlichen Elementen beftehe ein jedes, Feuer, Luft, Waffer und Erde, aus allen vier unfinnlichen Grundftoffen. Es gebe alfo ein wäfferichtes, luftiges, irdifches und feuriges Feuer u. f. f., und diefe Eigenfchaften find geiftig, da fie nicht in die Sinne fallen [6]). Die Kräfte der Elemente nennt er *aftra*, wie *Paracelfus:* ohne die Kenntnifs derfelben fei der Arzt und Naturforfcher blind und taub. Diefe *aftra* aller irdifchen Körper find zwiefach: fie ahmen entweder den Geftirnen nach, und bringen die Mifchungen und Verwandlungen der Körper hervor, oder fie entfliehen, ihres Körpers beraubt, in den empyreifchen Himmel, wo fie weder hungern noch durften [7]). Die *aftra* mit den Grundftoffen verbunden, heifsen *femina*, und find die Bande aller Körper, wodurch die finnlichen Eigenfchaften derfelben und die *Signaturen* hervor gebracht werden, welche letztere nichts anders find, als die Eindrücke, die die Saamen auf die Körper machen [8]). Die drei Hauptfaamen aller Körper vergleicht er ganz irrig mit den peripatetifchen Principien, *Materie*, *Form* und *Beraubung*, und beweifet damit, dafs er den *Ariftoteles*

6) *Severin.* ib. c. 5. p. 22. 24. f.
7) *Ib.* c. 6. p. 26. 27. f.
8) *Ib.* p. 31. c. 7. p. 33.

ganz misversteht [9]). Eben diese sucht er in allen drei Reichen der Natur auf, spricht also vom vegetabilischen, animalischen und mineralischen Quecksilber, Salz und Schwefel [10]), und glaubt, dass es nur darauf ankomme, ob die Saamen einen geschickten Körper finden, mit dem sie sich vereinigen, um neue Verwandlungen hervor zu bringen [11]). Das Salz sei die einzige Ursache der Coagulation und der Form der Körper [12]). Es bringt wirkliche Verwandlungen der Arten hervor, indem es sich mit andern *matricibus* verbindet, und den Körpern andere Signaturen einprägt. Aber, um solche Verwandlungen zu erzeugen, muss man eine sehr starke Lebens-Tinctur haben, die die *matrix* oder *radix* so verändern kann [13]). Dass durch die Saamen Körper erzeugt werden, sucht er dadurch zu erweisen, dass er mehr Beispiele anführt, wo aus unsichtbaren Körpern sichtbare werden: den Nahrungsstoff in den Speisen, sagt er, sehen wir nicht, und doch bringt er sichtbare Theile unsers Körpers hervor [14]). Der sichtbare Saamen des Thiers ist nicht das *semen*, sondern nur das Vehikel des letztern, welches nicht seinen Sitz in den Hoden hat, sondern aus dem ganzen Körper dahin gelangt [15]). Es ist also jeder Theil des Körpers als ein geistiger Hode anzusehn, und so hat auch jeder Theil seinen Magen, seine Milz, seine Leber u. s. f. Die Functionen jedes Theils werden durch die mineralischen Geister vollbracht, die in ihm ihren Sitz haben:

9) *Severin.* ib. c. 7. p. 31.
10) *Ib.* p. 39.
11) *Ib.* c. 8. p. 41.
12) *Ib.* p. 62.
13) *Ib.* c. 9. p. 73.
14) *Ib.* c. 10. p. 81.
15) *Ib.* c. 8. p. 55. c. 10. p. 77.

ben: die künftliche Structur der Organe war nothwendig, damit die Geifter und *aftra* eine gehörige *matrix* hätten [16]).

In der Pathologie hilft er fich auf ähnliche Art durch die Thorheiten der paracelfifchen Theorie. Alles in der Natur lebt: die Sterne find Menfchen, wie wir: fie leiden diefelben Krankheiten, und unfere körperliche Leiden find blofse Abdrücke von dem, was die Sterne empfinden. Alfo aus der Vergleichung der grofsen und kleinen Welt können wir nur den Urfprung der Krankheiten, der gewöhnlich aftralifch ift, erkennen. Dies nennt *Severin loca affecta*, und *femina morborum* [17]). Die Wafferfucht, der Ausfatz, die Gicht und die Epilepfie find Cardinal-Krankheiten, mit welchen andere nahe verwandt find; die Steinbefchwerden und die Hämorrhoiden hangen zum Beifpiel fehr genau mit der Gicht zufammen. Und jene Hauptkrankheiten find für den Paracelfiften allerdings auch heilbar, wenn nicht eine geheime Vorherbeftimmung fie unheilbar macht [18]). Die Kräfte der Arzneimittel harmoniren mit der Natur der Krankheiten, und fie beruhen durchaus nicht auf den Elementar-Qualitäten oder finnlichen Eigenfchaften, fondern lediglich auf den *aftris*, deren Eindrücke blofs die finnlichen Eigenfchaften, oder Signaturen, hervor bringen [19]). Dann beweifet *Severinus* auch die Realität der Univerfal-Medicin, und zwar vorzüglich aus zwei Gründen. Zuvörderft fagt er, das Spiefsglas ver-

16) *Severin.* ib. c. 11. p. 90. f.
17) *Ib.* c. 12. p. 149.
18) *Ib.* c. 13. p. 175.
19) *Ib.* c. 2. p. 8. c. 15. p. 202.

verzehre alle unedle Metalle, das Gold ausgenommen: so müsse es auch alle Unreinigkeiten des Körpers verzehren, und die Lebens-Quelle, das Herz, unverletzt erhalten. Dann wisse man ja, dafs es Gifte gebe, die allen Menschen ohne Unterschied schaden: also müsse es auch Arzneimittel geben, die allen Menschen ohne Unterschied helfen, und alle Krankheiten heilen [20]).

89.

In Deutschland hatte man schon frühe verschiedene Wege gewählt, um das System des *Paracelsus* annehmlicher zu machen, und demselben auch bei den Galenisten Eingang zu verschaffen. Einige Aerzte aus der galenischen Schule hatten hiezu selbst die Hand geboten, indem sie zwar die Theorie des *Paracelsus* vernachlässigten, aber sich doch an seine Arzneimittel hielten, und diese aus allen Kräften anpriesen [21]). *Winther von Andernach*, den wir oben als einen hippokratischen Arzt kennen lernten, wurde auf diese Art noch in seinem hohen Alter einer der ersten und thätigsten Beförderer des paracelsischen Systems. In seinem siebzigsten Jahr fing er noch an die ersten Gründe der Chemie zu lernen und die Schriften der Theosophen zu studiren [22]). Er lehrte ganz klar, dafs Extracte, Oehle und Salze kräftiger sein und schneller wirken, als die Wurzeln und Kräuter selbst. Bei leichten Zufällen könne man sich allerdings noch der Syrupe

20) *Severin.* ib. c. 14. p. 175.
21) *Craton.* epist. lib. III. p. 237.
22) *Quercetan.* tetras graviss. capit. affect. c. 14. p. 168. (8. Frcf. 1609.)

Syrupe der Araber bedienen; aber bei fchweren Krankheiten fein allein chemifche Arzneimittel dienlich. Die Alten hätten fich auch in diefen der weniger wirkfamen Mittel bedienen können, weil damals die Naturkräfte der Menfchen noch thätiger gewefen fein. *Paracelfus*, fagt er ferner, habe gute Gründe zu feiner Abweichung von dem galenifchen Syftem gehabt. Denn zuvörderft fei ihre Kenntnifs fehr mangelhaft gewefen, und fie hätten mit Unrecht mehrere Krankheiten für unheilbar ausgegeben, die es doch nicht fein. Dann hätten fie von der Anatomie den Anfang gemacht, und man müffe doch die gemeine Zergliederungskunft nur für etwas fehr unwefentliches halten. Die Begriffe der Alten von den Elementen fein auch unrichtig; weit beffer fein die paracelfifchen drei Principia. Endlich könne man die Zeichen der Krankheiten, die die Griechen angegeben, in unferm Klima und Zeitalter nicht mehr anwenden [23]. Er verfucht nachher noch die Elemente der Galeniften mit den Elementen der Paracelfiften zu vergleichen, und fchliefst daraus, dafs man keines von beiden Syftemen völlig verwerfen müffe: es fei gut, wenn man das alte Syftem fich zuerft bekannt mache, und nachher fich mit dem neuern befchäfftige [24]. *Donzellini* folgt in diefen Grundfätzen dem *Winther*, wendet vorzüglich die chemifchen Arzneimittel in langwierigen Krankheiten an, und fagt ausdrücklich, man brauche fich nur an den *Winther* zu halten, wenn man alles Wiffenswürdige im *Paracelfus* gefammlet haben wolle [25].

Andreas

23) Comm. II. dial. 2. p. 28. 24) *Ib.* p. 31.
25) *Craton.* epift. lib. VI. p. 606.

Andreas **Ellinger**, aus Thüringen [26]), Professor in Jena, that auch sehr viel zur Aufnahme der paracelsischen Schwärmerei, besonders durch sein Apotheker-Buch [27]), worin er gegen jede Krankheit empirische Mittel und paracelsische Bereitungen empfiehlt, so wie durch eine andere Schrift, die ebenfalls auf alchymistischen Gründen beruht [28]).

Auch *Phädro von Rodach*, ein übrigens ganz unbekannter Mensch, machte sich durch ähnliche Schriften bekannt, die man bei *Haller* verzeichnet findet [29]). . . Ein gewisser *Benedict Aretius* gab eine Materia Medica heraus, in welcher auf die seltsamste Art die galenische Theorie, mit der paracelsischen vereinigt, vorgetragen ist. Er nimmt nur zwei Complexionen, die warme und kalte, an, und theilt jede in vier Grade. Dann ordnet er die Mittel unter ihre Planeten, und fügt *Arcana* des *Paracelsus* hinzu [30]). . . Selbst Konrad *Gessner* gab unter dem Nahmen *Evonymus* eine Sammlung von geheimen Mitteln heraus, und näherte sich in dieser Rücksicht den Paracelsisten [31]).

90.

Durch *Bartholomäus Carrichter von Reckingen* erhielt die neue Lehre selbst am kaiserlichen Hofe Ein-

26) *Adami* p. 240.
27) Reise- und Krieges-Apotheke. 8. Zerbst 1602.
28) Von rechter Extraction der seelischen und spiritualischen Kräfte aus allerlei Kräutern. 4. Wittenb. 1609.
29) Bibl. med. pract. vol. II. p. 161.
30) De medicamentorum simplicium gradibus et compositionibus opus novum. 8. Tigur. 1572.
31) *Lenglet du Fresnoy* histoire de la philosoph. hermét. vol. III. p. 34.

Eingang. Er war Leibarzt der Kaiſer Maximilian II. und Ferdinand [32]), und genoſs des Vertrauens ſeiner Fürſten, welches er, nach *Crato's* Urtheil, gar nicht verdiente. Dieſer hält ihn für einen unwiſſenden Menſchen; und erzählt, daſs er dem Kaiſer Ferdinand, da dieſer Steinſchmerzen litt, täglich eine Abkochung von wilden Prunellen und auſserdem mehrere *draſtica* gegeben habe [33]). Daſs *Crato's* Urtheil mit der Wahrheit überein ſtimmt, davon können wir uns durch die Schriften des *Carrichter* am beſten überzeugen. Seine *Practica* enthält eine Menge von Hausmitteln und *arcanis* gegen alle Arten der Gebrechen, unter andern empfiehlt er auch bei Verrenkungen die Ferſenſehne eines Elenn's aufzubinden [34]). Abſcheulich iſt die Dummheit, die in ſeinem Buch *von gründlicher Heilung der zauberiſchen Schäden* herrſcht. Er ahmt darin den *Paracelſus* ſogar in den unverſtändlichen Ausdrücken nach, wovon ich nur folgende Stelle zum Beweiſe anführe: „Dieſe Krankheit (zauberiſche „Hämorrhoiden) gehört zum Anfang in dritten Grad „des *Hauſtoris reſoluti.* Aber, ſo bald er unempfind-„lich wird, ſo gehört er unter den *uviatoriam Arſolu-„tam inſlaculectam Capoi Cori*, innhalt den Anfang und „Ausgang des 3ten und 4ten Grades [35]).„... Sein Kräuterbuch gab Michael *Toxites* [36]) heraus. Es enthält ein Verzeichniſs der officinellen Pflanzen nach aſtro-

32) *Möhſens* Geſch. der Wiſſenſch. in der Mark Brandenb. S. 414.
33) *Craton.* epiſt. lib. I. p. 184.
34) *Practica* aus den fürnembſten Secretis, K. 83. S. 150. (8. Straſsb. 1611.)
35) Von gründlicher Heilung der zauberiſchen Schäden, S. 17.
36) 8. Straſsb. 1617.

astrologischer Ordnung; das heisst, es sind die zwölf Himmelszeichen durchgegangen, und unter diesen gehören je drei und drei zu einer Elementar-Feuchtigkeit des Körpers. Jedes Zeichen hat vier Grade, und unter diese werden dann die Kräuter gebracht, ihre Kräfte und Wirkungen nach jenen Constellationen bestimmt, und die Zeit ihrer Einsammlung auch darnach angegeben. Die Wage, der Wassermann und die Zwillinge gehören zur ersten *Triplicität*, des Blutes: der Löwe, der Widder und der Schütze zur zweiten, der gelben Galle: die Jungfrau, der Stier und der Steinbock zur dritten, der schwarzen Galle: der Krebs, der Scorpion und die Fische zur vierten, des Phlegma. In dem dazu gehörigen „Schlüssel„ wird jedesmahl die Sympathie und Antipathie der Kräuter hinzu gefügt. . . Das beste, was *Carrichter* geschrieben hat, ist seine „Speisekammer der Teut-„schen„, eine Sammlung von Hausmitteln und diätetischen Vorschriften, die zum Theil recht gut und brauchbar sind. Das Buch ist voll drolliger, bisweilen witziger Einfälle, und enthält hier und da eine nicht gemeine Bemerkung. Die Saar z. B. machte einst Ueberschwemmungen, trat in eine Kalchhütte, und entzündete den Kalch, so dass die ganze Hütte verbrannte. Auf ähnliche Art ging Biberach einst fast ganz unter [37].

91.

Dass das paracelsische System mit grober Empirie am ehesten überein stimmt, und durch dieselbe befördert wird, beweiset das Beispiel *Martin Rulands*,

37) Der Teutschen Speisskammer, (8. Amberg 1610.) S. 20.

land's, des Vaters, aus Freifingen, praktifchen Arztes zu Lauingen in Schwaben, und Leibarztes des Pfalzgrafen Philipp Ludwig [38]. Er fammlete die merkwürdigen Fälle aus feiner Praxis, die er aber, ohne die geringfte Rückficht auf die Urfachen der Krankheiten, mit blofser Anführung der gebrauchten Mittel, die gröfstentheils auch *arcana* find, erzählt. Eine alte Frau z. B. litt an einer unbekannten Krankheit. Im Nahmen Jefu gab ihr der Verfaffer feine *aqua benedicta*, worauf fie fich erbrach und beffer wurde [39]. Ueberhaupt ift er ein grofser Freund der Brechmittel in allen gefährlichen Fiebern [40]. Unter feinen geheimen Mitteln empfiehlt er die *aqua terrae fanctae*, und das *vinum fublimatum* *παντονοσαγωγον* vorzüglich häufig. Hin und wieder kommen gute Bemerkungen vor, z. B. über den Abgang des monatlichen Bluts durch den Mund [41], über die Heilung eines Brandes der Bährmutter mit Kalchwaffer und andern dienlichen Mitteln [42], über den Nutzen des Schwefelöhls in dem Wafferbruch [43]. Von der Auswahl der Adern hielt *Ruland* fehr viel: er handelt die Krankheiten in alphabetifcher Ordnung ab, in welchen die einzelen Adern gefchlagen werden müffen.

Die paracelfifche Schule war überhaupt nicht fehr ftrenge in der Aufnahme ihrer Lehrer. *Paracelfus* felbft hatte den Unterricht der Goldköche, der alten Weiber und der Schwarzkünftler genoffen. Auch Dorfprediger

38) *Teiffier* vol. IV. p. 413. — *Eloy* vol. IV. p. 135.
39) *Ruland.* curat. empiric. p. 362. (8. Budiff. 1679.)
40) *Ib.* p. 368.
41) *Ib.* p. 307.
42) *Ib.* p. 325.
43) *Ib.* p. 302.

ger erwarben sich den Rang der Lehrer, wann sie im Stande waren, aus abergläubigen Schriften aller Art nur recht viele Arzneimittel zusammen zu raffen. Wie berühmt haben sich nicht die Schriften des Pfarrers zu Mohorn im Meissnischen Kreise, *Michaels Bapst von Rochlitz*, gemacht! Er hatte junge Edelleute in Kost und Unterricht, und trieb nebenher die Medicin. Man kann nicht läugnen, dass er viel gelesen hat, allein an Beurtheilung ist gar nicht zu gedenken. In unserer ganzen medicinischen Literatur ist vielleicht kein Buch zu finden, welches eine so ungeheure Menge der abenteuerlichsten Fabeln, der ungereimtesten Mittel und des abgeschmacktesten Radotage enthielte, als das Arznei-, Kunst- und Wunderbuch dieses Pfarrers. Ich habe drei Schriften von ihm vor mir; aber ich bin nicht im Stande das Geringste daraus mitzutheilen [44]): und dennoch konnten gleichzeitige hippokratische Aerzte, wie *Monavius*, sich aus diesem Kunstbuch Raths erhohlen [45]).

Wenn man sich am besten davon unterrichten will, mit welchen Waffen die *Paracelsisten* gegen die galenischen Aerzte fochten; so braucht man nur den Briefwechsel zwischen Christ. *Pithopöus*, der anfangs Lehrer des Herzogs Albrecht Friedrich von Preussen, und dann Arzt zu Annaberg war [46]), und dem Professor *Barth* in Leipzig zu lesen [47]). Dieser äussert sich

44) Arzney-, Kunst- und Wunderbuch. 4. Leipz. 1592.
Giftjagendes Kunst- und Hausbuch. 4. 1592.
Wunderbarliches Leib- und Wundarzneibuch. 4. Eisleben 1596.

45) *Craton.* epist. lib. II. p. 388.

46) *Möhsens* Beiträge zur Gesch. der Wissenschaften, S. 90.

47) *Craton.* epist. lib. III. p. 300. f.

fich als ein verftändiger, gefetzter Mann, jener als ein wilder, unwiffender Schwärmer, der auf keine Vernunftgründe merkt, fondern fich von feinem unbändigen Stolz und von feiner fanatifchen Leidenfchaft hinreifsen läfst.

92.

Um diefe Zeit machte fich auch ein junger Jurift, George *Amwald*, durch feine paracelfifche Scharlatanerie und durch den Verkauf einer Panacee berühmt, die er, nebft einer Siegelerde, zu hohen Preifen verkaufte, und durch ganz Deutfchland damit herum reifete. In feinem Bericht von diefer Arznei [48]), den ich in Händen habe, vertheidigt er den *Paracelfus* gegen alle Verunglimpfungen deffelben, und giebt befonders der Medicin des letztern den Vorzug vor der griechifchen, weil diefe von blinden Heiden, ohne durch das Licht der Natur erleuchtet zu fein, erfonnen worden; weil *Galen* den Mofes und Chriftus verachte, und *Aetius* ein Arianer und Atheift gewefen. Seine Panacee verbinde fich, fo bald fie auf die Zunge genommen werde, fogleich mit den Lebensgeiftern, und confortire diefelben. Da nun alle Krankheiten ohne Ausnahme von der Verletzung der Lebensgeifter herrühren, fo giebt es auch keine, die nicht durch diefes Mittel gehoben werden könne. *Amwald* fchreibt die Gabe feiner Panacee von Jahr zu Jahr vor, und fpecificirt alle Krankheiten, in welchen fie nützlich und heilfam ift. Am Ende werden eine Menge Zeugniffe

48) Kurzer Bericht, wie, was Geftalt und warum das Panacea am-Waldina, als ein einige Medicin, wider den Ausfatz, Frantzofen, zauberifche Zuftend etc. anzuwenden fei. 4. Frankf. 1592.

niſſe von ſolchen Perſonen angeführt, die durch dieſes Mittel gerettet worden, und die ihren Arzt mit auſserordentlichen Lobſprüchen belegen. . . Daſs *Amwald* wirklich mit ſeinem Univerſal-Mittel groſses Aufſehen in Deutſchland erregt haben muſs, ſieht man ſchon aus den vielen Zeugniſſen fürſtlicher Perſonen, welche verſichern, ihm ihre Geneſung zu verdanken. Indeſſen konnte *Amwald* unmöglich auf den Beifall denkender Aerzte rechnen, da er ein ſo grober Scharlatan war, und da ſeine Unwiſſenheit, trotz dem Doctortitel, den er ſich ſelbſt beilegte, aus allen Umſtänden zu ſehr hervor ſtach. Daher fehlte es nicht an Widerſachern, die das Publicum aufmerkſam auf dieſe Betrügerei zu machen ſuchten: und unter denſelben war Andr. *Libavius*, ein Feind aller gemein ſchädlichen Vorurtheile, der eifrigſte. Er gab hinter einander fünf Schriften gegen *Amwald* heraus [49], in deren einer [50] er beſonders zeigte, daſs die gerühmte Panacee nichts mehr und nichts weniger als gewöhnlicher Zinnober ſei, und daſs man daher ſehr Unrecht thue, wann man dieſes Mittel dem Landſtreicher ſo theuer bezahle.

93.

Ehe ich den Uebergang des paracelſiſchen Syſtems in die Theoſophie der Roſenkreuzer betrachte, wird es

49) Examen Panaceae Amwaldinae. 8. 1594. — Neo-paracelſica, in quibus vetus medicina defenditur adverſus τερετισματα Georgii *Amwald*. 8. Frcf. 1594. — Gegen-Bericht von der *Panacea Amwaldina*, auf *Amwalds* ausgegangenen Bericht beſtellt. 4. Frkf. 1595. — Panacea Amwaldina victa et proſtrata. 4. Frcf. 1596. — Singularium P. IV. 8. 1601.

50) Singular. P. IV. p. 270. — Defenſio ſyntagm. arcan. chym. contra Scheunemann. p. 14.

es nothwendig ſein, noch einige ſpätere *Conciliatoren* oder Synkretiſten, das heiſst, Männer kennen zu lernen, die diejenigen Grundſätze, welche irgends annehmenswerth ſchienen, aus dem Syſtem des *Paracelſus* in die Theorie des *Galens* hinüber trugen und beide Schulen dergeſtalt einander zu nähern ſuchten. Unter dieſen waren die beiden *Zwinger*, Vater und Sohn, faſt die berühmteſten. Jener, *Theodor*, ein Schüler des *Ramus*, in deſſen Syſtem er völlig eingeweiht war [51]), und, wie ſein Sohn, Profeſſor zu Baſel, ſchrieb, in Ramiſcher Methode, eine Phyſiologie, worin er genugſam ſeine Vorliebe für des *Paracelſus* Syſtem zu erkennen giebt. Er vergleicht ihn mit den Vätern der Arzneikunſt, und ſagt, daſs er groſse Geheimniſſe der Natur entdeckt habe, welche durchaus nicht verworfen werden dürfen [52]). Indeſſen giebt er dem *Eraſtus* Recht, der die eiteln Prahlereien und die Unwiſſenheit des *Paracelſus* aufgedeckt habe. Auch will er nichts von den beliebten chemiſchen Principien wiſſen, und zwar aus dem völlig richtigen Grunde, weil der Arzt nicht *die* Beſtandtheile des Körpers zu wiſſen verlange, welche die Kunſt mit Gewalt hervor lockt, ſondern die wirklich in demſelben vorhanden ſind [53]). Mich dünkt, dies iſt eine Wahrheit, welche man noch heut zu Tage den Freunden der phyſiologiſchen Chemie nicht genug einſchärfen kann... Sein Sohn, *Jakob Zwinger*, ein Mann von geläutertem Geſchmack und ſehr gebilde-

51) *Zwinger* theatr. vit. human. vol. I. p. 1176. (fol. Baſil. 1571.) — *Adami* p. 301.

52) *Zwinger* phyſiol. medic. p. 56. 81. (8. Baſil. 1610.)

53) *Ib.* p. 191.

tem Geiſt, betrat ebenfalls die Bahn, auf welcher ſein Vater ſich ſo groſsen Beifall erworben hatte. Er war ein Vertheidiger des Gebrauchs chemiſcher Arzneimittel, allein die Theorie des *Paracelſus* verachtete er [54]. Aus verſchiedenen Stellen des *Crato*'ſchen Briefwechſels erhellt, daſs beide *Zwinger* ſich die gröſste Mühe gaben, die Arzneimittel des *Paracelſus* in Aufnahme zu bringen, und daſs ſie auch in der That ſehr viel zur Aufnahme dieſer Methoden beigetragen haben [55]. Theodor hält die Chemie indeſſen für die Dienerin der Medicin: wenn ſie ſich zur Beherrſcherin der letztern aufwerfen will, ſagt er, ſo iſt ſie werth ausgeziſcht zu werden [56].

Auch *Michael Döring* aus Breslau, Profeſſor in Gieſsen, gehört zu dieſen Conciliatoren. Er war eigentlich ein hippokratiſcher Arzt; aber die Arzneimittel des *Paracelſus*, und verſchiedene Theile ſeines Syſtems vertheidigte er ſogar gegen den *Eraſtus*. Die groben Prahlereien des Schwärmers, den Aberglauben, der in ſein Syſtem verwebt iſt, und die Unwiſſenheit des *Paracelſus* entſchuldigt er am wenigſten, ſondern ſtellt ſie in ein ſehr frappantes Licht [57].

Ein talentvoller junger Mann, *Henrich Peträi* aus Schmalkalden, Profeſſor zu Marburg, der zu früh das Opfer einer Melancholie wurde, die er ſich durch übermäſsiges Studiren zugezogen hatte, ſchrieb ein

Werk,

54) *Zwinger* principiorum chymicorum examen *Hippocr.* et *Galeni* conſenſum inſtitutum. 8. Baſil. 1606.

55) *Craton.* epiſt. lib. II. p. 350. lib. III. p. 236.

56) *Ib.* lib. II. p. 272.

57) *Döring* de medicina et medicis adverſus iatromaſtigas et pſeudomedicos libr. II. 8. Gieſſ. 1611.

Werk, worin er auch die beiden widerſprechenden Syſteme zu vereinigen ſuchte, welches ich aber nur aus *Haller* kenne [58]).

94.

Wäre das paracelſiſche Syſtem von dieſen Männern allein ausgebildet worden; ſo hätte es bald eine beſſere Geſtalt angenommen. Man würde ſich überzeugt haben, daſs die Kurmethode und die Arzneimittel des *Paracelſus* in vieler Rückſicht den Vorzug vor der galeniſchen verdienen, und ſo hätte man durchgehends den Nutzen aus dieſer Schwärmerei gezogen, der ſich aus derſelben ziehen lieſs. Allein es bildete ſich zu Anfang des folgenden Jahrhunderts eine Geſellſchaft Fanatiker, die auf die Theoſophie des *Paracelſus* weiter fort bauten, und dieſem Syſtem eine ſolche Ausdähnung und Anwendung auf alle Zweige des Aberglaubens gaben, daſs die Barbarei hätte wieder zurück kehren müſſen, wann die Ideen dieſer wilden Schwärmer realiſirt worden wären. Ich meine die *Geſellſchaft der Roſenkreuzer*, die ſich durch mehrere Abarten auf die neueſten Zeiten fortgepflanzt hat.

Dieſer Orden hat einen offenbaren, aber freilich ſehr nachtheiligen, Einfluſs auf die Wiſſenſchaften, und beſonders auf die Arzneikunde gehabt. Allein die Geſchichte ſeines Urſprungs iſt ſo dunkel, und die Vermuthungen, welche man über den wahren Urſprung zu machen berechtigt iſt, ſtellen dieſe geheime Geſellſchaft von einer ſo lächerlichen Seite dar, daſs die

58) Bibl. med. pract. vol. II. p. 416. — *Eloy* vol. III. p. 529.

die Mitglieder derselben längst den Ausweg gewählt haben, der wahren Geschichte zum Trotz, zum König *Hiram*, zum weisen *Salomon* und seinem Tempelbau und zu dem fabelhaften *Thaaut* ihre Zuflucht zu nehmen. So viel als mir von der wahren Geschichte des Ordens der Rosenkreuzer bekannt ist, will ich hier kurz zusammen fassen, in wie fern es zu meinem dermaligen Zweck gehört.

95.

Wenn ich gleich unserm unsterblichen, aber in diesem Punct etwas parteilichen, *Semler* darin nicht beipflichten kann, dass schon im vierzehnten Jahrhundert eine so genannte *societas physicorum*, oder eine Gesellschaft von Alchymisten existirt habe, welche zu einem gemeinschaftlichen Zwecke, der Erfindung des Steins der Weisen, arbeiteten [59]), (indem noch immer die Frage unbeantwortet bleibt, ob das von ihm angeführte Buch wirklich den *Raimund Lull* zum Verfasser hat); so ist doch so viel gewiss, dass schon Nicolaus *Barnaud* (S. 318.) 1591 darauf ausging, eine hermetische Gesellschaft zu errichten, und in dieser Absicht weitläufige Reisen durch Deutschland und Frankreich unternahm [60]). Gewiss ist ferner, dass in der zweiten Vorrede zum *Echo der von Gott hoch erleuchteten Fraternität des löblichen Ordens* R+C. gemeldet wird, dass schon 1597 viele Vorschläge zur Errichtung einer geheimen Gesellschaft gemacht wurden,

59) *Semlers* unparteiische Sammlungen zur Historie der Rosenkreuzer, St. I. S. 24.

60) *Eb.* St. II. S. 65.

den, deren Zweck die Ausbildung aller Zweige der Theoſophie und Kabbalah war [61]).

Aber, daſs eine ſolche Geſellſchaft wirklich errichtet worden und ſich thätig bewieſen, davon finden wir die erſte Spur im Jahre 1610, wo ein Notarius *Haſelmayer* zuerſt die *Fama fraternitatis*, worin die Geſetze dieſes Ordens enthalten ſind, in der Handſchrift geleſen haben will [62]). Erſt vier Jahre nachher, 1614, erſchien zu Regensburg die *Allgemeine und General - Reformation der ganzen Welt, benebenſt der Fama fraternitatis der Roſenkreuzer.* In dieſer Schrift wurde der Welt ein Orden angekündigt, der ſchon hundert Jahre im Verborgenen gewirkt, und groſse Geheimniſſe beſeſſen habe, die die Glückſeligkeit der Menſchen befördern könnten. Die beigefügte *Confeſſio* iſt in ſo ausſchweifend prahleriſchen Ausdrücken geſchrieben und mit ſo groben Erdichtungen angefüllt, daſs man ſich kaum vorſtellen kann, daſs ein vernünftiger Menſch dergleichen Unſinn habe aushecken können.

96.

In der *Fama* wird zuvörderſt erzählt, daſs ein Deutſcher, Chriſtian *Roſenkreuz*, im vierzehnten Jahrhundert dieſe Geſellſchaft geſtiftet, nachdem er in Aegypten und Fes die erhabene Weisheit des Orients erlernt habe. Der Zweck dieſer Geſellſchaft ſollte, nach der Abſicht des Stifters, darin beſtehen, daſs vermittelſt geheimer Künſte groſse Schätze und Reich-

 thümer

61) *Semler* St. I. S. 83. 84.

62) *Eb.* St. I. S. 77.

thümer hervor gebracht würden, womit man Könige und Fürsten unterstützen wolle, damit diese den grossen Planen der Gesellschaft, der allgemeinen Umwandlung aller Dinge, beförderlich sein. Eine gewisse Kapelle, *Sancti Spiritus*, sollte der geheime Versammlungs-Ort der Societät sein, wo die Lehrlinge sich bei den Mitgliedern Raths erhohlen könnten. Drei Jünger des Rosenkreuz, heisst es weiter, erhielten von ihm zuerst das grosse Geheimniss, und machten unter sich folgende Gesetze aus: 1. Keine Profession *als die medicinische* öffentlich zu treiben, und alle Kranke umsonst zu heilen. Dies war das vornehmste Gesetz, welches allein schon hinreicht, diesen Theosophen einen Platz in der Geschichte der Medicin anzuweisen [63]. 2. Sie sollten die Kleider des Landes, worin sie sich aufhielten, und keine besondere, tragen; 3. sich alle Jahre am Nahmensfest des Vorstehers bei der Kapelle *Sancti Spiritus* einfinden; 4. solche Layen anwerben, welche die Erben ihres Geheimnisses sein könnten; 5. das Wort *Rosenkreuz* zur Losung wählen; 6. das Dasein der Gesellschaft hundert Jahre lang verborgen halten... In der *Confession* wird versichert, dass das Ende der Welt nahe sei, und dass in kurzem eine allgemeine Reformation der Welt zu Stande kommen, die Gottlosen vertrieben, die Juden sich bekehren, und die Lehre Christi sich in der ganzen Welt ausbreiten werde. Diese Verbesserung der Welt rühmen sich die Rosenkreuzer durch ihre Bemühungen zu beschleunigen. Sie verheissen allen, die in ihre Gesellschaft treten,

Fülle

63) *Maier* themis aurea, c. 4. p. 37.

Fülle himmlifcher Erkenntnifs, unfägliche Reichthümer, Sicherheit vor allen Krankheiten, immer blühende Jugend, und *nebenher* (ὡς ἐν παρόδῳ) *den Stein der Weifen* [64]. Auch behaupten fie gradezu, dafs fie nie krank werden können [65].

97.

Den Nahmen *Rofenkreuz* leiten alle Anhänger diefer Sekte von dem myftifchen Kreuz Chrifti her, welches mit dem rofenfarbenen Blute deffelben befprengt fei, ohne welches man kein Nachfolger Chrifti fein könne, und mit welchem man alle Weisheit und alle Erkenntnifs erlange [66]. Dabei fei alles Lernen und aller Unterricht überflüffig. In der That find die Rofenkreuzer die ärgften Verächter aller Gelehrfamkeit und aller durch Fleifs und Nachdenken erworbenen Kenntniffe [67]. Alle Kenntniffe leiten fie, doch nur *zum Schein*, aus der Bibel her, damit man ihnen nicht vorwerfen könne, dafs fie die kirchliche Religion verachten. Im Grunde aber find fie über alle Offenbarung erhaben, und fuchen aus dem Licht der Natur, oder aus dem Einflufs der Gottheit auf die Seele des Menfchen, alles herzuleiten [68]. Hierin find fie, fo wie in anderer Rückficht, als Nachfolger des *Paracelfus* anzufehn, den fie als einen Gefandten Gottes be-

64) Fama fraternit. p. 15. 47. 48. f. — *Libav.* de philof. harmon. fratr. de rof. cruc. p. 268. — (*Corrodi*) kritifche Gefchichte des Chiliafmus, Th. III. S. 297.

65) *Libav.* analyf. confeff. fratr. de rof. cruc. p. 23.

66) *Fludd.* fumm. bon. p. 46. (fol. Frcf. 1629.)

67) *Libav.* l. c. p. 275. — *Arnolds* Kirchen- und Ketzerhiftorie, Th. II. B. XVII. K. 18. S. 620. — *Corrodi* a. O.

68) *Semlers* Zufätze zu *Fludd's* Schutzfchrift, S. 16.

betrachten [69]). Die Krankheiten heilen sie, so wie *Paracelsus*, durch den Glauben und durch Einbildungskraft. Wenn ein ächter Rosenkreuzer den unheilbarsten Schaden oder die gefährlichste Krankheit nur ansieht, so kann er den Kranken sogleich gesund machen. Einen spanischen König, erzählen sie, habe ein Rosenkreuzer wieder gesund gemacht, da er schon sechs Stunden todt gelegen [70]). Und wenn es wahr sei, dass ein italischer Mönch Teufel aus Besessenen treibe, so sei dieser gewiss *e Societate fratrum* R+C. [71]). Die Universal-Medicin ist ebenfalls das Haupt-Geheimniss des Ordens, dessen Entdeckung den Mitgliedern desselben versprochen wurde [72]).

98.

Alle Nachrichten stimmen darin überein, dass ein Geistlicher zu Calwe im Wirtembergischen, *Valentin Andreä*, ein grundgelehrter, ungemein geistreicher und wohlwollender Mann, die nächste Veranlassung zu dieser Verbindung gegeben habe. Seine hinterlassene Schriften überzeugen uns von den ausgebreiteten Kenntnissen und dem trefflichen Charakter dieses Geistlichen, dessen Neigung zu Verbesserung der Kirchenzucht und der bürgerlichen Ordnung gewiss aus reinem Patriotismus entsprang [73]). Aus der Lebens-

69) *Arnold* S. 621. — *Corrodi* S. 299.

70) *Semlers* Samml. zur Hist. der Rosenkreuz. St. I. S. 110.

71) *Das.* S. 112. 72) *Das.* S. 142.

73) *Arnold*, Th. II. B. XVII. K. 5. S. 444. — *Herders* zerstreute Blätter, Samml. V. S. 57. Ich nenne hier bloss *Nicolai's* Versuch über die Beschuldigung, die dem Tempelherrn-Orden gemacht worden, als ein Werk, welches, nach dem Zeugniss mehrerer

Lebensbefchreibung des *Andreä*, die, von ihm felbft aufgefetzt, auf der Wolfenbüttelfchen Bibliothek verwahrt wird, erhellt ganz deutlich, dafs er die berühmte *chymifche Hochzeit Chriftians Rofenkreuz* fchon 1603 zu feinem Vergnügen aufgefetzt habe, um die damals fo häufigen Alchymiften und Theofophen damit zu äffen. Er lacht felbft darüber, dafs die einfältigen Schwärmer diefes *ludibrium juvenilis ingenii* im Ernft für eine wahre Gefchichte halten konnten, da er es doch nur als Satyre anfehe. Auch die *Fama fraternitatis* hat man, diefer Nachricht zufolge, als einen Verfuch des *Andreä* zu betrachten, wodurch er die Chemiften und Schwärmer beffern wollte. Sich felbft nannte *Andreä* den *Ritter vom Rofenkreuz*, weil er das Kreuz und vier Rofen im Petfchaft führte [74]. Wirklich haben fchon verfchiedene ältere Schriftfteller die Sache für einen Scherz gehalten, und verfichert, es fei dem Verfaffer der *fama* mit derfelben nie rechter Ernft gewefen [75]. Man hätte durch diefelbe den Alchymiften ihr Geheimnifs entlocken wollen [76].

Es ift wahr, *Andreä* ftiftete im Jahr 1620 eine *fraternitas chriftiana* in ernftlichen, aber ganz andern, Abfichten, nämlich um die Kirchen - Zucht zu verbeffern, die chriftlichen Theologen von den Schul-Gezänken ab- und auf das Wefen der Herzens-Religion

rerer gründlicher Gelehrten, voller hiftorifcher Unrichtigkeiten ift, obgleich man es bei der Gefchichre der Maurerei und Rofenkreuzer - Gefellfchaft zu empfehlen pflegt.

74) Teutfcher Merkur, 1782. März. S. 228 - 230.

75) *Semlers* Vorrede zu den angef. Zufätzen, S. XXIII.

76) *Breler.* myfter. iniquit. pfeudo - evangel. c. 3. p. 100.

gion mehr hinzuführen [77]. Aber er selbst unterscheidet an verschiedenen Orten sorgfältig beide Fraternitäten, spricht sehr ernstlich von der christlichen Brüderschaft [78], und spottet dagegen über die leichtgläubigen theosophischen Rosenkreuzer, die durch ganz Deutschland Komödie spielen [79]. Man sieht also, wie mich dünkt, deutlich, dass der vorgebliche erhabene Ursprung dieses geheimen Ordens von nichts Anderm, als von einem spasshaften Einfall eines wirtembergischen Geistlichen herzuleiten ist, der das Unwesen der Theosophen dadurch hindern wollte, aber es leider noch unglaublich vermehrte.

99.

Eine Menge gleichzeitiger Enthusiasten fanden zu sehr ihre Rechnung bei der Beförderung der Grundsätze der Rosenkreuzer, als dass sie nicht mit ihnen hätten fraternisiren sollen. *Valentin Weigel*, ein schwärmerischer Prediger zu Tschoppau bei Chemnitz, hatte nach seinem Tode einen beträchtlichen Anhang bekommen, und die ächten Weigelianer waren schon Rosenkreuzer, ohne den Nahmen zu führen. Nicht mit Unrecht hält ihn ein anderer Rosenkreuzer für einen ächten Anhänger des *Paracelsus* [80]. Denn die Vergleichung, welche *Weigel* zwischen dem Makrokosmus und Mikrokosmus anstellt, ist gewiss sehr merkwürdig. Er behauptet, dass alle Kenntniss des

77) Teutscher Merkur, a. O. S. 234.
78) *Andreae* turris Babel, n. 25. p. 69.
79) *Andreae* mytholog. aleth. exul. p. 329. — Manipul. VI. n. 13. p. 290.
80) Osw. *Croll.* basilic. chym. praefat. admonit. p. 66.

des menfchlichen Körpers von der Kenntnifs des Univerfi ausgehen müffe: denn der Himmel fei der Vater und der Menfch der Sohn. *Sennert* aber führt dagegen den Spruch an: „Sie binden fchwere und unerträgliche Bürden, die fie auf die Schultern der Menfchen laden, felbft aber mit keinem Finger berühren [81].„ Wie *Paracelfus* und die ältern Kabbaliften, hohlt er alles aus dem innern Lichte, verachtet alle menfchliche Wiffenfchaft, und rechnet vorzüglich auf die heilige Nahmen-Kunft, die er für ein Meifterftück des heiligen Geiftes hält. Auch die Zahl 666, die *Irenäus* aus Smyrna fchon brauchte, fieht *Weigel* als den Inbegriff aller Erkenntnifs und aller Weisheit an [82].

Aegidius Gutmann aus Schwaben war ebenfalls ein folcher Rofenkreuzer, ohne den Nahmen zu führen [83]. Er äffte zugleich dem *Paracelfus* nach, indem er die heidnifche Philofophie vor allen Dingen verdammte, das Univerfal-Mittel zu befitzen vorgab, wodurch die menfchliche Natur veredelt, alle Krankheiten abgewandt und geheilt, und nebenher, als παρεργον, das Gold hervor-gebracht werde. Es liege, behauptete er, blofs am Glauben, dafs man durch die Luft gehen, Verwandlungen der Metalle und alle geheime Künfte verrichten könne [84]. Er fchrieb eine Offenbarung göttlicher Majeftät, worin das taufendjährige Reich verkündigt wurde. Dies Buch

81) *Sennert* de confenf. et diffenf. chym. cum Galen. c. 6. p. 195.

82) *Arnold* Th. II. B. XVII. K. 17. S. 608. — *Brucker* vol. IV. p. 689. — *Corrodi* S. 321.

83) *Semlers* Sammlungen, St. II. S. 176.

84) *Brucker* vol. IV. p. 685. — *Corrodi* S. 290.

Buch war schon 1575 geschrieben, ging lange im Manuscript herum, und wurde endlich 1618 gedruckt [85]).

100.

Julius Sperber, fürstlich Anhaltischer Leibarzt, ist einer der berühmtesten kabbalistischen Aerzte, und war entweder wirklich in die Gesellschaft der Rosenkreuzer aufgenommen, oder er stimmte doch ganz mit ihnen in Grundsätzen überein. Man findet bei ihm eben die Barbarismen und grammatikalische Fehler der lateinischen Schreibart, eben die Grillen von dem Archetypus, und den in demselben präexistirenden Formen aller Dinge, eben die Emanations-Theorie und die Meinung vom Stein der Weisen, der in der *anima mineralis* existire, und eben die magischen und kabbalistischen Gebete, welche wir bei den Rosenkreuzern und andern Theosophen dieser Art wahrnehmen [86]).

Noch berühmter hat sich *Oswald Croll* aus Hessen gemacht, der gleichfalls Anhaltischer Leibarzt war, und sogar vom Kaiser *Rudolf II.* zu Rathe gezogen wurde. Er ist der Verfasser eines Werks, dessen Einleitung einen kurzen und wirklich sehr faslichen Begriff von dem ganzen Umfang der paracelsischen Theosophie giebt. Ich will davon nur etwas weniges anführen: . . . Alles in der Natur lebt, nichts ist todt. . . Alles, was lebt, hat eine Lebenskraft, ein *astrum*, in sich, welches ohne Körper nichts kann, son-

85) *Semler* St. I. S. 87.

86) *Colberg* Platon. hermet. Christianism. P. I. c. 6. p. 286. — *Brucker* p. 686.

fondern, bei der Fäulnifs und Verwefung des einen in den andern übergeht [87]. Der Menfch ift nach dem Firmament gebildet: alles, was wir in der grofsen Welt finden, treffen wir auch in der kleinen an: und fo viele Arten Mineralien es im Makrokofmus giebt, fo viel find deren auch im Mikrokofmus, als dem Sohn des erftern. Aus dem Firmament nimmt der Menfch alle Kenntniffe her: die aftralifchen Einflüffe machen ihn zu einem wahren Weifen: denn fein Geift flofs aus den *aftris*, die Seele aber aus dem Munde Gottes [88]. Das Firmament ift das Licht der Natur, Gott aber das Licht der Gnade, aus welchem der Arzt gebohren werden mufs [89]. Die Zahlenleiter der Kabbaliften gilt auch bis auf die intellectuelle Welt und bis auf den Archetypus: alle Theile des Körpers kommen mit gewiffen Elementen, Planeten, Kräften und Zahlen überein [90]. Der innere, aftralifche Menfch, der Genius des Menfchen, die Imagination, ift *Gabalis*, woher die Gabaliftifche Kunft ihren Nahmen hat. Dies ift zugleich der Magnet und die magnetifche Natur des Menfchen [91]. Alles, was man mit den Augen fieht, kann man hervor bringen, durch Hülfe diefes *Gabalis*, der Imagination, die als ein Magnet fichtbare Körper an fich zieht und fie den Sinnen darftellt [92]. Das innere, kabbalifti-

fche

87) *Croll.* bafilic. chym. praef. admonit. p. 23. f.
88) p. 24-31.
89) *Sennert* de confenf. chymic. cum Galen. c. 5. p. 193. 194.
90) *Croll.* p. 31. — *Sennert* c. 6. p. 195. f.
91) *Croll.* p. 36. — *Sennert* c. 13. p. 232.
92) *Croll.* p. 37. 38.

sche Gebet zu Gott, oder die geheime Unterredung mit ihm, vereinigt die Seele mit dem Urquell alles Lichts und aller Erkenntniss: und nun kann der Mensch mit einem Gedanken Wunder thun [93]). Er verhält sich hiebei nicht thätig, bloss leidend; er lernt nichts, die Gnade fliesst in ihn ein, und theilt ihm alles mit [94]). Das *Wort* ist in den magischen Handlungen am kräftigsten: dadurch werden alle Krankheiten geheilt, wie auch besonders durch Charaktere und Talismane, die zu gewissen Zeiten verfertigt werden. Alle Arzneimittel wirken vermöge der magnetischen Kraft, die sie von den *astris* erhalten haben, und wovon ihre sinnliche Eigenschaften bloss die Signaturen sind [95]). Der Sitz dieses *astri* ist der *Balsam*: dieser verbindet sich mit dem Lebensbalsam im Menschen, und kurirt dergestalt die Krankheiten [96]). Der Arzt muss diesen Balsam in der ganzen Natur aufsuchen, und zwar durch Hülfe aller Theile der Magie, von denen ihm keiner fremde sein darf [97]). Endlich kann das Leben verlängert werden, wie man das Feuer durch Zuthat von Brenn-Materialien verlängert [98]): und *Paracelsus*, der im Besitz dieses Geheimnisses war, würde gewiss nicht so früh gestorben sein, wenn seine Feinde ihn nicht durch Gift hingerichtet hätten. *Croll*, der Erfinder dieser Fabel, wird gründlich vom *Libavius* widerlegt [99]).

Ein

93) *Croll.* p. 39.
94) p. 13. — *Libav.* de princip. scientif. magiae Paracelf. sec. *Croll.* p. 13.
95) *Croll.* p. 42. 44.
96) p. 60. — *Libav.* p. 19.
97) *Croll.* p. 62.
98) *Croll.* p. 104. — *Libav.* p. 40. f.
99) L. c. p. 46.

Ein anderer Tractat von ihm über die Signaturen ift ganz nach der Theorie des *Paracelfus* gefchrieben. Jedes Kraut, fagt er, ift ein Stern, und jeder Stern ift ein Kraut: die *aftra* geben den Pflanzen ihre Kräfte und drücken ihnen die Signaturen ein. Dies ift das Principium, von welchem *Croll* ausgeht, und man kann fich kaum vorftellen, mit welcher ausfchweifenden Phantafie er alles zufammen rafft, was feinem Lieblingsfatz die geringfte Wahrfcheinlichkeit geben kann. Ich will einige Beifpiele davon anführen. Das kleine Hauslauch hat in feinen Blättern Aehnlichkeit mit dem Zahnfleifch: darum ift es ein gutes antifcorbutifches Mittel [100]). Die Augen im Pfauenfchwanz haben Aehnlichkeit mit den Warzen an weiblichen Brüften: deswegen werden die Krankheiten der Brüfte dadurch geheilt [1]). Die Maiblumen fehen wie Tropfen aus: daher find fie im Schlagflufs (*gutta*) dienlich [2]). Die Wurzel der Zaunrübe fieht wie ein gefchwollener Fufs aus: darum ift fie ein gutes Mittel gegen die Wafferfucht [3]). *Hypericum* hat feinen Nahmen von *ὑπερ εἰκονος*, *quafi fit fupra fpectra*: es ift alfo das befte Mittel gegen verletzte Phantafie und gegen alle Zaubereien [4]). Aufserdem werden auch viele Beifpiele angeführt von Thieren, die den Menfchen die Arzneimittel kennen gelehrt haben [5]).

101.

Gegen diefen und mehrere andere Schwärmer focht mit rühmlichen Waffen der rechtfchaffene Scheide-

 künft-

100) *Croll.* de fignatur. rerum, p. 19. 1) p. 21. 2) p. 27. 3) p. 33. 4) p. 36. 5) p. 68.

künstler Andreas *Libavius*, und lieferte uns dergestalt Documente der Geschichte seines Zeitalters, die sehr lesenswerth sind. Einer seiner ungleichsten Antagonisten war *Henning Scheunemann*, Arzt in Bamberg und dann in Aschersleben, ein Mensch, wie die meisten Rosenkreuzer, ohne alle gelehrte und Sprachkenntniss. Die wesentlichen Abweichungen seiner Grillen von der paracelsischen Theorie trägt er in so dunkeln und unverständlichen Ausdrücken vor, dass man kaum einen vernünftigen Sinn heraus bringen kann. Die innere Natur des Menschen, oder die *Anatomie* des *Paracelsus*, theilt er in sieben verschiedene Grade, nach den sieben Aenderungen, welche sie erleidet. Diese sind die Verbrennung, die Sublimation, die Auflösung, die Fäulniss, die Destillation, die Coagulation und die Tinctur. Durch diese sieben Veränderungen verlieren die drei Grundanfänge ihre Form, ihr *astrum*, und nehmen eine sichtbare und fühlbare Qualität an. Die drei Principia machen in ihren verschiedenen Modificationen zehn Arten aus: vier Arten Quecksilber, drei Arten Schwefel, und eben so viel Arten Salz. Die erste Art ist der *Mercurius pneumosus*, oder die eingepflanzte Wärme, das Licht des menschlichen Körpers, und die Kraft, die allen Functionen vorsteht. Die zweite Art ist der *Mercurius cremosus*, oder die Radical-Flüssigkeit der Alten. Die dritte Art ist der *Mercurius sublimatus*, oder der subtile Geist der Radical-Feuchtigkeit. Die vierte Art, der *Merc. praecipitatus*, oder der saure und scharfe, salzige Geist, der alles zerstört. Die erste Art des Schwefels ist das *Sulfur congelatum*, ein reiner,

süsser

füſser Geiſt, der dem Queckſilber ſeine Säure giebt. Die zweite Art das *Sulfur reſolutum*, wodurch alle Theile ſchlüpfrig gemacht und angefeuchtet werden. Die dritte Art das *Sulfur coagulatum*, von klebrichter, harziger Beſchaffenheit und ſtinkendem Geruch. Die drei Arten von Salz ſind zuvörderſt das *Sal calcinatum*, der Lebens-Balſam, wodurch Schwefel und Queckſilber zu einem Körper vereinigt werden: das *Sal reſolutum* von milder Beſchaffenheit und ſüſsem Geſchmack, welches nicht anfeuchtet, ſondern austrocknet: und das *Sal reverberatum*, die allgemeine Lauge der ganzen Natur, wodurch alle Dinge gereinigt werden. Aus dieſem *denarius* erklärt *Scheunemann* den Urſprung und die Symptome aller Krankheiten. Der *Merc. pneumoſus* bringe z. B. alle Arten der Geſchwülſte und Aufblähungen hervor: der *Merc. cremoſus* den ſchleunigen Tod: der *Merc. ſublimatus* alle Krankheiten, die mit Schmerz und Hitze verbunden ſind: *Merc. praecipitatus* die Gicht und Knoten. *Sulfur congelatum* mache die Hitze in Fiebern; *ſulfur reſolutum* alle ſchlaffüchtige Zufälle; *ſulfur coagulatum* alle Flüſſe. *Sal calcinatum* erzeuge alle weiche Geſchwülſte; *ſal reſolutum* den Tartarus und Stein; *ſal reverberatum* alle Hautkrankheiten und den Ausſatz [6]).

So ſehr dieſe ſpagiriſche Theorie nach dem *Paracelſus* gebildet iſt, eben ſo ſehr ſchlieſst ſich *Scheunemann*

6) *Scheunemann.* medicin. reformata ſ. denarius hermetic. etc. 8. Frcf. 1617. — Auſserdem ſchrieb er noch zwei Bücher, Paracelſia de morbo mercuriali contagioſo, quem peſtem vulgus vocat, und de morbo ſulfureo cagaſtrico, quem febrem vulgus vocat. 4. 1608. und 8. 1610. die ich aber nicht geleſen habe.

mann durch seine Verachtung der Schul-Weisheit, durch Erwartung des Lichts von oben, durch grobe Sprachschnitzer, Unwissenheit und verwirrte Ausdrücke an die Secte der Rosenkreuzer, wovon man beim *Libavius* auf allen Seiten Beweise findet [7].

102.

Auch *Joh. Gramann* gehört hieher, der als Prediger sich in die paracelsische Theorie hinein warf, und einer der eifrigsten Anhänger dieser Secte wurde [8]. Er verkaufte den weissen Vitriol mit Rosen-Conserve als Panacee, und verdiente, wegen seiner mystischen Schwärmereien, den Nahmen eines Rosenkreuzers, wann es gleich nicht erwiesen ist, dass er in ihren Orden eingeweiht war [9]. Man findet bei ihm wieder eben die Verachtung der heidnischen Weisheit des *Galen*, die Erhebung des *Hippokrates*, als eines spagirischen Arztes, und die beständige Ermahnung, christlich zu philosophiren, d. h. wie die Rosenkreuzer zu schwärmen [10].

So gehört auch *Henrich Kunrath* aus Leipzig, Arzt in Hamburg und dann in Dresden, hieher. Er war einer der berühmtesten Theosophen dieser Zeiten, und wusste sich besonders in das Ansehn zu setzen, als ob er den Stein der Weisen erfunden habe [11].

In

7) *Libavii* defensio syntagmatis arcan. chemicorum contra *Scheunemannum*. fol. Frcf. 1615.

8) *Libav.* ib. p. 11.

9) *Ib.* p. 14.

10) *Gramanni* apologetica refutatio calumniae, qua Paracelsistae philosophi et medici saniores nimis violenta corrosiva aegris propinare dicuntur. 4. Erford. 1593.

11) *Moller.* Cimbria literat. vol. II. p. 440. — *Brucker* p. 675. — Gesch. der menschl. Narrheit, B. V. S. 91.

In ſeinem *Amphitheatro ſapientiae aeternae* ſind alle Grillen der paracelſiſchen und roſenkreuzeriſchen Kabbalah enthalten, und er hat beſonders die Gabe der Dunkelheit und Unverſtändlichkeit ſich in hohem Maſse zu eigen gemacht.

103.

Itzt wird es Zeit ſein, die Ausbreitung der paracelſiſchen Theoſophie in andern Ländern zu betrachten. Es iſt zuverläſſig, daſs man in Frankreich, England und Italien bei weitem nicht die groſse Menge von Anhängern des *Paracelſus* findet, und daſs ſie auch lange nicht ſo viel myſtiſchen Unſinn mit dieſem Syſtem verbanden, als die Deutſchen; ſondern vielmehr einen groſsen Theil deſſelben zu unterdrücken und ſtatt deſſen die Arzneimittel des *Paracelſus* mehr in Aufnahme zu bringen ſuchten. Nur England brachte das Haupt der Roſenkreuzer, den bekannten *Robert Fludd*, hervor, welcher der Theoſophie dieſer Secte eine ſolche Ausdähnung und eine ſo ausgebreitete Anwendung faſt auf alle Fächer des menſchlichen Wiſſens gab, als ſie bis dahin noch gar nicht gehabt hatte.

Italien kann man wohl am wenigſten beſchuldigen, daſs es viele Anhänger dieſes Syſtems erzeugt habe, wenn man nicht die Geheimniſskrämer hieher rechnen will, die freilich in Welſchland ſo häufig waren, als anderwärts. Oft verſteckten ſie ſich unter andern berühmten Nahmen, wenn ſie ihre Producte bekannt machten. So hat man eine Sammlung von geheimen Recepten, auch alchymiſtiſchen Vorſchrif-

ten unter dem Nahmen des *Faloppia* [12]), die, wie *Weigel* sehr richtig vermuthet [13]), gewiss nicht den grossen Zergliederer zum Verfasser hat. . . Von einer Isabella *Cortese* habe ich eine ähnliche Sammlung von Hausmitteln, Kunststücken allerlei Art und alchymistischen Processen in Händen, welche wenigstens auf Empirismus, aber nicht auf Anhänglichkeit der Verfasserin am paracelsischen System schliessen lässt [14]). Auch der Wundarzt Joh. Battista *Zapata* ist der Verfasser einer Sammlung, die unter mehrern Anweisungen, trinkbares Gold etc. zu machen, eine der ersten deutlichen Spuren der Bereitung des Rosmarin-Geistes enthält [15]).

104.

Der berühmteste unter diesen Geheimniss-Krämern in Italien ist *Leon. Fioravanti*, aus Bologna, der durch den von ihm erfundenen Wundbalsam besonders bekannt geworden ist. Er hatte ein wildes, herum schweifendes Leben, wie gewöhnlich dergleichen Menschen, geführt, obgleich er dreissig Jahre lang in Palermo praktizirt haben will, und gab sich den Titel eines *Cavaliere* [16]). Von der Theorie des *Paracelsus* ist keine Spur bei ihm zu finden, dagegen hat er eben die Arcana, schreibt eben so verworren, und ist ein eben so ungestümer Prahler als der deutsche

12) Secreti diversi e miraculosi del *Faloppia*. 8. Venez. 1578.

13) *Weigels* Einleitung zur allgem. Scheidekunst, St. III. Th. I. S. 16.

14) J segreti della signora J. *Cortese*. 8. Venez. 1642.

15) *Beckmanns* Beiträge zur Geschichte der Erfindungen, B. II. St. 3. S. 453.

16) *Crato* sagt (epist. lib. I. p. 206.), es sei *nebulo pessimus, qui Venetiis ejectus fuit.*

fche Fantaft. Ich habe blofs fein *Reggimento contro la pefte* vor mir [17]: bei *Weigel* kann man eine vollftändige Sammlung von Editionen feiner übrigen Schriften fuchen [18].

Vom *Thomas Bovius* habe ich, aller Bemühungen ungeachtet, bis itzt nichts auftreiben können, und kenne ihn daher nur aus *Haller* [19]. Er legte fich den Nahmen feines Schutzengels, *Zefiriel*, bei; liefs alle Dinge in der Welt durch Engel verrichten, und ftellte fich in ausfchweifenden Lügen, in Verachtung aller Gelehrfamkeit, Herabwürdigung der dogmatifchen Aerzte, und grober Anpreifung feiner Arcanen, den paracelfifchen Aerzten gleich. Sein Hauptmittel, welches er *Herkules* nannte, beftand in einer feltfam langweiligen und künftlichen Bereitung aus Gold, Silber, Queckfilber und Eifen, die nach einander in Scheidewaffer aufgelöfet werden: damit kurirte er die Luftfeuche, die bösartigen Fieber und die Peft. Auch das Spiefsglas empfiehlt er fehr, und läfst die Medicinal-Pflanzen, eben fo wie *Carrichter*, nur unter gewiffen Conftellationen fammlen. Das niedergefchlagene Queckfilber und der römifche Vitriol find feine Lieblingsmittel, mit deren letzterm er das Erbrechen zu erregen fucht. Auch das trinkbare Gold, wovon man zu der Zeit in Deutfchland das Loth mit fechzehn Thalern bezahlte [20], wendet der Scharlatan an; und erzählt uns, dafs er grade fieben taufend Menfchen kurirt habe. Hier und da fehlt es in feinen

17) 8. Venez. 1571.
18) a. O. S. 19. f.
19) Bibl. med. pract. vol. II. p. 246.
20) *Möhfens* Beiträge zur Gefch. der Wiffenfch. S. 129.

nen Büchern, die *Haller* „insanientis opuscula„ nennt, nicht an guten Bemerkungen, z. B. über den Schaden der Verzinnung der Geschirre, und des Räucherns mit Zinnober in der Lustseuche. Aus der Niesewurz lehrt er ein wirksames Extract bereiten, und kurirt den Rheumatismus (*catarrhus*) mit Frictionen und Schweisstreibenden Mitteln.

105.

In *Frankreich* erhielt die paracelsische Theosophie und vorzüglich sein Vorrath von neuen Mitteln weit mehr Beifall, obgleich der Streit mit den Galenisten dort auch weit heftiger und länger geführt wurde. Einer der ersten, die sehr viel zur Ausbreitung der paracelsischen Grundsätze in Frankreich beitrugen, war *Jakob Gohory*, Professor der Mathematik in Paris [21]), der sich unter dem Nahmen des *Leo Suavius* versteckte, und ein Compendium der paracelsischen Theorie, nebst Commentarien über das Buch *vom langen Leben* heraus gab [22]). Er suchte in seinem Commentar besonders zu behaupten, dass die magischen Ausdrücke des *Paracelsus* bloss allegorisch zu verstehen sein, und dass die Geister und Teufel eben so viele Extracte und Tincturen, oder metallische Präparate bedeuten [23]). Indessen muss er damit bei den deutschen Paracelsisten sich nicht sehr beliebt gemacht haben:

21) *Naudé* apologie pour tous les grands personnages, qui ont été faussement soupçonnez de magie, ch. 14. p. 308. (8. Haye. 1679.) „Jacques Gohory a esté le premier fauteur du Paracel-„sisme en France.„

22) Theophr. *Paracelsi* philosophiae et medicinae utriusque compendium. 8. Basil. 1568.

23) *Naudé* l. c.

ben: denn *Dorn* fchrieb einen eigenen Tractat gegen ihn, worin er die urfprüngliche Meinung des *Paracelfus* zu vertheidigen fuchte [24].

Wilhelm Arragos aus Touloufe, der, als franzöfifcher und kaiferlicher Leibarzt, die Kunft in Paris und Wien ausübte, und endlich zu Jakob *Zwinger* nach Bafel zog, in deffen Haufe er auch ftarb [25], war ein Freund der paracelfifchen Mittel, wenn er gleich die Theorie deffelben nicht billigte [26]. Mehr hing fchon an dem theoretifchen Syftem des *Paracelfus* *Roch le Baillif de la Riviere* aus Falaife in der Normandie, Leibarzt des Königs Henrichs IV. Die Titel feiner Schriften, die befonders Apologien der paracelfifchen Theorie und Vertheidigungen feiner Verfahrungsart gegen die parifer Facultät enthalten, findet man beim *Eloy* [27]... Claude *Dariot* aus Pomar bei Beaune, überfetzte die grofse Wundarznei des *Paracelfus* ins Franzöfifche, vertheidigte die theofophifche Aftrologie, und lehrte die paracelfifchen Mittel, hauptfächlich in der Gicht, anwenden [28]... *Claude Aubery* aus Trecourt, Doctor der Facultät zu Paris, fchrieb eine Vertheidigung der fpagirifchen Medicin, wo er befonders die Lehre von den Signaturen in Schutz nimmt, und fich auf die Beifpiele beruft, die auch *Croll* anführt. Das Salz, glaubt er, häufe fich eher im Unterleibe an, und bringe da die In-

24) Georg. *Dornaei* veneni, quod, nefcio quis *Suavius* in *Theophraftum* evomere conatur retortio. 8. Bafil. 1568.

25) *Adami* p. 414. — *Eloy* vol. I. p. 189.

26) *Craton.* epift. lib. II. p. 175. — *Libav.* fyntagm. arcan. chym. p. 80.

27) vol. I. p. 248. f.

28) *Eloy* vol. II. p. 7.

Infarctus und andere Uebel hervor, der Schwefel gehe zur Brust, und das Queckſilber zum Kopfe [29]). . . Das Beiſpiel eines andern Franzoſen, des *Bernard George Penot*, aus Port Sainte Marie aus Guienne, hätte für viele Goldköche ſehr belehrend werden können, wenn einige derſelben einer Belehrung fähig wären. Er hatte in Baſel ſtudirt, und war dort verführt worden, nicht allein ein Paracelſiſt zu werden, ſondern auch ſich auf die Transmutation der Metalle zu legen. Lange Zeit verſchwendete er groſse Summen in dieſer Thorheit, ſchrieb ſehr vieles zum Lobe des paracelſiſchen Syſtems, bis er endlich faſt ganz verarmt war. Da gingen ihm die Augen auf, und er hielt es nun für ſeine Pflicht, jeden Laboranten vor den Abwegen zu warnen, auf welchen er den Ruin ſeines zeitlichen Glücks gefunden hatte. Dies that er am Ende ſeiner Ausgabe des Joh. *Hollandus* [30]). Er ſtarb im Hoſpital zu Yverdon im 98ſten Jahr ſeines Alters [31]).

106.

Der wichtigſte Beförderer des paracelſiſchen Syſtems unter den Franzoſen iſt jedoch *Joſeph du Cheſne*, Herr von Morancé, Lyzéroble und la Violette, aus Armagnac in Gaſcogne. Schon ſein Vaterland erweckt kein günſtiges Vorurtheil für ihn, und wirklich bewies *du Cheſne* während ſeines ganzen Lebens durch die lächerlichſte Eitelkeit, durch die unartigſten Prahlereien und durch gänzlichen Mangel an wahrer

29) *Alberius* de concordia medicorum diſputatio. 8. Bern. 1585.
30) *Libav.* defenſ. ſyntagm. arcan. p. 34.
31) *Eloy* vol. III. p. 512.

rer Gelehrfamkeit nur zu fehr, dafs er ein ächter Gafcogner fei. Wie nun folche Menfchen fich immer am beften für das Syftem des *Paracelfus* fchickten; fo nahm auch *du Chefne* daffelbe in Bafel an, wo er promovirt wurde. Er lebte in der Folge in Paris, als Leibarzt des Königs Henrich IV., erwarb fich aber durch fein Betragen unzählige Feinde [32]. Seine Prahlerei, dafs er Gold nebenher mache, ift bekannt und ihm oft vorgeworfen worden [33]. Mit Recht klagt *Monavius* über den unausftehlichen, geheimnifsvollen und prahlerifchen Ton, in welchem *du Chefne* fchreibe, und fetzt hinzu: „*Sino mortuos fepelire fuos mor*„*tuos* [34].„

In Rückficht feiner theoretifchen Grundfätze mufs man geftehen, dafs er dem *Paracelfus* wohl mehr anhängt, als irgend einem andern ältern Arzt. Auch dünkt mich, *Libavius* geht nicht zu weit, wenn er behauptet, dafs *du Chefne* durchaus dem *Severin* folgt [35]. Der letztere nimmt offenbare Saamen der Krankheiten an, aus welchen fie, wie die Pflanzen aus ihren Saamen, entfpriefsen; und davon finden fich beim *du Chefne* deutliche Spuren. Er begnügt fich zwar an einer Stelle mit den drei chemifchen Principien, die *Paracelfus* den Elementen der Alten fubftituirt hatte, und erklärt daraus die Entftehung aller Krankheiten und ihrer Zufälle [36]; woraus dann *Sennert* fchliefst, dafs er die Idee

32) Greg. *Horft.* epift. vol. II. p. 346. — *Eloy* vol. I. p. 609.
33) *Smet.* mifcellan. lib. XII. p. 696.
34) *Craton.* epift. lib. II. p. 333.
35) *Libav.* l. c. p. 65.
36) *Quercetan.* defenf. contra anonym. c. 18. p. 175. — *Sennert* l. c. c. 16. p. 245.

Idee von belebten Saamen der Krankheiten schon verlassen habe. Allein *Sennert* muss ein anderes Werk nicht gelesen haben, wo diese Lehre fast noch deutlicher und umständlicher vorgetragen wird, als im *Severin* [37]). Hier und da kommen Spuren bei ihm vor, dass er die Alten etwas mehr gelesen hatte, als die spagirischen Aerzte in Deutschland zu thun pflegten: allein er eifert eben so sehr, wie die letztern, gegen die Sprachgelehrsamkeit, und verweiset eben so nachdrücklich auf das Licht der Natur, als die einzige Quelle der Erkenntniss [38]). Das Wort Alchymie leitet er von ἅλς und χημεια her, weil in dem Salz das grosse Geheimniss stecke [39]). Es enthalte jedesmahl drei Principia, so wie Gott aus drei Substanzen bestehe: diese sein im Salpeter das feste, das flüchtige Schwefelsalz, und das flüchtige mercurialische Salz [40]). Wer im Besitz des allgemeinen Salzes sei, der könne das philosophische Gold leicht erzeugen, und das trinkbare Gold aus allen drei Reichen der Natur hervor bringen [41]). Zum Beweise der Möglichkeit dieser Transmutation führt er ein Experiment an, welches nach ihm so oft erzählt und von einigen Theologen sogar als ein Argument für die Auferstehung der todten Körper gebraucht worden ist. Dies ist die Wiedererzeugung eines Gewächses aus der Asche desselben [42])... Die Vergleichung des Makrokosmus mit

37) *Quercetan.* tetras gravissimor. capit. affect. c. 8. p. 72. c. 10. p. 108.
38) *Ib.* p. 182.
39) *Quercetan.* de priscor. philosoph. verae medic. materia, p. 8.
40) *Ib.* p. 18. 41) *Ib.* p. 39.
42) *Quercetan.* defens. contra anonym. c. 23. p. 205.

mit dem Mikrokofmus dient ihm auch wieder zur Erklärung der meiften pathologifchen Erfcheinungen. Aus den Blitzen erklärt er die Epilepfie und den Schlagflufs [43]. Doch verwirft er die Elementarfeuchtigkeiten der Galeniften nicht völlig, nur dafs er fie mit den fpagirifchen Principien vereinigt [44]. Seine Theorie der Materia Medica beruht auf den beliebten Signaturen, worin er fo weit geht, dafs er die männlichen Pflanzen einer Gattung dem männlichen, die weiblichen aber dem weiblichen Gefchlecht zuträglicher hält [45]. Die Päonie habe Aehnlichkeit mit dem Kopf, und das Büfchel rother Blätter auf der weifsen Kapfel ftelle gleichfam die Blitze dar, wodurch die Epilepfie ihre Symptome errege: daher fein die Saamen diefer Pflanze ein vorzügliches Mittel gegen jene Krankheit [46]. In der Vitriolfäure fucht er eine magnetifche Kraft, wodurch die Epilepfie geheilt werden könne [47]; auch empfiehlt er das *magifterium cranii humani* [48], und hält dem Spiefsglas eine weitläufige Lobrede [49]. Sein Schwalbenwaffer, als Specificum gegen die Epilepfie, giebt einen auffallenden Beweis feiner abergläubigen Empirie [50], wenn er gleich die magifchen Charaktere und Zauberworte verdammt [51]. Seine Pharmakopöe enthält [52] eine vollftändige Sammlung galeniftifcher und paracelfifcher Bereitungen.

Seine

43) *Quercetan.* tetras, p. 45.
44) *Ib.* p. 62.
45) *Id.* de prifcor. philofoph. ver. medic. mater. p. 82.
46) *Ej.* tetras, p. 157.
47) *Ib.* p. 360.
48) *Ib.* p. 325.
49) *Ib.* p. 388. f.
50) *Ib.* p. 148.
51) *Ib.* p. 154.
52) *Quercetani* pharmacopoea dogmaticorum reftituta. 8. Paris. 1607.

Seine vorzüglichste Streitigkeiten führte er mit Joh. *Riolan*, der seine Schriften censirt, und das Arrêt gegen die spagirischen Mittel (S. 138.) ausgewirkt, auch selbst gegen ihn geschrieben hatte [53]). Man hat noch eine Vertheidigung des Decrets der pariser Facultät [54]); so wie Israel *Harvet* und Wilhelm *Baucynet*, beide aus Orleans, die Apologie des *du Chesne* und der hermetischen Medicin übernahmen [55]). Einen andern Streit führte er mit Jakob *Aubert*, über den Ursprung und die Verwandlung der Metalle [56]). Jener suchte die peripatetischen Begriffe zu vertheidigen, und *du Chesne* brachte dagegen immer den Gemeinplatz der Theosophen an, dass er nicht von dem *gewöhnlichen* Schwefel, von dem *gemeinen* Golde rede, sondern von dem *philosophischen* Schwefel und dem *philosophischen* Golde [57]). *Aubert* schrieb eine Replik [58]), und *Anton Fenot* übernahm ebenfalls die Vertheidigung desselben gegen *du Chesne* [59]), worin er zu erweisen sucht, dass das Gold keine medicinische Kräfte habe, dass die Krebsaugen kein Mittel gegen das Quartan-

53) *Riolani* comparatio veteris medicinae cum nova. 12. Paris. 1605. — *Quercetani* ad brevem *Riolani* excursum brevis incursio. 8. Marb. 1605.

54) Apologia pro *Hippocr.* et *Galeni* medicina adversus *Quercetani* libr. de priscor. philos. medic. mater. 16. Paris. 1603.

55) *Harveti* defensio chymiae adversus apologiam et censuram Scholae medicorum Paris., et in easdem *Baucyneti* animadversiones. 8. Paris. 1604. — Dagegen Isr. *Antharveti* apologia pro judicio scholae Parisinae de alchimia contra *Harveti* et *Baucyneti* recusam cramben. 16. Paris. 1604.

56) *Aubert.* de metallorum ortu et caussis. 8. Lugd. 1575.

57) *Quercetani* opera medica, p. 47. 8. Frcf. 1602.

58) *Aubert.* duae apologiae contra responsionem *Quercetani.* 8. Lion. 1576.

59) *Fenot* alexipharmacum ad virulentiam *Quercetani.* 8. Basil. 1576.

Quartanfieber, und dafs das *Laudanum* des *Paracelfus*, als Opiat, ein fchädliches Mittel fei. Auf die Seite der Facultät trat auch *Jakob Grevin*, aus Clermont in Beauvoifis, Leibarzt der Herzoginn von Savoyen [60]), der aus eigener Erfahrung das Spiefsglas und andere fpagirifche Präparate verdammte [61]).

107.

Jenes Decret der Facultät, wodurch das Spiefsglas für ein Gift erklärt und das Arrêt des Parlements veranlafst wurde, hatte *Simon Piètre* der ältere, ein Mann von grofser Gelehrfamkeit und Rechtfchaffenheit, concipirt [62]). Wenn das Arrêt buchftäblich befolgt werden follte; fo mufste es zu vielen Gewaltthätigkeiten Anlafs geben, weil die fpagirifchen Mittel einmahl weit fchneller wirkten und dann auch weit mehr einbrachten, alfo immer von weit mehrern gebraucht wurden. Auch würde fchon im Jahr 1603 der berühmte *Turquet de Mayerne* der Gegenftand der Verfolgung, da er fich, dem Verbot zum Trotz, mit dem Verkauf der Antimonial-Mittel abgegeben hatte. Das Decret der Facultät gegen ihn ift merkwürdig genug, um hier einen Platz zu erhalten [63]).

Mayerne

60) *Eloy* vol. II. p. 385.

61) Discours fur les facultés de l'antimoine. 8. Paris. 1567.

62) Lettres de Guy *Patin*, vol. I. 4. p. 16.

63) Es lautet fo: „Collegium medicorum in academia Parifienfi legi-„time congregatum, audita renunciatione cenforum, quibus de-„mandata erat provincia examinandi apologiam fub nomine „Mayerni Turqueti editam, ipfam unanimi confenfu damnat, „tanquam famofum libellum, mendacibus, conviciis et impuden-„tibus calumniis refertum, quae nonnifi ab homine imperito, „impudenti, temulento, et furiofo *profiteri* potuerunt. Ipfum „Tur-

Mayerne scheint sich aber nicht daran gekehrt zu haben: er las zwar nicht mehr Chemie, aber er prakticirte nach wie vor, und zwei Mitglieder der Facultät, *Seguin* und *Akakia*, schrieben sogar seine Apologie unter seinem Nahmen [64]. Endlich ging er, einem ehrenvollen Ruf zufolge, nach England.

Nicht lange darauf gab Paul *Rénéaulme*, Arzt in Blois, Beobachtungen heraus, die dazu abzwecken sollten, den Nutzen der spagirischen Mittel darzuthun [65]. Er gab sich indessen die Blöſse, die Bestandtheile der Bereitungen nicht zu nennen, und also die Zahl der Geheimniſskrämer zu vermehren. Die Facultät lieſs ihn darauf fordern, und er muſste beschwören, sich des Gebrauchs seiner Arcanen zu enthalten; darnach verstattete man ihm erst wieder die Erlaubniſs zu prakticiren [66].

Durch diese Beispiele noch nicht abgeschreckt, gab *Peter Paulmier* aus Coutances in der Normandie,

1608

„Turquetum indignum judicat, qui usquam medicinam faciat, „propter temeritatem, impudentiam et verae medicinae ignorationem. Omnes vero medicos, qui ubique gentium et locorum medicinam exercent, hortatur, ut ipsum Turquetum, „similiaque hominum et opinionum portenta, a se suisque finibus arceant, et in Hippocratis ac Galeni doctrina constantes permaneant: et prohibuit, ne quis ex hoc medicorum Parisiensium ordine cum Turquero eique similibus medica consilia „ineat. Qui secus fecerit, scholae ornamentis et academiae privilegiis privabitur, et de Regentium numero expungetur. Datum Lutetiae in scholis superioribus, die 5 Decembris, anno „salutis 1603.„

64) Lettres de Guy *Patin*, vol. I. 8. p. 37.

65) *Renealmi* ex curationibus observationes, quibus videre est, morbos cito, tuto et jucunde posse debellari, si Galenicis praeceptis chymica remedia veniant subsidio. 8. Paris. 1606.

66) *Eloy* vol. III. p. 201.

1608 ſeinen *lapis philoſophicus* heraus, worin er aufs neue die ſpagiriſchen Mittel vertheidigte, und mit groſser Keckheit die Facultät gleichſam heraus forderte [67]). Dieſe lieſs ihn citiren, und er war genöthigt, ſeine Irrthümer abzuſchwören, worauf er wieder aufgenommen wurde [68]). Aber noch im folgenden Jahr 1609 wurde ein Arzt, Nahmens *Beſnier*, eben dieſer Urſache wegen, aus der Facultät geſtoſsen, wie ich oben ſchon (S. 139.) nach dem *Furetier* erzählt habe.

108.

In England nahm Johann *Hoſter*, ein Wundarzt in London, mit zuerſt die paracelſiſchen Mittel in ſeine Schriften auf, die ich indeſſen nur aus *Haller* kenne [69])... Im Jahr 1585 kam ein anderer Paracelſiſt, Johann *Michelius* aus Antwerpen, nach London, der aller Orten mit ſeinem Stein der Weiſen und ſeiner Univerſal-Medicin betrog, wer ſich betrügen laſſen wollte. Auch ſchrieb er eine Apologie, worin er mit der dreiſteſten Unverſchämtheit die gröſsten Aerzte des Alterthums herab würdigte, und dagegen den *Paracelſus* bis an den Himmel erhob [70])... Der berühmteſte unter den engliſchen Roſenkreuzern und Paracelſiſten iſt unſtreitig *Robert Fludd.* Da aber

 deſſen

67) Dieſem *Paulmier*, einem unſinnigen Paracelſiſten, giebt *Libavius* ſeine gehörigen Ehrentitel. (*Libav.* tract. chym. de igne naturae, c. 36. p. 77.)

68) *Hazon* éloge hiſtorique de la faculté de médec. à Paris, p. 74. (8. Paris. 1770.)

69) Bibl. med. pract. vol. II. p. 238.

70) *Smet.* miſcell. lib. XII. p. 721. f.

dessen System mehr Eigenthümlichkeit hat, und die Geschichte desselben mit *Helmont's*, *Pordage's* und anderer Enthusiasten Geschichte, die im folgenden Theile vorgetragen wird, zusammen hängt; so verspare ich die Darstellung des Fluddischen Systems bis dahin.

109.

Bis itzt haben wir gesehen, wie sich die Schule des *Paracelsus* gegen das Ende des sechzehnten Jahrhunderts am meisten durch Deutschland ausbreitete, und verschiedene andere schwärmerische Systeme mit aufnahm. Aber man muss auch wissen, wie die brauchbaren und gemeinnützigen Grundsätze des *Paracelsus* nach und nach heraus gehoben wurden, und wie sich nun anfing eine eigene Schule, die *chemische*, zu bilden, welche sehr weit von der theosophischen und hermetischen unterschieden war, da sie, ohne Fanatismus und ohne mystische Ausdrücke, die wahre Chemie bearbeitete und auf die Arzneikunst anwandte. Diese Veränderung ging gegen das Ende des sechzehnten Jahrhunderts vor, und am meisten haben dieselbe unstreitig die Gegner des paracelsischen Systems selbst befördert, indem sie die Anhänger nöthigten, ihre hochtrabende Sprache zu vergessen, und in gemein verständlichen Ausdrücken rationelle Principien aufzusuchen, die in ihrem System verborgen lagen. Die meisten ihrer Gegner wussten die Waffen der peripatetischen Dialektik viel zu gut zu gebrauchen, als dass sie sich durch die andächtige Mine oder durch das fanatische Anathema der Theosophen hätten abschrecken lassen. Die Standhaftigkeit, womit diese fortfuhren,

ihre

ihre Rolle zu behaupten, nöthigte endlich die hermetiſchen Aerzte, von ihren ſchwindelnden Höhen herab zu ſteigen, unter Menſchen zu wandeln und wie Menſchen zu ſprechen.

Einer der erſten und eifrigſten Antagoniſten der ſpagiriſchen Philoſophie und Medicin war Bernh. *Deſſenius Cronenburgius*, aus Amſterdam, ein Zögling der italieniſchen Schulen, der in Groeningen und Kölln am Rhein die Kunſt lehrte und ausübte [71]). Er ſchrieb zwar eigentlich gegen *Phädro von Rodach;* aber ſeine Schrift griff auch alle übrige Paracelſiſten von einer ſehr empfindlichen Seite an, indem er die Widerſprüche zeigte, deren ſich dieſe vorgeblich inſpirirte Secte ſchuldig machte [72]).

Der wichtigſte und berühmteſte Gegner war *Thomas Eraſtus*, ein Mann von groſser Gelehrſamkeit und gründlicher theologiſcher und philoſophiſcher Kenntniſs, aus Baden in der Schweiz, Profeſſor zu Heidelberg und dann zu Baſel [73]). Er war in der That ein groſser Freund der Chemie, und ſuchte dieſelbe aus allen Kräften zu empfehlen [74]). Aber deſto mehr war er gegen die Pathologie und gegen das Weſen des paracelſiſchen Syſtems eingenommen. Da der Punkt, von welchem die Paracelſiſten ausgingen, immer die Anwendung der Elementar-Qualitäten auf die Theorie der Krankheiten betraf; ſo ſuchte *Eraſtus* vorzüglich die galeniſche Idee dadurch noch aufrecht

 zu

71) *Matthiol.* epiſt. lib. II. p. 83. f. (fol. Frcf. 1598.) — *Adami* p. 217.
72) *Deſſenii* defenſio medicinae veteris et rationalis. 4. Colon. 1573.
73) *Adami* p. 242.
74) *Eraſt.* epiſt. 5. f. 11. b.

zu erhalten, dass er die Krankheiten der ganzen Substanz läugnete, und diese entweder zu den Krankheiten der einfachen Theile, oder zu den organischen Krankheiten rechnete [75]. Auch aus dem Begriff der Passion oder des Leidens sucht er darzuthun, dass die Krankheiten *accidentia* und keine Substanzen sind: denn die letztern sein für sich keines Leidens fähig [76]. Die verborgenen Eigenschaften und Kräfte der Arzneimittel sieht er als Resultate der substantiellen Formen oder der Temperatur an [77], und tadelt die verborgenen Sympathien und Antipathien, als erdichtet [78]. Die Quintessenz, oder den Balsam der Paracelsisten, hält er für einen Traum müssiger Schwärmer [79]. Die chemischen Uranfänge der Dinge sein mit andern Worten doch nichts anders, als die Principia der Galenisten [80]: und es sei unmöglich, gradezu die Körper in ihre Bestandtheile aufzulösen, da so viele bei dieser Operation verlohren gehen [81]. Ganz unparteilich und wahr urtheilt er, wann er die Widersprüche entwickelt, deren sich *Paracelsus* schuldig macht [82]. Sehr richtig bemerkt er auch, dass sich die Transmutation deswegen nicht wohl gedenken lasse, weil die wesentlichen Eigenschaften eines Dinges nicht einem andern zukommen können, und dass man sich nicht ein völliges Verschwinden der vorigen Eigenschaften eines

75) *Erast.* disputat. 15. f. 26. a.
76) *Ej.* epist. 4. f. 9. b.
77) *Id.* de occult. pharmac. potest. p. 26. (4. Basil. 1574.)
78) *Ej.* de medicin. nov. Paracelf. disp. P. I. p. 187.
79) *Ib.* P. II. p. 182.
80) *Ib.* p. 74.
81) *Ib.* p. 82.
82) *Ib.* P. III. p. 186.

nes ſolchen verwandelten Körpers gedenken könne[83]). Auch dürfe man das Salz keinesweges als die allgemeine Urſache des Anfraſses der Theile anſehen, weil es viele andere Dinge gebe, welche auf gleiche Weiſe das Anfreſſen hervor bringen, ohne ſalzig zu ſein [84]). Mehrere anderweitige Einwürfe habe ich bei andern Gelegenheiten ſchon angeführt.

110.

Ein vertrauter Freund des *Eraſtus*, der, ſo wie er, auf italieniſchen Schulen ſtudirt hatte, *Henrich Smetius*, aus Aloſe in Flandern, Leibarzt des Kurfürſten von der Pfalz und Profeſſor zu Heidelberg [85]), gab ſich ebenfalls ungemeine Mühe, die Theorie des *Paracelſus* zu entkräften, wovon ſchon oben hin und wieder Beiſpiele angeführt worden, und ermahnte unter andern den *Brucäus*, die Lehre von den Krankheiten der Subſtanz, als die Grundlage der paracelſiſchen Pathologie, anzugreifen [86]). Er ſelbſt ſuchte die Prahlerei des Schwärmers, daſs er unheilbare Krankheiten kuriren könne, in ihrer Blöſse darzuſtellen, und zeigte, daſs die ſchweren Krankheiten, welche *Paracelſus* kuriren zu können vorgegeben, für ihn ſelbſt doch auch unheilbar geweſen ſein [87]). Das angeführte Werk iſt, der Menge merkwürdiger Beobachtungen wegen, die der Verfaſſer aus eigener Erfahrung anführt, ſehr leſenswerth.

83) *Eraſt.* ib. P. III. p. 180.
84) *Ib.* P. IV. p. 229.
85) *Adami* p. 421.
86) *Smet.* miſcell. lib. V. 15. p. 273.
87) *Ib.* lib. XII. p. 678. 686. ſ.

Unterdessen hatte *Andreas Libavius* aus Halle in Sachsen, Arzt und Lehrer am Gymnasium zu Koburg, angefangen, die Chemie, abgesondert von den theosophischen Schwärmereien, vorzutragen, und man kann ihn wirklich als die mächtigste Schutzwehr gegen die einreissenden Ströme des Aberglaubens und des Fanatismus seiner Zeit betrachten. Wenn er gleich die Transmutation der Metalle aus allen Kräften vertheidigte, und die wunderbaren Kräfte des trinkbaren Goldes anpries [88]); so unterschied er doch immer die vernünftige Alchymie von der *mentalis*, die *Paracelsus* gelehrt habe, und vertheidigte die Würde der erstern gegen die Galenisten so wie gegen die Paracelsisten [89]). Auch ist er der Erfinder verschiedener wichtiger Wahrheiten in der Chemie, und der Vorgänger des Angelus *Sala*, der auf dem von *Libavius* bezeichneten Wege weiter fort ging.

88) *Libav.* alchym. pharmaceut. lib. II. p. 127. — Syntagm. arcan. chym. lib. II. c. 19. p. 78.

89) *Ej.* tract. chym. de igne natur. c. 17. 18 p. 32. — Syntagm. arcan. chym. lib. I. c. 2. p. 2.

Zehnter

Zehnter Abschnitt.

Geschichte der Chirurgie im sechzehnten Jahrhundert.

1.

Da die Wundarzneikunst als ein Theil der Arzneikunde betrachtet werden kann, so müssen auch die Schicksale der erstern den Veränderungen durchgehends ähnlich sein, welche die letztere erleidet, und dies bestätigte sich auch nach der Wiederherstellung aller Wissenschaften im sechzehnten Jahrhundert. Die ersten Chirurgen dieses Jahrhunderts waren grösstentheils blinde Nachbeter des *Abu'l Kasem* und des *Guy von Chauliac*, fürchteten nichts mehr als Operationen, und wandten desto mehr Pflaster und Salben an. Hier und da wagten es einzele Männer, schwere Operationen vorzunehmen, und nur mit Mühe überzeugten sich die gelehrten Wundärzte von den Vorzügen derselben. Man liebte noch immer den gothischen Geschmack in den Maschinen, und künstelte an diesen so sehr, daſs dadurch eher die Operationen erschwert als erleichtert wurden.

2.

Wie wenig sich zu Anfang dieses Jahrhunderts die gelehrten Wundärzte mit grossen Operationen beschäfftigten, und wie häufig die letztern unwissenden

Menschen und Landstreichern überlassen wurden, davon könnte ich unzählige Beispiele anführen. Indessen hier nur einige der wichtigsten. Als König Matthias von Ungarn in einem Gefecht mit den Moldauern 1464 verwundet worden, blieb ihm der Pfeil in der Wunde stecken, und keiner seiner Hofärzte konnte ihn heraus ziehen. Matthias schrieb deswegen aus: welcher Wundarzt sich getraue seine Wunde zu heilen, der solle kommen, er wolle ihn, im Fall er glücklich sei, mit Reichthümern und Ehre überhäufen. Vier Jahre lang fand sich Niemand. Endlich wagte es *Hans von Dockenburg*, ein Wundarzt aus dem Elsass, reisete hin, rettete den König, und erhielt ausserordentliche Geschenke [90]). . . Die berühmtesten Aerzte und Wundärzte Italiens, als *Johann de Vigo* [91]), *Joh. Bapt. Sylvaticus* [92]) u. a. überliessen die grossen Operationen, den Steinschnitt, die Trepanation, die Ausziehung des Staars, den herum reisenden Landstreichern, und unter diesen war besonders eine Familie, die *Norsini* in Mailand, wegen ihrer glücklichen Stein-Operationen seit einem Jahrhundert berühmt *). Noch im funfzehnten Jahrhundert hatte einer aus dieser Familie eine Reise nach Frankreich gemacht, und ein gewisser Germain *Colot* hatte von ihm die Kunst erlernt. Dieser wartete itzt nur auf die Gelegenheit, sein Probestück zu machen. Sie fand sich endlich 1474, da ein

90) *Bonfinii* rer. Hungaric. dec. IV. lib. I. p. 548. (fol. Frcf. 1581.) — Hieron. *Braunschweig's* Chirurgia, Tr. II. K. 8. f. 31. b. c. (4. 1534.)

91) Copiof. lib. II. tr. 6. c. 7. f. 57. c.

92) Controverf. med. 32. p. 170.

*) *Septal.* animadv. lib. VII. p. 237. — Scip. *Mercurii* degli errori pop. d'Ital. p. 105.

ein Freischütze aus Meudon (andere sagen, aus Bagnolet) wegen begangener Räubereien zum Tode verurtheilt wurde. Zum Glück für die Kunst hatte dieser Mensch Steinbeschwerden: die Geschichtschreiber sagen uns aber nicht, ob der Stein in den Nieren oder in der Blase sass: indessen ist zu vermuthen, dass es ein Blasenstein war. Die Wundärzte stellten dem König Ludwig XI. vor, dass die Operation, wenn sie bei diesem Verbrecher erlaubt werde, und glücklich ausfalle, vielen andern Menschen das Leben retten, und sie von ihren Quaalen befreien werde. Der König gab die Erlaubniss, und *Colot* nahm die berühmte Operation mit so glücklichem Erfolg vor, dass der Schütze in vierzehn Tagen wieder hergestellt, und dann auch von allen übrigen Strafen los gesprochen wurde [93]. Welcher Methode *Colot* sich bei der Operation bedient habe, davon geben uns die Geschichtschreiber keine Nachricht. Indessen scheint man die hohe Geräthschaft angewandt zu haben, weil von der Einbringung der Gedärme und der Bauchnaht die Rede ist [94]. . . Sogar das Scarificiren verstanden die Wundärzte in Ferrara, zu *Amatus* Zeit, nicht. Er musste es ihnen, als eine neue Operation, lehren [95].

Johann *Lange* hatte in Italien studirt, und unter andern auch den Unterricht des Joh. *de Vigo* genossen; aber

93) Die Quelle dieser Historie ist Johann de *Troyes* in seiner *Chronique scandaleuse* P. II. p. 121. (fol. Paris. 1706.) — Vergl. Mémoires de *Comines*, ed. *Godefroy*, vol. III. p. 47. (8. Bruxell. 1723.) — *Villaret* et *Garnier* histoire de la France, vol. XVIII. p. 124.

94) Recherches sur l'origine et les progrès de la chirurgie en France, p. 258. — *Eloy* vol. I. p. 686.

95) *Amat. Lusit.* cent. I. cur. 18. p. 45.

aber nie ein Trepan bei diesem berühmten Wundarzt gesehen. Auf seiner Rückreise nach Deutschland liess er sich ein so genanntes *trepanum abaptiston* machen, und zeigte es einer Versammlung von deutschen Aerzten vor. Diese riefen aber voll Verwunderung aus: „*Langi Doctor, frustra quaeris in Germania abaptista:* „*non enim chirurgorum instrumenta nobiscum, sed cam-* „*panae et pueri, baptizantur.*„ In Rom, setzte einer unter ihnen hinzu, könne es, wegen der Anwesenheit des Papstes, wohl eher geschehen, dass auch die chirurgischen Instrumente getauft würden [96]).

3.

Einzele Theile der Chirurgie wurden indessen in diesem Jahrhundert vorzüglich bearbeitet, und näherten sich dergestalt einem verbesserten Zustande. Dazu gehört zuvörderst die Lehre *von den Schusswunden*, welche aus den Arabern und Arabisten nicht genommen, sondern neu bearbeitet werden musste. Und daher war auch die Theorie und Behandlung dieser Wunden sehr vielen Veränderungen unterworfen. Hieron. *Braunschweig*, Wundarzt zu Strasburg am Ende des funfzehnten Jahrhunderts, behandelt die Schusswunden völlig wie vergiftete Wunden. Er steckt einen Meisel von Speck hinein und giebt innerlich Theriak, um das Gift heraus zu treiben [97]). Johann *de Vigo* erklärt sich die Gefahr der Schusswunden theils aus der runden Figur der Kugeln, theils aus der Verbrennung der Theile, die allemahl Statt finde, theils aus

96) *Langii* themat. aliquot chirurg. in *Gesner.* collect. chirurg. p. 313. 314.

97) *Braunschweig* Tr. II. K. 10. f. 33. a. f.

aus der giftigen Eigenſchaft der Kugeln und des Pulvers. Darnach bildet er zwei Anzeigen, zuvörderſt die anfeuchtende gegen die Verbrennung, und dann die austrocknende gegen die Vergiftung. Vor allen Dingen brennt *Vigo* die Schuſswunde mit glühendem Eiſen, um das Gift zu tödten, oder er wendet die ägyptiſche Salbe oder ſehr heiſses Oehl an. Alsdann ſchlägt er friſche Butter auf, um den Schorf zur Ablöſung zu bringen, auch lobt er eine Digeſtivſalbe aus Terpentinöhl und Eigelb, oder eine erweichende Salbe, um die Schmerzen zu lindern [98]. Auch Alfons *Ferri* aus Faenza, zuerſt Wundarzt in Neapel, und dann Leibarzt des Papſtes Paul III., vertheidigte die giftige Beſchaffenheit der Schuſswunden, vorzüglich aus der Beobachtung der Luftſtreifſchüſſe, die oft ſo ſchleunig tödten, weil die giftigen Dünſte eben die Wirkung thun als die Kugel ſelbſt [99]. Er behandelt die Schuſswunden ebenfalls mit einem Aetzmittel von ſeiner Erfindung, welches aus Sublimat, Vitriol und Bleiglätte beſteht [100]. Ungeachtet er der erſte iſt, der an die Ausziehung der Kugel, als an ein nothwendiges Erfordernifs zur Heilung der Schuſswunden, gedacht hat; ſo erweitert er die Wunde doch gar nicht, ſondern zieht die Kugel mit einem Inſtrument heraus, welches ziemlich ungeſchickt ausgedacht iſt, und von ihm *Alfonſinum* genannt wird [1]. Er verſichert überdies, daſs man auch ohne beträchtlichen Nachtheil die Kugel im Körper laſſen könne, indem man

Bei-

98) *Jo. de Vigo* copioſ. lib. III. tr. 2. c. 5. f. 89.

99) *Ferri* de ſclopetor. vulner. p. 988. 1009. in *Uffenbach* theſaur. chirurg. (fol. Frcf. 1610.)

100) *Ib.* p. 990.

1) *Ib.* p. 993.

Beiſpiele habe, daſs ſie zwanzig Jahre lang ohne Schaden im Körper geblieben ſei [2]). Sehr unzweckmäſsig iſt ſein Rath, die Schuſswunden recht rein zu halten: man ſieht offenbar, daſs er keinen Unterſchied zwiſchen Eiter und Jauche kennt [3]).

Mit *Paré* und *Maggi* bekam ſowohl die Theorie als auch die Behandlung der Schuſswunden eine ganz neue Wendung. Es iſt ungewiſs, welcher von beiden zuerſt auf dieſe Idee gefallen iſt. *Maggi's* Schrift kam ſpäter heraus, als *Paré's* Werk. Indeſſen geſteht doch *Paré* ſelbſt, den italieniſchen Wundärzten ſehr viel zu verdanken, und man hat daher nicht mit Unrecht vermuthet, daſs *Maggi* ſein Lehrer geweſen [4]). Dieſer bemühte ſich durch Verſuche die Meinung zu entkräften, daſs die Schuſswunden mit Verbrennung verbunden ſein: die Kugeln, ſagt er, ſind nicht heiſs und ſtecken keinen Werg an; daher iſt gar nicht an Verbrennung zu gedenken. Auch iſt kein Gift im Schieſspulver, da keiner ſeiner Beſtandtheile eine giftige Eigenſchaft hat. Die Behandlung der Schuſswunden hat dieſem braven Wundarzt eine eben ſo beträchtliche Verbeſſerung zu verdanken, als die Theorie. Er erweitert die Wunde mit Quellmeiſseln, die er gewöhnlich aus Enzian-Wurzel bereiten läſst, und nimmt die Kugel und die Schrotkörner heraus. Er wendet mehrentheils gelinde Mittel, vorzüglich Roſenöhl, an; tadelt gradezu die häufige Reinigung der Wunde,

2) *Ferri* ib. p. 1007.
3) *Ib.* p. 996. — Vergl. *Portal* hiſt. de l'anat. et de la chirurg. vol. I. p. 255.
4) *Andry* Cléon et Eudoxe, touchant la prééminence de la médec. ſur la chirurg. vol. I. p. 76.

Wunde, und will nicht, daſs man, wenn Knochen verletzt ſind, jeden Knochen-Splitter heraus ziehe, ſondern räth eher die Expulſiv-Binde anzuwenden... *Maggi* hat auch die Amputation in allen den Fällen empfohlen, wo ein Brand aus Verletzung der Pulsader entſtanden iſt. Er nimmt alsdann den Schnitt in dem geſunden Theil vor, und läſst Lappen vor den Hautmuſkeln herab hangen, um in der Folge den Stumpf zu bedecken [5]).

4.

Paré ſuchte jene Behandlung der Schuſswunden, die *Maggi* empfohlen hatte, auch in Frankreich auszubreiten. Er ſtritt zugleich für die ungiſtige Beſchaffenheit der Schuſswunden, und widerlegte die Meinung, daſs die letztern wie Brandſchäden zu behandeln ſein: den Gebrauch des heiſsen Oehls, welches *Vigo* empſohlen hatte, tadelte er ſehr, und ſchlug dafür grade die eiternden Mittel vor, die *Maggi* verordnet hatte [6]). Die Expulſiv-Binde rühmt er vorzüglich in den Waſſergeſchwulſten, die zu den Schuſswunden hinzu zu treten pflegen: auch empfiehlt er die ägyptiſche Salbe [7])... Ein berühmter italieniſcher Wundarzt, Joh. Bapt. *Carcano Leone* aus Milano, Prof. in Pavia, vertheidigte ebenfalls *Maggi's* Theorie [8])... Auch *Botalli*, der ein eigenes Buch über die Schuſswunden ſchrieb, widerlegte die Meinung, daſs dieſe Wunden als Vergiftungen oder Verbrennungen

5) *Maggi* de vulner. bombard. et ſclopetor. globul. 4. Bonon. 1552.
6) Oeuvres de *Paré*, liv. XI. p. 264. 276.
7) *Ib.* p. 281.
8) *Carcan.* de vulnerib. capitis, p. 112. (4. 1583.)

nungen zu behandeln sein, und behandelte sie als blosse Quetschungen [9]. Er suchte vor allen Dingen die Kugel wegzuschaffen, aber die Knochensplitter liess er in der Wunde, bis sie durch die Expulsiv-Binde ausgestossen waren [10]... In *Faloppia's* Schriften [11] findet man ebenfalls *Maggi's* und *Paré's* Ideen umständlich vorgetragen... Felix *Würz*, ein rechtschaffener deutscher Wundarzt, eifert mit Recht gegen die mannigfaltigen künstlichen Instrumente, deren man sich zur Ausziehung der Kugeln bediene, gegen die Durchzüge, oder Seile mit Speck beschmiert, woran sich das vorgebliche Gift hängen sollte, und gegen alle fettige Sachen und Brandsalben bei Schusswunden [12]. Er behandelt dieselben durchaus antiphlogistisch, und wendet äusserlich Honig und Quellmeissel von Tragacanth an [13]. Im *Guillemeau* findet man ähnliche Grundsätze; er dringt vorzüglich auf Erweiterung der Wunde, und auf schnelle Fortschaffung der Kugel [14]. Franz *Ranchin*, Kanzler zu Montpellier, veränderte *Botalli's* Idee nur wenig, indem er die Schusswunden für Wunden ausgab, die mit Quetschungen complicirt sein, und läugnete, dass sie als einfache Contusionen zu betrachten sein [15].

5.

9) *Botalli* de vulner. sclopetor. p. 616. (Opp. ed. *Hoorne*. 8. Hag. 1660.)

10) *Ib.* p. 621.

11) *Fallop.* de vulner. particul. c. 28. p. 233. (Opp. vol. II. fol. 1600.)

12) *Würzens* Wundarzney, Th. I. K. 22. S. 285. (8. Basel 1675.)

13) *Das.* K. 23. S. 291.

14) Les opérations de chirurg. par *Guillemeau*, liv. X. ch. 3. p. 193. 198. (fol. Paris. 1602.)

15) *Ranchin* questions en chirurgie, p. 258. (4. Paris. 1604.)

5.

Die Verhärtung der Vorsteherdrüse, die Warzen in der Harnröhre, und die Anwendung der Bougien gegen dieses Uebel machten in der Mitte dieses Jahrhunderts, vorzüglich in Spanien, sehr vieles Aufsehen. Ein Wundarzt in Lissabon, *Philipp*, gab sich für den Erfinder der Bougien aus, und reisete durch die ganze Welt, um sich mit der Anwendung derselben Reichthümer zu erwerben. Auch hält ihn Franz *Diaz*, Prof. in Alcala de Henares, im Ernst für den Erfinder; nennt den Philipp aber mit Unrecht einen Apotheker, und erzählt, dass ein portugiesischer Kaufmann, Alonzo *Diaz*, unter dem Nahmen *Romano*, ebenfalls als Scharlatan, umher gezogen und diese Bougien angewandt habe [16]. Allein *Amatus von Portugall* widerspricht dieser Behauptung, versichert, dass er den Wundarzt Philipp in Lissabon recht wohl gekannt, dass dieser von ihm, dem Amatus, die Anwendung der Bougien in dem Jahre, da der Kaiser gegen Tunis gezogen (1541), gelernt habe, und ruft drei Portugiesen als Zeugen der Wahrheit dieser Behauptung auf. Er aber habe die Kenntniss dieses Mittels dem *Aldarete*, Prof. in Salamanca, seinem Lehrer, zu verdanken [17]. Diese Erzählung hat für mich die meiste Wahrscheinlichkeit: und dergestalt würde *Amatus* wenigstens als der vorzüglichste Verbreiter dieses Mittels angesehen werden müssen. . . Andr. *Laguna*, aus Segovia, ein gelehrter und sehr erfahrner Arzt, der

16) *Diaz* trat. de todas las enfermedades de los riñones, vexiga, y carnosidades de la verga, lib. III. p. 170. (4. Madr. 1588.)

17) *Amat. Lusit.* cent. IV. cur. 19. p. 337. f.

der in dem spanischen Kriege in Flandern und in andern Feldzügen viele Beobachtungen gemacht hatte [18]), war aber einer der ersten, die über die Krankheit und das neue Mittel schrieben [19]). *Portal* irrt sich indessen sehr, wann er behauptet, dass schon 1535 diese Schrift des *Laguna* heraus gekommen. Eben so wenig ist Alfons *Ferri's* Buch [20]) über eben diesen Gegenstand früher als im Jahre 1551 bekannt geworden. Der letztere leitet die Verhärtung der Vorsteherdrüse von dem Absatz des Schleims, von Eiterung und von dem Tripper her [21]), wendet zuerst erweichende Mittel in Einspritzungen, und alsdann Bougien mit Grünspan, oft selbst Arsenik mit ungelöschtem Kalch, und endlich wieder heilende und fleischmachende Mittel an [22]). Christoph *de Vega* befolgt mehrentheils *Ferri's* Vorschriften [23]). *Amatus* aber schränkt die Fälle gehörig ein, wo scharfe *caustica* angewandt werden dürfen, und spricht ernstlich von den üblen Folgen der Anwendung des Bleiweisses, welches *Laguna* zu Einspritzungen empfohlen hatte [24]). Franz *Diaz* empfahl ebenfalls noch zu unbedingt die Aetzmittel, rieth die Bougien ununterbrochen anzuwenden, damit keine neue Verwachsung erfolge, und empfahl, im Fall die gewöhnlichen Wachskerzen nicht hinreichen, bleierne Stäbchen oder dreieckige Nadeln zur Ausrottung der Warzen [25]).

6.

18) *Portal* vol. I. p. 327.

19) Andr. *Lacunae* methodus cognosc. et exstirpandi excrescentes in vesicae collo caranculas. 12. Rom. 1551.

20) *Ferrus* de caruncula in *Uffenbach* thesaur. chirurg.

21) *Ib.* p. 1012.

22) *Ib.* p. 1013.

23) *Vega* de curatione caruncularum. 4. Salmant. 1552.

24) L. c.

25) L. c.

6.

Die Lehre vom *Steinschnitt* erhielt durch die Erfindung zwei neuer Methoden, der *grossen* und der *hohen Geräthschaft*, in diesem Jahrhundert ansehnliche Verbesserungen. Oben (S. 459.) ist schon angegeben, dass Germain *Colot* im funfzehnten Jahrhundert eine berühmte Operation dieser Art, vermuthlich mit der hohen Geräthschaft, vornahm. Aber man findet nicht, dass gelehrte Wundärzte dieselbe nachgeahmt hätten, bis ein übrigens unbekannter Wundarzt zu Cremona, Johann *de' Romani* [26]), 1525 anfing, die so genannte grosse Geräthschaft anzuwenden. Er lehrte sie dem *Mariano Santo von Barletta*, einem Wundarzt in Neapel, der sie in einer eigenen Schrift bekannt machte, und sich als den Schüler des Johann *de' Romani* angab [27]). Bis dahin hatte man wahrscheinlich keine andere Methode, als die kleine Geräthschaft, gekannt, welche nur bei Kindern unter vierzehn Jahren angewandt werden konnte [28]). In seltenen Fällen hatte man, besonders bei Frauenzimmern, den Stein in der Harnröhre selbst gefunden, und ihn alsdann leichter hervor ziehen können, wie *Benivieni* [29]) und Christoph *de Vega* solche Beispiele erzählen [30]).

 Itzt

26) *Arisi* Cremon. literat. vol. II. p. 58. — *Colot* traité de l'opération de la taille, p. 64. (8. Paris. 1727.)

27) *Marian. Sanct Barolit.* de lapide renum et vesic. f. 283. a. (Opusc. 4. Venet. 1543.)

28) *Rousset.* hysterotomotokia, S. III. c. 6. p. 520. in *Bauhin.* gynaec. vol. II. — *Diaz* (trat. de todas las enferm. de la vexiga, lib. II. p. 80.) führt beide Methoden an, giebt aber der grossen Geräthschaft den Vorzug.

29) *Beniven.* de abdit. morbor. causs. c. 80. p. 248.

30) *Vega* de arte medend. lib. III. c. 6. p. 641.

Itzt aber wurde durch die Anwendung des Gorgerets der Weg geöffnet, auf welchem man die Inſtrumente in die Blaſe bringen konnte. *Mariano Santo* bediente ſich folgender Werkzeuge: zuvörderſt einer gebogenen Sonde, die er dergeſtalt in die Harnröhre brachte, daſs die Biegung mehr nach der linken Seite hin ſtand. Er warnt ausdrücklich vor dem Schnitt in der Raphe, und man thut ihm alſo ſehr Unrecht, wenn man ihn beſchuldigt, in der Mitte geſchnitten zu haben. Die Sonde iſt ausgehöhlt, und der Länge der Höhle nach wird der Schnitt vollführt: alsdann das *exploratorium*, und an demſelben die Conductoren, hierauf das Gorgeret, welches aber, nach der erſten Erfindung, ſtumpf war, hinein gebracht, dann mit der Zange der Stein, und mit einem Steinlöffel der Reſt des Steins, Gries oder Sand, heraus gehohlt [31]). Nothwendig muſsten durch die Anwendung des ſtumpfen *dilatatorii* die Theile zerriſſen werden, und die Wunde, die aus dieſer Zerreiſsung entſtand, muſste weit ſchwerer heilen. Daher ſuchte *le Dran* dieſe Methode vorzüglich dadurch zu verbeſſern, daſs er die Vorſteherdrüſe und die Blaſe mit ſeinem *couteau en rondache* glatt durchſchnitt, und unſer unſterblicher *Schmucker* war mit der Anwendung dieſer verbeſſerten groſsen Geräthſchaft ungemein glücklich [32]).

Mariano Santo theilte ſeine Methode einem gewiſſen *Ottavian da Villa* mit, der in Rom die Chirurgie ausübte, aber hernach als Operateur umher reiſete. Er kam unter andern nach Frankreich: und in Tresnel bei

31) *Marian. Sanct. Barolit.* l. c. f. 292. a.

32) *Schmuckers* chirurg. Wahrnehmungen, Th. II. S. 364. 390. f.

bei Troyes lernte ihn Laurent *Colot*, vermuthlich ein Abkömmling des Germain *Colot*, kennen, und liefs fich von ihm in diefer Methode unterrichten [33]). Bald machte fich Laurent durch feine glückliche Operationen fo berühmt, dafs Henrich II. ihn an feinen Hof zog, und dafs aus den meiften Ländern Europens Kranke nach Paris kamen, um fich von ihm operiren zu laffen [34]). Er behielt aber feine Kunft als ein Geheimnifs für fich, und nur feine Söhne erbten fie von ihm. *Paré* führt zwei Beifpiele von dem glücklichen Erfolge ihrer Operationen an [35])... Philipp *Colot*, entweder ein Sohn oder ein Enkel des Laurent, nahm, weil er feinen Gefchäfften nicht mehr vorftehen konnte, den Severin *Pineau* und den *Gyraut* zu Gehülfen an. *Pineau* follte auf Befehl des Königs wieder zehn andere Wundärzte in diefer Kunft unterrichten, aber es gefchahe nicht. Man will auch behaupten, dafs er feine Methode durch eine Schrift bekannt gemacht, aber Niemand hat die letztere gefehen [36]). Endlich befchrieb fie ein fpäter Spröfsling diefes Gefchlechts, Franz *Colot*, in der fchon oft angeführten Schrift.

7.

Die Erfindung der hohen Geräthfchaft war das Werk der Noth und des Zufalls. Peter *Franco*, aus Turrieres in der Provence, Wundarzt zu Bern, Lau-

33) *Colot* traité de l'opération de la taille, p. 74. f.

34) *Duret.* commentar. in Coac. praenot. lib. II. c. 22. n. 1. — Recherches fur l'origine et les progrès de la chirurg. en France, p. 260.

35) Liv. XXV. ch. 15. p. 662.

36) Recherches p. 261. f. — *Colot* p. 75. — *Eloy* vol. I. p. 689.

sanne und Orange, sollte bei einem zweijährigen Kinde in Lausanne im Jahre 1560 die Operation vornehmen. Er hatte mit der kleinen Geräthschaft schon angefangen, da er fand, dass der Stein die Grösse eines Hühnereies hatte, und also zu gross war, um auf diese Art heraus geschafft werden zu können. Die Aeltern des Kindes bestanden darauf, dass die Operation dennoch unternommen werden müsse. *Franco* entschloss sich also, da die Blase über den Schaambeinen sehr stark hervor stand, den Einschnitt über den Schaambeinen zu machen. Ungeachtet ihm diese Operation glückte, so warnte er doch Jedermann vor der Nachahmung derselben, und in der That ist die Gefahr, welche von dem Austreten des Urins in den Unterleib bei dem gemachten Einschnitt befürchtet werden muss, ungemein gross, und wird selbst durch *Douglas* Verbesserung der hohen Geräthschaft des *Franco* nicht vermindert [37]. .. Um weibliche Personen von dem Stein zu befreien, verwirft *Franco* die kleine und grosse Geräthschaft, und schlägt die blosse Erweiterung der Harnröhre, vermittelst eines eigens dazu erfundenen *dilatatorii*, vor, worauf er mit der Zange den Stein heraus nimmt, ohne die Theile zu zerschneiden [38]. Auch ein Gorgeret und eine Zange erfand er, deren Arme sich in der Blase öffnen, um den Stein heraus zu nehmen, aber man muss gestehen, dass der Gebrauch dieser Werkzeuge sehr unbequem ist.

8.

37) *Franco* traité des hernies, p. 139. 140. (8. Lyon. 1561.) — *Rousset* l. c. p. 522. — *Colot* l. c. p. 40.

38) *Franco* l. c. p. 143. 144.

8.

Eine sehr schmerzhafte und ziemlich überflüssige Operation machte in diesem Jahrhundert ungemein grosses Aufsehn, wenn sie gleich vorher schon verrichtet worden war. Ich meine die Reparation der abgehauenen Nase, wovon ich schon (Th. II. S. 549.) einige frühere Zeugnisse angeführt habe. Von einem italienischen Schriftsteller, *Barri* [39], wird Vincenz *Vianeo* aus Maida für den Erfinder dieser Methode gehalten. Zwei sicilische Wundärzte, *Branca*, Vater und Sohn, machten sich zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts ebenfalls schon dadurch berühmt [40]. Und in der Familie der *Bojani* war die Kunst, die Nasen zu ersetzen, erblich [41]. Aber Kaspar *Tagliacozzi*, Prof. zu Bologna, erhob diese Kunst zu einem Hauptzweige der Chirurgie. Er machte sich durch seine Operationen so berühmt, dass man ihm zu Ehren eine Bildsäule in Bologna errichtete, wo er, mit einer Nase in der Hand, vorgestellt ist [42]. Auch schrieb er ein interessantes Werk über diese Operation, worin er dieselbe mit dem Impfen der Bäume vergleicht [43], viel von der Würde und Zierde der Nase redet, und zu beweisen sucht, dass man gar keine Gefahr bei dem

39) (*Schotti*) Italia illustrata, p. 1060. (fol. Frcf. 1600.)

40) Steph. *Gourmelen* synops. chirurg. lib. I. p. 76. (8. Paris. 1566.)

41) *Fioravanti* tesoro della vita umana, lib. IV. p. 520. (8. Venez. 1570.) — *Cortesii* miscell. med. apud *Haller*. bibl. chirurg. vol. I. p. 293.

42) *Fien.* de praecip. art. chirurg. controvers. lib. XII. p. 311. (4. Frcf. 1649.) — *Tiraboschi* vol. VII. 2. p. 100. — *Portal* vol. II. p. 165.

43) *Tagliacot.* de curtor. chirurgia, lib. I. c. 18. p. 47. (fol. Venet. 1597.)

Wegnehmen eines Stückes Fleiſch aus dem zweiköpfigen Arm-Muſkel zu befürchten habe. Weitläufig giebt er die ſtrengſten Vorſchriften der Diät während dieſer Operation, und verſichert, daſs die neu angeſetzte Naſe viel feiner rieche und auch viel gröſser und ſtärker zu ſein pflege, als die verlohrne. Oft, ſagt er, wachſen die Haare ſo ſtark auf der neuen Naſe, daſs man ſie beſtändig barbieren muſs [44]. . . Als Augenzeugen der vom *Tagliacozzi* verrichteten glücklichen Reparationen der Naſe, der Ohren und Lippen, geben ſich Fortun. *Liceti* [45]) und Joh. Bapt. *Corteſi* [46]) an: *Faloppia* [47]), Marc Anton *Ulmo* [48]), und *Ranchin* [49]) preiſen dieſe Operation ebenfalls. Auch *Veſalius* beſchreibt umſtändlich die ganze Methode, als wenn er ſie ſelbſt verrichtet hätte [50]). *Paré* erzählt, daſs einem Chevalier, *le Cadet de Saint Thoan*, mit glücklichem Erfolg auf dieſe Art die abgehauene Naſe erſetzt worden [51]). Fabriz *von Hilden* berichtet ebenfalls einen merkwürdigen Fall, wo ein Wundarzt in Lauſanne, *Griffon*, im Jahr 1592 dieſe Operation an einer Frauensperſon vornahm [52]).

9.

Es wird nicht undienlich ſein, itzt einige Blicke auf die äuſsere Lage der Chirurgie in dieſem Jahrhundert,

44) *Tagliacot.* ib. lib. I. c. 24. p. 70. f.
45) *Licet.* de monſtris, lib. II. c. 29. p. 108.
46) *Haller* bibl. chirurg. vol. I. p. 293. — *Portal* vol. VI. 2. ſuppl. p. 15.
47) *Fallop.* de decorat. c. 11. p. 341.
48) Phyſiol. barbae human. p. 230. (fol. Venet. 1604.)
49) Queſtions en chirurg. p. 218.
50) Chirurg. magn. lib. III. c. 9. p. 983.
51) Liv. XXIII. c. 2. p. 574.
52) *Fabric. Hild.* cent. III. obſ. 31. p. 214. (fol. Frcf. 1646.)

dert, besonders auf die Streitigkeiten zu werfen, die in Frankreich über den Vorzug der Medicin vor der Chirurgie, besonders auch über die Privilegia der Wundärzte, geführt wurden. Ungeachtet die Acten zum Theil gedruckt sind, oder wenigstens zum Gebrauch der Geschichtschreiber offen da liegen; so ist doch keine Geschichte mit mehr Parteilichkeit und mit geringerer Treue von beiden Seiten erzählt worden, als eben diese. Vorzüglich untreu verfährt der Verfasser der schon oft angeführten *Recherches sur l'origine et les progrès de la chirurgie en France*, den einige für Franz *Quesnay* halten. Er nimmt so sehr Partei, dass man seine Geschichte für ein blosses *Plaidoyer* halten muss. Eher kann man sich auf *Pasquier* verlassen, nach dessen Anleitung ich hier in aller Kürze die wichtigsten Puncte dieses berühmten Streites angeben will.

Die Pariser Wundärzte, welche seit *Lanfranchi's* Zeit ein eigenes Collegium *de Saint Côme* ausgemacht, und denen Philipp der Schöne noch 1311 ansehnliche Privilegia ertheilt hatte, wodurch sie den Mitgliedern der medicinischen Facultät gleich gesetzt wurden, konnten es nicht ertragen, dass die Barbiere sich gleiche Rechte mit ihnen anmassten, zur Ader liessen, Pflaster anwandten und Geschwüre behandelten. Sie erregten daher 1425 ein Arrêt des Parlaments, worin den Barbieren die Ausübung der chirurgischen Operationen verboten, und bloss das Verbinden der Wunden und das Ausschneiden der Leichdörner erlaubt wurde. Aber die Aerzte, um die Wundärzte ihre Rache, wegen der, wie es hiess, usurpirten Privilegien, fühlen zu lassen, nahmen sich der Barbiere an,

und gaben ihnen selbst Anleitung zur ausübenden Chirurgie. Die Klagen, welche die Wundärzte darüber bei der Facultät im Jahr 1491 und 1494 einreichten, bewirkten weiter nichts, als dass man versprach, der Sache eine andere Wendung zu geben, aber den Mitgliedern der Facultät doch, nach wie vor, erlaubte, den Barbieren in französischer Sprache anatomische Vorlesungen zu halten [53]). Die Wundärzte stellten der Facultät vergebens vor, dass sie wider ihre eigene Gesetze handele, wenn sie ihren Mitgliedern erlaube, Vorlesungen in französischer Sprache für die unwissenden Barbiere zu halten. Es geschahe weiter nichts, als dass man den Wundärzten öffentliche Zergliederungen und einen gewissen Vorzug vor den Barbieren gestattete, wann sie sechzig *Solidos* an die Facultät alljährlich entrichten würden [54]). Dies war im Jahr 1502. Im Jahr 1505 hielten die Wundärzte wieder um Bestätigung ihrer Privilegien, als Scholaren der Facultät, an, allein *Helin*, der Senior der Facultät, gab ihnen zur Antwort, ihre vorgebliche Gerechtsame sein erschlichen.

10.

In eben diesem Jahr gingen die Aerzte in Paris über den *Rubicon*, wie *Pasquier* sagt, und schlossen einen ordentlichen Contract mit den Barbieren, denen sie, wegen des strengen Gehorsams der letztern, gewogener waren als den Wundärzten. Die Barbiere wurden, den Chirurgen zum Trotz, für wahre Scholaren

53) *Crévier* histoire de l'université de Paris, vol. V. p. 57. f.

54) *Pasquier* recherches de la France, liv. IX. ch. 31. p. 869. (fol. Paris. 1620.)

laren der Facultät proclamirt, als solche immatriculirt, und mussten dagegen versprechen, kein inneres Arzneimittel anzuwenden, sondern jederzeit ein Mitglied der Facultät zu Rath zu ziehen: auch sich zum Examen vor der Facultät zu stellen, wenn sie sich als Meister niederlassen wollten. Seit dieser Zeit hiessen auch die Bartscheerer nicht mehr *Barbitonsores*, sondern die gefällige Facultät gab ihnen die Ehrennahmen *Chirurgici a tonstrina*, oder *Tonsores chirurgici*. Ja, nach einem Paar Jahren ging die Facultät so weit, die *geschwornen* Wundärzte gerichtlich zu belangen, weil man in Erfahrung gebracht habe, dass einige Wundärzte, ohne Vorwissen eines Arztes, innere Arzneimittel verordnet hätten [55]).

Wahrscheinlich stand damals kein beherzter und thätiger Mann an der Spitze des Collegii *de St. Côme*. Denn so bald Stephan *Barat* der Präses dieses Collegii wurde, änderte sich die ganze Lage der Sache. Er drang 1515 in die Facultät, die Gesellschaft der Wundärzte von dem harten Tribut zu befreien, den sie alljährlich bezahlen müssten, und sie nicht mehr zur Besuchung der Vorlesungen, welche die Mitglieder der Facultät hielten, zu zwingen. Er erreichte, da er sich zugleich an die ganze Universität wandte, und da der eifrigste Antagonist der Wundärzte, der alte *Helin*, in diesem Jahr starb, seinen Zweck. Die Universität gab das Decret, wodurch die pariser Wundärzte einmahl für immer für Scholaren der Facultät, oder für *scholastici* erklärt wurden [56]). Noch mehr Ansehen erlang-

55) *Pasquier* l. c. p. 871.
56) Recherches p. 170. 173.

erlangten die Wundärzte 1545 durch die Vermittelung Wilhelms *Vavasseur*, ersten Wundarztes am Hofe Franz I. Er bewirkte die völlige Trennung der Bartscheerer von den Wundärzten, und veranlaßte zugleich ein Decret, vermöge dessen jeder Meister der Wundarzneikunst der lateinischen Sprache, der Dialektik und anderer Schul-Wissenschaften mächtig sein mußte, wenn er das Recht, seine Kunst auszuüben, erlangen wollte. Dadurch wurde das Collegium der Wundärzte zu einer gelehrten Schule erhoben, und erhielt endlich auch die Freiheit, *Magister*, *Baccalaureen*, *Licentiaten* und *Doctoren* der Chirurgie zu schaffen [57]). Diesem zufolge ertheilte Henrich II. den Mitgliedern des chirurgischen Collegii *de S. Louis* alle Gerechtsame der Facultisten, und das Patent, welches sie darüber bekamen, wurde unter dem Nahmen *Lettres d'octroi* in die Gesetze des Parlaments einregistrirt [58]).

11.

Im Jahre 1551 fing die medicinische Facultät, unter dem Decanat des Joh. *du Hamel*, wieder an, sich den Privilegien der Wundärzte zu widersetzen. Ungeachtet Rudolph *le Fort*, Decan des College *de S. Louis*, die Wundärzte eifrig vertheidigte; so wußte es *du Hamel* doch so weit zu treiben, daß das Decret von 1515 vernichtet und statt dessen den Wundärzten von neuem auferlegt wurde, sich von der medicinischen Facultät examiniren zu lassen [59]). Unter Henrich III.

57) Recherches p. 176. 177.
58) *Ib.* p. 180.
59) *du Boulay* histor. univers. Paris. vol. VI. p. 447.

rich III. wufsten die Wundärzte dennoch wieder eine Beſtätigung ihrer Privilegien (1577) zu erhalten, kraft deren ſie akademiſche Würden austheilten: und, ungeachtet die Facultät ſich 1579 aufs neue dagegen ſetzte, ſo erhielten die pariſer Wundärzte dennoch in eben dem Jahre, gleich der Univerſität, ein Indult vom Papſt Gregor XIII., und *de Thou* vertheidigte die Sache der Wundärzte herzhaft gegen die Facultät [60]. Die chirurgiſchen Collegia erlangten nun auch ein ſolches Anſehen, daſs ſie 1596 den Barbieren ernſtlich befehlen konnten, bei ſchweren chirurgiſchen Fällen allemahl einen geſchwornen Wundarzt zu Rath zu ziehen, und ſich übrigens nur mit der Behandlung der leichteſten Schäden zu befaſſen [61]. Jene Privilegien und Vorrechte der pariſer Wundärzte beſtätigten auch der groſse Henrich 1602 und Ludwig XIII. 1614 [62].

12.

Um nunmehr die berühmteſten Wundärzte dieſes Jahrhunderts ſelbſt kennen zu lernen, verfahren wir nach chronologiſcher Ordnung. . . Einer der älteſten chirurgiſchen Schriftſteller iſt der Wundarzt *Hieron. Braunſchweig*, des Geſchlechts von *Saulern*, der die Kunſt in Straſsburg ausübte. Sein Buch enthält wenig eigene Grundſätze, da er ſich auf die Theorie nicht einläſst, und die Mittel und Handreichungen ziemlich handwerksmäſsig angiebt. Von der Behandlung der Geſchwüre hat er meiſt richtige Begriffe:

60) *Pasquier* p. 872. — Recherches p. 210.
61) *Pasquier* ch. 32. p. 876.
62) Recherches p. 217.

griffe: den Eiter drückt er nicht zu stark aus, sondern sieht ihn wie einen Balsam an [63]. Die Folgen des Bisses eines tollen Hundes beobachtete er noch nach einem Jahre, und wandte gegen die Krankheit die Kanthariden innerlich an [64]. Die äussern Mittel richtet er verschieden ein, nach dem verschiedenen Klima; mehr austrocknende in feuchtem, mehr anfeuchtende in warmem Klima [65]. Bei Eindrücken des Hirnschädels empfiehlt er eine Salbe aus Eiweiss und *Oxycroceum*, die vortreffliche Dienste zu leisten pflege [66].

Sehr berühmt ist der Nahme des päpstlichen Leibarztes, Johann *de Vigo*, aus Rapalli in Genua, von welchem man zwei Compendia der Chirurgie hat. Oben habe ich schon bemerkt, dass er sich mit Operationen nicht viel beschäfftigte. Desto freigebiger ist er mit Lobeserhebungen der Arzneimittel, z. B. des Rosenwassers mit weissem Vitriol in dem Thränen-Auge [67]: und so glaubt er auch, dass in einem Oehl aus Elemi etc. das ganze Geheimniss zur Kur der Nerven-Wunden verborgen liegt [68]. Seine gelehrte Kenntniss war äusserst dürftig [69], und sein Verfahren in den meisten chirurgischen Krankheiten viel zu hitzig, indem er den Wein zu wenig spart [70].

Aber

63) *Braunschweigs* Chirurgia, Tr. II. K. 13. f. 36. c.
64) *Das.* K. 14. f. 38. c. 39. a.
65) *Das.* K. 16. f. 41. c.
66) *Das.* Tr. III. K. 5. f. 55. d.
67) *Vig.* copios. lib. II. tr. 3. c. 4. f. 42. c.
68) Lib. III. tr. 1. c. 15. f. 82. c.
69) *ἐσϑιομενος* leitet er von *hostis* und *menos*, i. e. *homo*, her, quasi hostis sit totius hominis. (Lib. II. tr. 1. c. 16. f. 22. a.)
70) Lib. III. tr. 1. c. 1. f. 64. b.

Aber hier und da kommen doch interessante Bemerkungen vor. Die Abscesse öffnet er durch einen halbmondförmigen Schnitt [71], entwickelt die Ursachen des Brandes recht gut, und lehrt ihn mit dem glühenden Eisen behandeln [72]. Eine Balggeschwulst röttete er beim Papste mit ägyptischer Salbe und Sublimat aus [73]. So behandelt er auch die Scrofeln und den Wurm am Finger, indem er zugleich das glühende Eisen anwendet [74]. Die Thränenfistel behandelt er ebenfalls mit dem glühenden Eisen [75]. Die Amputation nimmt er, nach der alten Sitte, so vor, dass er bloss in den abgestorbenen Theil einschneidet; dabei warnt er aber vor den Opiaten während der Operation [76]. Die Lehre von Erschütterungen des Gehirns trägt er für seine Zeit recht gut vor: auch fand er, dass das Nasenbluten in diesem Fall kritisch war [77]. Kopfverletzungen getraut er sich oft mit blossen austrocknenden Mitteln zu behandeln: doch empfiehlt er auch den Trepan so schnell als möglich anzuwenden. Auf die Nähte des Schädels dürfe man es, der Duplicatur der Hirnhäute wegen, nicht setzen [78]: und die Beobachtungen sein gar nicht selten, wo, nach anscheinender Heilung der Kopfwunden, noch späte Folgen einer verborgenen Entzündung der Hirnhäute, oder der Cortical-Substanz des Gehirns entstehn [79].

13.

71) Lib. II. c. 2. f. 15. a. 72) *Ib.* c. 17. p. 23. c.

73) *Ib.* tr. 2. c. 5. f. 30. c.

74) *Ib.* tr. 2. c. 2. f. 32. b. tr. 7. c. 5. f. 60. b.

75) Lib. IV. tr. 2. c. 18. f. 110. b.

76) *Ib.* tr. 5. c. 7. f. 135. b.

77) Lib. III. tr. 1. c. 5. f. 69. b.

78) *Ib.* c. 4. f. 69. a. — Compend. lib. I, f. 4. a. 5. c.

79) Compend. lib. I. f. 6. b.

13.

Mit dem *Michel-Angelo Biondo* aus Venedig, der in Neapel, Venedig und Rom die Kunst ausübte, hätte die Behandlung der Wunden eine ganz neue Epoche erfahren müssen, wenn *Biondo* gehöriges Ansehen gehabt hätte. Er empfahl nämlich das *kalte Wasser* unbedingt als das beste Mittel in allen Arten der Wunden, die Nerven-Wunden und die gequetschten Wunden ausgenommen, und erwartete von diesem Mittel wunderthätige Wirkungen, die dasselbe, nach neuern Erfahrungen, in Kopfverletzungen auch in der That hervor bringt [80]). Freilich legte *Biondo* seinem *oleum abietinum* fast eben die wunderthätigen Kräfte bei [81]), und sein Buch empfahl sich zu wenig durch Composition und Vortrag, als dass er auf beträchtlichen Beifall hätte rechnen können.

Eben so wenig zeichnet sich das grosse chirurgische Werk des *Joh. Andr. da Croce* zu seinem Vortheil aus. Der Verfasser, der in Venedig practicirte, compilirt blos aus den Arabern, was zu seinem Zweck gehört, und empfiehlt übrigens den Trepan in allen Fällen der Brüche des Hirnschädels [82]). . . Aber das Werk des *Jakob Berengar von Carpi*, den wir noch in der Folge als einen grossen Zergliederer werden kennen lernen, hat die Lehre von den Kopfverletzungen wirklich verbessert. Zuvörderst zeigte er die Trüglichkeit der gewöhnlichen Zeichen der Brüche des Hirnschädels: es kamen ihm mehrere Kranke die-

80) *Blondus* de partibus ictu sectis, p. 970. in *Uffenbach* thesaur.
81) *Ib.* p. 969.
82) *Crucei* chirurg. universal. lib. I. tr. 2. c. 10. p. 32. (fol. Venet. 1596.)

dieſer Art vor, die die härteſten Nüſſe aufbeiſsen konnten [83]). Er zweifelt an der Realität der Gegenbrüche, wann die Gewalt nur auf eine Seite wirkt [84]): beobachtete aber einen Bruch der innern Tafel der Hirnſchale, wenn die äuſsere Tafel unverletzt war [85]). Die Eindrücke der Hirnſchale glaubt er auch mit Pflaſtern heilen zu können [86]): und leitet die meiſten üblen Zufälle bei Kopfverletzungen meiſt von den Splittern der Knochen her, die auf das Gehirn und die Häute deſſelben wirken [87]). Roſen- und Treſternöhl, dann auch die Färberröthe, empfiehlt er vor allen Dingen in Kopfverletzungen [88]).

14.

Mariano Santo von Barletta, den wir ſchon als einen berühmten Lithotomen kennen gelernt haben, war Wundarzt in Neapel [89]), und ſchrieb unter andern eine Auslegung über einige chirurgiſche Bücher des *Ebn Sina*, worin zwar viel aſtrologiſcher Unſinn enthalten iſt und eine ungemeine Animoſität gegen die Aerzte hervor ſticht, die ſich mit der Chirurgie abgeben wollen, und doch die Anwendung der Salben und den Gebrauch des Queckſilbers nicht verſtehen. Aber groſse Verdienſte hat ſich *Mariano Santo* dadurch erworben, daſs er mehrere Vorurtheile verbannte, die bei der Behandlung der Wunden eingeſchlichen und ſelbſt durch das Anſehen groſser

83) *Berengar.* de fracturis cranii, p. 15. (8. Lugd. Bat. 1651.)
84) *Ib.* p. 26. 85) *Ib.* p. 250. 86) *Ib.* p. 61.
87) *Ib.* p. 66. 88) *Ib.* p. 113. 228.
89) *Tafuri* ſcrittori del regno di Napoli, vol. I. p. 286.

ser Schriftsteller bekräftigt waren. Er setzte sich z. B. gegen den Gebrauch aller kalten und zusammen ziehenden Mittel in Quetschungen und im Rothlauf [90]. Mit *Berengar* hat er es vorzüglich zu thun, um den Missbrauch des Rosenöhls in Kopfverletzungen darzuthun, und statt dessen den Weingeist einzuführen [91]. Auch findet er den Vorschlag, mit Pflastern die Eindrücke der Hirnschale auszufüllen und ihren Folgen vorzubauen, lächerlich: eher, sagt er, wird der Kranke am Schlagfluss sterben, als dieses Mittel anschlägt [92]. Die Meissel und Schlägel bei den Brüchen der Hirnschale verwirft er durchaus, aus sehr triftigen Gründen [93]. Den Blutsturz aus der verletzten Pulsader sucht er, nicht wie seine Vorgänger, durch Brennen, sondern mit dem Unterbinden zu heben [94].

Gabriel *Faloppia*, der grosse Zergliederer, von welchem noch in der Folge die Rede sein wird, war auch ein erfahrner Wundarzt, der gleichwohl zu sehr noch an den hergebrachten Lehrmeinungen hing, aber hier und da interessante Grundsätze über die Behandlung der chirurgischen Schäden mitgetheilt hat. Er war zwar kein Freund der Meissel zur Abglättung der gebrochenen Knochen der Hirnschale, und rieth auch, den Trepan sehr schnell, noch vor dem vierten Tage, anzuwenden [95], aber die kalten und zusammen ziehenden Mittel empfahl er doch zu allgemein in Kopf-

ver-

90) *Marian. Sanct. Barol.* comment. in Avicenn. f. 55. b. 168. b.

91) *Ib.* f. 206. a. 212. a.

92) *Ib.* f. 226. b.

93) *Ib.* f. 233. a.

94) *Ib.* f. 256.

95) *Fallop.* exposit. in *Hipp.* de capit. vulneribus, p. 579. 577.

verletzungen [96]), und erwartete zu viel von innern Mitteln [97]). Von der Cortical-Subſtanz des Gehirns nahm er groſse Stücke weg, ohne daſs Nachtheil daraus entſtanden wäre [98]). In feuchten Geſchwüren wandte er Alaunwaſſer [99]), und im Knochenfraſs das glühende Eiſen an [100]). Auch die Amputation nimmt er mit glühenden Inſtrumenten vor, und läſst die zerſchnittenen Gefäſse in der Folge noch beſonders brennen [1]). In andern Fällen der Blutflüſſe tadelt er jedoch das Brennen, und empfiehlt eher das Unterbinden [2]). Gegen den Brand wendet er Arſenik und Sublimat an [3]). Bei Verrenkungen tadelt er die Anwendung der Cerate, und empfiehlt die bloſse Befeuchtung des Verbandes mit kaltem Waſſer [4]). Als ein treffliches Wundmittel ſchlägt er die honigartige Feuchtigkeit vor, die ſich auf den Blättern des Ulmbaums anſetzt [5]), und rühmt zur Kur der Nerven-Wunden vorzüglich das reine Baumöhl [6]). In der Thränenfiſtel durchbohrt er die Thränenbeine nicht [7]), aber die Geſäſsfiſtel operirt er mit einem Syringotom, und mit ägyptiſcher Salbe ſucht er die Schwiele wegzuſchaffen [8]). In einem ſehr ſtark vorgefallenen Bruch brennt er den Bauchring, damit ein Schorf entſtehe und der Bauchring dadurch hart werde, um dergeſtalt

 die

96) *Fallop.* ib. p. 584. 97) *Ib.* p. 574. 98) *Ib.* p. 583.
99) De ulcerib. p. 605. 100) *Ib.* p. 611.
1) De tumor. praeter natur. p. 665.
2) De vulner. particul. p. 211.
3) De tumor. praeter natur. p. 664.
4) De laxat. p. 69.
5) De vulner. in genere, p. 180.
6) De vulner. particul. p. 229.
7) *Ib.* p. 244. 8) *Ib.* p. 250.

die vorgefallenen Theile beſſer zurück halten zu können [9]. Im Krebs wendet er Arſenik, auch Roſenöhl an, rottet endlich das Krebsgeſchwür, und brennt die Wurzeln völlig aus [10].

15.

Einer der vortrefflichſten Wundärzte dieſes Jahrhunderts war *Felix Würz*, Wundarzt zu Baſel, deſſen chirurgiſches Handbuch für ſein Zeitalter ſo wohl geſchrieben iſt, und ſo viele vor ihm nicht geſagte vortreffliche Grundſätze enthält, daſs noch neuere Wundärzte manches daraus würden lernen können. Wegen des groſsen Reichthums an Materien führe ich hier bloſs die ſchöne Abhandlung von „Kläckſchäden„ oder verborgenen Brüchen an, die einzig in ihrer Art iſt [11]. Auch eifert *Würz* an mehrern Stellen gegen die gemeinen Vorurtheile ſeiner Zeit, gegen das Heften der Wunden [12], gegen das Brennen in Blutungen [13], gegen das häufige Sondiren der Geſchwüre [14] und gegen die Quellmeiſsel [15].

Franz de Arce aus Frejenal in Sevilla, Wundarzt zu Llerena und Valverde in Eſtremadura, machte ſich zu ſeiner Zeit durch ſeine glückliche Kuren der Fiſtelſchäden ſo ungemein berühmt, daſs die Kranken aus Frankreich, Italien und ganz Spanien ihm zuſtrömten, um ſich von ihm kuriren zu

9) L. c. p. 312. 10) *Ib.* p. 264. f.
11) *Würzens* Wundarznei, K. 28. S. 388. f.
12) *Daſ.* K. 3. S. 20.
13) *Daſ.* K. 4. S. 34.
14) *Daſ.* K. 6. S. 45.
15) *Daſ.* K. 7. S. 61.

zu lassen [16]). Er bediente sich hauptsächlich des Quajaks bei dieser Kur, und rühmte ausserdem, statt der gewöhnlichen öhlichten Mittel, den von ihm erfundenen Balsam (*Balsamus Arcaei*) [17]). In bösartigen Geschwüren bediente er sich des glühenden Eisens [18]), und zeigte sich als einen grossen Freund des Trepans, der jedoch bei sehr starken und allgemeinen Knochenbrüchen, und in ganz jungen Kindern, wo oft die gebrochenen Knochen sich wieder von selbst vereinigen, überflüssig sei [19]).

Der bekannte Zergliederer *Jul. Cäsar Aranzi* aus Bologna, wo er auch Professor war [20]), schrieb ein Werk über die Geschwülste, worin er unter andern zuerst glaubt die Verdrehung des männlichen Gliedes zu beschreiben, die nach zu häufigem Beischlaf, von varicöser Ausdähnung der Gefäse, entsteht [21]). Gegen den Wasserkopf rühmt er die äussere Anwendung des *empl. diapalma*, welches einen allgemeinen und warmen Schweiss erregt [22]). Die Zuckersäure aus dem Honig lobt er als ein gelindes Aetzmittel gegen das Fell auf dem Auge [23]). Zur Ausrottung des Nasen-Polypen hatte er eine eigene Zange erfunden [24]),

 und

16) Franc. *Arceus* a most excellent and compendious method of curing woundes in the head and in other partes of the body, transl. by J. *Read*, B. II. c. 2. f. 29. b. (4. Lond. 1588.) Diese Uebersetzung ist ganz unbekannt, und fehlt selbst im *Haller*. Hr. Prof. *Meckel* hat sie mir mitgetheilt.

17) *Ib.* B. I. ch. 4. f. 11. b.

18) *Ib.* B. II. ch. 6. f. 50. b.

19) *Ib.* B. I. ch. 2. f. 5. b. ch. 3. f. 7. a. ch. 6. f. 17. b.

20) *Mazzuchelli* scrittori Italiani, vol. I. 2. p. 932.

21) *Arant.* de tumor. praeter natur. c. 50. p. 245. (4. Venet. 1595.)

22) *Ib.* c. 1. p. 146. 23) *Ib.* c. 9. p. 153.

24) *Ib.* c. 21. p. 171.

und die Gefäßsfisteln operirte er sehr glücklich [25]. Dagegen behandelte er die Aneurysmen mit blossen zusammen ziehenden Mitteln, ohne an die Operation zu gedenken [26]: und empfahl gegen Krebsgeschwüre ganz gelinde Mittel aus Althee und Mandelöhl [27].

16.

Den gröſsten Ruhm hat sich unter den Wundärzten dieses Jahrhunderts *Ambrosius Paré* erworben. Er war aus *Laval* im Lande Maine gebürtig, hatte in mehrern Kriegen, besonders in dem dritten Krieg, den Franz I. mit dem Kaiser in Italien führte, als Feldwundarzt gedient, war auch unter Henrich II. mit in der Schlacht bei Renti und S. Quentin gewesen [28]. Nachher ward er erster Leibwundarzt der Könige Franz II. und Karl IX. Das Vertrauen des letztern hatte er sich in so hohem Maſse erworben, daſs der König ihn allein unter allen Huguenotten in der berüchtigten Bluthochzeit verschonte und selbst für seine Rettung besorgt war [29]. *Paré* belohnte ihn dafür

25) *Arant.* ib. c. 61. p. 276. 26) *Ib.* c. 38. p. 213.

27) *Ib.* c. 41. p. 224.

28) *Paré* apologie et voyages, p. 782. f. — Recherches sur l'origine de la chirurg. p. 244.

29) Mémoires des sages et royales oeconomies de Henry le Grand par Max. de Bethune, *Duc de Sully*, vol. I. ch. 6. p. 11. (fol. Amst. 1662.) „Le roy Charles oyant le soir du mesme jour „conter les meurtres, qui s'y estaient fait des vieillards, femmes „et enfans, temoigna d'en avoir horreur, et en parla, comme „si ces cruautez luy eussent fait mal au coeur, voir engendré „quelque espece de trouble en l'esprit. Tellement, qu'ayant „tiré à part *maistre Ambroise Paré*, son premier chirurgien, qu'il „aimoit infiniment, et avec telle familiarité (quoiqu'il fut de la „religion) que, comme il luy eut dit le jour de la S. Barthé- „lemy

dafür durch die sorgfältigste Aufmerksamkeit auf des Königs Gesundheit, und durch eine Treue, die auch selbst nach dem Tode des Königs sich in der klugen Behutsamkeit äufserte, womit er von der Ursache dieses frühen Todes sprach [30]).

Aufser der bessern Behandlung der Schufswunden, die er einführte, und manchen andern eigenthümlichen Methoden, die ich bei andern Gelegenheiten schon aus seinen Werken angegeben habe, erwarb er sich in verschiedenen andern Theilen der Chirurgie wesentliche Verdienste. Er behandelte den Wasserbruch mit einem Haarseil [31]), da die gefährlichen Folgen der Incision damals häufiger beobachtet wurden [32]). Die verletzten Blutgefäfse brannte er nicht

 nach

„lemy Que c'estoit maintenant, qu'il falloit estre catholique, il „luy respondit fort hardiment: *Par la lumiere de Dieu, je croy, „qu'il vous souvient bien, Sire, m'avoir promis (à fin que je ne „vous desobeysse jamais) de ne me commander aussi jamais quatre „choses. A sçavoir de rentrer dans le ventre de ma mere, de me „trouver en une bataille ou combat, de quitter vostre service, ny „d'aller à la messe.* Ayant dont ceste privauté avec luy, il luy „dit: *Ambroise, je ne sçay ce que m'est survenu depuis deux ou „trois jours: mais je me trouve l'esprit et le corps grandement „esmeus, voir tout ainsi, que si j'avois la fievre, me semblant à tout „moment, aussi bien veillant que dormant, que ces corps massacrez „se presentent à moy, les faces hydeuses et couvertes de sang. Je „voudrois que l'on n'y eut pas compris les imbecilles et innocens.* „Et sur ce qui luy fut respondu, il fit dès le lendemain publier „des défenses, sur peine de la vie, de plus tuer etc.„

30) Er antwortete denen, die ihn darnach fragten, er sei gestorben, „*pour avoir trop sonné de la trompe à la chasse du cerf.*„ (Mémoires de Brantome, vol. IV. p. 18.)

31) Liv. VIII. ch. 18. p. 201.

32) *Dodon.* exempl. medic. observ. c. 39. 40. p. 98. f. *Dodoens* machte zugleich die Bemerkung, dafs, wenn der Wasserbruch aus innern Ursachen entsteht, er mehrentheils im linken Hoden seinen Sitz hat.

nach der alten Sitte, ſondern unterband ſie [33]). Er beobachtete einen Bruch des Halſes des Hüftbeins, welchen man vorher immer für eine Verrenkung anſahe [34]). Gegen den häufigen Verband der Geſchwüre eiferte er, ſo wie gegen die Anwendung des Trepans auf den Nähten des Schädels und auf den Schläfen [35]). Ueber die Erſchütterung des Gehirns, woran Henrich II. geſtorben war [36]), und über die Vereiterungen der Leber, die nach Kopfverletzungen entſtehen [37]), machte er ſehr gute Bemerkungen. Halswunden, bei denen die eine Droſſelader und ſelbſt die Luftröhre durchſchnitten worden, waren doch nicht tödtlich [38]). Eine Verletzung des Median-Nerven bei einer Aderläſſe kurirte er glücklich, und erwarb ſich dadurch das Vertrauen Karls IX., der dieſe Verletzung erlitten hatte [39]). Ein Menſch, der einen groſsen Theil der Zunge verlohren und eine geraume Zeit nachher ſtumm war, bekam die Sprache wieder, da er ſich einen Löffel in den Mund geſteckt hatte; *Paré* ahmte dies durch ein bequemes Inſtrument nach [40]).

17.

Sein Schüler, *Jakob Guillemeau*, aus Orleans, Leibwundarzt des groſsen Henrichs und Auffeher über das Hôtel-Dieu, hat ſich vorzüglich durch ſeine Ver-

33) Apologie et voyages, p. 777.
34) Liv. XV. ch. 21. p. 343.
35) Liv. XIII. ch. 11. p. 319. Liv. X. ch. 21. p. 240.
36) Liv. X. ch. 9. p. 226.
37) Liv. X. ch. 12. p. 229.
38) Liv. X. ch. 31. p. 249.
39) Liv. X. ch. 41. p. 258.
40) Liv. XXIII. ch. 5. p. 576.

Verbesserung des Trepans bekannt gemacht. Um nämlich zu verhindern, dass bei der Anwendung des Instruments keine Verletzung des Gehirns oder der Häute desselben erfolge, brachte er unter der Trepankrone ein *chapperon* an, wodurch dem Hinabfallen des Trepans auf die Hirnhäute abgeholfen werden sollte, oder er liess die Trepankrone ringsum einkerben, damit die Zähne immer in den Knochen eingriffen und das Hinabfallen verhinderten [41]). Diese letztere Einrichtung tadelte Joh. Peter *Passero*, ein Wundarzt in Bergamo, deswegen, weil der Umfang des Knochens dadurch rauh gemacht werde, und sich nicht so leicht neue Substanz erzeuge [42]): indessen hat man sie in neuern Zeiten fast allgemein angenommen. Aber das *chapperon* des *Guillemeau* ist eine unbequeme und überflüssige Vorrichtung, die, selbst nach der Verbesserung, welche ihr neuerlich *Klindword* [43]) zu geben suchte, sich nicht gut anwenden läst. Das Exfoliativ-Trepan wandte *Guillemeau* in denen Fällen an, wo bloss die obere Tafel der Hirnschale verletzt war, und man das in der Diploe stockende Blut gern fortschaffen wollte [44]). Für ganz unnöthig sieht er die Anwendung des Trepans an, wann die harte Hirnhaut bloss liegt, und der Eiter gehörig ausfliessen kann [45]). Die bei der Amputation durchschnittenen Gefässe brennt er mit glühen-

Hh 5 dem

41) Les opérations de chirurgie par *Guillemeau*, liv. X. p. 207. (fol. Paris. 1602.)

42) *Passer.* de caussis mortis in vulnerib. capitis, p. 110. (4. Bergam. 1590.)

43) *Fritzens* medic. Annalen, S. 376.

44) Les opérations de chirurgie par *Guillemeau*, liv. X. p. 206.

45) *Ib.* p. 202.

dem Eisen, wann der Brand zugleich da ist: sonst aber unterbindet er sie [46]). Die Paracentese nimmt er drei Queerfinger unter dem Nabel zur Seite vor, welches wohl in jedem Fall zu nahe an dem Nabel ist [47]). Die Incision der Scheidenhaut des Hoden zieht er, hierin abweichend von seinem Lehrer, dem Haarseil und den Aetzmitteln vor, um den Wasserbruch gründlich zu heilen [48]). *Franco* hingegen wandte das *point doré*, oder die Zusammenschnürung der geschwollenen Theile mit Goldfäden, an, ohne die Saamengefäſse zu verletzen [49]). Die Aneurysmen operirt *Guillemeau* vortrefflich [50]), und gegen die Blutaderknoten wendet er Aetzmittel an [51]), wozu er besonders sein beliebtes *Cautere de velours* aus der Seifensieder-Lauge empfiehlt [52]), und *Franco* empfiehlt das glühende Eisen ebenfalls selbst im Blutaderbruch [53]). In dem Knochenfraſs wendet *Guillemeau* auch am liebsten das Feuer an [54]).

Joh. Tagault aus Amiens, der die Chirurgie in Paris und Padua lehrte, hat sich ebenfalls durch ein Compendium bekannt gemacht [55]), welches aber mehrentheils eine Umarbeitung des *Guy von Chauliac* ist [56]).

18.

Joh. Philipp Ingrassias aus Rachalbuto in Sicilien, ein groſser Zergliederer, der die Kunst zu Padua,

46) *Guill.* p. 262. 47) *Ib.* p. 223. 48) *Ib.* p. 226.
49) *Franco* traite des hernies, p. 59.
50) *Guill.* p. 246. 51) *Ib.* p. 247. 52) *Ib.* p. 268.
53) *Franco* l. c. p. 89. f.
54) *Guill.* p. 252.
55) *Tagaultii* de chirurgica institutione lib. VI. 8. Venet. 1549.
56) *Fallop.* de ulcerib. c. 6. p. 592.

dua, Neapel und Palermo lehrte, und vom König Philipp II. zum Director des Medicinal-Wesens in dem Königreich beider Sicilien bestellt ward [57]), schrieb ein systematisches Werk über die Geschwülste, worin er zu den 61 Arten, die *Galen* genannt hatte, noch 165 hinzu that [58]): aber auch freilich manche chirurgische Krankheit dazu zählte, die gar nicht dahin gehört. Unter andern kommt hier eine Beobachtung vor, wo eine Fractur des Trochanters für eine Verrenkung gehalten wurde [59]). Als Aufseher über das Medicinal-Wesen verbot er den Wundärzten in so fern die freie Ausübung ihrer Kunst, als sie gehalten waren, nach den Anzeigen zu verfahren, die die Aerzte machen würden [60]): und die Ursachen dieses Verbots setzte er in einer eigenen Schrift aus einander, worin er, unter andern eigenthümlichen Methoden, die Amputation in dem abgestorbenen Theil vorzunehmen, und den noch lebenden Theil zu brennen anräth. Auch seine Krankheitsgeschichte des Herzogs von *Terranuova* gehört hieher, da mehrere grosse Aerzte dabei zu Rathe gezogen wurden, deren Gutachten auch gedruckt sind. Die Krankheit bestand in einem Bruch der Ribben, mit einem Empyem verbunden, wogegen *Ingrassias* das Quajak und Aetzmittel anwandte [61]).

Ein nicht unwürdiger Schüler des grossen *Faloppia*, Joh. Bapt. *Carcano Leone*, aus Mailand, Prof. in

57) *Mongitore* biblioth. Sicula, p. 360. 361.
58) *Ingrass.* de tumorib. praeter natur. p. 301. (fol. Neap. 1553.)
59) *Ej.* iatropologia, p. 170. (8. Panorm. 1546.)
60) *Ib.* p. 211.
61) *Ej.* ducis Terranovae casus enarratio et curatio. (4. Venet. 1568.)

in Pavia [62]), schrieb doch ein sehr schlechtes Buch über die Kopfverletzungen, welches, neben andern Beweisen des Mangels an gründlichen Einsichten, eine Anleitung enthält, mit hölzernen Keilen die Brüche der Hirnschale aus einander zu treiben, damit der stockende Eiter ausfliesse. Mit künstlichen Instrumenten hebt er die eingedrückten Knochen in die Höhe, und warnt vor der Anwendung des Trepans. Aengstlich fürchtet er sich vor der Wegnahme eines Theils der Cortical-Substanz, und bekennt endlich sehr naif, dass ihm die Kur der Kopfverletzungen nie habe glücken wollen [63]).

Ungeachtet über die Augenkrankheiten ein eigenes berühmtes Werk von *George Bartisch* aus Königsbrück, kursächsischem Hofoculisten, gegen Ende dieses Jahrhunderts heraus kam; so gewann doch die Lehre von den Zufällen an den Augen sehr wenig dadurch. Von seinem Hange zum Aberglauben habe ich schon oben (S. 303.) Beweise angeführt. Seine Theorie des Staars war die arabische: es sei ein Fell in der wässerichten Feuchtigkeit des Auges, welches aus dem Gehirn herab falle, und man müsse fünf Arten desselben, den weissen, grauen, blauen, grünen und gelben, annehmen [64]). Er beobachtete den Staar nicht selten als eine angebohrne Krankheit [65]), und drückte ihn jedesmahl mit einer kegelförmig zugespitzten, ganz graden Nadel nieder [66]). Zur Heilung der

62) *Argelati* biblioth. scriptor. Mediol. vol. I. 2. p. 301.
63) *Carcan.* de vulnerib. capitis. 4. Ticin. 1583.
64) *Bartisch* ὀφθαλμοδουλεια, Th. IV. K. 1. f. 43. a.
65) *Das.* f. 43. b.
66) *Das.* Th. V. f. 62.

der Ptosis schlug er ein Instrument vor, wo die Haut des Augenliedes zwischen zwei Platten zusammen geschraubt wird 67). *Verduyn* hat es verbessert 68).

19.

Ein wichtiger Theil der Chirurgie, die *Geburtshülfe*, fing in diesem Jahrhundert auch an, sich aus der Barbarei zu erheben, und reizte die Aufmerksamkeit der Wundärzte mehr, als bis dahin geschehen war. Es kamen mehrere Anleitungen zur Hebammenkunst heraus, von deren gröfstem Theil man freilich gestehen muss, dass sie viel unfruchtbares Raisonnement über die Erzeugung des Menschen, über die Vitalität der Frucht in gewissen Monaten, aber äusserst wenig gründliche und anwendbare Regeln zur Erleichterung der Geburt, enthalten.

Nach dem Muster eines Hebammenbuchs, welches *Eucharius Röslin* (*Rhodion*) lieferte 69), richteten sich die meisten Schriftsteller dieses Jahrhunderts. Seine Abbildungen der widernatürlichen Lage des Kindes, seine Vorschläge, die Austreibung des Kindes durch erweichende äussere und reizende innere Mittel zu beschleunigen, und immer dahin zu sehen, dass das Kind mit dem Kopf eintrete, endlich seine Regel, das todte Kind mit Haken, Messern und andern tödtlichen Werkzeugen heraus zu ziehen, alles dies wurde von den meisten Schriftstellern über die Geburtshülfe wiederhohlt. So rühmte *Valleriola* die

67) *Bartisch* Th. IX. K. 14. f. 180. b. f.

68) *Ruysch* epist. anatom. XIII. p. 23. (4. Amst. 1700.)

69) Der schwangern Frawen und Hebammen Rosengarte. (8. Augsb. 1551.)

die Geschicklichkeit der Wundärzte in der Provence, mit diesen mörderischen Instrumenten umzugehen [70]). Jason *a Pratis* (S. 206.) schrieb auch ein elendes Buch über die Geburtsarbeit, worin fast kein vernünftiger eigener Gedanke vorkommt [71]). Eben so abgeschmackt ist die Schrift des *Walter Herm. Ryff* [72])... *Jakob Rueff*, Wundarzt in Zürich, ist der Verfasser eines Werks, welches, ausser den von den Arabern und *Röslin* entlehnten Grundsätzen, auch die Abbildung der ersten Zange enthält, die aber nur bei todten Kindern zur Zusammendrückung des Kopfes angewendet wurde [73]). Auch handelt er die Ursachen des Zurückbleibens der Nachgeburt recht gut ab [74])... Im *Mercurialis* [75]) finden wir, so wie im *Paré* [76]), wieder dieselben Vorschriften und Grundsätze. Der letztere fürchtet die vorgeblich gefährlichen Folgen der zurück bleibenden Nachgeburt vorzüglich [77]).

20.

Jak. Guillemeau übertrifft die bis itzt genannten Schriftsteller an gründlichen Einsichten und vernünftigen Grundsätzen, die zur Erleichterung der Geburt abzwecken. Er schlägt zwar noch immer die altväterischen Instrumente zur Erweiterung der Scheide vor, und versteht sich noch nicht gehörig auf die Wendung,

70) *Valleriol.* observ. med. lib. V. c. 2. p. 319.
71) De pariente et partu. (12. Amsteld. 1657.)
72) Hebammenbuch. (8. Frkf. 1569.)
73) *Rueff* de conceptu et generat. hominis, f. 30. (4. Tigur. 1554.)
74) *Ib.* lib. III. c. 4. f. 25. a.
75) De morb. mulier. lib. II. c. 2. p. 49. in *Bauhin.* gynaec. vol. II.
76) Liv. XXIV. ch. 33. p. 608.
77) *Ib.* ch. 18. p. 602.

dung, indem er die Fuſsgeburt in vielen Fällen der natürlichen Geburt vorzieht. Indeſſen iſt nicht allein ſein Eifer gegen die Chirurgen rühmlich, die die Geburtshülfe vernachläſſigen [78]), ſondern ſeine Methode, das *accouchement forcé* bei Mutter - Blutſtürzen vor der Geburt vorzunehmen, wird durch neuerer Geburtshelfer Vorſchläge beſtätigt [79]). Auch warnt er ernſtlich vor der gewaltſamen Löſung der Nachgeburt [80]).

Hieronymus Mercurii aus Rom iſt ebenfalls zu den beſſern Schriftſtellern zu zählen, wenn er gleich am Aberglauben und hergebrachten Vorurtheilen noch feſt genug hängt. Er war *Aranzi's* Schüler, war aber in den Prediger-Orden getreten, und übte zugleich in Mailand die Kunſt aus. Inzwiſchen machte man ihm die Verbindung des geiſtlichen Standes mit dem Amt eines Wundarztes zu einem ſo ſtarken Vorwurf, daſs er ſich entſchloſs, ſeinen Orden zu verlaſſen, und von der Zeit an in vielen Städten Italiens umher zog, um die Chirurgie auszuüben. In Peſchiera und Cività vecchia hielt er ſich am längſten auf, durchreiſete auch Frankreich und Spanien, und kehrte endlich in ſeinem höhern Alter wieder zur Gemeinſchaft ſeines Ordens zurück [81]). Sein Buch, welches er unter dem Nahmen *Scipio Mercurio* heraus gab, iſt in die meiſten Sprachen überſetzt worden, und enthält gröſsten-

78) *Guillemeau* de la groſſeſſe et de l'accouchem. des femmes, p. 258. (Oeuvres fol. Paris. 1598.)

79) *Rigby* von Mutter - Blutflüſſen. (8. Leipz. 1786.)

80) *Guillemeau* p. 280.

81) *Quetif* et *Echard* ſcriptor. ord. praedicator. vol. II. p. 36. — *Portal* vol. II. p. 259.

tentheils eine Sammlung dessen, was vor ihm über die Geburtshülfe gesagt worden war. Indessen weicht er oft in wesentlichen Stücken von seinen Vorgängern ab: er tadelt den *Rueff*, daſs derselbe die Fuſsgeburt der natürlichen Geburt vorgezogen [82]). Gewöhnlich trete der Kopf dergestalt ein, daſs das Antlitz nach hinten zu stehen komme, oft aber sei es umgekehrt: und auch der letztere Fall sei natürlich [83]). Den alten Aberglauben, daſs Kinder, im achten Monat gebohren, nicht leben bleiben, sucht er durch eine ganz seltsame Rechnung zu beweisen [84]). Entsetzlich ist die Lage, welche er der Gebährerinn in widernatürlichen Fällen giebt, indem er unter das Kreuz eine Menge von Kissen so hoch über einander legen läſst, daſs der Kopf ganz zurück fällt, und auch die Füſse völlig zurück gezogen werden [85]).

21.

Da eben dieser Schriftsteller den *Kaiserschnitt* dringend empfiehlt und Zeuge von dem glücklichen Erfolg dieser Operation war; so führt mich dies auf die Untersuchung des Alterthums derselben. Bei ehemaligen Recherchen, die diesen Gegenstand betrafen, habe

82) *Mercurii* la commare ò raccoglitrice, lib. II. c. 5. p. 120. (4. Verona. 1662.)

83) *Ib.* p. 26.

84) Lib. I. c. 8. p. 39. Die Frucht, sagt er, wird entweder in 35 oder 45 Tagen ausgebildet. Unvollkommen ist jedesmahl ihre Bildung, wenn diese in 40 Tagen vollendet ist. Die Zahl der Tage der Bildung doppelt genommen, giebt die Zeit der Bewegung, und diese mit 3 multiplicirt, die Zeit der Geburt. Nun ist 40 × 2 = 80 und 80 × 3 = 240 = 8 Monaten. *Ergo* ..

85) Lib. II. c. 2. p. 114.

habe ich mich schon zu zeigen bemüht, dass die Natur selbst die Menschen wahrscheinlich auf diese Operation geführt hat, indem die Beispiele gar nicht selten sind, wo bei einem *partus extrauterinus* äusserlich am Unterleib ein Geschwür entsteht, und das todte Kind dergestalt ausgeführt wird [86]. In der Folge werde ich davon noch interessante Beispiele aus den Schriftstellern des sechzehnten Jahrhunderts anführen.

Ueberdies ist es ganz begreiflich, dass man, aus Liebe und Fürsorge für ein lebendes Geschöpf, bei kürzlich gestorbenen Schwangern diese Operation schon in den frühesten Zeiten unternehmen musste. Und davon verlieren sich die Spuren in die graue Fabelwelt. Die Griechen erzählten, dass Zeus, da er die schwangere Semele, eine von Kadmus Töchtern, einst besuchte, seine Blitze mit vom Olymp genommen und so unvorsichtig damit umgegangen, dass das Haus der Semele vom Blitz getroffen und sie selbst verbrannt sei. In aller Eile habe Zeus dem *Hermes* den Auftrag gegeben, die unreife siebenmonatliche Frucht aus dem brennenden Körper der Semele auszuschneiden und sie ihm zu bringen. Zeus verbarg darauf das Kind noch fast drei Monate in seiner Hüfte, und gebahr alsdann den *Dionysos* oder *Bacchus* [87]. Die Römer fabelten von dem *Aeskulap*, dass sein Vater Apollon ihn aus dem Leibe seiner Mutter Koronis, die schon auf dem Scheiterhaufen lag, ausgeschnitten

86) Meine Abhandlung über den Kaiserschnitt in *Pyl's* Repertor. für öffentl. und gerichtl. AW. Th. II. St. 1. S. 116. f.

87) *Lucian.* dialog. Neptun. et Mercur. p. 202. (Opp. vol. I. ed. *Graev.* 8. Amst. 1687.)

ten habe [88]): und Aeneas focht mit einem gewissen *Lychas*, der auf ähnliche Art zur Welt gekommen und deswegen dem Apoll heilig war [89]). Sehr frühe mussten dergleichen Operationen geglückt sein, weil *Numa Pompilius* schon das so genannte *königliche Gesetz* gab, dass keine Schwangere sollte beerdigt werden, ohne dass vorher die Frucht ihr ausgeschnitten worden [90]). Diesem Gesetz zufolge, erzählt uns *Plinius* [91]), sein der erste der *Cäsarn*, *Claudius*, und ein gewisser *Cäso*, aus dem Geschlecht der Fabier, durch einen Schnitt aus den Leibern ihrer Mütter zur Welt gebracht worden, und haben daher auch ihre Nahmen erhalten. Ferner sein *Manilius*, der im dritten punischen Kriege Karthago eroberte, und *Scipio der Africaner* dergestalt zur Welt gekommen [92])... Eben jenes königliche Gesetz wurde von der römischen Kirche zu wiederhohlten Mahlen erneuert, wovon ich unten nur ein Beispiel, statt mehrerer, anführe [93]).

22.

Aber, dass bei lebenden Schwangern der Kaiserschnitt vorgenommen worden, davon finden wir die erste

88) *Ovid.* metamorph. lib. II. fab. IX. v. 680.

89) *Virgil.* aeneid. lib. X. v. 315.
„Inde Lycham ferit, jam exsectum matre peremta
„et tibi, Phoebe, sacrum.„

90) Digest. lib. XI. tit. 8. *De mortuo inferendo*, l. 2.
„*Mulier. quae. praegnas. mortua. ne. humator. antequam. par-*
„*tus. ei. excidatur. quei. secus. faxit. spei. animantis. cum. gra-*
„*vida. occisae. reus. estod.*„

91) *Plin.* hist. natur. lib. VII. c. 9.

92) *Harduin.* not. et emendat. ad *Plin.* p. 432.

93) *Martene* et *Durande* collect. ampliss. vol. VII. p. 1282. Vergl. Gesch. der Arzneik. Th. II. S. 389.

erste gewisse Spur zu Anfange des 16ten Jahrhunderts. Und, wie die meisten chirurgischen Operationen anfangs von unwissenden Menschen ausgeübt wurden; so war es auch ein Schweinschneider, *Nufer*, im Turgau, der an seiner eigenen Frau die Operation mit dem glücklichsten Erfolg vornahm [94]). Auch der bekannte Andreas *Doria* soll durch einen solchen Schnitt zur Welt gekommen sein [95])... Gegen die Mitte dieses Jahrhunderts ereignete sich in Wien ein merkwürdiger Fall, der es offenbar bewies, dass bei Bauch-Empfängnissen, oder, wenn die Frucht, durch eine Ruptur der Bährmutter, in den Bauch tritt, die Natur selbst den Kaiserschnitt anzubefehlen scheint. Der Fall war dieser: Die Frau eines Gastwirths, *Wolczer*, wurde 1545, nachdem sie schon mehrmals gebohren, wieder schwanger. Als die Zeit der Geburt kam und die Wehen heftig wurden, strengte sie sich sehr stark an. Mit einem Mahl that es einen Knall, als ob in ihrem Leibe etwas geplatzt sei, und die Milch schoss in die Brüste. Die Wehen gingen vorüber, und, statt dass das Kind hätte kommen sollen, trat der Bauch noch stärker auf; die Frau wurde kachektisch und bekam einen stinkenden Abfluss aus der Scheide, 1548 entstand eine Oeffnung im Unterleibe, woraus eine ähnliche Jauche, und 1549 selbst ein Knochen ausgeleert wurde. Da die Frau immer elender wurde, suchte man bei Wundärzten und Aerzten Rath. Matth. *Cornax*, Prof. in Wien [96]), folgte

94) *Bauhin* in append. ad *Rousseti* hysterotomot. p. 37.
95) *Venosta* discorso intorno alla generazione e nascimento degli uomini, p. 47. (8. Venez. 1562.)
96) *Eloy* vol. I. p. 711.

folgte den Winken der Natur, erweiterte die Oeffnung, und hohlte das halb verfaulte Kind glücklich heraus. Die Frau erhohlte sich hierauf wieder so völlig, dafs sie nach zwei Jahren von neuem schwanger wurde. Als die Zeit der Entbindung heran nahte, fand man das Kind sehr stark, aber die natürlichen Wege sehr enge. Dagegen war die Narbe der alten Wunde feucht, und stand von einander. *Cornax* wollte die letztere wieder aufschneiden, aber die Mutter der Gebährerinn setzte sich dagegen. Der brave Arzt mufste also das arme Weib ohne Hülfe lassen, die auch bald ihren Geist aufgab. Nun öffnete man die alte Wunde, und hohlte das Kind heraus, welches erst kürzlich gestorben zu sein schien [97]). Aehnliche Fälle beobachteten auch um diese Zeit Aegid. *Hertoge* in Brüssel [98]) und Achilles *Pirminius Gassarus*, ein sehr gelehrter Arzt in Augsburg [99]). Der Scharlatan *Fioravanti* erzählt ebenfalls von einem ziemlich glücklich abgelaufenen Kaiserschnitt, welcher blofs einen Vorfall der Bährmutter und der Blase bei der Wöchnerinn zurück liefs [100]). *Paré* wufste auch schon mehrere Fälle von glücklichen Operationen dieser Art, indessen empfiehlt er sie doch nicht dringend, da die Gefahr für das Leben der Mutter immer beträchtlich sei [1]). Im Karl *Etienne* finden wir nun die erste wissenschaft-

liche

97) *Dodon.* exempl. medic. observ. p. 306. f. — *Marcell. Donat.* lib. IV. c. 22. f. 239. — Diom. *Cornar.* histor. admir. 6. p. 13.

98) *Dodon.* ib. p. 321.

99) *Ib.* p. 328. — Sein Leben steht im *Adami* p. 233.

100) Tesoro della vita umana, p. 170. (8. Venez. 1570.)

1) Liv. XXIV. ch. 33. p. 608.

liche Abhandlung über den Kaiserschnitt, durch Figuren erläutert [2]), und Felix *Plater* führt einen merkwürdigen Fall an, wo eine todte Frucht aus dem Leibe der lebenden Mutter ausgeschnitten worden [3]). Mehrere Beispiele dieser Art sammlete auch Moritz *Cordäus* [4]).

23.

Das gröſste Aufsehen machte aber diese Operation, als *Franz Rousset*, Arzt des Herzogs von Savoyen, sich zu einem warmen Vertheidiger derselben aufwarf. Seine Schrift ist ein Meisterwerk in seiner Art. *Rousset* beruft sich zuvörderst auf Erfahrungen von dem glücklichen Ausgang dieser Operation, welchen theils andere, theils er selbst beobachtete. Die erste Geschichte ist auch die merkwürdigste. Sie betrifft eine Frau bei Milly, die sechsmahl glücklich durch den Kaiserschnitt entbunden wurde, und in der siebenten Geburt starb, weil der Wundarzt nicht mehr war, der sonst jene Operation an ihr vorgenommen hatte [5]). Er sucht alsdann durch die Analogie zu beweisen, daſs die Wunden der Bauchmuskeln und des Darmfells so wenig, als die Verletzungen der Bährmutter, tödtlich sein [6]), und lehrt, daſs bei übler Bildung des Beckens, bei einer zu groſsen Stärke des Kindes, und bei Empfängnissen auſser der Bährmut-

 ter,

2) *Stephan.* de dissect. part. corp. human. Lib. III. c. 1. p. 261. (fol. Paris. 1546.)
3) Observat. med. lib. I. p. 212.
4) Commentar. in *Hippocr.* libr. de morb. mul. lib. II. p. 250.
5) *Rousset.* hysterotomotokia, S. I. c. 5. p. 504. (in *Bauhin.* gynaec. vol. II.)
6) *Ib.* S. II. p. 511.

ter, der Kaiſerſchnitt das einzige Mittel iſt, die Entbindung zu vollbringen [7]). Unrichtig iſt es, wann *Sue* der jüngere in ſeiner ſeichten Geſchichte der Geburtshülfe [8]) behauptet, *Rouſſet* habe ſeine Beobachtungen aus *Plater* entlehnt, da der letztere ſeine Sammlung von Beobachtungen erſt zwei Jahre, nachdem *Rouſſet's* Schrift erſchienen war, heraus gab. Nachdem *Bauhin* 1582 das letztere Werk in einer lateiniſchen Ueberſetzung bekannt gemacht, und *Rouſſet's* Vorſchlag beſtätigt hatte; ſo machte dieſe dringende Empfehlung des Kaiſerſchnitts ein ſolches Aufſehen in Frankreich, daſs dieſe Operation von nun an von mehrern Wundärzten, doch freilich nicht immer nach wahren Anzeigen, und alſo auch nicht immer mit glücklichem Erfolg, verrichtet wurde. Auch gab *Guillemeau's* Schrift, worin fünf Erzählungen von dem unglücklichen Ausgang des Kaiſerſchnitts enthalten waren [9]), Gelegenheit zu einer Rechtfertigung, die *Rouſſet* mit ſo vieler Gründlichkeit ausarbeitete, daſs er dem Leſer ſeinen Beifall faſt abzwingt [10]). Nicht lange darauf nöthigte ihn Jac. *Marchand's* unwürdige Schmähſchrift [11]) zu einer abermaligen Apologie, die ſehr bitter abgefaſst iſt [12]). Daſs zu der Zeit in Frankreich dieſe Operation ſehr gemein geweſen

7) *Rouſſet.* ib. S. I. c. 3. p. 502. S. II. p. 535.

8) Th. II. S. 77.

9) *Guillemeau* de la groſſeſſe et de l'accouchement des femmes, p. 190.

10) *Rouſſeti* aſſertio hiſtorica et dialog. apologeticus pro caeſareo partu. 8. Paris. 1590.

11) *Marchand* in *Rouſſeti* apologiam declamatio. 8. Paris. 1598.

12) *Rouſſeti* brevis apologia pro partu caeſareo in dicacis cujusdam chirurguli theatralem invectivam. 8. Paris. 1598.

wesen sein muſs, bezeugt, wenn gleich in übertriebenen Ausdrücken, *Mercurii* [13]). Auch Jul. Cäs. *Aranzi* führte sie in Italien ein, und war glücklich damit [14]); so wie Corn. *Gemma* [15]) und Horaz *Augenius* [16]) interessante Beispiele ähnlicher glücklicher Operationen erzählen.

Elfter Abschnitt.

Geschichte der vornehmsten anatomischen Entdeckungen.

1.

Kein Jahrhundert ist so fruchtbar an groſsen und interessanten Entdeckungen gewesen: in keinem hat die Kenntniſs des menschlichen Körpers solche unglaublich schnelle Fortschritte gemacht, und niemals vereinigte sich eine so groſse Zahl der besten Köpfe, um die Anatomie, dieses wichtigste und nothwendigste Fach der menschlichen Kenntnisse, ihrer Vollkommenheit näher zu bringen, als grade im sechzehnten Jahrhundert. Die Ueberzeugung von der Wichtigkeit dieses Abschnitts bewog mich schon vor einigen Jahren,

 auf

13) *Mercurii* la commare ò raccoglitrice, lib. II. c. 28. p. 169. Der Kaiserschnitt, sagt er, sei in Frankreich so gewöhnlich, als in Italien das Aderlassen beim Kopfschmerz.

14) *Craton.* epist. lib. V. p. 297.

15) Cyclognom. lib. II. c. 6. p. 74.

16) Epistol. lib. V. 2. p. 379.

ter, der Kaiserschnitt das einzige Mittel ist, die Entbindung zu vollbringen [7]). Unrichtig ist es, wann *Sue* der jüngere in seiner seichten Geschichte der Geburtshülfe [8]) behauptet, *Rousset* habe seine Beobachtungen aus *Plater* entlehnt, da der letztere seine Sammlung von Beobachtungen erst zwei Jahre, nachdem *Rousset's* Schrift erschienen war, heraus gab. Nachdem *Bauhin* 1582 das letztere Werk in einer lateinischen Uebersetzung bekannt gemacht, und *Rousset's* Vorschlag bestätigt hatte; so machte diese dringende Empfehlung des Kaiserschnitts ein solches Aufsehen in Frankreich, dafs diese Operation von nun an von mehrern Wundärzten, doch freilich nicht immer nach wahren Anzeigen, und also auch nicht immer mit glücklichem Erfolg, verrichtet wurde. Auch gab *Guillemeau's* Schrift, worin fünf Erzählungen von dem unglücklichen Ausgang des Kaiserschnitts enthalten waren [9]), Gelegenheit zu einer Rechtfertigung, die *Rousset* mit so vieler Gründlichkeit ausarbeitete, dafs er dem Leser seinen Beifall fast abzwingt [10]). Nicht lange darauf nöthigte ihn Jac. *Marchand's* unwürdige Schmähschrift [11]) zu einer abermaligen Apologie, die sehr bitter abgefafst ist [12]). Dafs zu der Zeit in Frankreich diese Operation sehr gemein gewesen

7) *Rousset.* ib. S. I. c. 3. p. 502. S. II. p. 535.

8) Th. II. S. 77.

9) *Guillemeau* de la grossesse et de l'accouchement des femmes, p. 190.

10) *Rousseti* assertio historica et dialog. apologeticus pro caesareo partu. 8. Paris. 1590.

11) *Marchand* in *Rousseti* apologiam declamatio. 8. Paris. 1598.

12) *Rousseti* brevis apologia pro partu caesareo in dicacis cujusdam chirurguli theatralem invectivam. 8. Paris. 1598.

wesen sein muss, bezeugt, wenn gleich in übertriebenen Ausdrücken, *Mercurii* [13]). Auch Jul. Cäs. *Aranzi* führte sie in Italien ein, und war glücklich damit [14]); so wie Corn. *Gemma* [15]) und Horaz *Augenius* [16]) interessante Beispiele ähnlicher glücklicher Operationen erzählen.

Elfter Abschnitt.

Geschichte der vornehmsten anatomischen Entdeckungen.

1.

Kein Jahrhundert ist so fruchtbar an grossen und interessanten Entdeckungen gewesen: in keinem hat die Kenntniss des menschlichen Körpers solche unglaublich schnelle Fortschritte gemacht, und niemals vereinigte sich eine so grosse Zahl der besten Köpfe, um die Anatomie, dieses wichtigste und nothwendigste Fach der menschlichen Kenntnisse, ihrer Vollkommenheit näher zu bringen, als grade im sechzehnten Jahrhundert. Die Ueberzeugung von der Wichtigkeit dieses Abschnitts bewog mich schon vor einigen Jahren,

13) *Mercurii* la commare ò raccoglitrice, lib. II. c. 28. p. 169. Der Kaiserschnitt, sagt er, sei in Frankreich so gewöhnlich, als in Italien das Aderlassen beim Kopfschmerz.

14) *Craton.* epist. lib. V. p. 297.

15) Cyclognom. lib. II. c. 6. p. 74.

16) Epistol. lib. V. 2. p. 379.

auf diesen Theil der Geschichte meiner Kunst die vorzüglichste Sorgfalt zu verwenden: ich habe seit der Zeit das fleissigste Studium der anatomischen Schriftsteller des sechzehnten Jahrhunderts fort gesetzt: hoffentlich wird also dieser Abschnitt das meiste Interesse für die sachkundigen Leser haben. Um aber mit der schicklichsten Ordnung eine zweckmäsige Kürze zu verbinden, gebe ich zuvörderst literarische Nachrichten von den berühmtesten Zergliederern dieses Jahrhunderts, und lasse alsdann die Entdeckungen selbst in wissenschaftlicher Ordnung folgen.

2.

Vesalius ist unter den Anatomen dieses Jahrhunderts wo nicht der gröfste, doch wenigstens der berühmteste, und der erste, der sich den alten Vorurtheilen und der blinden Anhänglichkeit an *Galen* aus allen Kräften widersetzte, und die Irrthümer des griechischen Schriftstellers ohne Schonung aufdeckte. Er hat also eine wichtige Epoche gemacht, und wir werden es noch in der Folge durch einzele Beispiele beweisen, wie grofs der Einflufs seiner Reformation auf die gleichzeitigen und folgenden Schriftsteller war. Die Zergliederer, welche vor ihm lebten, machten zwar manche artige Entdeckungen, und schilderten die Natur zum Theil, wie sie ist, und nicht wie *Galen* sie gezeichnet hatte; aber sie hielten es doch immer für strafbare Kühnheit, gradezu diesem grofsen und unerreichbaren Muster zu widersprechen, und es konnte unter diesen Umständen die Wissenschaft nicht so grofse Fortschritte machen, bis der unsterb-

liche

liche Mann auftrat, der die Fesseln der Vorurtheile glücklich zerbrach und das Studium der Natur über alles dringend empfahl.

Gabriel Zerbi ist der älteste Zergliederer dieses Jahrhunderts, und sein Buch [17]) ist so ganz im Geschmack des *Mondini* gearbeitet, dass man kaum begreifen kann, wie *Vesalius* unsterbliches Werk nur vierzig Jahre nach diesem barbarischen Buch heraus gekommen ist. *Zerbi* war aus Verona, und lehrte einige Zeit in Padua und dann in Rom [18]). Allein ein Diebstahl, dessen sich dieser Niederträchtige schuldig machte, brachte ihn zur Flucht: auch hatte er ein unglückliches Ende, indem er von den abgeschickten Knechten eines türkischen Bassa, den er nicht gründlich kurirt haben sollte, in Stücken gehauen wurde [19]). . . *Alexander Achillini* hängt eben so sehr als *Zerbi* an der Ordnung und den Vorurtheilen des *Mondini*, und verbindet damit eine unausstehliche scholastische Schwatzhaftigkeit. Er war Prof. in Bologna, und ist, als Averrhoist, wegen seiner Streitigkeiten mit *Pomponazzi* bekannt [20]). Sein Buch [21]) enthält indessen manche interessante Bemerkung, und Beweise in Menge, dass der Verfasser menschliche Leichnahme mit Fleiss zergliedert hat. Eben das lässt sich vom *Nicolaus Massa* (s. oben S. 143.) sagen,

Ii 5 dessen

17) Gabr. de *Zerbis* anatomia corporis humani. fol. Venet. 1502.

18) *Facciolati* P. II. p. 107. 134. — *Maffei* Verona illustr. P. II. p. 248.

19) *Berengar.* in *Mundin.* f. 17. b. (4. Bonon. 1521.) — *Tiraboschi* vol. VI. 1. p. 397.

20) *Mazzuchelli* vol. I. p. 101. — *Tiraboschi* l. c. p. 412.

21) *Achillini* annotationes anatomicae in *Mundinum*. fol. Bonon. 1522.

dessen Werk [22]) verschiedene eigene Beobachtungen, aber auch Beweise von der Anhänglichkeit des Verfassers an herrschenden Vorurtheilen enthält. Auch Johann *Winther von Andernach* (S. 8.) ist kein vorzüglicher Schriftsteller, und hat, wie sein Zögling *Vesalius* [23]) bezeugt, die Natur wenig oder gar nicht um Rath gefragt. Man schreibt ihm Entdeckungen zu, die er gewiss nicht gemacht hat [24]). Andr. *Laguna* (S. 465.) ist der Verfasser eines anatomischen Handbuchs, welches in einem seltsamen metaphorischen Styl geschrieben, jedoch nicht arm an eigenen Erfahrungen ist [25]).

3.

Aber Jakob *Berengar* von Carpi ist als ein würdiger Vorgänger des *Vesalius* anzusehen. Er war von 1502 bis 1527 Professor in Bologna, und man führt es als eine Merkwürdigkeit an, dass er die erste anatomische Demonstration an einem Schwein, im Hause des Albert *Pio*, Herrn von *Carpi*, vorgenommen, nachher aber über hundert menschliche Leichname zergliedert habe [26]). Auch beschuldigt man ihn,

22) Anatomiae liber introductorius. 4. Venet. 1559.

23) *Vesal.* de radic. chyn. epist. p. 675. „Tot mihi modo sectiones „infligi cupio, quot illum in homine aut in alio bruto (praeter- „quam in mensa) tentantem vidi„ sagt *Vesalius*, und *Portal* sagt (vol. I. p. 346.) in Beziehung auf diese Stelle: „Il reproche „à Gonthier d'Andernach, de s'être plus occupé à disséquer des „animaux que des cadavres humains.„ *Ein* Beispiel, statt tausend, wie unzuverlässig dieser Geschichtschreiber ist.

24) *Guinther. Andernac.* anatomicarum institutionum lib. IV. 8. Basil. 1536.

25) Andr. *Lacunae* anatomica methodus. 8. Paris. 1535.

26) *Tiraboschi* vol. VII. 2. p. 30.

ihn, an lebenden Menschen Sectionen angestellt zu haben [27]), welches der Pöbel von jedem fleissigen Anatomen auszubreiten pflegt. Die grossen und zahlreichen Entdeckungen, die er gemacht hat, erwarben ihm den vorzüglichen Beifall des gültigen Richters, *Faloppia* [28])... Auch Jakob *du Bois* oder *Sylvius* (S. 209.), der Lehrer des *Vesalius*, hat, wenn er gleich in heftige Streitigkeiten mit ihm verwickelt wurde, wichtige Entdeckungen gemacht [29]), und wird von einigen Schriftstellern für den ersten Wiederhersteller der Anatomie in Frankreich gehalten, weil er menschliche Leichname, statt der Schweine, zergliederte, um darnach die Demonstrationen einzurichten [30]). Er war vielleicht der Erfinder der *Injectionen:* wenigstens erwähnt er derselben zuerst [31]). Seine grosse Vorliebe für die Alten verleitete ihn aber zu den auffallendsten Ungerechtigkeiten und Irrthümern. Er sahe manches richtig; aber, weil er es beim *Galen* nicht so beschrieben fand, so hielt er es für eine Abweichung vom natürlichen Zustand, und nahm selbst oft seine Zuflucht zu dem abgeschmackten Grundsatz, dass die menschliche Natur ausgeartet sei, und dass man deswegen manches anders finde, als es *Galen* beschrieben habe. Wie weit seine Unbilligkeit gegen *Vesalius* gegangen, davon werde ich

27) *Sylvatic.* controvers. 74. p. 315. Eine Stelle im Comment. in Mundin. f. 5. b., wo *Berengar* die *vivisectiones Herophili* zu vertheidigen scheint, gab dieser Beschuldigung noch mehr Gewicht.

28) *Fallop.* observ. anat. p. 365.

29) *Sylvii* isagoge anatomica. 8. Genev. 1561.

30) *Riolan.* anthropogr. lib. I. c. 5. p. 29.

31) *Sylv.* isag. p. 66.

ich noch in der Folge merkwürdige Beispiele anführen [32]).

4.

Dieser grosse Geist, *Andreas Vesalius*, dessen Nahmen kein Freund der Anatomie ohne Ehrfurcht aussprechen kann, macht der deutschen Nation Ehre, zu welcher er gehört, ungeachtet er in Brüssel gebohren ist. Er studirte in Löwen und Paris unter *Sylvius*, wo er selbst mit Lebens-Gefahr seinen unersättlichen Trieb zu zergliedern befriedigte [33]). Er diente darauf als Feldarzt unter der kaiserlichen Armee, ging aber bald nach Italien, und fing in Padua zuerst an mit grossem Beifall die Anatomie zu lehren [34]). Auch in Bologna und Pisa hat er gelebt, bis er sein grosses unsterbliches Werk heraus gegeben hatte, worauf er an den Hof des Kaisers Karl V. gerufen wurde, bei dessen Sohn Philipp II. er auch Leibarzt blieb, und, unter andern glücklichen Kuren, Don Karlos an einer gefährlichen Kopfverletzung heilte. Endlich ging *Vesalius* nach Palästina, und starb auf der Rückreise, nachdem er bei der Insel Zanthe Schiffbruch gelitten hatte [35]). Die Veranlassung zu dieser Reise wird sehr verschieden erzählt, und es läfst sich itzt nicht mehr die Wahrheit der einen oder der andern Behauptung erwei-

32) Unter andern ist er unverschämt genug, zu behaupten, dass *Vesalius* alle seine so genannte Entdeckungen aus dem *Galen* gestohlen habe. (Vesani cujusdam calumn. depulf. p. 88.)

33) *Vesal.* de radic. chyn. p. 632.

34) *Facciolati* P. III. p. 386. Er hatte bisweilen 500 Zuhörer.

35) Sein Lebenslauf steht umständlich vor der Albinischen Ausgabe seiner Werke, deren ich mich bediene. Vergl. *Adami* p. 129. — *Niceron's* Nachrichten, Th. V. S. 244.

erweisen [36]). Das gröfste Verdienst des *Vesalius* bestand unstreitig in der Kritik der Behauptungen des *Galens*, und, obgleich es ihm vorgeworfen ist, dafs er hiebei bisweilen den Text absichtlich corrumpirt habe [37]), so hat er doch meistens mit Glück die Irrthümer des *Galens* aufgedeckt, und gezeigt, wie thöricht bis dahin die Anatomen verfahren sein, die dem *Galen* nachbeteten. Es wäre sehr zu wünschen, dafs der Vorwurf, den er dem griechischen Arzt so oft macht, dafs derselbe nämlich sich zu sehr auf Sectionen der Thiere verlassen habe, nicht auch den *Vesalius* treffen möchte. Allein, wir werden noch in der Folge sehn, dafs er diesen Vorwurf nicht selten verdient [38]). Einen andern grofsen Vorzug erwarb er sich dadurch vor allen seinen Vorgängern, dafs er, durch die grofsen Künstler *Tizian* und Joh. *von Calkar* unterstützt, die ersten treuen und guten Abbildungen nach der Natur besorgte [39]). *Vesalius* fand indessen oft

36) *Languet* schreibt bei *Adami* p. 133., es gehe das Gerücht, *Vesalius* habe aus Furcht vor der Inquisition jene Wallfahrt unternommen, weil die Section eines scheintodten vornehmen Spaniers, der während der Zergliederung noch Spuren des Lebens gezeigt, sehr grofses Aufsehen gemacht habe. *Paré*, der nicht lange nach dieser Zeit schrieb, erzählt einen ähnlichen Fall, der sich bei der Section einer vornehmen Spanierinn zugetragen haben soll, nennt aber den *Vesalius* nicht ausdrücklich. (Oeuvres liv. XXIV. ch. 54. p. 627.) Aber *Dudith von Horekovicz* läugnet diese Ursache seiner Wallfahrt gradezu, und sagt, sie sei blofs einem gethanenen Gelübde zuzuschreiben. (*Craton.* epist. lib. III. p. 212.) Eben dieser Meinung ist *Lampillas* (Saggio storico-apologetico sulla letterat. spagnuola, vol. II. p. 247.)

37) *Sylv.* vesani calumn. depulf. p. 99. — *Cai.* de libr. propr. p. 128.

38) *Fallop.* observ. anat. p. 416.

39) *Vasari* vite de' pittori, vol. III. 2. p. 231. 268. — *Möhsens* Bildnisse berühmter Aerzte, S. 82.

oft Ursache über seine Künstler zu klagen, weil die Theile des menschlichen Körpers nicht Interesse genug für sie hatten [40]). Ich sagte, dies sein die ersten treuen und nach der Natur gemachten Abbildungen: denn die Zeichnungen, welche Leonardo *da Vinci* für Marc Anton *della Torre* [41]) veranstaltete, wurden nach dem Tode des letztern zerstreut [42]). Auch der unsterbliche *Michel Angelo* Buonarotti, der in der Anatomie sehr bewandert war, hat selbst Tafeln gestochen, die aber ebenfalls verlohren gegangen sind [43]).

5.

Das Aufsehen, welches *Vesalius* mit seinem Werk machte, war so ausserordentlich, als man es nur erwarten konnte. Die folgenden Anatomen suchten nun entweder die Rechte und die Unfehlbarkeit des *Galens* zu vertheidigen, oder sie gingen auf dem Wege der Entdeckung weiter fort, den ihnen *Vesalius* vorgezeichnet hatte, oder sie waren blinde Nachbeter dessen, was er und seine grosse Nachfolger gesagt hatten. Zu den eifrigsten Vertheidigern der galenischen Anatomie gehört vorzüglich *Franz Puteus* aus Vercelli, der sich in seiner Schrift gegen *Vesalius* [44]) recht sicht-

40) *Vesal.* de radic. chyn. p. 661.

41) *Della Torre* war Prof. zu Padua und Pavia, und suchte, selbst mit grosser Aufopferung, die Anatomie zu befördern. Er hielt um die Erlaubniss an, nicht mehr über den *Mondini*, sondern über den *Galen* die Anatomie zu lesen. (*Maffei* Veron. illustr. vol. II. p. 284. — *Papadopoli* vol. I. p. 293. — *Möhsens* Medaillen-Sammlung, Th. I. S. 129.)

42) *Vasari* vite de' pittori, vol. III. 1. p. 13.

43) *Vasari* vol. VI. p. 151. — *Mazzuchelli* vol. II. 4. p. 2343.

44) *Putei* apologia pro Galeno. 8. Venet. 1562.

sichtbar quält, um zu beweisen, daſs *Galen* wirklich menschliche Leichname zergliedert habe. Er wünscht, daſs nur keine Entdeckungen, die das Ansehen der lieben Alten vermindern könnten, bekannt gemacht würden, sondern, daſs sie alle in einem öffentlichen Gebäude, wie im Tempel zu Kos, nieder gelegt und alsdann erst genau geprüft werden möchten. Ganz Unrecht mag er wohl nicht haben, wann er hier und da die Richtigkeit der Darstellung in *Vesalius* Tafeln läugnet: indessen fällt davon die Schuld doch nicht auf den Schriftsteller, sondern auf seinen Künstler. *Vesalius* vertheidigte sich unter dem Nahmen Gabriel *Cuneus* [45]) gegen den *Puteus*, allein diese Apologie hat den Beifall unparteilicher Kenner nicht erhalten, weil sich der grosse Schriftsteller gar zu oft darin wiederhohlt [46]). Ueber die Feindseligkeit des Joh. *Dryander* aus der Wetterau, eines Professors in Marburg, beschwert sich *Vesalius* ebenfalls. *Dryander* las über den *Mondini*, als ein treuer Anhänger desselben, und seit 1535, wo er anfing Vorlesungen zu halten, scheinen auch erst in Marburg öffentliche Zergliederungen unternommen worden zu sein [47]). Die Abbildungen der Theile des menschlichen Körpers, die er seinem Buch beifügen lieſs, sind eben so roh, wie die Zeichnungen in der Schrift des Ludwig *Levasseur* (*Vassäus*) aus Châlons - sur - Marne, dessen Handbuch fast nichts als ein Auszug aus dem *Galen*

45) Vergl. *Cardan.* de vita propr. c. 48. p. 45.

46) Sie steht in der Sammlung seiner sämmtlichen Werke.

47) *Vesal.* de radic. chyn. p. 675. — *Dryandri* anatomiae pars prior. 4. Marb. 1537.

Galen ist [48]). *Karl Etienne* (*Stephanus*) aus der berühmten Buchdrucker-Familie, selbst Vorsteher einer Druckerei und Professor der Anatomie in Paris [49]), hat zwar manche artige Entdeckung und mehrere interessante Bemerkungen gemacht: aber seine Anhänglichkeit an *Galen* hinderte ihn oft, die Wahrheit zu erkennen, und er wufste daher manches nicht, was schon vor ihm entdeckt war [50]). Die Zeichnungen zu seinem Werk vindicirte sich der Wundarzt Stephan *de la Riviere* [51]).

6.

Auf eine seltene Art verband Bartholom. *Eustachi* aus Sanseverino bei Salern, Prof. in Rom und Leibarzt des Kardinals *d'Urbino*, die tiefsten anatomischen Einsichten mit der eifrigsten Anhänglichkeit an *Galens* Grundsätzen. Man erkennt in seinen Schriften recht deutlich, wie sich der Gehorsam gegen *Galen* wider Vernunft und Erfahrung sträubt und leider nur zu oft obsiegt. Aber dies hindert nicht, dafs *Eustachi* sich ein grofses und bleibendes Verdienst um die Verbindung der vergleichenden mit der menschlichen Anatomie erworben und mehrere Theile dieser Wissenschaft einem hohen Grade der Vollkommenheit durch seine vortreffliche Schriften näher gebracht hat [52]). Vorzüglich berühmt haben sich seine Kupfertafeln gemacht, die er schon im Jahr 1552 ausarbeiten liefs [53]), die

48) *Vassaei* in anatomen corp. hum. tabulae quatuor. 8. Venet. 1644. — Vergl. *Portal* vol. I. p. 368.

49) *Portal* vol. I. p. 328.

50) *Stephanus* de dissectione partium corp. human. fol. Paris. 1546.

51) Recherches sur l'origine et les progrès de la chirurg. p. 128.

52) *Eustachii* opuscula. 8. Lugd. Bat. 1707.

53) *Ib.* de renum struct. c. 16. p. 44.

die aber bei seinen Lebzeiten nicht heraus kamen, und hundert und funfzig Jahre lang für verlohren gehalten wurden, bis sie der Papst endlich seinem Leibarzt *Lancisi* schenkte, der sie zuerst heraus gab 54). Dann gab der Wundarzt Cajetan *Petrioli* eben diese Tafeln mit unverständlichen *riflessioni* heraus 55), und hierauf erhielten wir die vortreffliche und klassische Ausgabe derselben von *Albinus* 56), und die Commentarien von *Martine* 57). *Eustachi's* Zweck bei der Bearbeitung seiner Tafeln bestimmen *Martine* und *Haller* ganz richtig dergestalt, dass er nicht alle Theile des Körpers nach der Reihe habe darstellen, sondern seine Zeichnungen nur so einrichten lassen wollen, dass man *Vesalius* Behauptungen darnach verbessern und auch *Eustachi's* eigene Entdeckungen deutlicher erkennen könne. Zur Entscheidung der damals besonders herrschenden Streitigkeiten geben sie öfters die besten Belege her, und merkwürdig ist es, was auch schon *Albinus* 58) bemerkt, dass die meisten Zeichnungen nach jungen Cadavern gearbeitet zu sein scheinen. Aber unerschöpflich ist der Reichthum an Entdeckungen und neuen Beobachtungen, die in diesen Tafeln enthalten sind, wovon wir die wichtigsten in der Folge angeben werden.

7.

Die freie Untersuchung alter Vorurtheile lernten mehrere Anatomen vom *Vesalius*, die nachher wieder das

54) fol. Rom. 1714. 55) fol. Rom. 1740.
56) fol. Lugd. Batav. 1744. 1761. 57) 8. Edinb. 1740.
58) Praefat. in explicat. tabul. Eustach. p. 19.

das zu verbessern und zu ergänzen suchten, was den von ihm gemachten Beobachtungen an Präcision und Richtigkeit abging. Manche unter diesen behandelten ihn mit zu weniger Schonung, indem sie bloss durch seinen Ruin gross zu werden hofften: andere aber bewiesen diejenige Delicatesse gegen ihn, die der Grösse seines Geistes und der Rechtschaffenheit seiner Gesinnungen gebührte, und verbesserten daher die von ihm begangenen Fehler stillschweigend. Zu den letztern gehört Joh. Bapt. *Cannani*, Prof. in Ferrara [59]), von dem ich schon oben (S. 62.) eine wichtige Entdeckung angeführt habe. Es ist zu bedauren, dass wir von seinem Werk über die Muskeln nur einen Entwurf erhalten haben, wozu er die Zeichnungen von Hieron. *Carpensis* besorgen liess. Von diesem Buch, welches unter allen medicinischen Schriften vielleicht die seltenste ist, habe ich das Exemplar vor mir, welches auf der Dresdener Bibliothek aufbewahrt wird [60]); und ich werde in der Folge die wichtigsten Beobachtungen daraus mittheilen [61]).

Auch

59) *Borsetti* histor. gymnas. Ferrar. vol. II. p. 156.

60) Musculorum humani corporis picturata dissectio, per Jo. Bapt. *Cannanum*, Ferrariensem Medicum, in Barthol. Nigrisoli, Ferrar. Patricii, gratiam nunc primum in lucem edita ist der Titel dieser ohne Jahrzahl und Anzeige des Orts gedruckten Schrift. Sie ist nur wenige Bogen stark, enthält 27 Tafeln in Quart, und auf dem Titel ist hinzu geschrieben: „Sum Andreae Aurifabri Vratislav. Doct. 1545. Venetiis.„ Dies Buch, welches, ausser *Haller*, fast noch kein Anatom und Literator gesehen hat, und von dem man glaubt, dass es nur dreimahl existirt, hat mir Hr. Hofrath *Adelung* mit grosser Bereitwilligkeit mitgetheilt, wofür ich ihm hiemit öffentlich danke.

61) Ein grosses Lob legt auch *Faloppia* dem *Cannani* bei (Observ. anat. p. 365.)

Auch Joh. Philipp *Ingrassias* (S. 490. f.) berichtigte *Vesalius* Entdeckungen in der Osteologie, und handelte die Knochen mit einer Sorgfalt und mit einer Aufmerksamkeit auf die geringsten Kleinigkeiten ab, welche fast gar nichts zu wünschen übrig lassen [62]. Aber mit zu weniger Schonung behandelte den *Vesalius* sein Schüler, der selbstsüchtige *Realdus* *Columbus* aus Cremona, der auch dem erstern in der Lehrstelle zu Padua folgte, und alsdann in Pisa und Rom lebte [63]. Ungeachtet er viele grosse und vortreffliche Entdeckungen gemacht, und, wegen seiner ausgebreiteten Erfahrung, indem er des Jahrs manchmahl vierzehn Leichname secirte, allerdings fähig war, Supplemente zum *Galen* und *Vesalius* zu liefern; so liess er sich doch nur zu oft durch seine unbegränzte Eigenliebe und durch die Sucht, etwas Neues zu sagen, verleiten, die einfache Wahrheit zu vernachlässigen [64]. Zu Zergliederungen lebender Thiere bediente er sich zuerst der Hunde, statt der vorher gewöhnlichen Schweine.

Ein ganz anderer Mann war *Gabriel* *Faloppia* [65], noch grösser als *Vesalius* und *Eustachi*, ein Mann, der mit der liebenswürdigsten Bescheidenheit

 und

62) *Ingrass.* in *Galeni* libr. de ossibus commentar. fol. Panorm. 1603.

63) *Calogierà* nuova raccolta, vol. VI. p. 105.

64) *Columbi* de re anatomica libri XV. (8. Frcf. 1593.)

65) So schreibe ich, weil sein Familien-Nahme eigentlich so geschrieben wird. Vergl. *Tassoni* secchia rapita, cant. II. n. 2. p. 68. (12. Paris. 1759.)

„Andar gli ambasciatori ad onorare
„Alessandro Faloppia et Gaspar Prato
„e li condusser per diritta strada
„alla sala, ove 'l Duca or tien la biada.„

und Billigkeit zugleich die gründlichste Gelehrsamkeit und die tiefsten Einsichten in den Bau des menschlichen Körpers verband, dessen Schreibart männlich und körnig ist, und sich gleich weit von Schwatzhaftigkeit und Dunkelheit entfernt; ein Mann endlich, dessen Beispiel so viele wohlthätige Folgen gewirkt hat, dass ich sehr geneigt bin, ihn aller dieser Vorzüge wegen für den ersten Anatomen dieses Jahrhunderts zu halten. Er war aus Modena, hatte in Padua unter *Vesalius* studirt, hatte alsdann ein Canonicat in Modena erhalten, grosse Reisen nach Frankreich und Griechenland unternommen [66]), und nach einander die anatomischen Lehrstellen in Ferrara, Pisa und Padua bekleidet [67]). Aus einer Stelle seiner Schriften sieht man, dass die Zergliederer der damaligen Zeiten, wann sie Mangel an Cadavern hatten, die Fürsten um Verbrecher baten, die alsdann von den Anatomen selbst *auf ihre Weise*, wie *Faloppia* sagt, das heisst, mit Opium, umgebracht und secirt wurden [68]).

8.

Die einzelen Entdeckungen, durch welche sich *Jul. Cäsar Aranzi* (S. 485.) bekannt gemacht hat, werde ich noch in der Folge näher angeben [69]). Er sowohl als *Constantin Varoli*, Prof. zu Bologna, und Leibarzt des Papstes, untersuchten *Vesalius* Entdeckungen sorgfältiger, und haben uns manche nützliche Bemerkung

66) *Fallop.* exposit. in *Hipp.* de capit. vulneribus, p. 587.

67) *Fallop.* observ. anat. p. 390. — *Calogierà* vol. VI. p. 110. — *Facciolati* vol. III. p. 381.

68) *Fallop.* de tumor. praeter natur. c. 14. p. 632.

69) *Arantius* de humano foetu cum observationibus. 4. Venet. 1595.

kung hinterlassen [70]). Besonders hat *Varoli* zuerst die Grundfläche des Gehirns und die Ursprünge der Nerven näher untersucht [71]). Auch Joh. Bapt. *Carcano Leone*, Prof. zu Pavia (S. 491. f.) [72]), berichtigte den *Vesalius* und *Faloppia* in mehrern Stücken, und klagt besonders darüber, daſs die Zergliederer so häufig die Resultate der Sectionen der Thiere auch im menschlichen Körper suchen wollten [73])... Ehrwürdig ist mir der Nahme des *Volcher Koyter* aus Groeningen, der unter *Faloppia*, *Eustachi*, *Rondelet* und *Aldrovandi* studirt, und hierauf als Feldarzt im französischen Kriege gedient hatte. Er lebte verschiedene Jahre in Nürnberg, und hat nicht allein die vergleichende Anatomie ansehnlich befördert, sondern auch vorzüglich treffliche Beobachtungen über einzele Theile des menschlichen Körpers hinterlassen [74]). Auch Salomon *Alberti* aus Naumburg, Professor in Wittenberg [75]), hat sich durch ein artiges Handbuch [76]) und durch mehrere interessante Beobachtungen bekannt gemacht... Endlich macht Hieronymus *Fabricius*, aus Acquapendente, in der Reihe der vortrefflichen Beobachter den Schluſs. Er war der

70) *Varolii* de nervis opticis epistola. 8. Patav. 1573. — *Ej.* Anatomia. 8. Frcf. 1593.

71) *Id.* de nerv. opt. f. 11. a.

72) *Argelati* biblioth. script. Mediol. vol. I. 2. p. 301.

73) *Carcani* anatomiae libri II. 8. Ticin. 1574.

74) *Coiteri* externarum et internarum corporis humani partium tabulae atque anatomicae exercitationes observationesque variae. fol. Norib. 1573.

75) *Möhsens* Medaillen-Sammlung, Th. I. S. 25.

76) *Alberti* historia plerarumque partium humani corporis. 8. Witteb. 1601.

würdigste Schüler und Nachfolger des *Faloppia* [77], und ahmte diesem grossen Vorgänger in der Benutzung der vergleichenden Anatomie zur Erklärung der Geschäffte des Körpers nach: auch machte er nicht wenig interessante Entdeckungen [78].

9.

Zu den minder wichtigen Beförderern der Anatomie, welche grösstentheils als Sammler, Compilatoren und Nachbeter bekannt sind, rechne ich zuvörderst den Joh. *Valverde de Hamusco*, einen Spanier, dessen Schrift [79] auch ins Italienische übersetzt ist, und, wenige Aenderungen ausgenommen, meistens nur als Auszug aus dem *Vesalius* anzusehen ist [80]. Auch *Guido Guidi* (S. 221.) lieferte ein Compendium der Anatomie, wobei *Vesalius* Tafeln nachgestochen und die Beschreibung nach diesem Muster eingerichtet ist. Aehnliche Werke haben wir von Felix *Plater* (S. 166.) [81], und Caspar *Bauhin*, Prof. in Basel, erhalten [82]. Der letztere hat aber ausserdem das nicht unbeträchtliche Verdienst, durch Sammlung aller Synonymien und durch Erfindung neuer schicklicher Nahmen für die entdeckten Theile des menschlichen Körpers, der Verwirrung abgeholfen zu haben, welche nothwendig entstehen musste, wann der eine diesen Muskel den ersten, der andere den zweiten nannte.

77) *Tiraboschi* vol. VII. 2. p. 101.
78) *Fabricii* opera omnia anatomica. fol. Lips. 1687.
79) Anatomia del corpo umano. fol. Rom. 1560.
80) Scip. *Mercurii* la commare, lib. I. c. 4. p. 20.
81) De partium corporis humani structura et usu. fol. Basil. 1583.
82) Institutiones anatomicae. 8. Basil. 1592. — *Ej.* theatrum anatomicum. 4. Frcf. 1621.

nannte. Eigenes hat *Bauhin* nicht entdeckt: ja er eignete sich sogar *Varoli's* Holzschnitte vom Gehirn zu, ohne doch das geringste Recht darauf zu haben. . . Joh. *Posthius* aus Germersheim in der Pfalz, ein Schüler des *Rondelet* und *Joubert*, und nachher Leibarzt des Bischofs von Wirzburg und des Kurfürsten von der Pfalz, gab einige Zusätze zu *Columbus* Handbuch heraus, welche bei meiner Edition des letztern angedruckt sind. . . Zwei sehr mittelmäßsige anatomische Schriftsteller dieses Jahrhunderts sind noch *Archangelo Piccolhuomini* aus Ferrara, und Andr. *du Laurens* aus Arles. Der erstere war Prof. in Rom, und hat sich dadurch um seinen Credit gebracht, dafs er die Entdeckungen seiner Vorgänger vernachläſſigte, deswegen auch vieles falsch beobachtete, schlechte Zeichnungen von den gesehenen Dingen gab, und beträchtliche Verwirrungen in der Anatomie veranlafste [83]). *Du Laurens*, ein äufserst geschmackloser Mensch, war Kanzler der Universität Montpellier [84]), erster Leibarzt am französischen Hofe und Decan der pariser Facultät. Sein Buch [85]) enthält ein Gewebe von Aberglauben, halb verdauten, unrecht verstandenen und schief vorgetragenen Grundsätzen, ohne dafs dabei die grofsen Entdeckungen seiner Vorgänger und Zeitverwandten gehörig benutzt worden wären.

83) *Piccolhomini* anatomicae praelectiones. fol. Rom. 1586.

84) *Primirose* erzählt (de vulgi errorib. lib. I. c. 2. p. 4.), dafs die Universität ihn nicht eher zum Kanzler angenommen habe, bis er sich habe immatriculiren lassen, und so oft disputirt habe, als es die Grade erforderten, die zur Erlangung der Kanzler-Würde nothwendig waren.

85) *Laurentii* historia anatomica. 8. Frcf. 1602.

10.

Um die wichtigsten Entdeckungen selbst in gehöriger Ordnung vorzutragen, fangen wir mit der *Osteologie* an. Die interessanteste Entdeckung, welche in diesem Theil der Anatomie gemacht wurde, betraf das *Gehör-Organ*. *Mondini* und seine Nachbeter hatten das Verbrechen gescheut, das sie begangen hätten, wenn sie das Schläfenbein zersägten, hatten also dieses wichtige Sinnen-Werkzeug ganz ununtersucht gelassen. Alex. *Achillini* war der erste, der gegen 1480 die beiden Knochen des Labyrinths, den Hammer und Amboss, entdeckte, und schon ihren Nutzen bestimmte [86]). *Berengar* kannte den Nutzen dieser Knöchelchen genauer, beschrieb das Paukenfell, und war zweifelhaft, ob er es von dem Gehörnerven selbst, oder von den Gehirnhäuten herleiten sollte [87]). *Vesalius* setzte hiezu noch den Vorhof des Labyrinths, den er *forum metallicum* nennt [88]), und den langen Fortsatz des Hammers [89]), wovon *Etienne* [90]) so wenig wie von dem Gehör-Knöchelchen überhaupt weiss. Nun fehlte noch der dritte unter den Gehör-Knochen, den wir itzt Steigbügel nennen. Die Entdeckung desselben eignen sich *Ingrassias* [91]), *Eustachi* [92]), *Columbus* [93]) und Ludwig *Collado* [94]), ein Schüler des *Vesalius*

86) *Mass.* epist. 5. f. 55. b. — *Eustach.* de audit. organ. p. 131.
87) Comment. in Mundin. f. 477. a. b.
88) Exam. observ. Fallop. p. 771.
89) De corp. hum. fabr. Lib. I. c. 8. p. 30.
90) *Stephan.* de dissect. part. corp. human. p. 79.
91) Comment. in *Galen.* de ossib. p. 7. 8. 92) L. c.
93) Lib. I. c. 7. p. 50.
94) *Lampillas* saggio storico-apologet. sulla letteratura spagnuola, vol. II. tom. 2. p. 241.

lius und Prof. zu Valencia, fast zu gleicher Zeit zu. Inzwischen hat *Ingrassias* wohl das Meiste für sich, wenn er behauptet, dass er als der wahre Erfinder anzusehen sei, da er den Steigbügel schon 1546 öffentlich in Neapel vorgezeigt habe. Diese Behauptung gewinnt an Wahrscheinlichkeit, wann wir des gerechten *Faloppia's* Zeugniss damit vergleichen, dem im Jahre 1548 ein Zuhörer des *Ingrassias* zuerst Nachricht davon gab [95]). *Vesalius* [96]) und *Coiter* [97]) sind derselben Meinung, dass *Ingrassias* der eigentliche Entdecker sei. Deswegen aber kann man es dem *Eustachi* nicht absprechen, dass er von selbst auch auf diesen Knochen gestossen sei, und dass er sich also in gewisser Rücksicht als den zweiten Entdecker desselben zu betrachten habe. *Columbus* aber und *Collado* kommen mit ihrer vorgeblichen Entdeckung viel zu spät, da die Schrift des letztern erst 1555 heraus kam. . . *Eustachi* ist der Erfinder der Trompete, die nach ihm den Nahmen führt [98]), und der Spindel in der Schnecke [99]), so wie er auch die häutige Zone der Schnecke recht gut beschrieben hat. Dem Paukenfell gab *Faloppia* zuerst seinen Nahmen, und schilderte es vortrefflich. Auch kannte er schon die Wasserleitung des Vorhofs, den Nerven-Kanal der Pyramide, das Spiralblatt und die Treppen der Schnecke, so wie das eirunde Loch [100]). *Aranzi* hatte ebenfalls diese Theile

 sehr

95) *Fallop.* observ. p. 365.
96) *Vesal.* exam. obs. *Fallop.* p. 770.
97) *Coiter* observ. p. 97.
98) L. c. p. 139. . . Hat sie *Ingrassias* früher entdeckt? (Comm. in *Galen.* de ossib. p. 97.)
99) *Ib.* p. 137.
100) *Fallop.* obs. p. 366. 406.

sehr sorgfältig untersucht, denn er beschreibt schon das runde Knöpfchen am vordern Schenkel des Ambosses [1]. Volcher *Koyter* schildert den Nerven-Kanal in der Pyramide des Schläfenbeins, durch dessen eine Furche der Antlitz-Nerve geht, recht gut, kennt das rundliche und ovale Fenster, das Labyrinth und die Bogen-Gänge, auch den langen Fortsatz des Hammers [2]. Im *Alberti* [3] und *Plater* [4] findet man ebenfalls diese Theile recht gut beschrieben.

11.

Die Pyramiden-Blutleiter des Schläfenbeins (*sinus petrosi*) hat *Guido Guidi* zuerst recht brav abbilden lassen [5]: beschrieben aber hatte sie schon *Faloppia* [6]. Das Grundbein (*os basilare*) wurde von *Berengar* zuerst näher untersucht: er fand die Höhlen in der Basis desselben (*sinus sphenoidei*), die sich in den obern Gang der Nasenhöhle endigen, und oft durch ein Loch im Sattel mit den Hirnhöhlen in Verbindung stehen: daraus erklärte er sich die Entstehung des Schnupfens durch Anhäufung des Schleims in den Hirnhöhlen [7]. *Vesalius* beschrieb zwar diesen Knochen, nebst seinen Flügeln und Spitzen, sorgfältig; aber doch wollte er keine unmittelbare Gemeinschaft mit den Hirnhöhlen zugeben, die auch wirklich in vielen Fällen gar nicht da ist [8], wenn *Sylvius* gleich die letztere durchgehends

1) *Arant.* obs. c. 17. p. 63.
2) L. c. p. 101. 102. f.
3) Hist. part. p. 129.
4) De part. struct. p. 33.
5) *Vid. Vid.* lib. III. tab. 24. fig. 3. 4. f. g. p. 111.
6) Obs. p. 428.
7) *Berengar* f. 410. a. 417. a.
8) De corp. hum. fabric. lib. I. c. 6. p. 27. lib. VII. c. 11. p. 553. — epist. de radic. chyn. p. 666.

hends bestätigt wissen wollte [9]. *Faloppia* entdeckte endlich, dass bei jungen Kindern oft gar keine solche Höhlen zugegen sein [10], und *Ingrassias* beschrieb das Grundbein so sorgfältig, und zeigte besonders die verschiedenen Spalten und Lücken, welche es mit andern Knochen bildet (*fissura spheno-maxillaris et pterygo-palatina*), so gut, dass man kaum eine bessere Beschreibung von ihm erwarten kann [11]... Da ferner *Galen* zwischen den Zahnzellen oder auf der äussern und vordern Seite des Oberkiefers, zwischen den Schneidezähnen eine Spalte annahm, die allerdings bei Thieren das Zwischenkieferbein (*os incisivum s. intermaxillare*) von dem Gaumenbeine trennt, aber sich nie im Menschen findet; so läugnete *Vesalius* dieselbe völlig, gab aber zu, dass eine Spalte den Gaumen-Fortsatz des Oberkiefers nach innen zu theile, und in der Richtung zwischen dem Schneide- und Eckzahn verschwinde [12]. *Sylvius* verwechselte wieder beide Spalten mit einander, und verwirrte sich dadurch selbst [13]... Die untern Muschelknochen (*ossa spongiosa*) beschrieb *Ingrassias* nicht übel [14], und nach dem *Berengar* [15], der zuerst diese Entdeckung machte, läugneten mehrere Zergliederer die wahre Durchlöcherung des Siebbeins, wodurch man sich sonst den Schnupfen erklärt hatte. Die Gelenkknöpfe des Unterkiefers mit ihren Knorpelflächen liess *Guidi* gut abbil-

9) Vesani cujusdam calumn. depuls. p. 76. — Auch *Tagliacozzi* (de curtor. chirurg. lib. I. c. 7. p. 21. s.)

10) *Fallop.* obs. p. 367.

11) L. c. p. 75. 76.

12) Lib. I. c. 9. p. 36. — de radic. chyn. p. 633.

13) L. c. p. 83.

14) p. 71. 112.

15) f. 439. b.

bilden [16]): und *Alberti* beschreibt zuerst die Worm'schen Knochen [17])... Das Zungenbein wurde von *Vesalius* und allen, die seine Tafeln copirt haben, weit grösser und länger vorgestellt, wie im natürlichen Zustande, weil man die knöchernen Stückchen, die sich in den Bändern desselben bei alten Leuten finden, für nothwendige Theile des Knochens selbst ansah [18]). Dieses Vorurtheil verschwand erst, nachdem *Eustachi* die Sache näher untersucht hatte [19]).

12.

Ingrassias verwarf die Löcher in dem ersten Wirbelbeine des Nackens, welche *Galen*, durch Beobachtungen an Affen irre geführt, darin angenommen hatte: statt dessen bewies der erstere, dass allerdings Furchen in dem Atlas für die Wirbel-Arterie sein, und dass die Gelenkflächen des Hinterhaupts mit den Gelenkflächen des Atlas Höhlungen bilden [20]). *Eustachi* hingegen vertheidigte den *Galen* damit, dass die Löcher eigentlich durch Furchen übersetzt werden müssten [21])... Die Zahl der Brustbeine gab zu einem andern Streit Gelegenheit, der zwischen *Vesalius* und *Sylvius* mit großer Heftigkeit geführt wurde. *Galen* hatte ihrer sieben im menschlichen Skelett angenommen, und *Vesalius* bewies gegen ihn, dass es nur drei sein, und dass er sich wieder durch die Betrachtung des Affen-Skeletts habe verführen lassen [22]). *Sylvius* wandte

16) Lib. II. tab. 7. fig. 5. 6. 7.
17) p. 6.
18) Lib. I. c. 13. p. 49.
19) Off. exam. p. 175.
20) Comment. in *Galen.* de off. p. 165.
21) Off. exam. p. 189.
22) Lib. I. c. 19. p. 79.

wandte dagegen ein: zu *Galens* Zeiten sein die Menschen grösser und länger gewesen, also hätten sie auch sieben Brustbeine gehabt, aber in diesem *Zwerg-Jahrhundert* könne man freilich deren nur drei finden [23]. *Faloppia* und *Eustachi*, die diese letztere Echappade für sehr lächerlich hielten, versicherten doch, dass in Embryonen das Brustbein wirklich aus sieben Knorpeln bestehe, und dass man den *Galen* rechtfertigen könne, wann er nach der Zahl der Ribben das in Erwachsenen nur einzige Brustbein eingetheilt habe [24]. Dass die erste Ribbe unbeweglich mit den Brustbeinen verbunden sei, zeigte *Vesalius* zuerst gegen den *Galen* [25]: *Columbus* aber behauptete, um seinem Lehrer zu widersprechen, das Gegentheil [26]. Auch beobachtete *Sylvius* in dem mittlern Brustbein das ansehnliche, unsymmetrische Loch, welches sich wirklich oft in demselben findet [27]... Die Zahl der Kreuzbeine reizte ebenfalls die Aufmerksamkeit der Aerzte, da *Galen* dieselbe auf drei angesetzt hatte, und da sich deren doch fünf bis sechs fanden. Dies zeigte *Vesalius* [28] zuerst, und *Eustachi* [29] erklärte sich hier wenigstens auch nicht zum Vortheil des *Galens*. Die alte Idee von einem Knochen im Herzen, der unverweslich sei, widerlegte *Vesalius* zuerst aus richtiger Erfahrung [30]; dann *Ingrassias* [31]. Der erstere lehrte auch, dass die Knochen der

23) *Sylv.* vesan. calumn. depulf. p. 84.
24) *Fallop.* obs. p. 373. — *Eustach.* oss. exam. p. 177.
25) Lib. I. c. 19. p. 79. 26) Lib. V. c. 20. p. 255.
27) De ossib. p. 23.
28) Lib. I. c. 18. p. 72. — De radic. chyn. p. 634.
29) Oss. exam. p. 197. 30) Lib. I. c. 28. p. 107.
31) Comment. in *Gal.* de oss. p. 151.

der Hand nicht so von allem Mark entblöfst sein, als *Galen* behauptet hatte [32]), und *Sylvius* brachte dagegen wieder das lächerliche Argument vor, dafs in ältern Zeiten die Knochen fester und härter gewesen, und also keines Marks bedurft hätten [33]). Ueber die Zahl der Knochen im *Tarsus* waren die Anatomen zu Anfang dieses Jahrhunderts noch uneinig. *Achillini* nahm 1502 noch fünf Knochen in der Fufswurzel an, und das Jahr drauf schon alle sieben, vermuthlich, weil er vorher die Keilbeine für eins gerechnet hatte. Auch die grofse Krümmung, welche *Galen* dem Oberarm und Hüftknochen gegeben hatte, verwarf *Vesalius* [34]); und *Sylvius* vertheidigte den *Galen* aus dem Grunde, weil durch die engen Kleidungsstücke heut zu Tage die Knochen grader geworden sein [35]). Auf völlig ähnliche Art entschuldigte er *Galens* Nachlässigkeit in Beschreibung der Knorpel an den Enden der Knochen: in ältern Zeiten, sagt er, waren die Knochen fester, und bedurften also der Knorpel nicht [36])... *Havers* Schmiere in den Gelenken der Knochen kannte und beschrieb schon *Etienne* [37]).

13.

Was die *Myologie* betrifft, so wurden zuvörderst im Allgemeinen Untersuchungen über die Structur und die Kräfte der Muskeln angestellt. *Galen* hatte be-

32) Lib. I. c. 27. p. 104.
33) Vesan. calumn. depulf. p. 86.
34) Lib. I. c. 23. p. 92.
35) L. c. p. 85. — Vergl. *Eustach.* p. 186.
36) L. c. p. 98.
37) *Stephan.* de dissect. part. corp. human. p. 37.

behauptet, dafs der Mufkel aus Sehnenfafern und aus Fafern der Nerven zufammen gefetzt fei. *Vefalius* zeigte dagegen, dafs zwifchen den Nerven und Mufkeln kein Verhältnifs fei, dafs oft grofse Nerven mit vielen Verflechtungen in kleine Mufkeln, und dagegen in die ftärkften Mufkeln des Körpers, z. B. in das Herz, nur fehr wenige Nerven dringen, auch dafs die Sehnen von den Mufkeln ganz unterfchieden fein, und fich eher der Natur der Bänder nähern. Die Mufkelfafer befteht alfo, feiner Meinung nach, für fich, und ift einer felbftftändigen Bewegung fähig. Auch verliert der Mufkel nicht feine Kräfte, wenn er der Länge nach gefpalten wird [38]. Dies führte *Faloppia* weiter aus, und bewies befonders, dafs Bewegung durchgehends nur da ftatt findet, wo Mufkelfafern find, und dafs es nicht immer allein auf die Richtung der Mufkelfafern ankommt, dafs man alfo nicht mit den Alten behaupten könne, die fchiefen Fafern bewirken das Zurückhalten und die Queerfafern die austreibende Bewegung [39]. *Columbus* verfolgte die Nerven in ihren Zeräftelungen bis in die Mufkelfafer, und zeigte, dafs diefe oft fcheine aus der Nervenfafer zu entftehen [40]. . . Das mufkulöfe Fell (*panniculus carnofus*), welches *Galen* im ganzen Umfang der Haut gefucht hatte, fchrieb *Vefalius* allein einigen Thieren zu [41]: *Etienne* läugnete es im Menfchen ebenfalls [42], und *Koyter* zeigte, dafs durch

38) *Vefal.* lib. II. c. 2. p. 180. f.

39) *Fallop.* obf. p. 411.

40) Lib. V. c. 1. p. 218. — Vergl. *Laurent.* hift. anatom. lib. V. c. 6. p. 320.

41) Lib. II. c. 5. p. 191. — De radio. chyn. p. 636.

42) *Stephan.* p. 330.

durch Hülfe desselben das Stachelschwein im Stande sei sich zusammen zu rollen [43]). Eine eigene Haut, die die Muskeln umgebe und sie von einander trenne, nahm man gröfstentheils in diesem Jahrhundert an [44]). Dem *Stenonis* haben wir die Widerlegung dieses Irrthums zu verdanken [45]).

Unter den einzelen Muskeln wurden viele ganz neue entdeckt und mit schicklichen Nahmen belegt, andere aber näher beschrieben, die Unrichtigkeit der Beschreibungen derselben bei den Alten, und der Unterschied der menschlichen und thierischen Muskeln gezeigt. *Etienne* hielt noch den Stirn- und Hinterhaupt-Muskel (*epicranius*) für die Beinhaut, welche nur mit vielem Zellgewebe und Fetthaut umgeben sei [46]). Aber *Faloppia* beschrieb ihn zuerst sehr umständlich und richtig [47])... Ueber die *Augenmuskeln* und ihren Nutzen herrschten noch im Anfang viele Irrthümer. *Berengar* nahm sechs Paare und einen ungepaarten an, welcher letztere bei den Thieren das Auge zurück hält, und sich dicht um den optischen Nerven herum schlägt: dieser sollte nun auch beim Menschen sein [48]). Selbst *Vesalius* nahm noch diesen Muskel an, und beging aufserdem den Fehler, den Schliefsmuskel der Augenlieder für zwei verschiedene auszugeben [49]). *Faloppia* widerlegte ihn in beiden irrigen Meinungen, und zeigte, dafs jener Muskel sich

43) Obs. p. 127.
44) *Bauhin*. theatr. anat. lib. I. c. 6. p. 22.
45) Myolog. specim. p. 77.
46) *Stephan*. p. 340.
47) Obs. p. 377.
48) *Berengar*. comm. in Mundin. f. 475. b.
49) Lib. II. c. 11. p. 197. — De radic. chyn. p. 667.

sich bei weidenden Thieren nur finde, und dass ausserdem der Schliessmuskel der Augenlieder nur einfach sei [50]). Aber *Vesalius* war so hartnäckig, jenen innern Muskel dennoch anzunehmen, und es auf Rechnung der Magerkeit zu schreiben, wann er bei Menschen nicht gefunden werde [51]). *Columbus* widerlegte ihn ebenfalls [52])... Den Aufzieher des obern Augenliedes entdeckte *Aranzi*, da er noch unter *Maggi* studirte, im Jahr 1548 [53]): wahrscheinlich wusste *Faloppia* davon noch nichts, als er sich die Entdeckung desselben im Jahr 1553 zueignete [54]). Aber mit Unrecht läfst *Aranzi* die graden Muskeln des Auges vom Grundbein entstehn. Den Runzler der Augenbraunen entdeckte *Koyter* [55]).

14.

Dass die äussern Muskeln des *Ohrs* sich nach Willkühr bewegen, wusste man schon allgemein: auch wurde von den Rückwärtsziehern des Ohrs einer entdeckt, von *Eustachi* [56]) abgebildet und von *Columbus* beschrieben [57]). Auch die Muskeln der innern Werkzeuge des Gehörs wurden bekannter. *Eustachi* beschrieb den Spanner des Paukenfells, den Erschlaffer desselben und den Muskel des Steigbügels vortrefflich [58]): auch *Koyters* Beschreibung ist der Natur

50) *Fallop.* instit. anat. p. 454. 455.
51) Exam. obs. Fallop. p. 781.
52) Lib. V. c. 9. p. 227.
53) *Arant.* obs. c. 19. p. 67.
54) Obs. p. 378.
55) Obs. p. 109.
56) Tab. XXXI. (E.)
57) Lib. V. c. 10. p. 228.
58) De audit. organ. p. 135.

Natur getreu [59]). *Aranzi* kannte den Spanner des Paukenfells, aber er wuſste nicht, ob es eine Arterie oder eine Nerve sei [60]): und *Varoli* läugnete ebenfalls lange die Existenz dieser Muskeln, indem er sie für Nerven hielt, die beim Durchsägen des Schläfenbeins zerrissen sein [61]). Endlich erkannte er seinen Irrthum, wenigstens in Rücksicht des Muskels am Steigbügel, und behauptete nun gar, daſs man diese Muskeln nach Willkühr bewegen könne [62]). *Vesalius* sprach viel von innern Muskeln der Nase, die zur Zusammenziehung dienen sollten [63]). *Columbus* aber warf ihm vor, daſs er diese Muskeln nur an Thieren gefunden hätte, und beschrieb dafür die äussern Zusammenzieher des Nasenlochs [64]). *Posthius* hingegen versichert, daſs sich *Vesalius* Entdeckung bei sehr muskulösen Leuten allerdings bestätigen lasse [65]). Eben so wichtig hält *Vesalius* seine Entdeckung eines verborgenen Muskels der Mundhöhle, welches der innere Flügel-Muskel (*pterygoideus internus*) ist [66]). Den äussern Flügel-Muskel und den umgeschlagenen Muskel des Gaumens (*circumflexus palati*) setzte *Faloppia* hinzu [67]). Zwischen dem Zungenbein und dem Deckel des Kehlkopfes wollte *Vesalius* ebenfalls Muskeln (*hyo-epiglottideos*) entdeckt haben [68]), die aber von

59) Obs. p. 99. 60) Obs. c. 11. p. 56.
61) De nerv. opt. f. 10. a.
62) Anatom. lib. I. c. 6. p. 28. — Vergl. *Fabric.* de aure, c. 6. p. 264.
63) Lib. II. c. 16. p. 205.
64) Lib. V. c. 4. p. 221.
65) Observ. in *Columb.* p. 515.
66) Lib. II. c. 11. p. 197.
67) Obs. p. 381.
68) Lib. II. c. 21. p. 213.

von *Faloppia* [69]) und *Columbus* [70]) als Undinge angegeben wurden. *Faloppia* nahm überdies nur vier Zungen-Muskeln an, den *stylo-glossus*, den *genio-glossus*, den *hyo-glossus* und den *lingualis* [71]), da *Vesalius* deren mehrere angegeben hatte. Doch hat auch *Faloppia* sich sehr geirrt, wann er den *stylopharyngeus* sich an die Zunge anlegen läßt [72]). Den *stylo-hyoideus* finden wir zuerst beim *Eustachi* [73]), und den *thyreo-epiglotticus* beim *Berengar* [74]). Den *omo-hyoideus*, welchen die ältern Anatomen von dem Haken-Fortsatz des Schulterblatts herleiteten, leitete *Columbus* vom obern Rande dieses Knochens her, und widerlegte den *Galen*, der als Nutzen dieses Muskels angegeben, daß die Schulter dadurch bewegt würde [75]). Die Muskeln des Kopfs und Halses, besonders die Nacken-Muskeln, hat *Eustachi* unvergleichlich abbilden lassen... Den zweiköpfigen Muskel des Oberkiefers leitet *Vesalius* mit Unrecht vom Griffel-Fortsatz her, da er vom Zitzen-Fortsatz seinen Ursprung nimmt [76]). *Faloppia* beschreibt den absteigenden Nacken-Muskel, dessen Entdeckung man bisweilen dem *Diemerbroek* zugeschrieben hat [77]), und eignet dem Schlüsselbein-Muskel (*subclavius*) schon den Nutzen zu, die erste Ribbe aufwärts zu ziehen [78]). Dagegen läugnet er wohl mit Unrecht, daß der grosse sägenförmige Mus-

 kel

69) Institut. p. 452.
70) Lib. V. c. 14. p. 231.
71) Obs. p. 382.
72) Ib.
73) Tab. XLI. fig. 8. (G.)
74) Comment. f. 396. b.
75) Lib. V. c. 12. p. 232.
76) Lib. II. tab. V. (*H. J.*) p. 155.
77) Obs. p. 390.
78) Ib. p. 389.

kel etwas zur Respiration beitrage [79]). Statt des einen Ribbenhalters (*scalenus*), den *Galen* hat, setzt *Faloppia* drei, und wir kennen itzt schon vier bis fünf [80]). Den innern Brustmuskel (*sternocostalis*) beschreibt er so, als wenn er beständig aus vier Portionen bestände, da doch dieser Muskel den zahlreichsten Veränderungen unterworfen ist [81]).

15.

Vesalius Begriffe von den Intercostal-Muskeln und ihren Geschäfften waren noch äusserst roh: indessen wusste er doch schon so viel, dass die Verrichtungen der äussern den Verrichtungen der innern Intercostal-Muskeln nicht in der Art entgegen gesetzt sein können, wie *Galen* angegeben, dass nämlich die äussern Intercostal-Muskeln die Brusthöhle verengen, die innern aber erweitern. *Vesalius* sagt mit Recht, beide ziehen bloss die Ribben gegen einander [82]). *Guidi* glaubte dagegen, dass die äussern Intercostal-Muskeln bloss der Wirkung der andern nachgeben, ohne selbst zu agiren [83]): und selbst *Aranzi* glaubte noch, dass die Intercostal-Muskeln bloss zur Wand dienten, und weiter keine besondere Action ausübten [84])... *Fabricius* tritt auf die Seite des *Galens*, hält aber das für seine wahre Meinung, wann es heisst, die äussern Intercostal-Muskeln erweitern, und die innern verengern die Brusthöhle. Die andern Stellen im

79) Obs. p. 388. 80) *Ib.* p. 403. 81) *Ib.*

82) *Vesal.* lib. II. c. 35. p. 239. — Examen apol. *Cunei*, p. 854.

83) *Vid.* lib. IV. c. 8. p. 184.

84) Obs. c. 34. p. 99. — Vergl. *Sabatier's* septieme mémoire in seinem Traité d'Anatom. vol. III. p. 465.

im *Galen*, wo das Gegentheil behauptet wird, sind, seiner Meinung nach, corrumpirt. Dadurch, dafs die Ribben in die Höhe gezogen werden, glaubte er, müsse sich auch die Brusthöhle erweitern [85]... Unter den *Bauchmuskeln* beschrieb *Faloppia* die schief absteigenden und die Pyramidal-Muskel recht gut, auch kannte er schon das Poupart'sche Band [86]. ***Piccolhuomini*** gab zuerst der so genannten weifsen Linie den Nahmen [87]... Die Muskeln der obern Gliedmafsen haben vorzüglich durch *Cannani's* Darstellung und Beschreibung weit mehr Licht erhalten. In der zweiten Figur, die ich vor mir habe, ist der gespaltene Fingerbeuger (*flexor sublimis digitorum*) dargestellt, der sich *hier* in fünf sehnichte Portionen theilt: in der dritten Figur der Handbeuger am Ellenbogen (*ulnaris internus*), in der achtzehnten Figur die Spuhlmuskeln (*lumbricales*) und der Beuger des kleinen Fingers, in der neunzehnten (E.) der Muskel in der hohlen Hand (*palmaris brevis*), den *Valverde* nachher copirte [88], und *Faloppia* dem *Cannani* als eine wichtige Entdeckung beilegte [89]. Von diesem Muskel glaubte man anfangs, dafs er die hohle Hand ausspanne: allein wir wissen, dafs er sie zusammen zieht. Auch den kurzen Beuger des Daumens, die sieben Muskeln zwischen den Knochen der Mittelhand und den Abzieher des kleinen Fingers hat *Cannani* wo nicht entdeckt, doch wenigstens zuerst deutlich beschrieben. Schade nur, dafs seine Muskeln durchgehends

 un-

85) *Fabric.* de respirat. p. 177.

86) Obs. p. 385. — Instit. p. 431.

87) Anat. prael. p. 68.

88) Lib. II. tav. 3. 9. p. 66. — c. 27. p. 52.

89) Obs. p. 390.

unnatürlich dick und aufgeſchwollen ſind!.. Den *coraco-brachialis* (*perforatus Caſſerii*) findet man zwar ſchon grob ausgedruckt beim *Veſalius* [90]), aber *Aranzi* hat ihn zuerſt deutlich beſchrieben [91]). Die Waden-Muſkeln, und den Queer-Muſkel der Fuſsſohle entdeckte *Sylvius* [92]), und *Fabricius* beſchrieb den letztern richtig [93]): den langen Streckmuſkel der Zehen *Columbus* [94]), den birnförmigen Muſkel am Hüftbein *Faloppia* [95]), und *Veſalius* unterſuchte den Nutzen des Kniekehl-Muſkels genauer, von dem er behauptete, daſs er keine merkliche Beugung des Schienbeins hervor bringe [96]). *Fabricius* beobachtete dieſen Muſkel doppelt [97]).

16.

Die gröſsten und wichtigſten Entdeckungen wurden in der *Angiologie* gemacht, und die fernere Ausbildung derſelben gab zur Gründung eines neuen Syſtems Gelegenheit, welches den ganzen Gang des theoretiſchen und praktiſchen Theils unſerer Kunſt veränderte. Bis dahin hatte man die Venen als die vorzüglichſten Gefäſse angeſehen, ihnen allein das wahre Blut und das Geſchäfft der Ernährung zugeſchrieben, auch ſie in Compendien immer zuerſt abgehandelt. Dieſer Sitte folgt auch noch *Veſalius*: die Arterien ſind ihm bloſse Leiter des Lebensgeiſtes aus dem Herzen durch alle Theile des Körpers: er handelt ſie erſt nach den Venen, und lange nicht mit der Umſtändlichkeit ab, als die letztern. Wenn er gleich ſchon

90) Lib. II. p. 145. *R.*
91) Obſ. c. 42. p. 112.
92) Iſagog. f. 55. b.
93) De greſſu, p. 367.
94) Lib. V. c. 31. p. 283.
95) Obſ. p. 391.
96) Lib. II. c. 55. p. 284.
97) De greſſu, p. 348.

schon beim Unterbinden der Arterien eine Geschwulst zwischen dem Bande und dem Herzen bemerkte, so entstand dies seiner Meinung nach freilich vom aufgehaltenen Zuschufs des Bluts aus dem Herzen: aber, da diese Geschwulst unter gleichen Umständen nicht auch in den Venen entstand, so leitete sie *Vesalius* hauptsächlich von der Anhäufung des Lebensgeistes her, welcher mit dem zuströmenden Blut in den Arterien gemischt ist. Die allgemeine Idee war und blieb immer die: das Blut geht vor- und rückwärts in den Gefäfsen, nachdem hier oder dort Reize vorhanden sind, und das Athmen treibt vorzüglich das Blut in die Gefäfse beim Einathmen, so wie es beim Ausathmen wieder zum Herzen zurück fliefst. Aber darin hatte man *Galens* Meinung schon seit geraumer Zeit verlassen, dafs die Venen ihren Ursprung in der Leber hätten. *Vesalius* insbesondere vertheidigte die vom *Aristoteles* vorgetragene Idee, dafs die Hohlvene aus dem Herzen entstehe [98]), und *Susius* hatte schon 1543 öffentlich zu Bologna mit Eifer dieselbe Theorie vorgetragen [99]). Aber *Sylvius* berief sich immer noch auf den untrüglichen *Galen* [100]), und sogar *Columbus* [1]), *Eustachi* [2]) und *Faloppia* [3]) vertheidigten ernstlich den Ursprung der Hohlvene aus der Leber, und glaubten, dafs sie bei ihrem Aufsteigen blofs dem Herzen einen Ast mittheile. In der Leber, glaubte man,

98) Lib. III. c. 6. p. 319. lib. VI. c. 12. p. 511.
99) *Susius* de venis e directo secandis, p. 606. (4. Cremon. 1559.)
100) Vesan. calumn. depulf. p. 96.
1) Lib. VI. p. 303. lib. XI. c. 2. p. 411.
2) De renum offic. c. 29. p. 75.
3) Obf. p. 394. — Instit. p. 435.

hange die Hohlvene mit der Pfortader durch anſehnliche Anaſtomoſen zuſammen, welche man überhaupt in dieſem Jahrhundert zu allgemein im Körper annahm [4]). Das Daſein dieſer groſsen Anaſtomoſen zwiſchen der Pfortader und Hohlvene ſuchten noch *Varoli* [5]) und *du Laurens* [6]) ernſtlich zu zeigen. *Berengar* hatte ſchon ſolche groſse, aber falſche, Anaſtomoſen zwiſchen den Saamen-Arterien und ihren Venen angenommen [7]): die hypogaſtriſchen mit den Blaſen-Venen vereinigte dergeſtalt *Euſtachi* [8]), und *Faloppia* die Arterien des Gekröſes mit den Arterien des Maſtdarms [9]). Darin folgte man allgemein dem *Galen*, daſs man groſse Anaſtomoſen zwiſchen den Adern der Brüſte und den Adern des Unterbauches annahm, um daraus die Mitleidenſchaft zwiſchen Bährmutter und Brüſten zu erklären [10]). Auch ſind in der That dieſe Anaſtomoſen leicht zu zeigen und auffallend.

17.

Genauere Unterſuchungen, die man über die ſchon bekannten Klappen der groſsen Gefäſs-Stämme am Herzen, und über die Klappen der Venen ſelbſt anſtellte, veranlaſsten häufige Reflexionen über den Nutzen dieſer Häute, und dadurch kam man allmählich auf die Spur der wahren Theorie des Kreislaufs. Schon

4) *Fallop.* obſ. p. 398. — *Bauhin.* theatr. p. 48.
5) Anatom. lib. III. c. 6. p. 78.
6) *Laurent.* hiſt. anat. lib. IV. c. 3. p. 219.
7) Comm. in Mundin. f. 185. a. Auch *Euſtachi* tab. XII. fig. 1. 3.
8) Tab. XI. fig. 1.
9) Inſtit. p. 450.
10) *Sylv.* veſan. calumn. depulſ. f. 70. b. — *Euſtach.* tab. XXVII. fig. 12. — *Fallop.* obſ. p. 398.

Schon dem *Berengar* hat man hierin sehr viel zu verdanken. Er beschrieb die halbmondförmige Klappe in der aufsteigenden Hohlvene und die mützenförmigen Klappen in der Lungen-Vene. Beide schienen ihm Aehnlichkeit zu haben, indem sie sich nicht vollkommen schlossen, eine gewisse Schlaffheit, wenigstens bei weitem nicht die Festigkeit der übrigen Klappen, zeigten, und sich allezeit zusammen zogen, wann das Herz sich erweitert hatte. Ausser diesen entdeckte er noch die grosse dreizipfelige Klappe zwischen dem Hohlvenensack und der rechten Herzkammer, deren Nutzen ihm ebenfalls darin zu bestehen schien, dass das Blut im Herzen zurück gehalten werde und nicht wieder in den Hohlvenensack einfliessen könne. Auch schilderte er die arteriösen halbmondförmigen Klappen in der Lungen-Arterie und in der Aorte, zeigte die Aehnlichkeit ihres Baues, und vermuthete, dass, da sie sich nach dem Herzen zu öffnen, ihr Nutzen in der Verhinderung des Rückflusses des Bluts ins Herz bestehe [11]). Auch *Sylvius* bemerkte schon die halbmondförmige Klappe in der untern aufsteigenden Hohlvene [12]), welche man fälschlich nach dem *Eustachi* genannt hat, da dieser sie zwar auch beschreibt [13]), aber sie schlecht abbilden lassen [14]), und gewiss nicht entdeckt hat. Mit Unrecht hat man den *Vesalius* für den Entdecker der

 mützen-

11) *Berengar.* comment. in Mundin. f. 349. a. b. Woher kommt es, dass man bis itzt diese wichtigen Stellen im Berengar übersehen hat?

12) Isagog. lib. I. c. 4. f. 22. b. — Vergl. *Stephan.* p. 366.

13) De vena sine pari, p. 263.

14) Tab. VIII. fig. 6. (a.)

mützenförmigen Klappen in der Lungen - Vene gehalten, wenn er ſie gleich beſſer beſchreibt, als *Berengar* [15]. Auch zeigte er dem *Sylvius* die Klappen in der Aorte, die derſelbe nicht finden konnte [16]. *Faloppia* [17] und *le Vaſſeur* [18] kannten ebenfalls ſchon die Klappen in der aufſteigenden Hohlvene, im Hohlvenenſack und die arteriöſen Klappen, und beſtimmten ihren Nutzen, wie *Berengar*. Noch deutlicher druckt ſich *Poſthius* über die Beſtimmung der Klappen in den groſsen Aderſtämmen am Herzen aus [19], und *Aranzi* beſchrieb den knorpligen Rand der Klappe an der Lungen-Arterie, und die Knöpfchen an den mützenförmigen Klappen, welche von ihm ihren Nahmen haben [20].

Auch in verſchiedenen andern Venen wurden Klappen entdeckt. Allein es dauerte lange, ehe man das richtigſte Reſultat aus dieſer Beobachtung herleitete. Ich habe ſchon oben (S. 62.) bei einer andern Gelegenheit erzählt, daſs *Cannani* 1547 an der Mündung der ungepaarten Vene eine Klappe entdeckte, von welcher er glaubte, daſs ſie dazu diene, den übermäſsigen Zuſchuſs des Bluts aus der Hohlvene zu verhindern. Schon vor ihm hatte *Sylvius* in mehrern andern Venen dergleichen Klappen wahrgenommen [21], *Etienne* [22] und *Veſalius* [23] hatten ſie an den Mündungen

15) Lib. VI. c. 15. p. 519.
16) De radic. chyn. p. 680.
17) Inſtit. p. 447.
18) *Vaſſaei* in anatomen tabul. p. 16.
19) Obſ. in *Columb.* p. 512.
20) Obſ. c. 33. p. 93. 94.
21) Iſagog. lib. I. c. 4. f. 22. b.
22) De diſſect. p. 183. 357.
23) Lib. III. c. 6. p. 321.

gen der Leber-Venen beobachtet: und doch wollte man *Cannani's* Entdeckung nicht gelten lassen, sondern verlachte sie, wie schon oben erzählt worden ist. Vielleicht ist unter diesen Schriftstellern *Etienne* grade am ersten auf diese Entdeckung gekommen, denn er schrieb schon vor 1536. Ihm würde man also das gröfste Verdienst bei dieser Lehre zuschreiben müssen. . . In den Kranzadern des Herzens bemerkte *Eustachi* die Klappen deutlich, und liefs sie auch abbilden [24]). In den Schenkel-Venen sah *Posthius* 1560 auf dem Theater zu Montpellier deutliche Klappen [25]): auch Sal. *Alberti* wenige Jahre darauf in den Nieren-Venen, in den Schenkel- und andern Venen [26]). Mit Paul *Sarpi* (S. 282.) zugleich [27]) fand endlich 1574 *Fabricius* in den meisten Venen des Körpers jene Klappen, die er unvergleichlich abbilden liefs, und ihren Nutzen darin bestimmte, dafs sie die zu starken Congestionen verhindern und den zu starken Erweiterungen der Venen vorbeugen sollten. In den Arterien, sagt er, sein diese Klappen nicht nothwendig, da in denselben der Zu- und Rückflufs des Bluts nicht so unterbrochen werde als in den Venen. In den Venen der Gliedmafsen sein dieselben am unentbehrlichsten, weil durch die beständige Bewegung der

24) De vena sine pari, p. 268. 280. — Tab. VIII. fig. 6. Tab. XVI. fig. 3. (*S.*)

25) Obs. in *Columb.* p. 507.

26) Histor. part. p. 49. 159.

27) *Griselini* memorie aneddote, spettanti alla vita ed agli studj di P. *Sarpi*, p. 14. Ich halte es indessen für überflüssig, gegen *Griselini* zu zeigen, dafs *Sarpi* nicht der erste Entdecker dieser Klappen, geschweige des Kreislaufs ist. Dies hat schon recht gut *Tiraboschi* (vol. VII. 2. p. 50. f.) gethan.

der Glieder leicht Unordnungen im Kreislauf entstehen können. Die Venen des Gehirns und des Beckens erforderten keine Klappen, weil in diese Theile das Blut nothwendig stärker eindringen musste [28]. Den Hauptzweck der Klappen, den Rückgang des Bluts zum Herzen zu befördern, verkannte also *Fabricius*, und es war dem unsterblichen *Harvey* aufbehalten, diese grosse Entdeckung zu machen.

18.

Die allmähligen Fortschritte zu dieser interessantesten aller anatomischen Entdeckungen sind auch in der Erklärung *des kleinern Kreislaufs des Blutes durch die Lungen* zu bemerken, welcher gegen das Ende dieses Jahrhunderts von vielen Anatomen angenommen wurde. Es kam hier auf die Untersuchung der Scheidewand der Herzkammern an, welche *Galen* für durchlöchert ausgegeben, wenigstens so grosse Gruben in derselben angenommen hatte, dass diese die dritte Herzkammer ausmachen konnten. Schon *Berengar* sah die Unrichtigkeit dieser Vorstellung ein, fand die Scheidewand so dicht und die Porositäten des *Galens* im menschlichen Herzen so unmerklich, dass er ausdrücklich sagt, das Durchschwitzen des Bluts durch diese Scheidewand aus dem rechten in das linke Herzohr sei fast unmöglich [29]. So bald man dies annahm, so musste man auch den Ursprung der Hohlvene aus dem Herzen herleiten, und deswegen drang *Vesalius* so sehr auf die Festigkeit der Scheidewand [30].

Ent-

28) *Fabric.* de venarum ostiol. p. 150. 151.

29) Comm. in Mund. f. 341. a. 30) Lib. VI. c. 15. p. 519.

Entsteht nämlich die Hohlvene aus der Leber und führt dem Herzen das Blut zu, so kann die Aorte, die neben ihrem Lebens-Geist doch noch Blut enthält, dies Blut nicht gut anders erhalten, als entweder aus der Lungen-Vene, nachdem es durch die Lungen geflossen: (allein diesen Kreislauf nahm man damals noch nicht an;) oder es bleibt nichts anders übrig, als das Durchschwitzen des Bluts durch diese Scheidewand mit in Rechnung zu bringen. Und hierauf nahm auch *Laguna* Rücksicht, wann er behauptete, dass die Scheidewand durchlöchert sei, und dass ein Theil des Bluts aus der rechten in die linke Kammer unmittelbar fliesse, und ein anderer Theil durch die Lungen-Arterie in die Lungen, zur Ernährung derselben, einströme [31]). . . Noch *Monavius* meldet dem *Crato*, dass *Pigafetta*, ein Schüler des *Faloppia*, zu Heidelberg öffentlich behauptet habe, die Scheidewand der Herzkammern sei undurchdringlich. Eine ketzerische Meinung in den Augen der damaligen deutschen Aerzte [32])! Vielleicht hatten auch diese Schriftsteller sich durch Vergleichungen mit dem Bau der thierischen Herzen verleiten lassen, im Menschen die Oeffnung des eirunden Lochs noch nach der Geburt fortdaurend anzunehmen, und also die Scheidewand für durchlöchert zu halten.

Nach dem *Vesalius* trug zuerst Michael *Serveto* (S. 34.) jene Meinung von der völligen Undurchdringlichkeit der Scheidewand vor, und benutzte sie, um darauf den Kreislauf des Bluts durch die Lungen zu grün-

31) *Lacun.* anatom. method. p. 37.

32) *Craton.* epist. lib. V. p. 344.

gründen, wovon ich bei ihm die allererste deutliche Spur finde. Er sagt [33]: der Lebens-Geist in den Arterien dringe durch die Anastomosen derselben mit den Venen in die letztern: denn in allen Theilen unsers Körpers hange, wie *Vesalius* schon behauptet hatte, jede Vene mit einer Arterie aufs genaueste zusammen. Durch die Scheidewand, setzt er hinzu, könne das Blut nicht aus der rechten in die linke Kammer kommen, weil die erstere ganz undurchdringlich sei: daher müsse es durch die Lungen; hier erhalte es einen Zusatz von Lebens-Geist aus der atmosphärischen Luft, und so gehe es dann aus den Lungen wieder zurück in das Herz. Dass der Zweck der Lungen-Arterie wirklich nicht bloss darin besteht, die Lungen zu ernähren, schliesst *Serveto* vorzüglich daraus, dass diese Arterie im Verhältniss gegen ihre Vene so ausserordentlich gross und weit ist, dass sie ferner durchgehends von der Vene begleitet wird, und dass andere Gefässe da sind, die zur Ernährung der Lungen dienen. Auch könne die Zumischung des Lebens-Geistes zum Blut in keiner von beiden Kammern wohl geschehen, weil keine gross genug dazu sei. Dies ist also die erste Spur der Entdeckung des Kreislaufs des Bluts durch die Lungen: sie fällt aufs Jahr 1552, da *Serveto's* Werk 1553 erschien. Man hat zwar in einem ältern Werk, welches von Jakob *Rueff* herrührt und schon oben (S. 494.) angeführt ist, sogar den grossen Kreislauf finden wollen. Allein nur der gänzliche Mangel an historischen Kenntnissen und richtiger Hermeneutik konnte einige französische Wundärzte

33) (*Servet.*) restitut. christianism. lib. V. p. 169. (ed. 1790.)

ärzte auf den ſeltſamen Einfall bringen, den armen *Rueff* dem unſterblichen *Harvey* vorzuziehen [34]). Die Stelle, worauf ſich der angeführte Schriftſteller beruft, handelt bloſs von der Vertheilung des Lebens-Geiſtes durch den ganzen Körper, vermittelſt der Arterien [35]): und, da *Portal* ſeinen Landsmann ſchon hinlänglich widerlegt hat [36]), ſo brauche ich mich dabei nicht weiter aufzuhalten.

19.

Erſt ſechs Jahre nachher, als *Serveto's* Schrift erſchienen war, trug *Columbus* den kleinen Kreislauf des Bluts als ſeine eigene Entdeckung, mit groſsem Pomp, nach ſeiner löblichen Gewohnheit, vor. Indeſſen kann man ihm wirklich das Verdienſt nicht abſprechen, daſs er deutlicher davon ſpricht, als *Serveto*, und daſs, da jener das Blut mit Geiſtern vermiſcht, aus den Lungen zurück kommen lieſs, dieſer bloſs von reinem Blut ſpricht [37]). *Aranzi* bekennt, da er von dieſer Materie redet, die Verlegenheit, worin er ſich befinde, indem er dem *Columbus* nicht Beifall geben und doch ſich in der kurzen Zeit auch kein Durchſchwitzen des Bluts aus der rechten in die linke Herzkammer durch die feſte Scheidewand denken

34) *Gareugeot* ſplanchnologie, vol. II. p. 156. f.

35) *Rueff* de conceptu et generat. lib. I. c. 4. f. 6. b.

36) Hiſt. de l'anatom. vol. I. p. 515.

37) Lib. VII. p. 325. — Bei dieſer Gelegenheit kann ich nicht umhin, wieder die Genauigkeit des groſsen *Euſtachi* zu rühmen, der die damals herrſchende irrige Meinung von einer einzigen Lungen-Vene dadurch ſtillſchweigend verbeſſerte, daſs er (tab. XXVII. fig. 13.) die vier Lungen-Venen richtig abbilden lieſs.

ken könne. Und, wenn man zugeben wolle, dass ein solches Durchschwitzen möglich sei oder wirklich statt finde, so sehe er nicht ein, warum das Blut nicht durch eben die hypothetischen Löcher wieder zurück in die rechte Herzkammer dringe und die Ordnung der Natur störe. Er sehe ferner nicht ein, wozu die Kranzadern, und noch weniger, wozu die grosse Lungen-Arterie da sei, wenn das Blut bloss nöthig habe durch die Scheidewand aus einer Kammer in die andere zu dringen: sehe nicht ein, warum die Lungen-Vene so gross und weit im Umfange sei, wenn sie blosse Luft aus den Lungen und nicht auch Blut zum Herzen führe. Man finde ja auch nach dem Tode die Lungen-Vene oft ganz voll von Blut: und endlich, die Klappen an den Lungen-Venen und Lungen-Arterien. . . Kurz, man sieht, *Aranzi* weiss nicht, auf welche Seite er sich wenden soll. Er schliesst endlich mit dem Gemeinplatz: *es geschehen viele Dinge unter dem Monde, wovon sich unsere Philosophie nichts träumen läst* [38]. Auch *Varoli* kennt das Verhältniss der Lungen-Arterie zur Lungen-Vene, aber er lässt sich nicht deutlich über die Bestimmung dieser Gefässe heraus [39].

Hierauf aber erschien eine sehr umständliche Abhandlung von dem Durchgange des Bluts durch die Lungen von *Andr. Cesalpini*, aus Arezzo, päpstlichem Leibarzt, der sich durch seine originelle Erklärung der peripatetischen Grundsätze und durch die darüber geführte Streitigkeiten mit *Taurellus* sehr berühmt

38) Obs. c. 33. p. 92. f.
39) Anat. lib. II. c. 1. p. 54.

rühmt machte [40]). *Cesalpini* geht von dem Grundsatz aus, daſs das Herz durch die Respiration nicht abgekühlt werde, denn in kaltem Waſſer verliere das Herz der lebenden Thiere ſehr bald ſeine Lebenskraft, die es in warmem Waſſer länger behalte: ſondern die Lungen, ſagt er, dienen bloſs dazu, das erhitzte Blut abzukühlen. Dieſes Blut geht aus der rechten Herzkammer in die Lungenarterie, und aus derſelben vermittelſt häufiger Anaſtomoſen durch die Lungenvene in die linke Herzkammer zurück. Neben den Aeſten der Lungenvenen laufen die Zweige der Luftröhre, die aber nicht mit den erſtern in Anaſtomoſe treten, ſondern bloſs dazu dienen, durch die Berührung der kühlen Luft die Wände der venöſen Gefäſse und alſo auch das darin enthaltene Blut abzukühlen. Es iſt, ſetzt er ferner hinzu, lächerlich, daſs man die Lungen-Arterie *vena arterioſa* genannt hat, bloſs weil ſie, wie die Hohlvene, an der rechten Herzkammer liegt: ſie iſt und bleibt wahre Arterie und hat die gröſste Aehnlichkeit mit der Aorte; und eben ſo lächerlich iſt die Benennung *arteria venoſa*, womit man die Lungen-Vene belegt hat, da ſie, ungeachtet ihrer Endigung in die linke Herzkammer, alle Eigenſchaften einer Vene hat. Bei allen dieſen richtigen Begriffen über den kleinen Kreislauf läugnet doch *Ceſalpini* nicht das Durchſchwitzen des Bluts durch die Scheidewand des Herzens [41]). Uebrigens beweiſet dieſe Stelle, wie

40) Vergl. Memorie degli uomini illuſtri di Toſcana, vol. I. p. 93. — *Bayle* vol. II. p. 118. — *Brucker* vol. IV. p. 220. — *Niceron* mémoires vol. XLIII. p. 164.

41) *Caeſalpin.* quaeſt. peripatet. lib. V. c. 4. p. 528. (fol. Lugd. 1588.)

wie mich dünkt, ſehr einleuchtend, daſs dieſer gelehrte Arzt die Circulation des Bluts durch die Lungen völlig einſah. *Aber auch den groſsen Kreislauf der Säfte durch den ganzen Körper hat Ceſalpini gekannt*, und gewiſs weder vom *Fabricius* noch vom *Harvey* erlernt: denn in ſeinen andern Schriften kommen merkwürdige Beweiſe davon vor. Er war zuerſt aufmerkſam auf die Anſchwellung der Venen zwiſchen den Endungen derſelben und einem angelegten Bande, und ſchloſs daraus, daſs die gemeine Meinung irrig ſei, nach welcher man eine progreſſive Bewegung in den Venen annahm. Allein an dieſer Stelle ſpricht er doch noch von einer Ebbe und Fluth des Bluts in den Venen, und iſt alſo ſeiner Sache nicht gewiſs, da er nicht die Klappen kennt, die den progreſſiven Lauf des Bluts in den Venen hindern müſſen [42]). In einem andern Werk aber ſpricht er ſo beſtimmt von dem bloſsen Rückgang des Bluts durch die Venen, daſs ich keinen Augenblick anſtehen würde, ihn für den Entdecker des groſsen Kreislaufs zu halten, wenn er mehr mit ſich ſelbſt überein ſtimmte, und wenn er von der Entdeckung der Klappen in den Venen ausgegangen wäre. Ich ſetze die Stelle ſelbſt her [43]), und überlaſſe das Urtheil meinen Leſern, geſtehe aber aufrichtig, daſs meine Ehrfurcht für den unſterblichen *Harvey*

42) *Caeſalpini* quaeſt. medic. lib. II. c. 17. f. 234. (4. Venet. 1593.)

43) *Caeſalpin.* de plantis, lib. I. c. 2. p. 3. (4. Florent. 1583.) „Qua autem ratione fiat alimenti attractio et nutritio in plantis, „conſideremus. Nam in animalibus videmus alimentum per ve- „nas duci ad cor, tanquam ad officinam caloris inſiti, et, adepta „inibi ultima perfectione, per arterias in univerſum corpus „diſtribui, agente ſpiritu, qui ex eodem alimento in corde „gignitur.„

Harvey viel zu groſs iſt, als daſs ich den Verdacht auf ihn werfen könnte, er habe die Ehre einer Entdeckung uſurpiren wollen, von der er wiſſen konnte, daſs ſie ſchon ein Anderer vor ihm gemacht habe... Zu verwundern iſt es immer, daſs *Fabricius*, der vortreffliche Zergliederer, nicht hellere Begriffe von den Verrichtungen der Lungen-Gefäſse hatte, ſondern noch durchgehends an den hergebrachten Vorurtheilen hing [44].

20.

Der *Lauf des Blutes in dem ungebohrnen Kinde* wurde in dieſem Jahrhundert gründlich unterſucht, und man kam bald auf die Bemerkung eines *ovalen Lochs* zwiſchen beiden Herzkammern, welches in Embryonen aus dem Sack der Hohlvene in den Sack der Lungen-Vene führt und durch eine Klappe verſchloſſen wird, ſo daſs kein Rückgang des Bluts ſtatt findet; bei Erwachſenen aber eine Vertiefung ausmacht, die von einem Iſthmus umgeben und meiſt völlig undurchdringlich iſt. Dieſen Gang des Bluts im Embryon beobachtete ſchon *Galen* [45], und die angeführte Stelle iſt ſo deutlich und zeigt eine ſo richtige Einſicht in die Oekonomie des ungebohrnen kindlichen Körpers, daſs man darüber erſtaunen muſs. Aber noch mehr. *Galen* kannte auch den *arteriöſen* Kanal, der das Blut, welches aus dem Kopfe und den obern Gliedmaſsen des Kindes kommt, und durch die Nabelvenen und das ovale Loch nicht gehen kann, ſondern durch die aufſteigende Hohlvene in den Hohl-

44) *Fabric.* de reſpirat. c. 12. p. 184.
45) De uſu part. lib. XVI. p. 533.

venenſack geführt wird, der dieſes Blut aufnimmt, und es unmittelbar in die Aorte leitet. Dieſen Theil des Stammes der Lungen-Arterie kannte *Galen*, aber ſeine Beſtimmung war ihm doch weniger bekannt. *Faloppia* beſchrieb ihn zuerſt nach dem *Galen* deutlicher, war aber nicht aufmerkſam genug geweſen, wenn er behauptete, daſs dieſer Kanal bis in die Herzkammer reiche, und irrte ſehr, wann er das Blut aus der Aorte durch dieſen Kanal in die Lungenarterie und ins Herz leiten wollte, da es grade einen umgekehrten Lauf hat [46]. *Veſalius* kannte anfangs ſo wenig das ovale Loch, als den arteriöſen Kanal, und daher erwähnt er derſelben auch nicht in ſeinem gröſsern Werk. Als aber Franz *Rota* ihm ſchrieb, man vermiſſe ungern in ſeinem klaſſiſchen Buch die Beſchreibung dieſer Theile des Embryons, die *Galen* ſchon ſo wohl gekannt habe; da ward *Veſalius* aufmerkſam, und unterſuchte nun ſorgfältiger dieſe Theile, fand ſelbſt die Klappe im ovalen Loch und den arteriöſen Kanal, und bedauret am angeführten Ort, daſs er nicht eher ſich mit dieſer Unterſuchung beſchäfftigt habe [47]. Hierauf trug *Aranzi* umſtändlich und gründlich die Geſchichte des ovalen Lochs, ſeiner Klappe, der nach der Geburt erfolgenden Verwachſung des erſtern, des arteriöſen Kanals und ſeiner bandähnlichen Structur bei Erwachſenen vor. Aber auch er fiel in den Irrthum des *Faloppia*, daſs nämlich das Blut durch dieſen Kanal aus der Aorte in die Lungen und zum Herzen geführt werde [48].

Nach-

46) *Fallop.* obſ. p. 399. 47) *Veſal.* exam. obſerv. *Fallop.* p. 798.
48) *Arant.* de human. foetu, c. 14. p. 38. 39. — Vergl. *Senac* de la ſtructure du coeur, liv. II. ch. 6. p. 369.

Nachdem alle diese Männer diesen Gegenstand für ihr Zeitalter hinlänglich beleuchtet hatten, trat *Botalli* (S. 245.), *Faloppia's* Schüler, auf, und hatte die Unverschämtheit, sich die Entdeckung des ovalen Lochs und des arteriösen Kanals zuzueignen, und einige Schriftsteller sind gutmüthig oder unwissend genug gewesen, diese Theile nach ihm zu benennen [49]; da er doch nichts mehr davon wusste, als was *Galen* gesagt hatte. . . *Varoli* beschreibt das ovale Loch und den arteriösen Kanal grade so wie seine Vorgänger, und giebt auch die Bestimmung des letztern eben so irrig an [50]. Auch *Carcani* setzt zu der Beschreibung nichts Beträchtliches hinzu, als dass er sagt, der arteriöse Kanal sei im Embryon zwei, bei Erwachsenen vier Queerfinger breit von der Basis des Herzens entfernt [51]. *Alberti* [52], *Ulmus* [53] und *du Laurens* [54] wiederhohlen ebenfalls nur, was *Faloppia* gesagt hatte. Dem *Fabricius* haben wir endlich die ersten Abbildungen dieser Theile zu verdanken, welche, die eine (*Tab.* VI. *fig.* 15. E. F.) vom arteriösen Kanal ausgenommen, der Natur getreu sind [55].

Auch über den venösen Kanal, der von der Nabelvene in die Hohlvene oder in die Lebervene sich ergiesst, stellte man in diesem Jahrhundert Untersu-

 chun-

49) *Botall.* obs. 3. p. 66. (Opp. ed. cit.) — Vergl. De Botallianorum nupero invento. 4. Patav. 1640.

50) *Varol.* anatom. lib. IV. c. 5. p. 108.

51) *Carcan.* anatom. p. 14. f. 28. 34. f.

52) *Alberti* histor. anatom. p. 155.

53) De liene, f. 21. b. (4. 1578.)

54) *Laurent.* histor. anat. lib. VIII. quaest. 27. p. 684.

55) *Fabric.* de format. foetu, p. 46. Tab. VI. fig. 15. (E. F.) Tab. X. fig. 24. (F.) Tab. XVIII. fig. 39. (B.) fig. 40. (B.)

chungen an. *Vesalius* entdeckte ihn, und gab ihn um die Hälfte dünner an, als die Nabel-Vene, von welcher er entsteht [56]. Bald nachher liess ihn *Eustachi* abbilden [57]. *Aranzi* bemerkte einen doppelten Kanal dieser Art, den einen in die Pfortader, den andern in die Hohlvene, und man hat den letztern nach ihm den *venösen Kanal* des *Aranzi* genannt [58]. Deutlicher als *Eustachi* liess diesen Kanal *Fabricius* zeichnen [59].

21.

Wir wollen nun auch die vorzüglichsten Meinungen und wichtigsten Entdeckungen, welche die einzelen Zweige des arteriösen und venösen Systems betreffen, angeben. Was zuvörderst den Fortgang der *Aorte* angeht, so theilte man zu *Vesalius* Zeit diese Ader, wenn sie aus dem Herzen hervor kommt, in die aufsteigende und absteigende, da doch jene, wegen der Theilung der Ader in die Carotiden und in die Schlüsselbein-Arterien im Bogen selbst, ein Unding ist [60]. Diesen Irrthum verbesserte zuerst *Eustachi* stillschweigends [61], und nach ihm *Fabricius* [62]. . . Beiläufig habe ich es schon oben (S. 232. N. 32.) angeführt, dass die Meinung, als ob die Carotis bei ihrem Eintritt ins Gehirn in der Gegend der Schleimdrüse ein *netzförmiges Gewebe* bilde, durch die gründlichen Zergliederer, *Berengar* und *Vesalius*, zuerst als völ-

56) *Vesal.* exam. obs. *Fallop.* p. 798.
57) *Eustach.* tab. XXVII. fig. 1. (*w.*)
58) *Arant.* de human. foetu, c. 14. p. 40.
59) De format. foetu, tab. VII. fig. 16. (*J.*) tab. VIII. fig. 17. (*C.*)
60) *Vesal.* lib. III. c. 12. p. 341.
61) Tab. XV. fig. 2. 4. 6.
62) De format. foet. p. 52. tab. VI. fig. 15.

völlig irrig dargestellt wurde. Inzwischen hatte doch *Vesalius* selbst, der Wahrheit gemäss, eine Verbindung und Anastomose der Carotiden und Wirbel-Arterien angenommen, wodurch er die Fortdauer des Lebens, nachdem auch die Carotiden zerschnitten sein, erklärte [63]). Und diese Anastomosen, die *Falloppia* vortrefflich beschrieb, und wozu er noch die Verbindung mit der Basilar-Arterie setzte, sahe dieser unsterbliche Anatom als das wahre *rete mirabile* an, welches wenigstens in eben dem Maasse die Bewunderung des Beobachters verdient, als jene Windungen der Carotide bei Thieren [64]). *Columbus* suchte auch den *Galen* gegen *Vesalius* damit zu vertheidigen, dass er das, was der erstere von der Carotide gesagt hatte, von der Wirbel-Arterie behauptet wissen wollte. Diese macht, indem sie in das grosse Hinterhaupts-Loch tritt, offenbar vier starke Windungen, und überdies viele Verflechtungen mit der Carotide, der Basilar- und der verbindenden (*communicans*) Arterie [65]). Und *Koyter* wandte gar das, was *Galen* von dem Netz der Carotide gesagt hatte, auf die Verbreitung des dritten (fünften) Nervenpaars in der Grundfläche des Gehirns an [66]).

22.

Vesalius hatte das Auftreten und Niedersinken des Gehirns beim Aus- und Einathmen beobachtet. Da er sich diese Erscheinung, wegen mangelnder Kenntniss des Kreislaufs, nicht anders zu erklären wusste,

 so

63) *Vesal.* l. c. p. 342.
64) *Fallop.* obs. p. 400.
65) *Columb.* lib. VII. p. 337.
66) *Coiter* observ. p. 123.

so schloss er auf arteriöse Beschaffenheit der Blut-Behälter im Gehirn, und glaubte, dass die Arterien in die letztern sich ergössen [67]. *Faloppia* [68] und *Columbus* [69] entdeckten nun zwar die Wahrheit, indem sie zeigten, dass die Blutbehälter des Gehirns zum venösen System gehören: aber die Veränderung des Gehirns beim Athmen, die auch *Koyter* [70] beobachtete, musste vor der Entdeckung des Kreislaufs unerklärt bleiben... Den Ursprung der vordern Riechhaut-Arterie (*ethmoidea anterior*) aus der Augen-Arterie zeigte *Eustachi* sehr richtig [71]... Die Arterie des Rückenmarks, die aus der tiefen Gehirn-Arterie oder aus der Wirbel-Arterie ihren Ursprung nimmt, und längs der Gefässhaut des Rückenmarks hinunter läuft, sah schon *Berengar* als eine weisse, glänzende Linie [72], und *Etienne* wusste nicht, ob es ein mit dem Rückenmark parallel laufender Nerve sei [73]. Verzeihlich wäre dieser Irrthum gewesen, da selbst neuere Zergliederer dieses Gefäss für ein Band gehalten haben [74]... Die hinteren Ohrarterien hat *Guidi* fast zuerst abbilden lassen [75]... Ueber den Fortgang der Schlüsselbein- und Achsel-Arterien und Venen stellten *Vesalius* und *Eustachi* Untersuchungen an. Jener warf dem *Galen* vor, dass er die Aeste der tiefen

67) *Vesal.* lib. III. c. 14. p. 350.
68) *Fallop.* instit. p. 458.
69) *Columb.* lib. VIII. p. 349.
70) *Coiter* observ. p. 122.
71) Oss. exam. p. 172.
72) Comm. in Mundin. f. 496. b.
73) *Stephan.* de dissect. p. 342.
74) *Haller.* element. physiol. vol. IV. p. 136.
75) *Vid.* lib. III. tab. 27. fig. 1. (*qq.*) p. 124.

sen Achsel-Vene nicht gehörig untersucht habe, und zeigte bei dieser Gelegenheit die Zweige, welche von derselben für die gemeinschaftlichen Hautvenen abgehen [76]). *Eustachi* suchte dagegen zu beweisen, dass *Galen* allerdings diese Venen gekannt habe, und beschrieb die Anastomosen der basilischen, cephalischen und Median-Vene [77]). Aber die Zertheilung der Oberarm - Arterie kannte *Eustachi* noch nicht gehörig: er lässt die Speichen- und Ellbogen-Arterie nicht höher als unter dem Ellbogen von derselben entstehen, da die letztern doch oft oberhalb desselben schon entspringen, und seine Zeichnung von der Achsel-Vene ist überhaupt der Natur nicht ganz getreu [78]). Den Ursprung der linken Magen- und Netz-Arterie aus der Milz-Arterie hat *Vesalius* schon recht gut angegeben [79]). Seinen Irrthum, dass die äussern Drosseladern dicker und weiter sein als die innern, verbesserte *Faloppia* sehr richtig und zeigte das Gegentheil [80]). So hatten auch *Vesalius* und mehrere andere gleichzeitige Anatomen die Arterien des männlichen Gliedes mit Unrecht von der Blasen-Arterie hergeleitet: *Faloppia* berichtigte auch diesen Fehler, und leitete den Ursprung der erstern Gefässe, der Wahrheit gemäss, von der Schaam- und Becken-Arterie her. Die erstere (*pudenda communis*) nannte er *hypocystica* [81]).

76) *Vesal.* lib. III. c. 8. p. 329.
77) *Eustach.* opusc. p. 292.
78) Tab. XXVI. *No.* 1. (*η*.)
79) Lib. V. c. 4. p. 423. fig. 2. (*R.*)
80) *Vesal.* lib. III. c. 7. p. 327. — *Fallop.* obs. p. 397.
81) *Fallop.* obs. p. 419.

Oben (S. 61.) habe ich ſchon erzählt, daſs *Veſalius* die ungepaarte Vene näher unterſuchte. Er widerlegte den *Galen*, der behauptet hatte, daſs dieſe Ader ſich innerhalb der Höhle des Herzbeutels beſtändig in die Hohlvene ergieſse, da dies doch erſt über dem Herzbeutel erfolge [82]. *Sylvius*, ſein Gegner, konnte nun freilich gegen den Augenſchein nichts ſagen. Daher bediente er ſich, um den *Galen* zu retten, ſeiner gewöhnlichen abgeſchmackten Ausflucht, daſs die Körper der Menſchen in ältern Zeiten gröſser, die Bruſthöhle alſo auch länger geweſen ſei [83]. *Euſtachi* aber unterſuchte die Sache genauer, und machte bei dieſer Gelegenheit intereſſante Bemerkungen über die Anaſtomoſen der ungepaarten mit den Nieren-Venen, welche auch *Faloppia* beſtätigte [84]; über die bisweilen doppelte Beſchaffenheit dieſer Vene [85]; über die Hemiazyga [86]; und die Zertheilung der ungepaarten Vene bei der achten und neunten Ribbe [87]. Er gab zu, daſs die ungepaarte Vene ſich nicht durchgehends innerhalb des Herzbeutels in die Hohlvene ergieſse, aber dies geſchehe doch *in der Gegend* des Herzbeutels [88]. Endlich beobachtete auch *Aranzi* die Anaſtomoſen der ungepaarten Vene mit den Intercoſtal- und Achſel-Venen [89].

23.

82) *Veſal.* lib. III. c. 7. p. 323. f.
83) *Sylv.* veſan. calumn. depulſ. p. 98. — Vergl. *Putei* apolog. f. 137. b.
84) *Euſtach.* de vena ſine pari, p. 103. 109. 110. — *Fallop.* inſtit. p. 448. — Vergl. *Morgagni* adverſar. anat. vol. V. p. 86.
85) *Euſtach.* ib. p. 279.
86) *Ib.* p. 275.
87) *Ib.* p. 290.
88) *Ib.* p. 244.
89) *Arant.* obſ. c. 32. p. 90.

23.

Beim *Herophilus* finden wir die erste Spur von Kenntniss der *lymphatischen Gefäse* [90]: und in diesem Jahrhundert der Wiedergeburt der Anatomie wurde jene Entdeckung, obwohl nur schwach, ausgebildet, und die Lehre von den Milch- und lymphatischen Gefäsen machte wenigere Fortschritte, als alle übrige Theile der Anatomie. *Massa* sah schon 1532 Gänge von der Mündung der Nieren-Gefäse aufwärts gehen. Vermuthlich sind dies lymphatische Gefäse gewesen [91]. *Faloppia* sahe schon deutlichere Kanäle, die von der Oberfläche der Leber zum Pankreas gingen, und voll von einer gelblichen Feuchtigkeit waren [92]. Und *Eustachi* entdeckte endlich in Pferden den Hauptstamm der Milchgefäse (*ductus thoracicus*) [93]. Von der innern Seite der Schlüsselbein-Vene, sagt er, erstreckt sich in diesen Thieren ein groses Gefäs nach unten, dessen Mündung in der Vene mit einer halbkreisförmigen Klappe verschlossen ist. Dieser Kanal, setzt er hinzu, hat eine weise Farbe und enthält eine wässerichte Feuchtigkeit. Nicht weit vom Ursprung trennt er sich in zwei Aeste, die aber wieder zusammen laufen, und, ohne weitere Aeste von sich zu geben, geht der Hauptstamm an der linken Seite der Rücken-Wirbel durch das Zwerchfell bis in die Mitte der Lenden-Gegend, wo er sich sehr ausdähnt, die grose Arterie umschlingt, und sich auf eine für mich noch unbekannte Art endigt. So weit war man am Ende

90) Gesch. der Arzneik. Th. I. S. 379.
91) *Sylv.* isagog. f. 32. b.
92) *Fallop.* observ. p. 395.
93) *Eustach.* de vena sine pari, p. 280.

Ende des sechzehnten Jahrhunderts in der Kenntniss der lymphatischen Gefäſse.

24.

Wir gehen itzt zur *Splanchnologie* über.

Das Darmfell und seine Fortsätze machte den Anatomen dieses Jahrhunderts sehr viel zu schaffen: und doch kam man damit nicht ganz aufs Reine. *Massa* beschrieb es, und auch die Methode zu exenteriren; aber beides sehr unvollkommen [94]. Man glaubte allgemein, daſs das Darmfell im Bauchringe durchlöchert sei, und daſs wenigstens bei dem Herabsteigen der Hoden kein Fortsatz desselben sich mit hinunter senke: dieser Meinung trat selbst *Vesalius* bei [95]. Sein heftiger Widersacher, *Sylvius*, hatte wenigstens dies Mahl völlig Recht, wann er gegen den hergebrachten Irrthum stritt, und zeigte, daſs das Darmfell an jenen Stellen oft nicht durchlöchert sei. Aber merkwürdig ist es immer, daſs dieser eifrige Anhänger der Alten sich nicht getraute, aus seinen Beobachtungen allgemeine Resultate zu ziehen, sondern lieber das für widernatürliche Fälle hielt, was doch allemahl der Natur gemäſs erfolgt [96]. Auch *Faloppia* erklärt die Entstehung der Brüche, vorzüglich beim weiblichen Geschlecht, aus der Verlängerung dieser Fortsätze des Bauchfells [97]. Die Duplicaturen des Darmfells an verschiedenen Eingeweiden beschrieb *Columbus* recht gut [98]. Die Duplicaturen desselben, wel-

94) Introduct. f. 12. b.

95) Lib. V. c. 2. p. 414.

96) *Sylv.* observ. f. 71. b.

97) *Fallop.* observ. p. 408.

98) Lib. XI. c. 11. p. 433.

welche das *Netz* ausmachen, und deſſen Verbindung mit dem Magen, der Milz und dem Grimmdarm, ſchilderte *Veſalius* zuerſt richtig, zeigte beſonders, daſs das Netz bei Menſchen nie ſo tief herunter ſteige, als es *Galen* bei Thieren gefunden habe, und beſchrieb die *appendices epiploicas* am Grimmdarm [99]). *Fabricius* aber lieferte eine ſehr richtige Schilderung des Netzes [100]), worin ſein Urſprung von der Gegend des Rückgrades her, ſein ſchiefes Herabſteigen gegen den Magen, ſeine Verbindung mit dem *Spigel*'ſchen Lappen der Leber, ſeine Adhäſion am Grimmdarm und an der Milz und das Zurückſchlagen der einen Lamelle in der Gegend des Nabels nach oben, umſtändlich berührt wird. Doch irrt er, wenn er glaubt, daſs die Höhle, welche das Netz ausmacht, gar keine Zugänge habe, da wenigſtens die *Winslow*'ſche Oeffnung bei Kindern offenbar genug iſt.

Was den *Magen* betrifft; ſo berichtigte *Veſalius* den Irrthum des *Galen*, der in der Nähe des untern Magenmundes ein drüſiges Fleiſch angenommen hatte, welches denſelben verſchlieſse. *Veſalius* gab zu, daſs ſich daſſelbe bei Hunden finde, aber er beſchrieb ſtatt deſſen die wahre Beſchaffenheit des Magenmundes und beſonders die Pförtner-Klappe zuerſt [1]), welche *Guidi* nachher abbilden lieſs [2])... In Rückſicht auf die *Leber* bemerkte *Berengar* ſchon die Fortſätze, welche das Darmfell der Leber giebt, indeſſen ſahe er ſie für eine eigene Haut an, und unterſchied die

99) *Veſal.* de radic. chyn. p. 643.
100) *Fabric.* de omento, p. 123. 124. ſ.
1) *Veſal.* lib. V. c. 3. p. 417.
2) *Vid.* lib. V. c. 5. p. 238.

die Fortsätze nicht sorgfältig genug [3]. Die alte Idee von Zertheilung der Leber in fünf oder vier grosse Lappen, die man wohl durch Sectionen der Hunde erhalten hatte, trug ebenfalls noch *Berengar* vor [4]. *Massa* aber nahm schon eine einzige Spalte an, die aber auch nicht die ganze Leber zertheile, sondern nur zwei Lappen bilde [5]. Eben dies führte *Vesalius* umständlich aus, bemerkte aber dabei, dass die Form der Leber und ihre Eintheilung verschiedenen Veränderungen unterworfen und sich nicht immer gleich sein [6]. *Sylvius* gab zu, dass es nur zwei Hauptlappen der Leber gebe; allein man finde doch oft noch zwei kleinere, und daher vier [7]. Fünf Lappen wollte *Puteus* in der Leber eines Prinzen von Savoyen gefunden haben [8]: aber *Columbus* widerlegte diese Meinung umständlich [9]... Ueber die Gallengänge machte *Zerbi* die Bemerkung, dass sich dieselben zum Theil wirklich in den Magen endigen [10]. Auch *Vesalius* hatte dergleichen beobachtet, sahe es aber, wie billig, für eine Abweichung an [11]. *Faloppia* scheint indessen an der Richtigkeit dieser Beobachtung zu zweifeln, weil er sie niemals gemacht hatte [12]. Die Klappen, welche *du Laurens* in dem gemeinschaftlichen Gallengange gefunden haben wollte [13], haben sich durch die Erfahrung nicht bestätigt: so

3) Comment. in *Mundin.* f. 144. b.
4) *Ib.* f. 145. a.
5) Introduct. f. 27. a.
6) *Vesal.* lib. V. c. 7. p. 432.
7) *Sylv.* isag. p. 70. — Vesan. calumn. depulf. p. 111.
8) Apolog. pro Galen. f. 135. b.
9) Lib. VI. p. 299.
10) *Zerb.* anatom. p. 34.
11) Lib. V. c. 8. p. 436.
12) Obs. p. 415.
13) Lib. VI. c. 20. p. 471.

so wenig als die unmittelbaren Gänge aus der Leber in die Blase, welche *Jasolini*, ein Schüler des *Ingrassias*, beschrieb und sogar abbilden liess [14]). Vermuthlich sind diese Zeichnungen nach den Lebern der Fische und Vögel gemacht, bei denen sich jene Gänge finden [15]).

25.

Man hat hin und wieder geglaubt, dass die Zergliederer des sechzehnten Jahrhunderts schon das *Pankreas* gekannt haben, weil sie sich des Nahmens bedienen. Allein, was sie so nennen, ist nichts anders, als ein Convolut von Drüsen im Mittelpunkt des Gekröses, welches *Winther von Andernach* so beschreibt, dass es gar nicht auf unser Pankreas passen kann [16]). Eben so schildert *Sylvius* das Pankreas [17]). Auch beim *Faloppia* gilt dieser Nahme für einen Haufen Drüsen in der Mitte des Gekröses, der dazu dient, die Milz-Vene von der Milz zur Pfortader zu bringen [18]). Eben so beschreiben *Vesalius* [19]) und *Columbus* [20]) diesen Theil. Der erstere läst noch dazu sein Pankreas von der Duplicatur des Netzes umgeben [21])... Die innere Haut der Gedärme untersuchte *Faloppia* sehr sorgfältig, und beschrieb die Falten, welche sie bildet [22]). Den *blinden Darm* beschrieb *Berengar* zuerst genau [23]), nebst seinem Anhange, und machte schon

— die

14) *Jasolini* de poris choledochis, p. 55. (4. Neap. 1577.)
15) *Haller*. element. physiol. vol. VI. p. 532. — Vergl. *Fallop*. obs. p. 415.
16) Instit. anat. lib. I. p. 26.
17) Isagog. f. 179. a.
18) Obs. p. 414.
19) Lib. V. c. 4. p. 423.
20) Lib. XI. c. 6. p. 424.
21) L. c. p. 422.
22) Obs. p. 412.
23) Comment. in *Mundin*. f. 115. a.

die Bemerkung, welche *Morgagni* bestätigte [24]), dass bisweilen gar keine Höhle in diesem Anhang beobachtet wird, welches er vorzüglich bei Leuten, die sich an das zu starke Essen gewöhnt hatten, gesehen haben will. *Vesalius* berichtigte die irrige Meinung, welche seit *Galens* Zeiten herrschend gewesen, als ob der blinde Darm eine so ansehnliche Höhle ausmache, dass man ihn für einen zweiten Magen halten könne. Er zeigte, dass der Anhang des blinden Darms beim Menschen kleiner sei, als bei fleischfressenden Thieren, von welchen *Galen* wahrscheinlich seine Beschreibung entlehnt habe [25]). Auch *Massa* [26]) und *Sylvius* [27]) schilderten den Anhang des Grimmdarms besser, als ihre Vorgänger. Den letztern verleitet jedoch wieder seine Vorliebe für *Galen*, die Fälle für widernatürlich zu halten, die er beobachtet hatte. *Faloppia* vergleicht den blinden Darm des Menschen, in Absicht seiner geringen Grösse, mit einem Spuhlwurm, und hält ihn für einen Theil des Grimmdarms [28]). Sehr gut unterscheidet *Fabricius* die Grösse und Lage des Anhanges vom blinden Darm bei Menschen und bei den verschiedenen Gattungen der Thiere: aber auch er hält ihn für einen Theil des Grimmdarms [29]).

Diese Idee, dass der blinde zum Grimmdarm gehöre, war vermuthlich dadurch veranlasst worden, dass man bei näherer Untersuchung den Anhang des erstern so ungemein klein im Verhältniss gegen die

24) De sedib. et causs. morb. ep. LXVII. n. 11.
25) Lib. V. c. 5. p. 426.
26) Introduct. p. 21.
27) Obs. f. 71. b.
28) Instit. anat. p. 433.
29) De intestin. p. 147.

die Beschreibung bei den Alten gefunden hatte. Aber eben dies war nun auch der Grund davon, warum man die Klappe im Anfang des Grimmdarms, die man sehr frühe schon entdeckte, mit zum blinden Darm rechnete. Ausser dem *Achillini*, der in dunkeln Ausdrücken von dieser berühmten Klappe spricht [30]), beschreibt sie *Laguna* etwas deutlicher [31]), hierauf aber *Faloppia*, nach Beobachtungen, die er in Affen anstellte [32]), dann *Varoli* [33]), der sich selbst als den Erfinder derselben angiebt, ferner *Posthius* [34]), der sie in Montpellier sah, wo er unter *Rondelet* präparirte, dann Salomon *Alberti* im Jahr 1563 [35]), und endlich *Bauhin*, der sie im Jahr 1579 fand und, so wie *Alberti*, abbilden liess [36]). Ungeachtet nun zwar *du Laurens* sich so ausdruckt [37]), als wann *Bauhin* der Erfinder dieser Klappe wäre, so ist es doch ausgemacht, dass ihm bloss das Verdienst der ersten umständlichen Beschreibung dieser Klappe zukommt, und dass *Haller* sehr Unrecht hat, wann er *Alberti's* Beobachtung dieser Klappe auf 1589 setzt [38]), da der letztere ausdrücklich sagt, er habe sie vor 21 Jahren gesehen, und da die Vorrede zu seinem Werk von 1585 datirt ist. Eben so wenig kann man die von *Haller* angeführte

30) Annotat. in *Mundin.* anatom. p. 19.
31) *Lacun.* anatom. method. p. 16.
32) In einer ungedruckten Handschrift, von welcher *Blumenbach* (medic. Biblioth. Th. I. S. 373.) Nachricht giebt.
33) Anatom. lib. II. c. 3. p. 70.
34) Obs. in *Columb.* p. 504.
35) Hist. part. corp. hum. p. 49. 174.
36) Theatr. anat. lib. I. c. 17. p. 63. 64. — Institut. anat. p. 40.
37) *Laurent.* hist. anatom. lib. VI. c. 14. p. 429.
38) Element. physiol. vol. VII. p. 132.

führte Stelle im *Guidi* 39) für ein Zeugniſs von der Exiſtenz dieſer Klappe halten, da dort bloſs von den Runzeln die Rede iſt, die die innerſte Haut der Gedärme bildet. *Piccolhuomini* beſchrieb die Klappe erſt nach dem *Bauhin* 40), ſo wie auch *Fabricius* 41).

26.

Die Werkzeuge der Abſonderung des Harns unterſuchte *Berengar* zuerſt. Sein Zweck dabei war, die Streitfrage zu entſcheiden, welche durch *Zerbi* beſonders erhoben worden, ob der Harn in den Nieren, wie durch ein Sieb, durchſickere. *Berengar* ſtellte, um zu erfahren, was an der Sache Wahres ſei, folgenden Verſuch an: Er ſteckte eine Röhre in die Nieren-Venen, und blies warmes Waſſer in das Nieren-Becken, allein es drang nichts davon in den Ureter. Hierauf zerſchnitt er die Niere, und fand nun, daſs keineswegs ſich die feinſten Aeſte der Nieren-Vene mit den Aeſten des Ureters anaſtomoſirten, wie man es vor ihm geglaubt hatte, ſondern daſs ſie ſich in die Warzen-Subſtanz verbreiten: auch beſchrieb er dieſe Warzen richtig 42). Nach dem *Berengar* haben *Euſtachi's* Unterſuchungen über die Nieren die richtige Kenntniſs dieſer Eingeweide ſehr befördert. In der Beſtimmung der Lage beider Nieren wich er zuvörderſt faſt von allen ſeinen Vorgängern ab,

39) *Vid.* lib. V. c. 5. p. 237.

40) Anatom. praelect. p. 86.

41) De inteſtin. p. 142.

42) Comment. in *Mundin.* f. 178. b. 179. a. Man erinnere ſich wieder hiebei, daſs *Berengar* keine Idee von dem wahren Geſchäfft der Venen haben konnte, ſondern ihnen ebenfalls die Secretion zuſchrieb.

ab, indem er behauptete, daſs die rechte Niere selten höher liege als die linke, daſs ihre Lage mehrentheils gleich sei, bisweilen auch wohl die linke Niere etwas höher liege als die rechte [43]). *Varoli* gab ihm hierin Beifall [44]). *E.* beschrieb ferner zuerst so genannte Drüsen, welche über den Nieren liegen, und die wir itzt unter dem Nahmen der *Nebennieren* (*renes succenturiati*) kennen [45]). Die eigene Fetthaut der Nieren schildert er umständlich [46]), und tadelt mit Recht diejenigen Schriftsteller, welche, durch Zootomie verführt, mehrere Höhlen in der Substanz der Nieren annehmen [47]). Ihm glückte der Versuch des *Berengar* besser, da er die Arterien der Nieren injicirte: es ging die Feuchtigkeit bis in die Harnleiter: dies bestimmte ihn für die Meinung der Alten, daſs nämlich der Urin aus dem arteriösen Blut durchgeseigt werde [48]). Daſs die Substanz der Nieren mit vielen Nerven durchflochten und ungemein empfindlich sei, und daſs an der Mündung der Ureteren sich keine Klappe finde, zeigte er vortrefflich [49]), und widerlegte dadurch verjährte Vorurtheile. Auch *Faloppia* hat die wichtige Entdeckung der Röhren in der Marksubstanz der Nieren gemacht [50]), welche man nach dem *Bellini* fälschlich benannt hat. Daſs die Ureteren nur aus *einer* Haut bestehen, zeigte *Massa* [51]) zuerst, und nach ihm noch besser *Eustachi* [52]). . . Die

 Ent-

43) *Eustach.* de renum struct. c. 12. p. 31.
44) *Varoli* anatom. lib. III. c. 7. p. 79.
45) *Eustach.* l. c.
46) *Ib.* c. 4. p. 11.
47) *Ib.* c. 9. p. 24.
48) *Ib.* c. 37. p. 95.
49) *Ib.* c. 20. p. 56. 57.
50) *Fallop.* obs. p. 415.
51) Introduct. p. 22.
52) L. c. c. 19. p. 52.

Entdeckung des Schlieſsmuſkels der Blaſe haben wir dem *Faloppia* zu verdanken [53]); denn *Veſalius* beſchreibt den muſkulöſen Körper dergeſtalt, daſs man ihn eher für den Seiten-Muſkel der Vorſteher-Drüſe halten kann, als für den Schlieſsmuſkel [54]). Aber *Varoli* ſchildert den Sphinkter richtig, nach dem *Faloppia* [55]).

27.

Was die Eingeweide der Bruſthöhle betrifft, ſo bemerke ich darüber nur folgendes. Die Duplicatur des Bruſtfelles, welche man das Mittelfell (*mediaſtinum*) nennt, hat *Veſalius* zuerſt ſehr gut unterſucht und deutlich beſchrieben. Er zeigte vorzüglich den Irrthum der Alten, die eine Höhle annahmen, welche vom Mittelfell gebildet werde, und in welcher ein Theil der Lungen eingeſchloſſen ſei. Dieſe Höhle, ſagt *Veſalius*, iſt wirklich bei mehrern Thieren vorhanden, denen die Natur mehr zertheilte Lungen verliehen hat: aber beim Menſchen iſt der Zwiſchenraum zwiſchen beiden Lamellen des Mittelfells zum Theil mit Zellgewebe ausgefüllt, und zum Theil bezieht ſich doch dieſe Höhle nur auf die Gegend unter dem Bruſtbein [56]), wo man die Höhle durch das Aufblaſen recht gut zeigen kann. *Euſtachi* hat in ſeiner Zeichnung von dem Mittelfell den Fehler begangen, die Lamellen deſſelben völlig parallel darzuſtellen, da dieſelben doch nach vorn und unten zuſammen laufen, nach oben und hinten dagegen durch den Thymus

53) *Fallop.* obſ. p. 412.
54) Lib. V. c. 11. p. 445.
55) Anatom. lib. III. c. 7. p. 81.
56) Lib. VI. c. 3. p. 495. ſ.

mus getrennt sind und weiter von einander stehen [57]). Den Irrthum des *Galens*, der der Pleura eine zwiefache Haut gegeben hatte, berichtigte *Vesalius*, indem er ihre einfache Structur zeigte. *Columbus* aber, der, wie *Galen*, das äussere Zellgewebe für die eine Haut des Brustfells hielt, verwarf *Vesalius* Meinung [58]), und es erhielt sich die irrige Vorstellung des *Columbus* bis auf *Winslow's* Zeit [59]), der sie erst gründlich widerlegte. . . Die Bemerkung, dass die Lungen mit dem Brustfell nach dem Tode zusammen hangen, machte *Vesalius* so häufig, dass er deswegen *Bänder der Lungen* annahm [60])

In dem Luftröhren-Kopf entdeckte *Berengar* die beiden Schnepfknorpel (*cartilagines arytaenoideas*), da man sonst nur einen gekannt hatte: auch über der Stimmritze ein so genanntes Stück Fleisch, vermuthlich die Schnepfknorpel-Drüse [61]). *Vesalius* und *Faloppia* beschrieben sogar zwei Schildknorpel - Drüsen (*glandulas thyreoideas*) entweder als Abweichung, oder als Beobachtung bei Thieren [62]). Die erste gute Beschreibung der Tasche im Kehlkopf (*ventriculi laryngis*) finden wir beim *Columbus* [63]). . . Die Muskelfasern, welche den hintern Raum der Luftröhre ausfüllen und die Stelle der vordern Knorpel vertreten, hielten die Anatomen jener Zeiten für Bänder [64]).

57) *Eustach.* tab. XV. fig. 1. — Vergl. *Haller.* elem. physiol. vol. I. p. 261.
58) *Columb.* lib. XI. c. 3. p. 414.
59) Exposition anatom. de la structure du corps, tom. IV. p. 86.
60) Lib. VI. c. 7. p. 504.
61) Comment. in *Mundin.* f. 393. b.
62) *Vesal.* lib. II. c. 22. p. 214. — *Fallop.* obs. p. 452.
63) *Columb* lib. I. c. 13. p. 83.
64) *Vid.* lib. VI. c. 4. p. 280. — *Laurent.* lib. III. c. 9. p. 193.

28.

Von den Theilen in der Mundhöhle will ich hier bloſs die Bemerkung des *Faloppia* anführen, daſs das Zäpfchen nicht zum weichen Gaumen gehöre, wie die Alten gelehrt haben, auch daſs es nicht dazu diene, die Stimme zu moduliren, welches man ebenfalls bis dahin geglaubt hatte [65]... Die Oeffnung des *Wharton*'ſchen Speichelganges unter der Zunge kannten alle Anatomen des ſechzehnten Jahrhunderts, weil ihn *Galen* ſchon beſchrieben hatte: man findet hievon beim *Achillini* [66]) und *Berengar* [67]) Nachricht. Den *Stenoni*'ſchen Gang ſcheint *Bauhin* anzudeuten [68]).

Bei den *Augen* unterſuchte man zuvörderſt die Abſonderungs-Werkzeuge und die Wege der Thränen ſorgfältiger. *Berengar* kannte die Thränen-Punkte, als Oeffnungen der gekrümmten Thränenleiter (*cornua lacrimalia*). Er bemerkte in denſelben eine flockige Haut, die dazu diene, die Thränen zurück zu halten: von dieſen Thränenleitern flieſsen, ſagt er, die Thränen durch die Gänge des Naſenbeins in die Höhle der Naſe, und dies iſt der Grund davon, warum wir den Geruch, oft auch den Geſchmack der Augenwaſſer empfinden [69]). *Zerbi* hatte ſchon vor ihm die Thränenpunkte gekannt [70]). Aber, durch Zootomieen irre geleitet, nahmen die erſten Zergliederer die-

65) Obſ. p. 382. — Inſtit. anat. p. 452.
66) Annotat. in *Mundin.* p. 11.
67) Commentar. in *Mundin.* f. 401. b.
68) Theatr. anat. lib. III. c. 89. p. 520.
69) *Berengar.* comment. in *Mundin.* f. 467. b.
70) Anatom. f. 121. b.

dieses Jahrhunderts, und sogar noch *Columbus* [71]), eine doppelte Thränen - Drüse im menschlichen Auge an, indem sie die Thränen - Carunkel für die zweite hielten, da diese doch mit den Thränenleitern, zwischen welchen sie liegt, nichts gemein hat. *Vesalius* rügte zuerst diesen Irrthum: er unterschied die grosse Thränen - Drüse an der äussern Seite des Augapfels von der Thränen - Carunkel, bestimmte den Nutzen der letztern dergestalt, dass er glaubte, sie diene zur Richtung des Laufs der Thränen in den Thränenleitern und zur Trennung der Augenlieder, und beschrieb die halbmondförmige Haut, welche sich vor derselben ausbreitet, und bei einigen Thieren das dritte Augenlied ausmacht [72]). Auch *Massa* unterschied beide Körper sorgfältig [73]). *Faloppia* schilderte noch genauer die Richtung der gekrümmten Thränenleiter in den Thränensee und von da in den Nasengang [74]): auch *Tagliacozzi*, der der Thränen - Carunkel ihre wahre Bestimmung vindicirte [75]). Unter dem Nahmen eines kleinen Knorpels berührte *Guidi* das Rudiment des dritten Augenliedes im Menschen [76]), und Salomon *Alberti* [77]) benutzte die Entdeckungen seiner Vorgänger, und beschrieb die Absonderungs - Werkzeuge der Thränen für sein Zeitalter vortrefflich. Weit weniger Verdienst hat sich *Fabricius* erworben,

 der,

71) Lib. X. p. 399. 400.
72) Exam. observ. *Fallop.* p. 826.
73) Introduct. p. 91.
74) Obs. p. 426.
75) De curtor. chirurg. lib. I. c. 7. p. 24.
76) *Vid.* lib. II. c. 10. p. 69.
77) *Alberti* orationes. 8. Norib. 1585.

der, nach allen dieſen Vorgängern, jene Theile viel beſſer hätte beſchreiben können [78]).

Die weiſse Haut des Auges leiteten die ältern Zergliederer von der Beinhaut der Augenhöhle her: *Maſſa* war der erſte, der dieſen Irrthum berichtigte [79]. . . Die Ciliar-Fortſätze beſchrieb *Faloppia* zuerſt, und zeigte, daſs ſie keine Haut genannt werden können: er entdeckte die Kapſel der gläſernen Feuchtigkeit (*tunica hyaloidea*), und beſtimmte die Figur der Kryſtall-Linſe genauer [80]). *Veſalius* war noch ſehr ungewiſs, ſowohl was die Figur als was die Beſtimmung dieſes Körpers betrifft [81]). Auch nahm er ein gleiches Verhältniſs des Durchmeſſers der Feuchtigkeiten des Auges an, worin ihn *Aranzi* widerlegte [82]).

29.

Die Kenntniſs von den *Zeugungstheilen* und ihren Verrichtungen wurde in dieſem Jahrhundert durch die vereinigten Bemühungen der gröſsten Anatomen ungemein befördert, obgleich ſie in manchen Dingen noch ſehr weit zurück waren. Was zuvörderſt die äuſsern Zeugungs-Glieder des männlichen Geſchlechts betrifft, ſo kannte noch *Euſtachi* den Urſprung der fachigen Körper der Ruthe (*corpora cavernoſa penis*) nicht hinlänglich: er leitete ſie von der Blaſe und den Vorſteher-Drüſen her, da ſie doch von dem Schaambogen ihren Urſprung nehmen [83]). Ueber die Scheidenhaut des Hoden befanden ſich ebenfalls die gröſsten

78) *Fabric.* de oculo, p. 198.
79) Introduct. p. 92.
80) *Fallop.* obſ. p. 427.
81) Lib. VII. c. 14. p. 559.
82) Obſ. c. 20. p. 69.
83) *Euſtach.* Tab. XI. fig. 11. (*KK.*)

ten Zergliederer dieſes Jahrhunderts in einem beträchtlichen Irrthum. Sie glaubten, die Scheidenhaut ſtehe durch eine beſtändig offene Mündung mit dem Unterleibe in Verbindung [84]). Dies iſt zwar bei Embryonen, aber nicht bei gebohrnen Menſchen der Fall. Die Wände der Mündung werden gegen den zwanzigſten Tag nach der Geburt ſchon ſo zuſammen geleimt, daſs keine Oeffnung mehr übrig bleibt. Einige andere Schriftſteller glaubten, beim Herabſteigen der Hoden ſenke ſich bloſs die eine Lamelle des Bauchfells nieder, und mache die Scheidenhaut, die andere aber bleibe im Unterleibe zurück [85]). Daſs die weiſse Haut des Hoden zum Durchlaſſen gewiſſer Kanäle diene, bemerkte ſchon *Veſalius*, und ſcheint alſo die *Graaf*'ſchen Gefäſse ſchon richtig geſehen zu haben [86]). Die Vorſteher-Drüſe beſchrieb *Maſſa* zuerſt [87]), und nach ihm *Veſalius* [88]) und *Columbus* [89])... Die Entdeckung der *Saamenbläschen* muſs dem *Faloppia* zugeſchrieben werden [90]). Vor ihm hatte zwar *Berengar* von gewundenen Gängen und von fachigem Gewebe, in welche ſich die ableitenden Saamen-Gänge verwickeln, geſprochen [91]); auch ſcheint *Etienne* ſie gekannt zu haben [92]): aber beide drücken ſich ſehr dunkel darüber aus. Vom *Faloppia* lernte *Veſalius*

84) *Veſal.* lib. V. c. 13. p. 449. — *Fallop.* inſtit. anat. p. 439.
85) *Fernel.* part. corp. human. deſcript. lib. I. c. 7. p. 40.
86) *Veſal.* lib. V. c. 13. p. 448.
87) Introduct. p. 34.
88) L. c. p. 450.
89) Lib. XI. c. 13. p. 436.
90) Obſ. p. 419.
91) Iſagog. p. 186. — Comment. in Mundin. f. 302. b.
92) *Stephan.* de diſſect. p. 193.

allererst die Saamen-Bläschen kennen [93]): und *Eustachi* liefs sie zu gleicher Zeit abbilden [94]). Auch fand sie *Rondelet* im Delphin deutlich [95]). Umständlich und gut beschrieben sie endlich *Varoli* [96]) und *Alberti* [97]).

Was die weiblichen Geburts-Glieder betrifft; so beschrieb *Faloppia* zuerst deutlich den Kitzler in seiner Aehnlichkeit mit der männlichen Ruthe [98]). *Vesalius* aber hielt diese Beschreibung für übertrieben, und für das Resultat einer an anomalischen Fällen gemachten Beobachtung [99]). Auch dem *Columbus* kann man den Vorwurf machen, dafs er seine Beschreibung des Kitzlers übertreibt, um schlüpfrige Ausdrücke anzubringen [100]). Den Schliefsmuskel der Scheide scheint *Eustachi* zuerst dargestellt zu haben [1]).

Dafs man sich in diesem Jahrhundert über das Dasein der häutigen Falte, die den Eingang zur Mutterscheide im jungfräulichen Zustand zum Theil verschliefst, und von den Alten schon *Hymen* genannt wurde, streiten konnte, ist freilich wunderbar. Aber man findet durchaus, dafs die Begriffe und Ausdrücke der Schriftsteller über diesen Theil ungemein von einander abwichen. *Achillini* nahm schon ein solches Jungfern-Häutchen an, aber er kannte es gewifs nicht,

93) Exam. obs. Fallop. p. 816.
94) Tab. XII. fig. 3. (*VV.*)
95) De piscibus, lib. XVI. c. 8. p. 461. (fol. Lugd. 1551.)
96) Anatom. lib. IV. c. 1. p. 87.
97) Histor. part. p. 68.
98) Obs. p. 420.
99) Exam. obs. Fallop. p. 819.
100) Lib. XI. c. 15. p. 447.
1) Tab. XIV. fig. 1. (*XX.*)

nicht, wenn er behauptete, dafs es sich im Muttermunde finde [2]). *Faloppia* beschrieb es zuerst, und unter allen Anatomen dieses Jahrhunderts am besten [3]). Aber *Vesalius*, der es zum Theil statuirte, hielt es für muskulöse, und erzählt die Fälle als äufserst selten, wo er es beobachtet habe [4]). Auch *Paré* versichert, nie den *Hymen* gefunden zu haben [5]). Selten sei, sagt *Columbus*, diese häutige Falte zugegen, und mache alsdann den Beischlaf fast unmöglich, weil die Haut sehr dick sei, wann sie sich finde [6]). *Varoli* läugnet die Existenz des Hymens: er versteht aber darunter die Verwachsung der innern Schaamlefzen [7]). Eben der Meinung ist *du Laurens*, der diese Haut für eine organische Krankheit hält, und sie nie als natürlich gelten lassen will [8]). *Pineau* will gar die Fleischwärzchen an den innern Schaamlefzen, statt des Hymens, für ein untrügliches Zeichen der Jungfrauschaft annehmen [9]). Kurz, *Faloppia* blieb der einzige, der diesen Theil gehörig kannte und schilderte.

30.

Was die Bährmutter selbst betrifft; so kannte man im sechzehnten Jahrhundert die Bänder derselben noch nicht vollständig genug. Gabriel *Zerbi* beschreibt schon die

2) Annot. in Mundin. p. 4.
3) Obs. p. 420.
4) Lib. V. c. 14. p. 457. — De radic. chyn. p. 663. — Exam. obs. Fallop. p. 819.
5) Liv. XXIV. ch. 49. p. 624. — XXVIII. p. 773.
6) Lib. XI. c. 15. p. 446.
7) Anatom. lib. IV. c. 4. p. 97.
8) Hist. anat. lib. VII. qu. 13. p. 562.
9) De virginit. not. lib. I. c. 5. p. 48. (12. LB. 1641.)

die runden Bänder, aber unvollkommen [10]), und nimmt, wie *le Vasseur* [11]), aufserdem noch Verbindungen der Bährmutter mit den Nieren an, die gar nicht existiren. Aber *le Vasseur* beschreibt doch schon die breiten Bänder, obgleich auch unvollständig. *Vesalius* nennt die runden Bänder Muskeln, schildert aber ihren Fortgang sehr mangelhaft, doch kennt er schon die so genannten Fledermaus-Flügel und ihre schlaffe Ausbreitung [12]). Er tadelt den *Galen*, dafs dieser statt der menschlichen die thierische Bährmutter beschrieben habe [13]), und doch ist auch *Vesalius* Schilderung in vieler Rücksicht nicht der menschlichen Natur gemäfs, wie ihm schon *Sylvius* vorwarf [14]), indem er eine dreifache Lage der Muskelfasern in der Bährmutter annimmt [15]), und noch mehr erhebliche Fehler begeht. *Faloppia* nannte die runden Bänder *Kremasteren*, zeigte gegen *Vesalius*, dafs sie keine Muskeln sein, schilderte ihren Fortgang durch die Aponeurose der schief absteigenden Bauchmuskel, ihre runde und ausgehöhlte Structur am Ende, und ihre Endigung in die Fetthaut des Schaamhügels trefflich; bewies, dafs sie bei Frauenzimmern Gelegenheit zur Entstehung der Brüche geben, verglich sie aber noch zu sehr mit den Kremasteren der Hoden, weil die alte Idee noch herrschend war, dafs das weibliche Geschlecht alle Zeugungstheile des männlichen

10) *Zerb.* anatom. p. 43.
11) *Vassaei* in anatomen tab. p. 10.
12) Lib. V. c. 15. p. 461.
13) De radic. chyn. p. 663.
14) Vesan. calumn. depulf. p. 113.
15) Exam. obf. Fallop. p. 818.

lichen Geschlechts innerlich habe [16]). Beim *Eustachi* finden wir die erste richtige Abbildung des menschlichen Uterus: jedoch fehlen auch hier noch die breiten Bänder desselben und die Fledermaus-Flügel [17]). *Columbus* beschreibt ebenfalls nur nach dem *Faloppia* die runden Bänder unter dem Nahmen der *Fortsätze* der Bährmutter [18]): aber *Piccolhuomini* führt nicht allein diese, sondern auch die übrigen Verbindungen des Uterus mit den benachbarten Theilen richtig an [19])... Die *Mutter-Trompeten*, die man bis dahin immer mit den Hörnern der Bährmutter bei Thieren verwechselt hatte, unterschied *Faloppia* zuerst von den letztern, belegte sie mit jenem Nahmen, schilderte ihre inwendige flockige Haut, ihre wellenförmige Windungen, ihre äussere grössere Oeffnung, und ihren Saum, womit sie die Eierstöcke, welche er noch immer weibliche Hoden nannte, umgeben: auch hielt er sie für die Leiter des weiblichen Saamens, indem er versicherte, oft wahren Saamen in ihnen, aber nie in den Eierstöcken, gefunden zu haben [20]). Und doch konnte noch *Piccolhuomini* das Dasein dieser Trompeten an der menschlichen Bährmutter läugnen [21]). Das Vorurtheil der Alten, dass die Weiber eben so gut ihren Saamen haben wie die Mannspersonen, und dass derselbe bei jenen in den Eierstöcken, die die weiblichen Hoden genannt wurden,

16) *Fallop.* obs. p. 421.
17) Tab. XIII. XIV. fig. 1. 2. 3.
18) Lib. XI. c. 15. p. 447.
19) Anatom. praelect. p. 186.
20) *Fallop.* obs. p. 421.
21) Anatom. praelect. p. 195.

den, aufbewahrt werde, erhielt noch mehr Beſtätigung durch *Columbus* Behauptung [22]), dieſen Saamen zuverläſſig in den weiblichen Hoden beobachtet und vielen Zuſchauern gezeigt zu haben. Die Structur der Eierſtöcke beſchrieb *Faloppia* zuerſt dergeſtalt, daſs er Blaſen, mit klarem oder gelbem Waſſer angefüllt, darin angab, und daſs man alſo gewiſs annehmen kann, er habe ſchon die *Graaf*'ſchen Eier und die gelben Körper gekannt [23]). Auch *Veſalius* ſchildert ſchon dieſen blaſichten Bau der Eierſtöcke [24]), und *Koyter* zeigte ihre Exiſtenz in wiederkäuenden und andern Thieren. Aber er nahm drei Häute des Eierſtocks an: die eine, die vom Bauchfell herkommt und ihn von auſsen locker umgiebt, die zweite, die die Bläschen mit einander vereinigt, und die dritte ſcheint er mit dem Saum der Mutter-Trompeten verwechſelt zu haben [25]).

31.

Durch Zootomie verleitet, hatten verſchiedene alte Aerzte die *Kotyledonen*, welche der Mutterkuchen bei verſchiedenen Thieren ausmacht, auch im menſchlichen Uterus angenommen. *Veſalius* zeigte aber, daſs man mit jenem Worte verſchiedene Begriffe verbunden, indem man auch im ungeſchwängerten Zuſtande der thieriſchen Bährmutter die ausgedähnten Mündungen der Venen mit dieſem Nahmen belegt habe, daſs aber alles dies ſich nicht auf die menſch-

liche

22) Lib. XII. p. 453.
23) L. c.
24) Exam. obſ. Fallop. p. 820.
25) Obſ. p. 124.

liche Bährmutter anwenden lasse [26]). Dies alles führte *Faloppia* noch weiter aus [27]). *Puteus* vertheidigte das Dasein der Kotyledonen in der menschlichen Bährmutter gegen den *Vesalius* mit seichten Gründen [28]): *Aranzi* aber läugnete sie durchaus, wann man nicht die Mündungen der Gefäſse mit jenem Nahmen belegen wolle [29]): und in diesem Verstande nahm sie auch noch *Fabricius* an [30]). . . Auch die Verbindung des kindlichen Theils des Mutterkuchens mit dem mütterlichen beschäfftigte damals schon die Aufmerksamkeit der Naturforscher. *Aranzi* läugnete allen Uebergang der Gefäſse, welchen man sonst angenommen hatte [31]): *du Laurens* gestand, daſs man wohl keinen wahren Uebergang der Gefäſse, aber doch ein Aneinanderliegen derselben annehmen könne, wodurch die Resorbtion geschehe [32]): und *Fabricius* statuirte eine Anastomose der Gefäſse von beiden Seiten [33]).

Der alte Glaube, daſs die Mädchen auf der linken, die Knaben auf der rechten Seite der Bährmutter empfangen würden, fand auch noch in diesem Jahrhundert mehrere Vertheidiger, von welchen ich hier nur den *Berengar* nennen will [34]). Dieser trug auch schon die Meinung vor, welche nachher fast von allen

26) lib. V. c. 16. p. 467. — De radic. chyn. p. 645.
27) Obs. p. 422. s.
28) Apolog. f. 164. b.
29) De foetu human. c. 2. p. 5.
30) De format. foetu, p. 40.
31) L. c. c. 10. p. 28.
32) Lib. VIII. qu. 24. p. 664.
33) L. c. p. 38. 43.
34) Commentar. in Mundin. f. 220. b.

allen Zergliederern, ſelbſt vom *Fabricius*, vertheidigt wurde, daſs die Feuchtigkeit des Schaafhäutchens nichts anders als der Schweiſs des Kindes ſei [35]. Dieſer Meinung ſteht vorzüglich die Bemerkung entgegen, daſs man auch in unbefruchteten Eiern daſſelbe Schaafwaſſer gefunden hat, und daſs es in deſto gröſserer Menge vorhanden iſt, je näher der Embryon ſeinem Urſprung iſt [36]... Auf die *Hunter*'ſche flockige Haut ſcheint *Faloppia* hinzudeuten, wo er von den Kotyledonen ſpricht: inzwiſchen will ich nicht mit Gewiſsheit entſcheiden, ob er ſie wirklich gekannt hat [37]... Das Daſein einer eigenen dritten Haut, die die Griechen *Allantois* nannten, und von der man glaubte, daſs ſie beim menſchlichen Embryon, wie beim thieriſchen, den Urin der Frucht aufnehme, welchen ſie durch den Urachus, als einen wahren Kanal, aus der Blaſe der Frucht erhalte; das Daſein dieſer Haut vertheidigten noch in dieſem Jahrhundert *Maſſa* [38], *Sylvius* [39], und ſogar *Veſalius* [40]. Ja, *Puteus* wollte eine menſchliche Allantois voll von Excrementen geſehen haben [41]. *Faloppia* war auch hier wieder der erſte, der die Beobachtung der menſchlichen Natur allen aus Zootomieen gezogenen Folgen vorzog. Er zeigte, daſs ſich der Urachus bei der menſchlichen Frucht nicht in eine eigene Haut, ſondern zwiſchen der Leder- und Schaafhaut endige [42]. Aber darin irrte er noch, daſs er glaubte, durch den Urachus

35) *Berengar.* l. c. f. 261. a. — *Fabric.* de format. foetu, p. 37. 91.
36) *Diemerbroek* anatom. lib. I. c. 31. p. 212.
37) Obſ. p. 423.
38) Introduct. f. 15. a.
39) Iſagog. p. 13.
40) Lib. V. c. 17. p. 470.
41) Apolog. f. 165. b.
42) Obſ. p. 424.

Urachus werde der Urin wirklich ausgeleert, und ergiesse sich bei der menschlichen Frucht in den Zwischenraum zwischen der Schaaf- und Lederhaut. Die letztere sei nur bei Thieren, nicht bei der menschlichen Frucht, mit Gefäsen versehen, und daher könne der Urin sich auch hier nur bei der menschlichen Frucht anhäufen, dagegen bei Thieren derselbe die Gefäse der Lederhaut anfressen würde. Noch weiter ging *Eustachi* [43]), indem er behauptete, dass sich weder an eine Allantois, noch an eine Oeffnung des Urachus bei der menschlichen Frucht, gedenken lasse. Diese Behauptung suchte *Varoli* noch mit neuen Gründen zu bestätigen [44]). Aber *Fabricius*, wenn er gleich die Allantois bei der menschlichen Frucht läugnete, nahm doch eine Oeffnung des Urachus zwischen der Leder- und Schaafhaut an, und behauptete, wie *Faloppia*, dass dieser Ort zum Aufenthalt des Urins der menschlichen Frucht bestimmt sei [45]). *Fabricius* hat sicher nicht die Natur gehörig um Rath gefragt, denn sonst würde er gefunden haben, dass der Zwischenraum zwischen beiden genannten Häuten schon im zweiten Monat der Schwangerschaft, wegen der Ausdähnung des Schaafhäutchens, so geringe ist, dass schwerlich etwas anders als ein höchst feiner Dunst dazwischen enthalten sein kann.

Auch über die ersten Anfänge des Embryons stellten die Zergliederer dieses Jahrhunderts merkwürdige Beobachtungen an. *Koyter* entdeckte in einer Sau

43) Off. exam. p. 204.
44) Lib. IV. c. 5. p. 113.
45) De format. foetu, p. 91. f.

Sau am zehnten Tage nach der Empfängniss schon eine glasartige Substanz, in einer Haut eingeschlossen, und in derselben den Embryon mit offenbaren Blutgefäſsen [46]). Am zwanzigsten Tage nach der Empfängniſs sahe *Varoli* eine menschliche Frucht von der Gröſse eines Gerstenkorns, die an Gestalt einer kleinen Schminkbohne glich [47]).

32.

Die Kenntniſs von dem Bau des Gehirns und von der Vertheilung der Nerven in die einzelen Theile des Körpers wurde in diesem Jahrhundert ansehnlich bereichert, obgleich man in der Lehre von den Verrichtungen des Gehirns und der Nerven sich noch immer durch die alte galenische Theorie leiten lieſs. Die thierischen Geister waren es, welche in den Gehirnhöhlen abgesondert wurden, und vermittelst der Schlagadern wurde das Blut, mit Lebensgeist vermischt, durch die Windungen und Furchen des Gehirns, in jene Höhlen geführt, damit daraus die thierischen Geister abgesondert würden. So war *Berengar's* Vorstellung [48]), so war die Theorie der meisten Physiologen dieses Jahrhunderts beschaffen. Es ist überdies merkwürdig, daſs man die mehr oberflächlichen Theile des Gehirns nur sehr spät kennen lernte, und dagegen die unter der Grundfläche der Gehirnhöhlen gelegenen Theile weit genauer untersuchte. Vermuthlich lag aber der Grund davon in der minder auffallenden Beschaffenheit der erstern, und weil man die Gehirnhöhlen für die

46) *Coiter*. obs. p. 124.
47) Anatom. lib. IV. c. 4. p. 102.
48) Commentar. in Mundin. f. 431. a.

die wichtigsten Theile hielt, und sie also immer zuerst untersuchte. Von den Gehirnhöhlen selbst kennt *Berengar* vier, beschreibt in der Grundfläche der beiden erstern, oder der dreihörnigen Gehirnhöhle das gefaltete Adernetz (*plexus chorioideus*), unter dem Nahmen der *Würmer*, und die Zusammensetzung desselben aus arteriösen und venösen Gefäfsen [49]); schildert den Kanal, der die vierte Höhle in dem verlängerten Rückenmark mit den Gehirnhöhlen verbindet [50]), und die Markkügelchen (*eminentiae candicantes*) hinter den Sehhügeln auf der Grundfläche des Gehirns, auch die Zirbeldrüse [51]). Jenen Kanal in der Substanz der vierfachen Hügel hat man jedoch nach dem *Sylvius aquaductus Sylvii* benannt, weil ihn dieser zuerst recht deutlich beschrieben hat [52]). Nach dem *Sylvius* beschrieb *Vesalius* diese so genannte Wasserleitung sorgfältig [53]). Er unterschied aufserdem, wie *Massa* [54]) schon vor ihm gethan hatte, zwei Lamellen in der harten Hirnhaut; kannte die graue Rinden-Substanz des Gehirns und unterschied sie von der Marksubstanz [55]); beschrieb die dreihörnige Gehirnhöhle sorgfältiger als seine Vorgänger, und widerlegte das Vorurtheil, dafs in dem vordern Horn derselben der Geruch seinen Sitz habe. Ferner bewies er, dafs die Gehirnhöhlen inwendig mit keiner eigenthümlichen Haut bekleidet sind, und suchte darzuthun, dafs der Nutzen derselben blofs darin bestehe, die thierischen Geister aufzubewahren. Endlich beschrieb

49) Comment. in Mundin. f. 437. a.
50) *Ib.* f. 442.
51) *Ib.* f. 437. a. 442. a.
52) Dissect. 4. p. 310.
53) Lib. VII. c. 6. p. 546.
54) Introduct. f. 83. b.
55) Lib. VII. c. 4. p. 541.

schrieb er das gefaltete Adernetz in der Grundfläche der Gehirnhöhlen, und entdeckte zwei neue Theile, die durchscheinende Scheidewand zwischen den Gehirnhöhlen (*septum lucidum*) und den markigen Bogen des Gehirns (*fornix*) [56]).

Serveto benutzte in seinem schon angeführten Werk die Entdeckungen des *Vesalius*, um darauf seine Theorie von den thierischen Functionen zu gründen. Er glaubte, dass das gefaltete Adernetz dazu diene, die thierischen Geister abzusondern [57]): der eigentliche Sitz der Seele aber sei in der Wasserleitung des *Sylvius* zu suchen [58]). Die beiden vordern Höhlen nehmen die Bilder der äussern Gegenstände auf: die dritte Höhle sei der Sitz der Gedanken, und die vierte der Sitz des Gedächtnisses [59]).

33.

In *Eustachi's* Tafeln kommt eine für jene Zeiten sehr gute Abbildung der Grundfläche des Gehirns und andere Darstellungen der innern Theile desselben vor [60]). Bald nach dem *Eustachi* entdeckte *Aranzi* den gerollten Wulst (*pedes hippocampi*) zu beiden Seiten des hintern Randes des Balkens [61]), und beschrieb auch die vierte Gehirnhöhle, unter dem Nahmen, *cisterna cerebelli*, als seine Erfindung [62]). *Varoli* schilderte die vordern und hintern Queerbändchen (*commissura anterior et posterior*), die Schenkel des verlän-

56) Lib. VII. c. 7. p. 547.
57) (*Servet.*) restitut. christian. lib. V. p. 171.
58) *Ib.* p. 175. 59) *Ib.* p. 177.
60) Tab. XVII. XVIII.
61) Obs. c. 1. p. 43. 62) *Ib.* c. 7. p. 48.

längerten Rückenmarks [63]), die von ihm so genannte Brücke [64]), und das gefaltete Adernetz im Gehirn, als aus Drüsen bestehend [65]), deutlicher als seine Vorgänger. Ganz richtig aber sahe er die Verbindung der vierten mit den ersten Gehirnhöhlen nicht ein [66]). Endlich unterschied *Piccolhuomini* nach dem *Vesalius* am besten die graue Rinden - Substanz des Gehirns von der Marksubstanz [67])... Was das Rückenmark betrifft, so wusste schon *Achillini*, dass die Substanz desselben in der Lenden-Gegend aufhört [68]): *Berengar* aber bestimmte viel genauer die Endigung desselben gegen den zwölften Rücken-Wirbel in einem eirunden Knöpfchen [69]). Dass in dem Rückenmark bisweilen eine Höhle bemerkt wird, die mit gelber Substanz angefüllt ist, geben *Etienne* [70]) und *Piccolhuomini* [71]) deutlich an, und diese Beobachtung wird durch einen neuern grossen Zergliederer bestätigt [72]). Das gezähnte Band, welches die Gefässhaut des Rückenmarks mit der festen Haut verbindet, scheint *Bauhin* schon gekannt zu haben [73]).

34.

Die Peripatetiker dieses Jahrhunderts, und vorzüglich den *Cesalpini* ausgenommen, leitete man durch-

 gehends

63) De nerv. opt. f. 3. b.
64) *Ib.* f. 4. a.
65) *Ib.* f. 8. a.
66) *Ib.* f. 6. b.
67) Anatom. praelect. p. 252.
68) Annotat. in Mundin. p. 45.
69) Comment. in Mundin. f. 496. b.
70) *Stephan.* de dissect. p. 337.
71) Anatom. praelect. p. 260.
72) *Morgagni* adversar. anatom. VI. animadv. 14. p. 17. 18.
73) Theatr. lib. III. tab. XV. fig. 1. — Vergl. *Haller.* element. physiol. vol. IV. p. 86.

gehends die Nerven vom Gehirn her. *Ceſalpini* aber gab ſich alle Mühe, die Meinung des *Ariſtoteles*, daſs das Herz der Urſprung der Nerven ſei, dadurch zu retten, daſs er annahm, es müſſe im lebenden menſchlichen Körper nur *ein* erſter Theil und *ein* Sitz der Seele ſein, weil es nur eine Seele gebe. Da nun das Herz ſich in dem hüpfenden Punkt des befruchteten Eies zuerſt zeige, ſo ſei es auch der wichtigſte Theil des Körpers, und der einzige Sitz der Seele. So bald das letztere angenommen werde, ſo müſſe das Herz auch der Sitz der Empfindungen und alſo auch die Quelle der Nerven ſein, welches die Wirkung der Leidenſchaften auf das Herz ſehr deutlich zeige. Dagegen ſtreiten nun zwar der Augenſchein, und alltägliche Erfahrungen, welche beweiſen, daſs der Einfluſs der Nervenkraft vom Gehirn herkommt. Allein *Ceſalpini* half ſich damit, daſs er nach dem *Ariſtoteles* annahm, die Arterien leiteten zuerſt die Nervenkraft vom Herzen zum Gehirn: ſie hätten wirklich ſchon nervöſe Häute. Im Gehirn falle ihre Höhle zuſammen, und ihre Wände zertheilen ſich in Fäden; ſo werden ſie zu Nerven [74]). Wenige Zergliederer dieſes Jahrhunderts haben in dieſer Theorie dem *Ceſalpini* Beifall gegeben. Indeſſen ſchien doch die Erfahrung von der Gefühlloſigkeit der Rinden - Subſtanz einigermaſsen für jene Meinung zu ſprechen [75]). *Varoli* hilft ſich gegen dieſe Erfahrung mit der unnöthigen Ausflucht, daſs, da das Gehirn der Sitz *aller* Empfindungen ſei, es für eine, für das Gefühl, nicht

74) *Caeſalpin.* quaeſt. peripatet. lib. V. c. 3. p. 514. f.
75) *Laurent.* hiſt. anatom. lib. X. quaeſt. 9. p. 857.

nicht mehr Empfänglichkeit haben könne, wie für die andern [76].

Aber desto getheilter waren die Meinungen über den Ursprung der Nerven aus dem kleinen Gehirn. *Galen* hatte die Nerven von härterer Substanz aus demselben hergeleitet: aber *Berengar* behauptete zuerst das Gegentheil, und berief sich auf vielfältige, deswegen angestellte Versuche, wodurch er überzeugt worden, daſs das kleine Gehirn gar keine Nerven gebe, sondern daſs alle ohne Ausnahme ihren Ursprung dem groſsen Gehirn oder dem verlängerten Rückenmark zu verdanken haben [77]. Auch *Columbus* bestätigte diese Behauptung ernstlich [78]. *Varoli* aber zeigte dagegen, daſs die absteigenden Fortsätze des kleinen Gehirns das Rückenmark bilden helfen, und daſs aus der Brücke oder aus dem Markknoten selbst, als einem wichtigen Theil des kleinen Gehirns, der Hörnerve herkomme [79]. Dies bemerken wir itzt zwar weit weniger: gewöhnlich leitet man den Hörnerven aus den Pyramiden-Körpern her: aber der Antlitz-Nerve, das sechste und das fünfte Nerven-Paar entspringen doch fast immer aus der Varolischen Brücke oder dem Markknoten. . . Das alte Vorurtheil, daſs die Nerven zum Theil aus den Hirnhäuten entstehn, wenigstens alle mit den doppelten Hirnhäuten umgeben sind, widerlegte *Faloppia* zuerst dadurch, daſs er zeigte, nur der Sehnerve sei mit der

 har-

76) *Varol.* anat. lib. I. c. 3. p. 6.
77) Comment. in Mundin. f. 434. a.
78) Lib. VIII. c. 1. p. 356.
79) *Varol.* de nerv. opt. f. 3. b.

harten Hirnhaut umgeben [80]). Den eben durch dieses Vorurtheil erzeugten Unterschied der empfindenden und bewegenden Nerven [81]) fand man itzt bei näherer Untersuchung ebenfalls ungegründet. *Du Laurens* zeigte, dass der Stimm-Nerve (sein sechstes Paar) eben so gut zur Empfindung als zur Bewegung diene, und dass weder alle weiche Nerven Empfindung, noch alle harte Nerven Bewegung hervor bringen [82]). *Etienne* glaubte noch, dass diejenigen Nerven, welche zu den Muskeln hingehen, mit einer festen Scheidenhaut umgeben sind, und die markige Natur verlieren, um eine häutige Form anzunehmen [83]).

Faloppia machte überdies die sehr richtige Bemerkung, dass man mit Unrecht die Nerven-Paare nach den Oeffnungen in der Hirnschaale eintheile, indem sehr oft zwei oder mehrere völlig in ihrem Ursprung abgesonderte Nerven durch ein und dasselbe Loch des Hirnschädels hervor treten [84]). Auch hat er nach dem *Galen* zuerst die *Ganglia* der Nerven gefunden. Bei Gelegenheit der Beschreibung seines sechsten Paars (oder unsers zehnten, des Stimm-Nerven,) giebt er zugleich den obern olivenförmigen Halsknoten an, welchen der Intercostal-Nerve mit den ersten Nerven der Halswirbel bildet [85]). *Faloppia* spricht so, als wann dieses Ganglion zum Stimm-Nerven gehörte, weil er den Intercostal-Nerven vom

80) *Fallop.* obs. p. 402.
81) Vergl. Gesch. der Arzneik. Th. I. S. 385.
82) *Laurent* hist. anat. lib. IV. quaest. 10. p. 292.
83) *Stephan.* de dissect. p. 90.
84) *Fallop.* obs. p. 403.
85) *Ib.* p. 407.

vom Stimm-Nerven ableitete: und wirklich erhält auch dieser Knoten nicht selten Fäden vom zehnten Paar [86]).

35.

Ich komme nun zur Abhandlung von den einzelen Nerven selbst, um zu zeigen, wie groſs oder geringe die Kenntniſs der Zergliederer dieses Jahrhunderts von der Vertheilung der Nerven war. Was zuvörderst unter den Gehirn-Nerven das *erste Paar* oder den *Riechnerven* betrifft; so bleibt mir, nach einem so würdigen Vorgänger, als *Metzger* in der Geschichte dieses Paars ist [87]), wenig aufzusuchen und zu berichtigen übrig. Es ist wohl ausgemacht, daſs man zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts fast gar keine Kenntniſs von dem Riechnerven hatte. Man sprach bloſs von zitzenförmigen Fortsätzen des Gehirns, oder von zitzenförmigen Fleischwärzchen, welche weicher sein, als daſs man sie zu den übrigen Nerven zählen könne, und diese dienten dazu, die schleimichten Feuchtigkeiten aus den Gehirnhöhlen abzuleiten und die Gerüche aufzunehmen. So lautet die Beschreibung des *Zerbi* [88]), der noch dadurch einen Beweis giebt, daſs er diese Theile für keine Nerven hält, wenn er bei der Herrechnung der einzelen Paare vom optischen Nerven zu zählen anfängt. *Portal* [89]) und *Haller* [90]) haben also sehr Unrecht, wenn sie glauben,

 daſs

86) *Neubauer* de nerv. cardiac. tab. III. fig. 1. nr. 11.

87) *Metzger* primi paris nervorum historia in *Ej.* opusc. anatom. et physiolog. 8. Goth. et Amsteld. 1790. und in *Ludwig* script. nevrolog. minor. vol. I. p. 108. f.

88) *Zerb.* anatom. lib. IV. p. 123. 124.

89) Hist. de l'anatom. vol. I. p. 253.

90) Element. physiol. vol. IV. p. 205.

dafs *Zerbi* den Riechnerven schon gekannt habe. *Achillini*, den *Metzger* nicht benutzen konnte, spricht schon deutlich von der Verbreitung des Riechnerven in die Nase, und von dem Fortgang desselben unter jenen Fleischwärzchen, von welchen er also den Nerven selbst noch unterscheidet. Indessen klagt er darüber, dafs er oft diesen Nerven nicht habe finden können [91]), welches *Sömmerring* mit Recht daher leitet, weil dieser Nerve wegen seiner Weichheit am leichtesten fault, und weil man ihn also nur in frischen Cadavern untersuchen kann [92]). Darf man folglich den *Achillini* nicht für den *Entdecker des Riechnerven* halten? . . Wenn *Sömmerring* und *Metzger* den *Achillini* selbst gelesen haben; so hoffe ich, dafs sie meine Frage bejahend beantworten werden. *Berengar* [93]) hingegen und *Winther von Andernach* [94]) wissen nichts weiter, als dafs diese zitzenförmigen Fortsätze *keine* Nerven, obgleich die wahren Riechwerkzeuge sind, dafs sie sich in das Siebbein endigen und durch die Löcher desselben eine Feuchtigkeit in die Nase tröpfeln lassen. Sehr gründlich handelt schon *Massa* von dem Ursprung dieses Nerven: er findet alle Eigenschaften eines Nerven bei ihm, beschreibt seine Verbreitung in die Riechhaut, und nennt ihn das *erste Paar* [95]). Und doch konnte noch *Vesalius*, nach einem solchen Vorgänger, die Beschreibung der so genannten Fleischwärzchen von den Alten annehmen; konnte behaupten, dafs

91) Annot. in Mundin. p. 14. f.
92) De basi encephali, lib. III. f. 1. §. 23.
93) Comment. in Mundin. f. 450. a. b.
94) Instit. anatom. p. 116.
95) Introduct. f. 87. — Epist. medic. 6. f. 58. b.

dafs die Fortfetzung diefer Theile fich nicht aufser dem Gehirn verbreite, und fie endlich gar von der Zahl der Nerven ausfchliefsen [96]). Doch bemerkte er auch fchon die feine thauähnliche Feuchtigkeit, welche aus der zarten Hülle des Riechnerven bei jüngern Perfonen zur Seite des Kammes des Siebbeins ausdunftet [97]). Bis in die Löcher des Siebbeins verfolgte *Ingrassias* den Riechnerven, fagt aber nichts über feine weitere Verbreitung in die *Schneider*'fche Haut [98]). Nicht viel weiter kamen auch *Columbus* [99]), *Faloppia* [100]) und *Etienne*, der von Gängen (*poris*) fpricht, die er 1545 entdeckt habe [1]). *Varoli* war wieder der erfte nach *Massa*, der dies erfte Nerven-Paar beffer befchrieb als feine Vorgänger, denen er mit Recht vorwarf, dafs fie die Riechnerven nur zur Hälfte gekannt hätten. Er verfolgte den Urfprung derfelben bis in die Furchen der vordern Gehirn-Lappen, fetzte ihre Beftimmung blofs darin, dafs fie den Geruch hervor bringen, ohne zur Ableitung der Feuchtigkeiten aus den Höhlen des Gehirns beizutragen: gab aber doch keine ganz richtige Zeichnung von diefem Nerven [2]). Nach ihm fchilderte *Piccolhuomini* diefes erfte Paar ziemlich richtig [3]).

36.

96) Lib. IV. c. 3. p. 364. Auch find die Wurzeln des Riechnerven (p. 362. fig. 1. *F.*) fchlecht abgebildet.
97) Lib. VII. c. 3. p. 539. — Vergl. *Pfeffinger* de ftructur. nervor. fect. 2. §. 3.
98) Comment. in *Galen.* de offib. p. 103.
99) Lib. VIII. c. 2. p. 358.
100) *Fallop.* obferv. p. 402.
1) *Stephan.* de diffect. p. 255.
2) *Varol.* de nerv. optic. f. 9. a. — Anatom. lib. I. c. 5. p. 23.
3) Anatom. praelect. p. 263.

36.

In Rückſicht auf die *Sehnerven* bemerken wir zuvörderſt, daſs *Euſtachi* ihren Urſprung aus den Sehhügeln, zu beiden Seiten der Scheidewand, zwiſchen den Schenkeln des verlängerten Rückenmarks, nach dem *Galen* zuerſt vortrefflich durch ſeine Tafeln erläutert hat [4]). Mit Unrecht ſchreibt ſich alſo *Varoli* die Entdeckung dieſer Sehhügel im Jahr 1570 zu: und wunderbar iſt die Erzählung von den Streitigkeiten, in die er dadurch verwickelt wurde, indem andere Anatomen den Urſprung dieſer Nerven nicht ſo verfolgen konnten, wie er [5]). Auch *Fabricius* beſchreibt den Urſprung richtig aus der Gegend der vierfachen Hügel und zwiſchen den Schenkeln des verlängerten Rückenmarks [6]). . . Die Durchkreuzung der Sehnerven, welche ſchon vom *Galen* geläugnet worden, verurſachte ebenfalls im ſechzehnten Jahrhundert ſorgfältige Unterſuchungen. Man hatte Beobachtungen angeſtellt, die beſonders *Veſalius* erzählt, wo nach Verluſt des rechten Auges nicht allein der rechte Nerve bis zur Vereinigung, ſondern auch der Nerve der rechten Seite hinter der Vereinigung, nach den Sehhügeln zu, ſchwach und zuſammen geſchrumpft gefunden wurde. *Veſalius* und die meiſten Zergliederer dieſes Jahrhunderts nahmen alſo keine Decuſſation, ſondern nur ein Aneinanderliegen der Nerven oder eine gänzliche Vereinigung ihrer Markſubſtanz an, ohne daſs ihre Richtung verändert

4) Tab. XVII. fig. 4. (*MM.*) beſonders fig. 6. (*OP.*)
5) De nerv. opt. f. 13. a. b.
6) De oculo, p. 193.

ändert werde. Der Nerve, der aus der rechten Seite der Sehhügel entspringe, gehe auch zum rechten, und der, welcher aus dem linken Sehhügel entstehe, zum linken Auge [7]). Eine völlige Vereinigung der Marksubstanz, ohne Durchkreuzung, nahmen *Etienne* [8]), *Columbus* [9]), *Bauhin* [10]) und *Varoli* [11]), aber ein blosses Aneinanderliegen *Fabricius* [12]) an.

Man hatte auch in Rücksicht der Structur des Sehnerven in ältern Zeiten sehr geirrt, wann man ihn für hohl hielt, und den Nutzen dieser Höhle darin setzte, damit der *spiritus visorius* zum Auge dringen könne. Zu diesem Irrthum hatte vermuthlich die Beobachtung der Central-Arterie Gelegenheit gegeben: und schon frühe im sechzehnten Jahrhundert ward dieser Irrthum berichtigt. *Berengar* erzählt, dass er sich sehr viele Mühe gegeben habe, den Porus im optischen Nerven zu entdecken, aber fast immer vergebens. Einmahl habe er zwar in dem Sehnerven eines Schweins eine Höhle beobachtet: „*ipsi nervi nempe* „*erant concavi, sicut vena seu arteria.*„ Auch sei es ihm vorgekommen, als wenn in der Mitte des Vereinigungs-Ortes der Sehnerven ein leerer Raum statt finde: aber weder jenseits noch diesseits jener Vereinigung habe er je die geringste Höhle im menschlichen Sehnerven gesehen. Es müssten wohl Porositäten in diesen Nerven sein: aber sie sein wahrscheinlich

7) *Vesal.* lib. IV. c. 4. p. 366.
8) *Stephan.* p. 293.
9) Lib. VIII. c. 3. p. 1358.
10) Theatr. p. 648.
11) Anatom. lib. I. c. 4. p. 14.
12) De oculo, p. 239.

lich nicht viel grösser als in den übrigen Nerven, da der *spiritus visorius* so subtil sei. Uebrigens sei die Substanz der Sehnerven weich und markig [13]). So urtheilt *Berengar* über die berühmten *poros opticos.* Auch *Vesalius*, der nicht allein bei mehrern Thieren, sondern auch bei einem eben geköpften Menschen die Sehnerven untersuchte, konnte gar keine Höhle in denselben, und auch nicht einmahl in ihrem Vereinigungsort bemerken [14]). *Puteus* behauptete gegen ihn, dass sich doch diese Höhlen in den Sehnerven des Rindviehes finden lassen [15]): allein *Vesalius* blieb dabei, der Sehnerve habe eine bloss fibröse Structur, und schrieb es ironisch auf Rechnung seiner Nachlässigkeit, dass er bis itzt jene vorgebliche Poren nicht habe finden können [16]). Hierin gaben ihn auch *Faloppia* [17]) und *Columbus* [18]) Beifall. Beide aber ertheilten doch den Sehnerven eine poröse oder vielmehr lockere (*rara*) Structur, damit der *spiritus visorius* gehörig einfliessen könne: und *du Laurens* macht gar eine schwammichte Substanz daraus [19]). Volcher *Koyter* versichert, dass der Sehnerve aus blossen Fasern zusammen gesetzt sei, und also nichts röhrichtes enthalte [20])... Doch wurde die alte Theorie noch von drei der berühmtesten Schriftsteller dieses Jahrhunderts vertheidigt, welche sich aber, wie schon vor-

13) *Berengar.* f. 452. b.
14) Lib. IV. c. 4. p. 366.
15) Apolog. f. 92. a.
16) De radic. chyn. p. 660. — *Cunei* exam. apolog. p. 868.
17) Obs. p. 402.
18) Lib. VIII. c. 3. p. 358.
19) *Laurent.* lib. IV. c. 16. p. 276.
20) Tab. oculor. p. 87.

vorher erwähnt worden, durch die Central-Arterie verleiten ließen, eine Höhle im optischen Nerven anzunehmen. *Eustachi* versichert, daſs er unzählige Mahle die Höhle des optischen Nerven den Zweiflern gezeigt und sie dadurch zum Stillschweigen gebracht habe [21]). *Aranzi* behauptet, daſs man bei frischen Augen ohne die geringste Mühe eine Nadel in die Höhle bringen könne [22]); und *Guidi* sagt [23]), daſs offenbar bei dem Ausgang des Sehnerven in die Netzhaut ein Loch bemerkt werde, welches aber freilich nicht im Fortgange des Nerven gefunden werden könne. *Fabricius* zweifelt endlich zwar an der Existenz eines solchen Lochs: er will aber nichts darüber entscheiden [24]).

37.

Was den Ursprung des *dritten* Nerven-Paars betrifft, so hat diesen vorzüglich *Varoli* sehr gut angegeben [25]). Er sahe ihn aus den Mark-Bündeln des groſsen Gehirns mit äuſserst nahen, oft vereinigten Wurzeln entspringen. Den Verlauf und die Ausbreitung desselben schilderte *Vesalius* unrichtig, wann er ihn sich in alle Muskeln des Auges verbreiten lieſs [26]). *Columbus* berichtigte diesen Irrthum, und nahm zwei Muskeln des Auges, den Auswärtszieher und den Rollmuskel, davon aus: aber eben dieser Schrift-steller

21) Off. exam. p. 205.
22) Obs. c. 21. p. 73.
23) *Vid.* lib. III. c. 1. p. 80.
24) De oculo, p. 238.
25) De nerv. optic. f. 13. b. — Vergl. *Laurent.* hist. anat. lib. XI. c. 8. p. 928.
26) Lib. IV. c. 5. p. 367.

ſteller beging einen andern Fehler, wann er glaubte, daſs ſich dieſer Nerve auch in den Schläfen - Muſkel verbreite, und daſs ſich daraus die Sympathie der Augen und der Schläfen erklären laſſe [27]). *Faloppia* warf dem *Columbus* dieſen Fehler mit allem Recht vor [28]): und wahrſcheinlich hatte ſich *Columbus* bei der Präparation des *ganglii ophthalmici* verführen laſſen, von den Aeſten des dritten Paars aus, die dieſen Augenknoten bilden helfen, durch den Thränen-Nerven auf den tiefen Nerven des Schläfenmuſkels (vom dritten Aſt des fünften Paars) zu kommen, und den letztern nun für eine Fortſetzung des dritten Paars ſelbſt zu halten. *Faloppia* berichtigte auſserdem auch *Veſalius* Irrthum, und zeigte, daſs jene beide Muſkeln des Auges nicht von dieſem Nerven regiert werden. Aber *Veſalius* verrieth in ſeiner Antwort ein ſehr ungegründetes Miſstrauen in die Richtigkeit der Angaben des *Faloppia* [29]).

38.

Unſer viertes Paar, oder den *pathetiſchen Nerven*, ſcheint ſchon *Achillini* gekannt zu haben, indem er einen neuen Nerven, den vor ihm noch Niemand geſehen, von dem hintern Theil des Gehirns herleitet, ihn für ſehr dünn ausgiebt, und glaubt, es endige ſich dieſer Nerve in die Augenbraunen [30]). Zu dieſem letztern Irrthum konnte *Achillini* durch die Beobachtung verleitet werden, daſs ſich der pathetiſche

Nerve

27) Lib. VIII. c. 3. p. 359.
28) Obſ. p. 402.
29) Exam. obſ. Fallop. p. 803.
30) *Achillini* annot. in Mundin. p. 13.

Nerve oft mit dem ersten Hauptast des fünften Paars vereinigt. Ob *Vesalius* diesen Nerven gekannt habe, ist beim ersten Anblick nicht ganz klar. Er giebt seinem dritten (unserm fünften) Paar eine doppelte Wurzel, eine sehr zarte und eine sehr dicke [31]). Die zarte Wurzel läſst er sich so verbreiten, daſs man auf den ersten Hauptast des fünften Paars schlieſsen könnte [32]): allein dem steht zuvörderst der von ihm angegebene Ursprung dieser zarten Wurzel entgegen. Sie entstehe nämlich aus dem hintern Theil des Gehirns, da, wo es ins Rückenmark übergehe: auch verbinde sich dieser Nerve gar nicht mit dem eigentlichen dritten (fünften) Paar, und man könne ihn also mit Recht für einen besondern Nerven halten. Dies aber wolle er, der angenommenen Ordnung wegen, noch nicht thun. . . So etwas kann man von dem ersten Hauptast des fünften Paars nicht behaupten. Dazu kommt, daſs *Faloppia* bei der Beschreibung des pathetischen Nerven sagt, *Vesalius* habe denselben unter dem Nahmen der zarten Wurzel des dritten Paars beschrieben, aber ihm zu viele Zweige beigelegt [33]), und daſs *Vesalius* selbst in seiner Antwort gesteht, die Verbreitung zu ansehnlich angegeben zu haben [34]). Ich vermuthe also, daſs *Vesalius* den Ursprung richtig gesehen, den Nerven auch bis zur Verbindung mit dem ersten Hauptast des

31) *Vesal.* lib. IV. c. 6. p. 367.

32) *Meckel* de quinto pare, §. 5.

33) *Fallop.* obs. p. 403. — Vergl. *Morgagni* ep. anat. XV. §. 45. — *Sömmerring* de basi encephali, §. 51.

34) *Vesal.* exam. obs. Fallop. p. 803.

des fünften Paars verfolgt: aber ihn darauf mit diesem verwechselt habe. . . *Faloppia* ist der erste, der diesen Nerven unter dem Nahmen des *achten* völlig richtig beschreibt, seine Entstehung hinter den hintern vierfachen Hügeln und seine Verbreitung bloss in den Rollmuskel des Auges kennt. Auch *Eustachi* hat ihn abbilden lassen [35]), und seiner dunkel erwähnt [36]). *Columbus* beschreibt ihn unter dem Nahmen des *neunten*, und hält sich mit Unrecht für den Entdecker desselben [37]). *Guidi* folgt in der Beschreibung dem *Faloppia* [38]).

39.

Die Geschichte des *fünften Paars* belehrt uns recht auffallend, wie die Nevrologie, als der schwerste Theil der Anatomie, nur sehr langsam, und durch viele Irrwege zu dem Grade der Vollkommenheit gelangt ist, wo sie sich itzt befindet. Eine beträchtliche Verwirrung herrscht in *Berengars* Schilderung von diesem Paar. Er theilt es noch in zwei einzele, die er das *dritte* und *vierte*, nach dem Muster der Alten, nennt. Von seinem dritten geht der erste Ast bei der Carotis längs der Wirbelbeine des Halses hinunter, durch das Zwerchfell, in die Eingeweide des Unterleibes: hier hat *Berengar* wahrscheinlich vom Vidian-Nerven den tiefen Faden, der sich mit dem Intercostal-Nerven verbindet, und diesen Intercostal-

35) *Eustach.* tab. XVII. fig. 2. (*MMN.*)

36) Oss. exam. p. 205. „Nervus, qui prope nates exoritur.„

37) Lib. VIII. c. 3. p. 365.

38) *Vid.* lib. III. c. 1. p. 83.

costal-Nerven selbst, verfolgt. Die übrigen Zweige seines dritten Paars gehen in die Augen, die Nase, die Schläfenmuskeln und das Gesicht, und vereinigen sich mit seinem fünften (Antlitz-Nerven). *Berengars* vierter Nerve ist sichtbar unser gemeinschaftlicher Stamm für den Vidian- und Gaumen-Nerven [39]). *Vesalius* Beschreibung erhält dadurch noch mehr Schwierigkeit, dass er unser viertes Paar mit dazu rechnet, und dass er auch den gemeinschaftlichen Stamm für den Vidian- und Gaumen-Nerven für einen eigenen Nerven hält, und ihm den Nahmen des vierten giebt. Sein drittes Nerven-Paar theilt er in die zärtere und dickere Portion. Jene gehe mit vier Aesten in die Stirn, die obere Kinnlade, die Muskeln der Lippen und in die Schläfen. Vermuthlich ist *Vesalius* beim Präpariren dieses Astes nicht sorgfältig genug gewesen, sondern hat den Thränenast desselben verfolgt und ist dadurch zu den Schläfen gekommen, die doch vom zweiten Ast des fünften Paars versorgt werden. Den zweiten und dritten Hauptast nennt *Vesalius* die dicke Portion des dritten Paars, trennt aber, wie gesagt, den gemeinschaftlichen Stamm für den Vidian- und Gaumen-Nerven davon. Die Verbreitung der dicken Portion ist, bis auf den ausgelassenen Infraorbital-Nerven, ziemlich richtig angegeben. Den Zungen-Nerven, den er von der dicken Portion ableitet, hält er für den eigentlichen Geschmack-Nerven [40]). *Massa* beschreibt das fünfte Paar unter dem Nahmen des vier-

 ten,

39) *Berengar.* commentar. in Mundin. f. 456. b. 457. a.

40) *Vesal.* lib. IV. c. 6. p. 367.

ten, fünften und ſechſten [41]). *Faloppia's* Beſchreibung aber iſt die richtigſte. Er theilt das fünfte Paar, oder ſein drittes, in drei Zweige, und den erſten Hauptaſt nur in zwei, indem er den Thränenaſt entweder ganz ausläſst, oder ihn von dem *naſo-ocularis* herleitet. Den letztern läſst er ſich in ſeinen Ramificationen mit dem Sehnerven verbinden, welches auch wohl nicht ganz der Wahrheit gemäſs iſt. Den Wangen-Nerven der Haut, und ſeinen Durchgang durch das Wangenbein kennt er ſehr gut: vom *buccinatorius* läſst er Zweige in den Schlund gehen. Dieſer Irrthum rührt wohl daher, weil der Backen-Muſkel (*buccinator*) mit dem obern Schnürer des Schlundkopfes zuſammen hängt. Sehr gut ſchildert *Faloppia* die Schlinge, welche der Schläfen-Nerve um die Arterie der Hirnhaut macht, und zugleich den Nerven des äuſsern Ohrs (*temporalis ſuperficialis*) [42]). *Columbus* befolgt die Eintheilung, welche *Faloppia* angiebt [43]). Nur trennt er zuerſt den *maſſetericus*, wie *Paletta* [44]), von unſerm fünften Paar, und nennt ihn den achten. *Guidi* hat das Verdienſt, daſs er den gemeinſchaftlichen Stamm des Vidian- und Gaumen-Nerven

41) Introduct. p. 79.

42) *Fallop.* obſ. p. 403. 404.

43) Lib. VIII. p. 365. Es könnte ſcheinen, als ob *Columbus* unſer ſechſtes Paar unter dem Nahmen des achten beſchreibe. Und *Pfeffinger* (de ſtructur. nerv. ſect. 2. §. 21.) behauptet es auch. Aber bei genauerer Unterſuchung muſs man doch zugeben, daſs ſeine Beſchreibung eher auf den maſſetericus paſst.

44) *Paletta* de nervis crotaphit. et buccinator. in *Römer.* delect. opuſcul. vol. I. p. 113. f.

ven deutlicher beschreibt, und man hat ihm zu Ehren den *pterygoideus*, *nervus Vidianus* genannt [45].

40.

Das *sechste Nerven-Paar*, welches durch die Verbindung mit dem Intercostal-Nerven so wichtig wird, hat meines Wissens *Eustachi* zuerst gefunden, und sowohl seinen Ursprung als auch seinen Fortgang und Verbindung mit dem Intercostal-Nerven völlig richtig angegeben [46]. Die zärtere Abtheilung des fünften Paars beim *Vesalius* kann *ich* wenigstens nicht als den sechsten Nerven ansehen: aber nach dem *Eustachi* geben mehrere Zergliederer wenigstens seine Verbindung mit dem Intercostal-Nerven richtig an. *Faloppia* aber hat, ohne diese Verbindung zu erwähnen, seine Verbreitung in den Auswärtszieher des Auges richtig beschrieben [47].

Da der *Gehörnerve* nicht allein in dem Schädel durch lockeres Zellgewebe mit dem *Antlitz-Nerven* zusammen hängt, sondern auch durch einen gemeinschaftlichen Kanal im Schläfenbein mit ihm aus dem Schädel hervor kommt, und die Paukenchorde abgiebt, auch mehrere Muskeln des Gehör-Organs versorgt; so ist es wohl sehr verzeihlich, wenn man in ältern Zeiten beide Nerven für Zweige *eines* Stammes hielt [48], den man das *fünfte* Paar nannte.

 Dabei

45) *Vid.* lib. III. p. 81.

46) Tab. XVIII. fig. 1. 3. 5. (*o.*) besonders fig. 2. (*ZZ.* ξξ.)

47) *Fallop.* obs. p. 405.

48) *Berengar.* f. 457. b. — *Vesal.* lib. IV. c. 8. p. 368.

Dabei wurde die Vertheilung des Gehör-Nerven gewöhnlich übergangen, und dagegen der Antlitz-Nerve desto umständlicher abgehandelt. *Vesalius* beschreibt seine Verbindung mit dem zweiten Ast vom fünften Paar, seine Verbreitung in die Muskeln des Gehör-Organs, und seine nachmahlige grosse Vertheilung in alle Muskeln des Gesichts kurz, aber ziemlich richtig. *Eustachi* hält zwar auch noch den Antlitz-Nerven für einen Ast des Gehör-Nerven: aber er kennt doch schon die drei Portionen des letztern; kennt, was noch mehr ist, die Verbindung der Pauken-Chorde, die vom Antlitz-Nerven herkommt, mit dem Geschmack-Nerven (vom dritten Ast des fünften Paars) [49]). *Faloppia* sah auch hier wieder richtiger, als alle seine Zeitverwandte. Er war überzeugt, dass der Antlitz-Nerve ein eigenes Paar ausmache: aber, um nicht als Sonderling zu erscheinen, wollte er die alte Eintheilung beibehalten [50]). Wenn *Varoli* den Ursprung des Gehör-Nerven im Markknoten [51]) (*pons Varolii*) und *Piccolhuomini* die Wurzeln des fünften Paars in der vierten Gehirnhöhle fand [52]); so gilt das letztere wohl mehr von unserm Gehör-Nerven, und das erstere mehr vom Antlitz-Nerven. Aus der Verbindung des Geschmack-Nerven mit der Pauken-Chorde leitete schon *Varoli* die Erschei-

49) *Eustach.* de audit. organ. p. 136. 141. — tab. XVIII. fig. 1. (*R T Z.*) und fig. 3. (*T.*) — Vergl. *Coiter* p. 99. — *Ingrass.* comm. in *Gal.* de oss. p. 9.

50) Obs. p. 405. — Vergl. *Coiter* p. 104.

51) De nerv. optic. f. 4. a.

52) Anatom. praelect. p. 300.

scheinung her, dass Taube gemeiniglich auch stumm zu sein pflegen [53].

41.

Unser *glossopharyngeus* oder unser *neuntes Paar* wurde im sechzehnten Jahrhundert gewöhnlich zum damaligen sechsten Paar, oder zu unserm Stimm-Nerven, als ein Ast gerechnet. *Faloppia* war der erste, der ihn von dem eigentlichen Stimm-Nerven unterschied, und deutlich seine Verbreitung in die Zunge und den Schlund schilderte [54]. *Eustachi* gab seinem sechsten Paar drei Hauptäste, nämlich den *glossopharyngeus*, den Stimm-Nerven und den Willisischen Beinerven [55]. Auch liess er unsern *glossopharyngeus* zuerst abbilden [56]... Was den *Stimm-Nerven* selbst betrifft; so kannte zwar *Vesalius* die Verbindung desselben mit dem Zungenfleisch-Nerven (*lingualis medius* oder *Vesalius* siebentes Paar), auch den zurück laufenden Ast: aber er verfolgte ihn nicht sorgfältig genug, wann er glaubte, dass er sogar die Blase und Bährmutter versorge [57]. *Faloppia* zeigte dagegen sehr gut, dass über die Leber und das Gekröse hinaus kein Eingeweide von dem Stimm-Nerven Zweige erhalte [58]. Auch *Eustachi* liess der Wahrheit gemäss die Verbreitung des Stimm-Ner-

53) Anatom. lib. I. c. 7. p. 31.
54) Obs. p. 406.
55) Oss. exam. p. 205.
56) Tab. XVIII. fig. 2. (*m m.*)
57) Lib. VII. c. 9. p. 369.
58) Obs. p. 407.

Nerven und ſeinen endlichen Uebergang in den Intercoſtal-Nerven abbilden [59]). Aber *Columbus* [60]) und *Guidi* [61]) tragen noch die irrige Meinung des *Veſalius* vor. . . Den *Beinerven des Willis* kannten die Anatomen des ſechzehnten Jahrhunderts ſchon richtiger, als den *gloſſopharyngeus*, obgleich man ihn für einen Aſt des Stimm-Nerven hielt. *Veſalius* beſchreibt ihn unter der Rubrik eines Zweiges vom ſechſten Paar, welcher ſich in die Hals- und Nacken-Muſkeln verbreite [62]): eben ſo *Faloppia* [63]) und *Guidi* [64]). *Euſtachi* aber hat in ſeinen Tafeln den Urſprung dieſes Nerven bis vom dritten Cervical-Nerven her, die Verbindung deſſelben mit dem Stimm-Nerven, ſeinen Fortgang zum *cleidomaſtoideus* und *cucullaris* und ſeine Verbindung mit dem dritten und vierten Cervical-Nerven angegeben [65]): und *Koyter* hatte ſchon die Wurzeln des Beinerven bis zum fünften Cervical-Nerven verfolgt [66]).

Unſer *zwölftes* Nerven-Paar, der *Zungenfleiſch-Nerve* (*hypogloſſus*, *lingualis medius*), war das ſiebente Paar der Alten. *Veſalius* beſchreibt ſeinen Urſprung aus den Pyramiden-Körpern, ſeine Verbindung mit dem

59) Tab. XVIII. fig. 2. (*μ ν.*)

60) Lib. VIII. p. 364.

61) Lib. III. p. 82.

62) Lib. VII. c. 9. p. 369.

63) Obſ. p. 407.

64) Lib. III. p. 82.

65) *Euſtach.* tab. XVIII. fig. 1. 3. (*ζ η θ ι.*) fig. 2. (*e f g h i k.*) tab. 19. fig. 2. (*f g.*) tab. 20. fig. 2. (*a b c.*)

66) *Coiter* obſ. p. 108.

dem Stimm-Nerven und seine Verbreitung in die Zunge, aber unvollständig: zugleich begeht er den Fehler, diesen Nerven in den *stylohyoideus* zu vertheilen [67]), welches doch niemals geschieht, da dieser Nerve bloss zwischen dem *hyoglossus*, welchem er bisweilen einen Faden giebt, und dem *stylohyoideus* mitten durchläuft [68]). *Etienne* kennt die Verbindung desselben mit dem ersten und zweiten Cervical-Nerven [69]), und *Faloppia* seine Anastomosen in der Zunge mit dem Geschmack-Nerven vom dritten Ast des fünften Paars [70]). *Du Laurens* widerlegt diejenigen, welche eine Verbindung zwischen diesem und dem Gehörnerven annehmen wollten, um die Coëxistenz der Taubheit und Stummheit zu erklären [71]). Im *Eustachi* finden wir die erste gute Abbildung seines Ursprungs und Fortgangs [72]).

42.

Was endlich die *Nerven des Rücken-Marks* betrifft, so zählte man deren gewöhnlich dreissig Paare, indem man sieben bis acht Cervical-Nerven, zwölf Rücken-, fünf Lenden- und sechs Kreuzbein-Nerven annahm. In der Zahl der Cervical-Nerven weichen die ältern Schriftsteller sehr von einander ab, indem einige den ersten Cervical-Nerven nicht kennen,

67) *Vesal.* lib. VII. c. 10. p. 372.

68) *Böhmer* de nono pare nervor. cerebr. §. 43.

69) *Stephan.* p. 249.

70) *Fallop.* obs. p. 407.

71) *Laurent.* hist. anat. lib. XI. c. 11. p. 965.

72) Tab. XVIII. fig. 2. (10. 11. 12.)

nen, und also sieben Paare annehmen, andere ihn zwar kennen, aber den siebenten zum letzten machen, und unsern achten, der zwischen dem siebenten Wirbelbeine des Halses und dem ersten Wirbelbeine des Rückens hervor kommt, den ersten Rücken-Nerven nennen. *Berengar* weicht aber auch hievon ab, und nimmt acht Cervical-Nerven, wie wir, an [73]). Vor ihm hatte schon *Zerbi* den Ursprung des ersten Cervical-Nerven richtig angegeben [74]): und *Vesalius* beschrieb nachher vorzüglich gut die Knochenfurche im Atlas, durch welche er hingeht, und seine Vertheilung in die Halsmuskeln [75]). Aber er nahm nur sieben Cervical-Nerven an, und liess den ersten Rücken-Nerven schon zwischen dem siebenten Halswirbel und dem ersten Rückenwirbel hervor kommen [76]). *Etienne* kennt den ersten Cervical-Nerven gar nicht, sondern hält unsern zweiten für den ersten [77]). Weit besser noch als *Vesalius* giebt *Ingrassias* den Ursprung und Fortgang der Cervical-Nerven, besonders ihre Knoten, und ihre Theilung in vordere und hintere Aeste, an. Vom siebenten sagt er, dass er sich bisweilen mit dem vierten, fünften und sechsten Cervical-Nerven verbinde [78]). Auch *Columbus* schildert sehr richtig den Ursprung und Fortgang des ersten Cervical-Nerven. Er tadelt den *Vesalius*,

73) Comm. in Mundin. f. 488. a.

74) Anatom. p. 127.

75) Lib. IV. c. 12. p. 379.

76) *Ib.* c. 13. p. 381.

77) *Stephan.* p. 73.

78) Comm. in *Galen.* de ossib. p. 169. 171.

salius, daſs dieſer zwölf Rücken - Nerven angenommen: es müſsten nur elf ſein. Vermuthlich nimmt *Columbus* den letzten Rücken-Nerven für den erſten Lenden-Nerven [79]). Dem *Euſtachi* gebührt das vorzügliche Lob, die Urſprünge der Cervical - Nerven und ihre Verbindung mit dem Intercoſtal - Nerven zuerſt durch Zeichnungen erläutert zu haben [80]). *Koyter* und andere, die dieſe Nerven beſchreiben, haben ſich mehrentheils nur auf *Euſtachi* berufen [81]).

Daſs der *Intercoſtal-Nerve* von ſehr vielen Aerzten dieſes Jahrhunderts als eine Fortſetzung des Stimm - Nerven angegeben wurde, habe ich ſchon oben berührt. *Achillini* beſonders [82]), *Veſalius* [83]) und *Faloppia* [84]) ſahen den Intercoſtal - Nerven für einen Zweig des damaligen ſechſten Paars an, und *Euſtachi's* Tafeln lehren es recht deutlich, daſs er derſelben Meinung war [85]). Aber *Zerbi* ſchon [86]), und nach ihm *Berengar* [87]) und *Maſſa* [88]), gaben dieſen allgemeinen Verbindungs - Nerven des ganzen Körpers für eine Fortſetzung des itzigen fünften Paars an, weil ſie vermuthlich die Verbindung mit dem Vidian-

79) Lib. VIII. c. 4. p. 371. c. 6. p. 380.

80) Tab. XVIII. fig. 1. 3. 4. 5. (λ.) Tab. XVII. fig. 2. (*m.*)

81) *Coiter* obſ. p. 108.

82) Annot. in Mundin. p. 30.

83) Lib. IV. c. 9. p. 371.

84) Obſ. p. 407.

85) Tab. XVIII. fig. 2. (ξξ.)

86) Anatom. p. 140.

87) Comm. in Mundin. f. 456. b.

88) Introduct. f. 89. a.

Vidian-Nerven kannten. *Etienne* ist fast der einzige Anatom, der den Intercostal-Nerven für einen eigenthümlichen und abgesonderten Stamm hält [89].

43.

So weit war man in der Kenntniss des menschlichen Körpers zu Anfang des siebzehnten Jahrhunderts gekommen. Man wird, nach aufmerksamer Lesung dieses Abschnitts, gestehen, dass wir den Zergliederern des sechzehnten Jahrhunderts, und vorzüglich dem unsterblichen *Faloppia*, ausserordentlich viel zu verdanken haben. Aber die grösste und fruchtbarste Entdeckung, die in der Anatomie gemacht werden konnte, die Entdeckung des Kreislaufs des Bluts, war noch nicht gemacht. Von derselben, von ihren Veranlassungen und Folgen werde ich meine Leser zu einer andern Zeit unterhalten.

89) *Stephan.* p. 69. 76.

Chrono-

Chronologische Ueberſicht dieſes Zeitraums.

1460 Franz *Giorgio* wird gebohren.
1462 *Manardus* wird gebohren.
1463 *Achillini* wird gebohren.
1467 *Eraſmus* von Rotterdam geb.
1468 *Bayro* geb.
1470 Joh. Franz *Pico von Mirandola* geb.
Vincenz *Vianeo* aus Maida, Erfinder der *Tagliacozzi*'ſchen Methode, die Naſen und Ohren wieder an zu ſetzen.
1472 Symphorian *Champier* wird gebohren.
1473 Auguſtin *Niſo* geb.
1474 Matth. *Curtius* geb.
Germain *Colot* nimmt eine berühmte Lithotomie in Paris vor.
1475 *Gaurico* und *Michel Angelo* geb.
1477 Barthol. *Maggi* gebohren.
1478 Peter *Briſſot* geb.
1481 Bened. *Vettori* geb.
1483 Hieron. *Fracaſtori* geb.
1485 Joh. *Lange* und *Jaſon von Pratis* geb.
? Joh. *Fernelius* geb.

1486

1486 Henr. Corn. Agrippa von *Nettesheim* geb.
1487 *Winther von Andernach* geb.
1488 Ulrich *von Hutten* geb.
1489 Joh. Bapt. *Montanus* geb.
1491 Victor *Trincavella* geb.
1492 Jakob *Sylvius* geb.
1493 Philipp *Paracelſus* geb.
Franz *de Arce* geb.
1494 Rudolf *Agricola* geb.
1495 Wilh. *Koch* wird Doctor der Facultät in Paris.
1497 Philipp *Melanchthon* geb.
1499 *Nizzoli* geb.
Andr. *Laguna* geb.
Cario geb.
1500 Joh. *Haynpol* (Cornarus) geb.
1501 Leonh. *Fuchs* und Hieron. *Cardanus* geb.
1503 Papſt Julius II.
Mich. *Noſtradamus* geb.
1504 Jerem. *Drivere* und Jac. *Milich* geb.
1505 Gabr. *Zerbi* ſtirbt.
Joh. *Gorräus*, Levin. *Lemnius*, Achilles *Gaſſarus* geb.
Die Aerzte in Paris verbinden ſich unter *Helin* mit den Barbieren gegen die Wundärzte.
Fleckfieber in Italien.
1506 Jul. *Alexandrinus* von Neuſtain geb.
? Joh. *Fernelius* geb.
1507 Wilh. *Rondelet* geb.
1509 Mich. *Serveto* geb.
1510 Joh. *Kaye* (Cajus), Ambr. *Paré*, Volcher *Koyter*, Bernh. *Deſſenius* und Joſeph *Struthius* geb.
Keichhuſten in Frankreich.
1513 Papſt Leo X.
Joh. *Argentier*, Martin *Pollich*, Wilhelm *Arragos* geb.
1514 Die Wundärzte zu Paris werden wieder für *ſcholaſtici* erklärt und in die Facultät aufgenommen.
Briſſot trägt ſeine neue Methode der Aderläſſe vor.
Keichhuſten in Frankreich.
1515 Andr. *Veſalius*, Peter *Ramus* und Joh. *Wyerus* geb.
1516 Franz I., König von Frankreich.
Konr. *Geſsner* geb.

1517 Remb. *Dodoens* geb.
Henrich II. von Navarra.
Luthers Reformation.
1519 Kaiser Karl V.
Andr. *Cesalpini* geb.
Crato von Kraftheim geb.
1522 Papst Adrian VI.
Peter *Brissot* stirbt.
Peter *Foreest* geb.
1523 Ulrich *von Hutten* stirbt.
Gabr. *Faloppia* und Thom. *Erastus* geb.
Papst *Clemens VII.*
Gustav Wasa, König von Schweden.
1524 *Stöflers* Prophezeiung einer allgemeinen Sündfluth.
1525 Erfindung der grossen Geräthschaft beim Steinschnitt durch Joh. *de' Romani.*
Alex. *Achillini* stirbt.
Andr. *Thurinus.*
1526 Henrich von *Ranzau* geb.
1527 Univers. zu Marburg.
Fleckfieber in Italien.
Ludwig *Duret*, Horaz *Augenius* und *Moibanus* geb.
1528 Anut. *Foësius* geb.
1529 Laur. *Joubert* geb.
1530 Hieron. *Mercurialis* und Joh. *Schenck* von Graffenberg geb.
1531 Henr. *Brucäus* geb.
1532 Karl *Etienne* entdeckt zuerst Klappen an den Leber-Venen.
Nicol. *Massa* entdeckt lymphatische Gefäse an den Nieren.
Wilh. *Koch* stirbt.
Mart. *Ruland* geb.
1533 Andr. *Lacuna* kennt schon, obgleich dunkel, die Klappe des Grimmdarms.
Joh. Franz *Pico von Mirandola* stirbt.
Theod. *Zwinger* geb.
Balth. *Brunner* geb.
Claude *Dariot* geb.
Dudith von Horekovicz geb.
1534 Jac. *Sylvius* und *Vesalius* entdecken Klappen in den Venen.

1535

1535 Bösartige Pleureſie in Venedig.
Symphor. *Champier* und *Agrippa von Nettesheim* ſterben.
1536 *Eraſmus* von Rotterdam und Joh. *Manardus* ſterben.
Ingolſtetter geb.
1537 Lud. *Vives* ſtirbt.
Hieron. *Fabricius* von Acquapendente,
Henr. *Smetius*,
Fel. *Plater*,
Joh. *Poſthius*,
Jac. *Horſt* werden geb.
1538 Auguſt *Niſo* ſtirbt.
Jak. *Grevin* geb.
1539 Laur. *Colot* übt den Steinſchnitt mit der groſsen Geräthſchaft aus.
Thom. *Jordan* geb.
1540 Franz *Giorgio* ſtirbt.
Peter *Severin* geb.
Mariano Santo von Barletta.
1541 *Amatus von Portugall* macht die Anwendung der Bougien bei Warzen in der Harnröhre bekannt.
Philipp *Paracelſus* ſtirbt.
1543 Conſtant. *Varoli* geb.
Joh. *Heurnius* geb.
1544 Matth. *Curtius* ſtirbt.
Univerſ. Königsberg.
1545 Wilh. *Vavaſſeur*, Leibwundarzt Franz I., bewirkt die völlige Trennung der Wundärzte von den Barbieren. . . Das *Collège des chirurgiens* zu Paris erhält alle Vorrechte einer Univerſität.
Epidemiſche Kopfentzündung in Frankreich.
1546 Joh. Phil. *Ingraſſias* entdeckt den Steigbügel, das dritte Knöchelchen des Gehör-Werkzeuges.
Tagliacozzi geb.
1547 Joh. Bapt. *Cannani* entdeckt die Klappen in der ungepaarten Vene.
1548 König Henrich II. von Frankreich.
Scipio *Mercurii* geb.
1549 Matth. *Cornax* nimmt einen berühmten Kaiſerſchnitt in Wien vor.
1550 Jak. *Guillemeau* geb.
Kaſp. *Bauhin* geb.
Aemil. *Campolongus* geb.

1550 Papst Julius III.
1551 Epidemische Pleuresie in der Schweiz.
Joh. Bapt. *Montanus* stirbt.
Herk. *Sassonia* geb.
1552 *Eustachi* läst seine prächtige Tafeln arbeiten.
Anatomisches Theater in Pisa.
Benedict *Vettori* und Barth. *Maggi* sterben.
Paul *Sarpi* und Ludw. *Settala* geb.
1553 *Serveto* trägt schon den kleinen Kreislauf des Bluts durch die Lungen vor, und wird zu Geneve auf himmelschreiende Art verbrannt
Karl III., Herzog von Savoyen, und Hieron. *Fracastori* sterben.
Prosp. *Alpini* geb.
1554 Jerem. *Drivere* und Joh. *Echt* sterben.
Faloppia sieht die Klappe des Grimmdarms in Affen.
1555 Jac. *Sylvius* stirbt.
Henr. *a Bra* geb.
1556 König Philipp II. von Spanien.
Eine so genannte scorbutische Epidemie in Brabant: vielleicht die Kriebelkrankheit?
Anatomisches Theater in Montpellier.
Piccolhuomini geb.
Kaiser Ferdinand I.
1557 Keichhusten in Frankreich und Deutschland.
Berühmtes Fleckfieber in Poitou.
1558 *Fernelius*,
Cornarus,
Gaurico,
Jason von Pratis,
Peter *Bairo* sterben.
1559 *Oddus de Oddis* stirbt.
1560 Peter *Franco* nimmt den Steinschnitt mit der hohen Geräthschaft vor.
Posthius sieht in Montpellier Klappen in den Schenkel-Venen, und die Klappe im Grimmdarm.
Keichhusten in Zürich.
König Karl IX. von Frankreich.
Philipp *Melanchthon* stirbt.
Amat. von Portugall stirbt.
Joh. *Dryander* stirbt.
Andr. *Laguna* stirbt.

1560 *Fabricius* von Hilden geb.
1562 König Henrich III. von Navarra.
Eustachi entdeckt den Hauptstamm der Milch-Gefäſse in einem Pferde.
Jac. *Houlier* und *Moibanus* sterben.
1563 Salom. *Alberti* sieht die Klappe des Grimmdarms.
Gabr. *Faloppia* und Vict. *Trincavella* sterben.
1564 Epidemische Lungen-Entzündung in der Schweiz.
Karl *Etienne*,
Andr. *Vesalius*,
Michel Angelo sterben.
Kaiser Maximilian II.
1565 Joh. *Lange* und Konr. *Gesner* sterben.
1566 Die ungrische Krankheit im kaiserlichen Lager in Ungarn.
Leonh. *Fuchs*,
Wilh. *Rondelet*,
Mich. *Nostradamus* sterben.
1567 Thom. *Fyens* geb.
1568 Jos. *Struthius* und Lev. *Lemnius* sterben.
1569 Nic. *Massa* und Guido *Guidi* sterben.
Jac. *Zwinger* geb.
1570 *Grevin* stirbt.
1571 *Cesalpini* trägt den kleinen und (?) den groſsen Kreislauf vor.
1572 Papst Gregor XIII.
Peter *Ramus* und
Joh. *Argenterius* sterben.
1573 Joh. *Cajus* und Christoph. *Vega* sterben.
1574 *Winther von Andernach*,
Bartholom. *Eustachi* und
Bernh. *Dessenius* sterben.
Sarpi und *Fabricius* finden Klappen in den Venen.
1575 Const. *Varoli* stirbt.
1576 Kaiser Rudolf II.
König Henrich III. von Frankreich.
Hieron. *Cardanus*,
Volcher *Koyter* und
Jakob *Gohory* sterben.
1577 Sonderbare venerische Krankheit zu Brünn in Mähren.
Groſse Pest in der Lombardei.

1577

1577 Joh. *Gorräus*,
Reald. *Columbus*,
Adam von *Bodenſtein*,
Achill. *Gaſſarus* ſterben.
1578 Nicol. *Monardes* und Ant. *Mizauld* ſterben.
1579 Wilh. *Harvey* geb.
Bauhin ſieht die Klappe des Grimmdarms.
Die pariſer Wundärzte erhalten, gleich der Univerſität, ein Indult vom Papſte.
Franz *de Arce* ſtirbt.
1580 Keichhuſten in Rom.
Franz *Valleriola*,
Joh. Phil. *Ingraſſias* ſterben.
1581 ? Kriebelkrankheit im Lüneburgiſchen.
Ellinger ſtirbt.
1582 Laur. *Joubert* und Thom. *Eraſtus* ſterben.
1584 Simon *Piètre* ſtirbt.
1585 Rembert *Dodoens*,
Crato von Kraftheim,
Joh. *Fyens* ſterben.
1586 *Nizzoli*,
Ludwig *Duret*,
Jak. *Aubert* ſterben.
1587 Fleckfieber in der Lombardei.
1588 Kriebelkrankheit in Schleſien.
Theod. *Zwinger*, Joh. *Wyer*,
Valentin *Weigel* ſterben.
1589 *Capivacci*,
Jul. Cäſ. *Aranzi*,
Dudith von Horekovicz ſterben.
Peträi geb.
1590 Der groſse Henrich kommt in Frankreich zur Regierung.
Jul. *Alexandrinus von Neuſtain* und Ambr. *Paré* ſterben.
1591 Berühmtes Fleckfieber zu Trident.
1593 Kriebelkrankheit in Schleſien.
Henr. *Brucäus* ſtirbt.
1594 Anatomiſches Theater in Padua.
Claude *Dariot* ſtirbt.
1595 Der goldene Zahn eines Knaben bei Schweidnitz.
Foëſius ſtirbt.

1596 Kriebelkrankheit in Hessen.
Thurneysser zum Thurn und *Bodin* sterben.
1597 *Foreest* und *Posthius* sterben.
1598 *Cober* beschreibt den Tschömör zuerst.
Schenk von Graffenberg und *Massaria* sterben.
1599 *Tagliacozzi* und Henr. von *Ranzau* sterben.
1600 Sal. *Alberti* stirbt.
1601 Joh. *Heurnius* stirbt.
1602 Peter *Severin* und Martin *Ruland* sterben.
1603 Andr. *Cesalpini* und Horaz *Augenius* sterben.
1604 Balth. *Brunner* und Aemil. *Campolongus* sterben.
1605 Joh. *Riolan* und Roch *le Baillif de la Riviere* sterben.
1606 Hieron. *Mercurialis* stirbt.
1607 Herk. *Sassonia* stirbt.
1609 Jos. *du Chesne*, Andr. *du Laurens* und Jak. *Guillemeau* sterben.
1610 Mars. *Cagnati*, Jac. *Zwinger* und Wilh. *Arragos* st.
1613 Paul *Sarpi* st.
1614 Fel. *Plater* und Henr. *Smetius* st.
1615 Scip. *Mercurii* st.
1616 Prosp. *Alpini* und Andr. *Libavius* st.
1619 Julian *Guidi*, Hieron. *Fabricius* und *Ingolstetter* st.
Wilh. *Harvey* entdeckt den grossen Kreislauf.
1620 *Petrüi* st.
1621 Joh. Bapt. *Sylvaticus* st.
1622 Rod. *Fonseca* st.
1624 Kasp. *Bauhin* st.
1626 Der wahre Aussatz verschwindet in Frankreich, nachdem die Aerzte David und Juste *Laigneau* auf Befehl des Königs Ludwig XIII. die *Ladreries* untersuchen.
1631 Thom. *Fyens* st.
1633 Ludw. *Settala* st.

Regi-

Regiſter.

NB. Die römiſche Zahl bedeutet den Band, die deutſche die Seite.

A.

Ababil II. 290.
Abano (Pet. de) II. 457-461. 467. 483.
Abaris I. 468. 469.
Abaſſiden II. 258. 264.
Abdalla ben Achmad Dhiaëddin II. 381.
Abdollah Ben Hadſchab II. 268.
Abdollatif II. 285.
Abdorrahman II. 268.
Abdoſſalem II. 595.
Abelard II. 433.
Aben Guefith II. 310-312. 336. 359.
Abolai II. 578. ſ. *Ebn Sina.*
Abracadabra II. 147.
Abreha II. 289. 290.
Abu-Abdalla Annatholi II. 338.
Abu Ali ben Walid II. 364.
Abubekr Arraſi II. 242.
Abu Dſchafar II. 241.
Abu Haſſan Hebatollah Ebno'Talmid II. 282.
Abulcaſis II. 364.
Abu'l Faradſch II. 253. 263.
Abu'l Haſſan Al-aſchari II. 277.
Abu'l Kaſem II. 287. 364-370. 383. 468.
Abu Manſur Baharam II. 271.
Abu Naſri Alfarabi II. 278. 339.
Abu Ratamath II. 257.
Abu-ſahel Maſichi II. 339.
Accorſi II. 461.
Achilleus I. 77. 89.
Achillini (Alex.) III. 505. 520. ff. 592.
Ackermann II. 160. 177.
Acquapendente ſ. *Fabric.* (Hier.)
Acrel II. 323.
Actuarius (Joh.) II. 234. 243-245.
Adad-ed-Daula II. 268.
Adelard II. 429.
Adelung I. 144.
Adolf von Naſſau II. 526.
Aeetes I. 81.
Aegidius Corbolienſ. II. 404. 405. 444.
Aegimius I. 375.

Aegium I. 109. 111.
Aemilian I. 363.
Aemilius Hispanus II. 235.
Aeneas I. 77.
Aenesidemus I. 404.
Aeonen II. 147. 158.
Aeschrion II. 92.
Aeskulap I. 77. 82. 93 - 103. 108. 111. 112. 115 - 119. 135. 430. II. 150. 152. III. 497. ägyptischer I. 47. 94. f. 120.
Aeson I. 80.
Aëtius II. 197. 199. - 209. 224. 233.
Afrikanus (Hippiater) II. 235.
Affchin II. 284.
Agathinus II. 66. f.
Agathodämon II. 159.
Agnodike I. 395.
Agobard II. 388.
Agricola (Rud.) II. 522. III. 5.
Agrippa (Henr. Corn.) III. 263.
Ahrun II. 258. 286. 292 - 295.
Aichspalt (Pet.) II. 481.
Akesius I. 120.
Akron I. 403.
Albert von Bollstädt II. 439. 449.
Alberti (Sal.) III. 92. f. 517. 522.
Albinus (ein Platoniker) II. 92.
Albucasis s. *Abu'l Kasem.*
Alceste I. 87.
Alchymisten II. 155. 277. 284. III. 308. f.
Alexander (ein Wahrsager) II. 129. 143. 145. f.
Alexander von Aphrodisias II. 132. 219. 262. 278. 519.
— von Laodicea I. 446.
— von Macedonien I. 317. f.
— Philalethes I. 401.
— von Tralles II. 193. 209 - 219. 225. 233.
Alexandrien II. 183. 251. 269. 281.
Alexandrinische Schule I. 367 - 402. II. 269.
Alexandrinus von Neustain III. 31. 148. 236.
Alexanor I. 96. 104.
Alexianer II. 387.
Alexius II. 169.
Alhakem II. 268. 272.
Alhussain II. 338.
Ali ben Abbas II. 302. 314. 331 - 337. 401.
Alipten I. 209.
Alkhendi II. 306 - 310. 380.
Alkimede I. 80.
Alkind s. *Alkhendi.*
Alkmäon I. 166 - 171. 232. 237.
Allwoerden III. 36.
Almamun II. 267.
Almansor (Statthalter von Chorasan) II. 313.
Almansur (Khalif von Bagdad) II. 264. f.
Almeloveen II. 190.
Almeria II. 272.
Almotassem II. 263.
Alnaser II. 274.
Alodaithi II. 302.
Alpini (Prosp.) III. 187. 195. 197 - 199.
Alraunen I. 473.
Altomare (Don. Ant.) III. 47. 210.

Alza-

Alzaharavius II. 364. 370.
Amalaſvinta II. 192.
Amalrich II. 432.
Amando (Joh. de S.) II. 464-467.
Amatus Luſitanus III. 62. 74. 145-147. 180. 465.
Amelius II. 137.
Ammonius Sakkas II. 66. 136.
Amphiaraus I. 77. 82. 122. 132.
Amru II. 251. 254.
Amwald (Georg) III. 419.
Anacharſis I. 470.
Anaſtaſius II. 150.
Anatolius II. 235.
Anaxagoras I. 91. 185-191. 192. 197. 341.
Anaximenes I. 294.
Anazarba II. 47. f.
Andernach (Guinth. von) III. 8. 50. 64. 88. 124. 126. 412. 506.
Andreä (Valent.) III. 428.
Andreas von Karyſtus I. 419.
Andreas führt abergläubige Mittel ein II. 142.
Andromachus II. 44. der jüngere 45.
Andronicus (der Lehrer des *Valla*) II. 580.
Angelus Politianus II. 520. 521. 582.
Angeluzzi (Theod.) III. 136.
Anſelm II. 433. f.
Antapraſſus Siloranus III. 405.
Antigonus Caryſtius I. 375.
Antilochus (ein Argonaute) I. 77.
Antonin (Marc) II. 162.
Antyllus (Eklektiker) II. 87.
Anubis I. 42.
Aper (Valer.) I. 133.
Apokauchus II. 243.
Apollon I. 70-73. 93. 101. 108. 429.
Apollonides von Cyprus II. 17. 23.
Apollonius von Tyana I. 130. 401. 419. II. 125. 132. 135. f. 523.
— Archiſtrator II. 41.
Apono ſ. *Abano.*
Apſyrtus von Pruſa II. 235. 236. f.
Apulejus II. 133. 178.
Aquapendente ſ. *Fabric.* (Hier.)
Araber II. 249-383.
Aranzi (Jul. Cäſ.) III. 485. 503. 516. 521.
Arce (Franz de) ſ. *Arcäus* III. 484.
Archagathus I. 432.
Archedemus (Hippiater) II. 235.
Archiatri II. 160-163.
Archigenes von Apamea II. 67-75. 80. 348.
Architekten (Staatsärzte) I. 397.
Arculanus (Joh.) II. 537.
Arduino (Sante) II. 546.
Aretäus II. 75-80. 200. 216. 333.
Aretius (Bened.) III. 414.
Argelata (Pet. de) II. 514.
Argentier (Joh.) III. 48. 229-236. 250.
Argentinus (Rich.) III. 287.
Argonauten I. 80.
Argos I. 105.
Argyropulus II. 520.
Ariſtides I. 129. 130. 301.

Ariſtoteles I. 145. 318 - 348. 371. 373. II. 58. 60. 63. 64. 76. 105. 113. 189. 191. 262. 274. 278. 378. 430. ff. 442.
Arnald von Villanova ſ. *Bachuone.*
Arndes (Bürgerm. in Lübeck) II. 527.
Arradi Billah II. 270.
Arragos (Wilh.) III. 443.
Arraſi II. 287. f. 292. 312 - 331. 352.
Artemidorus I. 224.
Artemis I. 70. 73 - 75. 83. 91. 102. 108.
Artemiſia I. 75.
Articella II. 579. III. 230.
Aſcelin II. 450.
Aſchariten II. 277.
Aſculo (Salad.) II. 545.
Aſklepia I. 135.
Aſklepiaden I. 138. 213. 219. 231. 470.
Aſklepiades von Bithynien I. 424. 434 - 436. 440 - 446. II. 3. 15. 63. 220.
— Pharmacion II. 41.
Aſklepiodotus II. 129.
Aſklepios I. 93.
Aſopus I. 109.
Aſſemani II. 254.
Aſtiarius (Blaſ.) II. 538.
Aſtrologen II. 125. 134. 277.
Aſtypaläa I. 137.
Athalarich II. 166. 192.
Athenäus aus Cilicien II. 63 - 66.
Athotis I. 41.
Attalus Philometor I. 422.
Atto II. 401.
Aubert (Jak.) III. 202. 448.
Aubery (Claud.) III. 443.
Augenius (Horat.) III. 49. f. 127. 130. 213 - 215. 250. 252.
Augurelli (Joh. Aur.) III. 319.
S. Auguſtin II. 386. 431. 478.
Aurelianus ſ. *Cälius.*
Aurimontanus II. 553.
Avenzoar II. 370.
Averrhoës II. 376. 520.
Avicenna II. 338.
Ayrer III. 106.

B.

Bacchius (ein Empiriker) I. 419.
Bachuone (Arn.) II. 313. 494 - 500.
Baco (Roger) II. 446 - 448.
Bagdad II. 264. 269. 270. 282.
Baglivi (Georg.) I. 249.
Baillif (Roc le) III. 443.
Bairo (Pet.) III. 205. f.
Baktiſchwah II. 261. 265. 266. 288.
Balatianus II. 281.
Bapſt von Rochlitz III. 418.
Barat (Steph.) III. 475.
Barbaroſſa III. 84.
Bardas II. 232.
Barlaam II. 478. 479.
Barletta (Mar. Santo von) III. 46. f. 467. 481.
Barnaud (Nic.) III. 318. 424.
Barros II. 560.
Barthélemy I. 137.
Bartiſch (Georg.) III. 492. 303.
Barud II. 299.
Baſilides II. 147. 148.

Baſi-

Basilius Valentinus III. 139. 314-317.
Bassora II. 272. 275.
Baucynet (Wilh.) III. 448.
Baufet (Wilh.) II. 481.
Bauhin (Casp.) III. 518. ff. 589.
Bayle II. 377.
Beck I. 170.
Beguinen II. 417. 424.
Bencio (Hug.) II. 533. 535.
Benedetti (Alex.) II. 529. 547. 550.
Benedictiner II. 397. f.
Benedictus s. *Benedetti.*
Benivieni II. 529. 550. 569. III. 161.
Benzoni II. 567.
Berengar von Carpi III. 84. 232. 480. 506. 520. ff. 590.
Berlach II. 553.
Bernard II. 189.
Bernhold II. 177.
Bertaire (Abt zu Monte Cassino) II. 392.
Bertapaglia (Leon.) II. 548.
Bertini (Georg.) III. 236.
Bertrade II. 425.
Bertrucci (Nic.) II. 489.
Besnier III. 139.
Bessarion II. 520.
Bethencourt (Jac.) III. 79.
Bianchelli (Mengo) II. 535.
Bias I. 91.
la Billardiere II. 353.
Biondo (Mich. Ang.) III. 187. 480.
Blondus s. *Biondo.*
Bodenstein (Ad. von) III. 404.
Bodin (Joh.) III. 286.
Boëthius II. 433.
Bojani III. 471.
du *Bois* s. *Sylvius.*
Bokhara II. 272.
Bologna II. 446.
Bons hommes II. 477.
Botalli (Leonh.) III. 192. 245-249. 463. 549.
Bottoni III. 134.
Bovius (Thom.) III. 441.
van Bra (Henr.) III. 93. 96.
Brahma I. 461.
Brahmanen I. 463.
Brambilla I. 25.
Branca (Wundärzte) III. 471.
Brasavola (Ant. Musa) III. 187.
Braunschweig (Hier.) III. 460. 477.
Brissot (Pet.) II. 582. III. 40-45-67.
Brucäus (Henr.) III. 91. f. 307.
Bruce I. 290.
Brunner (Balth.) III. 92.
Brunus von Arezzo II. 518.
— von Longoburgo II. 474. 475.
Buffon II. 55.
Buonarotti (Mich. Ang.) III. 510.
Burggrav (J. E.) III. 106.

C.

Cälius Aurelianus II. 23-25.
Cäsar (Jul.) III. 107.
Cäsarius II. 161.
Cagnati III. 20.
Cajus (J.) III. 16.
Caligula II. 154.
Calkar (Joh. von) III. 509.
Calvinus III. 36.
Calvus (Fab.) III. 9.
Calzaveglia III. 136.

Campo II. 391.
Campolongo III. 66. 134. 201. f.
Camutius III. 249.
Cannani III. 62. 514. ff.
Capellucci II. 468.
Capiteyn (Pet.) III. 297.
Capivacci III. 142. 193. 195. 201. 242. f.
Caracalla II. 173.
Caracaracol II. 564. 568.
Caranes III. 249.
Carcani (J. B.) III. 463. 491. 517. ff.
Cardanus (Hieron.) III. 57. 74. 79. 101. 183. 282. 288.
Cario (Joh.) III. 300.
Carmona (Joh. de) III. 117.
— (Gerard.) f. *Gerard von Cremona.*
Carpini II. 450.
Carpus f. *Berengar.*
Carrichter (B.) III. 414.
Cartier II. 560.
Carvin (Jo.) III. 303.
Caſamila II. 494.
Caſiri II. 263. 321. 382.
Caſpius (Ge.) III. 246. 247.
Caſſani (Franz) III. 60.
Caſſiodor II. 160. 192.
Caſtrius II. 553.
Cataneus (Jac.) II. 569.
Cato (Cenſor) I. 433. f.
Cecco von Aſculo II. 483.
Celliten II. 387.
Celſus I. 145. II. 9-12. 36. 208.
Celten I. 471.
Centauren I. 78. 79.
Cephalus I. 77.
Cerlata (Pet. de la) II. 489. 514-516.
Cermiſone (Ant.) II. 534.
Ceſalpini (Andr.) III. 544. ff. 581.
Chabrias I. 143.
Chaldäer II. 125. 127. 133.
Chalkondylas II. 582.
Champier (Symph.) III. 28.
Charmis II. 8.
Chauliac (Guy von) II. 486. 511. f.
Chauvin III. 36.
du *Cheſne* (Joſ.) III. 86. 87. 88. 132. 444. f.
Chineſer I. 447.
Chiron I. 76-79. 80. 89. 97. 103.
Chriſma II. 151.
Chryſipp von Knidos I. 297. f. 391. 393.
Chryſipp von Soli I. 316. 346.
Chryſoloras II. 518.
Chryſomallos I. 31.
Cigalini III. 101.
Claudini (Jul. Cäſ.) III. 219. 251.
Clauſer (Chriſtoph) III. 189.
Clementinus (Clem.) III. 189. 205. 298.
le Clerc I. 117. II. 233.
Clodius (Schüler des Aſklepiades) I. 446.
Cober (Tob.) III. 106.
Cocles. III. 288.
Codronchi III. 175. f.
le Cointe III. 184.
Coiter f. *Koyter.*
Collado (Lud.) III. 520.
Collimitius III. 183. 300.
Colon' II. 564. 569.
Colot (Germ.) III. 458. 467. (Laur.) 469. (Phil.) 469. (Franz) 469.
Columbus (Reald.) III. 515. 520. ff. 591.

Co-

Columnius (Aegid.) II. 482.
Côme (College de St.) II. 471. III. 473. f.
Comitiva archiatrorum II. 160. f.
Conciliatores III. 27-38.
Concoreggio (Joh.) II. 536.
Conſtantin II. 160.
— — Porphyrogenneta II. 232.
— — von Africa II. 242. 360. 400. 429.
Copus (Wilh.) III. 8.
de Cordo (Sim.) II. 462. 490. 581.
Cordova II. 574.
Cordus (Euric.) II. 553. III. 189. 306.
Cornarus (Joh.) III. 8.
— (Diom.) III. 81. 100. 105. 192.
Cornax (Matth.) III. 499.
Corpuſcular-Philoſophie I. 192.
Corſinus II. 482.
Corteſe (Iſab.) III. 440.
Corvi (Andr.) III. 289.
Courcelles III. 251.
Courvée III. 252.
Couſinot III. 252.
Coyttarus (Joh.) III. 80. f. 98. 113.
Crato von Kraftheim III. 99. f. 105. 117. 138. 147-149. 249.
Crawford I. 197.
Croce (J. A. da) III. 480.
Croll (Oſw.) III. 432.
Crucäus ſ. *Croce.*
von Cube (Joh.) II. 527.
Cubito II. 553.
Cullen II. 226.
Cuneus (Gabr.) III. 511.
Curtius (Matth.) III. 54.
Cuſanus (Nic.) II. 522.
Cuthbert II. 391.
Cyrillus (Alexandrin.) II. 168.

D.

Daduchia I. 135.
Damäthus I. 106.
Dämonen II. 127. 138. 149. 170. 349.
Damaſcenus II. 431. 436.
— — (Janus) II. 302.
Damaſcius II. 255.
Damaſkus II. 271.
Damianus (Märtyrer) II. 152. 553.
Damokrates (Servil.) II. 39.
Daniel (Prophet) III. 255.
Dardi ſ. *Giorgio.*
Dariotte III. 183. 443.
Darius I. 213. f.
David (Hhonain's Sohn) II. 262.
Delos I. 109.
Demeter I. 126. 127.
Demetrius von Apamea I. 399. f. Pepagomenus II. 245. f. 329.
Demiurgen (Aerzte) I. 397.
Demokedes von Crotona I. 213.
Demokritus von Abdera I. 191. f. 194-198. 220. 232. 237. 439. II. 156. 181. III. 260.
Demophon I. 270.
Demoſthenes von Maſſilien I. 87.
Deſiderius (Abt von Monte Caſſino) II. 399.
Despars (Jac.) II. 544.
Deſſenius (Bern.) III. 453.

De-

Deverra I. 431.
Dexippus I. 294.
Diagoras von Melos I. 198. f.
Dialektik II. 275. f.
Diaz (Roder.) II. 566. (Franz) III. 465. (Alonz.) III. 465.
Didon (Abt von Sens) II. 391.
Didymus (Hippiater) II. 235.
Dieuches I. 309.
Dinus de Garbo II. 502. f.
Diocletian II. 154. 164.
Diogenes von Apollonien I. 293.
Diokles von Caryſtus I. 299-305. 308. 363.
Diomedes (Zögling des Chiron) I. 77. 80.
Dionyſius III. 41.
Dionyſos I. 108. III. 497.
Diophanes (Hippiater) II. 235.
Dioſkorides (Pedac.) II. 47-54. 204. 382.
Dioſkurides I. 224.
Dioxippus I. 294. ff.
Diverſus (Salius) III. 117. 125. 126. 142. f. 171-173.
Dockenburg (Hans von) III. 458.
Dodoens (Remb.) ſ. *Dodonäus* III. 91. 108. 162-164.
Döring (Mich.) III. 422.
Dominicus (Abt von Peſcara) II. 391.
Donatus (Marcell.) III. 99. 162. 173-175.
Dondis (Jac. de) II. 486. 491.
Donzellini III. 127. 136. 143.
Dorn (Ger.) III. 406.
Drakon I. 268.
Drivere (Jerem.) III. 55.
Druiden I. 471.
Dryander (Joh.) III. 511. ff.
Dſchafar II. 278.
Dſchondiſabur II. 253. f. 271.
Dudith von Horekovicz III. 192. 196. 244. f.
Duns Scotus II. 478.
Dunus (Thadd.) III. 58-60. 63. 101. 150. f.
Durandus II. 478.
Duraſtante (Joh. Matth.) III. 279.
Duret (Ludw.) II. 582. III. 14.

E.

Ebaditen II. 261.
Eberhard I. 176.
Ebn Beithar II. 381.
Ebn Doreid II. 289.
Ebn Roſchd II. 307. 370. 376-381. 450. 455. 457. 462. 479. 519.
Ebn Serapion II. 292. 295. 301-306.
Ebn Sina II. 287. 331. 338-358. 450. 453. 503. 531. 541. 544. 548. 581. III. 128.
Ebn Zohr II. 370-376.
Echt (Joh.) III. 90.
Edeſſa II. 256.
Egregori II. 158.
Eichhorn III. 254.
Ειλιθυια I. 74.
Eklektiker II. 66.
Eleatiker I. 192.
El-Hamiſy II. 289. 290.
Ellinger (Andr.) III. 414.
Embre, das Buch des Hermes I. 43.
Emerich III. 189.

Empe-

Empedokles von Akragant I. 171-184. 196. 200. 226. 230. 232. 237. 238.
Empirische Schule I. 402-424. II. 172.
Ephesische Worte II. 144.
Epicharmus I. 185.
Epidauria I. 135.
Epidaurus I. 108. 109. 110. 119. 132.
Epikur I. 436-440.
Epikureer II. 145.
Epione I. 103.
Episynthetiker II. 66. 87.
Erasistrateer I. 401. f. 418. 459. II. 182.
Erasistratus I. 298. 376. 383-395. 401. f. II. 60. 103. 118. 303. 339.
Erasmus von Rotterdam III. 5. f.
Erastus (Thom.) III. 50. f. 114. 278. 298. 306. 337. 406. 453.
Eros f. *Trotula* II. 406.
Errifiden II. 324.
Essener II. 129.
Essera II. 304.
Etienne f. *Stephanus* (C.)
Etrusker I. 429.
Ettmüller III. 96.
Eubages I. 472.
Eudemus I. 398.
Eudox von Knidos I. 240. 297.
Eudoxus Philalethes III. 127.
Eugalenus (Severin.) III. 94-96.
Eulalius II. 255.
Eumelus von Theben II. 235.
Eumenes von Pergamus I. 372.
Eurydike I. 93.
Euryphon I. 140.
Eurypylus I. 98. 104.
Eustachi (Barthol.) III. 64. 159. f. 512. ff. 591.
Evagrius II. 193.
Evamerion I. 120.
Evandrophylax III. 136.
Evelpides II. 59.
Evergetes I. 373.
Exorcisten II. 153.

F.

Fabricius (Hieron.) III. 64. 134. 517. ff. 591.
Fahrende Weiber II. 426.
Faloppia (Gabr.) III. 58. 63. 72. 88. 161. 440. 464. 482. 515. ff. 521. 592.
Febris (Göttin) I. 430.
Federer III. 106.
Fenot (Ant.) III. 448.
Fernelius III. 24-27. 73. 78. 82. 127. 136. 175.
Ferrari de' Gradi II. 533.
Ferrerius III. 184.
Ferri (Alf.) III. 461. 466.
Fettich II. 554.
Ficinus (Marsil.) II. 520. 522. 535.
Fioravanti (Leon.) III. 440.
Firuzabad II. 271.
Flagellanten II. 483.
Foës (Anut.) III. 14.
Fo-hi I. 448.
Foligno (Gentilis da) II. 485. f. 510. f.
Fonseca (Roder.) III. 72. 117. 176. f.
Forestus (Pet.) III. 162. 167-171. 190-192.
Forli (Jac.) II. 531. f. 538.
— (Mondino da) II. 487.

Forſkål II. 353.
Forſter (Joh. Reinh.) II. 559.
Fort (Rud. le) III. 476.
du Four (Vital.) II. 500. f.
Fracaſtori II. 415. III. 70. 83. 86. 184-187. 260.
Franco (Pet.) III. 469.
Frank (Petr.) III. 164.
Franz von Piemont II. 504.
Freind II. 234. 327. 365.
Friedrich der zweite (Kaiſer) II. 407-411. 440-443.
Frigimelica III. 133.
Friſius II. 554. III. 299.
Froſet du Val III. 184.
Fuchs (Leonh.) III. 10-12. 55-59. 230.
Fulbert von Chartres II. 393. 435.
Fulgoſi (Bapt.) II. 566. 574.
de Furno (Vital.) II. 500.
Fuſt (Joh.) II. 526.
Fyens (Joh.) III. 212.
— (Thom.) III. 192. f. 195. 196. 202-204.

G.

Gabalis III. 433.
Gabelchover III. 106.
Gaddesden (Joh.) II. 507-510. 544.
Gajus, Augenarzt II. 59.
— Lehrer des Galen II. 91.
Gal'en I. 471.
Galen I. 247. II. 89-123. 170. ff. 200. 262. 285. f. 429. 579. 580.
Galilei II. 577.
Gallus (Ael.) II. 556.
da Gamma II. 559.
Ganivet II. 523. f.
de Garbo (Dinus u. Thom.) II. 502-504.
Gariopontus II. 402. 508.
Gaſſarus (A. Pirmin.) III. 500.
Gaubius II. 27.
Gaudin (Alex.) III. 250.
Gaurico III. 183.
Gaza (Theodor.) II. 520. f.
Geber II. 278.
Gemma (Corn.) III. 122. 142.
Gennadius II. 520.
Gentilis da Foligno II. 485. f. 510. f. 532. 536.
George von Trapezunt II. 520. f.
Gerard von Cremona II. 429. f.
Gerbert von Auvergne II. 392. 429. 439.
Gerinia I. 105.
Germaner in Indien I. 462.
Gerſon (Joh.) II. 522. 524.
Geſner (Conr.) III. 101. 136. 161. 298. 414.
Giannozzi (Thom.) III. 304.
Gilbert aus England II. 451-456. 467.
Gilius v. Triſtan III. 87.
Gioja (Flavio) II. 449.
Giorgio (Franz) III. 263.
Girapigra II. 406.
Girtanner I. 11. III. 78. 88.
Glaukias I. 419.
Glaukus I. 102. 104.
Gnoſtiker II. 146-149.
Goëtie II. 141.
Goguet I. 55.
Gohory (Jac.) III. 442.

Gor-

Gordon (Bern.) II. 505-507.
Gorgafus I. 105.
Gorgias I. 220.
Gorräus III. 12. f.
Goffelin von Bourges II. 435.
de *Gradibus* f. *Ferrari*.
Gramann (Joh.) III. 438.
Granger III. 246.
Grebner (Paul) III. 296.
Gregor der grofse II. 384.
— der 9te II. 432.
— der 11te II. 485.
Grevin (Jac.) III. 449.
Griffon (Chirurge in Laufanne) III. 472.
Gruner II. 292. 557. III. 109.
Guainerius II. 538.
Guicciardini II. 564.
Guidi (Guid.) III. 67. 83. 221. f. 518. 522. 591.
Guillemeau (Jac.) III. 465. 488-490. 494.
Guintherus f. *Andern*.
Guftaf der dritte II. 416.
Gutmann (Aeg.) III. 431.
Guttenberg II. 525. f.
Guy von Chauliac II. 486. 507. 508. 511-514.
Guyot II. 449.
Gymnaften I. 209.

H.

Hadrian (Kaifer) II. 132. 164.
Haen (Ant.) III. 140.
Hagenbut III. 8.
Hahn (Gottfr.) II. 292.
Halle (Stadt) II. 546. 569. f.
Haller I. 11. 123.
Hamberger II. 107.
Hamel (Joh. du) III. 476.
Handfch III. 139.
Harpokrates I. 120.
Harun - Arrafchid II. 262. 265. 266. 276. 281.
Harvet (Ifr.) III. 448.
Harvey (Wilh.) II. 190. III. 547.
Hafelmayer III. 425.
Haynpol f. *Cornarus* (Jan.)
Hebatollah II. 276.
Hegelochus I. 267.
Hekate I. 82.
Hekatomnus I. 294.
Hektifche Schule II. 66.
Helin III. 474.
Heliodor (ein Wundarzt) II. 86. 158. 159. 189.
Helle I. 81.
Henrich von Hermondaville II. 489.
Henrich von Sachfen II. 439.
Henfler II. 302. III. 70. 337.
Herakles I. 86 - 89. 108. 203. f.
Herakliden I. 219.
Heraklides I. 400. 419-421.
Heraklitus I. 199-202. 220. 230. 237.
Heras I. 421.
Herculanus f. *Arculanus*.
Hercules Mufageta I. 88.
Herder I. 278. II. 412.
Here I. 74.
Herkules I. 82. 86-89. 108. 203.
Herkyna I. 126.
Herlich (Dav.) III. 297.
Hermann, (*Contractus*) Graf von Vehringen II. 429.
Hermes I. 39-47. 65. II. 156. f. indifcher I. 461.

Her-

Hermias (Augenarzt) II. 59. (Philoſoph) II. 255.
Hermondaville (Henr.) II. 489.
Herodikus von Selymbrien I. 210. f. 220.
Herodot (Pneumatiker) II. 84. f.
Herophileer I. 399. 401. f. 419. II. 182.
Herophilus I. 376-383. 385. 390. 395. 417. II. 101. 103.
Herrera II. 566.
Hertoge (Aegid.) III. 500.
Heurnius (Joh.) III. 219-221.
Hhareth Ebn Kaldath II. 257.
Hhawi II. 314. 343.
Hhobaiſch II. 262. 301.
Hhonain Ebn Ishak II. 261. f. 282. 297-300. 336. 444. 454. 579.
Hierokles (Hippiater) II. 235.
Himeriſia I. 91.
Himerius II. 235.
Hindu's I. 447. 461.
Hippiatri II. 235.
Hippiatrica II. 239.
Hippo I. 78.
Hippokrates I. 134. 141. 166. 191. 216-266. 288. 301. 341. 373. 415. II. 175. 179. 262. 461. III. 17.
— ein anderer I. 271. (Hippiater) II. 235.
Hippokratiſche Schulen II. 577-582. III. 3-20.
Hippolytus I. 77. 102.
Hoangti I. 451.
Höchener III. 21. 76. 77. 79. 84. 88. 130.
Hofmann (Caſp.) in Altorf I. 243. in Frankf. III. 401.
Hogheland III. 319.
Hollandus (Th.) III. 318.
Hollerius III. 13.
Homer I. 89. 96.
Honain II. 282. (Siehe Hhonain.)
Honorius der 3te II. 445.
Horapollo I. 27.
Horatianus (Octav.) II. 175.
Horekovicz (Dudith von) III. 192. 196.
Horſt (Greg.) III. 88. 109.
— (Jac.) III. 291.
Horus I. 120.
Hoſpitalarii II. 417.
Hoſter (Joh.) III. 451.
Houlier II. 582. III. 13. 64.
Huber in Straſsburg III. 398.
Hugo (Abt von S. Denis) II. 391.
Hugo (Lehrer des Theodorich) II. 475. 476.
Humaniſten III. 1-21.
Hundt (Magn.) II. 528.
Hunter's flockige Haut II. 80. 333. III. 576.
Hurel II. 236.
Huſs (Joh.) II. 522.
Hutten (Ulr.) III. 75. 86. 88.
Huxham II. 293. 301. 318.
Hygea I. 75. 108. 109. 119. 430.
Hymenäus I. 103.
Hypatia II. 168.
Hyperteleioton I. 108.

J.

Jachin (ägyptiſcher Zauberer) II. 128.

Jahiah (Edrisite) II. 268.
— ben Adi II. 262.
— ben Dschesla II. 364. 382.
— Ebn Batrik II. 263.
— Ebn Masawaih II. 262.
— Ebn Serapion II. 301-306.
Jakobiner (Hospitalarii) II. 418.
Jaldabaoth II. 148.
Jamblichus II. 137. 278.
Jammabo's I. 461.
Janothus s. *Giannozzi*.
Janus Damascenus II. 302.
Japaner I. 447. 459.
Jarchas II. 136. 523.
Jasolini III. 559.
Jason I. 80. 84. 108.
— von Pratis III. 206. f.
Jatralipten I. 209.
Jezdegerd II. 152.
Jezirah (Buch) III. 258.
Ikesius I. 401.
Ikkus von Tarent I. 210.
Indagine (Joh. ab) III. 289.
Ingolstetter (Joh.) III. 293.
Ingrassias (Joh. Phil.) III. 490. 515. 520. ff. 587.
Ino I. 81.
Institor (Henr.) III. 272.
Intercidona I. 431.
Johann der Alexandriner II. 230.
— der Grammatiker II. 252.
— von Mailand II. 401. 402.
— von Salisbury II. 433.
— der Sophist II. 434.
— der 21ste II. 464.
— von S. Amand II. 464-467.
Johanniter II. 416.
Joinville II. 558.
Jolkos I. 81.
Jordan (Thom.) III. 81. 104. 138. f. 141.
Jovius (Paul) II. 573.
Iphiklus I. 82. 91.
Iphitus I. 69. 204.
Isa Abu Koreisch II. 283.
Isaac s. *Ishak*.
Isa ben Dschesla II. 275.
Isacius II. 169.
Ishak (Hhonain's Sohn) II. 262. 301. 401.
— ben Amram II. 359.
— ben Salomon II. 359.
— ben Soleiman II. 358-360.
Isidorus II. 255. 436.
Isis I. 34-39. 70. 73. 110. 118.
Islamismus II. 251. 274. f.
Ison II. 314.
Ispahan II. 271.
Joubert (Laur.) III. 65. 120. 138. 143. 187. 193. 236-242. 250.
Julian (Methodiker) II. 23.
— (Chaldäer) II. 133.
— (Kaiser) II. 164. 183. 184. 185.
Justinian (Kaiser) II. 152. 169. 255. 289.

K.

Kabbalah III. 254. 258. 261.
Kalais (ein Argonaute) I. 82.
Kallianax (Herophileer) I. 399. 401.
Kallisthenes I. 349.
Kapaneus I. 101.
Karabitus II. 537.

Karl der groſse II. 393-396.
Karpokrates II. 147. 148.
Kaſſius der Iatroſophiſt II. 81-84.
Kaſtor I. 77. 82.
Katharina von Siena II. 482.
Kavades II. 153.
Kaye (Joh.) III. 16.
Kenchrea bei Korinth I. 112.
Kentmann (Theoph.) III. 161.
K. Kepler II. 554.
Kerberus I. 82.
Kerſenbroick (Herm.) II. 553.
Kerſtings II. 236.
Ketham (Joh.) II. 528.
Khalaf Ebn Abbas Abu'l Kaſem II. 364-370. 383.
Kinderling I. 127.
Kings I. 448.
Kirke I. 83.
Kirwan I. 197.
Klein II. 441.
Kleophantus I. 424. 444.
Klügel II. 575.
Knidos I. 108. 136. 138-141.
Koch (Wilh.) III. 8.
Kölreuter III. 192.
Kolner III. 301.
Kon-fu-tſe I. 447.
Kophon II. 403. 406.
Koran II. 289.
Kordova II. 272.
Korone I. 111.
Koronis I. 93. III. 497.
Kos I. 108. 134. 135. 136. 137. f.
Koſmas II. 152.
Koſmus Medices II. 519.
Koſroes II. 256.
Koyter (Volch.) III. 160. 517. 520. ff. 590.
Kratevas I. 424.
Krinas II. 13.
Krito II. 42.
Kroton I. 150. 166.
Kteſias I. 141.
Kühn (K. G.) I. 167. 181.
Kufa II. 272.
Kunrath (Henr.) III. 438.
Kyllene I. 110.
Kymren I. 471.
Kyphy I. 38. II. 128. 133. 217.
Kyranides II. 157. 181. 402. 464. 510.

L.

Lacuna ſ. *Laguna.*
Ladiſlaus von Anjou II. 569.
Ladon I. 110.
Lätus (Pompon.) II. 521.
Lafoſſe II. 236.
Laguna (Andr.) III. 465. 506. ff. 541.
Lanfranchi II. 470-474.
Lange (Joh.) II. 233. 557. III. 16. 76. 90. 190. 284. 298. 459.
Langley (Gilbert) II. 406.
Langobarden II. 192.
Las I. 110.
Laſcaris II. 520.
Latona I. 70. 74.
Laurea (Ge.) II. 501.
Lauremberg II. 189.
Laurens (Andr. du) III. 519. 290. 590.
Lazarus-Ritter II. 416.
Lemnius (Lev.) III. 72. 285. 307.
Lemos (Ludw.) III. 17. 187.

Leo

Inhalt.

Abschn. VIII. Geschichte der hippokratischen Schulen des sechzehnten Jahrhunderts.

I. *Humanisten.*

Wilh. *Koch.* — *Winther* von *Andernach.* — Joh. *Hagenbut* S. 8. — Leonh. *Fuchs* 10. — Joh. von *Gorris* 12. — Jac. *Houlier* 13. — Ludwig *Duret.* — Anut. *Foës* 14. — Joh. *Manardus* 15. — Joh. *Lange.* — Joh. *Kaye* 16. — Theodor *Zwinger* 17.

Untersuchung des Kanons der hippokratischen Schriften, durch Ludwig *Lemos*, Hieron. *Mercurialis* S. 17. Joh. Bapt. *Montanus* und Mars. *Cagnati* 20.

II. *Spätere Scholastiker*, in Spanien, besonders Ludwig *Mercado* S. 21.

Einfluss der Reformation des Ramus auf die Medicin S. 23. *Fernelius* System 24.

III. *Einfluſs der hippokratiſchen Schulen auf die praktiſche Medicin.*

A. *Conciliatores.*

Symphor. *Champier* S. 28. Nic. *Rorarius* 29. Franz *Valleſius* 30. Jul. *Alexandrinus von Neuſtain.* — Joh. Bapt. *Sylvaticus* 31. Mich. *Serveto* 33.

B. Streit über den Ort der Aderläſſe in der Pleureſie. — *Briſſot* S. 40. — Gegner und Gründe derſelben wider *Briſſot's* Methode 45. Andr. *Thurinus.* — Ludw. *Panizza* 45. Cäſar *Optatus.* — Benedict *Victorius.* — *Mariano Santo von Barletta* 46. Donat. Anton von *Altomare.* — Nic. *Monardes* 47. Joh. *Argentier* 48. Konr. *Geſsner.* — Horaz *Augenius* 49. *Winther von Andernach.* — Thom. *Eraſtus* 50. Victor *Trincavella* 51. Joh. Bapt. *Sylvaticus* 53.

Vertheidiger der *Briſſot*'ſchen Methode. Matth. *Curtius* 54. Joh. *Manardus.* — Jerem. *Drivere* 55. Leonh. *Fuchs* 56. Hieron. *Cardanus* 57. . . *Faloppia* ſtreitet gegen den alten Begriff von Derivation mit anatomiſchen Gründen 58. Auch Thadd. *Dunus* 59. Franz *Caſſani* 60. . . *Veſalius* neue Methode Ader zu laſſen 61. Gegner derſelben 62.

C. *Beobachtungen dieſes Jahrhunderts.*

a. Einzele Krankheiten wurden ſorgfältiger unterſucht.

1. Der Ausſatz 70.
2. Die Luſtſeuche. Beſchreibung derſelben 75. Theorie 79. Kurmethode 82.
3. Der Scharbock 89.
4. Der Keichhuſten 96.
5. Epidemiſche Lungen-Entzündungen 100.
6. Die ungriſche Krankheit 103. Tſchömör 106.
7. Die Kriebel-Krankheit 106.

8. Fleck-

8. Fleckfieber 111.

9. Peſten 118. Beſchreibungen derſelben 119. Theorie 125. Behandlung 133.

b. Vorzügliche Beobachter waren Nic. *Maſſa* 143. *Amatus von Portugall* 145. Joh. *Crato von Kraftheim* 147. Aloyſ. *Mundella* 149. Thadd. *Dunus* 150. Victor *Trincavella* 151. Franz *Valleriola* 153. Reinerus *Solenander* 155. Diom. *Cornarus* 157.

Anatomiſch - pathologiſche Beobachtungen 158. Rembert *Dodoens* 162. Joh. *Schenck von Graffenberg* 165. Felix *Plater* 166. Peter *Foreeſt* 167. Peter *Salius Diverſus* 171. Marc *Donatus* 173. Joh. Bapt. *Codronchi* 175. Roderich *Fonſeca* 176.

c. Die Zeichenlehre ward beſſer bearbeitet 179. Die Lehre von kritiſchen Tagen 179. Die Uromantie verworfen 188. Die Pulslehre 194.

Proſp. *Alpini* 197. Jodoc. *Lommius* 199. Aemil. *Campolongo* 201. Jakob *Aubert.* — Thom. *Fyens* 202.

d. Compendienſchreiber dieſes Jahrhunderts.

Clement. *Clementinus* 205. Peter *Bairo* 205. Jaſon *von Pratis* 206. Bened. *Vettori* 207. Jak. *Sylvius* 209. Donat. Ant. *Altomare* 210. Chriſt. *de Vega* 210. Joh. *Fyens* 212. Horaz *Augenius* 213. Joh. *Riolan.* — Nic. *Piſo* 216. Felix *Plater* 217. Jul. Caeſ. *Claudini* 219. Joh. *Heurnius* 219. Guido *Guidi* und Julian *Guidi* 221. Ludw. *Settala* 222.

Abſchn. IX. Paracelſus Reformation.

I. *Vorbereitung.*

1. Entferntere.

A. *Argentiers* Schule. Joh. *Argentier* 229. Gegner deſſelben 236. Anhänger. Laur. *Joubert* 236.

 Hieron.

Hieron. *Capivacci* 242. . . *Dudith von Horekovicz* 244.

B. *Botalli's* Methode der Aderläſſe 245.

2. Nähere.

C. Ausbreitung der Kabbalah und der theoſophiſchen Syſteme. Urſprung und Fortgang derſelben 254.

Joh. *Reuchlin* 261. *Trithemius* 262. Joh. Franz *Pico von Mirandola* — Franz *Giorgio.* — *Agrippa von Nettesheim* 263.

Hexen - Proceſſe 271. Joh. *Wyer* 274. Gegner deſſelben 277. Joh. Bapt. *Porta* 280. Hieron. *Cardanus* 282. Ambr. *Pare'* 283. Joh. *Lange.* — Felix *Plater* 284. Lev. *Lemnius* 285. Joh. *Bodin* 286.

Nekromantie 287.

Unterſuchungen über die Gabe der Könige von Frankreich und England, Kröpfe zu heilen 289.

Geſchichte des goldenen Zahns 291.

Aſtrologie 294. Aſtrologiſche Kalender 296. Beförderer der Aſtrologie in Deutſchland 299. in Frankreich 301. in Italien 304. Gegner derſelben 306.

Alchymie 308. *Baſilius Valentinus* 314. Andere Alchymiſten 317.

Hieron. *Cardanus* 320.

II. *Paracelſus Leben und Meinungen.*

Abkunft des Paracelſus 337. Erziehung 339. Reiſen 342. Profeſſur in Baſel 343. Unſtätes Leben und Tod 347.

Verfälſchung ſeiner Schriften 349. Unverſtändlichkeit ſeiner Ausdrücke 351.

Wahrhaft theoſophiſche und kabbaliſtiſche Principia deſſelben 353.

Phyſiologiſche Theorie 365. Theorie der Krankheiten 372. Materia Medica und Therapie 381. Chirurgie 389.

Leo der Iſaurier II. 231.
— der Philoſoph II. 232. 267.
— Patriarch II. 282.
— von Africa II. 381. 573.
Leonicenus II. 575. 576. 580-582. III. 9.
Leonides II. 87.
Leproſerien II. 422.
Lerna I. 112.
Leſcarbot II. 557.
Leukippus I. 192. 193. III. 260.
Levaſſeur (Ludw.) III. 511. 538. ff.
Libavius (Andr.) III. 420. 434. 436. 456.
Liddel (Dunc.) III. 292.
Linacer II. 582. III. 16.
Lind III. 95.
Linné II. 362.
Litorius Beneventanus II. 235.
Λοχεια I. 74.
Lollharde II. 387.
Lombard II. 322. 513.
Lomm (Jodoc.) III. 187. 199-201. 250.
Luceus III. 45.
Ludwig der heilige II. 418. 420. 482. 558. III. 289.
— der 11te II. 434.
Lull (Raim.) II. 492. f.
Luther II. 553. III. 6. 227. 253. 273. 299.
de' Luzzi II. 487.
Lykurg I. 69. 101. 136. 204.
Lykus II. 35.

M.

Machaon I. 77. 78. 96. 98. 103. 104.
Magdalenen-Orden II. 426.
Maggi (Barth.) III. 462.
Magier II. 124. ff. 134. 140. f.
Magninus II. 500.
Magnus aus Epheſus II. 85.
— aus Antiochien II. 183.
Magon II. 235.
Manardus II. 567. III. 15. 55. 137.
Manetho I. 32.
Manfred II. 442.
Mantias I. 399. 400. 419.
Marcellus aus Sida II. 172. f. 175.
— Empiricus II. 178-181. 557.
Marco Polo II. 450. 461.
Marinus II. 35. 37. f. 106.
Marranen II. 570. f.
Marſigli di S. Sofia II. 486.
Marſilius Ficinus II. 520.
Marſyas I. 72.
Martin II. 152.
Martyr (Petr.) II. 569.
Maruthas II. 152.
Mas (Fluſs) II. 361.
Maſawaih II. 261. 263. 288. 295-297.
Maſerdſchawaih II. 258. 286. 288.
Maſſa (Nic.) III. 80. 86. 114. 123. f. 143. f. 505.
Maſſaria III. 67. 130. 133. f. 140. 250.
Maſſudi II. 289.
Matthäus Sylvaticus II. 463.
Matthiolus III. 84.
Mayerne (Turquet de) III. 449.
Medabberim II. 276.
Megalopolis I. 110.
Meges aus Sidon II. 9.

Megliorati III. 236.
Meibom II. 160.
Meiners I. 152.
Melampus I. 89-92. 375.
Melanchthon III. 6. 273. 299.
Melanio (Schüler des Chiron) I. 77.
Melchiten II. 281.
Meleager (Schüler des Chiron) I. 77.
Melissus I. 230.
Menekrates II. 39.
Menemachus II. 16.
Menestheus (ein Schüler des Chiron) I. 77.
Mengus Faventinus II. 535. f.
Menius Rufus II. 35.
Menodot I. 410.
Mercado III. 21-23.
Mercurialis (Hieron.) I. 167. III. 17-19. 66. 100. 117. 123.
Mercurii (Scip.) III. 495.
Meropis I. 137.
Mesue II. 244. 262. 296. 302. 504. 581.
— der jüngere, ben Hamech II. 361-364.
Methodiker II. 25-34.
Metzger III. 585. 586.
Meydenbach II. 526.
Mézeray III. 97.
Michelius (Joh.) III. 451.
Midia I. 83. 84.
Milich (Jac.) III. 299.
Minadous II. 562.
Minerva medica I. 75.
Minos I 68. f. 204.
Miramamolinus II. 370.
Mithradat Eupator I. 422. f.
Mizaud (Ant.) III. 302.
Mnaseas II. 17.
Mnemon Sidites I. 373.
Mnesitheus I. 309.
Moderatus I. 158.
Möllenbrock III. 96.
Mohadeb Dechoar II. 271.
Mohedab bar Haubeli II. 282.
Moibanus (Joh.) III. 300.
Moktader II. 265.
Moldenhawer I. 356.
Monardes (Nik.) III. 47. f.
Mondini II. 487-489. 532.
Monker II. 285.
Monro I. 333.
Montagnana II. 540. 569.
Montanus (J. B.) III. 20. 65.
Montuus (Seb.) III. 290.
Morley II. 429.
Moschion II. 21-23. 25. 202.
Moses III. 254.
Mostanser II. 270.
Motawakkel II. 261. 266. 282.
Münster (Joh.) III. 252.
Muhhammed II. 257. 275. 289.
— Arrasi II. 287. 312.
Mundella (Aloys.) III. 149. f. 307.
Mundinus s. *Mondini.*
Murcia II. 272.
Musa (Ant.) II. 7-9.
— ben Jaffer II. 331.
— ben Ibrahim Alodaithi II. 302.
Musah II. 262.
Myrepsikus (Nic.) II. 247.

N.

Nadhif Onnafs I. 263.
Nakir II. 285.
Nattam II. 271.

Nebriden I. 138.
Nebrus I. 138.
Nechepsos II. 128.
Nemesius II. 189-191.
Nestor I. 77. 82. 104.
Nestorianer II. 255. 256. 261. 265.
Nettesheim s. *Agrippa*.
a Neuenaar II. 554.
Nidemontanus II. 554.
Nifo (Augustin) III. 182.
Nikander I. 424-427. II. 44. 54. 204.
Niketas II. 241.
Nikolaus der Alexandriner II. 247. f.
— Präpositus II. 404. 406.
— von Salerno II. 404. f.
Nikomachus I. 105. 158.
Nikon (Schüler des Asklepiades) I. 446.
Nisyrus I. 105.
Nizzoli III. 7.
Nominalisten II. 434. 478.
Nonus II. 232.
Norsini (Lithotomen) III. 458.
Nostradamus (Mich.) III. 301.
Nufer III. 499.
Nuhh II. 339.
Numesianus II. 92.
Nyssa I. 109.

O.

Oberndorfer III. 106.
Occam II. 434. 478.
Oddus de Oddis III. 130.
Odysseus I. 77. 83.
Oechalia I. 104.
Ogdoas II. 148.
Olympikus II. 17.
Olympiodor II. 159.
Omar II. 258. 259.
Ophianer II. 148.
Oporin (Joh.) III. 346. 349. 404.
Optatus III. 46.
Ordensritter II. 416.
Oribasius II. 183-189. 193. 200. 201. 224. 326. III. 39.
Orion I. 102.
Oropus I. 122.
Orpheus I. 82. 92-93.
Osiris I. 33. f.
Ossipaga I. 430.
Ostanes II. 159.
Otto von Freisingen II. 429.
Oviedo II. 565. 570.

P.

Pacchius (Ant.) II. 44.
Pädotriben I. 209.
Paion I. 73.
Palämon I. 82.
Palamedes I. 77.
Palladius Jatrosophista II. 220. 223.
Pallas I. 70. 75. 159.
Pamphilus Migmatopoles II. 42.
— Hippiater II. 235.
Panakea I. 108.
Panizza III. 45. f.
Pappus II. 158.
Parabolani II. 167.
Paracelsus II. 577. III. 21. 125-138. f. 226. 335-395.
Paré (Ambr.) III. 66. 72. 77. 123. 128. 142. 283. 462. 486-488. 571.
Pareias I. 118.

Pariser Facultät II. 443 - 445. 446. 471. f. 497. III. 473. ff.
Parmenides I. 193. 405.
des Pars (Jakob) II. 422.
Paſtophoren I. 48.
Paträ I. 126. 127.
Paul von Aegina II. 223. 230. 233. 262. 337. 368.
Paulmier (Jul.) III. 74. 82. 127. 139.
— (Pet.) III. 450.
Pauſanias I. 132.
Pauw I. 55. 59.
Pedemontanus ſ. *Franz von Piemont*.
Pegnafort (Raym.) II. 430.
Pelagonius II. 235.
Peleus I. 77. 82.
Pelias I. 80.
Pelops II. 92.
Penot (B. G.) III. 444.
Perdikkas I. 222.
Pergamus I. 108. 111. 123. 125. 126.
Perikles I. 266. 270, 40.
Periodeuten I. 215.
Perſer I. 124.
Perſeus I. 207.
Peter der Spanier II. 359. 464. 508.
— der Lombarde II. 435.
— von Ivernois II. 442.
— de Vineis II. 442.
— von Abano II. 457 - 461.
Peträus (Heinr.) III. 93. f. 422.
Petrarca II. 457. 478 - 481. 484. 577.
Petron I. 296.
Pfeil (Joh.) III. 161.
Phädro von Rodach III. 414.
Phalaris II. 175.
Philagrius II. 87.
Philaretus II. 222.
Philinus I. 404. 417.
Philipp der 5te II. 422.
— von Tahun II. 435.
Philiſtion I. 295.
Philo (Jud.) III. 180. 255. ff.
— von Tarſus II. 40.
Philologus ſ. *Giannozzi*.
Philomenus II. 17. f. 209. 212.
Philonides I. 446.
Philoponus I. 160. II. 252. 278.
Philotheus II. 222.
Philotimus I. 309.
Phineus I. 102.
Phlegyja I. 93.
Phöbus I. 71.
Photius II. 231.
Phrixus I. 81.
Piccolhuomini (Archang.) III. 519. 573. ff.
Pico della Mirandola II. 520. 524. (Franz) III. 263.
Pictorius (Georg) III. 277.
Piétre (Sim.) III. 449.
Pilumnus I. 431.
Pindar I. 76. 79. 81. 97. 102.
Pineau (Sever.) III. 469. 571.
Pinehas II. 289.
Pintas III. 117.
Pirminius Gaſſar. (A.) III. 500.
Piſo (Nic.) III. 216. f.
Pitard II. 471.
Pithopöus (Chriſt.) III. 418.
Platearius II. 405. 463. 530. f.
Plater (Fel.) III. 166. f. 188. 217 - 219. 225. 284. 501. 518.
Platner I. 355.

III. *Ausbreitung und Verfeinerung des paracelsischen Systems.*

A. *In Deutschland.*

Thurneysser zum Thurn 398. *Adam von Bodenstein* 404. Mich. *Toxites* 405. Gerh. *Dorn* 406. Peter *Severin* 407.

Winther von Andernach 412. Andreas *Ellinger.* — *Phädro von Rodach.* — Benedict *Aretius.* — Barthol. *Carrichter* von Reckingen 414. Martin *Ruland* 417. Mich. *Bapst von Rochlitz* 418. Christ. *Pithopöus* 418. George *Amwald* 419.

Theodor und Jakob *Zwinger* 421. Michael *Döring.* — Henr. *Peträi* 422.

Rosenkreuzer. Erste Spuren dieses Ordens 423. Plan der Gesellschaft 425. Grundsätze derselben 427. Wahre Veranlassung zur Entstehung dieses Ordens 428. .. Gleichzeitige Enthusiasten. Valentin *Weigel* 430. Aegid. *Gutmann* 431. Julius *Sperber.* — Oswald *Croll* 432. Henning *Scheunemann* 436. Joh. *Gramann.* — Henrich *Kunrath* 438.

B. *In Italien.*

Leonh. *Fioravanti* 440. Thom. *Bovius* 441.

C. *In Frankreich.*

Jac. *Gohory* 442. Wilh. *Arragos.* — Roch *le Baillif de la Riviere.* — Claude *Dariot.* — Claude *Aubery* 443. George *Penot.* — Jos. *du Chesne* 444. Streitigkeiten desselben 448. Verfahren der pariser Facultät gegen die Chemisten 449.

D. *In England.*

Joh. *Hoster.* — Joh. *Michelius* 451.

Vorzüglichste Gegner des paracelsischen Systems 452. Bernh. *Dessenius.* — Thom. *Erastus* 453. Henr. *Smetius* 455. Andr. *Libavius* 456.

Abſchn. X. Geſchichte der Chirurgie im ſechzehnten Jahrhundert.

A. Allgemeiner Zuſtand der Chirurgie. Vernachläſſigung der chirurgiſchen Operationen 457. Behandlung der Schuſswunden 460. Anwendung der Bougien bei Warzen in der Harnröhre 465. Erfindung der groſsen Geräthſchaft beim Steinſchnitt 467. Erfindung der hohen Geräthſchaft 469. Reparation der abgehauenen Naſen und Ohren 471. Schickſale der Chirurgie in Frankreich 473.

B. Die berühmteſten Wundärzte dieſes Jahrhunderts. Hieron. *Braunſchweig* 477. Joh. de *Vigo* 478. Mich. Ang. *Biondo.* — Joh. Andr. da *Croce.* — Joh. *Berengar von Carpi* 480. *Mariano Santo von Barletta* 481. Gabr. *Faloppia* 482. Felix *Würz.* — Franz *de Arce* 484. Jul. Cäſ. *Aranzi* 485. Ambr. *Paré* 486. Jak. *Guillemeau* 488. Joh. *Tagault.* — Joh. Phil. *Ingraſſias* 490. Joh. Bapt. *Carcano Leone* 491. Georg. *Bartiſch* 492.

C. Geſchichte der Geburtshülfe.

Eucharius *Röſslin* 493. Jaſon *a Pratis.* — Walth. Herm. *Ryff.* — Jak. *Rueff.* — Jak. *Guillemeau* 494. Hieron. *Mercurii* 495.

Geſchichte des Kaiſerſchnitts 496. Franz *Rouſſet* 501.

Abſchn. XI. Geſchichte der vornehmſten anatomiſchen Entdeckungen bis auf Harvey.

A. Die berühmteſten Anatomen.

Gabr. *Zerbi.* — Alex. *Achillini.* — Nic. *Maſſa* 505. *Winther von Andernach.* — Andr. *Laguna.* — Jak. *Berengar* 506. Jak. *Sylvius* 507. Andr. *Veſalius* 508. Marc Anton *della Torre.* — Franz *Puteus* 510. Joh. *Dryander.* — Ludw. *Levaſſeur* 511. Karl *Etienne.* — Barth. *Euſtachi* 512. Joh. Bapt. *Cannani* 514. Joh. Phil. *Ingraſſias.* — Reald. *Columbus.* — Gabr. *Faloppia* 515. Jul. Cäſ. *Aranzi.* — Conſt. *Varoli* 516. Joh. Bapt. *Carcano Leone.* — Volch. *Koyter.* — Salom. *Alberti.* — Hieron.

Hieron. *Fabricius* von Acquapendente 517. Joh. *Valverde* de Hamuſco. — Guido *Guidi.* — Felix *Plater.* — Kaſp. *Bauhin* 515. Joh. *Poſthius.* — Archang. *Piccolhuomini.* — Andr. *du Laurens* 519.

B. Die wichtigſten Entdeckungen.

a. In der Oſteologie.

Gehör - Organ 520. Das Grundbein mit ſeinen Höhlen 523. *Os intermaxillare.* — *Oſſa ſpongioſa* 523. *Os hyoides.* — Höhlen in den Nacken - Wirbeln. — Zahl der Bruſtbeine 524. Zahl der Kreuzbeine 525. Knochen der Extremitäten 526.

b. In der Myologie.

Ueberhaupt 527. Stirn - Muſkel. — Augen - Muſkeln 528. Muſkeln des innern und äuſsern Ohrs 529. Muſkeln des Zungenbeins, des Halſes 530. Intercoſtal - Muſkeln 532. Bauchmuſkeln und Muſkeln der Extremitäten 533.

c. In der Angiologie.

Ueberhaupt, der Urſprung der Blutadern 534. Anaſtomoſen 536. Klappen der Venen 536. Der kleine Kreislauf des Bluts durch die Lungen 540. Andr. *Ceſalpini* 544. Der Lauf des Bluts im Embryon 547. Netzförmiges Gewebe der Carotis 550. Arteriöſe Eigenſchaft der Blutbehälter des Gehirns 551. Andere Arterien des Körpers 552. Die ungepaarte Vene 554. Die lymphatiſchen Gefäſse 555.

d. In der Splanchnologie.

Das Darmfell 556. Das Netz. — Die Klappe des Magen - Pförtners. — Die Lappen der Leber 557. Pankreas. — Der blinde Darm 559. Klappe des Grimmdarms 561. Die Nieren 562. Das Mittelfell 564. Der Kehlkopf 565. Die Speichel - Gänge. — Die Thränendrüſe 566.

Die

Die Zeugungstheile 1. des männlichen Geschlechts. Die fachigen Körper der Ruthe 568. Scheidenhaut des Hoden. — Graaf'sche Gefäſse. — Vorsteher-Drüse. — Saamen-Bläschen 569. 2. Des weiblichen Geschlechts. Kitzler. — Hymen 570. Bänder der Bährmutter 572. Mutter-Trompeten 573. Eierstöcke 574. Kotyledonen 575. Allantois und Urachus 576.

e. In der Nevrologie.

Das Gehirn 578. Das Rückenmark 581. Die Nerven überhaupt 581.

Der Riechnerve 585. Der Sehnerve 588. Das dritte Nerven-Paar 591. Der pathetische Nerve 592. Das fünfte Paar 594. Das sechste Paar. — Der Gehör-Nerve 597. Der Antlitz-Nerve 598. Der *glossopharyngeus*. — Der Stimm-Nerve 599. Der Beinerve des *Willis*. — Der Zungenfleisch-Nerve 600. Nerven des Rücken-Marks 601. Intercostal-Nerve 603.

Chronologische Uebersicht dieses Zeitraums 605.

Register über die drei Bände 613.

Versuch

Plato I. 271-289. 339. II. 220. 378. 519. III. 258.
Neu - Platoniker II. 136. 145. 255. 278. 307. 377. 433. 522.
Plautus II. 225.
Pleſſing I. 28.
Pletho (Gemiſth.) II. 519.
Plinius II. 12. 55-59. 177. 224. 581.
— Valerianus II. 178.
Pliſtonikus I. 309. 363.
Plotinus II. 66. 133. 137. 138. 141. 142. f. 148.
Pneumatiker II. 60.
Podalirius I. 77. 103. 105. 136.
Poëten (Alchymiſten) II. 159.
Poggio II. 521.
le Pois (Nic.) III. 216. f.
Polcaſtro II. 533.
Polemokrates I. 104. 105.
Politianus (Ang.) II. 520. 582.
Polodixie des Magneten II. 448. f.
Polybus I. 229. f. 235. 240. 268. 269.
Polydeukes I. 77. 82.
Polykrates I. 150.
Pons (Jac.) III. 251. 303.
Porphyrius II. 137. 141. 143. 278. 433.
Porta (J. B.) III. 280.
Poſſidonius II. 86.
Poſthius (Joh.) III. 519. 530. 538. f.
Potamon II. 66. 136.
Pott II. 88.
Pratis (Jaſ. von) III. 206.
Praxagoras von Kos I. 306.-309. 363-367. 390.
Pringle I. 249.
Priſcian (Theodor) II. 175. 402. 465.
Procopius II. 193.
Prodikus I. 141. 210.
Prötus I. 90. f. 101.
Proklus II. 137. 143. f. 519.
Prometheus I. 68.
Protoſpatharius ſ. *Theophil.*
Pſammitichus I. 47.
Pſellus II. 233. 240.
Pſychreſtus II. 199.
Pterophoren I. 49.
Ptolemäus Soter I. 367. f. Ptol. Philad. und Everg. 368. Kakerg. 370. 401.
Puſter (Sim.) II. 546.
Puteus (Fr.) III. 510.
Pyrrho I. 404. 405.
Pythagoras I. 148-166. II. 175.
Python I. 71.

Q.

Quercetanus (Joſ.) III. 444. f.
Quintus II. 92.
Quirino (Pet.) II. 559.
Quirinus Apollinaris III. 318.

R.

Raimund du Puy II. 416.
Ramus (Petr.) III. 23. f.
Ranchin (Fr.) III. 465.
Rangonus ſ. *Giannozzi.*
Rapaldi (Franz) III. 297.
Raſi II. 244. 292. 314. 321.
Ratzendytes II. 243.
Ravennas ſ. *Giannozzi.*
Realiſten II. 433.
Rengger II. 578.
Renier II. 435.
Reuchlin II. 522. III. 5. 261.

Reuerinnen II. 425.
Rhazes II. 312.
Rhodion s. *Röſslin*.
Richinus II. 554.
Riolan (Joh.) III. 216. 448.
Riviere (Steph. de la) III. 512.
Robert II. 435.
— von Arbriſſel II. 424.
— Perſcrutator II. 429.
Roboreto (Octav.) III. 116.
Rocca (della) III. 288.
S. Roch II. 482.
Rodach (Phädro von) III. 414.
Röſslin (Euch.) III. 493.
Rogani III. 195.
Roger von Parma II. 400. 407. 468. 474.
— Baco II. 446. 449.
Roland II. 468. 474.
Romani (Jo. *de'*) III. 467.
Romuald II. 405.
Rondelet III. 73. 236.
Ronſs (Bald.) III. 90.
Rorarius (Nic.) III. 29. f.
Roſcelin II. 434.
Roſenkreuzer (Geſellſchaft der) III. 423.
Rouſſet (Fr.) III. 501.
Rubruquis II. 450.
Rudolf (Mönch) II. 399.
Rueff (Jac.) III. 494. 542.
Rufus (Ruffus) II. 35-37. 185. 201. 220.
Ruland (Mart.) III. 74. 106. 293. 416. 417.
Ryff (Walth. Herm.) III. 184. 494.

S.

Sabäer II. 277.
Sabur Ebn Sahel II. 271.
Saif-oddaulah II. 272.
Saladin von Aſculo II. 405. 545.
Salernitaniſche Schule II. 397-412.
Saliceto (Wilh. von) II. 469. 472.
Salus I. 430.
Salvino degli Armati II. 448.
Sammanäer I. 462.
Samonicus II. 173.
Samſon II. 169.
Sanctorius II. 522.
Sanguinacius II. 483.
Sapor II. 253.
Sarakenen II. 258. f.
Sarpi (P.) III. 282. 539.
Sarzana (Thom.) II. 521.
Saſſonia (Hercules) III. 78. 80. 88. 134. 193. 196. f. 204.
Satyrus II. 92.
Saunders Queckſilber-Bereitung III. 86.
Savonarola II. 531. 542-544.
Schamanen I. 462. 469. 472.
Scheikh Reyes II. 337.
Schenck von Graffenberg III. 162. 165.
Scheunemann (Henn.) III. 436. f.
Schmauſs (Leonh.) II. 563.
Schmidt (Ludw.) III. 106.
Schmucker III. 167. 480.
Schneider II. 58.
Schoiffer (Pet.) II. 526. 527.
Scholaſtiker II. 428-440. III. 21.
Schopf (Phil.) III. 73.
Schwarze Schweſtern II. 416.
Schwenkfeld (Caſp.) III. 108.

Scotus (Duns) II. 443.
Scribonius Largus II. 43. f. 179.
— W. A. III. 189. 278.
Scythen I. 467.
Seidel (Bruno) III. 189. 239.
Semler (J. S.) III. 424.
Senan Ebn Thabeth II. 269. f.
Sendivogius (Mich.) III. 319.
Sennert II. 557. III. 431. 446.
Sephiren III. 258.
Serapion I. 412. 418. II. 244. 292. 301. 581.
— der jüngere II. 360. f.
Serapius I. 47.
Serenus Samonicus II. 173. 465.
Sergius II. 258.
Serveto (Mich.) II. 582. III. 34-38. 541. 580.
Settala (Ludw.) III. 139. 141. 222-224. 305.
Severin (Pet.) III. 407-412.
Severus (Alex.) II. 131. 132.
Sextus Empiricus I. 157. 406.
— Placitus Papyriensis II. 176.
— Platonicus II. 176.
Sibthorp II. 50.
Sigoald II. 391.
Simeon Ben Schetach III. 258.
Simon de Cordo II. 462. 490.
— Magus II. 132. 135. 146. III. 256.
Sineser I. 447.
Siriasis II. 223.
Smetius (Henr.) III. 455.
Smin I. 47.
Sminus I. 109.
Sodå II. 303.
Sömmerring III. 586.
Sohar III. 258.
Sokrates I. 267.
Solenander III. 94. 155-157. 236.
Sophokles I. 70.
Soranus I. 218. II. 18-21. 25. 88. 185.
Σωτειρα I. 74.
Sperber (Jul.) III. 432.
Speusipp I. 298.
Sprengel (M. C.) II. 389.
Sprenger (Jac.) III. 272.
Sphragistae I. 50.
Sphyrus I. 104. 105.
Stahl II. 372.
Steidel III. 161.
Stephan II. 262.
— von Athen II. 159. 230.
— von Edessa II. 256.
Stephanus (Car.) III. 500. 512. 520. ff. 581.
Stiefel III. 295.
Stöfler III. 295.
Stoiker I. 309. ff.
Stoll II. 225.
Strabo II. 327.
Straton I. 349. 401.
Stratonikus II. 92.
Struthius III. 194.
Suavius (Leo) III. 442.
Suidas I. 267.
Su's I. 450.
Sydenham III. 140.
Syennesis I. 293. f.
Sylvaticus II. 463. 491. 581. III. 31-33. 53. 138.
Sylvius (Jac.) III. 209. 507. ff. 579.

Symeon Seth II. 239-241.
Synesius II. 156. 241. f. 286.
Syrna I. 106.
Syrus I. 105.

T.

Tabaschir II. 52. f.
Tagault (Joh.) III. 490.
Tagliacozzi (Casp.) III. 471.
Taranta (Valesc.) II. 529.
Tavardillo III. 117.
Telamon I. 77.
Telesippus I. 270.
Telesphorus I. 119. 120.
Tetraktys I. 158. II. 158.
Thabeth Ebn Ibrahim II. 283.
— Ebn Senan II. 270.
Thaddäus von Florenz II. 461. f. 501.
Thales von Milet I. 146-148. 157.
Themison I. 446. II. 3. 4-7.
Theoderich II. 192.
Theodokus II. 258.
Theodorich II. 475. f.
Theodor von Canterbury II. 386. 391.
Theodosius II. 167.
Theodunus II. 258.
Theokrasie II. 140.
Theomnestus II. 235. 237.
Theophanes II. 232.
Theophilus Protospatharius II. 220-222. 444. 488. 579.
— — Maronit II. 260.
Theophrast I. 350-362.
Theophylactus II. 175.
Theosebius II. 144.
Theosophie II. 139. 141. f. 207. 277. III. 261. 423. 430.
Theseus I. 77. 87.
Thessalus I. 224. 268. II. 3. 13-16.
Theurgie II. 141.
Thomas von Aquino II. 436-439. 449. 478. III. 22.
— de Garbo II. 502. 504.
Thophail II. 278-281.
Thorstein II. 557.
Thoth I. 41.
Thukydides II. 194.
Thurinus (Andr.) III. 45.
Thurneysser zum Thurn III. 398-404.
Tiberius Hippiater II. 235.
Timon I. 87.
Tiphys I. 82.
Tissot II. 188.
Titane I. 105. 109. 119.
Tithorea I. 109.
Titus I. 446.
Tizian III. 509.
Tooker (Wilh.) III. 290.
Toreus III. 117.
Torino III. 187.
Torquemada II. 572.
Torre (Ant. della) III. 510. f.
Torrigiano II. 501. f.
Tosarthrus I. 47. f. 95.
Toxaris I. 470.
Toxites (Mich.) III. 405. 415.
Treviso III. 115.
Tribunus II. 256.
Trikka I. 104.
Trincavella III. 51-53. 88. 151-153.
Triopas I. 139.
Tristan III. 87.
Trithemius III. 262.
Tronchin II. 225.
Tropea II. 549.

Trophonius I. 126.
Trotula II. 406.
Trunconius III. 117.
Trutiger (Valent.) III. 296.
Turquet de Mayerne III. 449.
Tuſſignana II. 532. f.
Tyndareus I. 101.
Tyndarides I. 101.
Typhernas II. 518.
Typhon I. 51. 59.
Tyro I. 80.

U.

Ulios I. 73.
Ulmus III. 549.
Uranius II. 256.

V.

de Val III. 184.
Valdes III. 249.
Valens II. 162. 163. 183.
Valentinian II. 162. 163. 183.
Valentinus (Baſil.) III. 314-317.
Valerianus (Plinius) II. 178.
Valerius Aper I. 133.
Valeſcus II. 529.
Valla (Georg.) II. 580.
Valleriola III. 67. 73. 153-155. 251. 307.
Valleſius III. 30. f. 64. 66. 197.
Valverde de Hamuſco III. 64. 518. 533.
Varignana II. 510.
Varoli (Conſt.) III. 516. 530. 536. 544. ff.
Vaſco da Gamma II. 559.
Vaſſaeus ſ. *Levaſſeur.*
Vavaſſeur (Wilh.) III. 476.
Vega (Chriſt.) III. 65. 210-212. 249. 466.
Vegetius II. 239.
Veſalius (Andr.) I. 243. III. 61. 63. 87. 161. 232. 508. 520. ff.
Veſpaſian II. 132. 164.
Veſpucci II. 568.
Vettori III. 207-209.
Vicq d'Azyr II. 441. f.
Victorius (Bened.) III. 46.
Vidius ſ. *Guidi.*
de Vigo (Joh.) III. 75. 77. 83. 458. 460. 478.
Villa (Ottav. da) III. 468.
Villanovanus (Mich.) ſ. *Serveto.*
Vinario II. 486.
Vincenz von Beauvais II. 449.
Vinci (Leon. da) III. 510.
Vindician II. 174.
Viſconti II. 538.
Vitalis du Four II. 500. f.
Vitry II. 449.
Vives (Ludw.) III. 7.
Volpi (Greg.) II. 579.
Vulcan I. 160.

W.

Wagadaſaſtir I. 463.
Waldenſer II. 477.
Walid II. 259.
Watek Billah II. 283.
Wedekind II. 44.
Weigel (Valent.) III. 430.
Wenzel (Kaiſer) II. 525. 548.
Werlhoff II. 292.
Wieland (Melchior) III. 199.
Wigbert II. 392.
Wilhelm von *Saliceto* II. 469. f. 472.
Willich (Jod.) III. 9.
Willis III. 232.

Winter (Leibarzt Karls des Grofsen) II. 394.
Winther f. *Andernach.*
Wolftein II. 238.
Würz (Fel.) III. 464. 484.
Wyerus (Joh.) III. 90. f. 102. 274.

X.

Xenokrates (ein Peripatetiker I. 298.
— — von Aphrodifias II. 46.
Xenophanes von Kolophon I. 193.
Xenophon, Nachfolger des Erafiftratos I. 401.
Xyftra I. 126.

Z.

Zacchias (Paul) III. 279.
Zamolxis I. 468.
Zapata (J. B.) III. 440.
Zeno von Kittium I. 309.
— (ein Herophileer) I. 401.
— von Cyprus II. 183.
— (Kaifer) II. 256.
Zerbi (Gabr.) III. 505. 558. ff.
Zethus (ein Argonaute) I. 82.
Zeus I. 70. 71.
Zeuxis (Empiriker) I. 401. 419.
Zimmermann (J. G.) I. 123. III. 68.
Zoilus II. 59.
Zoroafter II. 127.
Zofimus I. 129. II. 158. 159.
Zopyrus I. 423. II. 44.
Zwinger (Jac.) III. 421.
— (Theod.) III. 17. 421.
Zwingli II. 553.
Zytho II. 525.

Verbefferungen.

S. 160. Z. 4. von unten, ft. *rerum* l. *renum.*
S. 300. Z. 14. von oben, l. dem Einflufs *der Geftirne.*

p. 269.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sprengel, Kurt, 1766-1833

Versuch einer pragmatischen Geschichte der Arzneykunde

Bd.: Dritter Theil

Halle 1794

Med.g. 449-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10086361-1
VD18 90563077